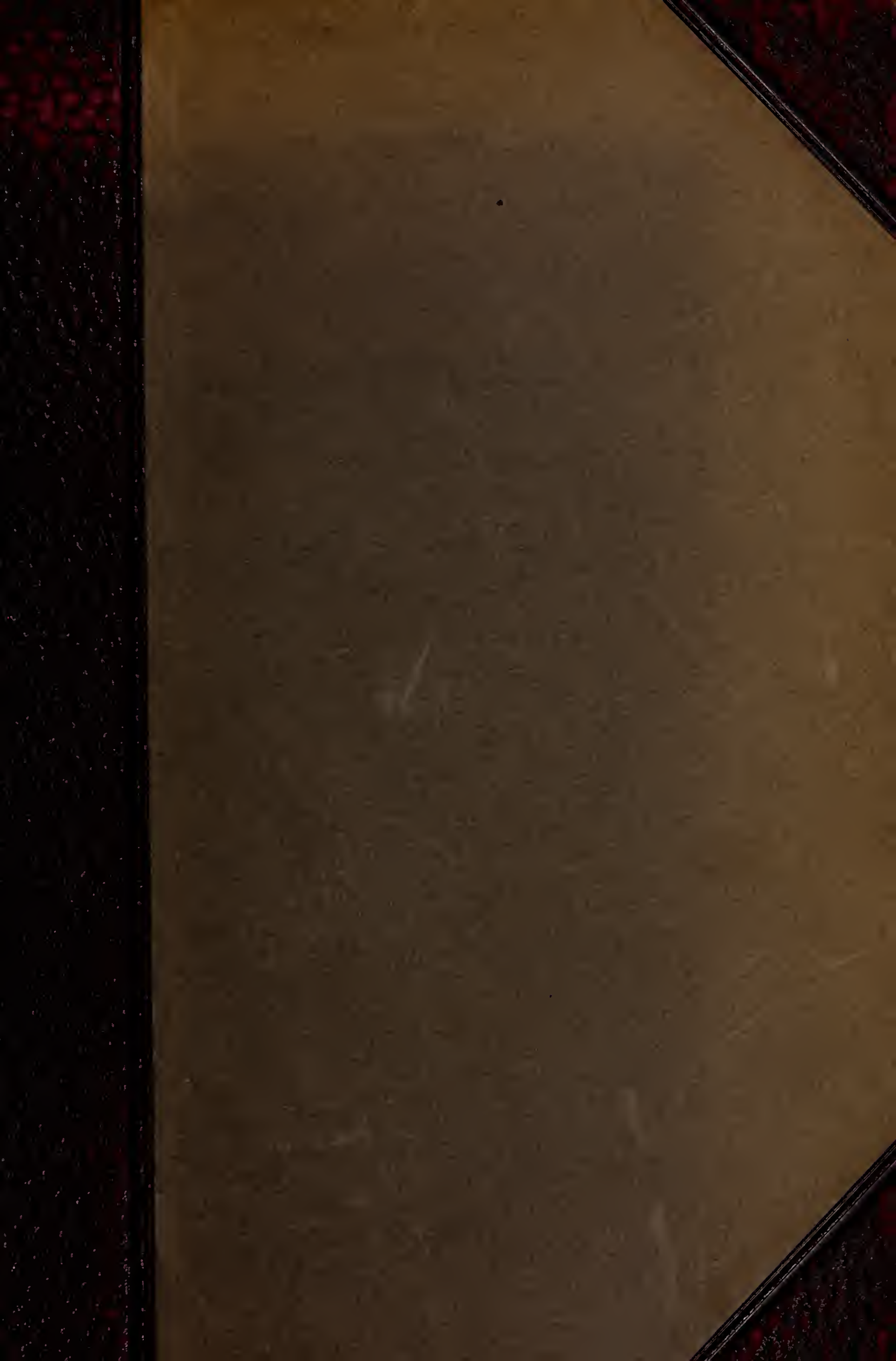



OTTO HARRASSOWITZ
LIBRARY AGENT
:LEIPZIG:



ARISTARCHS ATHETESEN IN DER HOMERKRITIK

(WIRKLICHE UND ANGEBLICHE)

EINE KRITISCHE UNTERSUCHUNG

VON

DR. ADOLPH ROEMER
O. Ö. PROF. DER KLASSISCHEN PHILOLOGIE
AN DER KGL. UNIVERSITÄT ERLANGEN



VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN 1912



DEM ANDENKEN
DES SCHARFSINNIGEN KRITIKERS
MEINES TEUREN FREUNDES

DR. KARL MEISER

GEWIDMET



VORREDE.

Das vorliegende Werk bietet den ersten kühnen Versuch, in zusammenhängender systematischer Darstellung wenigstens auf einem Gebiete durch das Dunkel und Wirrsal unserer Gesamtüberlieferung auf dem Wege scharfer kritischer Prüfung zu dem wirklichen Aristarch vorzudringen. Wenn wir sagen, zum wirklichen Aristarch, so soll damit der Gedanke zum Ausdruck gebracht werden, daß dieser eben in dieser bisher kritiklos angenommenen Überlieferung, insbesondere soweit sie durch viele Athetesenberichte des Aristonicus in cod. Venet. A vertreten ist, nicht vorhanden, sondern begraben und verschüttet ist.

Und zwar tritt diese traurige, bisher gänzlich verkannte Tatsache auf allen Gebieten der kritischen, insbesondere aber der reichen exegetischen Tätigkeit Aristarchs in die Erscheinung, und eine Erlösung desselben ist demnach auf allen diesen Gebieten die vordringlichste aller Aufgaben der Aristarchforschung. So schmerzlich es auch ist, wir dürfen unsere Augen vor der offenbaren Tatsache nicht verschließen, daß wir alle, angefangen von den Tagen von Lehrs, leider nur zu oft das Opfer einer der gröbsten Mystifikationen geworden sind, die in der Geschichte unserer Wissenschaft zu verzeichnen sind. Das Exzerptoren- und Redaktorengesindel hat diese unerhört grobe Irreführung, dem Aristarch und wir mit ihm zum Opfer gefallen sind, wenn auch nicht ausschließlich, so doch vielfach ganz allein auf dem Gewissen.

Wenn nun auch der Kampf gegen diese bisher leider verkannte Täuschung auf der ganzen Linie angezeigt erscheint und sich auch erfolgreich erweist, so empfahl es sich doch, in das Vordertreffen dasjenige Gebiet zu stellen, auf welchem der Nachweis am evidentesten zu führen ist, dasjenige Feld, auf welchem diese Mystifikation zum Nachteile, ja zum Unheile Aristarchs am üppigsten

ins Kraut geschossen ist — das ist das Gebiet der Aristarchischen Athetesen.

Aus beiden Gründen also konnte und mußte aus der großen umfassenden Aufgabe, welche der Erforschung der Formen, Ziele und Resultate der Aristarchischen Tätigkeit nachzugehen hat, nur ein verhältnismäßig kleiner Ausschnitt geboten, es konnte nur eine Abschlagszahlung geleistet werden.

Leider konnte aber auch auf dem Gebiete selbst, das wir hier aufgesucht, in gewissem Sinne eben auch nur eine Abschlagszahlung geleistet werden, um den Rahmen, in welcher die vorliegende Untersuchung gespannt werden mußte, nicht zu sprengen. Alle aus diesem Grunde zurückgestellten, wirkliche oder angebliche Athetesen Aristarchs werden an einem anderen Orte eingehende Behandlung finden.

Auch die hier zum ersten Male auf den Plan gerufenen exegetischen Axiome Aristarchs konnten nicht alle in der Ausführlichkeit zur Darstellung gebracht werden, wie es ihrer Bedeutung und ihrer Rolle entsprechend gewesen wäre; nur der letzteren konnte und mußte in eingehenderer Weise im Rückblick gedacht werden; denn sie verdient es in allererster Linie als untrügliche Orientierung über den Gang der geschichtlichen Entwicklung unserer Wissenschaft im Altertum.

Die hier angeschlagenen und ihrer weittragenden Bedeutung entsprechend in den Vordergrund gestellten Fragen der höheren Kritik, insbesondere die Frage der Quellendifferenz beschränken sich, wie bereits angedeutet, nun freilich nicht auf das Gebiet der Athetesen allein: auch auf allen andern Gebieten, in der Mythologie so gut, wie bei den ἔϑη und andern Fragen rufen nicht selten die in betreff Aristarchs oft sehr stark differierenden Berichte nach definitiver kritischer Entscheidung. In dem vorliegenden Werke konnten solche Fragen, weil unserem eigentlichen Gegenstande fremd, nur gelegentlich und meistens unter andern Gesichtspunkten berührt werden.

Es braucht kaum daran erinnert zu werden, daß vor diesen Fragen der höheren Kritik, die über Autorschaft oder Nichtautorschaft einer auf den Namen Aristarchs gebuchten Athetese oder einer Ansicht, Lehre und Entscheidung desselben zu befinden hat, die Probleme der niederen Kritik zurückzutreten haben. Faßt man nun die vorliegende Überlieferung in allen unsern Codd. nach diesem Gesichtspunkt ins Auge, so gewährt sie von einigen rühm-

lichen Ausnahmen abgesehen den denkbar traurigsten Anblick, und es ist unendlich schwer, stellenweise ganz unmöglich, mit ihr zu arbeiten. Es war also keine kleine Täuschung über die Beschaffenheit dieser Überlieferung, wenn hochachtbare und ernste Gelehrte vielfach mit derselben als einer gesunden und untrüglichen auch da operierten, wo die manus emendatrix sie ein- und für allemal aus allen Nöten befreit und ihnen sichere Resultate geliefert hätte. Hier kommt die Forschung wirklich nur zum Ziele, wenn sie kräftiger, als es bisher geschehen ist, in den oft unsagbar depravierten Text verbessernd oder ergänzend eingreift. Die Liste der scholia suppleta zeigt das Hauptgebrechen, an welchem diese Auszüge fast durchweg leiden, auf einige Wege der systematischen Korrumpierung ist s. v. Scholien in aller Kürze hingewiesen worden.

Was nun die Verwertung und Verwendung der Überlieferung anbelangt, so ist hier zum ersten Male ein vom bisherigen Brauch abweichendes Verfahren eingehalten und systematisch verfolgt worden: es ist die Heranziehung der Gesamtüberlieferung und zwar über unsere direkten Quellen hinaus auch die Berichte, wie sie bei Porphyrius, Eustathius und sonst vorliegen. Um der neuen Betrachtungsweise den Weg zu bahnen und zu öffnen, mußte die für Aristarch vielfach so verhängnisvoll gewordene Vor- und Alleinherrschaft des Venet. A in einem eigenen Kapitel Behandlung finden, um denjenigen Vertretern der Überlieferung Geltung und Raum zu schaffen, welche das rein willkürlich angenommene Dogma von der Unfehlbarkeit der Venediger Handschrift bisher auf die Seite geschoben und als wertlos unberücksichtigt gelassen hatte. Die genaue kritische Prüfung dieser neben dem Venet. A laufenden Überlieferung hat sich bei unserem für Aristarch unternommenen Erlösungswerke mehr als einmal glänzend bewährt, und wir hatten die Freude und die Genugtuung, den Townl. (B), besonders aber Eustathius neben Porphyrius nicht selten als die einzigen Retter Aristarchs festzustellen und zu begrüßen.

Es ist klar und soll dennoch hier gebührend hervorgehoben werden, daß diese Art der Quellenbenützung, daß dieses systematisch eingehaltene Verfahren für die gesamte Aristarchforschung von weittragender Bedeutung, ja geradezu definitiv entscheidend ist: es zeigt deutlich die auf allen Gebieten einzuhaltenden Wege, welche für Aristarch in Frage kommen: Die in unserm Sinne unternommene kritische Prüfung und Entscheidung bei vorliegender Quellendifferenz hat zuerst den Untergrund und dann die Bausteine

zu liefern, auf welchem und durch welche das ganze Gebäude der Aristarchischen Forschung und Philologie fest und dauerhaft errichtet werden kann.

Diese mit einer andern Wertung unseres Quellenmateriales verbundene kritische Umschau und Prüfung liefert uns aber ein unerwartetes und hocherfreuliches Ergebnis; denn sie erschließt uns die Schätze, die in einer bisher ungebührlich vernachlässigten Überlieferung vergessen und vergraben lagen, und liefert so nicht bloß eine begrüßenswerte Bereicherung unseres für Aristarch verwendbaren Materiales, sondern sie gibt uns auch die Hilfsmittel an die Hand zur Entscheidung der oft unendlich schwierigen Frage, was wirklich Meinung, Auffassung, Entscheidung Aristarchs ist und was ihm absichtlich berechnete oder leichtfertige Willkür angedichtet hat.

Zur definitiven Entscheidung solcher schwieriger Fragen führt nur ein Weg, die zweifellose Eruierung der Aristarchischen Prinzipien, des für ihn verbindlichen Systemes, vor dem sich die bisher zurückgestellte und mit Unrecht vernachlässigte Überlieferung zu legitimieren hat. Gelingt das, dann darf der guten Gabe die rein willkürlich angenommene, jeder Spur eines Beweises entbehrende absolute Autorität des Venet. A nicht gleich von vornherein hindernd im Wege stehen, und wir haben damit ein sicheres wissenschaftliches Ergebnis einzutragen und zu begrüßen.

Das ist ein, und uns will scheinen, ein großer Gewinn.

Noch höher aber ist ein zweiter einzuschätzen, den einzuheimsen geradezu als eine Ehrenpflicht für uns erklärt werden muß. Mehr als einmal ist in der vorliegenden Untersuchung die ungeheure Differenz der beiden sich entgegenstehenden Überlieferungen für die richtige Einschätzung und Beurteilung Aristarchs betont worden. Nach der einen ist derselbe vielfach kaum etwas anderes als ein Idiot: die andre zeigt ihn auf der Höhe nicht bloß gründlicher, streng philologischer Betätigung, sondern auch mit feinem ästhetischen Empfinden begabt und voll vertraut mit den wohl berechneten Gängen und Führungen des Dichters. Auf welch gefährlichem und schlüpfrigem Boden wir uns also hier bewegen, zeigt nichts besser und evidenter als die großartige Andromacheszene in X. Es muß als eine Schamlosigkeit allerersten Ranges bezeichnet werden, wenn Ariston. in A eine blöde Ausstellung unter dem Namen desjenigen Mannes vorträgt und bucht, der dieselbe nach allen Seiten auf das glänzendste zurückgewiesen. Es ist demnach ein erstes und unabweisbares Gebot der Gerechtigkeit, den Begründer unserer Wissen-

schaft von solchen Schandmälern entweder der Exzerptoren oder der Berichterstatter selbst mit Hilfe der kritischen Prüfung sobald und so oft als möglich zu befreien.

Also alle diese kapitalen Fragen drängten in den Vordergrund und verlangten den ersten Platz, der Wunsch, der dem Verfasser gegenüber mehrfach in Rezensionen und auch brieflich geäußert wurde, die Exegese Aristarchs in ihrem ganzen Umfang in Angriff zu nehmen und zur Darstellung zu bringen, konnte leider nicht erfüllt und mußte auf spätere Zeit verschoben werden. Gewiß — ich verhehle es mir selbst nicht — „Aristarch als Exeget Homers" wäre eine schönere und wohl auch dankbarere Aufgabe gewesen. Allein Halt und Unterlage mußte erst auch für einen solchen Versuch gesucht und gegeben werden durch Heranziehung und Erledigung dieser vordringlicheren Fragen der höheren Kritik, welche eben auch auf dem Gebiete der Exegese aktuell werden bei Mythologie, bei den ἔϑη und andern exegetischen Problemen: allüberall auch dort und erst recht bei Ariston. in A die gleichen Spuren dieser hier festgelegten gröblichen Mystifikation. Diese Erscheinung wird dann niemand mehr befremden, wenn er zuvor Kenntnis genommen hat von der in so ausgedehntem Maße bei den Athetesenberichten des Ariston. in A zutage tretenden evidenten Tatsache.

Leider konnte auch in diesem Werke nicht so, wie es meinen Neigungen entsprochen hätte, die schönste Seite der Aristarchischen Exegese, die ästhetisch-technische, herangezogen werden: Nur da, wo sie eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hatte, wurde sie, ich denke, mit Erfolg zur Hilfe gerufen. „Das Ganze sehen", „den Dichter suchen" — ist das schönste Ruhmesblatt in der Aristarchischen Ästhetik gewesen. Sie steigt noch höher in unserer Achtung, wenn wir mit Schaudern gewahren und feststellen müssen, was in dieser Richtung von seinen Zunftgenossen vorgearbeitet war, welche Barbareien, Plattheiten und Trivialitäten sie abgelöst hat.

Und nun zum Schlusse auch an dieser Stelle noch ein Wort über das Werk von Lehrs, mit welchem ich mich bei meinen Lesern notgedrungen einführen mußte. Daß diese Einführung in Formen erfolgt ist, welche dem Andenken des verdienten und von mir verehrten Mannes nicht wehe tun, wird mir gewiß jeder zugeben, welcher die Einleitung mit Aufmerksamkeit verfolgt und gelesen hat: aber jetzt nach beinahe achtzig Jahren, jetzt, wo das

Ansehen eines Größeren in Frage steht, wäre die übliche Leisetreterei oder gar Schweigen eine falsche und unverantwortliche Rücksicht. In einer so wichtigen Frage, welche Entscheidung sucht über den Begründer unserer Wissenschaft im Altertum, heißt es frei von jeder Rücksicht offen und ehrlich Farbe bekennen. In einem eigenen größeren Artikel „Lehrs und Aristarch“ wird seinen Verdiensten die ihnen gebührende Anerkennung in vollem Maße werden. Dasselbe wird aber auch, wenn unsere Schrift in dieser Beziehung ihre Schuldigkeit nicht ganz getan haben sollte und tun konnte, den unwiderleglichen Beweis erbringen, zeugen und sicherlich auch überzeugen, daß in der Aristarchforschung von nun an die Parole nur lauten kann und lauten muß „Los von Lehrs“, daß nach Lehrs so ziemlich auf allen Gebieten und erst recht auf dem, mit welchen allein er sich neben Herodian eingehender beschäftigt hat, auf dem Gebiete der Wortforschung, nicht Nacharbeit, sondern Neuarbeit geleistet werden muß. Ich wünsche mir selbst, daß ein guter Stern über derselben walten möge.

Freilich, ob für einen solchen Versuch gerade die jetzige Zeit, deren Ziel vorwiegend auf die Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse gerichtet ist, richtig gewählt ist, ist eine andere Frage. Keine Frage aber ist, daß diejenigen, welche sich arbeitend mit dem reinen Nichts aus der untrüglichen Quelle ihrer Phantasie auf ein Urteil über Aristarch festgelegt haben, dabei bleiben und dekretieren werden, daß es dabei sein Bewenden haben muß — und tausendmal damit Glauben finden werden. Hoc hodie saeculum est. — Gottlob und zum Glück doch nicht allerorten.

Trotzdem gebe ich mich über die Aufnahme meines kühnen Versuches keinen Illusionen hin: Die Überlieferung im Venet. A ist heilig und unantastbar, das Denken gefährlich und „der Jude wird verbrannt“.

Erlangen, den 8. September 1912.

Dr. Adolph Roemer.

INHALTSÜBERSICHT.

EINLEITUNG.

Motto: Veritas obscurari nonnunquam
potest, exstingui nunquam.
Livius.

Es ist wirklich Brach- und Neufeld, welches der Verfasser mit der Bearbeitung dieses Themas betreten und durchpflügt hat, so sonderbar auch diese Behauptung im ersten Augenblick klingen mag. Dabei kommt gar nicht in erster Linie die hier zum erstenmal vertretene neue Betrachtungsweise der Entstehungsart der Athetesenberichte des Aristonicus im Venet. A in Frage, als vielmehr das Thema selbst rein äußerlich nach der materialen Seite betrachtet. An die letztere sei hier zuerst angeknüpft. Wurde doch mein Gedanke und Plan, gerade dieses Thema in Angriff zu nehmen, von lieben Freunden und Bekannten als der eines *ἀκίχητα διώκοντος* belächelt und mit dem Hinweis auf die Arbeit von Lehrs „De athetesibus“ Aristarch p. 328—344 als ein höchst überflüssiges, weil bereits erledigtes Geschäft verurteilt.

Nach Lehrs über Aristarch zu schreiben, scheint ja sogar jetzt noch so gefährlich, wie nach Homer eine Ilias zu schreiben. Also ist eine Auseinandersetzung mit seiner Leistung auf diesem Gebiete ganz unerläßlich.

Sein Verdienst soll nicht im mindesten geschmälert werden: Er hat recht brav die von Aristarch angerufenen kritischen Instanzen aus Ariston. in A herausgeschrieben, sich zu der einen und andern durchaus verständig geäußert, es hin und wieder an einer freilich recht zahmen Polemik nicht fehlen lassen, aber auch nicht selten sich in die höchste Höhe der Allgemeinheit über die Aufgabe des Kritikers geschwungen und viele, viele Worte gemacht in hohem, feierlich klingendem Latein, richtig auch einige, manchmal sogar mehrere Athetesen unter die einzelnen Klassen subsumiert.

Aber sonst? sonst? Verfasser selbst wurde nicht wenig überrascht über den höchst merkwürdigen Befund. Hunderte, ja wirklich einige Hundert der von Aristarch ausgesprochenen Athetesen

fanden nicht einmal Erwähnung, viel weniger Berücksichtigung. Mit verschwindend wenigen Ausnahmen sind z. B. die Athetesen in der Odyssee ganz und gar ausgeschieden. Sieht man sich nach Erklärungen eines solchen vorerst doch noch nicht in der Wissenschaft legitimierten Verfahrens um, so wird man zu verschiedenen Erwägungen geführt, und mein unheimlicher Respekt vor dem Meisterwerke ließ mir dieselben als ganz unerläßlich scheinen.

So zerbrach ich mir nicht wenig den Kopf über den Titel „De Aristarchi studiis Homericis"! Wie dürfen, wie müssen wir denselben übersetzen? „Über Aristarchs Homerstudien"? Entscheidet man sich dafür, gut, dann hat man in diesem Buche Nichts und Alles zu suchen. So dürfte den Verfasser auch über das Totschweigen dieser Hunderte von Aristarchischen Athetesen nicht der geringste Vorwurf treffen.

Sicherlich würde aber Lehrs selbst, wenn er noch sprechen könnte, gegen eine solche Übersetzung und Auslegung des Titels Protest einlegen, dabei auf die ersten Seiten seines Werkes verweisend und zwar mit vollem Rechte; denn diese Einführung, dieser Apparat über die Quellen — wenn er auch über dieselben und ihren Wert in vollständigster Täuschung befangen war, das kommt hier gar nicht in Frage — dieser Apparat zeigt doch die gesunde Gesichtsfarbe streng wissenschaftlicher Bemühung und Ausführung. Also müssen wir übersetzen „Aristarchs Homerstudien", und zwar so und nicht anders! Wie aber dann? In dem Falle haben wir ein volles Recht, die Hunderte von Aristarch ausgesprochenen und von Lehrs rein willkürlich unberücksichtigt gelassenen Athetesen darin zu suchen. Das Urteil, das vom Standpunkt strenger Wissenschaftlichkeit über ein solches Verfahren gefällt werden muß, kann ich mir schenken. Jedenfalls wird sich dasselbe von der alle Lücken und die stärksten Verstöße entschuldigenden Zauberformel „Lehrs hat nur für Sachverständige geschrieben" nicht bestimmen oder gar beirren lassen.

Es wurde aber dieser unerklärlichen Ausschaltung gegenüber noch ein anderer Gedanke in Erwägung gezogen. Das Beispiel von Sengebusch war gar zu verführerisch. Demselben wollte es nämlich anfänglich gar nicht in den Kopf, daß auch Lehrs, wie uns allen, etwas Menschliches begegnen, und er in dieser Masse einmal die eine oder andere Notiz übersehen könne. Für Sengebusch, der so etwas bei Lehrs für ausgeschlossen hielt, war dann diese Münze, wenn sie auch noch so sehr den Stempel der Echtheit

trug, einfach außer Kurs gesetzt. Also war auch nach diesem Kanon zu operieren und der folgende Schluß zu ziehen: Demnach sind diese Hunderte von Lehrs nicht berücksichtigten Athetesen durch das Schweigen von Lehrs gerichtet, es ist ihnen dadurch das Kainszeichen der Apokryphität aufgedrückt, und sie haben demnach für Aristarch nicht in Betracht zu kommen.

Das wäre also ein zweiter Ausweg. Aber dieses hochrespektvolle und hochnotpeinliche Ausdeuten dieses Schweigens fand und findet seine drastische Widerlegung durch einen Blick in unsere kritische Ausgaben. Von Bekker an figurieren diese Hunderte der von Lehrs ignorierten Athetesen als volle und zweifellose Verdikte Aristarchs, selbst bei dem anhänglichsten und verdientesten seiner Schüler, bei Ludwich.

Also ist auch dieser Ausweg, weil ein Irrweg, nicht gangbar. Bleibt also nur der eine unausweichliche Schluß: Demnach hat Lehrs die Überlieferung über eines der wichtigsten Kapitel der Aristarchischen Kritik entweder nicht studiert und gar nicht gekannt oder aber aus rein freiem Belieben in nicht zu rechtfertigender Willkür einfach ignoriert. Wie dieses Verfahren vor dem Forum strenger Wissenschaft beurteilt werden muß, darüber brauche ich mich nicht auszusprechen. Sehen wir nun auch darüber hinweg! Gut. So hat er anderen die ganze Arbeit oder den schwersten Teil derselben übrig gelassen.

Hingegen glaube ich, daß ich nirgends einen Widerspruch erfahren werde, daß vielmehr alles mit mir einig ist, wenn ich behaupte, daß jeder Gelehrte, mag er Lehrs heißen oder wie immer, bei einem solchen Verfahren jedes Recht verloren hat, über diese Seite der Kritik Aristarchs ein Werturteil abzugeben, wie es zu lesen ist bei Lehrs p. 343 „Aristarchus, quam grandi gressu, *μακρὰ βιβάς,* hoc spatium emensus sit, summa admiratio est“. Das wagt der Mann zu schreiben, dem fast alle Grundlagen für sein Urteil fehlen, das wagt der Mann wirklich und im Ernste zu schreiben, nachdem Athetesen in dieser unserer Überlieferung sich auf das unschuldige Haupt Aristarchs entladen haben und heute noch auf demselben lasten, wie *A* 29—31, *X* 329, *T* 94, die entsetzlichen und besonders gravierenden in *Ω* 130—132, 556—557, 594—595, *X* 393—394 (*Π* 89—90), *O* 449—451, *Λ* 356 und eine ganze Unzahl von anderen nicht weniger greulichen Athetesen mit Begründungen, die wahre Spottgeburten der philologischen Wissenschaft sind.

Aber von diesen hier teils angeführten teils nur angedeuteten Athetesen hängt jedes Urteil über den Kritiker Aristarch ab, also jeder, der ein Werturteil über diese Seite der Aristarchischen Tätigkeit abzugeben sich veranlaßt und gezwungen sieht, muß sich unbedingt vorher mit der dortigen Überlieferung und mit der Begründung auseinandersetzen. Das ist eine conditio, sine qua non! Etwas anderes gibt es nicht. Also schlagen wir unsern Lehrs auf — auch nicht mit einem einzigen Worte ist auch nur eine einzige dieser gröbsten Fälschungen berührt. Damit sind sie aber noch lange nicht aus der Welt geschafft. Die Schlüsse, die jeder aus solchen Athetesen mit solchen Begründungen zieht und ziehen muß, liegen auf der Hand und sind zum Teil vorschnell, ohne mit diesem Greuel von Überlieferung zu rechnen, auch schon gezogen worden, der Name Stümpereien klingt da wirklich schon fast wie ein Euphemismus, besonders bei den Athetesen von *Ω* 556—557, 594—595, *X* 393—394, welche neben den andern in unserem Werke eingehende Besprechung finden mußten.

Wie es demnach in Wirklichkeit mit dem Werturteil von Lehrs „Aristarchus, quam grandi gressu, *μακρὰ βιβάς*, hoc spatium emensus sit, summa admiratio est“, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden.

Natürlich ist dieses Verschweigen der nachteiligen Gegenzeugnisse contra Aristarchum für die nur auf Lehrs sich aufbauende Darstellung Aristarchs geradezu verhängnisvoll geworden. Sehen wir uns das von Cohn bei Pauly-Wissowa über die ganze Aristarchische Tätigkeit abgegebene Urteil unter diesem Gesichtspunkt an: „Aristarch gelangte in Alexandria zu einer großartigen Autorität, die sich traditionell durch das ganze Altertum hindurch erhielt. Sein Name bezeichnet den Höhepunkt philologischer Kritik und Gelehrsamkeit im Altertum. Die Späteren konnten Verdienstliches nur leisten, wenn sie auf seinen und seines Lehrers Aristophanes Schultern standen. Alle Versuche auf dem Gebiete der Grammatik, Kritik und Exegese, die sich von seiner Methode und seinen Grundsätzen entfernten, waren wissenschaftliche Rückschritte“ (Sp. 862/3).

Mit Verlaub! Wenn diese und andere von uns behandelte Athetesen mit solchen Begründungen auf Aristarch sitzen bleiben, so kann kein Moderner, auch Cohn selbst nicht, ein anderes Urteil über Aristarch als Kritiker wenigstens fällen als das folgende: „Das war eine grandiose Verirrung des ganzen Altertums, das

war ein trauriger Götzendienst!“ Also hat Lehrs mit seinem Meisterwerke, auf welches sich Cohn bei der Verabfassung des Artikels in Ermangelung eigener selbständiger Studien verließ und verlassen mußte, ihn und die ganze philologische Welt in die Irre geführt; denn diese gravierenden Gegenzeugnisse sind nun einmal nicht durch Schweigen und Ignorieren aus der Welt zu schaffen. Hic Rhodus, hic salta!

Man steht also vor der Alternative: Ist Aristarch wirklich der Vater der genannten Athetesen und vieler anderer von gleichem oder ähnlichem Kaliber, dann ist das verhimmelnde Urteil aus dem Altertum und das nicht weniger günstige von Lehrs als unzutreffend, ja als geradezu falsch, als eine Verirrung abzuweisen: Aristarch war danach in seiner Kritik vielmehr jedes festen und sicheren Haltes bar, dachte über die kritischen und exegetischen Probleme heute so, morgen so, operierte nach Eingebungen des Augenblickes, mit einem Worte: er war eben auch nur unus de multis, für welchen ihn auch der geistvolle Didymus genommen und zum Teil auch dargestellt hat.

Nicht ohne einen Schein von Wahrscheinlichkeit flüchtet man sich zur Begründung des günstigen Urteiles aus dem Altertum hinter die irreleitenden Emanationen der Schülersuperstition. Und diese ist wirklich keine gerechte Richterin, wie uns ja Beispiele aus der Neuzeit genugsam gezeigt haben und noch täglich zeigen. Allein diese Auslegung und Umwertung der Beurteilung der kritischen Tätigkeit Aristarchs scheitert an folgenden Erwägungen:

Zu den Schülern Aristarchs zählte, um von dem Schöpfer der ersten Grammatik Dionysius dem Thraker abzusehen, jedenfalls als der bedeutendste von allen Apollodor von Athen. Der wußte und mußte wissen, daß bei Aristarch in Alexandria etwas zu holen war und wie Friedrich Zucker in seiner Doktordissertation (München [1904]) an mehreren einwandfreien Beispielen gezeigt hat, hat er auch etwas sehr Bedeutendes dort geholt und ist in seinem großartigen Werke *περὶ θεῶν* auf den Spuren Aristarchs gewandelt. Wenn einer, so ist dieser Mann urteilsfähig gewesen.

Die Einschätzung dieses günstigen Urteiles über Aristarch als leeren Schülerwahn verbietet weiter eine andere Erwägung, über die nun einmal niemand hinwegkommt und hinwegkommen kann. Dem unerhörten Nonsens in der Begründung der genannten Athetesen stellen wir als Gegenbild die ausgezeichneten Beobachtungen und Bemerkungen Aristarchs gegenüber, welche die Wissenschaft als

solche erkannt und dankbar verzeichnet hat. Das ist eine zweite wichtige Instanz.

Wir haben aber auch noch eine dritte, und sie ist die wichtigste und entscheidende: Es ist der Appell an die exegetischen und kritischen Axiome Aristarchs. Sie wiegen schwerer und sind höher einzuschätzen, als jede einzelne noch so ausgezeichnete Beobachtung, weil eben in ihnen die ersten Bausteine der philologischen Wissenschaft zu erblicken sind. Diese glückliche Eroberung einer philologischen Methode mit richtigen dogmatisch verbindlichen Sätzen gibt uns die Mittel und eine scharfe Waffe in die Hand, um das Unkraut dieser unseligen auf Aristarchs Namen eingetragenen Athetesen erfolgreich auszujäten: hier war also zuerst der Hebel bei der Forschung anzusetzen: Die Eruierung der Aristarchischen Methode auf allen Gebieten seiner reichen exegetischen und kritischen Tätigkeit; denn davon hängt viel, hängt fast alles ab. Sie lehrt uns, auch abgesehen von der erfolgreichen Verwertung derselben gegen offenbare Fälschungen, noch etwas anderes.

Wer diese Methode — sie muß wirklich erst aus unseren Quellen in ihrem ganzen Umfange erschlossen werden — und den festen Halt, den Aristarch in derselben gefunden hat, nicht kennt und ihre Konsequenzen ignoriert, der mag sich ja den kindischen Spaß erlauben, da, wo es ihm gerade in den Kram paßt, Aristarch auf den Plan zu rufen und seine Fahne aufzupflanzen, um eine von ihm verfochtene Ansicht zu unterstützen — und dann wieder im nächsten Augenblick, wie mit Knütteln auf ihn loszuschlagen, wo er daneben, sogar stark daneben gekommen zu sein scheint — wirklich eine komische Figur dieser Aristarch: in dem einen Falle ein scharfer, korrekter und exakter Denker, in dem andern Falle wirklich nichts, als ein gottverlassener Imbécile. Ein solches Verfahren ist aber bei dem Methodiker Aristarch ausgeschlossen. Das geht und reimt sich nun einmal nicht zusammen. Dieses kindische Spiel scheitert also mit allen seinen leeren Einbildungen an dieser einzigen Erwägung. Und doch ist die Erklärung und Lösung dieses schweren Zwiespaltes sehr einfach und auf folgendem Wege zu erreichen.

Das *πρῶτον ψεῦδος* in der ganzen Aristarchforschung, und zwar auf allen Gebieten der Tätigkeit Aristarchs, war der unselige und verhängnisvolle Wahn von der Unerschütterlichkeit und Unfehlbarkeit der Berichte des Aristonicus und Didymus in dem angebeteten Venetus A.

An diese beiden Zeugen, von denen der eine stellenweise schlechter ist als der andere, an diese beiden Zeugen, die leider gar nicht so selten den Aristarch geradezu getötet haben, also an diese beiden Zeugen, hauptsächlich aber an den ersten fast vorbehaltlos sich anschließend, glaubte Lehrs im großen und ganzen Aristarch entdeckt und gefunden zu haben: jetzt und heute liefert die kritische Betrachtung und Analyse gerade dieser beiden Quellen in der Gestalt, wie sie im Venet. A vorliegen — vielfach, nicht überall — leider als ein durchaus einwandfreies Ergebnis, dem sich nur der entziehen wird, der sich in Gegensatz stellt gegen das wohl begründete Urteil des Altertums, nur derjenige, der sozusagen Aristarch den Tod geschworen, daß das ein schwerer und verhängnisvoller Irrtum war; diese kritische Analyse ruft uns weiter zu, eine unerläßliche und unaufschiebbare Aufgabe, den wahren und wirklichen Aristarch erst zu suchen, ihn förmlich auszugraben aus dem Schutte und aus den Schlacken dieser Überlieferung.

Um also Aristarch von dem Greuel der oben genannten und vielen anderen nicht weniger schandbaren im Venet. *A* durch Aristonicus auf seinen Namen eingetragenen Athetesen zu erlösen, wurden zwei Wege eingeschlagen:

Es wurde jeder einzelne Bericht des einen oder auch der beiden Vertreter der genauesten kritischen Prüfung unterworfen. Zum Glück kommt uns hier manchmal der richtig gedeutete Bericht des Venet. *A* zu Hilfe, leider selten genug. Die kritische Prüfung bestand nun in der Regel darin, daß Aristarch vor die Konsequenzen seiner Methode und seines Systems gerufen wurde. Bestand die Begründung diese Prüfung nicht, dann wurde diese Athetese von dem Schuldkonto Aristarchs abgesetzt und auf eine andere Rechnung eingetragen. Natürlich mußte immer von Fall zu Fall entschieden werden. Doch waren wir so glücklich — es war ein Hochgenuß — zu entdecken, daß der „Unsinn auch Methode" hat, und es konnten die hier spielenden kritischen Instanzen zu einem wundervollen Kranze geflochten werden, mit dem freilich die Göttin Wissenschaft sich niemals zieren würde.

Nie und nimmer aber hätte ich den Mut gefunden, mit der vielfach so perfiden, stellenweise geradezu skandalösen Überlieferung des Venet. A so kühn und energisch ins Gericht zu gehen, wenn mir nicht so oft der stellenweise ganz unvergleichliche Townl. und die von Eustathius ausgeschriebenen Berichte zu Hilfe gekommen

wären. In vielen, vielen Fällen haben sie sich beide als die einzigen Retter Aristarchs erwiesen und zwar nicht bloß auf diesem Gebiete. Beiden konnte in diesem Zusammenhang einfach nur das Wort gegeben werden, sie zeugen für den, welchem es um den wirklichen Aristarch zu tun ist, und damit für sich selber, die Auseinandersetzung über ihre außerordentliche Bedeutung muß später und an einem anderen Orte gegeben werden.

Als leuchtende Richtsäule auf diesem so unendlich schwierigen Gebiete stand mir immer die tadellose, einzige Exegese Aristarchs besonders die ästhetische vor der Seele, deren eingehende Darstellung sich in diesem Zusammenhang von selbst verbot, sie war mir und wird hoffentlich auch meinen Lesern eine Instanz erster Ordnung sein, sobald sie sich von mir haben überzeugen lassen, daß Aristarch ein konservativer Kritiker war, daß er es gewesen, der an vielen, vielen Stellen den Text des göttlichen Dichters von den Attentaten der ungeschulten respektslosen Afterkritik geschützt und so gerettet hat. Lag nun ein solches Muster von Aristarchischer Exegese vor, so haben wir dasselbe ausgespielt und es in sein gutes Recht eingesetzt sowohl gegen die insipiden Berichte des Aristonicus, wie gegen törichte Vermutungen des Meisters Didymus und nahmen uns die Freiheit, den ganzen in der apokryphen Aristarchliteratur aufgelesenen Plunder des letzteren über Bord zu werfen. So geschehen *Φ* 130—135. Auf das eine darf man wohl begierig sein, wie viel Tränen diesem *κειμήλιον* von der Gemeinde der Didymusgläubigen werden nachgeweint werden.

Über die Erklärung und die Entstehungart dieser Verschiebungen und Fälschungen auf den Namen Aristarchs in Venet. A glaube ich einen probablen Weg gefunden zu haben. Mögen andere andere Lösungen versuchen. Die Erlösung Aristarchs von den Sünden entweder der Exzerptoren oder der Berichterstatter selbst, von dem Greuel dieser Überlieferung stand mir als erstes und letztes Ziel immer vor Augen.

ERSTER TEIL.

DIE ÜBERLIEFERUNG UND IHR SCHICKSAL.

I. ÄUSSERER QUELLENSTAND. DIE CODD. DER SCHOLIEN.

Zu einer prinzipiellen Erörterung über Bedeutung und Wert der verschiedenen Codd. der Scholien überhaupt ist hier nicht der Ort. Nur soweit neben Form und Gestalt die Verlässigkeit unserer Athetesenberichte in den verschiedenen Quellen in Frage kommt, müssen dieselben, aber nur in der Beschränkung auf die ganz besonders signifikanten Erscheinungen und differenzierenden Punkte, auch hier zur Erörterung gebracht werden.

Nur was den Punkt der Genauigkeit des philologisch-historischen Zuschnittes und die Angabe und das Verzeichnis der Athetesen in Beziehung auf Vollständigkeit anbelangt, muß der Bericht in Venet. A nach wie vor an der Spitze aller unserer Codd. marschieren. So, wenn man gnädig urteilen will; denn selbst in dieser Beziehung muß das Lob mit einer gewissen Einschränkung ausgesprochen werden. Unter Blinden ist bekanntlich der Einäugige König. So auch hier. Eben weil alle unsere andern Codd. gerade in dem Punkte der ausdrücklichen Nominierung der Vertreter der Athetesen uns vielfach so sehr im Stiche lassen und fast fortwährend mit unbekannten Größen, wie *τινές, ἔνιοι* oder — eine ganz besondere Spezialität des Eustathius — mit *οἱ παλαιοί* und andern Ersatzmitteln operieren, behauptet nach der Richtung der Athetesenbericht des Venet. A ihnen gegenüber unbedingt den Primat, aber auch nur soweit, als hier wirkliche, ganz unzweifelhafte Athetesen Aristarchs in Frage kommen.

Allein auch in der zweiten Richtung behauptet A seinen Vorzug allen andern Quellen gegenüber. In den letzteren steht nämlich häufig der Athetesenbericht ganz aus, hingegen wird dafür eine manchmal sehr zweifelhafte, stellenweise aber auch ganz ausgezeichnete Erklärung vorgetragen, welche sich hin und wieder vorzüglich für Aristarch ausnützen ließ, sei es zur Feststellung der Autorschaft der Athetese selbst oder auch für deren Begründung.

Sieht man aber weiter zu, so wird man fast versucht, das Urteil des Livius über Hannibal „Has virtutes — ingentia vitia aequant" und zwar mit besserem Rechte auf ihn anzuwenden.

Nach der bisherigen überhohen Einschätzung dürfte dieses Urteil begreiflichem Befremden begegnen. Dabei schweben uns nicht die elend verkürzten Textschol. dieser Hdschr. vor Augen, die sich nicht gescheut haben, auf den Namen Aristarchs einzutragen: *I* 128 *Ἀρίσταρχος μετὰ τοῦ σ̄ „ἀμύμονας"*, *E* 317 *θυμὸν ἕλοιτο*] *Ἀρίσταρχος „ὄλοιτο"*, *O* 71 *Ἀρίσταρχος „Ἴλιον ἐκπέρσωσιν"* oder gar *A* 350 *οὕτως „ἀπείρονα", οὐκ „οἴνοπα" ἡ Ἀριστάρχου.* Hier hat man es doch wohl mit Untaten der Exzerptoren zu tun. Aber in einem Punkte muß man wirklich von Vitia entweder des Ariston. selbst oder, wenn man auch hier gnädiger sein will, seines Exzerptors sprechen. Wenn nämlich unsere andern Quellen in vielen Fällen mit ihrem Nichts und Alles sagenden *τινές, ἔνιοι* oder *οἱ παλαιοί* den Aristarch bloß verschüttet haben, Ariston. hat ihn mit seinem *ἀθετεῖται, ἀθετοῦνται* tot gemacht und zwar in nicht wenigen Fällen, indem er die von andern Kritikern — sit venia verbo — ausgegangenen Athetesen auf den Namen Aristarchs buchte. Da man bisher diese Tatsache vollständig verkannte, so ergab sich als eine der dringendsten Aufgaben, in einem eigenen Kapitel „Die Alleinherrschaft des Venetus A" diesen Tatbestand ins rechte Licht zu stellen und die Ergebnisse der neuen Auffassung zwecks der Erlösung Aristarchs von oft unerhörtem Widersinn zu verwerten[1]).

Weiter hat eine zweite besonders klar in A in die Erscheinung tretende Tatsache der Forschung über die Athetesen Aristarchs Verlegenheiten bereitet und sie gar oft in die Irre geführt: es ist die vielfach begegnende unheilvolle Verbindung der Scholien des Aristonicus mit denen des Didymus entweder als Nachträge in Textscholien oder in stärkster Verkürzung an den Schluß der Randschol. angehängt. Dieser allein auf Rechnung des redigieren-

[1]) Wenn ich Hom. Probl. S. 156 mit bewußter Absicht in möglichst scharfer Fassung über Aristarch — Ariston. schrieb: „Ein Idiot, der nur hin und wieder lichte Momente, selten, äußerst selten von Poesie und deren entsprechender Beurteilung auch nur einen annähernd richtigen Begriff hatte", so gab ich dem letzten Teile diese scharfe Form angesichts vieler greulicher von Ariston. in A ihm aufgebürdeten Athetesen, von denen hier nur die ganz besonders gravierenden hervorgehoben werden sollen, wie *A* 29—31, *Ω* 556—557, 594/5 — *X* 393/4 mit *Π* 89—90 verbunden zeigt uns ja deutlich die Orgie Zenodots ÷. Es sei weiter an die Verballhornung der Andromacheszene in X durch Ariston. in A (Bl. für Gymnschw. S. 180ff./1911) erinnert.

den Exzerptors kommende Zuschnitt mußte mit Notwendigkeit zu vielen Irrtümern führen und oft geradezu für Aristarch verhängnisvoll werden. Dabei waren nämlich zwei Fehler von selbst gegeben und gar nicht zu vermeiden. Der erste soll aus der später erfolgenden eingehenden Darstellung herausgegriffen auch hier seinen Platz finden.

Wer das Schol. des Did. in A zu *K* 253 *Ζηνόδοτος οὐδὲ ἔγραφεν· Ἀριστοφάνης ἠθέτει* oder in T *Ἀριστοφάνης ἀθετεῖ* oder zu *O* 231—235 in T *οἱ ε′ ἀθετοῦνται ὑπὸ Ἀριστοφάνους ὡς ἀχρεῖοι* (Did.), wer also diese Scholien in dieser Isolierung liest, hat auch nicht einen Schein von Recht, andere Vertreter für die Athetese in Anspruch zu nehmen, als eben die von Did. dort genannten. Wendet man sich nun aber zu der Formulierung in A bei den letzten Versen, so liest man im Textschol. *καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει ἠθετοῦντο.* Damit war die Verbindung mit einem andern, also mit Aristarch gegeben, von dessen Athetese uns ja Ariston. ausführlich zu berichten weiß. Dieselbe hat sich bei näherer Prüfung als apokryph erwiesen. Und wenn auch bei *K* 253 das verführerische *καί* nicht vorlag, wie zu *O* 231—235, man konnte, wenn man die an das ausführliche Randschol. des Ariston. angeflickte und oben ausgeschriebene Bemerkung des Did. las, wirklich gar nicht anders verfahren, als wie es von der modernen Kritik geschehen ist, welche denn auch diese an sich wie in ihrer Begründung ganz besonders einfältige, ja geradezu blöde Athetese auf dem Namen Aristarchs sitzen ließ. Daß hier nicht treue und glaubwürdige Berichterstattung, sondern eine unselige Kontamination und Mystifikation vorliegt, die zu ganz anderen Schlüssen führt, wird in dem oben S. 10 zitierten Kapitel an einspruchslosen Beispielen nachgewiesen werden.

Wir haben ferner schon oben mit einer anderen Form des Nachtrages in dem Textschol. des A *καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει ἠθετοῦντο* zu *O* 231 Bekanntschaft gemacht, und diese oder eine ähnliche Form ist die häufigere und sie mußte erst recht und ganz besonders den Aristarch zum Mitschuldigen ihm durchaus fremder Athetesen machen.

Diese Verbindung der beiden Scholienarten mit *καί* beschränkt sich nicht auf A allein, sondern ist allen Codd. gemeinsam, wenn dort auch nicht so häufig, wie in der ersteren Handschrift. Es genügt auf ein paar andere Beispiele in T aufmerksam zu machen *Θ* 528 *Ζηνόδοτος οὐδὲ γράφει τοῦτον* und zu *O* 33 *οὐδὲ παρὰ τοῖς*

περὶ Ζηνόδοτον ἦν· καὶ μήποτε περιττός ἐστιν. In dieser Form isoliert und für sich betrachtet sind diese Scholien des Didymus ganz unverständlich. Diese Formulierung erklärt sich aber sehr einfach durch die von einer Unmasse von Fällen bestätigten Annahme eines Ausfalles einer vorausgegangenen Bemerkung des Ariston.

Aber sonst ist gerade T nach dieser Richtung ganz besonders bemerkenswert und unterscheidet sich zu seinem Vorteil von A, daß nicht selten Did. isoliert von Ariston. gebracht wird. Indem wir auf den oben angeführten Fall *O* 231 S. 11 verweisen, seien für diese hochwichtige Tatsache noch folgende Beispiele angeführt. *Θ* 557—559. Während nämlich A die Verbindung mit Ariston., der von der Athetese nur zweier Verse spricht, angehängt an das Randschol. bringt und zwar in folgender Fassung *οὐκ ἐφέροντο δὲ οὐδὲ παρὰ Ζηνοδότῳ· ἠθέτει δὲ καὶ Ἀριστοφάνης*, bietet T die folgende Form *οὐκ ἐφέροντο τὰ γ'* (scil. *ἔπη*) *παρὰ Ζηνοδότῳ· ἠθέτει δὲ καὶ Ἀριστοφάνης τὰ γ'.* So stellte, wie wir später sehen werden, Aristarch den Befund fest, und es hat die größte Wahrscheinlichkeit, daß er, wenn er überhaupt athetierte, was wahrscheinlich ist, mit seinen beiden Vorgängern nicht zwei, sondern drei Verse tilgte, zumal man bei solchen rasch hingeworfenen Nachträgen wie in A in dem Punkte der Sorgfalt und Genauigkeit nicht allzu hohe Ansprüche wird machen dürfen[1]).

Isoliert und nicht mit Ariston. verbunden bringt T den Auszug aus Did., auch *Ψ* 92, *Ξ* 304—306 (zweites Schol.). Ariston. und Did. bietet A zu *Λ* 78 f., T nur Did. allein. Mit der üblichen Ergänzung von < *καί* > müssen wir also höchst vorsichtig sein. Dieselbe ist nur dann berechtigt und auch in unsern Auszügen richtig gegeben, wo Aristarchische Athetesen ganz zweifellos feststehen, wie z. B. *O* 56, *Π* 261, *Θ* 385—387)[2]).

---

[1]) Wie wir in Betreff der Didymusscholien vom Venet. A bedient werden, zeigt T zu *X* 429 *στενάχοντο πολῖται] „στενάχοντο γέροντες“· ἄμεινον δὲ· ἁρμόζοντα γὰρ πατράσιν εἴρηκεν* (zu lesen *ἄμεινον δὲ „στενάχοντο γέροντες“· ἁρμόζοντα κτλ.*). Das ist — wieder bezeichnend für den Wert des Auszuges in diesen letzten Büchern (cf. Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 344) — zusammengeschrumpft zu der Variante *πολῖται] γρ. „γέροντες“* A[t].

[2]) Dasselbe Bild gewahrt man auch gelegentlich der Behandlung von Fragen der Textkritik. So bringt A zu *Z* 160 nur Ariston., der in denkbar verkehrter Weise bemerkt: ... *ὅτι ἀκαίρως τὸ „δῖα“· μάχεται γὰρ ἡ μάχλος.* Für Did. ist in Anspruch zu nehmen BT *τινὲς δὲ ὑφ' ἓν „Διάντεια“, κακῶς· ἀγνοοῦσι γάρ, ὅτι τὸ „δῖα“ πολλαχῶς νοεῖται παρ' Ὁμήρῳ.* So kommt allein in T Did. zu Wort in einem verkürzten Schol. *Ω* 72 *θρασὺν Ἕκτορα]* < . . . > *ἄμεινον δὲ γράφειν „νέκυν

Also vertritt T (B) eine eigene Überlieferung, deren Nichtberücksichtigung oder gänzliche Ausschaltung bei dem fragwürdigen Zustande des A, welchen die Exzerptoren- und Redaktorentricks geschaffen haben, dieser Handschrift gegenüber manchmal ganz und gar nicht am Platze war.

Zur Begründung unserer Behauptung muß es gestattet sein, an den Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 288 gegebenen Nachweis anzuknüpfen.

Während nämlich Ariston. von einer Athetese Aristarchs spricht bei *Ω* 304, die man sich auch keinen Augenblick auf Aristarch einzutragen besonnen hat (ath. Ar. Monro), schlug man ruhig in den Wind die folgende Überlieferung 1. den bei Ariston. in A sich findenden Zusatz *ἔνιοι δὲ διπλῇ σημειοῦνται ὡς ἅπαξ ἐνταῦθα εἰρημένον*[1]), 2. man schlug weiter ruhig in den Wind die Überlieferung in T *τινὲς ἀθετοῦσιν, ὅτι τὸ χειρόνιπτρον* (Waschbecken) *νῦν δηλοῖ, ἀεὶ δὲ τὸ ὕδωρ παρὰ τῷ ποιητῇ* <*σημαίνει*>. Niemand hat auch nur den Schein eines Rechtes, Aristarch in der Gesellschaft dieser *τινὲς* zu suchen. Mit greifbarer Deutlichkeit liegt hier vielmehr der später eingehend zu besprechende Vorgang vor unsern Augen: Bei der Feststellung des Befundes hatte Aristarch die Athetese seiner beiden Vorgänger angemerkt *ἀθετεῖται* <*ὑπὸ Ζηνοδότου καὶ Ἀριστοφάνους*>[2]), *ὅτι κτλ.*, der Grund war *τὸ τῆς λέξεως σύνηθες φυλάσσειν*

Ἕκτορος".. Der ganz ausgezeichnete Athetesenbericht des Did. zu *Ω* 23 ff. wird BT verdankt. (Cf. *Ψ* 307/8 Rhein. Mus. 66. Bd. S. 281 A.) So geht wohl auch der Bericht des T zu *Π* 93 allein auf Didymus zurück. Es sei gleich hier auf einen weiteren beachtenswerten Punkt aufmerksam gemacht. Liest man den an Ariston. in A sich anschließenden Bericht des Did. *Λ* 13/4 *καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει δὲ ἠθετοῦντο, παρὰ Ζηνοδότῳ οὐδὲ ἦσαν,* so erkennt man den Griff des Exzerptors mit voller Deutlichkeit. Da vorher von einer Athet. Aristarchs bei Ariston. die Rede war, so empfahl es sich für ihn, daran gleich den gleichfalls athetierenden Aristoph. anzuschließen und Zenodots Stellung nachzubringen. Dem Originalbericht des Did. steht ganz zweifellos näher T mit der folgenden mit Ariston. nicht verbundenen Fassung *Ζηνόδοτος οὐκ οἶδεν, Ἀριστοφάνης ἀθετεῖ.* So und nicht anders mußte Aristarch bei der Feststellung des Befundes verfahren. Zenodot muß chronologisch voranstehen. Das ist denn auch manchmal in unsern Quellen noch eingehalten. So in A und T z. B. *Θ* 557—559, nur allein in T zu *Ξ* 95. Wo diese Urform also nicht vorliegt, ist sie als durch die Exzerptoren und Redaktoren alteriert anzunehmen. Die meisten dieser Schol. werden später zu eingehender Besprechung kommen.

[1]) Man sehe die gleiche von Aristarch geübte Toleranz zu der Singularität des *οἶδας α* 337, worüber später gehandelt werden wird.

[2]) Hier mag ja die Provenienz am Ende zutreffend sein. Es sei aber gleich an der Stelle bemerkt, daß die Ergänzung auch sonst in zweifelhaften Fällen ge-

und weil *χέρνιβον* in der Bedeutung „Waschbecken" eine *νεωτερικὴ λέξις* war. Die Athetese wurde von Aristarch zurückgewiesen <*κακῶς*· . . .>, und er begnügte sich, die Singularität mit einer Diple anzumerken, wie *α* 337. Was also im ersten Teil des Aristonicusschol. vorliegt, wird der Faulheit und Bequemlichkeit des Exzerptors verdankt, der nach Weglassung der Autoren dieser Athetese dieselbe kurzer Hand auf Aristarch einträgt — anders läßt sich das *ἀθετεῖται* wirklich nicht fassen — nebst der von ihnen ausgegangenen und sie bestimmenden Begründung.

In unserem Falle verdient als eine vereinzelt stehende Ausnahmeerscheinung der Umstand Hervorhebung, daß doch wenigstens hier noch die *διπλῆ* erwähnt und damit die Quellendifferenz in der Vorlage kenntlich gemacht wird, was bei einigen später zu besprechenden Bemerkungen von Wichtigkeit ist. Hier ist doch mit *διπλῆ* ein sicherer Hinweis auf keinen andern als Aristarch gegeben. *ἔνιοι — εἰρημένον* ist nur ein kleiner Rest aus der von Aristarch gegen die Athetese erhobenen Einsprache; denn dieser im Venet. A so oft wenn auch nicht gerade in dieser Form sich wiederholende Vorgang verbietet es durchaus, seine Zuflucht zu einem andern Ausweg zu nehmen, wonach Unklarheit geherrscht habe über die *σημείωσις* und die eine Quelle von einem Obelus, die andere von einer Diple berichtete. Davon kann in diesen Fällen gar keine Rede sein. Und in dem, wenn auch liederlichen Auszug des T haben wir einen wenn auch geringen Anhalt in der Form *τινὲς ἀθετοῦσιν*, der uns warnen muß, diesen durch die Sünden des Exzerptors zustande gekommenen Bericht auf Aristarch zu übertragen, der Singularitäten gegenüber die a. a. O. nachgewiesene Stellung einnahm.

Also vertritt T (B) eine eigene Überlieferung, die aus dem von Aristarch festgestellten Befunde uns den Anfang glücklich, wenn auch in verkürzter Form gerettet hat.

Dasselbe ist der Fall mit dem a. a. O. S. 289 zur Sprache gebrachten Verse *Ξ* 142 *περισσὸς ὁ στίχος καὶ ἡ λέξις νεωτέρων*; denn eine eingehende Untersuchung hat neben der Instanz von der *νεωτερικὴ*

---

wählt wurde, aber nur rein exemplarisch, um der Allgemeinheit der *προαθετοῦντες* im Sinne von *πρὸ Ἀριστάρχου ἀθετοῦντες* einigermaßen auszukommen; denn wenn man auch noch so gering über Zenodot oder Aristophanes und ihre Leistungen denken mag, man muß doch nicht selten Anstand nehmen, ihnen hie und da, wie z. B. *T* 94 einen solchen Rattenkönig von Blödsinn, wie ihn dort Ariston. auf Aristarch eingetragen hat, auf ihre Rechnung zu setzen.

ὀνομασία eine zweite für die dem Aristarch ganz fremde Richtung ergeben, ein wahrer Furor der Unkritik gegen die sogenannten *στίχοι περισσοί*, worüber später eingehend zu handeln ist. Derselbe kommt zum Ausdruck *Ξ* 158, *O* 534. Nur T hat uns die Berichte dazu erhalten und bucht damit als einziger Cod. eine eigene Überlieferung, mit der Aristarch rechnen mußte und abgerechnet hat.

Weiter führen andere Beobachtungen auf die nichtaristarchische Provenienz von Athetesen, wie die zu *Z* 88/89 von BT und zu *λ* 525 angegebenen, welche unvereinbar sind mit der von Aristarch für Homer festgestellten *αὐτουργία* und *αὐτοδιακονία* der Helden, worüber Philolog. N. F. 24. Bd. S. 200 f. [1]).

---

[1]) Natürlich bucht auch T (B) mit *ἀθετεῖται* und *ἀθετοῦνται* nicht wenige apokryphe Aristarchische Athetesen. Auf jeden Fall ist bei allen Mitteilungen dieser Art, besonders bei *T*, als dem Vertreter einer eigenen Überlieferung, Halt zu machen. So auch zu *Π* 183 von der Schwester des Achilleus Polydora, zu der Hermes in Liebe entbrannt ist, nachdem er sie gesehen

ἐν χορῷ Ἀρτέμιδος χρυσηλακάτου κελαδεινῆς

wozu also T bemerkt *ἀθετεῖται δέ· ἠδέσθη γὰρ ἂν τὴν θεόν*. Begründungen dieser Art werden uns später noch mehrfach begegnen. Sie sind samt und sonders Aristarch fremd. Ob aber auch die Athetese? Dazu nur einige Worte. Nur wo es absolut unvermeidlich schien, mußte Verf. die Chorizontenfrage berühren, da er noch nicht auf eine vollständig abgeschlossene Untersuchung zurückblicken kann. So oft es aber geschah, mußte die Stimme immer gegen Ariston. abgegeben werden, der nicht müde wird mit der Versicherung, daß Aristarch der erbittertste Gegner der Chorizonten war. Wer nun aber die Unzuverlässigkeit seiner Berichte etwas genauer kennt, wird sich darüber gar nicht wundern; denn die Verkehrung ursprünglicher kerngesunder Meinungen und Entscheidungen Aristarchs in das traurige Gegenteil gehört ja fast schon zu seinem Metier. Man sehe, wie er zu *A* 59 die ursprüngliche Bemerkung Aristarchs mißhandelt hat (Rhein. Mus. 327 A/1911) und wie er weiter zu einem wahren Kabinettsstücklein traurigster Kleinigkeitskrämerei die grundgediegene Ansicht Aristarchs verarbeitet hat *Ξ* 44, *N* 375, *I* 708 (Hom. Probl. S. 185 A.). Wie müßte nach solchen Leistungen Aristarch eingeschätzt werden, wenn ihm in diesen Fällen nicht der *T* zu Hilfe gekommen wäre. So sei denn bezüglich der zu besprechenden Athetese die Aufmerksamkeit auf einen anderen beachtenswerten Punkt gelenkt. Wie aus einigen später zu behandelnden Stellen aus demselben Ariston. sich ganz unzweideutig ergibt, ist Aristarch viel eher im Lager der Chorizonten zu suchen, als in dem der Gegner. Ganz sicher ergibt sich aber das eine: Aristarch hat die Sprache des Dichters der Ilias und die des Dichters der Odyssee nicht über einen Kamm geschoren. Das wird die spätere Besprechung der Worte *δούλη*, *οἶκος* und wohl auch *θεράπων* zeigen. Könnte das nicht auch bei dem Worte *χορός* der Fall gewesen sein? Wenn Ariston. in der Ilias auf das Wort zu sprechen kommt, negiert er mit aller Bestimmtheit wie *Σ* 590 die Bedeutung = *σύστημα τῶν χορευόντων*, eine Bedeutung, die das Wort an der angeführten Stelle *Π* 183 unbedingt haben müßte, genau wie *Σ* 603 in dem bedenklichsten Stücke

Ist es nun aber bei der manchmal überaus starken Unzuverlässigkeit des Ariston. in A durchaus angezeigt und geboten, auf allen von ihm dargestellten Gebieten Aristarchischer Kritik und Exegese Umschau und zwar gründliche Umschau in unsern andern Quellen zu halten, so ist eine solche bei dieser Entstehungsart des Exzerptes in A, von der später ein vollständiges Bild zu entwerfen ist, ganz unerläßlich.

Die ungebührliche, durch gar nichts angezeigte und gerechtfertigte einseitige Überschätzung des Venet. A, seine fast ausschließliche Vor- und Alleinherrschaft ist es ja gewesen, welche Aristarch in leider nur zu vielen Fällen als Kritiker und Ästhetiker auf die allerniedrigste und tiefste Stufe herabdrücken mußte und herabgedrückt hat, wenn uns Lehrs auch davon kein Wörtlein vermeldet hat.

Darum dürften, um unser Urteil über die ingentia vitia zu begründen, zur vorläufigen Orientierung einige Worte über die Form und Art und die dadurch gebotene Benützung und Verwertung der neben A laufenden Überlieferung in unsern andern Codd., besonders in T angezeigt erscheinen. Angeknüpft sei an zwei durchaus einwandfreie Beispiele. Die perfide, ja geradezu skandalöse Überlieferung des Ariston. in A bucht auf den Namen Aristarchs die Athet. von *Ω* 594/5 mit folgender Begründung:

a) *ἀθετοῦνται, ὅτι οὐκ ὀρθῶς ἕνεκα δώρων λέγει ἀπολελυκέναι τὸν νεκρόν· ὑπὸ γὰρ Διὸς ἠναγκάσθη, ἐπεὶ οὐκ ἂν τὴν ὑπὲρ Πατρόκλου τιμωρίαν δώρων ἠλλάξατο.*

b) Sehen wir daneben nun die Überlieferung in T an:

1. a) *τινὲς ἀθετοῦσιν· τὴν γὰρ Διὸς κέλευσιν αἰτίαν ὁμολογεῖν τῆς λύσεως ἔδει,* b) *πῶς δὲ δώσει τῷ ἀποθανόντι;*

2. *τινὲς δὲ οὐκ ἀνάξια τῆς ἡρωικῆς ἡλικίας* (so ist für *τῆς σῆς αἰκίας* zu lesen), *ἄλλως τε ἔθος τοὺς φόνους ἐπὶ χρήμασι λύειν* „*καί ῥ' ὁ μὲν ἐν δήμῳ μένει αὐτοῦ πόλλ' ἀποτίσας*“ (*I* 634) „*καὶ μέν τίς τε κασιγνήτοιο φόνοιο ποινήν*“ (*I* 632).

Zuerst unsere Schlüsse für A, und nur diese sollen hier mitgeteilt werden, da die Athet. später noch eingehende Behandlung finden wird: Also T bietet zuerst die gleiche Überlieferung wie A, nur in anderer Form, und daneben noch ein Plus. Über diesen ersten Teil ist der außerdem noch verkürzte Bericht des Ariston.

---

der *Ὁπλοποιία.* So wenig wie gegen die oben angeführten Worte wird er dagegen etwas einzuwenden gehabt haben gegen *σ* 194

χρίεται, εὖτ' ἂν ἴῃ χαρίτων χορὸν ἱμερόεντα.

Damit sollte nur ein Weg zur Erklärung dieser Athetese angedeutet werden.

in A nicht hinausgediehen. Weit wichtiger ist nun aber der zweite Teil. Zunächst erkennt man: Diese zweiten *τινές* sind den ersten klar und deutlich entgegengesetzt. Demnach geht diese Rechtfertigung des Textes nicht auf die ersten *τινές* zurück. Diese zweite Bemerkung ist also vielmehr eine wohlbegründete Einsprache gegen eine zu Unrecht vorgenommene Athet. Das schöne Kapitel Aristarchs über die *ἔϑη* verifiziert sicher diese Einsprache als Aristarchische Provenienz. Über die ganze Athet. wird später eingehend gehandelt werden.

Noch ein weiteres Beispiel aus dem Gebiete der Exegese. Niemals und zu keiner Zeit hat es einen Kritiker und Exegeten gegeben, am allerwenigsten aber ist Aristarch ein solcher gewesen, der bei Behandlung von *Γ* 155 von den Greisen auf dem skäischen Tore beim Anblick der Helena

οἱ δ' ὡς οὖν εἴδονϑ' Ἑλένην ἐπὶ πύργον ἰοῦσαν,
ἦκα πρὸς ἀλλήλους ἔπεα πτερόεντ' ἀγόρευον

so verfahren wäre, wie uns der Bericht in A glauben machen möchte:

a) *ὅτι Ζηνόδοτος γράφει „ὦκα". εἴτε δὲ ἐπὶ Ἑλένης ἐστίν, ὅτι „ὦκα" ἐπορεύετο, ἀπρεπὲς ἔσται, εἴτε ἐπὶ τῶν δημογερόντων, ὅτι „ὦκα" διελέγοντο, ἀνάρμοστον· βραδυλόγοι γάρ εἰσιν οἱ γέροντες* (Ariston.).

b) Aber es liegt doch ganz und gar in der Natur der Sache, daß der Verurteilung der falschen Lesart *ὦκα* die Rechtfertigung der richtigen und treffenden auf dem Fuße folgt, genau so wie heute, auch in alter Zeit. So ist denn auch Aristarch hier verfahren. Das bezeugt der positive Teil in BT *ἦκα πρὸς ἀλλήλους*] *ἠρέμα, ἡσύχως· αἰσχύνην γὰρ αὐτοῖς ὁ λόγος ἔφερε, παρ' ὥραν κάλλος γυναικὸς ϑαυμάζουσιν· καὶ ἄλλως φιλαλήϑης ἡ μὴ κατὰ πρόσωπον μαρτυρία*[1]), der in irgendeiner Form auch in A zu lesen war und unbarmherzig weggestrichen wurde.

Gehen wir nun über zu den für T (B) zu ziehenden Schlüssen. Diese beiden Beispiele sind wahre Typen für die unendlich oft begegnende gleiche Erscheinung und zeichnen damit den von der kritischen Forschung streng einzuhaltenden Weg mit der größten Deutlichkeit vor.

a) Beide verraten nun allerdings den gleich anfangs S. 9 f. hervorgehobenen Mangel des philologisch-historischen Zuschnittes ganz klar, einmal, indem sie an der ersten Stelle mit *τινὲς* operieren, sodann aber, indem sie die Rechtfertigung des *ἦκα* nach Lösung der Verbindung mit dem von Zenodot versuchten *ὦκα* ohne die wirkliche ihr zukommende und nur daraus zu erklärende Beziehung lassen.

[1]) Das interessante Gegenteil zu lesen *Ψ* 794 ff.

b) Auf der andern Seite wird aber sofort jeder erkennen, daß solche Bemerkungen trotz der nicht zu rechtfertigenden Verkürzungsoperation ihren vollen Wert A gegenüber nicht bloß an sich behalten, sondern, daß sie mehr als dies, wie im ersten Falle, uns untrügliche Mittel in die Hand geben, Aristarch von dem Verbrechen des Ariston. in A oder des Exzerptors definitiv zu erlösen. Solche wahrhaft glänzende Gaben, die durchaus nicht vereinzelt stehen, werden sie hoffentlich von der bisher gespielten traurigen Rolle als Lückenbüßer endgültig befreien. Das war der einzig richtige, gleich von aller Anfang angezeigte und zu beschreitende Weg und zwar nicht bloß auf dem Gebiete der Athet., sondern auf allen für Aristarch in Frage kommenden Entscheidungen. Aber es hieße die Grenzen des uns hier gesteckten Zieles weit überschreiten, wenn wir auch an dieser Stelle übergreifend auf andere Gebiete diese grundlegende Kernfrage für die richtige Benützung dieser Quellen eingehender behandeln würden. Dafür ist ein anderer Ort gegeben. Sie können vielmehr nur, soweit sie die Athetesenforschung nach den verschiedenen Seiten berühren, zur kurzen Behandlung kommen.

Was nun die Tilgung der A u t o r e n n a m e n bei Athet. wie Lesarten und ihre Ersatzstücke durch *τινὲς, ἔνιοι, οἱ παλαιοί* u. a. anbelangt, so tritt diese gründliche Aversion gegen die Nominierung der Vertreter einer Athetese oder Lesart in T mehrfach geradezu drastisch hervor. So zu *Δ* 55/6 *μειοῖ τὴν χάριν, φησὶν* < . . . > *κτλ.* Die Einsprache Aristarchs ist dort ebenfalls gut erhalten, cf. S. 49. So wohl auch *φασὶν* < . . . > zu *Ξ* 376/7. Aber sonst lassen sich solche Gedankenlosigkeiten nicht allzuhäufig feststellen, Tilgung der ganzen Ursprungsmarke ist die Regel. Also ist auch von diesem Gesichtspunkt aus die Vermutung Cobets zu *η* 225 <*φησὶν 'Αριστοφάνης*> mehr als gerechtfertigt. Demnach begegnet man auch in T dem Namen Aristarchs nicht allzuhäufig. Doch möge man Stellen merken wie *X* 281, *Δ* 491, *Π* 5, *Π* 280, *Σ* 77 u. a. Viel häufiger verschlupft er sich, wie in A zu *Ω* 304 unter *ἔνιοι,* dort unter *οἱ δέ, τινὲς* etc. Man vgl. T zu *Θ* 555, *Π* 175 f. (Philolog. N. F. 24. Bd. S. 166 f.), *X* 28 etc. etc. Aber, wie gesagt, das Fehlen oder das Verdecken des Firmenzeichens darf in keiner Weise gleich von vornherein den materiellen Wert ihrer Mitteilungen diskreditieren, so häufig und so dick auch sonst neben das Gute und Wertvolle sich die Spreu des Falschen und Ungenießbaren gelagert haben mag. Demnach ist als Regel festzuhalten: Da, wo es geboten und nötig

scheint, ist das Ausspielen dieser Überlieferung gegen A[1]) oder in anderen weniger schweren Fällen die Kombination derselben mit A, allüberall aber ist die scharfe kritische Prüfung jeder von Ariston. in A gebotenen Athetesenüberlieferung der einzige Weg, der zum Ziele und zur Rettung Aristarchs führt. Dieser durch die kritische Prüfung der Überlieferung nahe gelegte und gebotene Grundsatz ist denn auch im folgenden durch uns eingehalten und befolgt worden — wir denken: nicht zum Schaden Aristarchs.

In gleicher Weise ist davon sowohl die Form der Athetesenberichte in A, wie die Authentizität oder Apokryphität der Athetesen selbst berührt worden. Um hier einen Fall von der ersteren Art herauszugreifen, so kann z. B. die Begründung der von Aristarch ausgesprochenen Verwerfung des von Zenodot eingeschobenen Verses *Ξ* 136[a]

ἀντιθέῳ Φοίνικι, ὀπάονι Πηλείωνος,

wie sie von Ariston. in A gegeben ist mit den Worten *οὐχ ἁρμόζουσι δὲ Φοίνικι οἱ ἐπιφερόμενοι λόγοι· βέλτιον οὖν καθολικώτερον γέροντι ἀπεικάσθαι* sich gar nicht messen mit der in T gegebenen Ausführung. Der Anfang bietet zwar genau den schon mehrfach hervorgehobenen Zuschnitt: *τὸ γὰρ προστιθέναι τὸν στίχον ἐκεῖνον „ἀντιθέῳ Φοίνικι, ὀπάονι Πηλείωνος“ περίεργον*, aber dann wandelt er bessere Bahnen: a) *καὶ ἀπρεπὲς Ἀχιλλέως ἀφεστῶτος τῆς μάχης τὸν Φοίνικα μὴ μόνον φαίνεσθαι μετὰ Ἀγαμέμνονος, ἀλλὰ καὶ καταρᾶσθαι Ἀχιλλεῖ „ἀλλ' ὁ μὲν ὧς ἀπόλοιτο“* (142) b) *ἔστιν οὖν ὥς τὸ „ἀνδρὶ δέμας εἰκυῖα“* (*ϑ* 194) *καὶ „δέμας δ' ἤικτο γυναικί“* (*δ* 796). Nur ein ganz ausgezeichneter Kenner Homers, wie es eben Aristarch gewesen ist, hat sofort Stellen parat, welche geeignet sind oder scheinen können, diese *ἰδιότης* auch in der Ilias zu entschuldigen, eine Eigentümlichkeit, welche bekanntlich Bekker zu seiner glänzenden Nachentdeckung geführt hat, worüber Rhein. Mus. N. F. 61. Bd. S. 327 ff. näher gehandelt wurde. Darum darf man sich auch keinen Augenblick besinnen, dieser Begründung vor der in A unbedingt den Vorzug zu geben. Das ist denn auch von uns geschehen bei der Begründung der Athet. *Ω* 25—30. Man vgl. weiter *Ψ* 772, *O* 610—614 und die Erbärmlichkeiten in A zu *Ψ* 575 gegenüber T.

[1]) Das ist auch in den Fällen ganz besonders dringend geboten, in welchen *A* in Fragen der Kritik gänzlich versagt, wie zu *Π* 84—86, wo ein Nikanorscholion uns durchaus nicht entschädigen kann für den Verlust wertvollen kritischen Materiales, das in den andern Quellen erhalten ist.

Nun auch an dieser Stelle noch ein weiterer Beleg für die richtige Benützung und Verwertung dieser Athetesenberichte in A und BT.

Einen groben und wahrhaft derben Faustschlag gegen die Exegese Aristarchs hat Ariston. in A verewigt zu den Versen von dem überlegenden Achilleus *A* 190/1:

διάνδιχα μερμήριξεν
ἢ ὅ γε φάσγανον ὀξὺ ἐρυσσάμενος παρὰ μηροῦ
τοὺς μὲν ἀναστήσειεν, ὁ δ' Ἀτρείδην ἐναρίζοι,
— *ἦε χόλον παύσειεν ἐρητύσειέ τε θυμόν.*

a) Und nun lese man die Musterexegese bei Ariston. in A Randsch. eingetragen auf Aristarch *ὅτι δύο ἐμερίμνησεν οὐκ ἐναντία ἀλλήλοις, ὅπερ ἐκλαβών τις προσέθηκεν „ἦε χόλον παύσειε"*. Und zu 192 *ὅτι ἐκλύεται τὰ τῆς ὀργῆς· διὸ ἀθετεῖται* A^t.

b) Dagegen nun BT *μερμήριξε*] 1. *θέλει δὲ εἰπεῖν ὡς δύο ἐβουλεύσατο ἀναστῆσαι ἐκείνους καὶ ἀνελεῖν Ἀγαμέμνονα· ὅθεν περισσόν φαμεν τὸ „ἦε χόλον παύσειεν"*. 2. *ἢ τὸ μὲν ἀναστῆσαι ἐκείνους καὶ ἀνελεῖν Ἀγαμέμνονα ἓν θετέον, τὸ δὲ „χόλον παύσειεν" δεύτερον, ὃ καὶ ἄμεινον.* Natürlich ist die zweite Erklärung die Aristarchs gewesen, worüber später gehandelt wird. Trotzdem kommt er nicht selbst in ausführlicherer Weise zum Wort, sondern der Exzerptor erweist seiner Auffassung die hohe Gnade, sie als die bessere zu bezeichnen. Um über den Bericht des Ariston. in A ein richtiges Urteil zu fällen und einen Entscheid zu treffen, muß man vorher etwas gelernt haben. Man muß einmal den Furor der Abundanzgläubigen kennen, sodann aber auch und das ganz besonders die fixe Idee vom *ἐμφαντικόν,* von dem *ἐκλύειν* und *ἀπαμβλύνειν* und ähnlichen Zauberworten, die uns im folgenden genugsam beschäftigen werden. Indem auf die spätere ausführliche Begründung verwiesen sei, möge auch an dieser Stelle nochmals der Entstehungsart des Exzerptes in A näher getreten werden. Bei der Konstatierung des Befundes stellte Aristarch diese mit der Athetese von 192 verbundene Erklärung fest, stellte ihr zur Rettung des Verses seine eigene entgegen. Das Exzerpt in A gedieh nicht über die Feststellung des Befundes hinaus und buchte kurzer Hand wie *Ω* 594 Erklärung wie Athet. auf Aristarch, während in BT beide Teile der ursprünglichen Vorlage, wenn auch in der üblichen Verkürzung zu ihrem Rechte gekmmen sind.

Freilich so leicht ist es der Forschung nicht immer gemacht, auf Grund so klar sprechender Indizien, wie sie in den Fällen *Ω* 594/5, *A* 190/1 vorliegen, absolut sicher zu entscheiden. Aber

sie sind doch sicher führende und gut orientierende Marksteine einer Überlieferung gegenüber, wo diese Spuren der Differenz nicht so klar vor unsere Augen treten, wie in diesen Fällen. Wenn auch nicht mehr, so rufen sie uns wenigstens ein gebieterisches Halt zu und schärfen uns ein, an keinem, auch nicht an dem kleinsten und spärlichsten Überreste einer solchen Differenz achtlos vorüberzugehen, sondern sie alle unter die Lupe zu nehmen und für unsere Zwecke zu verwerten. Dieser einem so stark beschnittenen und spärlichen Material gegenüber anfangs fast aussichtslose Versuch, diese kritische Prüfung hat sich dennoch reichlich gelohnt. Um hier nur auf ein einziges Beispiel hinzuweisen, so haben die wenigen in T zu *Α* 356 gebotenen und richtig gedeuteten Worte Aristarch von der Athetese erlöst, die Ariston. in A schmählicherweise auf ihn eingetragen.

Weil selbstverständlich, braucht kaum hervorgehoben zu werden, daß zur Quellendifferenz, wie sie bei Ariston. in A selbst zu verschiedenen Stellen vorliegt, wie z. B. *Γ* 144, *Α* 29—31, u. a. Stellung genommen und eine endgültige Entscheidung versucht wurde.

Aber diese Einzelheiten treten zurück und verschwinden fast vor einer anderen hochwichtigen Tatsache, welche sich bei dieser kritischen Untersuchung als unumgänglich und in ihrem Erfolge als äußerst fruchtbar erwiesen hat, der nun näher zu treten ist. Es ist

II. DIE BEKÄMPFUNG ARISTARCHISCHER ATHETESEN IN UNSERN SCHOLIEN UND IN NEUERER ZEIT[1]).

Wenn auf dem Gebiete der Athetesenberichte sonst, wie auf allen andern Gebieten die größten Lücken in unsern Quellen klaffen

---

[1]) Eigene Schriften aus dem Altertum werden uns genannt: Callistratus *πρὸς τὰς ἀθετήσεις* (*Α* 423), Demetrius Ixion *πρὸς τοὺς ἠθετημένους* (*Ζ* 437), *Πτος ἀπολογούμενος πρὸς τὰς ἀθετήσεις Ἀριστάρχου* (*Μ* 175 und Hiller, Philolog. 28. Bd. p. 86 ff. u. 55 f.), Zenodotos *πρὸς τὰ ὑπ' Ἀριστάρχου ἀθετούμενα τοῦ ποιητοῦ* (Suid. s. v. *Ζηνόδοτος Ἀλεξανδρεύς*). Am besten können wir unter diesen *Πτος* verfolgen, der denn auch von Hiller a. a. O. eingehende Behandlung fand. In diesem Zusammenhang war eine Verfolgung dieses Gesichtspunktes nicht angezeigt, ebensowenig wie eine vollständig abschließende Behandlung dieser Polemik ins Auge gefaßt war, die zu weit von dem eigentlichen Ziele abgeführt hätte, das wir uns eben hauptsächlich in der neuen Art der Ausnützung und Verwertung dieser Einsprachen für Aristarch gesetzt haben. Nur im allgemeinen konnte die Polemik der Neueren gegen Aristarchische Athet. charakterisiert werden, nur gelegentlich in einem Einzelfall in eine eingehende Behandlung derselben eingetreten werden.

nach den verschiedensten Richtungen, auf diesem werden wir von ihnen viel mehr als uns lieb ist und viel ausgiebiger bedient. Das Befremden über diese unliebsame Erscheinung verschwindet rasch vor einer einzigen Erwägung. Wenn man wirklich nach der Ansicht von Lehrs S. 332 im Altertum warten mußte auf die Zeit der alexandrinischen Philologie, bis eine systematische Behandlung des Grundübels des homerischen Textes, der Pest der *διασκευαί*, ernstlich in Angriff genommen wurde, so hat es gar nichts Auffallendes mehr, wenn dieser konservative Zug noch lange nach Aristarch und seinen beiden Vorgängern in unverminderter Stärke anhielt und sich auf jede Weise Geltung zu verschaffen suchte, d. h. daß man fortgesetzt und unermüdlich, wenn auch mit wenig Glück, diese Athet. als einen Eingriff in das Heiligtum der hom. Poesie betrachtete und unnachsichtig bekämpfte. Die Kampfstimmung spricht auch noch in späterer Zeit laut und vernehmlich zu uns. Man höre die Stimme des Eustath. zu der offenbaren, von Aristarch konstatierten Interpolation *λ* 601 ff. 1702, 44 ff. *διαβάλλουσι καὶ τὸν τοιοῦτον τόπον οἱ ὁμηρομάστιγες.* Noch schärfer im Ton macht sich eine zweite Stimme vernehmbar gegen eine andere von Aristarch ausgesprochene und ganz besonders berechtigte Athet. von *Ω* 6—9 in BT *οἱ δὲ ἀθετοῦντες τοὺς στίχους πῶς οὐκ ἐμβρόντητοι, ῥηματίων κακοσχόλως ἐχόμενοι καὶ τοιούτων ἐπῶν κατηγοροῦντες;* (cf. Hom. Probl. 158 A.). Programm und Richtung dieser Opposition hat hier zugleich eine klassische Formulierung erfahren. Natürlich ist man bei dem bloßen Worte schärfster Mißbilligung nicht stehen geblieben, sondern hat tüchtig zugegriffen, um diesen Attentaten am Heiligtume des Dichters auszukommen. Dabei hat man nun zwei Wege eingeschlagen:

Als der erste und bequemste bot sich der der völligen Ignorierung einer von Aristarch oder seinen Vorgängern ausgesprochenen Athet. und die Transformierung seiner verurteilenden und natürlich verschwiegenen Verdikte in die übliche Form der Aristarchischen Lehre. Dafür nur ein paar Beispiele, welche die Verlässigkeit der Aristoniceischen Exzerpte ganz besonders scharf illustrieren. Von der Athetierung der Ares — Aphroditeszene *ϑ* 266—366 durch Aristarch will natürlich der Meister Ariston. oder das gegen die Athetesen eingenommene Exzerpt, dem er folgte, nichts wissen. Nun bietet der Mann zu *Φ* 416

τὸν (Ares) *δ' ἄγε χειρὸς ἑλοῦσα Διὸς ϑυγάτηρ Ἀφροδίτη*

als Aristarchische Ansicht die folgende Weisheit *ὅτι οἱ χωρίζοντές φασι τὸν τῆς Ἰλιάδος ποιητὴν εἰδέναι συνοῦσαν τῷ Ἄρει τὴν Ἀφροδί-*

την, τὸν δὲ τῆς Ὀδυσσείας διαφώνως Ἡφαίστῳ A. Das Herz im Leibe hat mir gelacht, als über die gleich sich anschließende Lösung *λέγειν δὲ δεῖ, ὅτι οὐχ οἱ αὐτοὶ χρόνοι ἦσαν τῆς συμβιώσεως* Blaß, Itpol. d. Od. S. 270 das Urteil fällte, daß diese Worte für Ariston. und vollends für Aristarch zu einfältig seien. Ich lasse natürlich das Urteil nur für Aristarch gelten, für den die Frage gar nicht existierte, weil er eben die ganze Szene in der Odyssee athetierte. Schol. Aristoph. Pax. 778. Aber wir brauchen uns gar nicht zum Schol. des Aristophanes zu flüchten. Wer die mythologische Forschung Aristarchs auch nur einigermaßen kennt, was freilich bei Carnuth nicht der Fall war, der wird und muß, weil konform mit seinen Prinzipien und seiner Methode, als durchschlagendes Hauptzeugnis ansprechen das Schol. zu *ϑ* 267 *ὅλως δὲ Ὅμηρος οὐδὲ οἶδεν Ἥφαιστον Ἀφροδίτῃ συνοικεῖν* (*σύνοικον* Buttm.), *Χάριτι δὲ* (*Σ* 382 f.) *αὐτὸν συμβιοῦντα* HQT. Wenden wir uns nun von da zu Ariston. und seiner Weisheit zu *ϑ* 266—366, so vernehmen wir dort kein Wort von einer Athetese Aristarchs, vielmehr wird uns die Tatsache vorgetäuscht, daß Aristarch die ganze Szene als echt betrachtet, dieselbe mit *σημεῖα* versehen habe, deren Erläuterung Ariston. sich zum Ziel gesetzt. So meint er zu *ϑ* 271 zu dem für Homer unerhörten *Ἥλιος*: *ἅπαξ εἴρηται ἥλιος· ἠέλιος γὰρ ἀεί φησιν Ἰακῶς* H. Nun so tolerant auch Aristarch im schärfsten Gegensatz zu seinen beiden Vorgängern gegen Singularitäten war (cf. Rhein. Mus. N. F. 66. Bd S. 285 ff.), eine solche ließ er so wenig passieren, wie die a. a. O. S. 290 A namhaft gemachten. Derselbe konnte nur seinem Systeme und seinen Prinzipien getreu zu *ϑ* 271

Ἥλιος, ὅ σφ' ἐνόησε μιγαζομένους φιλότητι

bemerken *ἀϑετεῖται· ἀεὶ γὰρ Ἠέλιος φησὶν ὁ ποιητὴς Ἰακῶς* (cf. Hom. Probl. 158 A).

Hätte Blaß, Itpol. d. Od. S. 78 von dieser vielfach zu beobachtenden heillosen Mystifikation durch Ariston. auch nur eine Ahnung gehabt, er hätte die Stelle *δ* 621—624

δαιτυμόνες δ' ἐς δώματ' ἴσαν ϑείου βασιλῆος·
οἱ δ' ἦγον μὲν μῆλα, φέρον δ' εὐήνορα οἶνον,
σῖτον δὲ σφ' ἄλοχοι καλλικρήδεμνοι ἔπεμπον·
ὣς οἱ μὲν περὶ δεῖπνον ἐνὶ μεγάροισι πένοντο.

gewiß ganz anders behandelt, als er es getan. Auch hier liegt wieder dieselbe grobe Irreführung vor, wie in der ersten Stelle. Wir bekommen durch Ariston. nichts zu kosten, als die Erläuterung einer Diple zu V. 624 *σημειοῦνταί τινες ἀντὶ τοῦ ἐνήργουν.* H. P.

Weiter ergeht sich Eustath. — bekanntlich auch sonst der ärgste Athetesenhasser — des langen und breiten über den hier gewahrten Unterschied des ἄγειν und φέρειν 1512, 6ff. Natürlich war Aristarch auch nicht einen Augenblick verlegen über die Behandlung einer solchen Stelle und griff zum Obelus. Hier sind nun aber seine Gründe gegen den Einschub ausgetilgt bis auf die letzte Spur. Der Hauptanstoß, den er nahm, läßt sich aber doch vielleicht aus dem Schol. zu 621 mit einiger Sicherheit noch ermitteln. Zu δαιτυμόνες liest man nämlich folgende Erklärungen: οἱ τὴν τράπεζαν τοῦ γάμου παρασκευάζοντες Q. οἱ εἰς τὸν γάμον εὐωχούμενοι ἢ οἱ τὴν δαῖτα παρασκευάζοντες. PQ. οἱ μάγειροι P. Aber δαιτυμόνες heißt bei Homer bekanntlich nichts anderes als die Gäste εὐωχηταί, convivae. Die aber, — so meinte Aristarch, wenn er nämlich unter dem θεῖος βασιλεύς den Menelaos verstand, brauchten nicht zu kommen, die waren ja schon längst anwesend beim Hochzeitsmahl des Königs. Er griff also zum Obelus, zur Athet., gegen welche sich die eben vorgetragenen mißratenen Erklärungen richteten. Redete man sich aber aus auf die Darstellung eines Piknik — und es hat den Anschein, daß der Diaskeuast wirklich ein solches darzustellen beabsichtigte — so ist hier eher alles andere am Platze, als ein solches und zwar am allerwenigsten im Hause des Festgebers Menelaos.

Wenn Blaß weiter bemerkt a. a. O.: „die Scholien schweigen, außer daß eine Diple bei 624 wegen πένοντο vermerkt wird, aber die schloß den Obelus nicht aus wie Γ 144 und andere Stellen beweisen" mit Berufung auf Ludwich Aristarch I S. 22, so ist das ein Irrtum. Über diese eingebildete Kumulation der Zeichen wird zu den betreffenden Stellen eingehend gehandelt und der Beweis sogar aus Ariston. selbst erbracht werden, daß Aristarch den Vers Γ 144 wirklich athetiert hat. Es stimmt nun auf das vortrefflichste mit dieser hier dargelegten Polemik gegen die Aristarchische Athet., daß man auch dort bemüht war, den ursprünglichen richtigen Obelus durch eine Diple zu ersetzen, die zwar den Vers rettete, aber dafür dem armen Aristarch die Ungeheuerlichkeit der Lehre von den ὁμωνυμίαι aufbürdete, eine der übelsten Mißgeburten der irregeleiteten Scheinexegese, wie das zu dem Falle Π 175/6 Philol. N. F. 24 p. 166ff. dargelegt wurde[1]). Man vgl. weiter S. 41.

---

[1]) Gegen das große Ereignis einer Aristarchischen Athetese richtet sich doch wohl die von Eustath. 1512, 1ff. vertretene originelle und ausführliche Erklärung.

Mit weiteren Beispielen sollen die Leser nicht behelligt werden. Die Sache dürfte durch die zwei angeführten genugsam klar gelegt sein.

Daneben bot sich aber noch ein zweiter Weg, den wir in der Regel eingeschlagen sehen: es ist der Weg der direkten Bekämpfung durch Gegengründe. Und bei diesen müssen wir notgedrungen etwas länger verweilen.

Mehr wie einmal ist man versucht, wenn man diese Widerlegungen der alten Erklärer oder gar die in unsern Schulausgaben und Abhandlungen vorgetragenen ansieht, in den Ausruf auszubrechen *ἡ φιλολογία ὄλωλεν* das Wort im strengen und strengsten Sinne aufgefaßt und zu wünschen, daß auf diesen Kampfplatz *μηδεὶς εἰσίτω — ἀφιλόλογος*. Ja, wenn sich das, was man hier liest, im vollen Ernste als streng wissenschaftliche Widerlegung Aristarchischer

---

Zunächst faßt er den *θεῖος βασιλεύς* von Odysseus auf; vielleicht auch zutreffend für diesen Zusammenhang. Über *δαιτυμόνες* läßt er sich also aus: *ὅτι δαιτυμόνες ἐνταῦθα κατὰ παλαιὰν παρασημείωσιν οὐχ οἱ φίλοι ἀλλὰ οἱ τὴν δαῖτα ἑτοιμάζοντες· οὗτοι γὰρ πάντως τά τε μῆλα ἦγον καὶ τὸν οἶνον ἔφερον· οἱ γὰρ μνηστῆρες ἔπαιζον* (625 ff.). Diese Auffassung scheint die allein zulässige und mögliche. Sie war aber, wie bereits im Texte hervorgehoben, im Aristarchischen System einer der Hauptgründe für die Athet.; denn *δαιτυμόνες* heißt bei Homer niemals anders als die Gäste, die Tischgenossen, nach der Erklärung der Alten: *εὐωχηταί. ω* 412, das möglicherweise anders gedeutet werden könnte, war irrelevant für Aristarch, da er den ganzen Gesang athetierte. Zum Glück kommt uns weiter Eustathius zu Hilfe mit der gleichen Deutung 1917, 8 zu *χ* 12

τίς κ' οἴοιτο μετ' ἀνδράσι δαιτυμόνεσσι

δαιτυμόνες δὲ νῦν οἱ ἁπλῶς δαινύμενοι, ἐν μέντοι τῇ δ' ῥαψῳδίᾳ ἐπὶ τῶν τὴν δαῖτα παρασκευαζόντων εὕρηται ἡ λέξις τεθεῖσα.

Der Hauptanstoß, daß man nie etwas von *ἄλοχοι* der Freier lese, findet eine wahrhaft klassische Erledigung durch die folgende Bemerkung *ἀλόχους δὲ τὰς τοῦ Ὀδυσσέως λέγει δμωάς, ὡς τοῖς μνηστῆρσιν εἰς ταὐτὸν λέχος ἰούσας παραχρώμενος τῇ λέξει.*

Einen weiteren Anlaß für die Annahme der Athet. durch Aristarch gewährt uns das Schol. zu *δ* 625 *μνηστῆρες δέ] τὸ σχῆμα μετάβασις· εἰπὼν γὰρ τὰ περὶ Μενελάου μετέβη ἐπὶ τοὺς μνηστῆρας* B, da es nicht recht wahrscheinlich ist, daß *δ* 621—624 vom Hause des Menelaos verstanden werde, wenn auch diese Auffassung in den oben mitgeteilten Schol. scheinbar vertreten wird. Dagegen läßt sich aber vom Standpunkt der Technik das Folgende anführen. Die Szene bei Menelaos wird definitiv abgeschlossen mit dem Formelvers:

620 *ὣς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον*
625 *μνηστῆρες δὲ πάροιθεν κτλ.*

Hier allein erkennt man Hand und Führung des Dichters, aber die bloße Zurüstung zu einem *ἔρανος* im Hause des Menelaos, dem eine weitere Folge über diese bloße Andeutung hinaus nicht gegeben wird, ist absolut sinnlos.

Gründe ausgibt, wahrhaftig dann muß doch dem Jungen erlaubt sein, das erste lateinische Problem, das ihm vorgelegt wird, „Mensa est rotunda" zu lösen und zu übersetzen „die Bank ist lang". Das ist der erste und zwar starke prinzipielle Fehler dieser Opposition im Altertum, wie vielfach auch in der Neuzeit; denn um den strengen Wortverstand braucht man sich nach diesem Rezepte überhaupt gar nicht zu kümmern. Wäre das das Programm der Aristarchischen Exegese gewesen, besonders da, wo sie sich Schwierigkeiten gegenüber sah, wahrhaftig man müßte jeder Stunde fluchen, die man auf die Aufhellung derselben verwendete. Aber das *μηδὲν ἔξω τῶν φραζομένων*, das der große Exeget den allegorischen Deutungsversuchen der homerischen Gedichte zurief, gilt auch für die eigentliche Exegese und hier erst recht. Also genaue, scharf und streng an den Wortsinn gebundene Auffassung. Bei keinem Schriftwerk aus dem griechischen Altertum ist diese Eigenschaft der Exegese mehr angezeigt, als gerade bei Homer, der hinter seinen klaren und unzweideutigen Worten nicht geheimnisvolle, erst mit Mühe zu eruierende Gedanken verbirgt. Um ein Beispiel anzuführen. Wer *τ* 347

ἥ τις δὴ τέτληκε τόσα φρεσὶν ὅσσα τ' ἐγώ περ

mit meinem leider zu früh verstorbenen Freund Hentze übersetzt und erklärt „die das Wehe des Lebens in solchem Umfang erlitten hat wie ich, daher an meinem Schicksal Anteil nimmt" (wiederholt von Cauer[10]) — steht nicht mehr auf dem Boden der philologischen Kritik, insbesondere nicht auf dem Boden der Homerexegese. Wenn der Dichter diesen Gedanken hätte zum Ausdruck bringen wollen, dann boten die reichen Schätze seiner Sprache ihm ein untrügliches Mittel. Und weiter: Diese quellenfrische kristallklare Sprache Homers soll jetzt auf einmal wirklich da sein, „um die Gedanken zu verbergen"? Wer ist wirklich imstande, in den 48 Gesängen auch nur eine einzige Stelle ausfindig zu machen, wo man nur auf Umwegen, durch Suchen, Unterlegen auf den Gedanken des Dichters kommt?

Ein zweiter prinzipieller Fehler dieser Opposition ist nun der folgende. Man muß schon wirklich gar keinen oder nur einen sehr schwachen Begriff von der ungeheuerlichen Devastation des homerischen Textes durch die Masse von Interpolationen haben, wenn man die unerbittlich strenge Kritik eines Aristarch oder die seiner beiden Vorgänger als zu weitgehend ansieht. Natürlich sind damit die wirklichen, nicht die angeblichen Aristarchischen

Athetesen gemeint. Diese Opposition tut ja gerade, wie die oben S. 22 hervorgehobene, als ob diese Kritik an dem Allerheiligsten der homerischen Poesie sich versündigt hätte. Würde nicht in der großen Lückenhaftigkeit unserer Berichte eine Entschuldigung liegen, so könnte vielmehr gerade für Aristarch der umgekehrte Vorwurf erhoben werden, daß seine Kritik nicht weitgehend genug war. Dabei wird ein anderer hochwichtiger Umstand viel zu wenig beachtet, nämlich, daß diese Kritik vielfach, ja vielleicht durchaus besonders bei größeren Partien von wichtigen handschriftlichen Zeugnissen unterstützt war, von denen eben unsere Berichte in der Regel ganz schweigen. Aber man schenkt sich nicht bloß die streng wissenschaftliche Widerlegung der Aristarchischen Begründung, sondern schlägt auch stellenweise die wichtigen Zeugnisse der diplomatischen Kritik in den Wind.

Die unzulässige Erklärung von Hentze hat uns zu der vielbesprochenen Athet. *τ* 346—348 geführt. Dieselbe wurde aber auch hier aus dem Grunde vorangestellt, weil dadurch Gelegenheit geboten wird, unsere gegensätzliche Behandlung gegenüber der modernen und antiken Exegese, wie kaum an einem zweiten Beispiel zur Anschauung zu bringen. Die in Frage kommenden Worte lauten:

οὐδὲ γυνὴ ποδὸς ἅψεται ἡμετέροιο
τάων, αἵ τοι δῶμα κάτα δρήστειραι ἔασιν,
— *εἰ μή τις γρηῢς ἔστι παλαιή, κεδνὰ ἰδυῖα,*
— *ἥ τις δὴ τέτληκε τόσα φρεσὶν ὅσσα τ' ἐγώ περ·*
— *τῇ δ' οὐκ ἂν φθονέοιμι ποδῶν ἅψασθαι ἐμεῖο.*

„Roemer, bemerkt Finsler Homer p. 166, macht es sich nach Aristarchs Vorgang leicht und wirft den Wunsch als Zusatz hinaus". (Hom. Stud. p. 409 ff.) Da auch Blaß und Cauer sich gegen die Annahme einer Athetese ausgesprochen, verlohnt sich eine wiederholte Behandlung der Sache, zumal ich nachträglich in unserm Eustathius eine von der modernen nicht besonders abweichende Erledigung fand. Aber immer blickt bei seinem Beschönigungsmanöver und seinen Beschwichtigungsphrasen eines durch, nämlich der Gedanke, daß hier eigentlich doch ein Stück kapitaler Dummheit des Odysseus vorliegt, wenn man es recht nimmt. Hier feiert nun die bei ihm so häufige paradigmatische Ausnützung der homerischen Darstellung ihren höchsten Triumph in dem geradezu klassischen Erguß 1867, 18 *σημείωσαι καὶ τὸν τόπον τοῦτον* (wie so viele andere) *εἰς παράδειγμα βουλεύματος οὐκ εὖ μὲν ἐσκεμμένου, εἰς ἀγαθὸν δὲ ἐκβάντος·* (Man wird hier faktisch an das bekannte Dictum von

Wilhelm Busch von den „sonst gedankenlosen Werken“ erinnert.) *ἰδοῦ γάρ· Ὀδυσσεὺς εἰ καὶ γραῦν οὐ καλῶς ἐπελέξατο τὴν δυναμένην ἀναγνῶναι αὐτόν, ἀλλ' ὅμως εὐτυχῶς ἔσχεν ἀναγνωρισθεὶς ὑπ' αὐτῆς·* (Also: die Geschichte ist doch noch gut abgelaufen.) *πολλὰ γὰρ τῇ μνηστηροκτονίᾳ καὶ ἡ τοιαύτη συνήνεγκε γραῦς Εὐρύκλεια καὶ ταῦτα μὲν οὐκ ἔξω λόγου!*

Wollen wir nun sehen, wer sich die Sache leicht gemacht hat, ich mit Aristarch oder Finsler und die Gelehrten, welche die Athetese verwarfen. Sehen wir uns also die Gründe an! *ἀθετοῦνται οἱ τρεῖς*

1. *πρῶτον μὲν ὅτι αἱρεῖται τὴν δυναμένην ἐπιγνῶναι.* Hom. Stud. p. 140: „Geht man der Intention des Dichters und dem *ἦθος*[1]) des Helden nach, prüft man genau und gründlich die Situation, in welche derselbe in seiner Vorliebe für gefährliche und gewagte Momente ihn geführt hat, so schlagen diese Worte seinem Gedanken geradezu ins Gesicht, ja vernichten ihn gänzlich. Ausweichen, auskommen muß der Held dem ihm in Aussicht gestellten Liebesdienst, nicht ihn in einer Form heraufbeschwören, welche alle seine Pläne durchkreuzen und zunichte machen kann.“ Dieser von Eustathius ebenfalls zweimal hervorgehobene und in der angegebenen lächerlichen Weise entschuldigte Einwand wird denn auch, wie ja auch nicht anders möglich, von allen Gegnern der Athet. als stichhaltig unumwunden zugegeben, sie sträuben sich nur gegen die Konsequenzen. Darum weise ich mit aller Entschiedenheit das Wort von Finsler zurück. Leicht findet sich nur derjenige mit der Stelle ab, der ohne auch nur einen Versuch zu machen über diese entscheidende Instanz hinauszukommen, irgendeiner Einbildung zuliebe die Absicht in der Szenenführung des Dichters wie des *ἦθος* des Helden in unverantwortlicher Weise ignoriert; denn mit der Verteidigung dieser *διασκευή* wird die Szene in nicht streng genug zu verurteilender Willkür aus der Reihe aller andern herausgerissen, welchen der Dichter als gemeinsames

---

[1]) Dieses schwere Bedenken gegen das *ἦθος* hat Leeuwen, Coment. Hom. p. 51 mit folgenden schönen lateinischen Worten erledigt „Ecce autem accedit (cf. 31, 3. Abs.) ea ipsa, quam sperabat, nutrix eius grandaeva Euryclea, — et nunc demum heros recordatur — der Heros ist Odysseus, der bisher alle vom Dichter ihm bereiteten Versuchungen (Hom. Stud. S. 405—413) so glücklich bestanden — vulneris olim in femore accepti, cuius hactenus fuit immemor, tot annis interlapsis videlicet et animo adeo iam commoto“. Hat sich auch hier der homerische Odysseus vergessen und verschnappt?

Merkmal den Charakter des *παρακινδυνῶδες* und *ἐναγώνιον* mit bewußter Absicht aufgeprägt hat. Die Interpolation ist also eine Versündigung an der Tendenz des Dichters.

Eigentlich hätte sich Aristarch mit diesem einen Grunde begnügnen können. Aber er war zu vertraut mit der Signatur dieser offenbaren *διασκευαί*, um das Kaliber derselben, das Kainszeichen der sprachlichen Inferiorität oder gänzlichen Unzulässigkeit, nicht auch als entscheidend anzurufen und darzulegen. Das ist auch hier geschehen.

2. *εἶτα δὴ καὶ γέλοιον τὸ „ἥ τις δὴ τέτληκε"*. Das ist eine elende Verkürzung, aus der man zum Glücke den Gedanken Aristarchs noch herausschälen kann. Leicht machen es sich auch hier wieder Finsler und die Gegner der Athet., wenn sie über diesen Einwand sich vollständig ausschweigen. Mit wissenschaftlichem Ernst und wissenschaftlicher Strenge ist ein solches Verfahren unvereinbar. Dieser Grund muß also auch unbedingt widerlegt werden. Wie hat man sich denn an unserer Stelle von dem alten Mütterchen das *τόσα φρεσίν, ὅσσα τ' ἐγώ περ* zu erklären und zu deuten? Hier ist nun die Stelle, wo der wirklichen, streng wissenschaftlichen, der philologischen Exegese der Todesstoß versetzt worden ist durch die Proklamierung des folgenden Grundsatzes bei Eustath. 1866, 10: *κατὰ τὸ ἀνάλογον καὶ δυνατὸν καὶ ἐγχωροῦν δηλαδή· πῶς γὰρ ἂν ἄλλως γυνὴ εὑρηθείη τετληκυῖα τόσα φρεσίν, ὅσα ὁ παρὼν ξένος;* Also auf den Vorwurf, daß die Worte nach der einzig zulässigen Interpretationsmethode gefaßt direkt unsinnig und überhaupt nicht zu erklären sind, wird geantwortet: Man operiere nur einfach mit der Analogie: Genau das Programm, das wir von Hentze und hundert- und tausendmal von den tirones in unseren Seminarien eingehalten sehen. Also um noch einmal darauf zurückzukommen: Es ist ein gar nicht genug zu rühmender Vorzug der Exegese Aristarchs, ja ein Hauptvorzug derselben, daß er die streng philologische Linie der Interpretation nach Möglichkeit immer eingehalten und nur in wenigen charakteristischen Fällen dieselbe verlassen hat! Das war der schuldige Tribut, den er der einzigen *σαφήνεια* griechischen Denkens und griechischer Darstellung und dem unerschöpflichen Reichtum der Sprache selbst zollte. Wo ist und bleibt ein Halt, wenn man als Grundsatz aufstellt, die Kernpunkte der Schwierigkeiten mit solchen wässerigen und faden Periphrasen zu umschiffen? Philologische Arbeit ist diese Verlegenheitsexegese nicht.

3. *τίς δὲ φθονεῖ τῶν μὴ σπουδαίων;* d. h. der Ausdruck *φθονέω* ist falsch gebraucht. Welches Wort zu wählen war, zeigt Eurykleia V. 374 *οὐκ ἐάας νίζειν*. Da kommt uns aber zum Glück wieder Eustathius zu Hilfe 1867, 32 . . . *οὐ μεμφοίμην· πολλαχοῦ γὰρ ὁ φθόνος καὶ ἐπὶ μέμψεως ἁπλῶς τίθεται.* Das ist auch Philologie[1]). Zieht man aber alle die für die Wortbedeutung maßgebenden Stellen bei Homer zu Rate, so bricht in allem die Vorstellung durch, daß mit der Gewährung einem anderen ein Gefallen geschieht, etwas Gutes erwiesen wird. Wir müssen demnach übersetzen: Der will ich die Gnade nicht verweigern etc. Aber Odysseus befindet sich wohl nicht in dem Wahne, mit der Gestaltung seiner Fußwaschung den dienenden Mägden eine Gnade zu erweisen; denn er fühlt und gibt sich hier nicht als König, sondern als Bettler.

---

[1]) In dieser Weise, die leichtherzig ein Wort für das andere setzt, wird nun gegen die starken Gründe Aristarchischer Athet. auch im Altertum auf der ganzen Linie operiert. Dafür nur ein paar ganz besonders signifikante Beispiele. So wird gegen den Grund in der Athet. Aristarchs *μ* 86—88 *πῶς γὰρ ἡ δεινὸν λελακυῖα δύναται νεογνοῦ σκύλακος φωνὴν ἔχειν*; im Ernste erwidert: *δύναται δὲ τὸ „ὅση"* (des Textes) *ἀντὶ τοῦ „οἵα" κεῖσθαι, ἵνα μὴ πρὸς τὸ μέγεθος, ἀλλὰ πρὸς τὴν ὁμοιότητα εἴη ἡ παραβολή·* HQ. Aber sie operierten nicht bloß durch Vertausch von Worten, sondern auch mit den subtilsten Gedanken. Gegen die guten Gründe des Aristophanes und Aristarch *K* 387

ἤ τινα συλήσων νεκύων κατατεθνηώτων

ὅτι ἐκ τῶν ἐπάνω (343) *ὧδε μετάκειται, ἤδη παρεληλυθότων αὐτῶν τοὺς νεκροὺς καὶ ὁ Ὀδυσσεὺς ἀσύνετος ἔσται πρόφασιν αὐτῷ πορίζων* (Ariston.) A haben sich die modernen Herausgeber nicht gesträubt. Man stelle daneben nun die Gegengründe eines versatilen Graeculus *ἐπίτηδες ἐνδόσιμον αὐτῷ καιρὸν ψευσμάτων δίδωσιν, ὅπως τοὺς λόγους αὐτοῦ δοκιμάσῃ· τί γὰρ παρέτρεχε τοὺς νεκρούς, εἴπερ σκυλεῦσαι ἤθελεν; ἵνα, εἰ ἄσμενος τὴν πρόφασιν λαβὼν ψεύδοιτο, καὶ περὶ τῶν λοιπῶν ἀπιστοῖτο* T. Der superfeine Gedanke, wonach Odysseus — sage der homerische Odysseus — sich unwillkürlich verschnappt haben sollte in dem von Aristarch athetierten Verse *π* 101

ἢ πάις ἐξ Ὀδυσῆος ἀμύμονος ἠὲ καὶ αὐτὸς

101 *ἔλθοι ἀλητεύων· ἔτι γὰρ καὶ ἐλπίδος αἶσα·*

hat einen würdigen Verteidiger gefunden in dem Athetesenhasser Eustath. 1795, 45 ff. aus einem anderen Grunde. Nach Mitteilung des Grundes für die Athetese fährt er weiter: *εἰ μὴ ἄρα τις εἴπῃ, ὡς ἐπίτηδες ὁ ῥηθεὶς στίχος* (*π* 101) *ὑπὸ Ὀδυσσέως παρεμβλήθη δι' αὐτὸ μάλιστα τοῦτο, ἵνα ἡ ἔμφασις ἐπισκιασθῇ καὶ μὴ ὑποπτευθῇ διὰ τὸ εὐσύντακτον τοῦ σχηματισμοῦ ὅτι Ὀδυσσεύς ἐστιν ὁ λαλῶν.* Ist es nicht hocherfreulich, daß man sich in der neuesten Zeit zu der Höhe der Philologie eines — Eustathius aufgeschwungen und wirklich in dem Verse ein wahres *κειμήλιον* entdeckt hat? Er macht Schule, der Athetesenfeind Eustathius. Weiter sei die Sache nicht verfolgt, aber einige Hinweise will ich mir doch nicht schenken *ν* 323, *ξ* 503—506 (wogegen Eustath. 1768, 40 ff. und 1768, 54), BT zu *Θ* 56 ff., *Θ* 284, T zu *Ψ* 92, BT zu *Ω* 6—9, *Ω* 26—30 Eustath. 1337, 29 f., 1337, 34, *Ω* 514, T und Eustath. 1362, 8, T zu *N* 658/9 etc. etc.

Es ist im höchsten Grade unwissenschaftlich, ist vor allem durchaus unphilologisch, sich ohne jede weitere Bemühung über die Gründe Aristarchs gegen sprachliche Anstöße hinwegzusetzen. Jedenfalls macht sich die Sache nicht leicht derjenige, der das Gegenteil tut und genau weiß, sich immer vorhält und nie vergißt, daß für die Feststellung und Beurteilung von Interpolationen die sprachliche Inferiorität und Impotenz des Diaskeuasten ein unerläßlicher, ja ein Hauptgesichtspunkt Aristarchs war. Leider sind die Begründungen zu den Athet. Aristarchs oft außerordentlich stark verkürzt. Hoffentlich ist ihm der sprechendste Beweis für die Diaskeuastenarbeit auch hier nicht entgangen, nämlich im V. 348

τῇ δ' οὐκ ἂν φθονέοιμι ποδῶν ἅψασθαι ἐμεῖο.

Was Odysseus sagen müßte, nachdem er sich einigermaßen von seinem Schrecken erholt, sieht man aus den Worten der Eurykleia 374 *οὐκ ἐάᾳς νίζειν*! Also ist das *ποδῶν* in Verbindung mit *ἅψασθαι* eine ganz unglückliche und ungeschickte Herübernahme aus dem Worte des Odysseus V. 344 *ποδὸς ἅψεται ἡμετέροιο* — einen Fuß auch nur zu berühren, geschweige denn zu waschen. So spricht der Held in seinem ersten Schrecken und in seiner wohlbegreiflichen Aufregung und Rage. An unserer Stelle, wo er doch ruhiger geworden, müßte er demnach sprechen „dieser gestatte ich meine Füße zu waschen“.

Bemerkenswert und für die Athet. sprechend ist eine weitere Beobachtung, nämlich die Worte der Penelope 353/4

ἔστι δέ μοι γρῆυς πυκινὰ φρεσὶ μήδε' ἔχουσα κτλ.

sind doch in dem Ausdruck so gestaltet, daß auch nicht die leiseste Spur eines geäußerten Wunsches auch nur von ferne angedeutet wird, sondern, wie so ziemlich regelmäßig bei Homer, setzt *ἔστι δὲ* zu etwas Unvorbereitetem und Neuem ein. Hoffentlich wird man nicht so töricht sein, *καὶ σέθεν εἵνεκα* V. 377 in dem Sinne eines von Odysseus geäußerten Wunsches deuten zu wollen.

Das letzte Wort am Schlusse der Rede des Odysseus (344/5) empfinden ja auch wir heute als etwas scharf und schroff in seinem Tone, aber darin soll seine leicht begreifliche Angst vor der Gefährdung seines ganzen Planes zum Ausdruck gebracht werden. Diese abstoßende Schroffheit muß man im Altertum als störend empfunden haben und suchte sich darum abzuhelfen durch die eingelegten Verse, welche einige Ähnlichkeit haben mit den in den Hom. Stud. p. 417 dargelegten Interpolationen, die sich nicht minder an der Intention des Dichters versündigen. Man scheint nämlich

geglaubt zu haben, daß mit *τάων* ein Unterschied hervorgehoben werden sollte, während doch Odysseus alle ohne Unterschied, samt und sonders, die Eurykleia inbegriffen, ablehnt, im Sinne von „allen, so da“.

Wir haben demnach die folgende Fügung der ausgezeichneten Szene festzustellen: Odysseus wehrt sich gegen die *ποδάνιπτρα*, weil er dadurch eine vorzeitige Entdeckung zu fürchten hat. Dieser bei einem Bettler doppelt unbegreiflichen Weigerung substituieren Penelope und Eurykleia das löbliche Motiv der Furcht vor den zuchtlosen Mägden. Darum das Kompliment von seiten der Königin V. 353

ὡς σὺ μάλ' εὐφραδέως πεπνυμένα πάντ' ἀγορεύεις

und der dadurch wie von selbst gegebene und gewiesene Ausweg mit der Eurykleia, dessen Billigung durch Odysseus sie natürlich voraussetzt und ihn darum mit V. 357 ff. vor ein fait accompli stellt, weil — die Szene in der Form eben zustande kommen muß.

Wir halten also nach wie vor aus dem ästhetischen Grunde, der, weil eine gröbliche Verletzung des dichterischen Kompositionsgedankens hier vorliegt, mit Recht vorangestellt ist, und aus den sprachlichen Anstößen, die doch wahrhaftig etwas mehr zu bedeuten haben, als Blaß p. 233 zu glauben scheint, an der Athetese mit Aristarch fest.

Und nun zu einer weiteren Erörterung ganz anderer Art. Also Roemer hat es nach Finsler a. a. O. nach Aristarchs Vorgang sich leicht gemacht und wirft den Wunsch als Zusatz hinaus: „Wenn er nun auch gleich sagen wollte, wie er in den Text gekommen sei?“ Nun das ist oben wenigstens versucht worden. Die Gegenfrage, die ich wie jeder andere an denselben zu stellen berechtigt bin, wie denn Finsler sich die Sache vorstellt, wird S. 167 in folgender Weise beantwortet. „Wilamowitz und Seeck erkennen darin die Spur einer andern Odyssee, als wir sie heute haben, nämlich eine Erkennung der Gatten, die von der im 23. Buch erzählten abweicht. Sie erklären den plötzlich (?) auftretenden Wunsch des Odysseus, von einer alten gleich ihm vielgeprüften (?) Dienerin gewaschen zu werden, als das Mittel, die Entdeckung geradezu herbeizuführen. Er wünsche also erkannt zu werden und greife zu diesem letzten Mittel, nachdem alle andern, die Gattin von seiner Rückkehr zu überzeugen, fehl gegangen seien. Die Fortsetzung denken sie sich so, daß auf die

Erkennung durch Eurykleia auch gleich die der Gattin folgte, und diese dann die Bogenprobe mit Odysseus verabredete. Damit scheint übereinzustimmen, daß im Hades der Freier Amphimedon dem Agamemnon den Freiermord im ganzen nach unserer Odyssee, aber mit einer bedeutsamen Abweichung erzählt. In tückischer Berechnung habe Odysseus seine Gemahlin aufgefordert, den Freiern die Bogenprobe aufzuerlegen (ω 167). Es wird daraus geschlossen, dem Dichter dieses Stückes habe das alte Gedicht, in dem die Ereignisse diesen Lauf nehmen, noch vorgelegen."

Also τ 346—348 in Verbindung mit ω 167/8 stehen für dieses neue Ergebnis. Zieht man zunächst seinen gesunden Menschenverstand zu Rate, so vermag doch wahrhaftig kein Mensch einzusehen und zu erklären, warum dem Odysseus alle Mittel, sich zu erkennen zu geben, fehl geschlagen und warum er nicht mit dem untrüglichsten und zuverlässigsten, der Narbe, gleich von aller Anfang an herausrückte, wenn er gewillt war, sich vor dem Freiermord zu erkennen zu geben? Und warum tat er das nicht gleich direkt? Wozu der hier in Anwendung gebrachte umständliche Apparat? Diese berechtigten und sofort sich einstellenden Fragen vermag doch wohl kein Mensch einwandfrei und überzeugend zu beantworten!

Was nun die angeführten Grundlagen dieser neuen und abweichenden Version anbelangt, so fällt die aus ω 167/8 gezogene Stütze zusammen, wie auch Finsler p. 166 freimütig zugibt. Die Frage über den Nachdichter von ω bleibt hier ganz aus dem Spiele. Haben wir es aber wirklich mit einem Nachdichter zu tun, dann hat er ganz im Geiste seines Vorgängers seine Aufgabe gedacht und vollbracht. Die Freier kennen nämlich die Penelope von einer ganz anderen Seite. Zuerst hat sie dieselben hinter das Licht geführt mit dem *φᾶρος*, dann dieselben immer durch Erregung gegenseitiger Eifersucht in Schach gehalten β 91/2

πάντας μέν ῥ' ἔλπει καὶ ὑπίσχεται ἀνδρὶ ἑκάστῳ
ἀγγελίας προϊεῖσα, νόος δέ οἱ ἄλλα μενοινᾷ

(cf. Rhein. Mus. 315/1906). Es war eben eine Gesellschaft von *ἀντερασταί*. Von diesem ihrem Standpunkt aus ist es doch wirklich nicht verwunderlich und sehr einfach zu erklären, daß die Freier die durch die Bogenprobe herbeigeführte blutige Katastrophe in ihrem Sinne als ein zwischen Gattin und Gatte abgekartetes Spiel deuten, wobei sie, wie es sich auch gehört, dem verschlagenen Laertiaden die Initiative zuschreiben

αὐτὰρ ὃ ἣν ἄλοχον πολυκερδείῃσιν ἄνωγεν
τόξον μνηστήρεσσι θέμεν κτλ.

Damit ist dieser vermeintlich großen Entdeckung von Niese jeder Halt entzogen.

Weiter: Dem Dichter dieses Stückes τ 346—348 hat das alte Gedicht, in dem die Ereignisse diesen Lauf nehmen, noch vorgelegen! Also dem Dichter unser heutigen ποδάνιπτρα, dessen glänzende Eigenschaften auch von den Anhängern dieser Hypothese anerkannt werden? In diesem Falle dürften nun aber doch wohl folgende Gegenfragen angezeigt sein: Es seien also zunächst die Vertreter der Echtheit dieser aus einer andern Vorlage stammenden Verse beim Wort genommen! Wie nun? Sind also nach dieser Ansicht die beanstandeten Verse Dichterwerk, so wird doch der Dichter solche Qualitäten besessen haben, uns mit wirklich verständlichen tadellosen Versen bedienen zu können, doch nicht mit einer Stümperei wie hier! Wir sind also voll berechtigt, an ihn die Fragen zu stellen: Was heißt τόσα τέτληκεν? In welcher Situation hat man sich ποδῶν ἅψασθαι ἐμεῖο zu denken, von φθονέοιμι ganz zu schweigen? Das ist nicht Dichter-, sondern Diaskeuastenwerk!

Viel wichtiger ist aber doch wohl die zweite Gegenfrage, die Hom. Stud. p. 411 gestellt wurde. Will man denn wirklich einem Dichter von hochachtbaren Qualitäten nicht die Fähigkeit zutrauen, sich ganz rein und frei zu halten von den verräterischen Spuren einer ganz anders gearteten, für ihn unbrauchbaren und darum verworfenen Vorlage? Sollte ein solcher Dichter wirklich so kurzsichtig und beschränkt gewesen sein, diese nicht vollständig bis auf den letzten Rest auszutilgen? Das „Quandoque bonus dormitat Homerus“ hat bekanntlich einen ganz anderen Sinn und kann also hier nicht in Frage kommen. Ein solches nicht leichtes Versehen dürfte doch wohl kaum dem Dichter unseres Stückes zugetraut werden. Das ist eine, wie uns dünken will, sehr beherzigenswerte Instanz gegen die Annahme einer anderen Version, die der Dichter aus reiner Gedankenlosigkeit nach Pennälerart habe stehen lassen.

Drücken wir aber auch dieses glänzende Stück Poesie von den ποδάνιπτρα ja nicht dadurch herab, daß wir als seinen eigentlichen Zweck im Geiste des Eustath. oben S. 28 die Gewinnung der Eurykleia als Bundesgenossin für die μνηστηροφονία hinstellen. Nein, diese Nebensache hat dem Dichter den Konzeptionsgedanken nicht eingegeben — kein Gedanke daran. Der Gewinn der treuen Alten zu wichtigen Diensten läuft nur so mit als ein von selbst

sich einstellendes Ergebnis. Die Szene selbst mit ihrem *παρακινδυνῶδες* und *ἐναγώνιον* ist ihm doch wohl die Hauptsache gewesen.

Man operiert meiner Ansicht nach doch sehr leicht und obenhin, wenn man von der Erkennung der beiden Gatten vor der Bogenprobe und der Katastrophe spricht (cf. oben S. 32), als einer andern durch die Sage oder meinetwegen auch in der Dichtung vertretenen Version. Ob jemals aber eine solche vorhanden? Man kann das weder verneinen noch bejahen. Eines aber springt doch sofort in die Augen für jeden, welcher dem Gang der Dichtung in unserer heutigen Odyssee gefolgt ist. Es ist unmöglich, ist so gut wie ausgeschlossen, daß diese Penelope, welche nach treuem zwanzigjährigem Ausharren endlich den geliebten Gatten wiedergefunden, nun diesen wieder so gut wie ohne Bundesgenossen sofort dem so gefährlichen Kampf mit den die Zahl Hundert übersteigenden Freiern aussetzt (cf. Hom. Stud. p. 408).

Diese uns heute vorliegende Gestaltung hat ja auch schon die Köpfe der alten Erklärer beschäftigt und in dieser Form das höchste Lob geerntet, worüber uns Eustath. 1873, 48 ff. berichtet . . . *τῇ μέντοι γυναικὶ Πηνελόπῃ ἁπάντων ὕστερον* (scil. *ἀνεγνωρίσθη*)· *οὐ γὰρ ἐχρησίμευεν ἐκείνη εἰς οὐδέν, ἀλλὰ καὶ προσέβλαψεν ἂν τῆς πολλῆς ἀνεθεῖσα σκυθρωπότητος*[1]) *καὶ οὕτω τοῖς μνηστῆρσιν ὑποψίαν ἐνθεῖσα τοῦ τὸν Ὀδυσσέα δι' ἐλπίδος εἶναι αὐτῇ καὶ ἄλλως οὐδὲ τερατείαν τινὰ εἶχεν οὕτω τὸ πρᾶγμα Ὁμηρικῇ ποιήσει πρέπουσαν!* Ja dieser Reiz, diese Spannung wäre gänzlich geopfert worden.

Doch zurück von dem großen Dichter zu den großen und kleinen Erklärern desselben. Mit der Exegese, wie sie oben in Theorie S. 29 und Praxis S. 30 A. dargelegt wurde, ist gegen wirkliche, eingehend begründete Aristarchische Athetesen nichts auszurichten. Sie stehen fest und unerschüttert, so lange man streng

---

[1]) Man erinnere sich hierbei an die einzige wunderbare Erfindung und Fügung des Soph. in seiner Elektra. Der Bruder ruft ihr zu 1296

ὅπως μήτηρ σε μὴ ἐπιγνώσεται
φαιδρῷ προσώπῳ νῷν ἐπελθόντοιν δόμους

und ihre Antwort 1309 ff.

μήτηρ δ' ἐν οἴκοις· ἣν σὺ μὴ δείσῃς ποθ' ὡς
γέλωτι τοὐμὸν φαιδρὸν ὄψεται κάρα.
μῖσός τε γὰρ παλαιὸν ἐντέτηκέ μοι,
κἀπεί σ' ἐσεῖδον, οὔ ποτ' ἐκλήξω χαρᾷ
δακρυρροοῦσα.

Δαιμονίως ἐκράτησε τῆς φράσεως καὶ τῆς διανοίας ὁ ποιητής.

wissenschaftliche philologische Exegese hochhält und nicht mit den Seifenblasen sich selbst richtender Scheinexegese gegen sie zu Felde rückt.

Daneben darf nun aber eine zweite Art von Exegese aus dem Altertum, die demselben Zwecke der Bekämpfung der Athet. dient, nicht übersehen werden. Teilweise wenigstens hochachtbar in dem Aufspüren von Gegengründen ist dieselbe in der Ausnützung derselben methodisch verfehlt. Der locus classicus, welcher diese Art am besten illustriert, findet sich in dem großen Schol. zu *ω* 1, das aber von schweren Verderbnissen geradezu strotzt. Wir registrieren hier unter a) die wahrscheinlichen Verdikte Aristarchs gegen die Echtheit, unter b) die Bekämpfungen derselben.

Die Scholien in M. V. berichten darüber also: *Ἀρίσταρχος ἀθετεῖ* <*ταύτην*> *τὴν Νέκυιαν κεφαλαίοις τοῖς συνεκτικωτάτοις τοῖσδε*

1. a) *ὅτι οὐκ ἔστι καθ' Ὅμηρον ψυχοπομπὸς ὁ Ἑρμῆς.*
   b) *οὐδὲ τὸν Ἀπόλλωνα* <*μνημονεύει*> *ἐπὶ τῆς πυκτικῆς, εἰ μὴ ἅπαξ.* Gemeint ist damit wohl *Ψ* 660 (cf. Hom. Stud. p. 444).
2. a) *ἀλλ' οὐδὲ χθόνιος ὁ θεός.*
   b) *οὐκ εὐθέως ὁ εἰς Ἅιδου κατελθὼν χθόνιος, ἐπεὶ καὶ Ἀθηνᾶ δι' Ἡρακλέα καὶ ὁ Ἅιδης Ὀλύμπιος,* wo zu lesen ist nach Hom. Stud. p. 444; denn der gute Mann, aber schlechte Musikant kann nur gemeint haben *οὐκ εὐθέως ὁ* <*ἅπαξ*> *εἰς Ἅιδου κατελθὼν χθόνιος, ἐπεὶ καὶ Ἀθηνᾶ* <*ἅπαξ εἰς Ἅιδου κατελθοῦσα*> *δι' Ἡρακλέα* (nämlich *λ* 626) *χθονία* (dann müßte, so meint er, nach Aristarchischem Kanon auch Athene zu den *θεοὶ χθόνιοι* gerechnet werden), wie *καὶ ὁ Ἅιδης* <*ἅπαξ εἰς Ὄλυμπον παραγενόμενος*> (nämlich *E* 398) *Ὀλύμπιος.*
3. a) *Κυλλήνιος δὲ οὐδαμοῦ εἴρηται εἰ μὴ* (*ἢ* cod.) *ἅπαξ ἐνταῦθα.*
   b) *οὐκ ἔξω λόγου, καὶ σῶκος* (sc. *Ἑρμῆς καλεῖται,* nämlich *Υ* 72) *καὶ ἤιος Ἀπόλλων* (gemeint ist wohl *ἤιε Φοῖβε Υ* 152).
4. a) *ἀλλὰ πῶς αἱ ψυχαὶ οὐκ αὐτόμαται κατίασιν ὡς ἐν Ἰλιάδι;*
   b) *οὐδὲν κωλύει καὶ παραπέμποντος αὐτάς τινος.*
5. a) *ἀλλ' οὐδὲ ἔοικεν εἰς Ἅιδου λευκὴν εἶναι πέτραν* (*ω* 11).
   b) *τὰ πρὸς τὴν ἡμέραν ἐστραμμένα λευκαίνεται.*
6. a) *ἄκαιρος δὲ καὶ ἡ Ἀχιλλέως καὶ Ἀγαμέμνονος ὁμιλία.*
   b) *εὐκαίρως ἀναπληροῖ τὰ ἀλλαχοῦ παραλειφθέντα.*
7. a) *καὶ Ἀγαμέμνων οὐκ ἀγείρει τὴν στρατείαν, ἀλλ' ὁ Νέστωρ.*
   b) <. . . . . .>.

8. a) *πῶς δὲ καὶ τὸ σῶμα διέμεινε τοῦ Ἀχιλλέως ἐπὶ τοσαύτας ἡμέρας* (ω 65);
   b) *διὰ τὴν Θέτιν, ὡς καὶ τοῦ Πατρόκλου.*
9. a) *ἀλλὰ καὶ τὸ ἀριθμεῖν τὰς Μούσας* (ω 60) *οὐχ Ὁμηρικόν.*
   b) *τί κωλύει ἅπαξ;*
10. a) *ἄλογον δὲ καὶ ἐπὶ τῶν νεῶν ὄντων αὐτῶν λέγειν, ὅτι δείσαντες τὰς Νηρηΐδας ἔφυγον ἐπὶ τὰς ναῦς* (50).
   b) *ἀπὸ τοῦ ναυστάθμου τῶν Μυρμιδόνων* <*ἐφοίτων ἐπὶ τὰς ἰδίας ναῦς*>[1]).
11) a) *πῶς δὲ καὶ ὁ Ἀμφιμέδων ἐπίσταται τὴν ἐν τοῖς ἀγροῖς ἐπιβουλήν* (150);
   b) *ἐκ τῶν εἰκότων τεκμαίρεται.*
12) a) <Bedenken gegen die Sprache>.
   b) *καὶ ἄλλως δὲ ἐκ τῆς κατὰ τὴν στιχοποιίαν δεινότητος τὸ ποίημα τὸν Ὅμηρον ὁμολογεῖ.*

καὶ νεκυομαντείαν μὲν ἄν τις εἰκότως τὴν λ' εἶπεν, νέκυιαν δὲ ταύτην.

Nicht überall[2]) und durchgehend liegen hier Aristarchische Verdikte gegen die Echtheit vor, z. B. nicht Nr. 11, sicher aber in den

---

[1]) So mußte der erste Teil des Satzes aus dem Schol. Q zu V. 50 ergänzt werden, wie schon Buttm. richtig sah.

[2]) Das soll ganz besonders noch mit Rücksicht auf den unter Nr. 7 angeführten Grund gesagt sein *καὶ Ἀγαμέμνων οὐκ ἀγείρει τὴν στρατείαν, ἀλλ' ὁ Νέστωρ.* Ich war wirklich einmal so töricht, dazu noch zu ergänzen <*καὶ ὁ Ὀδυσσεύς·*> natürlich mit Rücksicht auf die Stellen vom *ἀγερμός* *H* 127, *I* 252. Hoffentlich ist Aristarch nicht so naiv gewesen und hat den Umstand der rein dichterischen, seinen Zwecken gemäßen Mache nicht als ein historisches Faktum registriert, wenn man es heute auch in allen diesen Punkt berührenden Darstellungen lesen kann. Da war er doch wohl ein zu guter Kenner des Dichters, um Stellen zu übersehen, wie *δ* 110 ff. oder gar *λ* 445 ff. im Munde des Agamemnon

> *λίην γὰρ πινυτή τε καὶ εὖ φρεσὶ μήδεα οἶδεν,*
> *κούρη Ἰκαρίοιο, περίφρων Πηνελόπεια.*
> *ἦ μέν μιν νύμφην γε νέην κατελείπομεν ἡμεῖς,*
> *ἐρχόμενοι πολεμόνδε· πάις δέ οἱ ἦν ἐπὶ μαζῷ*
> *νήπιος, ὅς που νῦν γε μετ' ἀνδρῶν ἵζει ὁμίλῳ.*

Mir will scheinen, daß es durchaus korrekt und konsequent in Sage und Dichtung gedacht ist, daß Agamemnon, von dem hier ein ausdrückliches Zeugnis vorliegt, und Menelaos, als der zunächst und am meisten Beteiligte das Heer versammeln.

Wenn ich mich weiter an die urvernünftige, der vollen Freiheit des Dichters Rechnung tragende Auffassung des *σχῆμα σιωπήσεως* durch Aristarch erinnere (Hom. Probl. S. 185 A.), so trage ich keinen Augenblick Bedenken, die Bemerkung, die man in BT zu *Λ* 786 liest *ὅσα ἐβούλετο τῷ Πατρόκλῳ παραινεῖν* (scil. *ὁ ποιητής*), *ταῦτα ποιεῖ τὸν Μενοίτιον ὑποτιθέμενον, ὡς καὶ τῷ Ἀχιλλεῖ ὁ Ὀδυσσεὺς* (*I* 252 f.) *ἐκτίθεται τὸν τοῦ Πηλέως λόγον* für ihn in Anspruch zu nehmen. Die Frage war, wie mir

meisten der hier angeführten Fälle. Beschlagen war dieser Opponent in seinem Homer, wie Nr. 1 und 2 deutlich bezeugen. Aber in einer solchen Verwertung dieses Wissens liegt der methodische Fehler, nicht bloß in diesen beiden Fällen, sondern durchaus. Kein Gedanke daran, daß auch nur ein einziger fester und haltbarer Grund wirklich widerlegt ist. So ist der unter Nr. 3 angeführte gar nicht von dem Gegner verstanden worden. Der Philologie als Wissenschaft wird jede Basis entzogen, wenn die guten und gegründeten und zu den richtigen Schlüssen verwendeten Beobachtungen einfach in den Wind geschlagen werden mit dem Allheilmittel *οὐδὲν κωλύει* oder *τί κωλύει ἅπαξ*[1]); oder einer gelegentlichen Erwähnung eine solche Tragweite gegeben wird, wie das in den beiden ersten Fällen geschehen ist und zu durchaus unzulässigen Schlüssen mißbraucht wird. Auf der einen Seite also methodisch fertige, zielsichere Wissenschaft, welche in der allgemeinen Anerkennung der Modernen das beste Zeugnis für ihre Bewährung fand, auf der anderen die volle Zuchtlosigkeit eines ungeschulten Betriebes und dem genau entsprechend die Schwächlichkeit seiner Einfälle, reine Lufthiebe, wirkungs- und machtlos gegen den festgefügten Bau strenger Wissenschaftlichkeit.

Als ein wahrer Hohn auf die Bedeutung und Bewährung des exegetischen Axioms Aristarchs *πολλά ἐστιν ἅπαξ λεγόμενα παρὰ τῷ ποιητῇ*, wie es im Philolog. N. F. 24. Bd. S. 161 ff. nachgewiesen ist,

---

scheint, gerade an dieser Stelle aufgeworfen und ist auch wirklich mit vollem Rechte hier aufzuwerfen und zu entscheiden. Wie kann man denn den Vater Menoitios zu der Zeit als anwesend im Hause des Peleus sich vorstellen? Derselbe hat den kleinen Patroklus zu Peleus geführt Ψ 85

εὖτέ με τυτθὸν ἐόντα Μενοίτιος ἐξ Ὀπόεντος
ἤγαγεν ὑμετερόνδ' κτλ.

und kehrte dann sicher in sein Vaterland wieder zurück. Das ergibt sich zweifellos aus den Worten des Achilleus Σ 325/6

θαρσύνων ἥρωα Μενοίτιον ἐν μεγάροισιν·
φῆν δέ οἱ εἰς Ὀπόεντα περικλυτὸν υἱὸν ἀπάξειν.

Also ist die Anwesenheit des Menoitios in Phthia zur Zeit des Abzuges, wie natürlich, auch seine Rede freie Erfindung des Dichters, die nicht unter dem Zwange der Sage entstanden ist und darum auch als solche gewertet und vor der Ausnützung nach der historischen Seite geschützt werden muß.

[1]) Groß, besonders groß ist auch in dem Punkte die erst in neuerer Zeit wieder zu Ehre gekommene Philologie des Eustathius. So bemerkt er gegen das anstößige *Ἴλιον αἰπύ*, da der Dichter ja *Ἴλιος* sonst immer *θηλυκῶς* gebraucht, Ο 71 1006, 10f. *ὅτι πολλὰ κεῖται παρὰ τῷ ποιητῇ ἅπαξ εἰρημένα, οἷς συνακτέον καὶ τὸ „Ἴλιον αἰπύ“.*

erweist sich weiter unter anderen auch die triste Bemerkung gegen die Athet. Aristarchs *A* 366—392 in BL *ὅσοι δὲ ἀθετοῦσι τοὺς στίχους οὐκ ἐῶσιν ἡμᾶς μαθεῖν, ὅθεν ἦλω Χρυσηΐς* (p. 58, 13 Dind.). Natürlich: Der Dichter hat nicht bloß an seine Hörer, sondern auch an seine Erklärer zu denken!

Es freut uns nur das eine, daß dieser Grundsatz, wonach der Dichter alles sagen müsse, hier wenigstens nicht auf das Konto Aristarchs gesetzt wurde, wozu nur zu leicht ein ganz analoger Satz von Ariston. in A verführen könnte. So möge es gestattet sein, denselben auch in diesem Zusammenhang zur Besprechung zu bringen.

Wir werden mit demselben zu den *Ἡφαίστου ῥίψεις* in der Ilias geführt. Von keinem Standpunkt war die Mythenforschung Aristarchs bei Homer weiter entfernt, als dem, welchen Emerson „De Hercule Homerico", Dissert. München 1881 p. 29 auf Grund des Schol. des Ariston. in A zu *A* 591 *ὅτι ἀπὸ δυεῖν τόποιν συμπεπλήρωκε τὸν μῦθον· νῦν μὲν γὰρ ὅτι ἐρρίφη, κατὰ δὲ τὴν ὑπόμνησιν τῶν τῆς Ἥρας δεσμῶν* (*O* 18 ff.) *καὶ τὸν καιρὸν καὶ τὴν αἰτίαν, δι' ἣν ἐρρίφη* ihm angedichtet hat. Freilich der Schluß, den Emerson daraus gezogen, ist so ziemlich korrekt: „Ceterum ex his verbis Aristarchum poetam eum sibi finxisse videtur, qui, ubi aliquid non satis plane narravit, id agat, ut altero loco prioris narrationis lacunas suppleat". Wie gesagt, korrekt, wenn nur die Quelle verlässig wäre. Auf dieses Prädikat hat sie aber so wenig Anspruch, wie etwa die Bemerkungen in gleichem Sinn, die von Eustath. auf *τ* 518 ff., *υ* 66 ff. bezüglich 1883, 11 ff., oder von T zu *Y* 304, *E* 651 mitgeteilt werden. Im Gegenteil: der Standpunkt, welchen Emerson a. a. O. p. 29 dem Aristarch abspricht unter Rechtfertigung seines Urteils „tum eo probatur, quod multi in carminibus Homericis loci sunt, quorum mancas narrationes frustra ex Homero explere coneris" — das hat niemand besser gewußt als Aristarch und darum auch die greulichen Verirrungen der Exegese in diesem Punkte geradezu glänzend zurückgewiesen, wie an einer Reihe von Beispielen Philol. N. F. 24. Bd. S. 161 f. gezeigt wurde. Also hat dieses Axiom mit Aristarch nichts zu tun und es kann nicht nachdrücklich genug vor dem Fehler der Verallgemeinerung gewarnt werden. Die Behauptung an sich mag ja hingehen, aber Schlüsse daraus für die Mythenbehandlung Aristarchs im Sinne von Emerson zu ziehen, ist ganz unzulässig. Man käme dann auf den Standpunkt, der oben in der Bemerkung gegen die Athet. *A* 366—392 zum Ausdruck kommt.

Und nun zu den *Ἡφαίστου ῥίψεις* selbst. Über sie liegen nach der fast ausnahmslosen Annahme der Neueren bei dem Dichter zwei voneinander abweichende Versionen vor *Α* 590 f. und *Σ* 395 ff.

a) Wir schreiben nur die Anfangsverse der ersten aus:

ἤδη γάρ με καὶ ἄλλοτ' ἀλεξέμεναι μεμαῶτα
ῥῖψε ποδὸς τεταγὼν ἀπὸ βηλοῦ θεσπεσίοιο κτλ.

b) Einer zweiten gedenkt er selbst der Thetis gegenüber *Σ* 394 ff.:

ἦ ῥά νύ μοι δεινή τε καὶ αἰδοίη θεὸς ἔνδον,
ἥ μ' ἐσάωσ', ὅτε μ' ἄλγος ἀφίκετο τῆλε πεσόντα
μητρὸς ἐμῆς ἰότητι κυνώπιδος, ἥ μ' ἐθέλησεν
κρύψαι χωλὸν ἐόντα· τότ' ἂν πάθον ἄλγεα θυμῷ,
εἰ μή μ' Εὐρυνόμη τε Θέτις θ' ὑπεδέξατο κόλπῳ.

Es ist unbegreiflich, wie man trotz des so deutlichen Wortlautes der zweiten Stelle hier zwei Versionen hat finden und feststellen wollen; danach soll nach der ersten Hephästos durch den Sturz auf Lemnos lahm geworden sein, nach der zweiten es schon von Geburt gewesen sein. Der Ausgangspunkt für die richtige und sichere Entscheidung muß genomnen werden von den obigen Worten *κρύψαι χωλὸν ἐόντα*. Also Hephästos ist durchaus nicht *χωλός* geworden durch den in *Α* 591 ff. erwähnten Fall, sondern ist und war es von Natur aus (Rapp bei Roscher s. v. Hephaistos 2039), ganz in diesem Sinne und identisch damit auch in der *διασκευή* *ϑ* 311 *ἠπεδανὸς γενόμην* = gebrechlich an den Füßen wurde ich geboren, weil Gegensatz dazu *ἀρτίπος* *ϑ* 310, = *χωλεύων* V. 308. Also als *χωλός* und *ἠπεδανός* ist er in dem *Α* 591 f. erwähnten und *Ο* 21 ff. genauer bestimmten Falle seiner Mutter beigesprungen und hat dann von Zeus die dort erwähnte Züchtigung erfahren. Ganz korrekt bemerkt darum A zu *Α* 591 *δύο ῥίψεις Ἡφαίστου, προτέρα μὲν ὑπὸ τὴν γένεσιν ὑπὸ τῆς Ἥρας, δευτέρα δὲ ὑπὸ Διὸς διὰ τοὺς τῆς Ἥρας δεσμούς* (c. Rapp a. a. O. 2049 ff.)[1]).

Scharf zu trennen ist ein anderes Hilfsmittel dieser Opposition gegen Aristarch. Athet., das scheinbar mehr Grund hat als die oben S. 38 erwähnten *οὐδὲν κωλύει* etc. etc. und doch um kein Haar besser ist. Diese Behauptung soll am Schlusse dieses Abschnittes durch zwei Beispiele erläutert werden, welche Gelegenheit geben zu folgenden interessanten Beobachtungen. Es ist nämlich die Lehre von den sogenannten *ὁμωνυμίαι*. Um das Endresultat gleich hier

---

[1]) Darüber ist sich Bougot „L'étude sur l'Iliade d'Homère" nicht klar gewesen und hat darum für die hom. Ästhetik ganz unzulässige Konsequenzen gezogen.

vorwegzunehmen: diese ὁμωνυμίαι erweisen sich bei näherer Prüfung als ein höchst bedenkliches Mittel, um Exegese und Kritik Aristarchs anzugreifen und zu bekämpfen. Dieselben sind also der Mehrzahl nach nicht von ihm, sondern von der genannten Richtung ausgegangen und haben demnach mit Aristarch nicht das Mindeste zu tun, da wo sie wirkliche Athetesen desselben bekämpfen. Der zweite Schritt, der uns wieder einen Beweis für die gänzliche Unzuverlässigkeit des Ariston. bietet, war nun der, daß man diese unglücklichen Rettungsversuche auf den Namen Aristarchs selbst buchte.

Die Begleitung der Helena auf ihrem Wege zum skäischen Tore wird in unserem Texte also gegeben. *Γ* 143/144

οὐκ οἴη, ἅμα τῇ γε καὶ ἀμφίπολοι δύ' ἕποντο,
— > Αἴθρη Πιτθῆος θυγάτηρ Κλυμένη τε βοῶπις.

und ist auch in Venet. A V. 144 in der angegebenen Weise signiert. Befremden erregt und zwar recht starkes die Erwähnung der Αἴθρη, der Tochter des Pittheus. Hier liegt ein Zug vor aus der bekannten späteren Sage. Roscher Sp. 200 Helena: Theseus hatte die geraubte Helena der Aithra anvertraut; während seiner Abwesenheit mit Peirithoos in der Unterwelt wurde sie von den Dioskuren nach Sparta entführt und der Helena als Dienerin angewiesen.

Mit aller Entschiedenheit hat Aristarch, von einer scharfen Beobachtung ähnlicher in den Text eingeschmuggelter Verse geleitet (Philol. N. F. 24 S. 169ff.), diese Sagenform als eine unhomerische abgelehnt. Darauf beziehen sich folgende Scholien:

a) *N* 626 πρὸς τὴν κουριδίην ὅτι ἐκ παρθενίας αὐτὴν ἔσχεν ὁ Μενέλαος καὶ οὐκ οἶδε τὰ περὶ τῆς Θησέως ἁρπαγῆς (Ariston.) A und wieder zu *H* 392 κουριδίην δ' ἄλοχον] ὅτι οὐ προγεγάμηται ἑτέρῳ καθ' Ὅμηρον Ἑλένη (Ariston.) A [1]). Ariston. selbst bezeugt die Athet. zu *H* 19 ... ὅτι ἐνθάδε μόνον ἐφ' ἡρωίνης τὸ ἐπίθετον (βοῶπις) καὶ ἐν τῷ ἀθετουμένῳ „Αἴθρη Πιτθῆος θυγάτηρ Κλυμένη τε βοῶπις (*Γ* 144).

---

[1]) Die Lehre von κουριδίη fällt nicht etwa zusammen durch die Worte der Briseis *T* 298

„ἀλλά μ' ἔφασκες Ἀχιλλῆος θείοιο
κουριδίην ἄλοχον θήσειν κτλ.,

da ja Briseis nach V. 291 schon vorher vermählt war. Mit dem von T gebotenen Lösungsversuch hat Aristarch nichts zu tun λείπει τὸ „ὡς" ὡς „Τηλεμάχῳ ἑτάρῳ τε κασιγνήτῳ <τε ἔσεσθον>" (φ 216), wie im Rhein. Mus. 282 A/1911 und 325ff. nachgewiesen wurde. Den Aristarchischen Lösungsversuch bietet Eustath., wenn auch in unerhört scheußlicher Sprache und denkbar weit von dem festen technischen Begriff des τὸ πρόσωπον τὸ λέγον entfernt in folgender Weise: θεραπεύεται ἡ αἰτίασις ἡ ἀπὸ τοῦ προσώπου· γυνὴ γὰρ λαλεῖ οὐκ ἔχουσα ἐνευδοκιμεῖν κυριολεκτήμασιν.

Nach diesen Zeugnissen besteht auch nicht der geringste Zweifel, daß Aristarch den Vers athetierte.

b) Demnach sind nicht Aristarchischer Provenienz die Worte bei Ariston. zu *Γ* 144 . . . *εἰ δὲ ὁμωνυμία ἐστὶν καθάπερ καὶ ἐπὶ πλειόνων, δύναται μένειν· καὶ γὰρ ἄλλοι εἰσὶν ὁμώνυμοί τινες κατὰ τὰ Ἰλιακὰ Ἄδραστος* (wohl *Z* 37 f., 51 f., *Π* 694), *Τεύθρας* (Orestes wohl *E* 705—707, *M* 139), *Οἰνόμαος* (wohl *M* 140, *N* 506). An eine Rettung durch die Annahme einer *ὁμωνυμία* hat Aristarch auch nicht im entferntesten gedacht. Es ist annähernd aus seinem Geiste argumentiert, was im Anfang in A zu lesen ist: *εἰ μὲν Θησέως λέγει μητέρα, ἀθετητέον· ἀπίθανον γάρ ἐστιν Ἑλένης ἀμφίπολον εἶναι τὴν οὕτως ὑπεραρχαίαν, ἣν οὐκ ἐκποιεῖ ζῆν διὰ τὸ μῆκος τοῦ χρόνου,* mit dem einen bemerkenswerten Unterschied, daß der immer entschiedene Aristarch auch nicht einen Augenblick über die Athet. des Verses im Zweifel war, der auch die Probe vor der Sagenchronologie nicht bestehen konnte[1]).

Also diese Kumulation der Zeichen im Venet. *A* erklärt sich sehr einfach. Der Obelus ist ausgegangen von Aristarch, die Diple von Gegnern der Athet. desselben, und hält sich demnach die Signierung desselben in genauer Übereinstimmung mit dem Wortlaut des Schol. von Ariston., es ist Nachkonstruktion und diese Signierung ist, wie so oft, ein wertloser Hokuspokus.

Die Hauptrolle bei diesem Manöver spielten aber die berühmten Verse in *N* 658/9 über Pylaimenes und dessen getöteten Sohn Harpalion. Von dem letzteren vermeldet uns der Dichter

ἐς δίφρον δ' ἀνέσαντες ἄγον προτὶ Ἴλιον ἱρὴν
658 *ἀχνύμενοι· μετὰ δέ σφι πατὴρ κίε δάκρυα λείβων,*
659 *ποινὴ δ' οὔ τις παιδὸς ἐγίγνετο τεθνηῶτος.*

Beide Verse haben in Venet. A nur Obeli. Dazu nun die Überlieferung:

---

[1]) Wir hören also zu dieser Athetese außer dem falschen Gebrauch von *βοῶπις* nur den einzigen Hauptgrund: die Unvereinbarkeit dieses Verses mit der sonst vom Dichter festgehaltenen Vorstellung über den Helenamythus. Da nun aber unsere Auszüge gerade in der Begründung der Athetesen uns vielfach so stiefmütterlich behandeln, sind wir verpflichtet und gebunden, auch in anderen Quellen Umschau zu halten. Der letzte Grund, die Sünde gegen die Sagenchronologie, ist sicher, wie uns analoge Fälle zeigen (cf. Bl. f. Gymnschw. 1908 p. 453), von Aristarch ausgespielt worden. Darauf führt T . . . *πιθανώτερον δὲ ὁμωνυμίαν εἶναι· οὐ γὰρ ἡλικία ἐᾷ* < >· *τοὺς περὶ Θησέα γὰρ προτέρους ἄνδρας ὁ Ὀδυσσεύς φησιν* (*λ* 630), (wonach Aristarch diesen Vers der Odyssee also nicht gestrichen hätte?)

a) <.....>[1]) *ἀθετοῦνται ἀμφότεροι, ὅτι πλανηθείς τις ἐκ τοῦ „ὅς ῥα πατρὶ φίλῳ ἕπετο“* (644) *ἔταξεν αὐτούς, ἵνα καὶ ὁ πατὴρ τὸν υἱὸν ὀδύρηται. οὐ λέγει δὲ νῦν ἕπετο, ἀλλ' ὅτε τὸ πρῶτον ἐκ τῆς πατρίδος παρεγένετο* (nämlich V. 644)· *διὸ καὶ πρόσκειται τὸ „ἐς Τροίην οὐδ' αὖτις ἀφίκετο“* (645)· *εἰ δὲ μένοιεν οἱ στίχοι οὗτοι, νοητέον ὁμωνυμίαν εἶναι* A (Ariston.).

b) ... *ὁ δὲ Ἀριστοφάνης ἀθετεῖ, ὁ δὲ Ἀρίσταρχος ἢ ἀθετεῖν φησι δεῖν ἢ ὁμωνυμίαν νομίζειν* (Did.) T.

Sieht man sich nun aber der Aristarchischen Operation an der eben angeführten Stelle gegenüber, so ist es undenkbar, daß derselbe in seinem Urteile auch nur einen Augenblick geschwankt, sondern im Anschluß an Aristophanes hat er an der zweiten Stelle ebenso entschieden wie an der ersten[2]).

Es sei nun dieses unerquickliche Gebiet verlassen, um zum Schlusse zu zwei wichtigen Erscheinungen überzugehen, die sich für die Forschung, insbesondere für die vorliegende, als äußerst fruchtbar erwiesen haben. Gewiß, es ist und war kein Vergnügen, bei diesen Mißgeburten des verirrten Sinnes Einkehr zu halten. Und doch ist die bisher geübte gänzliche Vernachlässigung dieser Minderware der Aristarchforschung nicht vom Vorteil gewesen. Der Venet. A, insbesondere aber das Exzerpt. des Ariston. in demselben wogen zu schwer, um diese Berichte irgendwie für beachtenswert zu halten. Wäre man aber auf dem Gebiete, das uns hier beschäftigt, also den Aristarchischen Athetesen, ganz besonders bezüglich eines Punktes nicht in arger Täuschung befangen ge-

[1]) Die Hauptsache, warum zu diesem kritischen und exegetischen Mittel gegriffen wurde, ist ausgefallen, nämlich die Erwähnung des offenbaren Widerspruches mit *E* 576 ff., wo derselbe Paphlagonenkönig Pylaimenes durch Menelaos erlegt wird.

[2]) Aber wir brauchen uns gar nicht zu dem rationellen Lösungsversuch auf dem Wege der Analogie zu flüchten. Die Sache liegt vielmehr ganz einfach für jeden, der sich mit den Kontaminationskunststücken des Venet. A etwas vertraut gemacht hat. Die Worte im Schol. des Ariston. *εἰ δὲ μένοιεν ... εἶναι* stammen gar nicht von Ariston., sondern gehen, wie T zeigt, auf Did. zurück. Das Exzerpt aus dem Werke des letzteren wurde nämlich von dem Redaktor mit dem aus dem Werke des Ariston. kontaminiert und zwar besonders in den ersten Büchern, worüber später eingehender zu handeln ist. Weiter ist der Fall gar nicht selten zu beobachten, daß nur Didymus allein uns die Unentschiedenheit Aristarchs in seiner Kritik verbürgt, während das Exzerpt des oder aus Ariston. mehrfach für die unbedenkliche Entschiedenheit des Kritikers eintritt. Genau so wird auch die Entstehung des Schol. des Ariston. im ersten Falle zu erklären sein. Hingegen ist ein schandbarer Mißbrauch des Satzes bei Ariston. in A zu *Π* 173/4 auf dem Gebiete der Exegese nachgewiesen worden Philolog. N. F. 24. Bd. S. 166 ff.

wesen, nämlich in Beziehung auf die Vollständigkeit ihrer Begründungen, so hätte man doch wohl auch hin und wieder einen Blick auf die verborgenen Schätze gerichtet, die möglicherweise in diesen Bekämpfungen Aristarchischer Athet. begraben liegen, um wenigstens die eine oder andere Lücke in unsern Begründungen mit annähernder Sicherheit auszufüllen. Dieser von uns durchweg befolgte und mit Vorsicht betätigte Grundsatz hat sich stellenweise als lohnend erwiesen. Dafür ein paar Beispiele!

Zu dem von Aristarch athetierten Verse *Ψ* 772 im Wettlauf des Odysseus mit dem Lokrer Aias

ὣς ἔφατ' εὐχόμενος (Odysseus), *τοῦ δ' ἔκλυε Παλλὰς Ἀθήνη,*
— *γυῖα δ' ἔθηκεν ἐλαφρά, πόδας καὶ χεῖρας ὕπερθεν*

besitzen wir, wie später gezeigt werden wird, eine eingehende Begründung in ABT, so daß scheinbar gar nichts bezüglich der Vollständigkeit vermißt wird. Es ist wirklich eine ganz unglückliche Übertragung aus *E* 122, *N* 61. Weiß man nun aber, wie außerordentlich genau es Aristarch nahm bei der Prüfung solcher Konkordanzinterpolationen durch Abwägen und Ausprüfen der verschiedenen Situationen und Persönlichkeiten, dann versteht man sofort, was die nur in T erhaltenen Worte *φασὶ τοῖς προτρέχουσι δίκην πτερῶν εἶναι τὰς χεῖρας* zu bedeuten haben und gewinnt zugleich eine nicht unwichtige Instanz, welche Aristarch gegen die Echtheit des Verses in die Wagschale warf, nämlich: bei den *E* 122, *N* 61 mitten im Kampfe befindlichen Helden kann sehr wohl von *χεῖρες* gesprochen werden, nicht aber hier (*Ψ*), wo Odysseus V. 770 gebetet hat

κλῦθι, θεά. ἀγαθή μοι ἐπίρροθος ἐλθὲ ποδοῖιν.

Hier kommen allein die *πόδες* in Frage. Also richtet die Notiz in T ihre Spitze gegen den von Aristarch angeführten Grund[1]).

Wir wollen uns auch nicht täuschen über die Vollständigkeit der Berichte über die später genauer zu behandelnde Athetese *O* 610—614. Wenn wir hier auch alle in allen unsern Codd. erhaltenen

[1]) Die Unglückshand des Schreibers der Textschol. des Venetus A hat aus seinem Original uns folgenden Fetzen übrig gelassen: *ψεύδεται συνήθως Ὅμηρος· οὐ γὰρ ἔδραμεν ὁ Ὀδυσσεύς.* Meine Annahme, daß in dieser schandbar zerrütteten Form ebenfalls eine Bekämpfung der Athet. zu suchen sei, bestätigte mir Eustath. 1328, 8ff. *Ὀδυσσέα ἂν ἴσως ἐνίκησεν* (der Lokrer Aias), *ᾧ* (nämlich dem Odysseus) *τάχος οὐ προσεμαρτύρησεν ὁ ποιητής, εἰ μὴ εὐξάμενος ἐκεῖνος ἐλαφρότερος δραμεῖν γέγονεν.* (Man möge vergleichen *ϑ* 230f.) Es soll aber an einem anderen Orte noch eine andere Lösung des zertrümmerten Originales versucht werden.

Gründe zusammennehmen, Vollständigkeit ist doch nicht erreicht. Erst die Bemerkung am Schlusse von BT *καὶ ἡ πρόληψις δὲ σχῆμα ποιητικόν. προσεκτικόν τε ταῦτα τὸν ἀκροατὴν καὶ περιπαθέστερον ἀπεργάζονται* zeigt in ihrer polemischen Spitze einen weiteren Grund, welchen Aristarch zur Verwerfung der Verse anführte, nämlich daß die *πρόληψις* = *προαναφώνησις* an dieser Stelle so ungeschickt wie möglich ist.

In dem *αἶνος*, dem reizenden kleinen Geschichtchen, das Odysseus ξ 495 ff. zum besten gibt, werden folgende Verse gelesen von Odysseus

— „*κλῦτε, φίλοι· θεῖός μοι ἐνύπνιον ἦλθεν ὄνειρος.*
λίην γὰρ νηῶν ἑκὰς ἤλθομεν· ἀλλά τις εἴη
εἰπεῖν Ἀτρείδῃ Ἀγαμέμνονι, ποιμένι λαῶν,
εἰ πλέονας παρὰ ναῦφιν ἐποτρύνειε νέεσθαι.“.

In der Ausgabe von Faesi-Hinrichs ist zu V. 495 bemerkt: „495 = *B* 56 wurde bereits von Aristarch mit Recht als unecht und aus *B* 56 hierher gebracht verworfen. Durch diesen Vers kann keine Rede eingeleitet werden, in welcher kein Traum erwähnt, keine Beziehung auf einen solchen genommen wird. Er ist zur Erklärung des folgenden *γάρ* eingeschoben. So der vortreffliche W. C. Kayser, ebenso — fährt der Herausgeber fort — Bergk, Kirchhoff. Doch haben Bekker, Nauck, Düntzer, Ameis, Hentze, La Roche den Vers beibehalten. Weiter noch Sittl, Blaß etc.“ Aber darauf kommt gar nichts an. Die Hauptsache ist, daß irgend jemand denselben in einer solchen Isolierung einwandfrei erklärt hätte oder überhaupt erklären könnte. Hentze[7] versucht folgende Erklärung „Übrigens dient die Erwähnung des Traumes, der selbst nicht erzählt wird, dazu, zunächst Aufmerksamkeit zu erregen, sodann die plötzliche Ängstlichkeit des Odysseus zu motivieren.“ Aber ich denke, wir sind hier bei Homer, nicht bei Demades[1]).

Wenn wir uns nun der antiken Kritik zuwenden, so sei zuerst dem heiligen Eustathius das Wort gegeben. Derselbe vermeint 1770, 45 ff. *ὁ δὲ κατὰ τὸν ὄνειρον στίχος καὶ ἀλλαχοῦ* (*B* 56) *γέγραπται· οὐ φράζεται*

---

[1]) *Δημάδης ὁ ῥήτωρ δημηγορῶν ποτε ἐν Ἀθήναις, ἐκείνων οὐ πάνυ αὐτῷ προσεχόντων ἐδεήθη αὐτῶν, ὅπως ἐπιτρέψωσιν αὐτῷ μῦθον* (Fabel) *εἰπεῖν. συγχωρησάντων αὐτῶν αὐτῷ ἀρξάμενος ἔλεγε· Δήμητρα καὶ χελιδὼν καὶ ἔγχελυς τὴν αὐτὴν ὁδὸν ἐβάδιζον. γενομένων δὲ αὐτῶν κατά τινα ποταμὸν ἡ μὲν χελιδὼν ἔπτη, ἡ δὲ ἔγχελυς κατέδυ· καὶ ταῦτα εἰπὼν ἐσιώπησεν· ἐρομένων δὲ αὐτῶν· Ἡ δὲ Δήμητρα τί πέπονθεν; ἔφη· κεχόλωται ὑμῖν, οἵ τινες τὰ τῆς πόλεως ὑμῶν πράγματα ἐάσαντες μῦθον ἀνέχεσθε.* (Fr. 32 S.)

δὲ ὁ ὄνειρος διὰ τὸ μὴ ἀναγκαῖον εἶναι τοῦτο[1]). Dann förmlich orakelhaft *ἐμφαίνει δὲ ὅμως ὁ ποιητὴς δύνασθαι καὶ ὄνειρον ἐνταῦθα διασκευάσαι* (verwenden?). Derselbe hat uns den Weg gewiesen zu der weiteren Überlieferung, die also lautet Schol. H zu 495 *ἀθετεῖται, ὡς ἐκ τῆς Ἰλιάδος* (*B* 56) *μετενηνεγμένος· γελοῖον δὲ εἰπεῖν καὶ τὸν ἐν λόχῳ καθυπνωκέναι. ὁ δὲ νοῦς· θεῖός μοι ὄνειρος ἐφάνη. λοιπὸν τὰ παρὰ τοῦ ὀνείρου ῥηθέντα ἐπάγει· ἐπειδὴ τῶν νηῶν πόρρω ἐσμέν, ἀπέλθῃ τις καὶ εἴπῃ τῷ Ἀγαμέμνονι κτλ.* Also hier wird nun gar der Auftrag zum Inhalt des Traumes gemacht! Und doch hat uns Eustath. diesmal zum Richtigen geleitet. Wenn man den zweiten Grund des Schol. mit dem Hinweis auf V. 479 und 484 nicht hat gelten lassen wollen, der dritte ist unwiderlegbar und er wird uns durch die Polemik des Eustath. gegen denselben *οὐ φράζεται — — τοῦτο* an die Hand gegeben. Er steht auch in dem oben ausgeschriebenen Schol. Aristarch meinte ganz richtig und führte als Hauptgrund an, sich genau an das *B* 56 gegebene Muster haltend *καὶ λοιπὸν* <*ἦν*> *τὰ παρὰ τοῦ ὀνείρου ῥηθέντα ἐπάγει*<*ν*>. Darüber kam er eben nicht hinaus, darüber kommt niemand hinaus, dem es um wirkliche Exegese zu tun ist.

Wir hören weiter in unserer Überlieferung *τινὲς φασὶν ἐνίους ἠγνοηκότας τὸ ἔθος τοῦ ποιητοῦ, ὅτι ἔθος ἐστὶν αὐτῷ ἀπὸ τοῦ „γάρ“ ἄρχεσθαι, διὰ τοῦτο πεπλακέναι τὸν στίχον* H. Wenn man nun sieht, wie man gar nicht so selten auch sonst bemüht ist, durch Einschübe dem Dichter etwas nachzuhelfen oder die Konstruktion zu erleichtern, so ist die Vermutung über die Provenienz durchaus nicht so unwahrscheinlich, wie es auf den ersten Blick erscheinen möchte. Man erinnere sich ferner, wie oft bei Ariston. und auch bei Did. (*B* 284), wie bis zur Ermüdung oft von Eustath. das *ἔθος ἀπὸ τοῦ „γάρ“ ἄρχεσθαι* hervorgehoben wird, so scheint die Vermutung nicht ganz ohne Grund zu sein. Aber verschwiegen soll nicht werden, daß ich eine Stelle, wo das *γάρ* so einsetzt, wie hier nach Streichung des Verses, nicht finden konnte, überall geht eine kurze Anrede voraus.

Es wurde also in den folgenden Erörterungen mit aller Vorsicht von diesem Mittel der Bereicherung der Begründung Aristarchi-

---

[1]) Mit Recht hat Cauer[10] die oben angeführte Vermutung von Hentze getilgt und die Frage endgültig gelöst. „Der Inhalt des Traumes braucht nicht erzählt zu werden.“ Diese Exegese ist also, wie Eustath. zeigt, nicht neu und genau so berechtigt, wie das folgende Histörchen. „Dort, dort kommt der Zeppelin“ — ruft ein Junge der um ihn versammelten Menge zu, aber die Richtung — nun die braucht er nicht anzugeben.

scher Athetesen, die aus der Bekämpfung zu erschließen ist, hie und da Gebrauch gemacht.

Weit fruchtbarer haben sich aber diese Bekämpfungen nach einer zweiten Richtung erwiesen und konnten und mußten zu Rettungen Aristarchs von oft geradezu unerhörtem durch Ariston. oder auch hin und wieder durch Did. in A vertretenen Widersinn ausgenützt werden[1]).

Da man also bisher unterschiedslos alle in A durch Ariston. verbürgten Athet. ohne jedes Bedenken als Aristarchische annahm und behandelte, dieser Handschrift also blindlings glaubte und ihr von vornherein und prinzipiell den ersten Platz einräumte, so verlohnte es sich nicht, etwaigen Einsprachen, die sich neben Ariston. entweder in A selbst oder in andern Codd. fanden, Gehör zu schenken, und so bürgerte sich das Verfahren ein, ihnen wie einer bedeutungslosen Dutzendware den Laufpaß zu geben. Nachdem sich nun aber die Entstehungsart des Exzerptes des Ariston. in A, wie oben S. 17 f., 20 bereits mehrfach hervorgehoben wurde und später noch eingehender dargelegt werden wird, anders, ganz anders darstellt, so war gerade auf viele dieser vermeintlich gegen Aristarch gerichteten, hingegen mit seinen gesunden Anschauungen in trefflichster Übereinstimmung befindlichen Einsprachen ein Hauptgewicht zu legen und dieselben zu folgenschweren und weittragenden Schlüssen auszunützen. In diese Beleuchtung gerückt stellten sich gar manche derselben in ganz anderem Lichte dar: als ausgezeichnetes Aristarchisches Gut, als hochwertvolle Einsprachen Aristarchs selbst gegen Athetesen, die von einer durchaus falsch orientierten anderen Richtung ausgegangen waren, die von ihm nicht gebilligt, sondern mit glücklichem, ja oft glänzendem Erfolge bekämpft wurden.

---

[1]) Es liegt mir ganz und gar fern, des Lösungsversuches von Hiller (cf. oben S. 21 A.) irgendwie polemisch zu gedenken. Hoffentlich läßt sich derselbe durch diese Darlegungen überzeugen, daß hier nicht *Πῖος*, sondern vielfach ein anderer Mann zu uns spricht, nämlich Aristarch und daß uns durch diese Stimmen der Polemik Gelegenheit gegeben wird — es war ja endlich an der Zeit — den armen Aristarch von den Sünden des Ariston. in A hoffentlich für alle Zeiten zu erlösen. Bei der nun einmal als Dogma feststehenden Infallibilität des Ariston. in A konnte man ja kaum anders operieren, und Verf. selbst hat mehr als einen Fehler bitter zu bereuen. Also zuerst hieß es dieses Götzenbild in Trümmer schlagen. Und so wird denn über die von H. a. a. O. behandelten Athet. *Δ* 55/6 (a. a. O. p. 99), *Θ* 185 (*Δ* 699) (p. 99), *M* 350 (p. 102), *Ξ* 304—306 (p. 102), *O* 147—148 (p. 104), *O* 166/7 (p. 104 ff.), *O* 231—235 (p. 105), *O* 449—451 (p. 106), *Ψ* 581 (p. 112), *Ψ* 843 (p. 113), *Ω* 23-30 (p. 114), *Ω* 71—73 (p. 114), *Ω* 131—133 (p. 114) ein ganz anderes Licht verbreitet werden.

Dafür auch an dieser Stelle ein einziges unwiderlegliches Beispiel, worauf oben S. 17 bereits hingewiesen wurde. Wo gibt es eine kritische Ausgabe, in welcher nicht nach Ariston. in A die dort kurz berührte und später noch eingehend zu besprechende Athet. von *Ω* 594/5 auf den Namen Aristarchs eingetragen wäre?

In gleicher Weise mußte Aristarch bei *O* 147/8, *O* 166/7 und an anderen Stellen vor die Konsequenzen seines Systemes gestellt und die Bedenklichkeit der ihm fälschlicherweise durch das Aristonicusexzerpt in A aufgebürdeten Athetesen hervorgehoben und eingehend nachgewiesen werden.

Das Gefährliche dieses Weges verhehlt sich Verfasser durchaus nicht. Aber, da eine durchaus probable Erklärungsweise der Entstehungsart des Aristonicusexzerptes in A auf Grund einwandfreier Indizien bereits oben angegeben und später an weiteren ebenso einwandfreien Beispielen noch eingehender begründet werden wird, so verliert unsere kühne Hypothese viel von ihrer Gefährlichkeit.

Eines aber ist ganz und vor allem sicher: Die prinzipielle und fast gänzliche Ausschaltung dieses von mir zuerst hervorgehobenen Gesichtspunktes bezüglich einer so starken Quellendifferenz geht nicht den Weg der gesunden Kritik, sondern den der nicht stark genug zu verurteilenden Unkritik. Wo ist auch nur die schwächste Spur eines durchaus überzeugenden Beweises erbracht, daß wir die authentischen Berichte über Aristarchs Exegese und Kritik, speziell über seine Athetesen einzig und allein nur in den Aristonicus- und Didymusexzerpten in der von A vertretenen Fassung zu suchen haben? Wie weit, ja wie himmelweit besonders der erstere oft von dem wirklichen und wahren Aristarch entfernt ist, dafür sind bereits oben einige Belege beigebracht worden und wird weiter in dem Kapitel „die Alleinherrschaft des Venet. A“ für jeden Unbefangenen überzeugend nachgewiesen werden. Neben ganz ausgezeichneten und gut und dankbar zu verwendendenden Angaben der beiden Berichterstatter lagert eine nicht kleine Masse durch und durch apokryphen und nach einer andern Richtung weisenden Plunders, aus dem der so unselig verschüttete Aristarch erst auszugraben ist. Auf ein paar Beispiele wurde schon hingewiesen Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. p. 277 f. bei Behandlung von *E* 249, *Π* 811, *Ψ* 307/8 u. a. St. (a. a. O. p. 281 A, 295 A, 327 A, 354 A. Hom. Probl. 156, Philolog. N. F. 24. Bd. 328/9).

Aber wir wollen uns mit dem Hinweis auf die später zu behandelnden Stellen und die daraus zu ziehenden Schlüsse nicht

begnügen, sondern es seien auch in diesem Zusammenhang einige nach dem entwickelten Gesichtspunkte zu behandelnde angeblich Aristarchische Athetesen zur Sprache gebracht.

Hera erklärt dem Zeus gegenüber, bereit zu sein, ihre Lieblingsstädte Argos, Sparta und Mykene ihrer Rache an den Troianern zu opfern und fügt nun am Schlusse Δ 55/56 die Worte hinzu

εἴ περ γὰρ φϑονέω τε καὶ οὐκ εἰῶ διαπέρσαι,
οὐκ ἀνύω φϑονέουσ', ἐπεὶ ἦ πολὺ φέρτερος ἐσσί.

a) *ἀϑετοῦνται ἀμφότεροι, ὅτι τὴν χάριν ἀναλύουσιν, εἰ καὶ μὴ προδεηϑεὶς δύναται τοῦτ' ἔχειν* (Ariston.) A. Friedlaender hat es für gut befunden, uns das Geheimnis des Sinnes zu entschleiern durch folgende Erläuterung i. e. quia nulla gratia Junoni a Jove deberetur, si Jupiter etiam nullis precibus adhibitis optatum impetrare posset. Mag es so sein!

b) Wie es nun aber mit der Aristarchischen Provenienz dieser Athetese bestellt ist, zeigt wieder einmal auf das evidenteste der Bericht von T

1. *μειοῖ τὴν χάριν, φησὶν* <. . . . . cf. oben S. 18>, *εἰ διὰ τοῦτο δίδωσιν ἑκοῦσα, ὅτι καὶ ἀκούσης ὁ Ζεὺς δύναται λαβεῖν.*

2. *ῥητέον δέ, ὅτι οὐ μειοῖ τὴν χάριν, ἀλλ' ἐμφαίνει, ὡς οὐ ϑέλει μέν τι παϑεῖν τὰς πόλεις, οὐκ ἀντιπράξει δὲ διὰ τὸ ἀδύνατον.* Eine durchaus zutreffende und durchaus richtige Erklärung gegen diese unglaublich dumme Athet., an der Aristarch ganz und gar unschuldig ist.

Dieser Auszug ist nun aber ganz besonders lehrreich, worauf bereits oben S. 18 kurz hingewiesen wurde. Jeder sieht sofort, daß nach *φησὶν* der Autor dieser Athet. in Wegfall gekommen ist; denn der Mangel des philologisch-historischen Zuschnittes ist es gerade, was dieser Handschrift ihr charakteristisches Gepräge gibt. Daß der Autor nicht Aristarch war, zeigt einmal der mit *δὲ* einsetzende Gegensatz *ῥητέον δὲ κτλ.*, sodann die richtige und durchaus zutreffende Erklärung, insbesondere aber der ganz und gar verfehlte Appell an diese Instanz, die wir in gleicher Weise und eben so unglücklich zu Ο 147—148, Ο 231—235, Ω 130—132 angerufen sehen. Dort hat nämlich in derselben Weise diese törichte Einbildung von dem *κεχαρισμένον* den verkehrten Entscheid entweder gegeben oder nicht wenig dazu beigetragen[1]).

[1]) Darum muß auch das erste Motiv, das wir in der großen Athetese Ο 56—77 in BT, nicht in A lesen *ὅτι οὐκ ἀρεστοὶ Ἥρᾳ* als apokryph, sicher nicht von Aristarch ausgegangen, zurückgewiesen werden.

Nicht ohne Bedenken stehe ich auch der Überlieferung des Ariston. in *A* gegenüber zu *Ψ* 843. Der Telamonier wirft als Dritter und der Dichter verfehlt nicht, passend die Wirkung seines Wurfes hervorzuheben. (cf. Rhein. Mus. S. 295 f. mit Anm., 1911).

— *χειρὸς ἀπὸ στιβαρῆς, καὶ ὑπέρβαλε σήματα πάντων*

a) *ἀθετεῖται, ὅτι δυεῖν προδεδισκευκότων ἔδει εἰπεῖν ἀμφοτέρων· μετενήνεκται δὲ ἐκ τῆς Ὀδυσσείας* (*ϑ* 192) *καὶ ἐκεῖ εὐλόγως ἐστὶν „ὑπέρβαλε σήματα πάντων“· πλείονες γὰρ δισκεύουσιν* (Ariston.) A (besser das Schol. zu *ϑ* 192 *πολλοὶ γὰρ προεδίσκευσαν*).

b) *T* 1. *μετενήνεκται ὁ στίχος ἀπὸ τῆς Φαιακίας* (*ϑ* 192)· *γελοῖον γὰρ τὸ „πάντων“ ἐπὶ δύο·* 2. Man glaubt die Stimme Aristarchs zu hören. Er könnte nämlich auf eine schlagende Parallelstelle hingewiesen haben, nämlich auf *φ* 230, wo Odysseus zu den beiden Hirten spricht

ἀλλὰ προμνηστῖνοι (einer nach dem andern) *ἐσέλθετε, μηδ' ἅμα πάντες.*

Darauf deutet der weitere Bericht in *T* *ἀλλὰ φέρουσι* (nämlich zur Entschuldigung und Rettung des Verses) *τὸ „εἰσέλθετε, μηδ' ἅμα πάντες“·* Dagegen nun der Einwurf *ἀλλὰ καὶ ἑαυτὸν Ὀδυσσεὺς καταριθμεῖ „πρῶτος ἐγώ, μετὰ δ' ὔμμες“* (*φ* 231). Aber mit Verlaub: Odysseus sagt nicht *εἰσέλθωμεν*, allein so müßte er sagen, wenn er sich auch mitrechnete. Das *πάντες* bezieht sich also nur auf die beiden Hirten[1]).

Man wird auch seine Zweifel schwer los bei der verschiedenen Überlieferung, welche zu dem V. der *ὁπλομαχία* vorliegt *Ψ* 810. Nachdem Achilleus die Preise für die beiden Kämpfer bestimmt, fügt er hinzu

— *καί σφιν δαῖτ' ἀγαθὴν παραθήσομεν ἐν κλισίῃσιν*

a) *ἀθετεῖται, ὅτι ἔδει καὶ πᾶσιν, ἀλλ' οὐχὶ τούτοις μόνον· τί γὰρ τούτοις πέπρακται πλέον;* (Ariston.) A. Wenn moderne Gelehrte die Athetese gebilligt, was ja nicht zu verwundern ist, so war hoffentlich dieser Grund allein nicht ausschlaggebend.

b) T *δαῖτ' ἀγαθήν*] *δεῖ γὰρ ἐπικυδέστερόν τι ἔχειν τὴν ὁπλομαχίαν.*

---

[1]) Schwerlich hat unsere Frage etwas zu tun mit der Bemerkung zu *Ξ* 38, wo von den drei Helden Diomedes, Odysseus und Agamemnon gesagt wird

ἔγχει ἐρειδόμενοι κίον ἀθρόοι

mit der Notiz *ὅτι „ἀθρόοι“ ἐπὶ τῶν τριῶν· ἀρχὴ γὰρ πληθυντικοῦ ἀριθμοῦ τὰ τρία* (Ariston.) A. Aristarch wollte mit dieser Feststellung wohl nur der Psilosis auskommen *ἄθροοι* = *ἄφωνοι*. Zu vergleichen ist mit derselben die weitere zu *Θ* 488

αὐτὰρ Ἀχαιοῖς

ἀσπασίη τρίλλιστος ἐπήλυθε νὺξ ἐρεβεννή

ὅτι τὰ τρία ἐπὶ πλήθους τάσσει. τρίλλιστος οὖν πολυλιτάνευτος (Ariston.) A.

Vorher scheint die Einsprache gegen die Athetese ausgefallen zu sein, so daß nur die Motivierung der Echtheit übrig geblieben ist.

Es sei ferner aufmerksam gemacht auf die merkwürdige Notiz in T zur Charakteristik dieses Kampfspieles zu *Ψ* 802 *ἔοικε σκιαμαχία εἶναι· ὅτι γὰρ οὐκ εἰς θάνατον, φησὶ „καί σφιν δαῖτ' ἀγαθὴν παραθήσομαι“* [1]), *τὰ δὲ ἆθλα τῆς δόξης οὐ μεγάλα.* Nicht recht verständlich ist mir das Schol. in B zu 804 geworden.

Um mit einem heiteren Stücklein zu schließen: nicht allzuhäufig werden die berechtigten Athetesen bekämpft mit eingreifenden Änderungen des Textes. Die moderne Kritik auf der ganzen Linie hat sich von den Gründen Aristarchs überzeugen lassen und *Π* 261 gestrichen. Aber selbst dieser offenbare Einschub fand im Altertum seine Verteidiger, worüber uns BT berichten: *τινὲς δὲ „ὁδῷ ἔπι οἰκί' ἔχοντες“ γράφουσιν ἐπὶ τῶν παίδων ἀκούοντες· καὶ εἰς τὸ „κερτομέοντες“ λείπει τὸ οἱ, οἱ κερτομικοί.* Sapienti sat.

Die vorausgegangene Erörterung hat gelegentlich, cf. S. 43 ff., zu einer weiteren nicht unwichtigen Seite der Athetesenberichte in A geführt, nämlich zu der

III. BEGRÜNDUNG DER ATHETESENBERICHTE IN UNSERN VERSCHIEDENEN CODD.

der jetzt näher getreten werden muß. Zwei Gesichtspunkte drängen sich hier in den Vordergrund: Prüfung ihrer Vollständigkeit und, was noch viel wichtiger ist, ihrer Verlässigkeit. Seiner Wichtigkeit entspechend hat der letztere den Anfang zu bilden. Die Prüfung hat sich hier nach zwei Richtungen hin zu bewegen:

1. Vollständige Apokryphität des ganzen Athetesenberichtes in A, soweit hier Aristarch in Frage kommt.

2. Apokryphität einzelner in diesem und jenem Athetesenberichte enthaltenen Gründe.

Bezüglich der ersten Art scheint es überflüssig, an dieser Stelle in eine längere Erörterung einzutreten, es genügt auf einige der bereits im vorausgehenden behandelten Berichte des Venet. A hinzuweisen, denen in andern Quellen eine andere den Charakter der Aristarchischen Kritik und Exegese klar verratende und sicher verbürgende Überlieferung gegenübersteht S. 16 f., 20, wo sowohl die

[1]) Diese Worte erwartet man eher zu lesen bei *Ψ* 806 als Begründung des von Aristarch verworfenen Verses. Operieren kann derselbe aber doch nur mit einem Verse, dessen Echtheit ihm feststeht, also mit dem V. *Ψ* 810.

Athetesen selbst wie ihre Begründung sich als vollständig apokryph erwiesen haben. Nur, um den ungeheuren Unterschied, der solche apokryphe Begründungen von den wirklichen Aristarchs trennt, klar vor Augen zu führen, sei auf die Philolog. N. F. 24. Bd. S. 207 ff. behandelte Begründung zurückgegriffen.

Agamemnon zu Teukros Θ 283—285

βάλλ' οὕτως, αἴ κέν τι φόως Δαναοῖσι γένηαι

283 — *πατρί τε σῷ Τελαμῶνι, ὅ σ' ἔτρεφε τυτθὸν ἐόντα*

— *καί σε νόθον περ ἐόντα κομίσσατο ᾧ ἐνὶ οἴκῳ.*

— *τὸν καὶ τηλόθ' ἐόντα ἐυκλείης ἐπίβησον.*

Hier täuscht uns der Bericht des Ariston. in A in doppelter Weise:

a) einmal über Umfang der Athetese, indem er uns nur V. 284 als von dem Obelus getroffen darstellt, während Aristarch die Athetese ganz richtig auf die drei Verse ausdehnt,

b) aber noch viel mehr über die Begründung, wie dort in eingehender Beweisführung dargelegt wurde. Auch hier hat uns der T allein den richtigen Weg gewiesen.

Die Gründe müssen in aller Kürze hier wiederholt werden. Also Aristarch erkannte auch hier wieder eine von den Interpolationen der guten Seelen (cf. a. a. O. p. 169 ff. und Hom. Probl. S. 119 f.).

1. Die hier vertretene Vorstellung vom Teukros als *νόθος* ist unvereinbar mit der sonstigen hom. Mythologie über Teukros, wonach er der echtbürtige Bruder des Telamoniers war, wie dort im Anschluß an die verschiedenen Schol. des T nachgewiesen wurde.

2. Mit dem *νόθον περ ἐόντα* wird eine falsche, dem Homer durchaus fremde Vorstellung in den Dichter hineingetragen. Aristarch *Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζων* hatte erkannt und gelernt *ὅτι οὐκ ἦν ἐν ὀνείδει τοῖς παλαιοῖς ἡ νοθεία* (cf. a. a. O. p. 210).

3. Weiter wurde vermutungsweise auf die von Aristarch immer scharf ins Auge gefaßte und als triftiges Argument immer benützte sprachliche Inferiorität *τυτθὸν ἐόντα, νόθον περ ἐόντα, τηλόθ' ἐόντα*, — so in drei Versen unmittelbar hintereinander — hingewiesen nach seinem zu Ω 614—617 ebenfalls betätigten Grundsatze *καὶ τρὶς κατὰ τὸ συνεχὲς τὸ „ἐόντα“ <λυπεῖ>.*

Das ist echte strenge p h i l o l o g i s c h e Begründung, echte strenge p h i l o l o g i s c h e Arbeit. Wie ein wahrer Hohn auf dieselbe klingt und nimmt sich aus, was der unselige Ariston. in A auf Aristarch eingetragen hat zu Θ 284 *ἀθετεῖται, ὅτι ἄκαιρος ἡ γενεαλογία καὶ οὐκ ἔχουσα προτροπήν, ἀλλὰ τοὐναντίον ὀνειδισμὸν καὶ ἀποτροπήν.*

Der Philologe Aristarch aber war damit glücklich geliefert, genau wie in dem später zu behandelnden Falle *O* 449—451. Bei einem solchen diametralen Gegensatz dieser beiden Überlieferungen ist aber auch die übliche Zuflucht zu den Mißgeburten inferiorer Schülerweisheit durchaus nicht am Platze. Die Lösung ist die gleiche, wie oben, daß nämlich auch hier Überreste aus dem von Aristarch regelmäßig dargestellten Befunde, also nur ein kleiner und nicht der beste Teil des ganzen Exzerptes vorliegt. Hier also nur der Anfang. Da uns Did. zu V. 284 überliefert *παρὰ Ζηνοδότῳ οὐδὲ ἦν, ἠθέτητο δὲ καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει* A und es ganz außer Frage steht, daß auch die beiden Vorgänger Aristarchs in kürzerer oder längerer Ausführung ihre Athetesen begründeten, so mag diese Weisheit auf sie zurückgehen. Das *ἄκαιρος ἡ γενεαλογία, ὁ καιρὸς τὸ σύντομον αἰτεῖ* und ähnliche Verdikte, die uns in den folgenden Erörterungen noch genugsam begegnen werden, geben ja gerade dieser Richtung ihr differenzierendes Gepräge.

Aber auch nach der zweiten Richtung bringt die offenbare Tatsache der Begründung der Athetesen durch Zenodot und Aristophanes, vor der wir alle früher nicht zum Heile unserer Forschung die Augen verschlossen, uns die nötige Aufklärung und Belehrung.

Denn bei einer solchen Entstehungsart des Exzerptes, das neben den Gründen Aristarchs auch den einen und den andern der beiden Vorgänger desselben, denen er sich in der Verwerfung der Verse anschloß, vortrug, hat es doch gar nichts Auffallendes, ist gar nicht zu verwundern, wenn bei der dargelegten offenbaren Kontamination hier manchmal Gründe mit unterliefen, über welche schon Friedlaender in seiner Ausgabe des Ariston. mehr wie einmal den Kopf schüttelte und damit seine Zweifel über die Aristarchische Provenienz aussprach. Einer Lösung ist er nicht näher getreten. Die hier vorgetragene dürfte doch wohl die einfachste sein. Wenn man, um mit einem leichteren und einfacheren Falle zu beginnen, zur Begründung der Athetese *K* 51/52 von Hektor

— *ἔργα δ' ἔρεξ', ὅσα φημὶ μελησέμεν Ἀργείοισι*
— *δηθά τε καὶ δολιχόν· τόσα γὰρ κακὰ μήσατ' Ἀχαιούς*

bei Ariston. in *A* unter anderem als Begründung liest . . . *καὶ ὅτι ἐπὶ ταὐτὸν φέρει „δηθὰ καὶ δολιχόν"*, so widerspricht dieser Grund der bekannten Beobachtung Aristarchs *πρὸς τὰς ἰσοδυναμούσας λέξεις*, die an einem anderen Ort ausführlich zur Darstellung kommen wird, so offenbar, daß derselbe ganz unmöglich von ihm ausgespielt werden

konnte, vielmehr gehört derselbe einer ganz anderen Richtung an und zwar der, bei welcher die Beobachtung von der nicht scharf genug zu bekämpfenden *διssολογία* vollständig zur fixen Idee geworden ist.

Der Appell an die wirkliche Exegese Aristarchs, nicht an die von Ariston. in A vielfach vertretene und verirrte Scheinexegese erweist sich in vielen derartigen Fällen fruchtbar und erfolgreich. So auch in dem folgenden Falle. Als Grund für die große Athetese *O* 56—77 wird unter anderem der folgende gelesen bei Ariston. in A und zwar als Aristarchisch . . . *ἐν δὲ τῷ „λισσομένη τιμῆσαι Ἀχιλλέα πτολίπορθον“* (77) *φησὶν ὁ Ἀρίσταρχος* (sic), *ὅτι οὐδαμῇ τὸν Ἀχιλλέα πτολίπορθον εἴρηκεν, ἀλλὰ „ποδάρκη“ καὶ „ποδώκη“*. Das ist eine grobe Fälschung und eine leere, dem Aristarch durchaus fremde Einbildung. Dieselbe hat ja noch weitere Blüten auf dem Gebiete der Textkritik getrieben. So wurde nach dem Zeugnis von A und T *Φ* 550 *„Ἀχιλλῆα πτολίπορθον“* von derselben Richtung aus demselben eingebildeten Grunde in *„Ἀχιλλέα Πηλείωνα“* umgeändert. Der konservative Kritiker und kerngesunde Exeget Aristarch kommt zum Wort in der Notiz dazu in T: *ἀλλ' ἤδη αὐτὸς εἶπε „δώδεκα δὴ σὺν νηυσὶ πόλεις ἀλάπαξα“* (*I* 328)· *ἐπὶ δὲ Ὀδυσσέως πλεονάζει τῷ ἐπιθέτῳ διὰ τὴν Ἰλίου πόρθησιν* und wieder in T zu *O* 77 *πτολίπορθον*] *<οὐκ> Ὀδυσσέα μόνον οὕτω καλεῖ διὰ τὴν Ἰλίου <πόρθησιν>, ἀλλὰ καὶ <Ἀχιλλέα>· ἀλλαχοῦ γὰρ λέγει „αὐτὰρ ὅ γ' ὡς ἐνόησεν Ἀχιλλῆα πτολίπορθον“* (*Φ* 550)· *ἐπόρθησε γὰρ εἴκοσι <τρεῖς> πόλεις* (*I* 328). Im gleichen Sinne Eustath. 1006, 11f. Das ist eine klare und durchschlagende Zurückweisung dieses Scheingrundes, der dann in dem Exzerpt des Ariston. in A auf die Rechnung Aristarchs gesetzt wnrde, sogar mit wörtlicher Anführung desselben. Dieselbe Einbildung hat auch ein trauriges Wort mitgesprochen bei der Athetese von *Θ* 371/2, die Aristarch gänzlich fremd ist, wie später sich ergeben wird. Sie ist also sehr exklusiv diese Gesellschaft und möchte in ihrer törichten Einbildung dieses Epitheton nur für den Odysseus reserviert wissen, der Zerstörer von 23 Städten hat darauf keinen Anspruch.

So mußte weiter aus dem Schuldbuch des Exegeten Aristarch die ihm fälschlicherweise zugeschriebene Athetese *Ω* 23 getilgt werden; denn mit dem *τό τε γὰρ κλέπτειν διὰ τοῦ Ἑρμοῦ θεοῖς <οὐ> πρέπον* hat ein Aristarch nichts zu tun. Hingegen steht Tilgung und Motiv gut zu Gesicht denen, welche die vielen Sünden *διὰ τὸ ἀπρεπές* auf dem Gewissen haben, worüber im folgenden eingehend gehandelt werden wird. Cf. auch S. 76 ff.

Zum Schlusse noch einmal ein Appell an den Exegeten Aristarch! Er wird nach doppelter Richtung belohnt werden; denn *νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν* — muß allen Berichten, denen des Ariston. in A, wie auch in den andern Codd. über Aristarchische Athetesen entgegengerufen werden. So ganz besonders seiner Begründung der Athetese von X 199—201. Hier ist das Eintreten in eine Besprechung und Würdigung derselben geknüpft an eine klare Darlegung von Aristarchs Lehre von *διώκειν* und *φεύγειν*. In dem Punkte hat Lehrs, der für Aristarch begeisterte Lehrs seinem Helden sehr starke Sachen zugemutet p. 126 und 147, die manus emendatrix, die er doch sonst mit Erfolg rührte, die hätte ihm und Aristarch Rettung gebracht.

I. Zunächst erfordert eingehende Erörterung das Schol. zu K 354. Dort wird von Odysseus und Diomedes gesagt:

τὼ μὲν ἐπιδραμέτην, ὁ δ' ἄρ' ἔστη δοῦπον ἀκούσας

und Ariston. läßt sich in unserem heutigen Texte in A darüber also vernehmen: *ὅτι τὸ μὲν ἐπιδραμεῖν τίθησιν, ὅτε οὐ γινώσκει ὁ διωκόμενος, ὅτε γινώσκει, διώκειν καὶ διῶξαι.* Wie kann man einem Aristarch einen solchen Unsinn aufbürden, als ob hier Dolon irgendwie in Frage kommen könnte? Nun zu den anderweitigen Nachrichten über *διώκειν* bei Ariston. So war X 158 ein *τόπος διδασκαλικός* für die sichere Feststellung des Wortbegriffes

φεύγων, ὁ δ' ὄπισθε διώκων·
πρόσθε μὲν ἐσθλὸς ἔφευγε, δίωκε δέ μιν μέγ' ἀμείνων.

Dazu ganz richtig *ὅτι ὑγιῶς διώκεσθαι λέγει τὸν φεύγοντα* A, genau wie zu K 359

φευγέμεναι· τοὶ δ' ὦκα διώκειν ὁρμήθησαν

ὅτι νῦν ὀρθῶς διώκειν λέγει, ὅτε φεύγει (ἐπιγνοὺς αὐτοὺς πολεμίους ὄντας). Weiter hat Aristarch das Wort notiert als eine *πολύσημος λέξις* zu $Θ$ 439

Ζεὺς δὲ πατὴρ Ἴδηθεν ἐύτροχον ἅρμα καὶ ἵππους
Οὔλυμπόνδε δίωκε

ὅτι κυρίως διώκειν λέγεται, ὅταν προφεύγῃ τις· νῦν δὲ ἐπὶ τοῦ συντόνως ἐλαύνοντος (Ariston.) A. Alles durchaus richtig und tadellos und natürlich auch so in unsere besseren Lexica übergegangen. Demnach kann die wahre Meinung Aristarchs zu K 354 nur durch die folgende Fassung erkannt werden: *ὅτι τὸ μὲν ἐπιδραμεῖν τίθησι, ὅτε οὐ γιγνώσκ⟨εται φεύγων⟩ ὁ διωκόμενος, ὅτε δὲ γιγνώσκ⟨εται φεύγων⟩, διώκειν καὶ διῶξαι* (V. 359). Nur diese Form entspricht dem Gedanken, wie der scharfen, oft geradezu über-

trieben scharfen Herausarbeitung und Feststellung der *διαφορά*. Sehen wir nun aber von dieser Subtilität ab und wenden uns zur Begründung der Athet. *X* 199—201 zu dem hübschen Gleichnis von dem von Achilleus verfolgten und nicht erreichten Hector:

ὡς δ' ἐν ὀνείρῳ οὐ δύναται φεύγοντα διώκειν·
οὔτ' ἄρ' ὁ τὸν δύναται ὑποφεύγειν οὔθ' ὁ διώκειν·
ὣς ὁ τὸν οὐ δύνατο μάρψαι ποσὶν οὐδ' ὃς ἀλύξαι.

Ariston.: *ἀθετοῦνται στίχοι τρεῖς, ὅτι καὶ τῇ κατασκευῇ καὶ τῷ νοήματι εὐτελεῖς· καὶ γὰρ ἀπραξίαν δρόμου καὶ τὸ ἀπαράβατον σημαίνουσιν, ἐναντίως τῷ „ὡς δέ τ' ἀεθλοφόροι περὶ τέρματα μώνυχες ἵπποι"* (V. 162) A. Das ist auch eine Zauberformel, das *εὐτελεῖς κτλ.*, die unendlich oft begegnet, aber leider sehr häufig als reiner Schnickschnack beim Ausstehen der Beweise zu betrachten ist. Heyne bemerkt: Ultima non video quam commode memorentur. Ich auch nicht und wohl niemand. T notiert: *ἀθετοῦνται οἱ γ' διὰ τὸ ἀσθενὲς τῆς φράσεως καὶ ὅτι ὑπεκλύουσι τὴν ποδώκειαν Ἀχιλλέως.* Aristarch? Wer sehen will, wie wir in allen unseren Quellen ausnahmslos bedient werden, kann es an keinem zweiten Beispiel besser erkennen, wie an diesem. Wenn Aristarch die drei Verse wirklich athetiert hat, so ist diese kaum verständliche und mehr als einfältige Begründung von ihm nicht ausgegangen[1]. Ein Grund und zwar ein Hauptgrund wäre für ihn entscheidend gewesen und zwar nur ein philologischer, ein rein sprachlicher — nämlich der abweichende Gebrauch von *διώκειν* im Sinne von „einholen, erreichen", bei Homer aber heißt das Wort in Verbindung mit *φεύγειν* sonst nie etwas anderes als = verfolgen. So hätten wir in diesem Falle, aber auch nur in diesem Falle einmal mit Ebeling im Lexikon die *ἀναφορά* der oben mitgeteilten Aristarchischen Beobachtungen über *διώκειν* festzustellen.

II. Ob aber auch wirklich eine Aristarchische Athetese? Das ist noch sehr die Frage. Es ist ja richtig: Aristarch hat aus seinen ausgezeichneten sprachlichen Beobachtungen die Konsequenzen mit unerbittlicher Strenge gezogen und ist z. B. gegen den unhomerischen Gebrauch von *Ἴλιον, στεῦτο, νεμεσᾶν, ἥλιος, δαιτυμόνες, ἧσιν, γεγωνεῖν* u. a. durchaus nicht nachsichtig gewesen und hat ihretwegen an all den Stellen, wo sie vorkommen, zum Obelus gegriffen. Allein eben so richtig und ein sicheres Ergebnis unserer Erörterungen

[1]) Eustath. berichtet ebenfalls über die Athet. in folgender Fassung 1266, 13ff. *τινὲς μέντοι ἀθετοῦσι, ὥς φασιν οἱ παλαιοί* ähnlich wie das Exzerpt in A, . . . *καὶ ὡς ἀπραξίαν δρόμου καὶ στάσιν σημαίνοντα ἐπὶ τῶν οὕτω συντόνως τρεχόντων.*

Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 275 ff. ist, daß er durchaus nicht so versessen und erpicht war auf die gewaltsame Durchführung der Einheitlichkeit und Gleichheit der Wortbedeutung auf dem Wege der Konjektur, der Athetese oder gar der Eindichtung. Das Wort *δαΐς* und seine Behandlung durch ihn ist der beste Gegenbeweis a. a. O. S. 332 ff. Darum ist man vollständig berechtigt, auch in unserem Falle an diesen Grundsatz zu appellieren mit dem Ergebnis, daß er eben hier die Bedeutung „erreichen, einholen" feststellte und hinnahm und nicht zum Obelus griff.

Wenn nun schon die über die Maßen blöde Begründung bedenklich macht gegen die Statuierung einer Athet. durch Aristarch, so sprechen offensichtlich dagegen noch weitere Umstände: Der von T mitgeteilte Grund *καὶ ὅτι ὑπεκλύουσι τὴν ποδώκειαν τοῦ Ἀχιλλέως* hat sicher bei den *πρὸ Ἀριστάρχου ἀθετοῦντες* ein gewichtiges Wort mitgesprochen. Daß diese Begründung mit Aristarch nichts zu tun hat, zeigt seine vortreffliche Bemerkung bei Ariston. in A zu X 202 *πρὸς τὸ ζητούμενον, πῶς ὁ ποδώκης οὐ καταλαμβάνει τὸν Ἕκτορα; λέλυκε δὲ αὐτὸς* (so muß für *αὐτό* gelesen werden) *ὁ ποιητής, ὅτι ὑπὸ Ἀπόλλωνος ἐβοηθεῖτο.* Weiter spricht dagegen eine vortreffliche Beobachtung Aristarchs, die wir zu *X* 201 in T lesen und die also richtig herzustellen ist *ὅτι* <*καὶ νῦν*> „*μάρψαι*" *ἐπὶ ποδῶν ἔταξε,* wie nämlich *Ψ* 564 und man hat ein Recht, eine solche nur an einer zweifellos echten Stelle zu suchen.

Hüten wir uns aber auch weiter vor dem Wahne, als ob die sichere Feststellung der Bedeutung von *διώκειν* an unserer Stelle eine Eroberung der modernen Lexikographie sei. Lassen wir uns vielmehr auch hier wieder von Eustath. belehren, welcher 1266, 3 ff. bemerkt: *ὅτι τὸ μὲν τάχος τῆς διώξεως καὶ φυγῆς τῶν δύο ἀριστέων ἐναργῶς ἤδη ὁ ποιητὴς ἐδήλωσε διὰ δύο παραβολῶν* (nämlich *X* 162 ff. und *X* 189 ff.), *ἐνταῦθα δὲ θέλων ἐνδείξασθαι τὴν τοῦ δρόμου τῶν ἡρώων ταυτότητα καὶ τὴν οἷον ἐν τῷ αὐτῷ μονὴν διὰ ἰσότητα τοῦ διώκειν καὶ φεύγειν, καὶ ὡς οὔτε Ἀχιλλεὺς ἐγγίσαι εἶχεν Ἕκτορι ὡς ἤθελεν οὔτε αὖ ἐκεῖνος πόρρω διεκφυγεῖν, παραβολῇ τῇ ἀπὸ φαντασίας*[1]). Hier haben wir die tadellose Aristarchische Erklärung der Stelle vor uns, daneben nun auch eine vortreffliche Würdigung und Ausdeutung des Gleichnisses, welche durch die richtige Auffassung von *τάχος* der beiden ersten Gleichnisse den von den *πρὸ αὐτοῦ ἀθετοῦντες*

---

[1]) Das letzte ist ein vortrefflicher, äußerst glücklich gewählter Ausdruck; denn Gleichnisse dieser Art sind bei Homer äußerst selten. Außer *O* 80 ff. wüßte ich im Augenblick kein weiteres beizubringen.

statuierten Widerspruch unseres Gleichnisses mit diesen gebührend und glücklich zurückweist. Bemerkenswert ist ferner, daß sich erst nach dieser vortrefflichen Auseinandersetzung der Gegensatz dazu anschließt *τινὲς μέντοι ἀθετοῦσι*, cf. Anm. oben S. 56. In gleicher Weise erfolgt dort die Zurückweisung *καὶ μὴν ἄλλως ἐν τούτῳ μάλιστα ὁ ποιητὴς θαυμάζεται, ὅτι τὴν τοσαύτην ἀγωνίαν τοῦ δρόμου διὰ τὸ ἰσοταχὲς καὶ ἄπρακτον οὐ στάσει, ὥς αὐτοί φασιν, ἀλλὰ φαντασίᾳ δρόμου ἀπείκασεν.*

Aus diesen Gründen muß ich mich für den apokryphen Charakter dieser Athet. aussprechen.

Was nun den ersten Punkt, die Prüfung der Vollständigkeit der Begründung betrifft, so wird jeder, der längere Zeit mit diesem ebenso trostlos traurigen, wie perfiden Materiale gearbeitet hat, der sich vertraut gemacht hat mit den oft überstarken Verkürzungen der Originale, mit den wieder verkürzten Auszügen aus abbreviierten Auszügen, mit den unbedenklichen Tilgungen und Streichungen, dem Zitatenmord in den verschiedensten Richtungen, den Verrenkungen und Verdrehungen — wer sich also mit allen diesen liebenswürdigen Gepflogenheiten der Exzerptoren, Redaktoren und librarii vertraut gemacht hat, der wird sehr bescheiden, und wird mit der Vermutung, daß insbesondere zu den größeren Athetesen Aristarchs auch nicht eine einzige vollständige Begründung in allen unsern Quellen vorliegt, durchaus nicht vermeinen, eine gewagte Behauptung auszusprechen. Zum Beweise derselben sei der Ausgangspunkt genommen von Athetesen, zu denen eine ziemlich oder ganz vollständige Begründung vorzuliegen scheint, weil nur sie allein eine ausreichende Orientierung über die bei andern zu beklagenden Verluste zu geben vermögen. Wir suchen also, sozusagen, einen Typus und wenden uns darum zu der Athet. der Niobestelle *Ω* 614—617

ἡ δ' ἄρα σίτου μνήσατ', ἐπεὶ κάμε δακρυχέουσα.
— *νῦν δέ που ἐν πέτρῃσιν ἐν οὔρεσιν οἰοπόλοισιν,*
— *ἐν Σιπύλῳ, ὅθι φασὶ θεάων ἔμμεναι εὐνὰς*
— *νυμφάων, αἵ τ' ἀμφ' Ἀχελώιον ἐρρώσαντο,*
— *ἔνθα λίθος περ ἐοῦσα θεῶν ἐκ κήδεα πέσσει.*

Über die Verteidigung, welche diese Athetese in diesem Zusammenhang in neuester Zeit gefunden hat, ist vom philologischen Standpunkt ein Wort weiter nicht zu verlieren. Dieselbe gehört zu denen, welche Philolog. N. F. 24. Bd. p. 169 und Hom. Probl. 119 als die Interpolationen der „guten Seelen“ bezeichnet wurden.

Nun zu der Aristarchischen Begründung: *ἀθετοῦνται στίχοι δ'*

1. *ὅτι οὐκ ἀκόλουθοι τῷ „ἡ δ' ἄρα σίτου μνήσατ'"· εἰ γὰρ ἀπελιθώθη, πῶς σιτία προσηνέγκατο;*

2. *καὶ ἡ παραμυθία γελοία· φαγέ, ἐπεὶ καὶ ἡ Νιόβη ἔφαγε καὶ ἀπελιθώθη.*

3. *ἔστι δὲ Ἡσιόδεια τῷ χαρακτῆρι, καὶ μᾶλλόν γε τὸ „ἀμφ' Ἀχελώιον ἐρρώσαντο"* (Theog. 8) („praeclarum iudicium" meinte Heyne, ohne sich jedoch weiter darüber zu äußern).

4. *καὶ τρὶς κατὰ τὸ συνεχὲς τὸ „ἐν"* <*λυπεῖ*>.

5. *πῶς δὲ καὶ λίθος γενομένη „θεῶν ἐκ κήδεα πέσσει";* (Ariston.) A *προηθετοῦντο δὲ καὶ παρ' Ἀριστοφάνει* (Did.) A.

Also: Die Verse sind einmal in diesem Zusammenhang nicht möglich, der Gedanke ist auch an sich töricht, daran schließt sich eine Vermutung über die Provenienz, ferner ein stilistischer Anstoß, zum Schlusse noch ein weiterer Grund über den letzten Vers, welcher dem Leser eine Unmöglichkeit zumutet.

Es ist ein ziemlich sicheres und verlässiges Zeichen, von der Ordnung zunächst einmal ganz abgesehen, für die Annahme annähernder Vollständigkeit, wenn in den andern Codd. weitere Gründe nicht zu finden sind. Und doch ist das auch hier bei der scheinbar so vollständig begründeten Athet. der Fall. In BT werden allerdings nur 2 und 5 angegeben, aber die dort zu lesenden Worte *τί δὲ ὁ τῶν Αἰτωλῶν ποταμὸς* (*Φ* 194) *ἐν Σιπύλῳ ποιεῖ;* zeigen deutlich, daß Aristarch noch weiter mit der Lokalisierung des Acheloos am Sipylos Abrechnung gehalten und hier eine unhomerische Vorstellung bekämpft hat.

Aber in Erinnerung an die vielen außerordentlich dürftigen Auszüge geben wir uns mit der Abschlagszahlung in A sehr gerne zufrieden.

Es braucht kaum daran erinnert zu werden, weil selbstverständlich, daß die Vollständigkeit bei der Athetierung je eines einzelnen Verses viel eher zu erwarten ist, als bei den größeren die verschiedensten Anstöße bietenden Stellen. Wenn man z. B. bei der Athetierung von *Φ* 570 den zweiten Grund richtig liest, wie er gelesen werden muß *καὶ ὅτι τὸ ἐπιφερόμενον τὸ „αὐτάρ οἱ Κρονίδης Ζεὺς κῦδος ὀπάζει" ἐναντίον ἐστὶ τῷ προτρέποντι* <*ἑαυτὸν*> *Ἀγήνορι* (für *τῷ προτρέποντι τὸν Ἀγήνορα*) *ἀντιστῆναι Ἀχιλλεῖ* (Ariston.) A, so wüßte ich nicht, was in Beziehung auf Vollständigkeit noch zu wünschen wäre.

Aber wenn man sich auch bei der Athetierung mehrerer Verse mit der Vollständigkeit am Ende zufrieden geben könnte, nie und nimmer mit der Ordnung, in welcher die verschiedenen Gründe zum Vortrag gebracht werden. Die Athetese *O* 610—614 muß auch aus andern Gründen eine eingehende Besprechung finden. Hier sei einmal unter dem betonten Gesichtspunkt die in A bei Ariston. vorgetragene Begründung etwas näher ins Ange gefaßt: *ἀθετοῦνται στίχοι ε′*

1. *ἐπιστάμεθα γάρ, ὅτι περὶ Ἕκτορός ἐστιν ὁ λόγος*

2. *καὶ τὴν ἔνθουν ὁρμὴν Ἕκτορος ταῦτα παρενειρμένα ἐκλύει· συναπτόμενα γοῦν τὰ γνήσια τὴν δεινότητα σώζει*

3. *καὶ κυκλικῶς ταὐτολογεῖται· προείρηται γὰρ „τὰ φρονέων νήεσσιν ἔπι γλαφυρῇσιν ἔγειρεν Ἕκτορα Πριαμίδην“* (603). *πρὸς τί οὖν παλιλλογεῖται „Ἕκτορος· αὐτὸς γάρ οἱ ἀπ᾽ αἰθέρος ἦεν ἀμύντωρ“;*

Viel besser ist aber die Begründung in BT, wie in der späteren Besprechung gezeigt werden wird. Hier in A sind nun zwei Punkte, die uns ganz besondere Bedenken hervorrufen müssen: Sieht doch jeder sofort, daß der erste und dritte Grund, welche die *διασολογία* behandeln, unbedingt zusammengehören, und weiter erkennt man in voller Deutlichkeit, daß mit Nr. 3 ein neues Exzerpt aus einer andern Quelle einsetzt, die sicher der Sprache nach dem Original näher steht, als die Form, die unter 1. geboten wird. Ferner kann man auch sonst mehrfach beobachten, daß das Ausspielen der *συνέπεια* (hier Nr. 2) nach Nachweis und Abweisung der einzelnen Anstände den Schlußstein der Begründung bildet. Man vgl. den ganz ausgezeichneten Bericht aus Zenodor in BT zu *Σ* 356. Schol. T p. 264, 4 f. Dind.

Aus diesen Beispielen ergibt sich die Notwendigkeit des prinzipiell einzuhaltenden Verfahrens mit ganz zweifelloser Sicherheit: Wir müssen die in A vorgetragenen Gründe aus den andern Quellen, wie das oben bereits mehrfach gezeigt wurde S. 43 ff., ergänzen, um wenigstens zu annähernder Vollständigkeit zu kommen. Aber in dem vorliegenden Falle ist damit noch lange nicht alles getan: Wie oben unter „Bekämpfung Aristarchischer Athetesen“ nachgewiesen wurde, ist auch auf die Polemik zu achten und gerade hier ergibt sich aus der Einsprache in BT, daß Aristarch noch einen weiteren und durchaus nicht verächtlichen Grund gegen die Interpolation ausgespielt hatte: nämlich, daß die Vorherverkündigung von dem Schicksal Hektors, die *προαναφώνησις,* an der Stelle so unangebracht als möglich ist. Cf. oben S. 44.

Dabei ist auch noch ein anderer, sehr wichtiger Umstand in die Wagschale zu werfen und darf in seiner Bedeutung nicht übersehen werden. Immer und immer wieder drängt sich die bereits oben S. 13 ff. zum Ausdruck gekommene Beobachtung auf, daß in B, noch besser aber in T eine ganz eigene selbständige, von A abweichende Überlieferung zu uns spricht, über die man nicht einfach, wie es bisher leider geschehen ist, zur Tagesordnung übergehen darf. Der Weiterforschung erwächst hier noch eine dankbare Aufgabe. An einem Beispiel soll diese Behauptung und Forderung zur Anschauung gebracht werden. Greifen wir also zu den Versen im Munde des Achilleus zu Patroklus gesprochen und zu den Berichten darüber *Π* 97—100

αἲ γάρ, Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον,
μήτε τις οὖν Τρώων θάνατον φύγοι, ὅσσοι ἔασιν,
μήτε τις Ἀργείων, νῶιν δ' ἐκδῦμεν ὄλεθρον,
ὄφρ' οἶοι Τροίης ἱερὰ κρήδεμνα λύωμεν.

a) Ariston. in A *ἀθετοῦνται στίχοι τέσσαρες*

1. *διότι κατὰ διασκευὴν ἐμφαίνουσι γεγράφθαι ὑπό τινος τῶν νομιζόντων ἐρᾶν τὸν Ἀχιλλέα τοῦ Πατρόκλου· τοιοῦτοι γὰρ οἱ λόγοι· πάντες ἀπόλοιντο πλὴν ἡμῶν.*
2. *καὶ ὁ Ἀχιλλεὺς οὐ τοιοῦτος, συμπαθὴς δέ* (*Π* 128).

b) Nun T: *παντελῶς ἐκβλητέον τοὺς δ' στίχους· πρῶτον, ὅτι παιδιώδης καὶ ἀδύνατος ἡ εὐχή, εἶθ' ὅτι φθονερά, εἶτα ἐρωτική. τί δὲ ἠδίκησαν οἱ Μυρμιδόνες; πῶς τε Φοῖβον ἐπικαλεῖται, ὃν ἤκουσεν ὑπὸ Θέτιδος φονέα ἑαυτοῦ ἔσεσθαι* (*Φ* 277)*; τί δὲ θαυμαστόν, εἰ ἐρήμην πορθοῖεν πόλιν; καὶ τὸ λύειν τὰ τείχη οἰκοδόμων ἐστίν· πῶς δὲ τὸ „νῶιν" εὐθεῖαν δηλώσει; καλῶς οὖν, φησὶν Ἀρίσταρχος, Ζηνόδοτον ὑπωπτευκέναι, ὡς εἶεν παρεντεθέντες οἱ στίχοι ὑπὸ τῶν ἀρσενικοὺς ἔρωτας λεγόντων εἶναι παρ' Ὁμήρῳ καὶ ὑπονοούντων παιδικὰ εἶναι Ἀχιλλέως Πάτροκλον.* (So muß gelesen werden statt *Ἀχιλλέα Πατρόκλου,* wie in dem Artikel Patroklus nachgewiesen werden wird.)

Hier wird und muß sich jeder besinnen, etwas zu verwerten für Aristarch außer dem sprachlichen Anstoß des *νῶιν*, der in A fehlt, aber damit ist noch lange nicht der Stab gebrochen über die ganze Begründung; denn ein Ausweg muß immer offen gehalten werden: Man sieht ja, schon die Vorgänger Aristarchs, wenigstens Zenodot hatten sich mit den Versen beschäftigt, allerdings, wenn man den Bericht für glaubwürdig hält. Mitgeteilt wird von ihrer Begründung direkt nichts als die Vermutung über das Motiv des Einschubes. Über die anderen Gründe selbst ist ein „Risum

teneatis amici“ noch lange nicht am Platze. Sowohl Zenodot wie Aristophanes motivierten die von ihnen vorgenommenen und ausgesprochenen Tilgungen und Athetesen. Also muß der Weg nach dieser Provenienz einiger Gründe offen gehalten werden. Dazu kommt nun hier noch ein weiteres wichtiges Moment: Ähnlich, wie ein Ei dem andern, sieht der eine und der andere dieser Gründe denen, welchen wir massenweise in den Erörterungen über apokryphe Athetesen begegnen werden, die obwohl von Ariston. in A und unsern andern Quellen als Aristarchische vorgetragen doch in eine ganz andere Richtung weisen, die nicht die seine war. Merken wir uns für Beurteilung von Poesie das klassische Dictum *καὶ τὸ λύειν τὰ τείχη οἰκοδόμων ἐστίν!* Wir werden mehr wie einem Zwillingsbruder desselben begegnen.

Wie schlecht wir von dem Exzerpt des Venet. A in den letzten Büchern der Ilias bedient werden, wurde bereits Rhein. Mus. 66. Bd. S. 344 und oben S. 12 A. hervorgehoben. Ein sprechender Beleg ist das Exzerpt des Ariston. zu *Ω* 20—21, wo vom Schutze der Leiche des Hektor durch Apollon gesagt wird

πᾶσαν ἀεικείην ἄπεχε χροΐ, φῶτ' ἐλεαίρων
— *καὶ τεθνηότα περ· περὶ δ' αἰγίδι πάντα κάλυπτεν*
— *χρυσείῃ, ἵνα μή μιν ἀποδρύφοι ἑλκυστάζων.*

Wenn dazu nun von Ariston. in A bemerkt wird *ἀθετοῦνται· ἀρκεῖ γὰρ τὸ προειρῆσθαι „πᾶσαν ἀεικείην ἄπεχε χροΐ, φῶτ' ἐλεαίρων“*, so ist, wenn man auch noch, was Friedlaender versäumte, *τὸ δὲ πῶς, μηκέτ' ἐκδιδάσκει* hinzunimmt, mit diesen Worten wohl ohne die Schuld des Ariston. nur der Schluß des ursprünglichen Schol. gegeben. Indem in Beziehung der Ermittelung der Gründe auf den Nachweis Bl. für Gymnschw. 469 f./1908 verwiesen sei, möge als eine Analogie zu der oben S. 56 behandelten Überlieferung über die Wortbedeutung von *διώκειν* zu *X* 199—201 auch an dieser Stelle hervorgehoben werden: Wie dort ein Hauptpunkt für die Festlegung der Wortbedeutung in Wegfall gekommen ist, ist auch hier der Hauptgrund, der die Unechtheit schlagend bewies, gar nicht angeführt, nämlich der: hier findet die *αἰγίς* eine Verwendung, die mit allen andern homerischen Stellen in Ilias und Odyssee ganz unvereinbar ist; denn der Diaskeuast hat *αἰγίς* einfach = schützende Wolke genommen, eine Bedeutung, die bei Homer ausgeschlossen ist. Einen Halt gewährt dieser Vermutung das Schol. des Did. *οὕτως „αἰγίδα χρυσείην“ αἱ Ἀριστάρχου· περὶ ὅλον αὐτὸν ἐκάλυπτε τὴν χρυσῆν αἰγίδα. καὶ μήποτε Ὁμηρικώτερον „τοῖόν τοι ἐγὼ

νέφος ἀμφικαλύψω χρύσεον" (Ξ 343) A. Ähnlich T, der noch kaum glücklich als Parallele Φ 321 hinzufügt. Viel weniger scheint nämlich hier die Variante Akkusat. oder Dat. in Frage zu kommen, als die Hauptfrage, das Hauptargument, um welches uns alle unsere Quellen betrogen haben. Aristarch wird sich nämlich der Analogie bedient haben, um darauf hinzuweisen, daß der Diaskeuast unter *αἰγίς* „Wolke" und zwar „schützende Wolke" verstand und demnach auch die gleiche Konstruktion wie bei *νέφος* (Ξ 343) anwandte. Ist das der Fall, dann kann das von B vorgetragene Argument *καὶ αἰγὶς οὐκ ἔστιν αὐτοῦ* schwerlich als Aristarchisch angesprochen werden.

Nach der Darlegung eines solchen Tatbestandes an dieser Stelle und in den vorhergehenden Abschnitten bedarf das von uns eingehaltene entgegengesetzte Verfahren in der Quellenbenützung einer weiteren Begründung oder gar einer Entschuldigung nicht mehr. Doch dürfte vielleicht noch die Anführung eines einzigen Beispieles angezeigt erscheinen zum Belege dafür, daß man noch lange nach Lehrs und Friedlaender (Carnuth) nicht gelernt hatte, unsere Quellen zu benützen und sich mit der Registrierung eines bloßen Schlagwortes zufrieden gab. Hätte Blaß auch nur eine Ahnung gehabt von der gänzlichen Unzulänglichkeit der Arbeit von Carnuth, er wäre nicht so stark daneben gekommen, wie es Itp. d. Od. p. 62 geschehen ist. Denn es ist eine Sünde und keine kleine, die Begründung der Obelisierung der Verse γ 244—246

Νέστορ', ἐπεὶ περίοιδε δίκας ἠδὲ φρόνιν ἄλλων·
τρὶς γάρ δή μίν φασιν ἀνάξασθαι γένε' ἀνδρῶν,
ὥς τέ μοι ἀθάνατος ἰνδάλλεται εἰσοράασθαι.

auf die Worte zu beschränken: *ἀθετοῦνται οἱ τρεῖς στίχοι οὗτοι ὡς περιττοί* HM, wie das von Carnuth und nach ihm von Blaß geschehen ist; und doch ist in unseren Quellen zwar keine grüne, aber doch gesunde philologische Weide, wenigstens zu einigen Versen, welche einen Blick auf dieselben verlohnt. So zu V. 245: <*ἀθετεῖται*>· *παρὰ* <*γὰρ*> *τὸ ἐν Ἰλιάδι πεποίηται „μετὰ δὲ τριτάτοισιν ἄνασσεν"* (Α 252)· *ἀλλὰ νῦν μὲν βασιλεῦσαι* (streng im Sinne des Präteritums und im Sinne von *βασιλεύς* genommen) *αὐτόν φησι τρίς, ἐκεῖ δὲ ἅπαξ* (nämlich erst bei der dritten Generation war er Herrscher), *βιῶναι δὲ ἐπὶ τρίτην γενεάν* EMQR. Durchaus zutreffend und *ἀκατασκεύαστον* durchaus[1]). Das sind zwei sehr wichtige Gründe:

---

[1]) Es war also sicher ein sehr guter Grund, der die alten Erklärer bestimmte, sich so eingehend zu den Versen der Ilias Α 250ff. zu äußern *τῷ ἤδη δύο μὲν*

die offenbare *παρῳδία* aus *Α* 252 und zwar eine u n g e s c h i c k t e *παρῳδία*. Weitere Gründe kennen wir nicht, aber die vortreffliche Betonung der *συνέπεια* ist erhalten in denselben Codd. *περιγραφομένων οὖν τῶν τριῶν στίχων τὰ τῆς διανοίας χαρίεντα* und dieser Grund ist ausgezeichnet aus der Technik bei Homer beobachtet. Wenn nämlich Telemachus seinen Willen dahin erklärt *γ* 243

νῦν δ' ἐθέλω ἔπος ἄλλο μεταλλῆσαι καὶ ἐρέσθαι,

so ist von dieser Technik gefordert, daß — und ein *τῆς διανοίας χαρίεν* ist es wirklich — sich sofort daran anschließt:

ὦ Νέστορ Νηληιάδη, σὺ δ' ἀληθὲς ἐνίσπες.

Es ist also das Urteil von Blaß a. a. O. einmal über die Begründung „einfach als *περιττοί*“ unzutreffend. Unbegreiflich, ganz unbegreiflich aber die Rettung von 244 und 246 mit Tilgung von 245, und zwar mit folgender unmöglicher Begründung a. a. O.: „Der Übergang wäre ohne sie schroff.“ Aber der Appell an die vom Dichter immer eingehaltene Technik entscheidet ein- für allemal und definitiv über die Unzulässigkeit der Verse, ebensogut, wie in dem Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. p. 283 behandelten Falle. Und weiter „nach Beseitigung von 245 bleibt kein Anstoß: *φρόνιν* Kunde (sic) wie *δ* 258; daß auch *δίκας* dem Lobe beigefügt ist, darf nicht wundern und das Lob überhaupt erst recht nicht, da dieser Greis dem Jüngling wirklich lebhaft imponieren mußte“. Nun mag man sich zu Aristarchischen Athet. stellen wie man will, eine Widerlegung ist das nicht, einfach deswegen nicht, weil Blaß den Hauptgrund für die Aristarchische Athet., die *συνέπεια*, die Technik, nicht kannte und darum auch nicht beachtete. Aber daß die d r e i Verse untrennbar zusammengehören, darüber kann doch auch kein Zweifel bestehen, die Tilgung eines einzigen aus diesem Zusammenhang ist der schlimmste Abweg, den die Kritik einschlagen konnte[1]).

γενεαί] *ἥ τε τῶν πατέρων, ὑφ' ὧν γεννηθεὶς ἀνετράφη καὶ ἡ τῶν ἀδελφῶν „ἐλθὼν γὰρ* <*ῥ'*> *ἐκάκωσε βίη Ἡρακληείη — τῶν οἷος λιπόμην“* (*Λ* 693)· *τριτάτης δὲ ἄ ρ χ ε ι τῆς τῶν παίδων ἑαυτοῦ γενεᾶς, οἳ σὺν αὐτῷ ἐστρατεύσαντο* BT.

[1]) Eher zu entschuldigen ist ein zweites Versehen, das in derselben Richtung liegt bei Behandlung der Verse *ν* 398—401

κάρψω μὲν χρόα καλὸν ἐνὶ γναμπτοῖσι μέλεσσιν,
ξανθὰς δ' ἐκ κεφαλῆς ὀλέσω τρίχας, ἀμφὶ δὲ λαῖφος
ἕσσω, ὅ κεν στυγέῃσιν ἰδὼν ἄνθρωπος ἔχοντα,
κνυζώσω δέ τοι ὄσσε πάρος περικαλλέ' ἐόντε.

Dabei ist von Blaß wieder nur die eine Überlieferung *ἀθετοῦνται μετὰ ἀστερίσκων ὡς ἐκ τῶν ἑξῆς* (430 ff.) *μετενηνεγμένοι* *H* berücksichtigt. Aber es liegt doch auch noch eine andere allerdings schwer verständliche vor in demselben H, welche natürlich Carnuth

Bis zur vollen Unverständlichkeit ist zu *Y* 447

ἀλλ' ὅτε δὴ τὸ τέταρτον ἐπέσσυτο δαίμονι ἶσος

in A gekürzt, wo bemerkt ist: ἐν ἄλλοις ὁ στίχος οὗτος οὐ κεῖται, womit ein Kritiker absolut nichts anzufangen vermag.

Natürlich mußte eine solche magere und dunkle Berichterstattung die Quelle zu vielen Fehlern werden, für die nicht selten Aristarch hat büßen müssen. Ein solcher soll den Schluß dieser Ausführung bilden.

Unbegreiflich, wie man ihn für eine Athetese verantwortlich machen konnte, die er nach dem Zeugnisse des Eustath. glänzend widerlegt hatte. Von dem Fluge des Hermes vom Olymp zur Insel der Kalypso vermeldet der Dichter ε 50 f.

Πιερίην δ' ἐπιβὰς ἐξ αἰθέρος ἔμπεσε πόντῳ·
σεύατ' ἔπειτ' ἐπὶ κῦμα λάρῳ ὄρνιθι ἐοικώς,
ὅς τε κατὰ δεινοὺς κόλπους ἁλὸς ἀτρυγέτοιο
ἰχθῦς ἀγρώσσων πυκινὰ πτερὰ δεύεται ἅλμῃ·
54 — τῷ ἴκελος πολέεσσιν ὀχήσατο κύμασιν Ἑρμῆς.

Dazu nun die Überlieferung. Die Scholien stehen alle zu V. 51, was schon Porson berichtigte und auf V. 54 bezog; daraus nur soviel προσέθηκέ τις οὐ δεόντως τὸν στίχον (54), am besten bei Eustath. zu V. 54, 1522, 63 f. τοῦτον δὲ παρένθετον οἴονταί τινες τὸν στίχον καὶ ὀβελίζουσιν ἤτοι ἀθετοῦσιν ὡς ἐπιβληθέντα καὶ τὸ τῆς πτήσεως ἀχρειοῦντα τάχος· βραδύτερον γάρ φασι πορεύσεται Ἑρμῆς κύμασιν ἐποχούμενος καὶ μὴ ὑπερφερόμενος αὐτῶν καὶ οὕτω κατὰ τὴν ποιητικὴν λέξιν (49) πετόμενος ἢ ἅμα πνοιαῖς ἀνέμων (46) φερόμενος. Demnach will diese Anschauung den Hermes angeblich wie die Möve hoch in der Luft gehalten wissen, er darf sich also nicht wie diese von den Wogen tragen lassen, also wird ein Widerspruch konstruiert zwischen V. 51 und 54. Wie wenig berechtigt diese Vorstellung ist, zeigen von allem andern ganz abgesehen die Worte πυκινὰ πτερὰ δεύεται ἅλμῃ. Vortrefflich und durchaus im Sinne Aristarchs hat Eustath.

---

wieder keine Sorgen gemacht hat ἀθετοῦνται διὰ τὸ ἦθος ὡς ἕκαστον ἐπεξιέναι. Man hat verschiedenes versucht, um der Unverständlichkeit auszukommen. Cobet wollte schreiben διὰ τὸ εὐήθως ἕκαστον ἐπεξιέναι. Polak das Schol. dem Did. zuschreibend versuchte ἀθετοῦνται διὰ τὸ εὐήθως δὶς ἕκαστα ἐπεξιέναι. Kirchhoff dachte gar an ἀήθως. Dabei war er aber doch von einem guten Gedanken geleitet. Die richtige Form vermag auch ich demselben nicht zu geben, aber der Gedanke scheint wirklich in der von Kirchhoff angegebenen Richtung gesucht werden zu müssen, ein Verstoß gegen die Technik ἀθετοῦνται διὰ τὸ ἔθος < αὐτοῦ, μὴ πρὸ τοῦ ἔργου (Ausführung) > ἕκαστον ἐπεξιέναι, wenn auch gegen die Art der Festlegung dieser dichterischen Manier gerade in der Odyssee, wie wir später sehen werden, sich gegründete Bedenken erheben.

diesen unberechtigten Eingriff abgefertigt, und ich kann nicht begreifen, wie man ihn übersehen konnte. 1523, 1 ff. *οἱ δὲ τοῦτο ποιοῦντες τί ἂν ἐροῦσι πρὸς τὸ*

ἐξ αἰθέρος ἔμπεσε πόντῳ (50)*;*

εἰ γὰρ πέτεται, πῶς ἔμπεσε πόντῳ; ἢ δηλονότι ὡς ὁ παραβολικὸς λάρος <*τοῦτο*>, *οὕτω δὲ καὶ „τοσσόνδε διαδράμοι ἁλμυρὸν ὕδωρ“* (100) *ὁ Ἑρμῆς ἐρεῖ.*

IV. FEHLER IN DEN ATHETESENBERICHTEN BEIM ÜBERSCHREIBEN IN DIE CODD.

Es soll nun weiter einer andern Art von Fehlern gedacht werden, die so ziemlich allen unsern handschriftlichen Quellen gemeinsam sind. Es ist die in der Überschrift hervorgehobene Art, die jetzt in Angriff zu nehmen ist.

Wie auf allen Gebieten der kritischen und exegetischen Tätigkeit Aristarchs, so wird auch auf diesem die Fällung eines verbindlichen und abschließenden Urteils verbürgt durch die Möglichkeit der Eruierung und Feststellung der ursprünglichen und originalen Fassung, welche größere Athet., Athet. von ganzen Partien in den *ὑπομνήματα* Aristarchs gefunden haben, zusammengehalten mit den Verzettelungen, in welchen sie uns heute vielfach in unsern Quellen entgegentreten. Es ist also eine Musterüberlieferung solch größerer Athet aufzusuchen, Musterscholien, um daraus zu einer richtigen Erkenntnis der beim Überschreiben derselben in die Codd. sich einstellenden Fehler zu kommen und sie für richtige Schlüsse zu verwerten.

Übel, sehr übel ist bekanntlich den Scholien zur Odyssee mitgespielt worden, merkwürdig und höchlich bemerkenswert ist nun aber eine Erscheinung: Auf diesem wüsten Trümmerfelde liest man hin und wieder Scholien auf, mit welchen nur wenige, ja fast gar keine Scholien der Ilias, nicht einmal die besseren des Venetus A auch nur einen Vergleich aushalten und zwar gerade auf dem Gebiete der Athetesenüberlieferung. Dafür gleich ein eindeutiges Beispiel.

In die Rede des Odysseus *ν* 312 ff. sind folgende Verse interpoliert worden *ν* 320—323

— *ἀλλ' αἰεὶ φρεσὶν ᾗσιν ἔχων δεδαϊγμένον ἦτορ*

— *ἠλώμην, εἵως με θεοὶ κακότητος ἔλυσαν.*

— *πρίν γ' ὅτε Φαιήκων ἀνδρῶν ἐν πίονι δήμῳ*

— *θάρσυνάς τ' ἐπέεσσι καὶ ἐς πόλιν ἤγαγες αὐτή.*

Dazu liegen nun zwei Arten von Überlieferung vor, welche für die Athetesenüberlieferung typisch sind:

I.

Zu V. 321 *νοθεύεται· οὐκ ἂν παρούσης τῆς Ἀθηνᾶς θεοῖς ἀναθήσει τὴν σωτηρίαν* H. (Der Singular, nicht der Plural *νοθεύονται*, wie im Cod. steht, ist zu lesen, weil sich die Bemerkung offensichtlich nur auf diesen Vers allein bezieht.)

Weiter zu V. 323 *θάρσυνας] καὶ μὴν οὐκ ἔδειξε τῷ Ὀδυσσεῖ σαφῶς ἑαυτὴν παρὰ Φαίαξιν* Q.

II.

Dazu nun die weitere: *νοθεύονται δ' στίχοι· ὁ μὲν πρῶτος, ὅτι ἀντὶ τοῦ ἐμῇσιν ἔχει τὸ ᾗσιν, τηροῦντος ἀεὶ τοῦ ποιητοῦ τὴν ἐν τούτοις διαφοράν, ὁ δὲ δεύτερος, ὅτι Ἀθηνᾶς παρούσης θεοῖς ἀνατίθησι τὴν σωτηρίαν, ὁ δὲ τρίτος καὶ τέταρτος, ὅτι οὐκ ἐγίνωσκεν, ὡς ἡ φανεῖσα αὐτῷ παρὰ Φαίαξι* <*παρθένος* (*η* 20) *ἢ ἀνὴρ* (*θ* 194)>[1] *θεὰ ἦν* <*καὶ*> *ὅτι οὐκ ἐθάρσυνεν, ἀλλὰ τοὐναντίον „μηδέ τιν' ἀνθρώπων ποτιόσσεο· οὐ γὰρ ξείνους οἵδε μάλ' ἀνθρώπους ἀνέχονται"* (*η* 31) HQ.

Der die einzelnen Verse aufzählende und im Zusammenhang behandelnde Bericht ist als der Originalbericht anzusprechen. Das äußerst seltene Vorkommen desselben spricht nicht gegen diese Annahme, da es eben für die Scholienkopisten bequemer war, den Zusammenhang zu zerreißen und die Gründe der Verurteilung an die einzelnen Verse anzuschreiben, wie das auch hier zu V. 321 und 323 geschehen ist.

Diese zweite Überlieferung führt zu folgenden unabweisbaren Schlüssen:

1. Diese Originalfassung war auf das äußerste gefährdet, als man begann, die einzelnen in der Begründung aufgestochenen und hervorgehobenen Anstöße an die davon berührten Verse in den Codd. überzuschreiben, wie hier 321 und 323.

2. Sie war weiter in bezug auf Genauigkeit in Frage gestellt, als man den wichtigen sprachlichen Anstoß V. 320 und die Begründung des *παρ' ἱστορίαν* am Schlusse einfach gar nicht mehr berücksichtigte.

Mit diesen beiden für unsere Exzerptoren und Kopisten typischen Fällen haben wir nicht einmal, sondern hundertmal zu rechnen,

---

[1]) Die Ergänzung ist unerläßlich und wird auch durch das Schol. V zu *ν* 313 *ὑπονενόηκεν ὅτι ἐν τοῖς Φαίαξι καὶ παρθένῳ καὶ ἀνδρὶ ὁμοιωθεῖσα παρώρμηκεν αὐτόν* als richtig erwiesen, das zugleich ein helles Licht wirft auf die Bedenklichkeit des zuletzt angeführten Grundes mit der höchst unglücklichen Verweisung auf *η* 31.

wenn wir uns nach der Begründung Aristarchischer Athetesen in unsern Quellen umsehen, in Ilias wie in Odyssee. Sie allein verbreiten das hellste Licht auf die oben S. 58 ff. hervorgehobene Unvollständigkeit der Begründung, und so sind wir vielfach vollständig auf den Sand gesetzt, wenn uns nicht, wie hier ein vollständigeres, wenn auch vielleicht nicht ganz vollständiges Exzerpt zu Hilfe kommt.

Welchen Schluß erlaubt nun dieses, sagen wir einmal, vollständigere und zusammenhängende Exzerpt auf die Behandlungsweise größerer Athet. durch Aristarch?

Wenn derselbe ein solches Nest eines Diaskeuasten aushob, so war in seinen *ὑπομνήματα* die Behandlung in zusammenhängender Form sozusagen von selbst gegeben. Die Verse waren genau für die Betrachtung als Ganzes herausgehoben, wenn auch nur wieder jeder einzelne Vers isoliert und für sich behandelt wurde, wie das geschieht mit *ὁ πρῶτος, ὁ δεύτερος* etc.

Genau dieselbe Form sehen wir eingehalten auch bei einer größeren Versreihe in den Schol. der Od. *γ* 232—238:

a) *ἀθετοῦνται στίχοι ἑπτὰ ἀπὸ τοῦ „βουλοίμην δ' ἂν ἔγωγε" μέχρι τοῦ „μοῖρ' ὀλοή"*.

b) 1. *οἱ μὲν πρῶτοι τέσσαρες* . . . 2. *οἱ δὲ ἑξῆς τρεῖς* und sind zu dem weiteren Schluß berechtigt: vollständig ausgeschrieben waren in den *ὑπομνήματα* die Verse schwerlich, sondern es war wohl nur Anfang und Ende mit den Anfangsworten der Verse markiert.

In gleicher Weise *ε* 107—111 (nicht 105, 106).

a) *περιττοὶ οἱ στίχοι* b) 1. *πρὸς τὴν ἱστορίαν μαχόμενοι*, 2. *οἱ δὲ τελευταῖοι δύο* . . .

Spuren dieser ursprünglichen Anordnung begegnen auch weiter noch in unsern Quellen. So sind z. B. die Bedenken Aristarchs gegen die Echtheit der *δευτέρα νέκυια* in *ω* zum ersten Verse dieses Gesanges zusammengestellt. In der gleichen Weise müssen wir uns auch die Begründung für die Verwerfung der Ares- und Aphroditeepisode in *ϑ* zu dem Eingang dieser ganzen Szene in größtmöglichster Vollständigkeit zusammengestellt denken, eines und das andere dieser Argumente ist dann an die einzelnen Verse beigeschrieben und weiter im Sinne der Verwerfung der Athetese korrumpiert worden (cf. oben S. 22 f). Greulich geradezu zu *ϑ* 283, wo der Aristarchische Gedanke herzustellen war *καὶ τὸ „εἴσατο" ἀντὶ τοῦ προσεποιήσατο* <*οὐχ Ὁμηρικόν*> (cf. Philolog. N. F. 24. Bd. S. 326 A.).

Also wollen wir uns auch der Täuschung nicht hingeben, daß der großen Athet. λ 565—627 keine eingehende, die einzelnen Anstöße hervorhebende und gerechte Würdigung im Zusammenhang vorausgeschickt war. Schon die sprachliche Einschätzung *καίτοι οὐκ ὄντες ἀγενεῖς περὶ τὴν φράσιν* richtet den Blick auf das Ganze, was natürlich nicht die Hervorhebung einzelner sprachlicher Anstöße wie *στεῦτο* V. 584 verhinderte. In dieser an der Spitze stehenden Erörterung scheinen die einzelnen Bedenken der Reihe nach entwickelt worden zu sein. Heute lesen wir dafür dort nur die Worte *ὑπὲρ δὲ τῆς ἀθετήσεως αὐτῶν λέγεται τοιάδε* (sic) H. *πῶς εἶδε* (so ist natürlich zu bessern für *οἶδε*) *τούτους ἢ τοὺς λοιποὺς ἔσω τῶν Ἅιδου πυλῶν ὄντας καὶ τῶν ποταμῶν;* HT. In etwas geänderter Form sieht man nun diesen Gedanken in langweiliger Weise bei den einzelnen Versen hervorgehoben, wie 570, 573, 577, 588, 593. Dabei wird Vollständigkeit natürlich ebenfalls vermißt, wie ein Fall auf das eklatanteste zeigt. Man liest nämlich zu λ 322 *κούρην Μίνωος ὀλοόφρονος*] *καὶ πῶς „Μίνωα εἶδον Διὸς ἀγλαὸν υἱόν“* (568) Q; und weiter *πῶς οὖν θεμιστεύει ἐν τοῖς νεκροῖς* (569) *ὀλοόφρων ὤν*; T. Also Hervorhebung eines unvereinbaren Widerspruches. Eine besonders schöne Blüte hat sich bei der Anführung der einzelnen Gründe Ariston. oder der Auszug aus demselben geleistet zu λ 580 *Λητὼ γὰρ ἥλκησεν*] *πόθεν ᾔδει τῶν κολάσεων τὰς αἰτίας· οὐ γὰρ ἤκουσεν, εἰ μή φησί τις εἶναι τοῦτο κατὰ* <*τὴν*> *κατὰ τὴν Ἑλλάδα φήμην* H. Der Fall gehört zu denen, die Bl. f. Gymnschw. S. 168 A. / 1911 hervorgehoben wurden, wonach Aristarch die Frage nach der Quelle des Wissens des Odysseus ablehnt und dafür auf das Wissen des Dichters *κατὰ τὴν Ἑλληνικὴν φήμην* hinweist, ohne aber damit die Echtheit des Verses erweisen zu wollen. So gehört diese Form des Schol. zu denen, auf welche Hom. Probl. S. 179 hingewiesen wurde. Da nun aber im folgenden die *κολάσεων αἰτίαι* bei keinem der Büßer hervorgehoben werden, so war es nur korrekt, wenn ich einmal daran dachte, zu schreiben *τῆς κολάσεως τὴν αἰτίαν*. Allein gerade das unterscheidende Merkmal, das diese Fassung von der der folgenden Büßer trennt, wird Aristarch hervorgehoben haben *ὅτι ἐν τοῖς ὕστερον τῶν κολάσεων τὰς αἰτίας οὐ λέγει*.

Einem solchen Zustand der Überlieferung gegenüber erwächst der Forschung als erste und unerläßliche Pflicht, die zerstreuten und verzettelten Glieder zunächst einmal wieder zu einem einheitlichen Ganzen zu verbinden, sowie die weitere, bei den Einzelversen, welche Anstoß erregten und mit die Athet. veranlaßten,

Umschau zu halten nach weiteren Gründen, die an der Stelle, wo sie hätten Platz finden sollen, einen solchen nicht gefunden und in der hier zuerst angegebenen Weise verzettelt wurden. Für diesen letzteren Vorgang nur ein paar Beispiele. Der Bettler Odysseus spricht unerkannt von seinem Sohne folgende Worte aus *π* 99 ff.

αἲ γὰρ ἐγὼν οὕτω νέος εἴην τῷδ' ἐπὶ θυμῷ
ἢ πάις ἐξ 'Οδυσῆος ἀμύμονος ἠὲ καὶ αὐτὸς
101 — *ἔλθοι ἀλητεύων· ἔτι γὰρ καὶ ἐλπίδος αἶσα·*
αὐτίκ' ἔπειτ' ἀπ' ἐμεῖο κάρη τάμοι ἀλλότριος φώς,
εἰ μὴ ἐγὼ κείνοισι κακὸν πάντεσσι γενοίμην
104 — *ἐλθὼν ἐς μέγαρον Λαερτιάδεω 'Οδυσῆος.*

Die in unsern Scholien auseinandergerissene Überlieferung dürfte in folgender Weise zu ordnen sein:

a) . . . *ὁ δὲ νοῦς· εἴπερ ἤμην ἐπὶ τούτῳ τῷ θυμῷ ᾧ νῦν ἔχω καὶ νεότητα κεκτημένος, ὑπῆρχον δὲ υἱὸς 'Οδυσσέως ἢ καὶ αὐτὸς 'Οδυσσεύς, παρεκινδύνευσα ἂν ἀνελεῖν τοὺς μνηστῆρας· ὃ μὴ νοήσαντές τινες προσέθηκαν „ἔλθοι ἀλητεύων". ἔστι δὲ περισσὸς ὁ στίχος καὶ διαλύων τὸ πᾶν νόημα· δύο γὰρ μόνα εὔχεται ἢ παῖς ἐξ 'Οδυσσέως εἶναι ἢ αὐτὸς [μόνος] ὁ 'Οδυσσεύς* (Ariston.) H.

Also zuerst wörtlich genaue Erklärung, dann Entstehung des Einschubes hervorgegangen aus Mißverständnis, dann Rechtfertigung der ausgesprochenen Athetese. So in einem tadellosen Zusammenhang wurde also die Begründung abgemacht, und wir können uns mit derselben durchaus einverstanden erklären (cf. oben S. 30 A.).

b) Aus diesem Zusammenhang und der Erklärung herausgerissen liest man nun weiter an den V. 101 beigeschrieben *οὗτος ὁ στίχος ὀβελίζεται καὶ καλῶς.*

c) Bei V. 104 *καὶ οὗτος ἀθετεῖται· προηθέτει καὶ Ζηνόδοτος.* So ist, um in diesem Scholienstil zu sprechen, zu bessern und zu lesen, was heute unsere Hdschr. bieten *ἀθετεῖ Ζηνόδοτος* H (Did.) *καὶ οὗτος ἀθετεῖται* (Ariston.) H. Daran haben sich die oben ausgeschriebenen Worte *δύο γὰρ μόνα ... ὁ 'Οδυσσεὺς* angeschlossen, durchaus ungehörig; denn von Wünschen kann doch in diesem Verse keine Rede sein, also hat ihn auch Aristarch aus dem angegebenen Grunde nicht athetiert, sondern aus einem andern, der verloren gegangen ist.

Ganz der gleiche Fall ist festzustellen zu *ε* 81—84

οὐδ' ἄρ' 'Οδυσσῆα μεγαλήτορα ἔνδον ἔτετμεν,
ἀλλ' ὅ γ' ἐπ' ἀκτῆς κλαῖε καθήμενος, ἔνθα πάρος περ,
δάκρυσι καὶ στοναχῇσι καὶ ἄλγεσι θυμὸν ἐρέχθων.
84 — *πόντον ἐπ' ἀτρύγετον δερκέσκετο δάκρυα λείβων.*

a) Zu 82. *τὸ „ἔνθα πάρος περ“ μεταξὺ ἀναπεφώνηται· καί ἐστι πλήρης ὁ λόγος μέχρι τοῦ „θυμὸν ἐρέχθων“, ὡς μάτην προσκεῖσθαι τὸν μετ' αὐτὸν ἑξῆς „πόντον ἐπ' ἀτρύγετον δερκέσκετο δάκρυα λείβων“* (Ariston.) PQ.

b) Angeschrieben an den V. 84 *ὁ στίχος οὗτος περιττός· ὁ γὰρ προκείμενος ἀρκεῖ* HP.

Auch der folgende Fall verdient als ein besonderer Hervorhebung. Die Athet. ϱ 475—480 wird in einem längeren Schol. begründet. Cf. Hom. Stud. 408 A. Dort war aber weiter ein sehr wichtiges Moment betont, das wir aus dem Zusammenhang herausgerissen heute an den V. 479 beigeschrieben lesen *οὐδὲ τῷ τοιούτῳ προσώπῳ ἐοικότες οἱ λόγοι* H.

Diese offenbare aus den angeführten und anderen Beispielen sprechende Tatsache wirft ein helles Licht auf eine ganz besondere Art von Fehlern, welche bei Behandlung Aristarchischer Athetesen die moderne Kritik hin und wieder mit Notwendigkeit zu Irrtümern führen mußte. Sie bewirkte nämlich die Täuschung über den U m - f a n g derselben. Unter diesen Umständen und bei einer solchen Sachlage darf man sich also nicht wundern, daß die über die Verse ϱ 96—166 wegen der Unzulässigkeit der *ἀνακεφαλαίωσις* ausgesprochene und, wie Blaß ganz richtig gesehen, durch die *συνέπεια* ϱ 95 und 167 ganz besonders empfohlene Athetese heute im unsern Codd. nur von zwei armseligen Scholien assistiert wird. Ariston. zu ϱ 150 *ἀθετοῦνται ις' στίχοι* und Did. zu ϱ 160/1 *ἐν τοῖς χαριεστέροις οὗτοι μόνοι οἱ β'* (160/1) *ἀθετοῦνται... ἐν δὲ τοῖς εἰκαιοτέροις ἀπὸ τοῦ „ὣς φάτο“* (150) *ἕως τοῦ „ἐξ ἐμεῦ“* (165). Wir dürfen uns auch weiter nicht darüber täuschen, daß z. B. bei den zu ω 1 in unsern Scholien angeführten Gründen das entscheidende Moment für einen Teil dieses Gesanges, nämlich die Unzulässigkeit der *ἀνακεφαλαίωσις,* ebenfalls hervorgehoben war. (Zur Sache vgl. Technik S. 501—503 und wie die diskrete und feine Führung des Dichters durch den nichtigen Einschub von ϱ 96—166 zerstört wird Hom. Stud. S. 417.)

Man sehe einmal das Muster einer Verzettelung an. Zu Θ 37

ὡς μὴ πάντες ὄλωνται ὀδυσσαμένοιο τεοῖο

bemerkt T *τεοῖο] ἀθετοῦσιν. οὐδὲ ἐν τῇ Ζηνοδότου δὲ ἐφέρετο· τὸ γὰρ „τεοῖο“ συγχεῖ τὸν λόγον* (nach Did.). Nach diesem Zeugnis müßte man also die Athetese nur auf V. 37 beschränkt annehmen, wenn uns nicht Ariston. in A zu Hilfe käme, der ganz bestimmt von der Athet. 28—40 berichtet und auch diesen starken sprachlichen Anstoß gebührend hervorhebt.

Aber nicht bloß diese Verzettelung ist es, welche die Forschung in dieser Frage vor die größten Schwierigkeiten stellt, noch mißlicher ist die Ungenauigkeit und Vieldeutigkeit so mancher auch ungenau angegebener diesbezüglicher Berichte. So wird zu den Versen des Hermes zu Kalypso ε 105—111

105 φησί τοι ἄνδρα παρεῖναι ὀιζυρώτατον ἄλλων,
τῶν ἀνδρῶν, οἳ ἄστυ πέρι Πριάμοιο μάχοντο
107 — εἰνάετες, δεκάτῳ δὲ πόλιν πέρσαντες ἔβησαν
— οἴκαδ'. ἀτὰρ ἐν νόστῳ Ἀθηναίην ἀλίτοντο,
— ἥ σφιν ἐπῶρσ' ἄνεμόν τε κακὸν καὶ κύματα μακρά.
— ἔνθ' ἄλλοι μὲν πάντες ἀπέφθιθεν ἐσθλοὶ ἑταῖροι,
111 — τὸν δ' ἄρα δεῦρ' ἄνεμός τε φέρων καὶ κῦμα πέλασσεν.
112 τὸν νῦν σ' ἠνώγειν ἀποπεμπέμεν ὅττι τάχιστα

nach dem Schol. *περιττοὶ οἱ στίχοι καὶ πρὸς τὴν ἱστορίαν μαχόμενοι· οὐ γὰρ καθ' ὃν καιρὸν ὑπὸ τῆς Ἀθηνᾶς ὁ ἄνεμος ἐκινήθη καὶ οἱ ἄλλοι ἀπώλοντο, Ὀδυσσεὺς τῇ νήσῳ προσηνέχθη· οἱ δὲ τελευταῖοι δύο* (110/1) *ἐκ τῶν μετὰ ταῦτά* (133—134) *εἰσι μετενηνεγμένοι* PQ. nach der Angabe von Mai die Tilgung der V. 105—111, nach Porsons Angabe aus dem Harl. nur die Athet. von 110/1 angenommen und Buttmann bezog die Athet. auf 105—111, während Kirchhoff sie wieder nur auf 108—111 ausdehnen wollte. Eine offenbare Täuschung, veranlaßt durch den Exzerptor, der das Schol., wie es scheint, nicht an die richtige Stelle ausschrieb; denn es ist sonnenklar und wurde darum auch der V. 112 ausgeschrieben, daß Aristarch nie und nimmer auch nicht im entferntesten an die Athet. 105/6 gedacht hat und denken konnte, weil dadurch der V. 112 den Anschluß verloren hat und ganz und gar in der Luft schwebt; denn 104 und 112 gehen absolut nicht zusammen (cf. Blaß, Itpol. d. Od. S. 84).

Etwas schwieriger gestaltet sich die Prüfung des Umfanges der Athetese zu ε 121—124. Kalypso zu Hermes gegen die Mißgunst der Götter

οἵ τε θεαῖς ἀγάασθε παρ' ἀνδράσιν εὐνάζεσθαι,
ἀμφαδίην ἤν τίς τε φίλον ποίησετ' ἀκοίτην.
121 ὣς μὲν ὅτ' Ὠρίων' ἕλετο ῥοδοδάκτυλος Ἠώς,
τόφρα οἱ ἠγάασθε θεοὶ ῥεῖα ζώοντες,
ἕως μιν ἐν Ὀρτυγίῃ χρυσόθρονος Ἄρτεμις ἁγνὴ
οἷς ἀγανοῖς βελέεσσιν ἐποιχομένη κατέπεφνεν.

Blaß ist a. a. O. auch hier wieder zu rasch gewesen bei Verwertung unserer Quellen, wenn er S. 85 bemerkt, die Verse von Orion werden nach einem Schol. von „Einigen" athetiert, weil

Artemis bei Homer nie Männer töte. Das Urteil kann nicht, meint er, auf 123, 124 allein gehen". Nämlich nur zu diesen Versen sind die Worte erhalten *οὐδέποτε παρ' Ὁμήρῳ ἡ Ἄρτεμις ἄρρενας φονεύει· διό τινες ἀθετοῦσι τοὺς στίχους* (Eustath. 1527, 49 hebt ebenfalls nur diese Verse hervor). Sicher hat sich aber Aristarch mit der Athet. dieser beiden Verse nicht begnügt; denn der Neid und die Mißgunst der Götter muß sich unbedingt auch in die Tat umsetzen, wie das auch in dem folgenden Falle mit Jasion geschieht V. 128. Also konnten in diesem Zusammenhang die Verse nicht fehlen oder aber es mußten ganz notwendig auch 121/2 d. h. die ganze Geschichte von Orion fallen. Dieser Annahme gewährt einen Halt die von Blaß übersehene Notiz zu V. 121 *πρὸς τὸ ξένον τῆς ἱστορίας* H. Leider hat der Exzerptor nichts übrig gelassen als diesen Anfang einer längeren darauf bezüglichen Auseinandersetzung. Sieht man sich nun weiter in den Scholien um, so wird die Mühe schlecht belohnt. So bemerkt E p. 256, 16 Dind. *οἱ πλείονες ὑπὸ σκορπίου φασὶν αὐτὸν ἀνῃρῆσθαι τὴν Ἄτρεμιν διώκοντα.* Ähnlich V. *οἱ πλείονες ὑπὸ σκορπίου αὐτὸν ἀνῃρῆσθαι βιαζόμενον τὴν Ἄρτεμιν.* Alles unfruchtbar und unbrauchbar zu unserer Stelle; denn nicht die Notwehr, sondern der Neid muß ja der Göttin die Hand geführt haben bei dem Todesschuß. Es ist ganz verständig, wenn in dem oben teilweise ausgeschriebenen Schol. *οὐδέποτε παρ' Ὁμήρῳ κτλ.* gegen die Athet. bemerkt wird, *εἰ μὴ ἄρα τῆς ἱστορίας μέμνηται, ὡς τὸν Ὠρίωνα πλημμελοῦντα εἰς αὐτὴν ἠμύνατο ἡ Ἄρτεμις,* und doch fällt auch dieser Einwand aus dem eben angeführten Grunde in sich zusammen, noch mehr aber scheitert er an den Worten

124 *οἷς ἀγανοῖς βελέεσσιν ἐποιχομένη κατέπεφνεν*

denn die *ἀγανὰ βέλεα* finden nur dort ihre Anwendung, wo der Tod als eine Wohltat, als eine Erlösung empfunden wird cf. *ο* 411, *σ* 202 und a. St., wo Artemis im Zorne tötet *Ζ* 205, *Ω* 606 wird diese Wendung nicht gebraucht. (Cf. Küentzle bei Roscher Sp. 1022 ff. s. v. Orion.) Also wirklich eine *ξένη ἱστορία.*

Es sei nun bezüglich der Prüfung des Umfanges eine andere Stelle herangezogen, wo sich trotz der schaudervollen Überlieferung die Sache einfacher und glatter erledigen dürfte. Der Dichter schildert das erste Auftreten des Paris in unserm heutigen Texte also *Γ* 16 ff.

Τρωσὶν μὲν προμάχιζεν Ἀλέξανδρος θεοειδής,
παρδαλέην ὤμοισιν ἔχων καὶ καμπύλα τόξα
18 *καὶ ξίφος. αὐτὰρ δοῦρε δύω κεκορυθμένα χαλκῷ*

πάλλων Ἀργείων προκαλίζετο πάντας ἀρίστους
20 *ἀντίβιον μαχέσασθαι ἐν αἰνῇ δηιοτῆτι.*

Die Überlieferung zu den Versen ist ebenso greulich, wie die Interpolation selbst. Um nun zu der ersteren überzugehen, so berichtet uns Did. in A darüber, daß Aristarch *αὐτὰρ δοῦρε*, andere *αὐτὰρ ὁ δοῦρε* gelesen und rechtfertigt des langen und breiten die letztere Lesart als homerisch. Wendet man sich zu Ariston., so sind demselben folgende zwei Scholien zuzuschreiben:

a) Ich möchte ihm nämlich einmal zuschreiben, was im Anschluß an die Worte des Did. *Ζηνόδοτος δὲ συνηθέτηκε* (nämlich V. 18) *τοῖς ἑξῆς* (19, 20) gelesen wird: *οὐ συναθετουμένου δὲ δεῖ κοινὸν παραλαβεῖν „αὐτὰρ ὁ δοῦρε δύω“ ἔχων καὶ νοεῖν τὸ ἄρθρον ἐξ ἐπαναλήψεως παρειλημμένον ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ προσώπου* A.

b) Sicher gehört ihm *τὸ „πάλλων“* (19) *καὶ τὸ „ἀντίβιον“* (20) *ἀθετοῦνται ἀμφότεροι· ὁ γὰρ παρδαλέην ἀνειληφὼς καὶ τοξικὴν στολὴν ἔχων οὐκ ἂν προκαλοῖτο εἰς μονομαχίαν, ἀλλ' ὕστερον ἐπὶ τοῦτο ἔρχεται ὀνειδισθεὶς ὑφ' Ἕκτορος. ἄτοπον δὲ καὶ ἅμα πάντας* <*τοὺς ἀρίστους*> *προκαλεῖσθαι* A.

Es muß dem Ariston. hier zugute kommen, was ihm Hom. Probl. S. 166 A. 2 gelegentlich seines Exzerptes zu *K* 349 gut geschrieben wurde. Der Exzerptor, der ein langes Schol. des Did. ausschrieb, könnte ihn demnach fast tot geteilt haben, so daß demnach unsere Kritik nicht ihn, sondern diesen treffen würde.

Geht man nun zu den Einzelheiten über, so werden uns bei Behandlung der *στίχοι περιττοί* ganz ähnliche, ja noch stärkere Ungeheuerlichkeiten in dem Berichte des Ariston. in A begegnen, die sich von den wirklichen Aristarchischen Athetesen unterscheiden wie Tag und Nacht. Ist doch kaum ein Satz zu seinen Ungunsten schandbarer mißbraucht worden, als das *σχῆμα ἀπὸ κοινοῦ*. Nur nebenbei sei bemerkt, daß auch Ariston. und Did. differieren über die Lesart Aristarchs. Ariston. vertritt *αὐτὰρ ὁ δοῦρε,* Did. *αὐτὰρ δοῦρε.*

Wenn man nun weiter die *παρδαλέη* und die *τοξικὴ στολή* überhaupt in der Weise betont sieht wie bei Ariston. b), so ist es so gut wie ausgeschlossen, daß es dem Vertreter dieser Ansicht beifallen konnte, dem Helden auch noch *δύω δοῦρε* in die Hand zu geben und damit ein Zwitterding zwischen einem *ὁπλίτης* und *τοξότης* zu schaffen. Nein, wer so schreibt und argumentiert, dieses Moment so betont, hat V. 18 nicht gelesen. Das Schwert kann man sich nach *K* 261 noch gefallen lassen, aber *δύω δοῦρε* bei dem Kostüm

sind unmöglich. Mit diesen hat sicher auch nicht gerechnet der Mann, der bei Porphyr. zu Worte kommt . . . *καὶ ἐμοὶ μὲν δοκεῖ ὅτι κωμῳδεῖν ἐπηρμένος* (*ἐπανηρημένος* Cod.) *ὁ ποιητὴς καὶ σχῆμα τῆς ὁπλίσεως καὶ θράσος ἀλλότριον τῶν ὅπλων* = *προμάχιζεν* (was man doch von den Speeren unmöglich behaupten kann) *αὐτῷ προστέθεικεν.* Ein *τοξότης* als *πρόμαχος* ist allerdings bei Homer eine sonderbare Erscheinung. Um sie zu mildern, wurde diese schaudervolle Interpolation gesündigt[1]).

Wir haben weiter auf diesem Gebiete mit einem leicht sich einstellenden Fehler zu rechnen, nämlich mit der Verlesung und Verschreibung der Zahlzeichen (cf. Rhein. Mus. S. 313/1906). Dafür ein evidenter Beleg. Nestor zu Patroklus *Λ* 794 f.

εἰ δέ τινα φρεσὶν ᾗσι θεοπροπίην ἀλεείνει
795 *καί τινά οἱ πὰρ Ζηνὸς ἐπέφραδε πότνια μήτηρ,*
ἀλλὰ σέ περ προέτω, ἅμα δ' ἄλλος λαὸς ἑπέσθω
Μυρμιδόνων, αἴ κέν τι φόως Δαναοῖσι γένηαι·
καί τοι τεύχεα καλὰ δότω πολεμόνδε φέρεσθαι,
αἴ κέ σε τῷ ἴσκοντες ἀπόσχωνται πολέμοιο
800 *Τρῶες, ἀναπνεύσωσι δ' ἀρήιοι υἷες Ἀχαιῶν*
τειρόμενοι. ὀλίγη δέ τ' ἀνάπνευσις πολέμοιο.

Die Überlieferung bei Ariston. in A lautet auch nach meiner Kollation *ὅτι Ζηνόδοτος ἐκ τούτου καὶ τὸν ἑξῆς περιέγραψεν, ἀναγκαίους ὄντας εἰς ἐρεθισμὸν Ἀχιλλέως*[2]). Damit konnte man freilich nichts anfangen, und so schrieb Lehrs zuletzt: *ὅτι Ζηνόδοτος οὐκ εὖ τοῦτον καὶ τὸν ἑξῆς περιέγραψεν* und so ist denn auch diese Notierung der Athet. der zwei Verse 794/5 durch Zenodot in alle von mir eingesehene kritische Ausgaben, zuletzt auch in die von Monro übergegangen. Schuld daran ist die Verschreibung des librarius, gelesen muß

[1]) Darum fällt es uns auch nicht im entferntesten ein, unsere Ansicht der Bemerkung des Ariston. zu *Λ* 43 zu opfern. Dort begleitet er die Schilderung des Dichters bei der Rüstung Agamemnons

εἵλετο δ' ἄλκιμα δοῦρε δύω, κεκορυθμένα χαλκῷ

mit den Worten *ὅτι καὶ ἐπὶ τῆς Ἀλεξάνδρου μονομαχίας τὸ ὅμοιον Λ.* Versteht man es wörtlich *ἐπὶ τῆς μονομαχίας,* so ist es nach *Γ* 338 offenbar verkehrt; denn dort ergreift jeder der beiden Kämpfenden nur einen Speer. Ändert man, woran ich früher einmal dachte, *πρὸ τῆς Ἀλ. μονομαχίας,* so ist auch diese Auffassung nach unserer Auseinandersetzung als Aristarchisches Gut unhaltbar.

[2]) *Ἀχιλλέως* ist mir nie recht verständlich gewesen; man erwartet dafür ganz zweifellos *Πατρόκλου.* Der rettende Gedanke soll sofort zünden in ihm, um die feurige Befürwortung desselben bei Achilleus zu wecken.

nämlich werden: *ὅτι Ζηνόδοτος ἐκ τούτου* (das war also im Cod. ganz richtig) *τοὺς ἑξῆς ζ΄* (*ἑπτά*) *περιέγραψεν*.

Verfasser unterliegt durchaus nicht der Gefahr, über die *διόρθωσις* Zenodots irgendwie hoch zu denken, dafür kennt er seine Sünden zu genau, auf der andern Seite widerstrebt es ihm wieder auf das äußerste, demselben eine solche Sünde gegen die *συνέπεια* zuzutrauen, wie sie faktisch gegeben wäre durch den Anschluß von 793 und 796. Kennt man nun weiter Zenodots verkehrte Aversion gegen die *στίχοι διφορούμενοι* = *Π* 36 ff., so sieht man auch daraus, daß er nur konsequent gemäß seiner Anschauung und seinem Prinzipe handelt. Mit Heyne an ein foetus rhapsodorum zu denken, verbietet eine später zu besprechende Eigenart der homerischen Poesie. Wie *μ* 53—54, 163—164, 195—196 das Erwachen des Gedankens in Kopf und Herz der Gefährten des Odysseus als ein rein spontanes von Aristophanes gefordert wurde, so imponierte Zenodot wohl auch hier das Erwachen, die Spontaneität des rettenden Gedankens in Kopf und Herz des Patroklus. Diese Auffassung ist vielleicht dem Geiste einer fortgeschritteneren, mehr klügelnden und berechnenden Poesie entsprechend, dem Standpunkt der homerischen aber nimmermehr.

Man begegnet weiter auch Berichten aus dem Altertum, welche über den Umfang von Aristarchischen Athetesen verschiedene Meinungen überliefern. Ein solcher liegt vor zu den Versen *Ω* 23—30. Die Besprechung der Athet. *Ω* 25—30 muß einem andern Orte vorbehalten werden, hier beschäftigen uns die dem Parisurteil vorausgeschickten Verse *Ω* 23—24 von Hektor

> *τὸν δ' ἐλεαίρεσκον μάκαρες θεοὶ εἰσορόωντες,*
> *κλέψαι δ' ὀτρύνεσκον ἐΰσκοπον ἀργεϊφόντην.*

Dazu liegt ein ausgezeichnetes Schol. des Did. vor, das wohl der Berücksichtigung und eingehender Besprechung wert gewesen wäre. Dasselbe lautet in BT zu *Ω* 23 *ἀπὸ τούτου ὀκτὼ* (23—30) *ἀθετοῦσι, καὶ τοὺς μὲν ἑξῆς οὐκ ἀλόγως*. Vorderhand wollen wir uns mit den angeführten Worten begnügen. Dieser Überlieferung steht eine zweite in T gegenüber, von denen uns hier nur der Anfang angeht zu V. 31 *οἱ ἑπτὰ* (24—30) *οὖν δεόντως ἀθετοῦνται, ὡς καὶ Ἀρίσταρχός φησι* und nun der erste Grund *τό τε γὰρ κλέπτειν διὰ τοῦ Ἑρμοῦ θεοῖς* <*οὐ*> *πρέπον*. Also wir haben jetzt die Auswahl zwischen 8, 7 und, wenn wir Ariston. in A hören, 6 Versen; denn mit Recht bemerkt Friedlaender gegen Lehrs „Hos sex, qui obelis notati sunt in Veneto (25—30) pro spuriis habuit Aristarchus, non octo 23—30, ut ex

schol. BMV ad V. 23 referens dixit Lehrs". Genau dasselbe sagt aber das Schol. des Did., wenn man richtig liest *ἀπὸ τούτου ὀκτὼ ἀθετοῦσι καὶ τοὺς μὲν ἕξ* (so für *ἑξῆς*) *οὐκ ἀλόγως*. Daraus sieht man: derjenige, welcher die Ausdehnung auf 8 Verse bekämpft und die Athet. nur auf 6 Verse beschränkt wissen will, kann kein anderer sein als Aristarch. Demnach sind die *ὀκτὼ ἀθετοῦντες* andere. Aber wer sind die Vertreter derselben? Die Antwort darauf ist sehr leicht und einfach: es sind diejenigen, welche ihrer Einbildung von dem *ἀπρεπές* die schönsten und unschuldigsten homerischen Verse geopfert haben, wie das im folgenden in einem eigenen Kapitel dargelegt werden wird — Zenodot und Aristophanes. Das zeigt evident das oben ausgeschriebene Motiv *τό τε γὰρ κλέπτειν . . . πρέπον*. Also müssen wir bei Did. schreiben *ἀπὸ τούτου ὀκτὼ* (23—30) *ἀθετοῦσι* <. . . .>, *καὶ τοὺς μὲν ἕξ οὐκ ἀλόγως*. Demnach verbürgt uns dieses Schol. auch die Athetese von 25—30 durch die beiden Vorgänger Aristarchs. Allein darauf sei vorerst gar kein Gewicht gelegt; denn es harrt noch Wichtigeres der Besprechung. Did. fährt nämlich fort: *ὁ δὲ πρῶτος ἐμοὶ δοκεῖ δεόντως κεχρῆσθαι, ὥστε τὴν συναφὴν εἶναι* 23 und 31

23 *τὸν δ' ἐλεαίρεσκον μάκαρες θεοὶ εἰσορόωντες.*
31 *ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἐκ τοῖο δυωδεκάτη γένετ' ἠώς*

mit vortrefflicher Hervorhebung der bewußten dichterischen Gestaltung *πιθανὸν γὰρ πάντων μὲν ἅπτεσθαι τὸν ἔλεον, ἄρξασθαι δὲ τῶν λόγων τὸν μᾶλλον κηδόμενον Ἕκτορος* (nämlich Apollon) BT.

Wer mit diesem perfiden Material mit einiger Aussicht auf Erfolg arbeiten will, muß sich ganz besonders mit einer Tatsache voll vertraut machen, nämlich den ständigen Verkürzungen, besonders aber dem Zitatenmord. Dieser hat denn auch hier wieder seine traurige Rolle gespielt. In der ganzen Welt gilt der Grundsatz und doch wohl auch im Altertum: Wer a sagt, muß auch b sagen, wer also von dem *πρῶτος* oder *πρότερος* spricht, der hat auch etwas auf dem Herzen über den *δεύτερος*. Also stand ursprünglich da <*καὶ ὁ δεύτερος ἐνταῦθα ἀναγκαίως κεῖται· καὶ γὰρ ἐν τοῖς ἑξῆς εἰσάγει τὸν Δία λέγοντα „ἀλλ' ἦ τοι κλέψαι μὲν ἐάσομεν"* (71) *καὶ „κλέψαι δ' ὀτρύνουσιν ἐύσκοπον ἀργεϊφόντην"* (109)>.

Damit waren die Verse glücklich gerettet. Sie waren ja Aristarch gemäß seiner richtigen und vernünftigen, der seiner Vorgänger diametral entgegengesetzten Auffassung des *ἀπρεπές* in keiner Weise anstößig.

Diese unsere Fesstellung bringt uns aber auf den ersten Blick in schweren Konflikt mit der Überlieferung bei Ariston. in A. Derselbe bemerkt nämlich zu den Worten des Zeus an die Thetis *Ω* 109

κλέψαι δ' ὀτρύνουσιν ἐύσκοπον ἀργεϊφόντην

das folgende *ὅτι ἐντεῦθεν γέγονεν ἡ προδιασκευὴ „ἀλλ' ἤ τοι κλέψαι μὲν ἐάσομεν"* (*Ω* 71). Er bezieht sich also damit auf die angebliche Athet. Aristarchs von *Ω* 71—73, indem der Einschub eben auf V. 109 zurückgeführt wird. Aber der Nachweis, daß die Athet. von V. 71—73 nicht auf Aristarch zurückgeht, ist mit Leichtigkeit zu erbringen und wird bei der Behandlung der *ἀπρεπῆ* auch erbracht werden. Also fällt die Bemerkung, wenn die Frage auf Aristarch gestellt wird, in sich zusammen. Aus beiden Stellen spricht demnach, wie so oft, eine ganz andere, nichtaristarchische Überlieferung zu uns. Ein ganz untrügliches Zeichen dieser anders gearteten Überlieferung ist die vermeintlich untrügliche Aufspürung von den Quellen der Einschübe, wie hier, so auch anderwärts. Sie ist natürlich auch Aristarch nicht fremd gewesen, aber in dieser maßlosen Übertreibung, welche nicht selten in eine reine Spielerei ausartet, sicherlich von ihm nicht gebilligt worden.

Es bleibt aber weiter noch ein Anstoß zu erledigen, zu dessen Hervorhebung die Überlieferung in T zu *Ω* 109 Veranlassung gibt: *ἐντεῦθεν δὲ τὰ ἄνω διεσκεύασται τὰ περὶ κλοπῆς*. Man hat diese Bemerkung in Einklang gebracht mit Ariston., indem man verwies auf *Ω* 71—73, aber nach unserer Erörterung haben doch die wegen des *ἀπρεπές* athetierten Verse *Ω* 23—24 das gleiche Recht und so erwartet man auch bei Ariston. *ὅτι ἐντεῦθεν γεγόνασιν αἱ προδιασκευαί* (*Ω* 23—24, 71—73).

Also diese durch das *ἀπρεπές* veranlaßte Verblendung tilgt 23—24, tilgt 71—73, wo neben anderen Einbildungen das *ἀπρεπές* auch ein Wort mitgesprochen hat, wenn es auch nicht ausdrücklich hervorgehoben ist.

Dabei bleibt nun aber eine Aporie für das streng logische und konsequente Denken übrig: Aus demselben Grunde hätte dann aber auch *Ω* 109, wo von dem *κλέψαι* gesprochen wird, fallen müssen. An dieser Stelle begnüge ich mich mit der Hervorhebung dieser Aporie, eine Lösung ist mir noch nicht gelungen und wird am Ende auch nicht gelingen, wenn man an der kaum zutreffenden Voraussetzung festhält, daß die kritische Betätigung der beiden Vorgänger Aristarchs immer und durchaus eine konsequente war. Andere Abweichungen bezüglich des Umfanges werden gelegentlich der Be-

sprechung einzelner Athetesen berührt werden, doch seien nun die folgenden in diesen Zusammenhang eingereiht.

Es ist gewiß nicht zu verwundern, daß in dem Gesandtschaftsbericht des Odysseus von der gewissenhaften antiken Exegese die Worte desselben *I* 688—692

> *ὥς ἔφατ'· εἰσὶ καὶ οἵδε τάδ' εἰπέμεν, οἵ μοι ἕποντο,*
> *Αἴας καὶ κήρυκε δύω, πεπνυμένω ἄμφω.*
> *Φοῖνιξ δ' αὖθ' ὁ γέρων κατελέξατο· ὥς γὰρ ἀνώγει,*
> *ὄφρα οἱ ἐν νήεσσι φίλην ἐς πατρίδ' ἕπηται*
> *αὔριον, ἢν ἐθέλῃσιν· ἀνάγκῃ δ' οὔ τί μιν ἄξει.*

beanstandet wurden. Und zwar auf den ersten Blick mit vollem Rechte.

Es liegen darüber folgende zwei Überlieferungen vor:

a) Die des Didymus in AT *τούτους* (688—692) *Ἀριστοφάνης ἠθέτει, Ζηνόδοτος τὸν „αὔριον" μόνον* (692). Die hier fehlenden Gründe liegen so klar auf der Hand, daß wir dieselben getrost und unbeirrt aus BT zu V. 682 entnehmen können. Gewiß! In der späteren Zeit wäre dem Berichte des Odysseus eine Klage wegen *παραπρεσβεία* ganz sicher in Aussicht gestanden. Und so meinten denn auch die Vertreter dieser Athetese *καὶ μὴν Φοίνικι μὲν ἔλεγε „φρασσόμεθ' ἤ κε νεώμεθ' ἐφ' ἡμέτερα"* (619), *Αἴαντι δὲ „οὐ γὰρ πρὶν πολέμοιο μεδήσομαι — πρίν γ' υἱὸν Πριάμοιο"* (650). Die dort angeführte *λύσις* der Schwierigkeiten ist zu einfältig, um hier zur Mitteilung zu kommen, aber ganz ausgezeichnet ist die Aristarchische, die auch hier wie so oft der dichterischen *οἰκονομία* gerecht wird und nachdrücklich auf dieselbe hinweist: *Ὀδυσσεὺς τὰ πρὸς αὐτὸν μόνον ῥηθέντα* (360ff.) *ἀγγέλλει, ἵνα ἐκκόψῃ αὐτῶν τὴν ἐλπίδα καὶ εὐψύχως μαχέσωνται· ὅθεν καὶ παραινεῖ ὁ Διομήδης „καρπαλίμως πρὸ νεῶν ἐχέμεν λαόν τε καὶ ἵππους"* (708), *ὅπερ ἀγνοήσαντές τινες ὠβέλισαν τὰ ἔπη* <*„ὥς ἔφατ' — ἔπηται"*> (688—691). Also in grober Verkennung des dichterischen Kompositionsgedankens verurteilen sie die unschuldigen Verse 688—691. Demnach ist der Mann, der diese einzig mögliche und glänzende Lösung gab, an dieser Athetese nicht beteiligt. Sie kommt auf Rechnung der uns so oft begegnenden Verstandespedanterie, der Penibilitätskrämerei, die nur das Kleine sucht und sieht, aber zum Großen des Kompositionsgedankens, vor dem diese Kleinigkeiten ganz verschwinden, bei einem Dichter sich aufzuschwingen unvermögend ist. Über das, was vor der Nase liegt, vermag sie nicht hinauszudenken. So weiß denn auch der Bericht des Didymus uns kein Wort von dieser Aristarchischen Athetese zu vermelden.

b) Anders Aristonicus: ἀθετοῦνται στίχοι πέντε ἕως τοῦ „αὔριον, ἢν ἐθέλῃσιν", ὅτι 1. κοινότεροι (Lehrs, νεώτεροι Cod.) τοῖς νοήμασι καὶ τῇ συνθέσει πεζότεροι, 2. καὶ ὅτι ὡς ἀπιστησόμενος μάρτυρας ἐπισπᾶται A. Der Beweis für den ersten Punkt steht aus, wie so ziemlich regelmäßig bei dieser Begründung, kaum durch die Schuld des Exzerptors. Was nun aber den zweiten Grund betrifft, so wird er uns eingehend in dem Kapitel der ἀπρεπῆ in den ἤθη beschäftigen. Die von Aristarch mit allem Nachdruck und vollem Erfolg bekämpfte fixe Idee von der ἀξία τῶν ἡρώων, die alles Natürliche, rein Menschliche verpönt und verbannt, hat manches Opfer gefordert und hat darum auch diesen Grund auf dem Gewissen. Trefflich ist er von Cobet Misc. crit. p. 233 „Omnes hoc faciunt et lubenter faciunt, qui vera loquuntur" ins rechte Licht gestellt worden. Ganz richtig hat man ferner bemerkt, daß ein Bericht über den Verbleib des Phönix nicht fehlen darf. Doch kehren wir nochmals zu dem Schol. des Did. in AT zurück τούτους (688—692) Ἀριστοφάνης ἠθέτει, Ζηνόδοτος τὸν „αὔριον" μόνον (692). Aber sonst reichen sich doch, wie Hunderte von Beispielen beweisen, beide brüderlich die Hand in der Verwerfung von Versen, ferner spricht auch T von ἀγνοήσαντές τινες. Also wird die Vermutung nach unserer bisherigen Erörterung nicht zu kühn sein Ἀρίσταρχος τὸν „αὔριον" μόνον. Ob er daran recht getan? Es ist ja durchaus zutreffend, wenn oben gesagt wurde Ὀδυσσεὺς τὰ πρὸς αὐτὸν μόνον ῥηθέντα (360 ff.) ἀγγέλλει. Ich habe 7—8 Schulausgaben angesehen, in keiner fehlt der Unglücksvers! Wenn Zenodot auch mit seiner vollständigen Ausmerzung homerischer Verse das richtige Maß weit überschritten, in dem Falle wäre er mir anbetungswürdig erschienen, wenn nach seinem Vorbild dieser Vers in keiner Schulausgabe zu lesen wäre. Ja schlafen denn wirklich Lehrer und Schüler den Schlaf des Gerechten, um einen solchen Vers wirklich zu verdauen? Nachdem also Phönix so warm, ja förmlich inbrünstig erklärt, daß ihm eine Trennung von Achilleus ganz unmöglich, er ihm also in die Heimat folgen werde — da soll Odysseus diese so klar und deutlich erklärte Willensmeinung überhört haben, soll förmlich taub gewesen sein? Wenn jemand lernen will, was Konkordanzinterpolationen bei Homer sind, so merke er sich diesen total sinnlos beigeschriebenen Vers wohl[1]).

---

[1]) Wenn uns Nikanor auch hin und wieder zur Rettung Aristarchs sehr wichtige Dienste leistet, so tritt doch manchmal auch der umgekehrte Fall ein, wie hier, wo er in A bemerkt εἰ δὲ μὴ ἐπιτετήδευται ἡ ἀνάγνωσις, οὐ θαυμαστόν· καὶ γὰρ ὅλοι ἀπρεπεῖς οἱ στίχοι.

Manchmal lohnt auch eine genauere Betrachtung der bei dem Athetesenfeind Eustathius niedergelegten Überlieferung, wie hier an einem Falle gezeigt werden soll. Folgt man nämlich den Scholien, dann hätte Aristarch nur die Verse χ 31—33

ἴσκεν ἕκαστος ἀνήρ, ἐπεὶ ἦ φάσαν οὐκ ἐθέλοντα
ἄνδρα κατακτεῖναι· τὸ δὲ νήπιοι οὐκ ἐνόησαν,
ὡς δή σφιν καὶ πᾶσιν ὀλέθρου πείρατ' ἐφῆπτο.

athetiert. Leider ist von den Gründen, die er gegen die Unechtheit derselben anzuführen hatte, nur ein einziger und zwar ein sprachlicher erhalten <*ἀθετοῦνται οἱ στίχοι, ὅτι*> *οὐδέποτε Ὅμηρος ἐπὶ τοῦ ἔλεγε τὸ „ἴσκε“, ἀλλ' ἐπὶ τοῦ ὡμοίου* <*τάσσει*>*· ἠπάτηται οὖν ὁ διασκευαστὴς ἐκ τοῦ „ἴσκε ψεύδεα πολλὰ λέγων ἐτύμοισιν ὅμοια“* (τ 203) Vind. 56.

Anders Eustathius 1917, 57ff., wenn man ihn richtig versteht. χ 26—30 wird nämlich den Freiern folgende Rede in den Mund gelegt

νείκειον δ' Ὀδυσῆα χολωτοῖσιν ἐπέεσσιν·
„ξεῖνε, κακῶς ἀνδρῶν τοξάζεαι. οὐκέτ' ἀέθλων
ἄλλων ἀντιάσεις. νῦν τοι σῶς αἰπὺς ὄλεθρος·
καὶ γὰρ δὴ νῦν φῶτα κατέκτανες, ὃς μέγ' ἄριστος
κούρων εἰν Ἰθάκῃ· τῷ σ' ἐνθάδε γῦπες ἔδονται.“

Dazu bemerkt derselbe: *ἰστέον δέ, ὅτι νοθεύεται ὑπὸ τῶν παλαιῶν τὸ χωρίον τοῦτο· ἄκαιρον, φασίν, καὶ γέλοιον πάντας ὁμοῦ ταῦτα λέγειν ὡς ἐκ συνθήματος οἷόν τινα τραγικὸν χορόν. ἔθος γάρ φασιν Ὁμήρῳ ἐν τοῖς τοιούτοις οὐχ οὕτω ποιεῖν ἀλλὰ λέγειν „ὧδε δέ τις εἴπεσκεν“.*

Mir ist unbegreiflich, wie in den an diese Worte anknüpfenden Besprechungen ein Bezug auf χ 31—33 gefunden werden konnte; damit hat doch diese Bemerkung nichts zu tun; es wird ja ein Fehler gegen die Technik dahin festgestellt, daß nach *νείκειον* nicht *ὧδε δέ τις εἴπεσκεν* eingesetzt ist. Das war ein Grund, wenn auch nicht der Hauptgrund für die Tilgung der Rede, der letztere ist in Wegfall gekommen, aber auch der angegebene ist nicht ganz ohne Bedeutung; denn diese konventionelle Manier ist fast durchweg gehalten, eine der köstlichsten Erfindungen griechischer Sängertechnik, die es dem Aoeden und Rhapsoden ermöglicht, dem deklamatorisch so schwierigen, ja unmöglichen Chorsprechen durch glückliche Substituierung einer Stimme auszukommen. (Hübsch auch bei Eurip. Hec. 575). Aber der Hauptgrund für die Athetese ist derselbe für Aristarch sicher nicht gewesen, vielleicht kommen wir durch

Vermutung demselben nahe, wenn wir uns getrost der Führung des Dichters selbst überlassen.

Bei der gänzlich verunglückten Behandlung der Waffenbergung bemerkt Blaß, Itpol. p. 205 zu seiner Tilgung von χ 24–25 „Die Freier ahnen noch nicht, daß ihnen ein Kampf mit Odysseus bevorsteht, können sich also nicht nach Waffen des Schutzes und Angriffes umsehen.“ „Sie ahnen noch nicht, daß ihnen ein Kampf mit Odysseus bevorsteht.“ Ja im Ernste?! Aber der Dichter hat doch dem Odysseus die so klaren und ganz unzweideutigen Worte in den Mund gelegt χ 5

οὗτος μὲν δὴ ἄεθλος ἀάατος ἐκτετέλεσται·
νῦν αὖτε σκοπὸν ἄλλον, ὃν οὔ πώ τις βάλεν ἀνήρ,
εἴσομαι, αἴ κε τύχωμι, πόρῃ δέ μοι εὖχος Ἀπόλλων

und läßt den Worten sofort die Tat folgen

ἦ καὶ ἐπ' Ἀντινόῳ ἰθύνετο πικρὸν ὀιστόν

und nun die eingehende Schilderung seines Falles. Die Freier wissen sofort, woran sie sind, Schrecken, Todesangst erfaßt sie. Wort und Werk des Rächers haben sie verstanden, sofort erkannt, daß es sich jetzt handelt um einen Kampf auf Leben und Tod. Aber hören wir den Dichter selbst χ 21 ff.

τοὶ δ' ὁμάδησαν
μνηστῆρες κατὰ δώμαθ', ὅπως ἴδον ἄνδρα πεσόντα,
ἐκ δὲ θρόνων ἀνόρουσαν ὀρινθέντες κατὰ δῶμα,
πάντοσε παπταίνοντες ἐυδμήτους ποτὶ τοίχους·
οὐδέ πῃ ἀσπὶς ἔην οὐδ' ἄλκιμον ἔγχος ἑλέσθαι.

So, wirklich so sollen sich Männer benehmen im Glauben, Odysseus habe nur unabsichtlich und versehentlich den Antinous getroffen. Dieselben Männer, denen Odysseus das Drohwort zu Anfang entgegen donnert, die seine erste Rachetat geschaut, sollen nicht wissen, woran sie sind und ihn jetzt noch anreden mit *ὦ ξεῖνε*!

Und weiter! Lassen wir auf χ 25

οὐδέ πῃ ἀσπὶς ἔην οὐδ' ἄλκιμον ἔγχος ἑλέσθαι

unmittelbar die Worte folgen

34 *τοὺς δ' ἄρ' ὑπόδρα ἰδὼν προσέφη πολύμητις Ὀδυσσεύς·*
ὦ κύνες, οὔ μ' ἔτ' ἐφάσκεθ' ὑπότροπον οἴκαδ' ἱκέσθαι

und — „poetam ex poeta emergere senties.“ Hier ist ja doch die Fügung des Dichters mit Händen zu greifen: Odysseus stellt sich nicht vor als einen von ihnen etwa nicht erkannten Fremdling, sondern die *ἀναγνώρισις* ihrerseits voraussehend setzt er ohne Nen-

nung seines Namens ein *οὔ μ' ἔτ' ἐφάσκεθ' κτλ.* So Gang und Führung des Dichters!

Es darf wirklich die Frage aufgeworfen werden, ob in Ilias und Odyssee, die Stelle *τ* 346—348 etwa ausgenommen, die geniale Konzeption und die glänzend wirkungsvolle Führung eines großen Dichters so schmählich verdorben worden ist, wie es hier durch die Interpolation von *χ* 26—33 geschieht. Freuen wir uns, daß Aristarch dies herrliche Gemälde von diesem Schmutzfleck gereinigt hat. Vergessen wir auch nicht, daß gerade Glanzstücke der Deklamation am meisten solchen „Bereicherungen" ausgesetzt waren. Oder will man am Ende auch hier noch ein Stücklein einer andern Version wittern, in welcher sich die Schlußkatastrophe ganz anders abgespielt?

Wenn wir dem Ariston. in A glauben zu *M* 175 *ἀπὸ τούτου* (175) *ἕως τοῦ „πάντες ὅσοι Δαναοῖσιν"* (180) *ἀθετοῦνται στίχοι ς'*, hätte wirklich und allen Ernstes Aristarch demnach den V. 181

σὺν δ' ἔβαλον Λαπίθαι πόλεμον καὶ δηιοτῆτα

stehen lassen. Dagegen spricht nun einmal alle ratio und es ist erfreulich, daß die Herausgeber so ziemlich alle die Athet. auch auf diesen Vers ausgedehnt haben. Für die Richtigkeit dieser Annahme haben wir auch einen Anhalt in unsern andern Quellen. Der Grammatiker *Πῖος ἀπολογούμενος πρὸς τὰς ἀθετήσεις Ἀριστάρχου* bemerkt nämlich am Schlusse seiner recht unbedeutenden Ausführungen *τὸ δὲ „Λαπίθαι"* (181) *γελοιότατον·* (so BT, *γενναιότατον* hat man auskorrigiert, damit so der *ἀπολογούμενος* zum Worte kommt)[1] *πῶς γὰρ ἄλλως ἦν ὀνομάσαι τοὺς τῶν Λαπιθῶν υἱοὺς ἢ τῷ τῶν πατέρων ὀνόματι;* Also so bekämpfte Aristarch auf Grund von *M* 127/8

ἐν δὲ πύλῃσι δύ' ἀνέρας εὗρον ἀρίστους,
υἷας ὑπερθύμους Λαπιθάων αἰχμητάων

den Ausdruck *Λαπίθαι* in diesem Verse, der in dieser Form nur von dem ganzen Volke der Lapithen verstanden werden muß, wie *φ* 298 *Εὐρυτίωνα — — ἐς Λαπίθας ἐλθόνθ'*. Also hätte Hiller, Philolog. 28. Bd. S. 92/1869 besser daran getan, mit diesem Zeugnis Front zu machen gegen Ariston., als umgekehrt. In Zahlzeichen und Zitaten sind ja bei unsern librarii die Verschreibungen an der Tagesordnung. Aus demselben Grunde wird man sich auch nicht zu der Ausrede flüchten dürfen, daß Ariston. (Aristarch) dieser Vers überhaupt unbekannt gewesen ist.

[1]) Möglicherweise ist eben ein Ausfall nach *γελοιότατον* anzunehmen, in der die hier verfochtene Ansicht Aristarchs enthalten war, gegen die sich dann die Polemik richtete.

V. DIE IN DEN CODD. ENTHALTENEN KRITISCHEN ZEICHEN.

Die zum Verzweifeln trostlose Überlieferung der Scholien auf diesem Gebiete zwingt uns hin und wieder uns an Instanzen zu wenden, gegen deren Gewicht man sich schon von vorneherein eigentlich sperren und sträuben müßte. Allein bei dieser Trostlosigkeit der Sachlage gilt das Wort Cobets mit vollem Rechte: „Ut in bello, sic in re critica nihil contemni debet.“ Gar manche der *σημεῖα* im Venet. A verdienen, wie das später noch weiter an dem einen und anderen Beispiel dargelegt werden wird, nicht die geringste Beachtung, sie ergeben sich in vielen Fällen als irreführende Nachkonstruktionen oft zweifelhaften Scholiengutes. So manifestierte sich die sogenannte Kumulation der Zeichen z. B. *Γ* 144, wo Obelus und Diple nebeneinander stehen, ganz offensichlich als grobe Mystifikation, der weiter gar kein Gewicht beizulegen ist. Cf. oben S. 41 f.!

Aber hier sind wir noch gut gestellt; denn diesen *σημεῖα* steht doch wenigstens eine einigermaßen brauch- und verwendbare Wortüberlieferung zur Seite. Wie aber da, wo diesen beredt schweigenden Hieroglyphen, wie z. B. in einem Cod. der Odyssee entweder gar keine oder eine nur äußerst mangelhafte Überlieferung gegenübersteht, noch ganz abgesehen von dem Umstand, daß wir die falsch angewandten Zeichen nach dem Systeme Aristarchs vielfach rektifizieren müssen? Sollte man nicht kurzerhand diesen stummen Zeugen den Laufpaß geben? Aber das ist es ja eben: einen manchmal gar nicht verächtlichen Wert sichert ihnen die trostlose Erbärmlichkeit der uns heute vorliegenden Überlieferung. Darum müssen wir auch sie bei der Erörterung Aristarchischer Athetesen in Rechnung stellen.

Es soll gleich hier eingangs ein solcher Fall in Angriff genommen werden, um dabei zum Teile mit Hilfe dieser *σημεῖα* zur wahren Ansicht Aristarchs durchzudringen. Vorangeschickt möge die mehrfach zu machende Beobachtung werden, daß dieselben da, wo die Polemik Aristarchs sich auf mehrere und größere Verskomplexe bezieht, welche der klaren Tendenz und der bewußten sicheren Führung der dichterischen Darstellung zu widerstreiten scheinen, am ehesten Anspruch auf volle Beachtung erheben.

Damit ist der Weg gebahnt zu den zuletzt auch von Blaß, Itpol. d. Od. besprochenen Versen von *β* 214—223, 306—308, 316—317.

Wir folgen zunächst mit Ausschaltung derselben der Führung des Dichters unter besonderer Berücksichtigung seiner Absichten und des ἦθος des Telemachus und der Freier.

Der wunderbare, durch die Einwirkung Athenes im ersten Gesange herbeigeführte Umschlag im Charakter des Telemachus, sein Auftreten in unserem Gesange kommt den Freiern, weil total abweichend von seinem bisherigen Benehmen sehr natürlich ganz überraschend und ist ihnen unbegreiflich. Und doch ist er in dem vom Dichter geschilderten Auftreten in der Volksversammlung — schon das bloße Berufen einer solchen durch Telemachus ist ja für die Freier, wie sie bisher den Sohn des Odysseus kennen gelernt haben, so gut wie ein unbegreifliches Ereignis — mit bewußter Absicht ziemlich zahm gehalten. Sehen wir uns die erste Etappe seines Auftretens an. Zunächst also ein Appell an das Volk, ihm in seiner Hilflosigkeit beizustehen. Die letztere wird sogar in folgender starken Weise ausgespielt β 60:

> ἡμεῖς δ' οὔ νύ τι τοῖοι ἀμυνέμεν· ἦ καὶ ἔπειτα
> λευγαλέοι τ' ἐσόμεσθα καὶ οὐ δεδαηκότες ἀλκήν.
> ἦ τ' ἂν ἀμυναίμην, εἴ μοι δύναμίς γε παρείη.

Sein einziges Mittel der Abwehr ist die Anrufung der Götter β 68 ff. Ohnmächtiger Zorn — hilfloser Schmerz sind die Affekte, welche der Dichter in dem Jüngling — Mann aufsteigen läßt β 80/81:

> ὣς φάτο χωόμενος, ποτὶ δὲ σκῆπτρον βάλε γαίῃ
> δάκρυ' ἀναπρήσας· οἶκτος δ' ἕλε λαὸν ἅπαντα.

Und bei dem letzteren bleibt es durch das hier sofort einsetzende Auftreten der Freier. Damit sind wir zur zweiten Etappe gelangt. Wie schon dieses zahme, durchaus nicht provozierende Auftreten auf die Freier wirkt, kommt klar zum Ausdruck im Munde des Antinous β 85/6 (303):

> Τηλέμαχ' ὑψαγόρη, μένος ἄσχετε, ποῖον ἔειπες
> ἡμέας αἰσχύνων, ἐθέλοις δέ κε μῶμον ἀνάψαι.

Erst nach der Erklärung als Sohn auf den Vorschlag desselben nicht eingehen zu können, rafft er sich zu der Absage auf β 139 ff. ἔξιτέ μοι κτλ. — und auch hier droht er ihnen mit der Götter Rache. Allein auch diese seine Worte noch unterstützt durch ein göttliches von Halitherses zu ungunsten der Freier gedeutetes Zeichen verhallen wirkungslos. Da gibt Eurymachus unter Wiederholung des Vorschlages des Antinous die Erklärung ab, daß es beim Alten bleibt β 177 ff. Mit den Freiern ist nun Telemachus fertig. Jetzt kommt nun ein neues, für sie ganz überraschendes Moment in die

Debatte: Telemachus wendet sich an alle Ithakesier mit folgenden Worten β 212/3:

ἀλλ' ἄγε μοι δότε νῆα θοὴν καὶ εἴκοσ' ἑταίρους,
οἵ κέ μοι ἔνθα καὶ ἔνθα διαπρήσσωσι κέλευθον.

Sagen wir einmal ohne jede weitere Motivierung.

Und die Anwort auf die Bitte? Sie erfolgt nicht in der nun sich anschließenden Rede des Mentor β 224ff. direkt, sondern der Dichter ist ausgewichen mit einer ganz anderen und geschickten Fügung, einem kräftigen Appell an die Ithakesier, durch den Mund des Mentor, dem Treiben der Freier ein Ende zu machen, die bisher in der Volksversammlung eingehaltene Passivität aufzugeben und ihnen ein Ultimatum zu stellen. Aber auch dieser Appell verhallt wirkungslos. Die von uns erwartete Erklärung der Willensmeinung von seiten des Volkes im Sinne Mentors wird hier, wie im ersten Falle, verhindert durch das Eingreifen des Freiers Leiokritos β 242 ff.

Sehr natürlich: Die Tendenz des Dichters muß ja offensichtlich dahin gehen, die Freier, denen jetzt die Rache naht, im Hause des Odysseus festzuhalten. Also macht Leiokritos den Ithakesiern die Aussichtslosigkeit eines eventuellen Kampfes klar und fordert sie auf nach Hause zu gehen, was denn auch sofort geschieht. Die Freier sind und bleiben die Herren Ithakas und schalten und walten wie bisher. Merkwürdig ist nur, wie sich dieselben zu der Bitte des Telemachus um ein Schiff stellen. Auf diese kommt ihr Wortführer Leiokritos am Schlusse seiner Rede in folgender Weise zurück β 253ff.:

τούτῳ δ' ὀτρυνέει Μέντωρ ὁδὸν ἠδ' Ἁλιθέρσης,
οἵ τέ οἱ ἐξ ἀρχῆς πατρώιοί εἰσιν ἑταῖροι.
ἀλλ', ὀίω, καὶ δηθὰ καθήμενος ἀγγελιάων
πεύσεται εἰν Ἰθάκῃ, τελέει δ' ὁδὸν οὔ ποτε ταύτην

d. h. zunächst also eine unsichere Vertröstung auf die Gefälligkeit der Genannten und dann eine Vermutung, die sich nur so deuten läßt: Die Bitte ist gar nicht ernst zu nehmen, Telemachus wird es auch jetzt halten, wie vorher und *εἰν Ἰθάκῃ* Erkundigungen nach seinem Vater einziehen; denn das ist diesem Freier wie allen klar, daß eine Reise des Telemachus von Ithaka weg nur diesen und keinen anderen Zweck haben kann. Darüber braucht also derselbe weitere Erklärungen nicht zu geben. Und nun geht die Versammlung rasch auseinander, die Leute in ihre Häuser, die Freier in das Haus des Odysseus. Seinen Wunsch hat also Telemachus,

diese unsichere Vertröstung abgerechnet, nicht erreicht. Es muß ja nach der Absicht des Dichters alles in dem alten, gleichen Geleise laufen. Das einzige Novum, das einzige Ergebnis ist das Verlangen nach einem Schiffe zum Zweck einer Reise von seiten des Telemachus Dieses überraschende Verlangen, sollte man meinen, wird die Gedanken der Freier lange und eingehend beschäftigen, da ja dasselbe notwendig bei ernstem Nachdenken zu Schlüssen führen könnte, welche die volle Aufmerksamkeit derselben verdienen. Aber der Dichter hält sie mit bewußter Absicht im Bereiche ihres früheren Leichtsinnes und in ihrer vollen Sorglosigkeit. Indessen *προκόπτει τὴν ὑπόθεσιν ὁ ποιητής* und die Frage wegen des Schiffes wird nach dem Wunsche des Telemachus durch Athene glücklich gelöst (*β* 260—297). Die Freier haben davon keine Ahnung, und der letztere begibt sich dann ins Haus zu denselben. Hier ist nun Rede und Benehmen des Telemachus und Antinous von entscheidender Bedeutung.

Die Zeichnung des Antinous in Worten und Werken *β* 301:

Ἀντίνοος δ' ἰθὺς γελάσας κίε Τηλεμάχοιο,

die freundliche Begrüßung 302, dann die Aufforderung den in der Volksversammlung angeschlagenen feindseligen Ton aufzugeben und es zu halten wie früher 305

ἀλλά μοι ἐσθιέμεν καὶ πινέμεν, ὡς τὸ πάρος περ

scheinen uns hier von ausschlaggebender Bedeutung.

Sieht man sich nun nach der Überlieferung zu den hier ausgelassenen Versen *β* 214—223, 306—308, 316—317 um, so erlebt man eine starke Enttäuschung. Es sind *β* 214—216 bei Ariston. mit Diplen versehen und in der gewöhnlichen Art erläutert, nach der üblichen Vorstellung ein sicheres Zeichen dafür, daß Aristarch die Echtheit derselben anerkannt hat.

Auf ganz andere und zwar auf die richtigen Gedanken Aristarchs, die erst durch Rückschlüsse zu gewinnen sind, werden wir geführt durch Beachtung einer wichtigen Überlieferung und den im Cod. M enthaltenen Zeichen.

Nach der Auflösung der Versammlung hat sich Telemachus, wie oben bemerkt, wieder zu den Freiern begeben. Nach der Zurückweisung des Antinous, der ihn auffordert, alles beim Alten zu lassen, durch Telemachus schildert der Dichter, welche Stimmung dieses sein Auftreten bei der übermütigen Freiergesellschaft auslöst *β* 323 ff.

οἱ δ' ἐπελώβευον καὶ ἐκερτόμεον ἐπέεσσιν.
ὧδε δέ τις εἴπεσκε νέων ὑπερηνορεόντων·
„ἦ μάλα Τηλέμαχος φόνον ἥμιν μερμηρίζει.
ἤ τινας ἐκ Πύλου ἄξει ἀμύντορας ἠμαθόεντος,
ἤ ὅ γε καὶ Σπάρτηθεν, ἐπεί νύ περ ἵεται αἰνῶς·
ἠὲ καὶ εἰς Ἐφύρην ἐθέλει, πίειραν ἄρουραν,
ἐλθεῖν, ὄφρ' ἔνθεν θυμοφθόρα φάρμακ' ἐνείκῃ,
ἐν δὲ βάλῃ κρητῆρι καὶ ἡμέας πάντας ὀλέσσῃ [1])."

Dazu nun die Überlieferung: *βεβαιωτικὰ ταῦτα τὰ ἔπη τοῦ μὴ εἰρῆσθαι ὑπὸ Τηλεμάχου τοὺς προηθετημένους στίχους* (316—317) *„πειρήσω ὥς κ' ὔμμι κακὰς ἐπὶ κῆρας ἰήλω ἠὲ Πύλονδ' ἐλθὼν ἢ αὐτοῦ τῷδ' ἐνὶ δήμῳ"· ἀποροῦντες γὰρ λέγουσι „ἦ μάλα Τηλέμαχος", οὐκ ἂν ἀπορήσαντες, εἰ* (*οἱ* Cod.) *προακηκοότες* <*ᾔδεσαν*> (Ariston.) EM [1]). Wir schwören nun nicht auf diese Begründung, weil wir nur zu gut wissen und oben S. 51 ff. gesehen haben, wie es in Wirklichkeit mit der Begründung Aristarchischer Athetesen in unseren Quellen bestellt ist. Und doch ist hier der Schluß unausweichlich. Wer hier von Ephyra spricht, spricht auch das Vorhergehende nur auf Grund bloßer Vermutung. Also hat Aristarch V. 316/7 athetiert.

Aber von allen guten Göttern muß Blaß, Itpol. d. Od. p. 54 verlassen gewesen sein, als er den einen für das *ἦθος* des Telemachus, wie es der Dichter gezeichnet hat, absolut unhaltbaren V. 316 zu halten suchte. Sie müssen beide fallen, eine Trennung ist ganz ausgeschlossen. Und darüber ist auch kein Wort weiter zu verlieren [2]).

Aber der dargelegte Zustand der Überlieferung zwingt, noch einen Schritt weiter zu gehen. Wer nämlich so argumentiert, wie es hier geschieht mit den Worten: *οὐκ ἂν ἀπορήσαντες, εἰ προακηκοότες* <*ᾔδεσαν*> — nämlich die Namen Pylos und Sparta — verhält sich nicht bloß ablehnend gegen die Nennung der Namen 316—317, sondern aus demselben Grunde und aus anderen auch

---

[1]) Die inhaltlich richtige Deutung der Worte ist für unsere Argumentation von Belang. Den Weg zu derselben hat uns der Dichter selbst gewiesen durch die Worte *ἐπελώβευον* (*ἔπαιζον*) u. *ἐκερτόμεον*, d. h. sie machten einen Spaß und versetzten dem Telemachus einen Stich. Also die bestimmte Versicherung von der Ausführung seiner Reise, an die sie ja doch nicht glauben, löst in ihnen nur Spott und Hohn aus: diesem Bürschlein ist noch ganz anderes zuzutrauen: Mord im Kampf, Mord durch Gift! In Wirklichkeit denkt aber keiner im Ernste daran, auch nicht im entferntesten, dessen versehen sie sich am wenigsten von einem Telemachus.

[2]) Es ist dieselbe unglückliche Behandlung, die Bl. den Versen *γ* 244—246 angedeihen ließ, aus denen er nur 245 ausschied, um die anderen zu retten. Cf. S. 63 f.

gegen β 214—15 der ganzen Stelle β 214—223, welche eingeleitet wird mit den Worten:

εἶμι γὰρ ἐς Σπάρτην τε καὶ ἐς Πύλον ἠμαθόεντα
νόστον πευσόμενος πατρὸς δὴν οἰχομένοιο κτλ.

Allein auch hier läßt unsere Überlieferung in den Scholien gänzlich aus; einen einzigen auf den ersten Blick recht schwachen Anhalt gewinnen wir aus den Zeichen des Cod. M, wo den Versen β 214—223 die Zeichen Ͻ vorgeschrieben sind. Nimmt man dieselben als einfache Diplen oder als Antisigmata, so kommt man, wie schon Cobet bei Dindorf richtig bemerkte, nicht auf die Ansicht Aristarchs. Diese verlangt obeli mit asterisci, weil er die Verse als *παραπεποιημένοι* von α 286—292 annahm. Es ist nur eine notwendige Konsequenz derselben Auffassung, wenn aus dem gleichen Grunde die Verse 306—308 in die Athetese eingeschlossen werden. Also zu beiden Versgruppen steht das Urteil Aristarchs aus. Wir sind auf Rückschlüsse und die armseligen und verkehrten Zeichen in M angewiesen, die aber doch auf die Spur des Richtigen hinführen konnten[1]).

Was gegen die letzte Versgruppe β 306—308 spricht, ist nun zu erörtern.

Es haben sich an β 303—305 folgende Verse angeschlossen

ταῦτα δέ τοι μάλα πάντα τελευτήσουσιν Ἀχαιοί,
νῆα καὶ ἐξαίτους ἐρέτας, ἵνα θᾶσσον ἵκηαι
ἐς Πύλον ἠγαθέην μετ' ἀγαυοῦ πατρὸς ἀκουήν.“

Der vortreffliche C. W. Kayser bei Faesi erkannte zuerst die Unzulässigkeit dieser Verse, welche den Gedanken und die Führung des Dichters gründlich verderben.

Wenn Antinous den Telemachus auffordert, es zu halten wie früher, zu essen und zu trinken mit ihnen, also keine feindselige

---

[1]) Wir nehmen also sämtliche hier erwähnten Verse β 214—223, 306—308, 316—317, als von Aristarch athetiert an. Dabei stützen wir uns weiter auf eine ganz alltägliche Erscheinung in diesen Exzerpten. Diese Gesellschaft hat ja den Zitaten den Tod geschworen, und wo es angeht und nicht angeht, schenkt sie sich dieselben. Dieser Fall liegt auch hier vor. Manchmal ist ja der Verlust nicht allzuschwer, anders bei der vorliegenden Stelle, wo der Exzerptor die Dummheit beging, diese Zitate wie solche gewöhnlichen Schlages zu behandeln und sich nur des einen erbarmte. Danach hatte also Aristarch auf den locus classicus β 325 ff. sich stützend geschrieben: *βεβαιωτικὰ ταῦτα τὰ ἔπη τοῦ μὴ εἰρῆσθαι <μήτε> ὑπὸ Τηλεμάχου <εἶμι γὰρ ἐς Σπάρτην ... μητέρα δώσω>* (214—223) *μήτε „πειρήσω ... ἐνὶ δήμῳ“* (316—317) *<μήτε ὑπὸ Ἀντινόου „ταῦτα δέ τοι μάλα πάντα . . . ἀκουήν“>* (306—308).

Stellung gegen sie einzunehmen, so bricht ja auch der Gedanke an die von Telemachus angekündigte Reise, deren Ziel den Freiern auf die Nase zu binden, der Jüngling nicht die mindeste Veranlassung hat, durch. Aber es ist nicht wohl denkbar, daß der Führer der Freier in diesem Punkte irgendwie anders denkt als Leiokritos: Die Reise kommt nicht zur Ausführung, nicht aus Mangel eines Schiffes, sondern weil dem Telemachus der Mut dazu fehlt.

Daß aber der Dichter die Freier insgesamt in dieser Vorstellung gehalten wissen will, darüber gestatten seine Worte und seine Fügung δ 638 ff. auch nicht den geringsten Zweifel. Die Mitteilung des Noemon, daß Telemachus wirklich abgereist sei, erregt ihr höchstes Staunen

ὣς ἔφαθ', οἱ δ' ἀνὰ θυμὸν ἐθάμβεον· οὐ γὰρ ἔφαντο
ἐς Πύλον οἴχεσθαι Νηλήιον, ἀλλά που αὐτοῦ
ἀγρῶν ἢ μήλοισι παρέμμεναι ἠὲ συβώτῃ.

Vor diesen Instanzen können also die Verse nicht bestehen.

Und nun zur Antwort des Telemachus β 310 ff. Die Aufforderung des Antinous *ἐσθιέμεν καὶ πινέμεν ὡς τὸ πάρος περ* hat Telemachus sehr wohl verstanden, sie enthält, wie oben dargelegt, wenn auch indirekt die Mahnung, hier zu bleiben und nicht an das Reisen zu denken. Für die Freier ist der nur ganz im allgemeinen zum Ausdruck gebrachte Gedanke von einer Reise das große, bewegende, überraschende Ereignis. Sie glauben, wie wir gesehen haben, gar nicht an die Ausführung, nehmen den Gedanken, wie den Telemachus selbst kaum ernst S. 88. Was hat nun aber ein Dichter, der so konzipiert, so fügt und baut, bei einer solchen Anlage und Führung für eine Veranlassung, den Jüngling Eröffnungen machen zu lassen über das Reiseziel? Gar keine. Nur auf das eine Köstliche drängt er hinaus, auf den Schlußeffekt der ganzen Reisefrage, auf die geäußerten Vermutungen V. 325 ff. S. 88, die für diese nach wie vor sorglos und leichtsinnig schaltende und waltende Freiergesellschaft ganz besonders charakteristisch sind und eine gelungene veristische Zeichnung abgeben. So und nur so ist die Führung eine schöne und richtige: Über das eigentliche Ziel der Reise im unklaren erschöpfen sie sich in Vermutungen.

Aber unsere ganze Argumentation scheint zusammenzufallen vor den Worten des Freiers Noemon δ 630 ff., der sichere Kunde hat, daß Telemachus nach Pylos gefahren und diese Kunde dem Antinous mitteilt. Blaß hat sich davon gewaltig imponieren lassen und darum unbedingt eine direkte Erwähnung des Reisezieles durch Telemachus

gefordert. Da wären wir ja wieder glücklich auf dem Gefilde rückständiger Dichterinterpretation, deren glänzende Überwindung eines der schönsten Verdienste Aristarchs gewesen ist. Gerade, wie sie, ruft hier Blaß *πόθεν οἶδεν;* Das ist der niedrigste Standpunkt schulmeisterlicher Dichterinterpretation, deswegen auf das nachdrücklichste und schärfste zu verurteilen, weil sie sich versündigt an einem der heiligsten Güter des Dichters — an seiner Freiheit. Auf die Frage der antiken wie der modernen *ἐνστατικοί* hat Aristarch die treffende Antwort gegeben *ταῦτα ἀφ' ἑαυτοῦ ποιεῖ λέγοντα τὸν Νοήμονα* und damit das heiligste Recht des Dichters hochgehalten und — man sollte meinen — für alle Zeiten gewahrt! (Cf. Hom. Probl. S. 183 ff. A.)

Weiter aber muß jeder, welcher Homerkritik vom philologischen Standpunkt aus treiben will, über einen Punkt und zwar über einen Hauptpunkt sich vollständig klar sein: nämlich über den greulichen Unfug der „Konkordanzinterpolationen, welche nicht selten den Text des Dichters verwüstet und seine großen, schönen und führenden Gedanken geradezu verschüttet haben. Ihrer Wichtigkeit entsprechend muß ihnen darum auch im folgenden ein eigenes Kapitel gewidmet werden. Cf. auch S. 71. Ja, man kann geradezu dafür einstehen — an Analoga fehlt es nicht —, daß ähnliche Erwägungen, wie sie die Neueren bewegen, es gewesen sind, welche die hier besprochenen Einschübe auf dem Gewissen haben. Das ist nicht Dichter-, sondern Diaskeuastenwerk, von der Absicht eingegeben, daß alles hübsch stimmen muß — ein Axiom der Diaskeuasten und der Kritiker, welche von dem kostbarsten Gute der dichterischen Freiheit keine Ahnung haben, als ob es ein Verbrechen des Dichters wäre, ohne vorherige Mitteilungen die Vermutungen der Freier in eine Richtung zu lenken, welche teilweise der Wahrheit nahe kommt.

Etwas, wenn auch nicht viel besser ist es bestellt mit der Überlieferung zu der in der neuesten Zeit viel besprochenen Lampetieszene *μ* 374—390. Ein einziger armseliger und noch dazu verdorbener Fetzen ist alles, was man zur Stelle selbst liest. Einen etwas verlässigeren Anhalt gewähren die in M vor den Versen *μ* 374—389 sich findenden obeli. Zum Glück kommt uns weiter zu Hilfe Ariston. zu *Γ* 277:

ἠέλιός θ', ὃς πάντ' ἐφορᾷς καὶ πάντ' ἐπακούεις

. . . *πρὸς τὴν ἀθέτησιν τῶν ἐν Ὀδυσσείᾳ* (*μ* 374—390) „*ὠκέα δ' ἠελίῳ ὑπερίονι ἄγγελος ἦλθεν*" *περὶ τῆς ἀπωλείας τῶν βοῶν τῷ πάντα ἐφορῶντι* A.

Zur Stelle selbst ist die Athetese nicht ausgesprochen, aber doch sicher zu erschließen aus den folgenden Bemerkungen

a) *ἐναντίον τοῦτο τῷ „Ἠελίου, ὃς πάντ' ἐφορᾷ καὶ πάντ' ἐπακούει“* (*μ* 323)· *ἀφ' ἑαυτοῦ γὰρ ἐχρῆν ἐγνωκέναι τὸν πάντα ἐφορῶντα* BQ. So wurde mit Absicht geschrieben für das handschriftliche *„Ἠέλιος δ' ὃς πάντ' ἐφορᾷς καὶ πάντ' ἐπακούεις“*, unbekümmert um die Notiz bei Ariston. in *Γ* zu dem Verse. Die Warnung und der Hinweis des Odysseus *μ* 323 auf den Gott, der alles sieht und alles hört, ist allein maß- und ausschlaggebend. Und darauf allein konnte sich Aristarch mit vollem Recht berufen, um das Unzulässige der folgenden Einführung zurückzuweisen. Jetzt erst versteht man *ἀφ' ἑαυτοῦ ἐχρῆν ἐγνωκέναι.*

Dabei mochte Aristarch sich an Fügungen erinnern, wie wir sie lesen (*ϑ* 302) in dem, wenn auch von ihm athetierten Verse

Ἠέλιος γάρ οἱ σκοπιὴν ἔχεν εἶπέ τε μῦθον

oder wie in hym. Cer. 62 ff.

Ἠέλιον δ' ἵκοντο, ϑεῶν σκοπὸν ἠδὲ καὶ ἀνδρῶν,

69, 70 *ἀλλὰ σὺ γὰρ δὴ πᾶσαν ἐπὶ χϑόνα καὶ κατὰ πόντον*

αἰϑέρος ἐκ δίης καταδέρκεαι ἀκτίνεσσι κτλ.

Also dürfen wir getrost dem Aristarch „nachschwatzen“, wenn wir mit ihm diese Einführung der Lampetieszene für ein Vergreifen, für eine Ungeschicklichkeit halten und jetzt, wo wir wissen, daß die warnenden Worte des Odysseus *μ* 323 (nicht *Γ* 277), welche mit bewußter Absicht auf das Strafgericht des alles schauenden und hörenden Gottes hinweisen, ihn zur Aufstellung seiner Behauptung geführt, werden wir das ohne jedes Bedenken tun.

b) Nun aber gar die Worte *μ* 389/90:

ταῦτα δ' ἐγὼν ἤκουσα Καλυψοῦς ἠυκόμοιο·

ἡ δ' ἔφη Ἑρμείαο διακτόρου αὐτὴ ἀκοῦσαι!

Auch hier läßt die Überlieferung zur Stelle aus. Einigermaßen Ersatz bietet QP zu *ε* 79: *ψεύδεται Ὀδυσσεύς, ὅταν λέγῃ „ταῦτα δ' ἐγὼν ἤκουσα . . . ἀκοῦσαι“· οὐδέπω γὰρ αὐτὸν <προ> εωράκει.* So muß natürlich gelesen werden. Bei dem Besuche, den Hermes in *ε* der Kalypso macht, wird nichts derartiges erwähnt. Aber — so argumentiert Aristarch, wenn nämlich eine wörtliche Begründung von seiner Hand vorliegt — das war der erste Besuch, vorher hatte sie den Hermes nicht gesehen. Dort aber hört man nichts von einer derartigen Mitteilung. Also!

Gescheiter wäre es gewesen, wenn er von der Einzelkritik absehend eine solche platte Verifizierung gleich von vorneherein

abgelehnt hätte; sie mutet uns an, wie ein Grammatikerprodukt von der Sorte, wie wir sie sowohl anderswo lesen, als auch in Scholl. zu *ο* 417 *ταῦτα δὲ οἱ Φοίνικες ἴσως τῷ Λαέρτῃ διηγήσαντο πολλοῦ ἄξιον αὐτὸν ὑποφαίνοντες, Λαέρτης δὲ Εὐμαίῳ διηγήσατο· οὐ γὰρ οἷόν τε εἰδέναι τὸ ἀληθὲς νήπιον ἡρπασμένον* BHR, oder *ο* 484 *εἰκὸς αὐτὸν ἀκηκοέναι παρὰ τοῦ Λαέρτου, ᾧ διηγήσαντο οἱ Φοίνικες* V (cf. Hom. Probl. S. 184 A.).

Und so hat sich denn auch meines Wissens niemand dieser Verse erbarmt, wenn er auch sonst Gnade walten ließ gegen die übrigen; aber sie stehen und fallen mit diesen, wie man längst gesehen hat; denn der etwas gewagte Sprung auf den Olymp von seiten des erzählenden Helden wie die Glaubwürdigkeit der ganzen Erzählung nach der inhaltlichen Seite sollen auf dem Wege eines forcierten *πιθανόν* dem Leser oder Hörer mundgerecht gemacht werden. Sie gehören also so untrennbar zusammen, wie die Unterschrift an einem echten oder falschen Zeugnis von dem Inhalt nicht losgetrennt werden darf. (Man vgl. Joergensen, Herm. 39. Bd. 37 ff., Blaß, Itpol. S. 139 ff.)[1]).

Es seien noch die folgenden Beispiele angeschlossen. So bemerkt La Roche in seiner kritischen Ausgabe zu *ξ* 174—184 obelos habent adpictos in M. Nach ihm Carnuth zu *ξ* 162 „In eodem codice v. 174—184 obelis notati sunt, quam ob causam ex scholiis

---

[1]) Wenn zuletzt Leeuwen, Comm. Hom. p. 31 im Anschluß an Karl Rothe „Die Ilias als Dichtung p. 100“ den Unterschied zwischen dem Dichter der Ilias und dem der Odyssee dahin festgestellt hat „Hic (der Iliasdichter) Musa confisus in aurem sibi quaelibet insusurranti cantat, quae vera esse scit: ille (der Odysseedichter) argumentatur et ratiocinatur“ — also er sucht zu motivieren — so kann dieser Satz nur cum grano salis verstanden werden und bedarf bedeutender Einschränkung, wie die Beobachtungen der erstrebten *πιθανότης* in der Ilias auf das evidenteste lehren. Ebenso viele Stellen, ja noch viel mehr, als L. zum Beweise seiner Behauptung p. 82 Anm. 6 aus der Odyssee beigebracht hat, lassen sich aus der Ilias anführen. Aber mit allen diesen Stellen der Odyssee wird die Verifizierung der Erzählung mit den Versen *μ* 389—390 noch lange nicht als echt legitimiert, wie L. p. 82 mit Hinweis auf *ϑ* 448 zu vermeinen scheint. Es ist das wirklich ein forciertes *πιθανόν*, das seinen echten Zwillingsbruder in der Ilias hat, nämlich *H* 53, wo am Schlusse der Rede des Helenus sich die Worte finden

ὣς γὰρ ἐγὼν ὄπ' ἄκουσα θεῶν αἰειγενετάων,

ein Vers, der schon im Altertum mit Recht athetiert wurde: *ἀθετεῖται· διὰ τῆς μαντικῆς αὐτῶν συνῆκεν ὡς εἴρηται* (*H* 44) (Ariston.) A. *καὶ μὴν οὔτε τούτῳ εἰρήκασιν.* Man erwartet *τοῦτο εἰρήκασι* <*παρόντος αὐτοῦ*> *οὔτε εἶπον παραστάντες αὐτῷ* BT. Eine durchaus richtige und die einzig mögliche Ausdeutung des Wortes *ὄπα*.

non liquet". Leider, leider ist das so. Die Verse im Munde des Eumaeus sind die folgenden

171 *ἀλλ' ἦ τοι ὅρκον μὲν ἐάσομεν, αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς*
ἔλθοι, ὅπως μιν ἐγώ γ' ἐθέλω καὶ Πηνελόπεια
Λαέρτης θ' ὁ γέρων καὶ Τηλέμαχος θεοειδής.
νῦν δ' αὖ παιδὸς ἄλαστον ὀδύρομαι, ὃν τέκ' Ὀδυσσεύς,
175 *Τηλεμάχου. τὸν ἐπεὶ θρέψαν θεοὶ ἔρνεϊ ἶσον,*
καί μιν ἔφην ἔσσεσθαι ἐν ἀνδράσιν οὔ τι χέρεια
πατρὸς ἑοῖο φίλοιο, δέμας καὶ εἶδος αγητόν,
τὸν δέ τις ἀθανάτων βλάψε φρένας ἔνδον ἐίσας
ἠέ τις ἀνθρώπων· ὁ δ' ἔβη μετὰ πατρὸς ἀκουὴν
180 *ἐς Πύλον ἠγαθέην. τὸν δὲ μνηστῆρες ἀγανοὶ*
οἴκαδ' ἰόντα λοχῶσιν, ὅπως ἀπὸ φῦλον ὄληται
νώνυμον ἐξ Ἰθάκης Ἀρκεισίου ἀντιθέοιο.
ἀλλ' ἦ τοι κεῖνον μὲν ἐάσομεν, ἤ κεν ἁλώῃ
ἤ κε φύγῃ καί κέν οἱ ὑπέρσχῃ χεῖρα Κρονίων.

Niemand wird sich vermessen, am allerwenigsten der Verfasser, nun die Aristarchischen Gründe entweder in ihrer Gesamtheit oder auch nur einzeln mit voller Sicherheit ex nihilo eruieren zu wollen.

Zunächst mußten die Verse 171—173 hinzugenommen und im Sinne Aristarchs verwertet werden. Ein Widerspruchsjäger ist derselbe nun nicht gewesen. Klar ist aber doch so viel: Wenn Odysseus hier von dem Laertes als Lebenden hört, kann er unmöglich an Eumaeus die Frage richten *ο* 347 ff. .

εἴπ' ἄγε μοι περὶ μητρὸς Ὀδυσσῆος θείοιο
πατρός θ', ὃν κατέλειπεν ἰὼν ἐπὶ γήραος οὐδῷ,
ἤ που ἔτι ζώουσιν ὑπ' αὐγὰς ἠελίοιο,
ἦ ἤδη τεθνᾶσι καὶ εἰν Ἀίδαο δόμοισιν.

Es sträubt sich weiter und lehnt sich in uns alles auf gegen V. 183/4. Nein dieser Eumaeus, wie ihn Homer schildert, wie er ihn speziell *π* 14 f. dem Telemachus gegenüber darstellt, hat nie und nimmer diese lieblos und gleichgültig klingenden Verse gesprochen!

Außerhalb der Philologie als Wissenschaft stellen sich diejenigen, welche die Stirne haben, von der *συνέπεια* als einem abgebrauchten Mittel zu sprechen — im Homer! Es ist demnach auch durch und durch unwissenschaftlich, mit solchen Anschauungen zu rechten. Der Wert derselben war für Aristarch und ist auch heute noch für die Vertreter der wirklichen Wissenschaft der untrügliche und verlässigste Maßstab zur Konstatierung einer *διασκευή*. Das bezeugen

viele Stellen, keine aber schlagender, als die vorliegende. Man lese nur zusammen und neben einander Eumaeus zu Odysseus *ξ* 167

ἀλλὰ ἕκηλος
πῖνε, καὶ ἄλλα παρὲξ μεμνώμεθα, μηδέ με τούτων
μίμνησκ'. ἦ γὰρ θυμὸς ἐνὶ στήθεσσιν ἐμοῖσιν
ἄχνυται, ὁππότε τις μνήσῃ κεδνοῖο ἄνακτος.

und 185 *ἀλλ' ἄγε μοι σύ, γεραιέ, τὰ σ' αὐτοῦ κήδε' ἐνίσπες*

da sind wir bei dem — Dichter[1])!

Wenn uns also in beiden Fällen bei dem Mangel jeder Überlieferung zu *ξ* 174—184 diese Zeichen des M gute Dienste leisten und Aristarchs Athet. bezeugen, so lassen wir wieder an einer andern Stelle den gesunden Exegeten Aristarch durch diese Hieroglyphen nicht töten, was wir ganz besonders gegen Blaß, Itpol. S. 169 bemerken (cf. Hom. Stud. S. 420 A.). In der speziellen Aufzählung der Freier *π* 247—251

ἐκ μὲν Δουλιχίοιο δύω καὶ πεντήκοντα
κοῦροι κεκριμένοι, ἓξ δὲ δρηστῆρες ἕπονται·
ἐκ δὲ Σάμης πίσυρες καὶ εἴκοσι φῶτες ἔασιν,
250 *ἐκ δὲ Ζακύνθου ἔασιν ἐείκοσι κοῦροι Ἀχαιῶν,*
ἐκ δ' αὐτῆς Ἰθάκης δυοκαίδεκα πάντες ἄριστοι

haben sämtliche Verse mit Ausnahme von 248 in demselben Cod. M Obeli. So konnte es nicht ausbleiben, daß man auch hier vermutungsweise eine Athetese Aristarchs annahm. Mit dieser Annahme hat man natürlich den Exegeten Aristarch getötet; denn nach den vorausgegangenen Worten *π* 235

ἀλλ' ἄγε μοι μνηστῆρας ἀριθμήσας κατάλεξον

und *π* 246

τάχα δ' εἴσεαι ἐνθάδ' ἀριθμόν

konnte es ihm nicht beifallen, die Verse zu streichen. Hat doch derselbe Aristarch, wenn anders auf ihn zurückgeht, was wir bei Ariston. lesen zu *π* 246 die Probe auf das Exempel gemacht *τοὺς μνηστῆρας ρη' Ἀρίσταρχός φησιν* (also 108: 52 + 24 + 20 + 12)· *συμφωνεῖ τῷ ἀριθμῷ καὶ τὰ ἔπη.* Hoffentlich heißt das: Er hat richtig gerechnet[2]).

---

[1]) Ein Grund wie *πόθεν ᾔδει ταῦτα* (die Abwesenheit des Telemachus) *ὁ Εὔμαιος* hat natürlich, wie bereits oben S. 91 bemerkt ist und später eingehend gezeigt werden wird, bei Aristarch nicht gezogen. Nach dem Willen und Plane des Dichters ist dem Eumaeus die Absenz des Odysseussohnes bekannt, wie sich klar ergibt aus *o* 335 ff.

[2]) Wenn hier eine Vermutung geäußert werden darf, so hatte einer einmal in einer Handschrift die gleiche Rechnung angestellt und sie mit Zahlzeichen an den

An einer andern Stelle können uns freilich verkehrt gesetzte *σημεῖα* im Bunde mit einigen Scholienfetzen zu der richtigen Ansicht Aristarchs führen. Es handelt sich um den vor Eumaeus abgelegten Eid des Odysseus ξ 158—164

158 *ἴστω νῦν Ζεὺς πρῶτα θεῶν ξενίη τε τράπεζα,*
ἱστίη τ' Ὀδυσῆος ἀμύμονος, ἣν ἀφικάνω,
160 *ἦ μέν τοι τάδε πάντα τελείεται, ὡς ἀγορεύω.*
τοῦδ' αὐτοῦ λυκάβαντος ἐλεύσεται ἐνθάδ' Ὀδυσσεύς.
τοῦ μὲν φθίνοντος μηνός, τοῦ δ' ἱσταμένοιο
οἴκαδε νοστήσει καὶ τίσεται, ὅς τις ἐκείνου
164 *ἐνθάδ' ἀτιμάζει ἄλοχον καὶ φαίδιμον υἱόν.*

Nur die Verse 160—164 haben in M asterisci, verkehrterweise, wie sich aus der Notiz des Ariston. zu 159 ergibt *μετενήνεκται ἀπὸ τῶν ἑξῆς ἐκ* (*ἐπὶ* Cod.) *τῶν πρὸς Πηνελόπην λόγων* (τ 304)· *οὔπω γὰρ ἀφῖκται εἰς τὴν Ὀδυσσέως οἰκίαν* Q. (Das letzte durchaus zutreffend; denn mit solchen Begriffen spielt der Grieche nicht; cf. Bl. f. Gymnschw. S. 161 ff. / 1911)[1]). Also waren obeli cum asteriscis zu setzen. Demnach hatte auch dieser V. 159 einen obelus cum asterisco, in gleicher Weise, nur wieder durch Unachtsamkeit ausgefallen. Also V 158, 159 = ϱ 155—156 = τ 303—304 = υ 230—231. Hier demnach am falschen Platze.

In derselben Weise waren die Verse 160—164 mit obeli cum asteriscis zu versehen. Dafür gibt nun auch weiter Anhalt die kaum verständliche Scholiennotiz 162—164 *ὑποπτεύονται οἱ τρεῖς ὡς ἀσύμφωνοι πρὸς τὰ πρὸ αὐτῶν καὶ ὡς ὕποπτοι* (?) *καὶ ὡς ἄπιστοι. πόθεν γὰρ ᾔδει, εἰ καὶ ἐκ Δωδώνης* (ξ 327, τ 296) *ὑποστρέφων εὐπλοήσει;* (Kirchhoff, *οὐ πλοΐσει* Cod.) H. Der letzte Grund ist sicher nicht von Aristarch ausgegangen, und über die anderen vermag man kaum ins Klare zu kommen. Genug, daß zu den fälschlich gesetzten asterisci in M nun noch ein weiteres Zeugnis für die obeli vorhanden ist. Also ξ 158—162 = τ 303—307. Die ganze

---

Rand angeschrieben. Daraus sind dann die geheimnisvollen *ὀβελοί* geworden. Mit dieser Annahme stimmt dann gut, daß der obelus bei 248 fehlt, einfach weil die *δρηστῆρες* nicht mitgerechnet wurden.

[1]) Da habe ich nun aber stark daneben geschossen, meint Cauer in der Neuauflage von Hentze zu ξ 159 „*ἱστίη Ὀδυσῆος* in weiterem Sinn. So sagt Telemachus π 45 *σταθμῷ ἐν ἡμετέρῳ*, vgl. auch ξ 395 *ἐς τόδε δῶμα*". Cf. auch Vorrede p. V. Also weil Telemachus die Behausung seines Dieners mit *σταθμός* ganz richtig bezeichnet, Odysseus aber dieselbe *κατὰ κατάχρησιν* (cf. Lotz auf den Spuren Aristarchs S. 10) *δῶμα* nennt — darf die *ἱστίη* des Eumaeus gefaßt werden als die *ἱστίη* — des Odysseus.

selbständige Leistung des Diaskeuasten besteht also aus den gloriosen Versen 163—164. Nach der zum Teil recht unglücklichen Behandlung von Blaß, Itpol. S. 153 seien hier noch einige Instanzen gegen sie ins Feld geführt.

Die Entstehung der *διασκευή* ist leicht und einfach zu erklären. Wenn Odysseus dem Eumaeus erklärte ξ 151

ἀλλ' ἐγὼ οὐκ αὔτως μυθήσομαι, ἀλλὰ σὺν ὅρκῳ,

was nach Kirchhoff mit „das Wort soll an Eidesstatt gelten, einem *ὅρκος* gleich sein“ erklärt werden muß, so verstand unser Interpolator *σὺν ὅρκῳ* „im Bunde mit einem Eide“ und holte aus den späteren Stellen den Eid und setzte ihn hierher. Im ersteren Sinne verstand es auch Odysseus, wenn er ξ 392 *οὐδ' ὀμόσας περ ἐπήγαγον* = nicht einmal durch mein an Eidesstatt abgegebenes Wort brachte ich dich zum Glauben; die Berufung auf V. 171 *τὸν ὅρκον ἐάσομεν* kann gegen diese Auffassung nicht angeführt werden, weil, wie oben S. 96 gezeigt, Aristarch auch diese Verse athetiert hat.

Mit der Tilgung der Verse tritt die Intention des Dichters greifbar deutlich vor unsere Augen: Eumaeus gegenüber hält sich der fremde Bettler in möglichster Allgemeinheit, hier ist *ὥς νεῖται Ὀδυσεύς* vollständig ausreichend und wohl an seinem Platze, erst der Penolope gegenüber wird der Schleier etwas mehr gelüftet. Auch da noch, wo er die *ῥήτρη* mit Eumaeus abspricht ξ 392, wird nur einfach und ebenso allgemein vom Kommen des Herrn gesprochen. Also ist, wie auch Blaß richtig gesehen, *τάδε πάντα* widersinnig, er hat eben hier nur ein *ἕν* gesagt *ὥς νεῖται Ὀδυσεύς*. Ferner verstößt gegen die hier geforderte reservierte Haltung V. 163/4 auf das gröblichste. Wie vortrefflich aber schließt die Rede — an Achilleus in *I* darf man freilich nicht denken, sonst fällt man aus allen seinen Himmeln — mit der *γνώμη*

ἐχθρὸς γάρ μοι κεῖνος ὁμῶς Ἀίδαο πύλῃσιν
γίγνεται, ὃς πενίῃ εἴκων ἀπατήλια βάζει.

Hingegen haben die in Q zu ι 5—8 gesetzten und wohl zwei Zeilen tiefer zu rückenden *ὀβελοί* mit Aristarch nichts zu tun. Es wäre traurig, sehr traurig um seine Homerexegese oder seine Dichterexegese überhaupt bestellt gewesen, wenn er an dem verkehrten Standpunkt Platons festhaltend sich so an dem Poeten versündigt hätte. Vielmehr hat er im vernünftigen Anschluß an Aristoteles eine solche Dichterkritik als verfehlt verworfen und siegreich überwunden, wie das in einem der folgenden Abschnitte unter Benutzung untrüglicher Quellen nachgewiesen werden konnte.

Einer stärkeren Verkennung dieses seines durchaus korrekten Standpunktes kann man sich wirklich nicht schuldig machen, als ihn zum Mitschuldigen dieser Obelisierung zu machen[1]).

VI. DIDYMUS UND EINIGE SEINER ATHETESENBERICHTE.

Also Nebel, Dunkel und Finsternis hat sich vielfach über dieses Quellenmaterial der Athetesenberichte gelagert. Aber wenn man nun von den Exzerptoren und ihren Untaten absehend mit der berechtigten Frage an die Berichterstatter selbst herantritt, ob sie denn wirklich in der Lage waren, über Aristarchs Athetesen oder die seiner Vorgänger im ganzen, wie im einzelnen verlässig und glaubwürdig zu berichten, so lautet die Antwort nichts weniger als vertrauenerweckend, und das Bild wird durchaus nicht heller. Sieht man sich nämlich einigen Berichten des Didymus gegenüber, so muß die angeregte Frage mit einem entschiedenen Nein beantwortet werden.

So drückt sich derselbe zu der Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 323 ff. besprochenen Athet. Aristarchs also aus (*Ξ* 499 500) *ὁ δὲ Ἀρίσταρχος ἐκδεξάμενος τὸ „ἔφη“ (φῆ) ῥῆμα ὁμοίως τῷ ἔβη (βῆ) δοκεῖ ἀθετεῖν τὸν δεύτερον στίχον* A, während Ariston. die Athet. bestimmt auf den Namen Aristarchs einträgt. Für Did. dürfte am Ende auch in Anspruch genommen werden die Bemerkung am Schlusse des Aristonschol. zu *E* 249 *δοκεῖ δὲ Ζηνόδοτος τοῦτον καὶ τὸν ἑξῆς* (*E* 249 250) *ἠθετηκέναι* A. Diese Sprache legt uns doch den Gedanken nahe, daß er nicht in der glücklichen Lage ist, Bestimmtes zu berichten.

Sehen wir uns einmal unter diesem Gesichtspunkt die Berichte zu den Versen an

E 807/8. Athene zu Diomedes von seinem Vater Tydeus

κούρους Καδμείων προκαλίζετο, πάντα δ' ἐνίκα
— ῥηιδίως· τοίη οἱ ἐγὼν ἐπιτάρροθος ἦα.

a) Ariston. zu V. 807 *ὅτι Ζηνόδοτος ὑποτάσσει τούτῳ στίχον „ῥηιδίως· τοίη οἱ ἐγὼν ἐπιτάρροθος ἦα“. ἐναντιοῦται δέ· ἡ γὰρ Ἀθηνᾶ οὔ φησι παροτρύνειν, ἀλλὰ κωλύειν* (802). *μετήχθη δὲ οὐ δεόντως ἐκ τοῦ Ἀγαμέμνονος λόγου* (*Δ* 390) A.

b) Did. *τοῦτον τὸν στίχον οὐχ εὑρῆσθαι καθόλου φασὶν ἐν ταῖς Ἀριστάρχου· καὶ γὰρ ἀντιπράττει καὶ πρὸς τὸ „δαίνυσθαί μιν ἄνωγον ἐνὶ μεγάροισιν ἕκηλον“* (805) *καὶ οὐχ οἷόν τε ἐπιφέρειν „σοὶ δ' ἦ τοι μὲν ἐγὼ παρά θ' ἵσταμαι ἠδὲ φυλάσσω“* (809) A.

---

[1]) Über die *σημεῖα* zu *ι* 33 und 35 muß an anderer Stelle gehandelt werden.

Die Begründung ist in T auseinandergerissen, indem sie an beide Verse verteilt wurde. Dieselbe dürfte so zu ordnen sein *οὐ καθόλου δὲ εὑρέθη ἐν ταῖς Ἀριστάρχου τὸ „ῥηιδίως· τοίη οἱ ἐγὼν ἐπιτάρροθος ἦα“· ἐναντίον γάρ ἐστι τοῖς προκειμένοις* (also 805) <*καὶ*> *ἐκ τῆς ἀντιπαραθέσεως ἔλεγχεται* <*ὡς διεσκευασμένος „σοὶ δ’ ἦ τοι κτλ.“*> [1]).

Indem die Verwertung der Überlieferung bei Ariston. einem andern Zusammenhang vorbehalten sei, wenden wir uns zu den durch Did. gebotenen Schlüssen. So legt zunächst das *φασίν*, das natürlich in T unterschlagen ist, den unabweisbaren Schluß nahe, daß Did. nicht auf Grund der Einsicht in die Aristarchischen Ausgaben berichten konnte; ein Blick in dieselben hätte ihn ja sofort von dem Nichtvorhandensein des Verses in denselben überzeugt, also wählt er *φασίν* in Anlehnung von ihm benützter Berichte. Man sehe auch das *φασί* zu *Δ* 3 [2]).

Wenn nun Ludwich zu dem Schol. des Did. bemerkt p. 261 „Sicher ist, daß Aristarch den Vers verwarf; dennoch aber rührt dieses Schol. in seiner jetzigen Fassung schwerlich von Didymus

---

[1]) Im Cod. steht *ἤλεγξεν αὐτόν· φησὶ γὰρ „καί σε προφρονέως κέλομαι Τρώεσσι μάχεσθαι“*. Aber auf dem nachdrücklich vorangestellten *σοί δ’* liegt der Hauptnachdruck.

[2]) Es war bestechend, wenn Ludwich sich stützend auf Scholl. Did. wie *B* 131 *ἐν τῇ ἑτέρᾳ τῶν Ἀριστάρχου εὕρομεν „ἔνεισιν“*, *B* 517 *τὰ τοιαῦτα διχῶς ἐν ταῖς Ἀριστάρχου εὑρίσκομεν* und weiter mit Hinweis auf *B* 111, *Π* 636, *Ο* 469 die Ansicht vertrat Did. p. 45 „Aristarchs Ausgaben kannte Did., jedenfalls in zwei Abschriften“; denn man kann solche Berichte unmöglich auf die gleiche Linie stellen, wie den zu *A* 423, wo auch Ludwich a. a. O. S. 44 nach dem Vorgang von La Roche, Hom. Textk. S. 100 mit vollem Rechte den Besitz der älteren Ausgabe im kritischen Apparat des Did. in Abrede stellt. Leider spricht auch sonst eine ganz stattliche Reihe von sehr starken Gegenzeugen gegen die erstere Annahme. Wenn Did. wirklich im Besitze dieser Ausgaben in zwei Abschriften gewesen wäre, so brauchte er hier nicht *φασί* zu sagen. Ein Blick in dieselben hätte weiter seine zu *K* 124, *N* 2 geäußerten Vermutungen ganz unnötig gemacht. Aber ganz und gar wäre sein unglücklicher Feldzug gegen das richtige *μέγα* *B* 111 unnötig gewesen, wo er ja nur mit Berichten über Aristarch operiert, wenn er sich selbst, wie seine Leser durch einen einzigen Blick in die von ihm besessene Ausgabe hätte von der Wahrheit überzeugen können (cf. Rhein. Mus. 66. Bd. S. 341 ff.). Also hätte er sich den ganzen Aufwand von Gelehrsamkeit schenken können. Demnach versagte die Urquelle, und nur sekundäre Quellen von höchst bedenklichem Werte konnten zu Hilfe gerufen werden. Und so werden die von Ludwich scharfsinnig angerufenen Zeugnisse ebenfalls auf solche Berichte zurückgehen, welche Did. in ihrem Wortlaut einfach ausschrieb und für voll nahm, weil sie wirklich Autopsie verrieten oder wenigstens vortäuschten.

her“, so ziehe ich daraus den umgekehrten Schluß, an der Didymeischen Autorschaft festhaltend: Es ist ein ganz ausgezeichnetes Schol. des Did., ausgezeichnet auch durch die von ihm gebotene Begründung, die sonst vielfach unbarmherzig weggestrichen wurde, aber sich doch da und dort noch erhalten hat, wie z. B. *K* 349 u. a. St.

Gar nicht hoch genug ist aber das *φασί* einzuschätzen — und wir drücken ihm dafür die Hand, dem edlen *χαλκέντερος*! Hier hat er einmal der Wahrheit getreu berichtet, wie oben S. 98 in dem *δοκεῖ*. Die sonst immer so bestimmt formulierten Berichte sprechen durchaus nicht dagegen. Diese Gesellschaft tut eben sonst immer so, als ob sie zu den Füßen Aristarchs gesessen, die von seiner eigenen Hand geschriebene Ausgabe und seine authentischen Kommentare zu ihren Berichten ausgeschrieben hätte. Aber sie tut nur so. Offen und ehrlich sagt uns das ja Didymus noch an zwei andern Stellen, wo es sich um den Entscheid zwischen verschiedenen angeblich aristarchischen Lesarten handelt. So zu *Z* 76

Πριαμίδης Ἕλενος, οἰωνοπόλων ὄχ' ἄριστος

Ἀμμώνιος ὡς Ἀριστάρχειον προφέρεται καὶ ταύτην τὴν γραφήν·

Πριαμίδης Ἕλενος μάντις τ' οἰωνοπόλος τε (Herrlich!)

ἔργον δὲ τὸ σαφὲς εἰπεῖν (Das glauben wir dem „Didymus“ gerne)· *διὸ διχῶς* A. Wir glauben ihm auch aufs Wort, wenn er weiter seine Hilflosigkeit testiert zu *Θ* 349 . . . *χαλεπὸν οὖν τὸ σαφὲς εἰπεῖν* A.[1]).

Aber wie gesagt, das Geständnis, das man bei Ariston. vergeblich suchen würde, macht ihm alle Ehre. Er meint es ernst und ehrlich!

So meinte er es auch, als er von seinen ersten und besten Quellen weg einen Schritt wagte auf das äußerst schlüpfrige Gebiet der Aristarchischen Literatur, einen Schritt, der ihm geradezu verhängnisvoll wurde. An sich wäre ja ein solches Beginnen löblich, ja auch erfolgreich gewesen, wenn Didymus nämlich die Eigenschaften besessen hätte, die ihm leider in hervorragendem Maße fehlten — die Eigenschaften der Kritik. Unserem Didymus war doch auch Aristarch — nur „unus de multis“. Von seinem epochalen Eingreifen zum Schutze eines mit der größten Respektlosigkeit

[1]) Wahrhaft schaudervolle Lesarten produziert und bucht seine Kritiklosigkeit auf den Namen Aristarchs, von welchen ihn zu erlösen sogar mit unsern Mitteln eine Leichtigkeit ist. Es sei nur an einige wenige, ganz besonders feine erinnert zu *Θ* 213, *Λ* 632 (Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 339), *O* 470 (geradezu skandalös verglichen mit Ariston. in A und BT), *Φ* 319 (246), 122, *Ψ* 273 u. a.

behandelten und von der rohesten Willkür verwüsteten Textes, von seinem streng methodischen und durchaus konsequenten Verfahren, vor allen Dingen von dem in unserer Frage vielfach betätigten konservativen Zuge der Kritik, überhaupt von der ganzen Riesenarbeit Aristarchs in systematischer Betätigung von Kritik und Exegese — von allen diesen ganz hervorragenden Leistungen und Verdiensten hatte Didymus auch nicht die dunkelste Ahnung. Das verrät ja die weitaus überwiegende Mehrzahl der von ihm gegen Aristarch abgegebenen Urteile, worauf schon früher und gelegentlich auch hier hingewiesen wurde. Auch an dieser Stelle ein einziger, sprechender Beleg! Es ist wirklich ein unerhört roher Eingriff in den Text des Dichters gewesen, womit Zenodot, in eine absolut törichte Einbildung verbohrt, die Verse *Π* 666—683 entfernte. Aristarch hat, wie wir später sehen werden, *Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζων* nach allen Richtungen diese Gewalttätigkeit zurückgewiesen. Und Didymus? *μήποτε Ζηνόδοτος ὀρθῶς ἠθέτηκε τούτους· παράλογον γὰρ τὸν ἀπενθῆ τοιαῦτα διακονεῖσθαι* A. Also hat der *χαλκέντερος* die glänzenden Gegengründe Aristarchs entweder gar nicht gebucht und gelesen oder aber sie nicht verstanden, jedenfalls aber im bejahenden Falle sie mißbilligt — und sich damit das Zeugnis ausgestellt, daß er hier weder von dem kapitalen Grundsatz Aristarchs *Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζειν* noch von dem konservativen Zuge der Aristarchischen Kritik auch nur die leiseste Ahnung hatte.

Ob für einen solchen urteilslosen Vielschreiber das Ackern auf dem von so vielem Unkraut strotzenden Gebiete der „Aristarchischen Literatur", wo die Graecia mendax ganz besonders üppige Blüten trieb, nicht gefährlich war? Das wollte ich meinen! Es mußte ja das „quid distent aera lupinis" bei ihm gänzlich versagen. Also hat er die schwere Arbeit, die er hätte leisten sollen, uns übrig gelassen. Und wir haben uns ja auch zum Teil schon daran gemacht. Nämlich Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 275 ff. Wir müssen, die dort mitgeteilte Erklärung von Lehrs hier unberücksichtigt lassend, nur zur Erhärtung des obigen Satzes den sonderbaren Bericht des Did. über die dort S. 282 ff. behandelte Athet. nochmals hier in aller Kürze besprechen.

T 365—368 lesen wir von Achilleus

ἐν δὲ μέσοισι κορύσσετο δῖος Ἀχιλλεύς·
τοῦ καὶ ὀδόντων μὲν καναχὴ πέλε, τὼ δέ οἱ ὄσσε
λαμπέσθην, ὡς εἴ τε πυρὸς σέλας, ἐν δέ οἱ ἦτορ

δῦν' ἄχος ἄτλητον. ὁ δ' ἄρα Τρωσὶν μενεαίνων
δύσετο δῶρα θεοῦ, τά οἱ Ἥφαιστος κάμε τεύχων.

a) Ariston. in A *ἀθετοῦνται στίχοι τέσσαρες* (365—368)· *γελοῖον γὰρ τὸ βρυχᾶσθαι* (*βρύχεσθαι*?) *τὸν Ἀχιλλέα* <. . . . .> *ἥ τε συνέπεια οὐδὲν ζητεῖ διαγραφέντων αὐτῶν.* Das Schol. ist verkürzt, wie hundert andere, eine untrügliche Spur des Originals zeigt die hier am Schlusse, also an richtiger Stelle hervorgehobene *συνέπεια.*

b) Und nun zu Did., dessen Bericht zuerst ausgeschrieben sei *ὁ δὲ Σιδώνιος ἠθετηκέναι μὲν τὸ πρῶτόν φησιν αὐτοὺς τὸν Ἀρίσταρχον, ὕστερον δὲ περιελεῖν τοὺς ὀβελούς, ποιητικὸν νομίσαντα τὸ τοιοῦτο. ὁ μέντοι Ἀμμώνιος ἐν τῷ περὶ τῆς ἐπεκδοθείσης διορθώσεως οὐδὲν τοιοῦτο λέγει* A. Diese dreiste Fälschung ist wohl begreiflich vom Standpunkt der polemischen Stellung zu Athetesen überhaupt und den Aristarchischen insbesondere (cf. oben S. 21 ff.).

Sehen wir uns nun hier das Verfahren des Didymus etwas genauer an. Da dürfte nun zunächst das Folgende zu bemerken sein: Did. hatte in seiner Vorlage genau das von Ariston. ausgeschriebene Schol. vor sich, vielleicht sogar auch in größerem Umfang. Er hat es sicher auch ausgeschrieben, der Exzerptor und Redaktor von A schenkte sich die Mühe des doppelten Ausschreibens und ging nun gleich zum Ausschreiben des übrigen Teiles des Didymusschol. über. Zu dieser Annahme zwingt die Fassung *ὁ δὲ Σιδώνιος κτλ.*, der ja nach seiner Meinung etwas anderes, am Ende Besseres mitteilt und demnach mit der bestimmten Überlieferung bei Ariston. im Gegensatz steht. Also Didymus führt uns auf das Feld der Aristarchischen Literatur. Statt nun diese Räubergeschichte a limine als unvereinbar mit Aristarchischen Anschauungen abzuweisen, beschränkt er sich einfach auf die rein äußerliche Kontrolle durch Ammonios, der nichts derartiges verlauten lasse.

Indem im übrigen a. d. a. O. verwiesen sei, möge hier nur soviel bemerkt werden, daß der mir im Manuskript so ziemlich fertige Abschnitt über Aristarchs Stellung zur Poesie überhaupt und zur homerischen insbesondere den vollgültigen Beweis erbringt, daß Aristarch niemals und zu keiner Zeit seines Lebens in Gefahr war, in einer solch rohen Übertreibung eine poetische Leistung zu erblicken, ferner hat er weiter mit der Anrufung der homerischen Technik genau wie oben S. 63 *γ* 244—246, wonach nach 364 unbedingt 369 zu folgen habe, ein für allemal und definitiv über diese Mißgeburt entschieden. Unfehlbar sicher leitete ihn aber weiter

eine eingehende Betrachtung des Kalibers der hom. *διασκευαί*, dem in einem späteren Abschnitt einige Worte zu widmen sind.

Haben wir nun in diesem Falle seine ganze Hilflosigkeit kennen gelernt und an seiner Stelle zum Heile Aristarchs die Arbeit geleistet, die von dem Kritiker Didymus gefordert werden mußte, so sollen uns jetzt einige Berichte beschäftigen, welche bei Prüfung des Gesamtbefundes und bei Heranziehung und Verwertung des anderen Materiales neben dem seinigen jedem die Frage nahelegen: Ja was exzerpiert er denn, der Meister Didymus? Um die kurze Antwort gleich hier vorauszuschicken: In den beiden hier zu besprechenden Fällen sicherlich nicht die Quelle, die zu Aristarch führt.

In der *μάχη παραποτάμιος* legt der Dichter dem Achilleus folgende blasphemischen Worte in den Mund Φ 130—135

οὐδ' ὑμῖν ποταμός περ ἐύρροος ἀργυροδίνης
ἀρκέσει, ᾧ δὴ δηθὰ πολέας ἱερεύετε ταύρους,
ζωοὺς δ' ἐν δίνῃσι καθίετε μώνυχας ἵππους.
ἀλλὰ καὶ ὥς ὀλέεσθε κακὸν μόρον, εἰς ὅ κε πάντες
τίσετε Πατρόκλοιο φόνον καὶ λοιγὸν Ἀχαιῶν,
οὓς ἐπὶ νηυσὶ θοῇσιν ἐπέφνετε νόσφιν ἐμεῖο.

Dazu nun die Überlieferung des Did. in A a) *Ἀρίσταρχος διὰ τῶν ὑπομνημάτων Ἀριστοφάνη φησὶ στίχους ἕξ* (130—135) *ἠθετηκέναι ὡς παρεμβληθέντας ὑπὸ τῶν ἀπορούντων, διὰ τί ὁ ποταμὸς ὀργίζεται, καίτοι σαφῶς αὐτοῦ λέγοντος τὴν αἰτίαν „Ξάνθος, ἐπεὶ κεχόλωτο δαϊκταμένων αἰζηῶν, οὓς Ἀχιλεὺς ἐδάιζε κατὰ ῥόον οὐδ' ἐλέαιρεν“* (146 ff.)· *καὶ τὸ „δηθά“ ὡς οὐχ Ὁμηρικῶς κείμενον αἰτιᾶται* (so zu schreiben für *αἰτιῶνται*, gemeint ist nur allein Aristophanes).

b) *μήποτε μέντοι καὶ ὁ Ἀρίσταρχος συγκατέθετο τῇ ἀθετήσει, μηδὲν ἀντειπὼν τῷ Ἀριστοφάνει.*

Auf die weitere doch wohl allein aus dem üblichen Verkürzungssystem erklärbare Überlieferung ist kaum ein Gewicht zu legen. A[t] zu Φ 131 *ἠθέτει δὲ αὐτοὺς Ἀριστοφάνης*, T zu Φ 130 und 131 spricht ebenfalls nur von der Athetese des Aristophanes. Dort wird noch ein sehr wichtiges Moment als Grund der Athetese angeführt, das man nicht übersehen durfte: . . . *εἰ γὰρ ἐβλασφημήθη ὁ ποταμός, ἔλεγεν ἂν τοῦτο πρὸς Ἥραν* (Φ 369) *καὶ Ἥφαιστον* (Φ 357).

Wo stehen wir hier bei den Worten des Did. „*Ἀρίσταρχος μηδὲν ἀντειπὼν τῷ Ἀριστοφάνει*“? Antwort: Bei dem durch und durch apokryphen Plunder des Didymus! Hier ist er einer Quelle gefolgt, die eben für Aristarch keine oder eine durch und

durch apokryphe war. Die guten Götter mögen ihm diese Sünde verzeihen [1]).

Aristarch hat nämlich, was der *χαλκέντερος* oder der Exzerptor hier auch faseln mag, mit Aristophanes gründlich abgerechnet; denn diese Leistung seines Lehrers ist keine Kritik, sondern ein Skandal. Leider nicht der einzige!

Freilich von der gesunden und gründlichen Abrechnung haben sich heute in unsern Quellen nur wenige Spuren erhalten, aber sie reichen vollständig aus, um den Kritiker von dieser Sünde der Athetese zu erlösen.

a) Es steht dem Einheitlichkeits- und Gleichheitsfanatiker Aristophanes gut zu Gesicht: *καὶ τὸ „δηθά“ ὡς οὐχ Ὁμηρικῶς κείμενον αἰτιᾶται.* Diesem verfehlten Einwande hält Aristarch seinen milderen Standpunkt wahrend entgegen BT zu *Φ* 131 *νῦν ἀντὶ τοῦ „ἐκ πολλοῦ χρόνου“* [2]).

b) Streng an die Worte des Dichters sich haltend *Φ* 136

ὣς ἄρ' ἔφη, ποταμὸς δὲ χολώσατο κηρόθι μᾶλλον

gab Aristarch die einzig richtige und einwandfreie Erklärung: *ῥιφέντος τοῦ Λυκάονος* (*Φ* 120) *ἦρκται τοῦ θυμοῦ, νῦν δὲ μᾶλλον διὰ τὸ κακῶς ἀκοῦσαι* (*Φ* 130—135). So BT zu *Φ* 136.

c) Das Wort *κρίσις ποιημάτων κάλλιστον πάντων τῶν ἐν τῇ τέχνῃ* ist für Aristarch wirklich kein leerer Schall gewesen. Hier liegt nun eine Stelle vor, wo die zwei Seiten dieser *κρίσις*, die eigentlich kritische und die ästhetische, sofort in die Augen springen. Wissen muß man freilich, welche Rolle die Beachtung der dichterischen *οἰκονομία* und vor allem der *πιθανότης* im ästhetischen Systeme desselben gespielt, um den Glanzpunkt dieser Verteidigung in den Worten zu erblicken, welche am vollständigsten in T zu *Φ* 120 vorliegen

τὸν δ' Ἀχιλεὺς ποταμόνδε λαβὼν ποδὸς ἧκε φέρεσθαι

τὸ μὲν τοὺς ἐν τῷ ποταμῷ ὄντας ἐμβάντα ἀναιρεῖν συγγνωστόν, τὸ δὲ

---

[1]) Das eine natürlich vorausgesetzt, daß er sie auch wirklich begangen. Aber vergessen darf man den wichtigen Umstand nicht, daß wir, wie schon mehrfach hervorgehoben (vgl. oben S. 12 A., 62), in den letzten Büchern vom Venet. A ganz besonders schlecht bedient werden. Wer bürgt daher dafür, daß hier nicht das Produkt eines Exzerptors vorliegt, dem es bequem und gelegen war, den Einspruch Aristarchs in dieser unverantwortlichen Weise zu formulieren und zu registrieren, um der Mühe des Ausschreibens überhoben zu sein? Bei der Gesellschaft ist alles möglich.

[2]) Darin muß die Aristarchische Erklärung erblickt werden, nicht in dem Unsinn des Ariston. *ὅτι τὸ „δηθά“ ἀντὶ τοῦ πολλάκις* A.

καὶ τοὺς ἐν τῇ γῇ ἀναιρουμένους εἰς τὸ ῥεῖθρον ἐμβάλλειν αἰτίαν πιθανὴν παρέχει τῷ ποταμῷ εἰς τὴν κατ' Ἀχιλλέως ἐπιβουλήν. ἔπειτα καὶ κατ' αὐτοῦ βλασφημεῖ „οὐδ' ὑμῖν ποταμός περ ἐΰρροος ἀργυροδίνης ἀρκέσει" (130 f.). *θηρώμενος οὖν ὁ ποιητὴς τὴν πρὸς τὸν ποταμὸν μάχην ζητεῖ πιθανὰς αἰτίας*[1]).

So ist also Aristarch, wie so oft, der Retter dieser wundervollen, dem *ἦθος* des Achilleus einzig angemessenen (*Φ* 192) und nach keiner Richtung auch nur im geringsten anstößigen Verse geworden. Ist nun aber eine solche Kritik des Aristophanes ein Skandal, so ist es von Didymus noch ein viel größerer, den Retter zum Mitschuldigen einer solchen Sünde gegen den dichterischen Gedanken zu machen, wenn ihn für dieses Exzerpt überhaupt eine Schuld trifft.

Ich müßte nicht lange genug auf dem öden und dürren Acker der Penibilitätsfanatiker gepflügt haben, um nicht den Hauptanstoß dieser Afterkritik in *εἰ γὰρ ἐβλασφημήθη ὁ ποταμός, ἔλεγεν ἂν τοῦτο πρὸς Ἥραν* (369) *καὶ Ἥφαιστον* (357) feststellen zu können. Genau dasselbe Motiv, das wir *Z* 88/9 ausgespielt sehen. Spreu, Spreu, nichts als Spreu — keine Gründe.

Und unsere kritischen Ausgaben? Ludwich hat sich damit begnügt, Anfang und Schluß der Didymeischen Weisheit abzudrucken, mag sich damit abfinden, wer Lust hat. Das werden wenige sein. Aristarch liegt verschüttet unter dem Unsinn des *χαλκέντερος*. Monro und Allen 130—135 athet. Aristoph., Fort. Ar. (*μήποτε καὶ ὁ Ἀρίσταρχος συγκατέθετο τῇ ἀθετήσει* Did.). Und wir? Bei solchen zweifellosen und eklatanten Fällen kann es nur einen Wahlspruch geben: Fort mit dem Plunder. Er ist der Tod Aristarchs. Rettung und Erlösung von demselben war und ist die vordringlichste aller Aufgaben[2]). Genau dasselbe Kaliber präsentiert der Meister aus der Aristarchliteratur *K* 397—399, worüber in einem andern Zusammenhang gehandelt werden wird.

Wir wiederholen den Ruf „Fort mit dem Plunder"! besonders laut auch an einer andern Stelle. Und wiederholen die Frage: Ja was hat denn Didymus eigentlich exzerpiert? Die Antwort

---

[1]) Die zu andern Stellen mit Leichtigkeit beizubringenden Analoga zeigen, daß hier wirklich die Reste des Aristarchischen Einspruches vorliegen.

[2]) Bei dieser Gelegenheit mag und kann sich auch jeder von dem Hokuspokus der *σημεῖα* in dem Venet. A überzeugen. Schon La Roche, Hom. Textk. S. 102 f. hat die zu den Versen beigeschriebenen *ὀβελοί* als eine Nachkonstruktion nach der Vermutung des Did. durchaus richtig erkannt.

lautet und muß lauten ganz gleich, wie die erste, wenn man die Erklärung des Did. und die Überlieferung zu einer Athetese betrachtet, die eigentlich in einen andern Zusammenhang einschlägig, ihrer Wichtigkeit wegen als ein Pendant zu der ersten hier ihre Stelle finden soll. Der Ausgangspunkt ist zuerst von Aristarch zu nehmen.

Man kann die Ästhetik desselben gar nicht tief genug einschätzen, Vertuschungen helfen nun einmal nichts, sondern es muß ehrlich herausgesagt werden: Wenn einer als ästhetischer Kritiker Homers seinen Beruf verfehlt hat, so ist das Aristarch gewesen. Anders kann, anders darf gar nicht geurteilt werden angesichts der Untat, die er angeblich an den Versen *Ω* 556/7 verbrochen hat. Priamus zu Achilleus

σὺ δὲ δέξαι ἄποινα
556 *πολλά, τά τοι φέρομεν· σὺ δὲ τῶνδ' ἀπόναιο, καὶ ἔλθοις*
σὴν ἐς πατρίδα γαῖαν, ἐπεί με πρῶτον ἔασας.

Es will gar nicht aus der Feder heraus das Verdikt, das diese schönen Verse verurteilt *ἀθετοῦνται, ὅτι ἀνάρμοστοι τῷ προσώπῳ αἱ εὐχαὶ καὶ ἐπαντόφωρος ἡ ὑπόκρισις* (die Heuchelei, die Verstellung ist mit den Händen zu greifen). So verkündet uns wieder Ariston. in A. Wer, wie Verf., die ästhetischen Leistungen Aristarchs sowohl auf dem Gebiete der homerischen *ἠθοποιία*, wie auf andern kennt und übersieht, fällt aus allen seinen Himmeln, wenn er einer solchen schiefen, ja durchaus verkehrten Kritik begegnet. Sie wirkt im Gegenhalt zu diesen Leistungen wie ein kalter Wasserstrahl.

Wir müssen hier zunächst unserer späteren eingehenden Behandlung vorgreifend eine Seite der Verirrung in der Beurteilung der hom. *ἠθοποιία* feststellen: Mit Ausscheidung aller rein menschlichen, durch die Situation oft nur zu gerechtfertigten Regungen ist der Blick einseitig gerichtet und gehalten auf einen e i n z i g e n G r u n d z u g d e s W e s e n s (= Priamus Feind), dessen konsequente Festhaltung ein absolut verbindliches Postulat ist, gegen das sich ein Dichter wie Homer unmöglich verfehlt haben konnte. Also fort mit solchen Sünden!

Hätte Aristarch einen solchen Kanon aufgestellt und ihn in seiner Kritik betätigt, dann hätte er sich selber das Urteil gesprochen. Diese Athetese kommt also nicht auf seine Rechnung.

Nun wird man sich nicht leicht durch solche allgemeine Erwägungen überzeugen lassen, am wenigsten diejenigen, die sich auf die Behauptung festgelegt haben, daß Zenodot und Aristophanes

Heroen, und Aristarch ein Esel gewesen ist. Darum ist es unsere gebieterische Pflicht, die andere zu den Versen erhaltene Überlieferung sprechen zu lassen. Sie ist eine doppelte, eine auf richtige Exegese des Textes bezügliche Worterklärung und eine, wie man sieht, ästhetische.

Die erstere, auf niemand anderen als Aristarch zurückgehende ist erhalten bei Eustathius zu Ω 569 und lautet 1365, 52f. (man vgl. auch 1364, 58). τὸ δὲ „οὐδ’ αὐτὸν ἐάσω“ εἴρηται πρὸς τὸ „ἐπεί με πρῶτον ἔασας“· οἱονεὶ γὰρ λέγει ὡς, εἰ καὶ εἴασά σε, ζῆν δηλαδή, ὡς προείρηται, ἀλλ’ οὐκ ἔτι ἐάσω. Genau wie wir erklärte demnach Aristarch „du schontest“, wozu er durch den analogen Gebrauch des Wortes Π 731, δ 744 geleitet worden war.

Was nun aber die angebliche Sünde gegen das ἦθος des Priamus anbelangt, so wurde sie von Aristarch geschickt abgewiesen mit Verweisung auf A 18, wie uns ebenfalls derselbe Eustath. verrät 1365, 4 ἡ δὲ εὐχὴ τοῦ ἀπόνασθαι τῶν δώρων Ἀχιλλέα καθ’ ὁμοιότητα τοῦ Χρύσου πεποίηται, ὃς καὶ αὐτὸς δεόντως τοῖς πολεμίοις εὔχετο <„εὖ δ’ οἴκαδ’ ἱκέσθαι“>.

Wie die großen und kleinen Geister von Alexandria, ganz besonders bezeichnend für Griechen diese Frage beschäftigte, zeigt uns Porphyr. zu A 18, 3, 6 Schr. ἀπρεπὲς τὸ τὸν ἱερέα τοῖς μὲν οἰκείοις καταρᾶσθαι, τοῖς δὲ ἐχθροῖς εὔχεσθαι τὰ βέλτιστα· ἡ δὲ λύσις ἐκ τοῦ καιροῦ (Situation)· τὸν γὰρ ἐν πολεμίοις γενόμενον καὶ ὑπὲρ τῆς θυγατρὸς κινδυνεύοντα πῶς οὐκ εἰκὸς τοιούτοις λόγοις χρῆσθαι πρὸς τὸ συμφέρον αὐτῷ; Das ist genau dieselbe Lehre und Auffassung, die wir bei Ariston. in A zu Ξ 84 zur richtigen Erklärung von οὐλόμενε lesen: εἰς τὴν ἐνεστῶσαν περίστασιν ἀτενιστέον. So und nicht anders hat Aristarch sprachlich und sachlich diese doch sehr einfache Stelle erklärt, die geltend gemachten Bedenken und damit die verkehrte Athetese zurückgewiesen und den homerischen Text gerettet.

Und die andere Überlieferung? Sie ist sehr bedeutsam und lehrreich. Hören wir also den Didymus: ἐπεί με πρῶτον ἔασας] a) ἀντὶ τοῦ ἥδυνας ηὔφρανας, ὅπερ ἀγνοήσαντές τινες ἔγραψαν „ἐπεί με πρῶτ’ ἐλέησας“. κέχρηται δὲ καὶ ἐν Ὀδυσσείᾳ „ἥσατο δ’ αἰνῶς ἡδὺ ποτὸν πίνων“ (ι 353) A. b) Lauschen wir weiter auf Herodian: δασύνει Δίδυμος τὸ „ἕασας“ ἐν πρώτῳ διορθωτικῶν, ὁμοίως καὶ Ἑρμαππίας, μεταλαμβάνοντες εἰς τὸ ἥδυνας. ὁ δὲ Σιδώνιος γράφει „ἐπεί με πρῶτ’ ἐλέησας“. Ἀρίσταρχος δὲ οὐδὲν ἀποφαίνεται ἢ μόνον ἀθετεῖ τοὺς στίχους ... A.

Ich frage: Rechtfertigt der Vergleich dieser unsagbar blöden Überlieferung mit der richtig gestellten nicht mehr als genug den Ruf: „Fort mit dem Plunder“! Ja dieser Didymus! Ausgezeichnet und ganz unvergleichlich, wo er die untrüglichen Quellen der wirklich Aristarchischen *ὑπομνήματα* ruhig und ohne jedes Wort exzerpiert und sie allein sprechen läßt, entsetzlich, wo er neben denselben eine vielfach durch und durch apokryphe Überlieferung kritiklos heranzieht, um sie für oder gegen Aristarch zu verwerten, am entsetzlichsten aber, wo er sich auf sich selbst besinnt und sich zu dem Wahne versteigt, als Philologe gegen Aristarch operieren zu können, wie das von Lehrs zu *Π* 467 evident gezeigt wurde (cf. Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 293 ff.). Das ist ein hartes Urteil, aber vollberechtigt, wenn man sich diese Barbarei von *ἔασας* = *ἥδυνας* gegenüber einem so ganz tadellosen und von Aristarch richtig erklärten Texte vor Augen hält und auf sich wirken läßt: Priamus soll hier zu Achilleus sagen „nachdem du mich zuerst erfreut hast“? Ist das nicht der Gipfel der Unkritik und Geschmacklosigkeit?

Und nun zu Herodian! Wenn uns also Did. von Aristarch nichts zu vermelden weiß, Herod. ist gnädiger: *Ἀρίσταρχος δὲ οὐδὲν ἀποφαίνεται ἢ μόνον ἀθετεῖ τοὺς στίχους.* Ebenfalls keinen Pfifferling wert — ein unwiderleglicher Beweis aber dafür, daß er eine ganz apokryphe Vorlage exzerpierte, welche einmal die durchaus einwandfreie Erklärung Aristarchs nicht enthielt, dagegen die fälschlich auf den Namen desselben eingetragene Athet. getreulich wie eine heilige Wahrheit verzeichnete. Wie man aber auch in neuerer Zeit zur Tilgung dieser sprachlich und sachlich durchaus unanstößigen Verse greifen konnte, ist unbegreiflich.

So schöpfte Did. auch sicher nicht aus der rechten Quelle, wenn er zu den V. *δ* 99

Τροίῃ ἐν εὐρείῃ ἑκὰς Ἄργεος ἱπποβότοιο

bemerkte *ὀβελίζουσί τινες τὸν στίχον, λέγοντες αὐτὸν εἶναι περιττόν. διὰ μέντοι τῶν Ἀρισταρχείων ὑπομνημάτων οὐδὲν φέρεται περὶ τοῦ ἔπους* H. M[a].

VII. ANDERE QUELLEN ÜBER ATHETESEN ARISTARCHS AUSSER SCHOLIEN UND EUSTATHIUS.

Bei einem solch desolaten Zustand der Überlieferung ist es nur begreiflich und durchaus gerechtfertigt, wenn die Forscher über den engen Kreis unserer direkten Quellen hinaus nach andern sich umgesehen und sie für Aristarch verwertet haben. Bedauer-

licherweise ist die Ernte nach der quantitativen Seite betrachtet eine äußerst bescheidene, um so höher ist sie einzuschätzen nach der qualitativen. Sie eröffnet nämlich die denkbar traurigste Perspektive auf den äußerst geringen Grad von Zuverlässigkeit unserer direkten in den Scholien niedergelegten Überlieferung. Eine adnotatio critica, die solchen Zeugnissen prinzipiell den Zutritt verwehrt, hat jeden Anspruch auf wissenschaftlichen Wert verwirkt, einmal weil sie über die Qualität unserer Quellen (Schol. der Odyssee!) falsch orientiert ist oder aber die hier mitsprechenden, ja entscheidenden Kriterien gar nicht kennt. Das zeigt sich evident in dem hier an erster Stelle zur Besprechung kommenden Fall bei den Versen über die Dioskuren λ 301—304

τοὺς ἄμφω ζωοὺς κατέχει φυσίζοος αἶα·
οἳ καὶ νέρθεν γῆς τιμὴν πρὸς Ζηνὸς ἔχοντες
ἄλλοτε μὲν ζώουσ' ἑτερήμεροι, ἄλλοτε δ' αὖτε
τεθνᾶσιν· τιμὴν δὲ λελόγχασι ἶσα θεοῖσιν.

Mit der breiten Geschwätzigkeit der Scholien zu 302 und 303 ist für Aristarch nichts getan. Hier kommt uns zu Hilfe das Schol. Pindar Nem. X, 103 *ὅτι περιπέπτωκε* (nämlich der Dichter) *τοῖς ἐν τῇ Νεκυομαντείᾳ* (λ 301—304) *λεγομένοις* (*ἀθετουμένοις*?) *περὶ τῶν Διοσκούρων, ὥστε κατὰ μὲν τὸν διεσκευακότα παρ' Ὁμήρῳ παρ' ἡμέραν αὐτοὺς ἀποθνήσκειν* ... Also das Schol. spricht davon wie von einer bekannten und ausgemachten Sache. Das ist das Urteil Aristarchs gewesen, welcher die Verse als unvereinbar mit der sonstigen homerischen Vorstellung von Kastor und Pollux tilgen mußte. Indem im übrigen auf den Artikel in meinem Aristarch verwiesen sei, mögen nur ein paar Kriterien hervorgehoben werden:

a) Aus den Versen 299 300, die ich nachzulesen bitte, schloß Aristarch ganz richtig und zutreffend, was uns hier H überliefert, *ὅτι οὐ παραδίδωσι ἐκ Διὸς Κάστορα καὶ Πολυδεύκην, ἀλλ' ἐστὶ νεωτερικὰ ταῦτα.* Damit sind die Dioskuren für Homer abgewiesen.

b) Die Verse stehen in einem unvereinbaren Widerspruch mit Γ 243

ὣς φάτο, τοὺς δ' ἤδη κάτεχεν φυσίζοος αἶα
ἐν Λακεδαίμονι αὖθι, φίλῃ ἐν πατρίδι γαίῃ.

Aus Fügungen wie B 699, Π 629, ν 427, ο 31 konnte und mußte Aristarch die Worte von dem wirklich erfolgten Tode verstehen, wie Eustath. 410, 9 überliefert: *Ὅμηρος δὲ θανεῖν ἱστορεῖ τούτους ἐν Λακεδαίμονι.*

c) Der Schluß des oben angeführten Schol. aus H ist weggeschnitten worden . . . *ἀλλ' ἐστὶ νεωτερικὰ ταῦτα <πάντα· διὸ ἀθετοῦνται ὑπὸ Ἀριστάρχου>.* (Cf. oben S. 22 ff.)

d) Nicht schwer war es für Aristarch die Provenienz dieser Bereicherung des Dichters festzustellen. Sie stammt aus den Kyprien p. 18 K. *καὶ Ζεὺς αὐτοῖς ἑτερήμερον νέμει ἀθανασίαν.* Also auch hier eine Interpolation der guten Seelen, worüber Philol. N. F. 24. Bd. S. 169f. und Hom. Probl. S. 119 bereits gehandelt wurde. Und zwar haben wir hier eine dorische Interpolation, die sich sehr gut sehen lassen kann neben den weiteren dorischen *διασκευαί*, wie die zur Entlastung der Helena *Γ* 396—418, *ψ* 218—224 und des Menelaos *δ* 280 ff. (Rhein. Mus. S. 342 f./1906) in den Text gekommenen, worüber später ausführlich zu handeln ist.

Eine ganz wichtige Nachricht wird dem Schol. Pax 778 verdankt *κλείουσα θεῶν τε γάμους*] *ὅτι σύνηθες ἦν τοῖς παλαιοῖς ᾄδειν θεῶν καὶ ἡρώων γάμους. σημειοῦνται δὲ ταῦτα ὁ Μόχθος πρὸς τοὺς ἀθετοῦντας τὴν ἐν Ὀδυσσείᾳ Ἄρεως καὶ Ἀφροδίτης μοιχείαν* (*ϑ* 266—369). Daß zu den *ἀθετοῦντες* auch Aristarch gehörte, wurde bereits oben S. 22 hervorgehoben.

Genaue Abrechnung mußte auch in dem Kapitel über die *στίχοι περισσοί* mit einem Berichte des Aristonicus angestellt werden; er präsentiert sich als ein wahrer Hohn auf die strenge und gewissenhafte Exegese Aristarchs. Derselbe ist zu lesen zu B 529 530 von Aiax, dem Sohne des Oileus:

ἀλλὰ πολὺ μείων· ὀλίγος μὲν ἔην, λινοθώρηξ,
ἐγχείῃ δ' ἐκέκαστο Πανέλληνας καὶ Ἀχαιούς·

Dort soll Aristarch auch V. 529 getilgt haben. Er tilgte aber nur den V. 530, wie in dem Abschnitt über die *στίχοι περισσοί* nachgewiesen werden wird, und dafür kann auch das Zeugnis des Schol. zu Thukyd. I, 3, 3 angeführt werden *τὸ γὰρ „ἐγχείῃ δ' ἐκέκαστο Πανέλληνας καὶ Ἀχαιούς" νενόθευται.*

Wie Porphyrius allein zu *Λ* 699 einen dem System und der Methode Aristarchs entsprechenden Bericht bietet, gegenüber welchem der unverständliche Unsinn des Ariston. in A nicht aufkommen kann: *τὸ γὰρ <χωρίον> „τέσσαρας ἀθλοφόρους ἵππους" ὑπώπτευται ὡς νόθον* 120, 6 Sch., ist Hom. Probl. S. 123 ff. nachgewiesen worden.

VIII. WEG DER VERMUTUNG. BESONDERE DEFEKTE DER SCHOLIEN.

An andern Stellen steht die Sache wieder so und zwar gar nicht selten, daß man nur auf dem Wege der Vermutung zu Aristarch geführt wird. So bei den Versen *μ* 439—441

ἐελδομένῳ δέ μοι ἦλθον
439 *ὄψ'· ἦμος δ' ἐπὶ δόρπον ἀνὴρ ἀγορῆθεν ἀνέστη*
κρίνων νείκεα πολλὰ δικαζομένων αἰζηῶν,
τῆμος δὴ τά γε δοῦρα Χαρύβδιος ἐξεφαάνθη·

wo nur ganz allgemein vermeldet wird: *ἐν πολλοῖς ἐδιστάχθησαν οἱ στίχοι διὰ τὸ „τρὶς μὲν γάρ τ' ἀνίησιν ἐπ' ἤματι"* (*μ* 105) *καὶ ἐδείχθη ἑαυτῷ τὰ ἐναντία λέγων ὁ ποιητής· νῦν γὰρ ἅπαξ μόνον καὶ ἀναβάλλει καὶ ἀναρροφεῖ* HQ. Sachlich durchaus zutreffend. Wird ja doch, wie aus dem Gleichnis evident hervorgeht, eine volle Tageszeit von 12 Stunden angesetzt, was offenbar unvereinbar ist mit dem obigen *τρὶς ἐπ' ἤματι.* Ganz und gar unvereinbar ist nun aber, wie Düntzer richtig hervorhob, mit dem sonstigen homerischen Gebrauche die Stellung des *ἦμος* an zweiter Stelle.

Da nun Aristarch nicht einmal, sondern gar oft die Tendenz dieser *διασκευαί* dahingehend erkannte, dem Dichter ein vorgeschritteneres und besseres Wissen zu vindizieren, so ist die Vermutung mehr als gerechtfertigt, daß er sich auf die Seite derjenigen stellte, welche die Verse athetierten.

Gar nichts hat derselbe zu tun mit der Vermutung des Kallistratus, welcher V. 105 verdächtigte, worüber BQ zu 104 (richtig gestellt von La Roche zu V. 105) berichtet *ὑποπτεύει δ' αὐτὸν Καλλίστρατος ὡς μαχόμενον τοῖς ἔπειτα* (439—441). Er dachte auch nicht mit Polybius (Strabo I, 25) an ein *γραφικὸν ἁμάρτημα* für *δίς*, sondern in durchaus richtiger Einschätzung des homerischen Wissens hält er auch hier fest an einem durchaus verzeihlichen *ἱστορικὸν ἁμάρτημα* (cf. Philolog. N. F. 24 Bd. S. 181 ff. Bl. f. Gymnschw. S. 174 ff./1911). Als Schlagwort für die Einschätzung des homerischen Wissens von seiten Aristarchs mag dienen das Wort des Ariston. zu *X* 318 ... *ἕτερον δὲ τὸν ἕσπερον* (den Abendstern), *ὡς ἂν παλαιός, οἶδεν τοῦ ἑωσφόρου*).

Es seien auch einige Fälle angeschlossen, wo die Scholien zur Stelle selbst schweigen, und wir die Ansicht Aristarchs in andern Scholien an andern Versen erfahren: Die Verse *α* 139 140

σῖτον δ' αἰδοίη ταμίη παρέθηκε φέρουσα,
εἴδατα πόλλ' ἐπιθεῖσα, χαριζομένη παρεόντων

wurden von Aristarch athetiert, die Scholien zur Stelle schweigen sich darüber aus; es ist also reiner Zufall, wenn wir diese Tatsache aus der Bemerkung des Ariston. zu *δ* 54 erschließen können, worüber im einzelnen später zu handeln ist.

So hören wir über die Athetese von *o* 251 an der Stelle selbst nichts, sondern durch Ariston. zu *Y* 235 *ὁ ἀστερίσκος, ὅτι τοῦτον γράφουσι τὸν στίχον καὶ ἐν τῇ 'Οδυσσείᾳ* (*o* 251) *ἐπὶ τοῦ Κλείτου οὐ δεόντως* A, wenn man auch beim Ausstehen jeder Begründung schwere Bedenken tragen muß, dieses Zeugnis als unbedingt verlässig anzunehmen.

Ganz besonders charakteristisch für die Fertigung dieser Exzerpte ist der zu *o* 96 erhaltene Bericht, wo nur die Einsprache Aristarchs gegen eine Athetese erwähnt ist, während die Erwähnung dieser selbst und ihrer Urheber in Wegfall gekommen ist (cf. Philolog. N. F. 24. Bd. S. 187. Hom. Probl. S. 186 f.).

IX. FORM UND FASSUNG DER ÜBERLIEFERUNG.

Um schließlich noch ein Wort über diesen Punkt im Sinne des Wortlautes, der Formulierung der Begründungen der Athet. hinzuzufügen, so begegnet uns auf dem Gebiete der Athetesenberichte genau dieselbe Erscheinung, wie auf allen andern Gebieten, die richtig eingeschätzt von weittragender Bedeutung ist. Sie predigt uns eine laut vernehmbare Lehre, daß wir uns nämlich nicht der Täuschung hingeben dürfen, daß es der Forschung bei diesem Zustande des Materiales jemals gelingen wird, durchweg „fragmenta Aristarchi *ὑπομνημάτων*“ in ihrer Originalfassung herzustellen. Diese Möglichkeit ist nur in einer kleinen Reihe von ganz bestimmten und leider nicht allzu häufigen Fällen gegeben.

Der ursprüngliche Wortlaut hat bis zum Niederschlag in unsern Scholien viele durchgreifende Metamorphosen erfahren, so daß die erste Form mit absoluter Sicherheit herzustellen in den meisten Fällen eine reine Unmöglichkeit ist; denn wir dürfen uns auch nicht, wie bisher, dem weiteren Irrwahn hingeben, daß dieselbe durch den Venet. A sicher und definitiv garantiert ist.

Es erübrigt, diese fast durchgängige Erscheinung mit einigen wenigen Beispielen zu beleuchten. Wenden wir uns also zu der Begründung der noch aus einem andern Grunde später zur Besprechung kommenden Athetesen von *O* 610—614. Der gleiche Grund wird von Ariston. in A in zwei Formulierungen gegeben

a) *ἀθετοῦνται στίχοι ε'· ἐπιστάμεθα γάρ, ὅτι περὶ Ἕκτορός ἐστιν ὁ λόγος.* Dafür bietet BT die Form *καὶ διὰ τοῦ „μαρναμένοιο“* (609) *νοεῖται τὸ Ἕκτορος.*

b) . . . *καὶ κυκλικῶς ταὐτολογεῖται· προείρηται γὰρ „τὰ φρονέων νήεσσιν ἔπι γλαφυρῇσιν ἔγειρεν Ἕκτορα Πριαμίδην“* (603)· *πρὸς τί οὖν παλιλλογεῖται „Ἕκτορος· αὐτὸς γάρ οἱ ἀπ' αἰθέρος ἦεν ἀμύντωρ“* A.

Man kann nun freilich sagen, daß hier das eine Moment der Tätigkeit des Zeus zur Hervorhebung kommt, nicht wie oben der Name *Ἕκτορος.* Mag sein, aber dann ist klar und evident, daß diese Betonung unbedingt neben dem ersten Punkt ihren richtigen Platz hatte. Dort und nur dort allein mußte die *δισσολογία* auch in dieser Richtung hervorgehoben werden. Cf. S. 60.

Wirft man neben der Formulierung die größere Vollständigkeit der Begründung und die Ordnung der Argumentation in die Wagschale, so wird man sich auch keinen Augenblick besinnen, welcher Gestalt der Vorzug zu geben ist in folgendem Fall bei der Athet. zu Ψ 772

a) 1. *περισσὸς ὁ στίχος καὶ λύων τὸ ἐναγώνιον* (Ausspielen des ästhetischen Momentes)· *οὐδὲ γὰρ βεβαρημένα ἦν αὐτῷ τὰ μέλη*[1]). 2. *ἄλλως τε ἤρκει πρὸς τὴν νίκην τὸ πεσεῖν Αἴαντα· εἰ γὰρ τοῦτο* <*μὴ*> *ἦν, καὶ προειλήφει ἂν αὐτόν· μετῆκται οὖν ἀπὸ τῶν περὶ Διομήδους* <. . .>[2]) (*E* 122) T (B). Wir dürfen auch nicht versäumen, ein weiteres Urteil aus T hinzuzufügen, und zwar ein durch eine glücklich aufgestöberte Parallele ganz ausgezeichnetes zu *N* 61, wo also zu lesen ist *ἐντεῦθεν μετατίθεται εἰς τὸν ἐπιτάφιον, καὶγίνεται ψεῦδος καὶ ἄτοπον· ἔστι δὲ ὅμοιον τῷ „ὥς ἄρ' ἔπειτ' ἠρᾶτο καὶ αὐτὴ πάντα τελεύτα“* (γ 62)· *ἀρκεῖ οὖν* (*δέ* cod.) *„τοῦ δ' ἔκλυε Παλλὰς Ἀθήνη“*[3]).

b) *ὅτι ἐπὶ Διομήδους* <. . .> *ὀρθῶς ἐτέτακτο* (*E* 122). *ἐνταῦθα δὲ*

---

[1]) In dem Zusammenhange nicht recht verständlich. Das volle Verständnis erschließt uns BT zu *E* 122, wo also zu lesen ist: <*νῦν*> *οἰκείως* <*κεῖται*>· *τρωθεὶς γὰρ ἐβεβάρητο. οὐκ εἴχομεν* (so für *ἔχομεν* und ohne *ἂν*) *οὖν εἰπεῖν, πῶς ἀριστεύει πάλιν.*

[2]) In dieser Form mußte das Schol. zum Abdruck gebracht werden, um der Genauigkeit Aristarchs gerecht zu werden. So war auch bei Ariston. in A zu schreiben. Nachdem derselbe die richtige Stellung des Verses in *E* 122 betont hat, muß darum zu *N* 61 geschrieben werden *ὅτι* <*καὶ νῦν*> *ὑγιῶς κεῖται κτλ.* und zu Ψ 722 war zu schreiben *ὅτι ἐπὶ Διομήδους* (*E* 122) <*καὶ ἐπὶ τῶν Αἰάντων* (*N* 61)> *ὀρθῶς ἐτέτακτο κτλ.*

[3]) So war das im Cod. stehende verkehrte Zitat *ἀρκεῖ δὲ τὸ „πλῆσεν μένεος κρατεροῖο“* (*N* 60) zu ändern.

ὀλίγῳ λείπεται τοῦ Αἴαντος. εἰ οὖν τὰ γυῖα ἐλαφρὰ ἐποίησεν, ἐνίκα ἂν πάντως. πρὸς τί οὖν ἔτι τὸν Αἴαντα κατέβαλεν; (Ariston.) A.

In einem eigenen Abschnitt an einem anderen Orte ist Stellung zu nehmen zu der uns vielfach überraschenden elementaren Form der Aristarchischen Argumentation. Die Wahl derselben erklärt sich vielfach sehr natürlich dadurch, daß er es mit Gegnern zu tun hatte, die eben diese Elemente noch nicht gelernt hatten. Aber auch sonst stehen wir der Urform näher, wo dieselbe nicht im Dunkel der Rätsel sich bewegt, sondern in einfach klarer und verständlicher Ausführung ausdrückt, was sie für richtig hält. Zum Beweis dafür der folgende interessante Fall.

In dem Selbstgespräche des Agenor Φ 570 steht am Schlusse der ungehörige Vers von Achilleus

θνητὸν δέ ἑ φασ' ἄνθρωποι
570 ἔμμεναι· αὐτάρ οἱ Κρονίδης Ζεὺς κῦδος ὀπάζει.

Wenn wir dazu nun lesen a) in T ἀθετεῖται ὡς λύων τὸν ἐπιλογισμόν und b) bei Ariston. in A καὶ ὅτι ἐπιφερόμενον τὸ „αὐτάρ οἱ Κρονίδης Ζεὺς κῦδος ὀπάζει" ἐναντίον ἐστὶ τῷ προτρέποντι τὸν Ἀγήνορα ἀντιστῆναι Ἀχιλλεῖ, so ist eines so unverständlich wie das andere. Der gute und richtige Grund wird durch folgende Lesung gewonnen . . . ἐναντίον ἐστὶ τῷ προτρέποντι <ἑαυτὸν> Ἀγήνορι ἀντιστῆναι Ἀχιλλεῖ. Diese Form ist nun auch dem librarius des T vorgelegen, sie wurde aber von ihm verkürzt in die auf den ersten Blick nicht leicht verständliche Form ὡς λύων τὸν ἐπιλογισμόν.

Also ist mit dieser Form der Alterierung ebenfalls zu rechnen. Demnach können für die Entscheidung nur zwei Kriterien in Frage kommen: einmal der strengere wissenschaftliche Zuschnitt, sodann aber und das ganz besonders die klare, verständliche und nicht durch den Unfug der Abkürzungen verdunkelte Sprache.

Danach ist denn auch im folgenden verfahren worden.

DIE RICHTIGE VERWERTUNG UNSERER ÜBERLIEFERUNG.

DIE UNBERECHTIGTE VOR- UND ALLEINHERRSCHAFT DES VENET. A.

Vorgreifend mußte der Verf. in dem vorausgegangenen Abschnitte mehrfach (cf. S. 13, 16, 20, 49, 52 etc.) hinweisen auf die bedeutsamen und tief eingreifenden Veränderungen, welche der Athetesenbericht des Ariston. in A erfahren hat und zum Belege dafür einige ganz besonders sprechende Beispiele herausgreifen, die zum Teile auch

dort schon ausgedeutet und erklärt wurden durch die Entstehungsart dieses Berichtes. In gleicher Weise wurden zwecks der Vororientierung auch einige ganz besonders bedenkliche Berichte des Didymus den ersteren an die Seite gestellt. Die daselbst nur zum Teil gegebene Erklärung zu ergänzen, nach einem ganz bestimmten Gesichtspunkt zu orientieren und die eingehendere Begründung unserer Annahme nachzubringen ist die Aufgabe des folgenden Abschnittes, für welchen diese Überschrift zur Kennzeichnung unseres von der bisherigen Art der Einschätzung des Venet. A stark abweichenden Standpunktes gewählt wurde.

Die Indizien, deren Führung wir uns im Vorausgehenden anvertraut haben, werden uns auch in dieser Erörterung leiten und noch um einige weitere vermehrt werden.

Wenn man sich nun die Frage vorlegt und zu beantworten sucht, wie Aristarch bei der Abfassung seiner *ὑπομνήματα* zur Herstellung seiner *διόρϑωσις* verfahren ist, so ist die Antwort darauf nicht schwer; denn Form und Methode des Verfahrens und der Anlage ist durch die Natur der Sache selbst gegeben für jeden Philologen, welcher auf das Prädikat Gründlichkeit und Gediegenheit Anspruch zu erheben berechtigt ist (cf. Hom. Probl. S. 136 f. und 165 f.). Wenn uns auch unsere Berichte die Möglichkeit über die Totalität der von Aristarch benützten Hilfsmittel ein Urteil zu fällen versagen — dafür sind sie viel zu stark gekürzt und viel zu sporadisch — die Art des Verfahrens und die dadurch bedingte Anlage der Kommentare ist die gleiche wie heute für jeden Herausgeber und Erklärer eines dichterischen oder prosaischen Werkes der Literatur. Immer voran Prüfung des Befundes der Überlieferung, Stellung zu derselben, danach Herstellung des Textes nebst Erklärung und Begründung der eigenen Gestaltung unter Verwerfung der gegenteiligen. Dieser erste Teil wäre demnach der, welchen wir den kritischen zu nennen gewohnt sind. Darauf allein beschränkte sich wohl bei den Griechen kein einziges *ὑπόμνημα*, auch nicht die *ὑπομνήματα Ἀριστάρχου*, welche, weil durch Fragen der Kritik nicht allein bestimmt, darum den so wichtigen Seiten der Exegese nach den verschiedensten Richtungen gerecht zu werden bemüht waren.

Und es finden sich auch Spuren dieser ursprünglichen und authentischen Anlage selbst heute noch in der so traurig zugerichteten Überlieferung sowohl bei Lesarten, wie bei Athetesen, die nicht getrennt werden dürfen und nicht getrennt werden können, freilich nur bei Didymus, der durch die Tendenz seines Werkes

mehr als Aristonicus dazu veranlaßt war. Das Beste voran. Did. zu *A* 423 *οὕτως δὲ* (nämlich „*κατὰ δαῖτα*") *εὕρομεν* (Aristarch) *καὶ ἐν τῇ Μασσαλιωτικῇ καὶ Σινωπικῇ καὶ Κυπρίᾳ καὶ Ἀντιμαχείῳ καὶ Ἀριστοφανείῳ κτλ.* (cf. Ludwich, Did. I p. 44).

So auch zu dem Verse *ν* 158

ἵνα θαυμάζωσιν ἅπαντες
ἄνθρωποι, μέγα δέ σφιν ὄρος πόλει ἀμφικαλύψαι

Ἀριστοφάνης γράφει „*μὴ δέ σφιν*", *ἀντιλέγει δὲ δι' ὑπομνημάτων Ἀρίσταρχος* H. (Did.). (Über die Sache selbst cf. Hom. Probl. S. 176 f.)

So muß zu dem Vers *Φ* 550

αὐτὰρ ὅ γ' ὡς ἐνόησεν Ἀχιλλῆα πτολίπορθον

nicht in dem Berichte von A, sondern in dem von T die dem Originale näher stehende Quelle festgestellt werden: a) *τινὲς* „*Ἀχιλλέα Πηλείωνα*" *πρὸς τὸ ἐπίθετον ξενισθέντες.* b) *ἀλλ' ἤδη αὐτὸς εἶπε* „*δώδεκα δὴ σὺν νηυσὶ πόλεις ἀλάπαξα*" (*I* 328), *ἐπὶ δὲ Ὀδυσσέως πλεονάζει τῷ ἐπιθέτῳ διὰ τὴν Ἰλίου πόρθησιν* (Did.), während in A, wo noch eine andere Frage hereinspielt, die Erklärung voransteht, und die Variante nachgebracht wird. (Über die Sache selbst cf. oben S. 54.)

Umgekehrt gebührt A zu den Versen *Ψ* 870/1

σπερχόμενος δ' ἄρα Μηριόνης ἐξείρυσε χειρὸς
τόξον· ἀτὰρ δὴ ὀιστὸν ἔχεν πάλαι, ὡς ἴθυνεν

die Vorhand vor T. A a) *ἐν τῇ Μασσαλιωτικῇ*

σπερχόμενος δ' ἄρα Μηριόνης ἐπεθήκατ' ὀιστὸν
τόξῳ· ἐν γὰρ χερσὶν (so aus T für *πᾶσι*) *ἔχεν πάλαι, ὡς ἴθυνεν,*

ἐν δὲ τῇ κατὰ Ἀντίμαχον οὕτως·

σπερχόμενος δ' ἄρα Μηριόνης ἐξείλετο τόξον χερσίν.

b) *ὁ μέντοι Ἀρίσταρχος διὰ τῶν ὑπομνημάτων ἐπειγόμενον βούλεται τὸν Μηριόνην ἐκσπάσαι ἐκ τοῦ Τεύκρου χειρὸς τὸ τόξον· καὶ γὰρ κοινὸν τῶν ἀγωνιζομένων αὐτὸ εἶναι ὥσπερ τὸν δίσκον* (cf. *Ψ* 826 ff., *θ* 186 ff.) *τὸ δὲ* „*ὡς ἴθυνεν*" [1]) *ἐπὶ τοῦ Τεύκρου ἀκουστέον* (Did.) A.[2]).

---

[1]) Auf das Anschreiben der Gegenprobe muß aus hier nicht weiter zu erörternden Gründen verzichtet werden. Da aber der Auszug aus T die beste Illustration gibt, sei er mitgeteilt. Voran a) die aristarchische Erklärung *ἐπειγόμενος ἀπέσπασε τῆς χειρὸς τοῦ Τεύκρου τὸ τόξον· ἐνὶ γὰρ ἠγωνίζοντο τόξῳ, ὡς καὶ ἐνὶ δίσκῳ· ὀιστὸν γάρ, ἐξ ὅτου ἐκεῖνος ἴθυνεν ἐπὶ τὸν σκοπόν, καὶ οὗτος εἶχεν. οὕτως Ἀρίσταρχος.* b) *ἡ δὲ Μασσαλιωτικὴ κτλ.* wie in A, *Ἀντίμαχος δὲ* „*σπερχόμενος δ' ἄρα Μηριόνης ἐξείρυσε Τεύκρου τόξον, χερσὶ δ' ὀιστὸν ἔχεν πάλαι, ὡς ἴθυνεν*". Die Exzerptoren verfuhren auch sonst so, daß sie die Aristarchische Erklärung voraussetzten, die gegenteilige nachtrugen oder, was noch häufiger geschah, ganz wegließen. Wie hier, so *K* 349 das Exzerpt des Didymus in A, welches ebenfalls die Verkehrung der von der ratio geforderten Ordnung zeigt, indem es mit *οὕτως Ἀρίσταρχος* beginnt.

[2]) So muß natürlich geschrieben werden für das unverständliche „*ἀτὰρ ὀιστὸν*

Dieselbe Form der Anlage gewährt auch der stark verkürzte Bericht des Didymus in A zu *Ω* 30

τὴν δ' ᾔνησ', ἥ οἱ πόρε μαχλοσύνην ἀλεγεινήν

a) *παρὰ Ἀριστοφάνει καί τισι τῶν πολιτικῶν „ἥ οἱ κεχαρισμένα δῶρ' ὀνόμηνε"*.

b) <*ὁ δὲ Ἀρίσταρχος ἀντιλέγει διὰ τῶν ὑπομνημάτων . . .*>.

Hier ist die Einsprache Aristarchs in Wegfall gekommen, wohl weil sie wenigstens zum Teil schon von Ariston. exzerpiert war, wo sie lautet: *καὶ ἡ „μαχλοσύνη" κοινῶς ἐπὶ γυναικὸς μανίᾳ· δέδωκε δ' αὐτῷ οὐ ταύτην, ἀλλὰ τὴν καλλίστην τῶν τότε Ἑλένην. Ἡσιόδειος δ' ἐστὶν ἡ λέξις· ἐκεῖνος γὰρ πρῶτος ἐχρήσατο ἐπὶ τῶν Προίτου θυγατέρων.* A. (Man vgl. Hom. Probl. S. 166 Anm. 2.) Wenn nun Did. nach Erwähnung der Aristophaneischen Lesart weiter fährt mit der empfehlenden Bemerkung *καὶ τάχα μᾶλλον οὕτως ἂν ἔχοι· ἀθετεῖ γὰρ Ἀρίσταρχος διὰ τὴν μαχλοσύνην τὸν στίχον*, so gibt der wohl ohne seine Schuld zustande gekommene Auszug ein falsches Bild. Aristarch hat ja die berühmte Stelle über die *κάλλους κρίσις* ganz und nicht bloß diesen Vers allein athetiert und zwar aus noch ganz anderen, viel schwerer wiegenden Gründen. Also richtig hätte der Exzerptor schreiben müssen: *ἀθετεῖ γὰρ Ἀρίσταρχος ὅλον τὸν τόπον καὶ διὰ τὴν λέξιν „μαχλοσύνην"*. (Über das Urteil des Did. und zur Sache cf. Hom. Probl. S. 167.)

So viel über das kritische Verfahren bei Behandlung von Lesarten. Die wenigen hier angeführten Beispiele zeigen uns die Durchführung des von der ratio geforderten Verfahrens in voller Evidenz. Aber in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Fälle liegt heute, wie S. 116 A. 1 bereits angedeutet, in unserer Überlieferung das gegenteilige Bild vor, offensichtlich die von Exzerptoren oder besser gesagt Redaktoren aus ganz bestimmten Gründen veranlaßte Verkehrung der ursprünglichen Gestalt. Können in dieser umgeformten Gestalt die Berichte Anspruch erheben auf Verlässigkeit, so kommt für uns heute, soweit wir nur einfach die Tatsachen zu registrieren haben, wenig oder nichts darauf an.

ἔχεν πάλαι". Die Stelle war wohl ursprünglich ganz zitiert und erklärt *„ἀτὰρ ὀιστὸν ἔχεν πάλαι"*. <*ἐπὶ τοῦ Μηριόνου, τὸ δὲ „ὡς ἴθυνεν"*> *ἐπὶ Τεύκρου ἀκουστέον*. Vermißt wird weiter in dem Berichte des Did. die ausdrückliche Hervorhebung der abweichenden Lesart Aristarchs. Sie wird wohl die im Venet. A gebotene und oben ausgeschriebene gewesen sein. Bemerkenswert ist die Anlehnung an Antimachus, in dessen *„ἐξείρυσε"* (*ἐξείλετο* (A)) Aristarch eine vortreffliche Zeichnung der Situation erkannte und erklärte.

Anders, ganz anders auf dem Gebiete der Athetesen. Hier wird die Frage, ob wir es auf dem Gebiete durch die Einhaltung des gleichen oder eines ganz ähnlichen Verfahrens nicht massenweise mit redaktionellen, über Aristarch durchaus irreführenden Untaten der Exzerptoren und Redaktoren zu tun haben, eine brennende; denn hier handelt es sich um nicht mehr und nicht weniger, als das Andenken des großen Kritikers von einer Unmasse der in erster Linie durch dieses unglückliche Verfahren auf seinen Namen gebuchter Athetesen zu erlösen, worauf bereits oben mehrfach hingewiesen wurde. Freilich begegnet diese Untersuchung durch die Ungenauigkeit und Unzuverlässigkeit, besonders aber durch die Ungleichheit und Mehrdeutigkeit unserer Auszüge fast unüberwindlichen Schwierigkeiten. Und doch muß die Sache versucht werden. Es wird ja doch wohl jeder sich die Frage vorlegen: Wie stellte sich Aristarch zu den von seinen beiden Vorgängern vorgenommenen Athetesen? War er in der Lage, sie zu billigen oder hatte er Gründe, sie zu verwerfen und den Dichter gegen überkecke Eingriffe zu schützen? Als überflüssig erledigt sich die Frage von selbst in allen den Fällen, wo er die von jenen versäumte Aufgabe glaubte nachholen zu müssen und zu Versen seine Bedenken äußern mußte, welche jene ohne Anstand passieren ließen. Wir müssen also zunächst an die Überlieferung als die originale und richtigere anknüpfen, wo uns die ursprüngliche Form noch wie bei den Lesarten gewahrt zu sein scheint.

In die *νέκυια* haben sich λ 38—43 folgende ungehörige Verse eingeschlichen

> *νύμφαι τ' ἠΐθεοί τε πολύτλητοί τε γέροντες,*
> *παρθενικαί τ' ἀταλαί, νεοπενθέα θυμὸν ἔχουσαι.*
> *πολλοὶ δ' οὐτάμενοι χαλκήρεσιν ἐγχείῃσιν,*
> *ἄνδρες ἀρηΐφατοι βεβροτωμένα τεύχε' ἔχοντες·*
> *οἳ πολλοὶ περὶ βόθρον ἐφοίτων ἄλλοθεν ἄλλος*
> *θεσπεσίῃ ἰαχῇ· ἐμὲ δὲ χλωρὸν δέος ᾕρειν.*

Dazu unsere Überlieferung:

a) *οἱ ἕξ παρὰ Ζηνοδότῳ καὶ Ἀριστοφάνει ἠθετοῦντο, ὡς ἀσύμφωνοι πρὸς τὰ ἑξῆς 1. οὐ γὰρ μεμιγμέναι παραγίνονται αἱ ψυχαί· νῦν δὲ ὁμοῦ νύμφαι, ἠΐθεοι, γέροντες, παρθένοι. 2. καὶ ἄλλως οὐδὲ τὰ τραύματα ἐπὶ τῶν εἰδώλων ὁρᾶται· ὅθεν ἐρωτᾷ* <*Ὀδυσσεὺς*> „*τίς νύ σε κὴρ ἐδάμασσε*"; *τὸν Ἀγαμέμνονα* (λ 398) HQ. (Did.). Damit stellte Aristarch den Befund fest: die Stellung seiner Vorgänger diesen zu beanstandenden Versen gegenüber und die Begründung ihres

verwerfenden Urteiles. Das war seine erste Aufgabe. Teilte er ihre Ansicht über das Verdammungsurteil, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß er auch alle ihre Gründe sich angeeignet, wenn er auch mit dem einen und andern derselben einverstanden war, und sie in seiner Form wiederholte, wie das hier der Fall ist. Nach allen unsern anderen Analogien muß dieses Schol., wie seine Begründung dem Didymus zugesprochen werden.

b) Ariston. ἀθετοῦνται οὗτοι οἱ ἕξ 1. ὅτι οὔπω προσέρχονται[1]). 2. = 2 oben καὶ ὅτι ἀδύνατον φέρειν τὰς ψυχὰς τὰς τῶν σωμάτων πληγάς. 3. ἀλλὰ πρὸς ἀνακεφαλαίωσιν πεποίηται <ἐκ> τῶν μετὰ ταῦτα ῥηθέντων. V. (Cf. zur Technik S. 501 ff. Der technisch richtige Name wäre προανακεφαλαίωσις.)

Vergleicht man nun die beiden Berichte miteinander von den Gründen abgesehen, für deren Vollständigkeit oder Unvollständigkeit niemand einstehen kann, so steht der zweite Bericht hinter dem ersten des Didymus weit zurück, weil er sich nur auf Aristarch beschränkend uns gar kein oder aber ein falsches Bild von dem tatsächlichen Befunde gegeben hat.

Aus diesem Grunde steht gerade in dieser Beziehung darum auch das Werk des Didymus, wie bereits in den Hom. Probl. S. 166 hervorgehoben wurde, turmhoch über dem des Aristonicus. Seine nur auf die Erklärung der σημείωσις Ἀριστάρχου von Anfang an zugeschnittene Anlage legte ihm die Berücksichtigung der beiden Vorgänger nur dann nahe, wenn Aristarch sich mit einem oder dem andern polemisch auseinandersetzte, wie *α* 72 (Philolog. N. F. 24. Bd. S. 188 f.), *λ* 116 (wo natürlich nach den Darlegungen Rhein. Mus. S. 315/1906 zu lesen ist σημειοῦνται Ἀριστοφάνης, ὅτι τέτταρα (nicht ἱκανὰ) ἔτη ἐγεγόνει), *γ* 71—74, *σ* 44 (Hom. Probl. S. 190), wo also auch bei Ariston. Aristophanes Berücksichtigung findet. Ferner muß hier auch immer mit dem Umstande gerechnet werden, worauf Hom. Probl. S. 166 Anm. 2 ebenfalls hingewiesen wurde, daß die Faulheit und Bequemlichkeit der Exzerptoren auch in unserm Falle besonders in Frage kommt, wie bei dem in seiner heutigen Gestalt ganz und gar wertlosen Textschol. des Ariston. zu *K* 349.

Zu den Versen von der Athene *α* 97—101

ἀμβρόσια χρύσεια, τά μιν φέρον ἠμὲν ἐφ' ὑγρὴν
ἠδ' ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν ἅμα πνοιῇς ἀνέμοιο.
εἵλετο δ' ἄλκιμον ἔγχος, ἀκαχμένον ὀξέϊ χαλκῷ,

[1]) D. h. wären die Verse vom wirklichen Dichter ausgegangen, dann könnte er nicht fortfahren V. 51 πρώτη δὲ ψυχὴ Ἐλπήνορος ἦλθεν ἑταίρου.

βριθὺ μέγα στιβαρόν, τῷ δάμνησι στίχας ἀνδρῶν
ἡρώων, τοῖσίν τε κοτέσσεται ὀβριμοπάτρη

stelle ich nach den hier beigebrachten Analogien bei der Behandlung von Lesarten und der besprochenen Athetese die ursprüngliche Form also her: a) *ἠθετοῦντο* (nicht *προηθετοῦντο*) *κατ' ἔνια τῶν ἀντιγράφων οἱ στίχοι, κατὰ δὲ τὴν Μασσαλιωτικὴν οὐδ' ἦσαν.* b) 1. *καὶ ταῖς ἀληθείαις μᾶλλον ἁρμόσειαν* <*ἂν*> *ἐπὶ Ἑρμοῦ* (ε 43, Ω 341/2)· *ἴδιον γὰρ αὐτοῦ*[1]) *τοιούτοις ὑποδήμασι χρῆσθαι.* 2. *καὶ ἡ τοῦ δόρατος ἀνάληψις πρὸς οὐδὲν ἀναγκαῖον* (weil nicht zu einer kriegerischen Aktion geschritten wird). M^a^ST. <*διὸ ἀθετητέοι*>. Wurden die Verse auch von Zenodot und Aristophanes gestrichen, so hat das Aristarch sicher angemerkt, der Exzerptor aber nach *οὐδ' ἦσαν* Schluß gemacht und den Zusatz einfach weggelassen. <*διὸ ἠθέτουν αὐτοὺς καὶ Ζηνόδοτος καὶ Ἀριστοφάνης*>. *καὶ ταῖς ἀληθείαις μᾶλλον κτλ.,* dann wäre bei dieser Form <*διὸ ἀθετητέοι*> entbehrlich[2]).

Klar tritt die hier postulierte Form der Überlieferung zutage zu den Versen ϑ 81—82 von Agamemnon

χρησόμενος· τότε γάρ ῥα κυλίνδετο πήματος ἀρχὴ
Τρωσί τε καὶ Δαναοῖσι Διὸς μεγάλου διὰ βουλάς.

a) *ἐν ἐνίαις τῶν ἐκδόσεων οὐκ ἐφέροντο* <. . . . . . .>. b) *διὸ ἀθετοῦνται* <*ὑπὸ* . . . . .>. Eine schandbare Verkürzung, wie schon Ludwich hervorhob. Von Handschriften allein hat sich wohl Aristarch niemals tragen lassen. Also sind die von ihm beigebrachten Gründe in Wegfall gekommen. Ich habe einige derselben aufzuspüren gesucht Rhein. Mus. S. 318 ff./1906. Niemals ist auch aus der Feder eines Philologen, der sich eher des Fehlers der Hyperakribie schuldig gemacht, der Ausdruck *ἔνιαι τῶν ἐκδόσεων* geflossen. Diese *ἐκδόσεις* waren namentlich angeführt.

Es sei gleich hier ein Auszug angeschlossen, der nicht weniger klar einen Einblick in die Manieren und Kniffe unserer Exzerptoren gestattet, nämlich der zu β 404

ἀλλ' ἴομεν, μὴ δηθὰ διατρίβωμεν ὁδοῖο

Ζηνόδοτος δὲ εὐήθως ἀθετεῖ αὐτόν HMQ. Man sieht: Aristarch sieht sich zuerst die Überlieferung an, findet die Athetese Zenodots vor, widerlegt dieselbe mit sprachlichen und sachlichen Gründen, sie

---

[1]) So richtig Dindorf *αὐτοῦ* für *ἀγγέλων* der Codd. Iris ist doch auch ein *ἄγγελος,* aber niemals wird von ihr etwas Ähnliches vom Dichter gesagt.

[2]) In dem Schol. des Ariston. zu ε 43 muß am Schlusse natürlich gelesen werden, wie schon in den Hom. Stud. 445 hervorgehoben wurde, *καὶ ἐκ τῶν περὶ Ἑρμοῦ* (Ω 341/2) (nicht *εἰς τὰ περὶ Ἑρμοῦ*).

imponieren dem Exzerptor, er schenkt sich aber die Mühe des Ausschreibens mit seiner Bannformel εὐήθως, und wir — wir haben das Nachsehen.

Man wird ja wohl dem Verse λ 428

ὣς οὐκ αἰνότερον καὶ κύντερον ἄλλο γυναικός,
— ἥ τις δὴ τοιαῦτα μετὰ φρεσὶν ἔργα βάληται

keine Träne nachweinen. Aber die also herzustellende Überlieferung ἐν πολλοῖς οὐ φέρεται <καὶ ἀθετεῖται ὑπ' Ἀριστάρχου?> ὡς ἐκλύων τὸν θυμόν· οὐ γάρ ἐστιν <ἀποδέξασθαι>, ὅτι πρὸς θεραπείαν Ἀρήτης ὁ Ὀδυσσεὺς <λέγει αὐτόν>· οὐ γὰρ ἀναγκαῖον τῷ ὑποκρινομένῳ τὸ πρόσωπον Ἀγαμέμνονος παρίστασθαι <τοιοῦτόν> τι εἰπεῖν H. (cf. Hom. St. p. 444). Also auch hier wieder das dunkle Nebelbild der πολλὰ scil. ἀντίγραφα statt wirklicher Nominierung. Aber sonnenklar ist, daß die Motivierung der Tilgung aus diesen sogenannten τεκμήρια nicht herausgelesen werden konnte und herausgelesen wurde. Darum war die Ergänzung des ἀθετῶν oder der ἀθετοῦντες nicht zu umgehen. Aber doch wenigstens ein Fragezeichen zu Ἀρίσταρχος zu setzen lehrte und zwang den Verf. die äußerst traurige Bekanntschaft, die er mit dem törichten Kriterium des ἐκλύειν und ἀπαμβλύνειν gemacht hat, einer Einbildung, welcher die wundervollsten homerischen Verse angeblich von Aristarch geopfert wurden. Ein trauriges, ganz trauriges Kapitel.

Dasselbe Bild zeigt der Anfang des Schol. des Did. zu Φ 130—135 Ἀρίσταρχος διὰ τῶν ὑπομνημάτων Ἀριστοφάνη φησὶ στίχους ἓξ ἠθετηκέναι A. Cf. oben S. 103 f.

Wo also die von der gesunden Vernunft diktierte und auch nach den hier angeführten Beispielen bei Behandlung von Lesarten und Athetesen eingehaltene Form gebrochen ist, muß immer mit einer durch die Exzerptoren und Redaktoren vorgenommenen Alterierung der ursprünglichen Vorlage gerechnet werden. Das ist nun besonders der Fall mit den im Venet. A vielfach begegnenden Ergänzungen Ἀριστοφάνης ἠθέτει, Ζηνόδοτος οὐδὲ ἔγραφεν, in dieser Wendung oder in ähnlichen, welche aus dem Werke des Didymus entweder in den Textschol. des Venet. A zu den Aristonicusscholien nachgetragen oder auch an Randscholien desselben angeflickt werden. Die ursprüngliche Form war aber bei Athetesen wie Lesarten wohl durchaus die folgende 1. ἀντίγραφα, 2. ἐκδόσεις, 3. die διόρθωσις des Zenodot und Aristophanes, 4. Aristarchs Stellung zu diesem Befunde. Also bieten solche verkürzte Schol. des Did. genau das gegenteilige Bild der ursprünglichen Anlage, hervorgerufen durch

die vom Exzerptor bei solchen Scholien eingehaltene Ordnung, zuerst Ariston. und dann Did. zu bringen.

Jedenfalls muß mit dieser Form der Vorlage gerechnet werden, um den Vorgang mit Wahrscheinlichkeit zu erklären, durch den es geschehen ist, daß eine stattliche Reihe von Athetesen auf den Namen Aristarchs gebucht wurde, an denen er ganz unschuldig ist oder die er sogar bekämpfte.

Das ist die erste und wichtigste Grundlage, auf welcher die von uns verfochtene Ansicht über den Athetesenbericht des Ariston. in A aufgebaut ist und auf die bereits oben hingewiesen wurde.

Die Firmierung unserer Argumentation gegen etwa entstehende Bedenken und Einsprachen verlangt weiter eine Auseinandersetzung mit der fable convenue von der unbedingten Verlässigkeit der sonstigen Berichte des Aristonicus, die darum an dieser Stelle Platz finden muß, weil sie eben auch ein Streiflicht auf seine bedenklichen Athetesenberichte zu werfen vermag.

Noch zuletzt hat Wilamowitz, Gr. Ltg. S. 155 über den Grammatiker folgendes Urteil gefällt „Aristonikos, der uns die Schärfe Aristarchs am reinsten wiedergibt“ und weiter S. 94 „Eine gleiche Kürze, sichere Terminologie und bewußte Selbstbescheidung haben die Grammatiker besessen, wenn wir von einem so trefflichen Nachfolger wie Aristonikos auf Aristarch schließen dürfen.“

Für Lehrs, der ja die Hauptteile seines Werkes auf dieser Grundlage aufgebaut hat, war die fast unbedingte Verlässigkeit dieser Quelle eine ausgemachte und über jeden Zweifel erhabene Tatsache, so weit dem Aristonicus nicht etwa Didymus in die Quere kam. So liest man über ihn p. 4 „doctissimas de versibus spuriis observationes“, man liest weiter über denselben p. 6 „suam quasi exuit personam etc.“ und zum Schlusse über die von ihm vertretene *σημείωσις* p. 13 „Ergo hoc dicimus, omnes, quas Aristonicus tractat, notas Aristarchi esse. Concedimus tamen uno alterove loco a discipulis signa addita esse ex mente Aristarchi.“ Das war nun einmal fester Glaube bei Lehrs, der sich eben nicht auf eine Sammlung und Verarbeitung des Gesamtbefundes, noch viel weniger auf einer kritischen Prüfung höchst zweifelhafter und bedenklicher Mitteilungen über Aristarch aufbaute, sondern dieselben entweder für bare Münze nahm oder sie, wie besonders auch auf dem Gebiete der Athetesen, ganz unterschlug, so daß von der Seite seine warme und liebenswürdige Begeisterung für Aristarch keinen Stoß bekam.

Im strengsten Gegensatz zu ihm und zu Wilamowitz haben den Verfasser die Schlüsse aus der Prüfung des in A überlieferten Gesamtbefundes des Aristonicus, was die Qualifikation Aristarchs anbelangt, zu dem Hom. Probl. S. 156 niedergelegten, in möglichst scharfer Fassung gegebenen Urteil geführt. „Ein Idiot, der nur hin und wieder lichte Momente hatte". Ein solches Urteil ist nun freilich, wie bereits in der Einleitung hervorgehoben, unvereinbar mit den hochtönenden Aussprüchen über Aristarch aus dem Altertum, ganz unvereinbar aber auch mit einer Reihe ganz ausgezeichneter kritischer und exegetischer Leistungen Aristarchs, die uns derselbe Ariston. in A überliefert. Ein schreiender, auf den ersten Blick scheinbar kaum überbrückbarer Gegensatz. Und hier mußte der Hebel angesetzt werden: strenge kritische Prüfung dieser höchst bedenklichen Berichte, von welchen nun einige Proben zu geben sind.

Zwei Exegetenstücklein Aristarchs — zwei kapitale Leistungen, würde ein anderer, der sich in diesem Sumpfe der Überlieferung besonders wohl fühlt, sagen — sollen den Reigen eröffnen.

Fest stand einem Teil der alten Erklärer, daß die *Ἡφαιστότευκτα τεύχη* alle aus purem Golde sein mußten, also auch Waffen und Wehr des Achilleus. Diese Ansicht, obwohl nur eine reine Einbildung, stand ihnen bombenfest. Ob aber auch die Lanzenspitze?

Nun diese Vorstellung wollte ihnen doch nicht recht in den Kopf. Also gibt darüber der Meister Ariston. bündigen Aufschluß. Nämlich zu *Λ* 44. Dort wird von den beiden Lanzen des Agamemnon gesagt

τῆλε δὲ χαλκὸς ἀπ' αὐτόφιν οὐρανὸν εἴσω
λάμπ'.

Hier setzt nun unser Meister ein und bemerkt: *ὅτι, ὅταν ἐπ' Ἀχιλλέως λέγῃ* „*ὡς τοῦ χαλκὸς ἔλαμπε*" (*X* 32) *νοητέον ἀπὸ τοῦ δόρατος τὴν λαμπηδόνα ἀνταυγεῖν· τὰ γὰρ ἄλλα χρυσᾶ εἶχεν* A.

Für die großartige Bereicherung unserer Kenntnisse müssen wir dem Manne wirklich dankbar sein und registrieren mit ganz besonderer Freude, daß der Idiot Aristarch die Vorstellung verfocht, daß die Lanzenspitzen auf der Brust angebracht waren; denn wie konnte er anders schließen, wenn er den Vers vor sich sah *X* 32

ὡς τοῦ χαλκὸς ἔλαμπε περὶ στήθεσσι θέοντος?

Probatum est! So bemerkte denn auch Lehrs bei Friedlaender zu *Λ* 44 zu diesem Verse „*χαλκόν* intelligendum esse hastae acumen"!

Nein, das hat doch gewiß Lehrs seinem Aristarch nicht zugetraut, dem „summus grammaticus" etc. Also liegt hier ein Fehler

der Gedankenlosigkeit und Flüchtigkeit vor, die unausbleibliche Konsequenz der rein äußerlichen Arbeit! Diese nur rein auf der Oberfläche haftende Art der Behandlung ist gerade bei solchen Stellen auf das tiefste zu beklagen; denn ein schärferes Betrachten und tieferes Eindringen in den Bericht hätte Lehrs doch endlich die Augen geöffnet, in welch ungeheurer Täuschung er sich gerade über diesen Berichterstatter befand, wenn er ihn feierte mit den Worten oben S. 122 „suam quasi exuit personam"! Er verzichtete also auf das Ziehen der unerläßlichen und sicher führenden Konsequenzen, hier, wie in hundert andern Fällen, und so saß und sitzt der Unsinn fest auf Aristarch wohl bis zum jüngsten Tage — weil einer der obskursten, schon im Altertum mit Nachdruck und bestem Erfolg bekämpften Grammatiker unfehlbar sein soll und allein Glauben verdient — derselbe Mann, der sonst ein Bild von Aristarch und seiner Tätigkeit entwirft durch seine guten Berichte, die uns die hohen Werturteile aus dem Altertum über die epochemachende Wirksamkeit Aristarchs wenigstens annähernd begreiflich machen können, und die denn auch mit einem solchen und ähnlichen blühenden Blödsinn, der, wie so oft, auch hier aus einem *ζήτημα* aufgelesen ist, in einem ganz unvereinbaren Widerspruch stehen.

Lehrs hat sich aber noch einer zweiten, kaum kleineren Unterlassungssünde schuldig gemacht durch die Vernachlässigung einer anderen Quelle außer A. Wie sich nämlich Aristarch zu dem von einer leeren Einbildung geborenen Nonsens stellte, können wir untrüglich auch heute noch feststellen mit Hilfe von T, der sich hier, wie so oft, als Retter Aristarchs erweist. Der Kritiker teilte nämlich den törichten Wahn von der, weil von Hephästos gemacht, *χρυσῇ παντευχία* des Achilleus durchaus nicht. Das ist ganz unfehlbar zu erschließen aus der Bemerkung von T zu *Λ* 353. Dort wird nämlich vom Helm des Hektor gesprochen, einem Geschenke Apollons, der ihn natürlich wieder nur von Hephästos erhalten haben konnte. Wenn es nun von demselben heißt V. 351

πλάγχθη δ' ἀπὸ χαλκόφι χαλκός,

so war Aristarch zu dem richtigen Schlusse vollberechtigt: *ὅτι καὶ χαλκᾶ* (so hatte schon Bekker das *χαλεπά* des Cod. zutreffend geändert) *τὰ ἡφαιστότευκτα* und damit war diese Einbildung glücklich erledigt. Man könnte auch zur Erledigung der Stellen *X* 32 (134) auch auf T hinweisen, der bei *X* 32 verweist auf *Σ* 474 ... *ὅτι καὶ χαλκὸς ἐκέκρατο· φησὶ γοῦν „χαλκὸν δ' ἐν πυρὶ βάλλεν."*

Würdig reiht sich an dieses Stücklein ein zweites, auch eine

„kapitale Leistung“ Aristarchs. Fraglos erledigt doch ein Junge den Vers *Λ* 799 (*Π* 41), Nestor zu Patroclus

αἴ κέ σε τῷ ἴσκοντες ἀπόσχωνται πολέμοιο

wenn ihm nur der Lehrer die Bedeutung von *ἴσκοντες* sagt, glatt und prima vista. Für Aristarch war aber dieser Vers ein unlösbares Rätsel. Sein Lebtag kam er nicht ins reine mit einer so einfachen Sache. (Man vgl. übrigens oben S. 81.) Wer sagt uns das? Derselbe Meister Ariston., nicht zu dieser, sondern zu einer andern Stelle, die wir als Analogiebeweis heranziehen müssen, nämlich zu *E* 183. Zwei Mücken mit einem Schlag!

Aeneas, den Pandaros auffordernd einen Pfeil zu versenden gegen einen Feind, den er absichtlich nicht näher benennt *E* 174, fügt V. 177 f. hinzu

εἰ μή τις θεός ἐστι κοτεσσάμενος Τρώεσσιν,
ἱρῶν μηνίσας· χαλεπὴ δὲ θεοῦ ἐπιμῆνις.

Wenn wir dem Meister Ariston. glauben, so ist Aristarch der homerischen Sprache wirklich so wenig kundig gewesen, daß er diesen so klaren Vers gröblich mißverstand und zwar in folgender Weise *πρὸς τὸ ἀμφίβολον, εἰ μὴ οὗτος αὐτὸς θεός ἐστιν ὁ ἐναντιούμενος ἢ εἰ μή τις θεὸς ἐγκοτῶν τοῖς Τρωσὶ τῷ πολεμίῳ ἀρήγει* <*ὃ καὶ ὑγιές*> AB. Die letzten Worte wurden mit Recht von Friedlaender hinzugefügt. Das Ganze ist ein wahrer Hohn auf die peinlich genaue, streng an das Wort sich haltende Exegese Aristarchs, die es ihm in keiner Weise gestattete, die Schwerkraft des *ἐστι* so flüchtig zu behandeln und ganz und gar zu überlesen.

Aber es kommt noch besser, noch viel besser. Pandaros bemerkt nun dem Aeneas, daß er schon einen Pfeil auf den ihm bezeichneten Mann abgeschossen, ja daß er ihn sogar getroffen habe, und fügt 190/1 hinzu

καί μιν ἐγώ γ' ἐφάμην Ἀιδωνῆι προϊάψειν,
ἔμπης δ' οὐκ ἐδάμασσα. θεός νύ τίς ἐστι κοτήεις

in dem Sinne natürlich: der meinen Schuß unwirksam machte. Und nun hören wir wieder denselben Ariston. in A *ὅτι εὐκρινὲς γίνεται τὸ ἐν τοῖς ἐπάνω* (177) *ἀμφίβολον, ὅτι συνεργὸν λέγει τῷ πολεμίῳ θεόν*[1]. Ja im Ernste!? Hier an dieser Stelle gewiß, aber die hat doch absolut gar nichts zu tun mit der Verifizierung der von Aeneas nur ganz allgemein bezeichneten und von Pandaros auf den Diomedes

---

[1] Eine solche Bemerkung hätte eher einen Schein von Berechtigung zu V. 185—187.

gedeuteten Persönlichkeit, dort handelt es sich, ob der Getroffene ein Gott oder Mensch wirklich ist, also ist die zweite Vermutung ohne jeden Belang für die erste. Kommen wir nun endlich zu dem famosen *ἴσκοντες*, also *E* 183, wo Pandaros dem Aeneas seine Vermutung über die Persönlichkeit also mitteilt

Τυδείδῃ μιν ἐγώ γε δαΐφρονι πάντα ἐΐσκω,
ἀσπίδι γιγνώσκων αὐλώπιδί τε τρυφαλείῃ,
183 — *ἵππους τ' εἰσορόων. σάφα δ' οὐκ οἶδ' εἰ θεός ἐστιν.*

Da soll nun Aristarch in allem Ernste den folgenden Mord begangen haben: *ἀθετεῖται, ὅτι δεξάμενός τις* (nämlich V. 177), *εἰ μή τις θεός ἐστιν ὁ ἐναντιούμενος* — während verstanden werden muß *θεὸς ἐγκοτῶν τοῖς Τρωσὶ τῷ πολεμίῳ ἀρήγει* — *ἐνέγραψεν αὐτόν.* Und nun der Beweis, daß Aristarch *ἴσκοντες* und *ἐΐσκω* nicht versteht! *οὐ διστάζει δέ, ἀλλ' ἐπίσταται σαφῶς, ὅτι Διομήδης ἐστί. διὸ λέγει „Τυδείδῃ μιν ἐγώ γε δαΐφρονι πάντα ἐΐσκω, ἀσπίδι γιγνώσκων αὐλώπιδί τε τρυφαλείῃ"* (Ariston.) A. Also doziert danach Aristarch *ἐΐσκω* = *ἐπίσταμαι σαφῶς*, und so blieb ihm *Λ* 799 ein ewiges Rätsel! Natürlich ist dieser Bericht, wie der vorher behandelte und der klassische zu *Σ* 34 wieder ungeschickt und urteilslos aus einem *ζήτημα* aufgefischt. Er steht an Glaubwürdigkeit etwa auf der Höhe des folgenden, den uns Bekker aus einem Vindobon. ap. Alter. vol. II p. VIII zu den Versen von der Helena *Γ* 125

ἡ δὲ μέγαν ἱστὸν ὕφαινεν,
δίπλακα πορφυρέην, πολέας δ' ἐνέπασσεν ἀέθλους
Τρώων ἱπποδάμων καὶ Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων

mitgeteilt hat: *ὅτι ἐκ τούτου τοῦ ἱστοῦ ἔλαβε τὸ πλέον τῆς ἱστορίας τοῦ Τρωϊκοῦ πολέμου ὁ θεῖος Ὅμηρος, ὥς φησιν Ἀρίσταρχος ὁ Ὁμηρικός.*

Das muß wahr sein, gerade so wahr, wie der Aristonicusbericht zu *Ξ* 499 500, der uns den gleichen Hohn auf die Aristarchische Exegese zumutet, worüber Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 323 f. gehandelt wurde.

Durch solche und viele andere ähnliche Ungeheuerlichkeiten war unserer Forschung ein anderer Weg gewiesen. Frei von dem Irrwahn der überall bindenden und verpflichtenden Autorität der Aristonicusberichte legte sie das scharfe Messer der Kritik an solche, die mit dem System und den Prinzipien Aristarchs unvereinbar waren und die weiter auch manchmal durch Beachtung und Ausnützung einer bisher mit Unrecht bei Seite geschobenen Überlieferung in ihrer vollen Nichtigkeit erkannt und festgelegt werden konnten. Es sind deren leider nicht wenige.

Auch in der uns hier beschäftigenden Frage begegnen solche himmelschreienden Sünden gegen die Aristarchische Exegese, wie gelegentlich der Besprechung der obigen Stelle *E* 183 dargelegt wurde. An dieser Stelle können nur bloße Hinweise auf die bedenklichen Leistungen des Ariston. Platz finden und zwar sollen dieselben in der Weise geordnet werden, daß die bereits als unhaltbar nachgewiesenen Mitteilungen desselben voranstehen, denen sich dann in zweiter Reihe diejenigen anschließen, deren Unhaltbarkeit an einem andern Orte eingehend nachgewiesen werden wird.

a) So sei auf die bereits an ihnen geübte Kritik verwiesen an folgenden Stellen, mit Sternchen sind diejenigen versehen, zu denen jede Äußerung von Lehrs aussteht: **E* 249 Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 277 A., *Π* 811 Ibid. (Irrtum von L.), *Ψ* 307/8 Ibid. S. 281, **Ξ* 31 Ibid. S. 308, **Θ* 444 Ibid. S. 311, **τ* 34 Ibid. S. 313 ff., *Ξ* 499 (500) Ibid. S. 323 ff., *Α* 59 Ibid. S. 327 A., **Π* 175 Philologus N.F. 24. Bd. S. 166 ff., **Z* 311 Ibid. S. 169, *B 724 f. Ibid. S. 170 f., **Z* 92 Ibid. S. 189 f., **Θ* 284 Ibid. S. 209 ff. und oben S. 25 ff., **Θ* 519 Ibid. S. 328, *Λ* 697—704 Hom. Probleme S. 123 f., **Δ* 491 Ibid. S. 158 A. 1, E. Lotz, „Auf den Spuren Aristarchs“ S. 38 A., **ϑ* 266—366 Hom. Probl. S. 158 A., **Σ* 356—368 Ibid. S. 174 A., **K* 447 **Θ* 526 **I* 708 Ibid. S. 184 f. A. und hier S. 15 A., **Γ* 379—380 Ibid. S. 182, *X* 440 u. 466 Bl. f. Gymnschw. S. 181 ff. / 1911, *I* 188 ff. Ibid. S. 167 und über die Kyklopen Ibid. S. 460 ff. / 1908 etc.

b) Einige Aristonicusscholien, die sich, wie der frühere Nachweis gezeigt hat und der spätere zeigen wird, als gänzlich unzuverlässig und wertlos oder als gröblich in die Irre führend erweisen:

Aus einer *λύσις* aufgegriffen das Schol. *Λ* 697—704 (Hom. Probl. S. 123 ff.) mit einer durchaus unverständlichen Erklärung. Wahrscheinlich nur den Anfang einer solchen bietet er zu *Σ* 34, während dort der allerdings zu emendierende T eine glänzende Lösung bringt. Blöd und direkt von Aristarch abführend ist seine ebenfalls aus einer *λύσις* aufgeraffte Bemerkung zu *Φ* 416 gegen die Chorizonten[1]).

[1]) Bei dieser Gelegenheit sei eine andere hier einschlägige Frage aufgeworfen. Derselbe Ariston. bemerkt zu *Ξ* 338 zu den Worten der Hera an ihren Gemahl:

ἔστιν τοι θάλαμος, τόν τοι φίλος υἱὸς ἔτευξεν
Ἥφαιστος

ὅτι ἐκ Διὸς καὶ Ἥρας καθ' Ὅμηρον ὁ Ἥφαιστος. καὶ νῦν μὲν ἴσως τις ἐρεῖ ἀμφιβολίαν εἶναι, ἐν Ὀδυσσείᾳ δὲ (*ϑ* 312) *σαφῶς λέγει ὁ Ἥφαιστος, ὁ δὲ Ἡσίοδος ἐκ μόνης Ἥρας* (Theog. 927 f.). Danach wäre die Nichtathetierung der Ares- und Aphroditeepisode *ϑ* 266—366 durch Aristarch verbürgt. Zieht man aber das Exzerpt zu *ϑ* 312 zu

Als wahrer Hohn auf die Exegese Aristarchs lassen sich, um nur einige wenige herauszuholen, die folgenden Aristonicea erweisen. Außer *A* 44 oben S. 123, *T* 77—80, *A* 591 (wie unter dem Artikel Hephästos nachgewiesen werden wird), *Ξ* 170, *B* 356 wird von unserer anderen Überlieferung und von Eustathius glänzend aus dem Felde geschlagen, *Y* 307 über die Weltherrschaft der Römer[1]) u. a.

Als keine kleinen Irrtümer erweisen sich seine Scholien zu *M* 100, *Ψ* 509, *Y* 269—272, *Σ* 274, *Π* 202 (Schluß), *O* 15, *E* 150 (*T*) u. a.

Massenweise müssen seine schon im Altertum vielfach bekämpften Aufstellungen in der Lexikographie Aristarchs berichtigt werden. Erinnert sei hier nur an ἐναίρειν, an ἀκέων, an δηθά (cf. *Φ* 131 S. 104 A. 2), an Ἶρι ταχεῖα, zu denen sich noch viele andere gesellen ließen. Ganz besonders irreführend erweist er sich in der sachlichen Erklärung, wie über die ἀσπίδες, über θώρηκος γύαλον (*O* 530), ζῶμα φαεινόν (*ξ* 482) und gar über λινοθώρηξ B 529 u. a.

Ganz besonders kostbar ist er da, wo er Aristarch bekämpft, wie *I* 473.

Hier ist nun Halt zu machen zu einem wichtigen Schlusse: Gegen alle aus andern Codd., besonders aus T gebotenen und mit dem System und der Methode Aristarchs klar und offensichtlich vereinbaren Bereicherungen unseres Materials auf den verschiedensten Gebieten darf nicht mehr, wie bisher, nach alter liebgewordener, weil bequemer Gewohnheit Ariston. im A als Instanz und Kontrolle

---

Rate, wo zu den Worten des Hephästos ἀλλὰ τοκῆε δύω bemerkt ist: Ἡσίοδος ἐκ μόνης τῆς Ἥρας γενέσθαι <λέγει> τὸν Ἥφαιστον T, dann liegt die Sache anders. Was heißt nun der daran sich anschließende Zusatz κἀκεῖνο δ' ἱκανὸν „τόν τοι φίλος υἱὸς ἔτευξεν Ἥφαιστος"? Wenn ich denselben richtig zu deuten verstehe, so will er doch wohl besagen: Um die Abstammung des Hephästos von Zeus und Hera nach homerischer Vorstellung festzustellen, brauchen wir uns nicht zu der athetierten Stelle in *ϑ* 312 zu flüchten. Zu dieser Feststellung genügt *Ξ* 338 vollständig. Von einer ἀμφιβολία, wovon Ariston. zu *Ξ* 338 spricht, kann keine Rede sein. Aber hier kann man wieder einmal den üblichen Zitatenmord in diesen Auszügen feststellen; nämlich ausgefallen ist vor dem Zitat von *Ξ* 338 das auf die Hera bezügliche *Ξ* 166, wo es von ihr heißt βῆ δ' ἴμεν ἐς θάλαμον, τόν οἱ φίλος υἱὸς ἔτευξεν. Damit war die Sache glatt und definitiv erledigt. Also hat Aristarch mit der Schlußbemerkung des Ariston. zu *Φ* 416 nichts zu tun.

[1]) Aber wir müssen den Auszug doch auf die Schultern der σημειούμενοι abladen; denn er lautet σημειοῦνταί τινες πρὸς τὴν ἱστορίαν καὶ ἐπεὶ μεταγράφουσίν τινες „Αἰνείω γενεὴ πάντεσσιν ἀνάξει" ὡς προθεσπίζοντος τοῦ ποιητοῦ τὴν Ῥωμαίων ἀρχήν. Verstanden hat wohl noch niemand das ἐπεὶ und wird es auch nicht leicht jemand verstehen. Es ist das Zitat aus einem Traktätchen über die interessante Frage, darum ist sicher zu lesen πρὸς τὴν ἱστορίαν <. .> καὶ ἐκεῖ μεταγράφουσίν τινες κτλ.

angerufen und als absolut verbindliche Autorität ins Feld geführt werden: Nein — diese Waffe hat, nachdem eine wahre Unzahl von Aristonicea ganz evident als durchaus apokryph nachgewiesen worden ist und nachgewiesen werden kann und zwar Mitteilungen von einer Absurdität, daß man, wenn Aristarch als Exeget und Kritiker in Frage kommt, von einer Schlachtbank des Aristonicus und von ihm geradezu als Totengräber Aristarchs sprechen muß — diese Waffe, sage ich, ist dadurch stumpf geworden und hat ihre Brauchbarkeit und Verwendbarkeit eingebüßt. Einer solchen Kritik ist dadurch der Boden vollständig entzogen.

Nun stehen freilich diesen und andern verfehlten Berichten des Ariston. in A andere ganz ausgezeichnete gegenüber, an welche die neben ihm laufende Überlieferung auch nicht von ferne heranreicht, Berichte, welche die oben S. 122 ausgeschriebenen günstigen Urteile über ihn vollauf zu rechtfertigen scheinen.

So um nur einen einzigen hochwichtigen Punkt herauszugreifen, behauptet er siegreich das Feld gegenüber den trügerischen und irreführenden Angaben des Didymus z. B. zu *T* 365—368 (Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 282 ff. und oben S. 101 ff., zu *B* 111 und *I* 18 (ibid. S. 341 ff.) oder gar zu *I* 222 (cf. S. 134 ff.), *K* 397—399 u a. Auch sonst erweist er sich gar oft, wie eine ganze Reihe durchaus einwandfreier Beispiele zur Genüge zeigt, als die beste untrüglich sicher führende Quelle.

Die schwierige Lösung einer so starken und befremdenden Diskrepanz muß auf Grund eines reicheren Materiales an einem andern Orte versucht werden. Hier nur soviel: Man kann zunächst zweifeln an der Aristoniceischen Provenienz solcher stark verfehlten Berichte, dagegen spricht nun aber der unverkennbare Ursprung von vielen derselben aus *ζητήματα*, die doch mit größter Wahrscheinlichkeit auf seine eigene Schuld kommen.

Weiter aber erheben Einsprache gegen diese Annahme die verhältnismäßig große Zahl dieser apokryphen Berichte, die eher auf die Benützung einer für voll genommenen Vorlage durch Ariston. selbst hinweist, als auf das Eindringen fremden Gutes, z. B. der größte Teil der sogenannten „Schematologia Aristarchea“. Sonst freilich darf, ja muß man an die mitunter starken Alterierungen durch die Hand der Exzerptoren und Redaktoren glauben, die demnach den Verfasser entlasten. Am ehesten kann man an diese Art der Korrumpierung denken auf dem Gebiete, das uns hier beschäftigt.

Wie man sich nun aber auch zu dieser Frage stellen mag — sie tritt ja vor der anderen wichtigeren ganz in den Hintergrund —, durch den vorangestellten Nachweis der Sünden des Aristonicus auf anderen Gebieten hoffe ich meine Absicht erreicht zu haben, den Glauben an die bisher hartnäckig hochgehaltene Infallibilität desselben nicht bloß ins Wanken, sondern zu Fall gebracht zu haben.

Man wird daher unserem Versuche, Aristarch nach Möglichkeit von den apokryphen Athetesen, die ihm von Ariston. in A aufgebürdet wurden, im Hinblick auf die gleiche Erscheinung auf anderen Gebieten, mit weniger Befremden gegenübertreten.

Wenn wir nun in die Materie selbst eintretend uns der Einzelbehandlung zuwenden, so seien derselben hier nochmals einige gerade daran anknüpfende orientierende Bemerkungen vorausgeschickt.

Wenn nämlich e i n e Quelle das Ansehen Aristarchs als Kritiker und Ästhetiker auf das niedrigste Niveau herabdrückt, ihm das Zeugnis voller Impotenz nach beiden Richtungen ausstellt, so ist es der Athetesenbericht des Ariston. in A in erster Linie, welcher die oben S. 3 hervorgehobene durchaus verwerfliche Behandlung durch Lehrs erfahren hat, freilich nicht durchweg, aber doch an so vielen bisher gläubig aufgenommenen Stellen, daß man an Aristarch vollständig irre wird. Zum Glück gibt es doch auch Oasen in der Wüste; denn wäre dieser Bericht in allen seinen Teilen von so fragwürdiger Qualität, man müßte dem Irrwahn fluchen, der dazu verführte, Aristarch überhaupt ernst zu nehmen. Man müßte jeder Stunde fluchen, die man auf die Aufhellung seiner Bemühungen und Leistungen verwendet hat. Wie der Enthusiasmus von Lehrs auch auf diesem Gebiete diesen unerbittlichen Konsequenzen ausgekommen, wurde ebendaselbst wenigstens angedeutet. Ich dächte, um hier nur ein einziges Beispiel anzuführen, ein Kritiker, welcher sich wirklich und allen Ernstes vermißt, die wundervollen Verse im Munde Agamemnons *A* 29—31 zu tilgen und sie gar zu tilgen aus den nichtigen in unserem Exzerpte in A vorgetragenen Gründen, der ist als Kritiker, wie Ästhetiker tot für die ganze philologische Welt, genau wie die alten Götter für den Strepsiades des Aristophanes. Und wäre das nur der einzige Stein, der uns statt des Brotes von Ariston. in A geboten wird!

Es war ja Aristarch auf der Schlachtbank des Aristonicus oder am Galgen des Didymus in A eine interessante Figur, war ein willkommenes Objekt für rasch fertiges Urteil und spitze Federn. Sobald der Glaube an die Richtigkeit der von Lehrs mit Wärme und Enthu-

siasmus entworfenen Zeichnung erschüttert war, — es war ja nur recht und billig und durchaus zu loben, daß man mit einigen der von ihm unterdrückten Zeugnisse nicht zurückhielt und sie gegen Aristarch und die Lehrsische Betrachtung ausspielte — da machte man sich ein anderes Bild, aber durchaus kein richtigeres. Jetzt war Aristarch allerdings nicht mehr der „summus grammaticus", „vel in errore laudabilis" etc., sondern der große Sünder, den blinde Schülersuperstition in den Himmel erhoben; denn die dieses Urteil verbürgende Überlieferung des Ariston. und Did. in A war heilig und unantastbar. Es ist wahrhaft schmerzlich zu sehen, wie äußerst selten und durchaus vereinzelt die berechtigte Kritik gegen sie einsetzt. „Manum de tabula!" lautete die Parole. Nicht vergessen wollen wir aber unserem alten wackeren Heyne einige kräftige, urgesunde Kernsprüche, womit er diese vermeintliche Unkritik Aristarchs zu treffen suchte, wie z. B. zu *Λ* 356! Zu verwundern ist ja eine solche Zurückhaltung durchaus nicht. Man sägt ja nicht gern den Ast ab, auf dem man sitzt.

Die gewissenhafte wirkliche Forschung mußte daher einen andern und zwar den umgekehrten Weg einschlagen. Zunächst galt es einmal allen diesen die kritische Tätigkeit und die ästhetischen Prinzipien Aristarchs so tief stellenden Berichten ordentlich ins Gesicht zu sehen und sie vor die Konsequenzen des Aristarchischen Systemes zu rufen. Bestanden sie diese Probe nicht, dann war der Untersuchung der weitere Weg genau vorgezeichnet. Immer das hier dargelegte rationelle Verfahren Aristarchs bei der Darstellung des Befundes im Auge behaltend und mit allen Möglichkeiten des Verderbnisses der so stark irreführenden Exzerpte in A rechnend mußte sie die letzteren zunächst einmal darauf hin ansehen, ob sich nicht in diesen Auszügen in A Spuren entdecken ließen, auf die gestützt man einen schreienden Widersinn aus dem Schuldkonto Aristarchs tilgen konnte, sodann aber auch auf das gewissenhafteste die in den andern Codd. vorhandene Überlieferung, deren Wert und Bedeutung oben S. 11 ff. dargelegt wurde, heranzuziehen und nach eingehender strenger Prüfung für Aristarch zu verwerten.

Beide Wege haben sich zum Heile Aristarchs als fruchtbar und erfolgreich erwiesen. So seien denn im folgenden Beispiele beiderlei Art vorgeführt mit der stillen Hoffnung, Aristarch nach Möglichkeit von den Toten zu erwecken.

Wir setzen also die Athetese von *X* 329 von dem Schuldkonto Aristarchs ab und machen uns zunächst vertraut, mit einem exe-

getischen Axiom, auf Grund dessen Aristarch den Dichter gegen einen kecken Eingriff erfolgreich in Schutz nahm. Man knüpft dabei am besten an an ι 154

1. ὦρσαν δὲ νύμφαι, κοῦραι Διὸς αἰγιόχοιο,
αἶγας ὀρεσκῴους, ἵνα δειπνήσειαν ἑταῖροι.

Das dort in H stehende Schol. muß dem Sinne entsprechend also gelesen werden . . . τὰ <ἐκ τύχης> συμβεβηκότα ὡς θεῖα (so für αἴτια) λαμβάνει (scil. ὁ ποιητής. (cf. Hom. Stud. 397 Anm. 1), ein beredtes Zeugnis dafür, wie diese alexandrinischen Philologen einer bereits entgötterten Welt gegenüber standen, wenn sie diesen Zug als bemerkenswert notierten.

2. Davon ist scharf zu scheiden der *X* 329 vorliegende Fall, wo der Dichter, um dem Hektor die Möglichkeit einer letzten Ansprache an Achilleus zu retten, zu folgendem Auskunftsmittel greift, das freilich in den Augen der Wirklichkeitsfanatiker aus dem Altertum keine Gnade fand

οὐδ' ἄρ' ἀπ' ἀσφάραγον μελίη τάμε χαλκοβάρεια,
— ὄφρα τί μιν προτιείποι ἀμειβόμενος ἐπέεσσιν·

wobei dem den Aristarch zur gegenteiligen Ansicht bestimmenden Gedanken folgende Fassung zu geben ist . . . τὰ ἐκ τύχης συμβεβηκότα ὡς αἴτια λαμβάνει (scil. ὁ ποιητής) nach Ariston. in A. Demnach ist die ganze Lehre desselben in folgende Formulierung zu fassen: τὰ ἐκ τύχης συμβεβηκότα ἢ ὡς θεῖα (wie ι 154)[1]) ἢ ὡς αἴτια (wie *X* 329 ff.) λαμβάνει (besser formuliert lesen wir die Lehre in Schol. zu μ 427 . . . συνήθως ὁ ποιητὴς τὸ κατὰ τύχην συμβὰν ὡς ἐκ προνοίας φησί H. (beides kostbar verbunden Ψ 774/5). Diese Formen hat nun der Exzerptor zu ι 154 durcheinander gebracht, wenn er schreibt: ὅμοιόν ἐστι τῷ „οὐδ' ἄρ' ἀπ' ἀσφάραγον μελίη τάμε" (*X* 329)· τὰ γὰρ <ἐκ τύχης> συμβεβηκότα ὡς αἴτια λαμβάνει; denn ι 154 kann ja doch im Ernste von einem αἴτιον nicht gesprochen werden, vielmehr waren die beiden Formulierungen in der hier hervorgehobenen Weise streng voneinander zu scheiden[2]).

Mit diesem Lehrsatze, der wie die meisten erst von Aristarch erobert werden mußte, ausgerüstet wenden wir uns nun zu der zu *X* 329 vorliegenden Überlieferung, welche also lautet: a) ἀθετεῖται

---

[1]) Belege dafür gibt es allerorts.

[2]) Derselbe Vorgang ist beobachtet T zu *X* 328 . . . εἴωθε δὲ τὰ ἐκ τύχης ὡς ἐξ αἰτίας λέγειν „ἦλθε δ' ἐπὶ νότος ὦκα, — ὄφρ' ἔτι τὴν ὀλοήν" (μ 427/8) „ὦρσαν δὲ νύμφαι — ἵνα δειπνήσειαν ἑταῖροι" (ι 154). Auch diese Beispiele können nur Belege für das θεῖα sein, die Beispiele für ὡς ἐξ αἰτίας sind ausgefallen.

ὅτι γελοῖος <*ὡς*> *εἰ* (als ob) *ἡ μελία ἐπετήδευσε μὴ ἀποταμεῖν τὸν ἀσφάραγον, ἵνα προσφωνήσῃ τὸν Ἀχιλλέα.* b) *ἀπολογούμενοι δέ φασιν, ὅτι τὸ ἐκ τύχης συμβεβηκὸς αἰτιατικῶς ἐξενήνοχεν* (Ariston.) A.

Also aus dem *οἱ δὲ ἀπολογούμενοι κτλ.* spricht die Stimme des Exegeten Aristarch, der gegen diesen kecken, durch keinerlei Beobachtungen hervorgerufenen Eingriff das im Anfang entwickelte und von ihm eroberte exegetische Axiom ins Feld führte.

Es war daher wahrhaftig keine kleine Sünde, den Namen Aristarchs mit einer Athetese zu belasten, gegen die er auf die richtige Erklärung gestützt den Dichter geschützt hat. Also diese Athet. stammt aus einem ganz anderen Lager, in welchem Aristarch nicht zu suchen ist. Vielmehr ist es ein gar nicht hoch genug anzuschlagendes Verdienst, daß er gegenüber dieser Klasse der *ἀθετοῦντες,* vielmehr *προαθετοῦντες* mit besserer Einsicht in die Art der homerischen *ἑρμηνεία* ausgerüstet sich als vindex Homeri erwiesen hat[1]).

Wie ist nun dieser schaudervolle Bericht zustande gekommen? Ihn ganz oder auch nur teilweise auf die Schultern des Aristonicus abzuladen, wage ich vorerst nicht. Auf alle Fälle verdankt er sein Dasein der unseligen Untat eines elenden Exzerptors, der sich nach Möglichkeit die Arbeit erleichtern wollte. Hingegen war das Verfahren Aristarchs auch hier genau dasselbe, wie bereits oben S. 115 ff. hervorgehoben. Er prüfte den Befund, fand den unschuldigen, am allerwenigsten bei Homer, wie *Ψ* 774/5 auf das eklatanteste zeigt, zu beanstandenden Vers der platten Nüchternheit der Wirklichkeitsfanatiker geopfert. Er erhob Einsprache dagegen und begründete sie durchaus zutreffend in der angegebenen Weise. Es liegt also eine Verkürzung aus einem ursprünglichen etwaigen Originale vor a) *ἀθετεῖται* <*ὑπὸ Ζηνοδότου καὶ Ἀριστοφάνους*>, *ὅτι γελοῖος ὡσεὶ ἡ μελία ἐπετήδευσε μὴ ἀποτεμεῖν τὸν ἀσφάραγον, ἵνα προσφωνήσῃ τὸν Ἀχιλλέα.* b) <*κακῶς· καὶ ἀντιλέγει δι' ὑπομνημάτων Ἀρίσταρχος*>, *ὅτι τὸ ἐκ τύχης συμβεβηκὸς αἰτιατικῶς ἐξενήνοχεν*[2]). (Cf. auch oben S. 13 A. 2.)

---

[1]) Von Bedeutung ist hier auch der Auszug des Eustath., der von einer Athet. nichts weiß und ohne Rücksicht auf eine solche die richtige Erklärung der *ἀπολογούμενοι* vorträgt mit einem beachtenswerten Zusatz 1272, 4 ff. *λέγει οὖν ἐνταῦθα ὡς ἐὰν καὶ ἔμψυχον τὸ ἔγχος ἦν καὶ ἔμφρον καὶ διὰ τοῦτο προνοητικῶς οὐκ ἀπέτεμε τὸν ἀσφάραγον· οὕτω δὲ καὶ ἐν ἄλλοις τόποις, ὡς πολλαχοῦ παρεσημάνθη, ψυχοῖ τὰ ὅπλα ὁ ποιητὴς κατὰ αὐτόνομον γλυκύτητα.*

[2]) Es soll bei dieser Gelegenheit nicht versäumt werden, auf eine merkwürdige, nur bei Eustathius sich findende Notiz zu *Ψ* 161 ff. hinzuweisen 1295, 51 ff. *ὅτι τὸ*

Und weiter stimmt dieses Anlegen eines milderen und gnädigeren Maßstabes bei einem Dichterwerke, diese Verteidigung der *ποιητικὴ ἀρέσκεια* und *ἄδεια* in vortrefflicher Weise mit anderen Urteilen Aristarchs überein, wie in dem Kapitel über die Aristarchische Ästhetik eingehend gezeigt werden wird. Vorderhand mag es genügen, auf die Abrechnung mit Aristophanes *γ* 71—73 hinzuweisen *δοτέον τῷ ποιητῇ τὰ τοιαῦτα*, auf die Worte *Σ* 63 *τοῦτο ὡς ἐν ποιήσει ἀκουστεόν· οὐ γὰρ πιθανὸν τὴν προειρηκυῖαν περὶ τῆς Πατρόκλου τελευτῆς* (*Σ* 9 ff.) *νῦν αὐτὸ τοῦτο ἀγνοοῦσαν φαίνεσθαι* A und das treffliche Schol. in T zu *Φ* 269 . . . *πρὸς μὲν ἀλήθειαν ταῦτα οὐ πιθανά, . . . ὡς δὲ ἐν ποιήσει παράδεκτα,* gewiß gerichtet gegen den maßlosen, bei einem Dichter wie Homer so wenig als möglich berechtigten Wirklichkeitsfanatismus seiner beiden Vorgänger.

Verf. darf wohl auf die billige Nachsicht seiner Leser hoffen, wenn er entsprechend der für unsere Argumentation geradezu entscheidenden Bedeutung solcher Feststellungen hier den Gang der eigentlichen Beweisführung unterbrechend einen ganz ähnlich gelagerten Fall bezüglich der Textkritik anreiht.

Mit Absicht wurde wiederholt der Ausdruck Eroberung gebraucht, weil es wirklich eine solche gewesen ist; denn wie bereits in dem Hom. Probl. S. 192 und S. 186 hervorgehoben wurde, sind es diese wild zufahrenden Mißgriffe gewesen, welche den Blick und die Aufmerksamkeit Aristarchs auf diese Seite der dichterischen Darstellung lenkten, um seine kritischen und exegetischen Gänge zu bestimmen und zu regeln. Das Resultat seiner Beobachtung fand in dem Satze *ὅτι τὰ ἐκ τύχης συμβεβηκότα ἢ ὡς θεῖα ἢ ὡς αἴτια λαμβάνει ὁ ποιητής* eine ebenso kurze und treffende, wie klassische Formulierung, ein Satz, der zum eisernen Bestande jeden Homererklärers gehören sollte. Nicht weniger Aufmerksamkeit verdient ein zweites exegetisches Axiom, mit welchem wir uns im Anschluß an das erste hier bekannt machen wollen. Noch in der 2. Aufl. seiner Grundfr. hat sich Cauer S. 59 darüber also geäußert:

„*I* 222 *αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἕντο*

heißt es von den Gesandten Agamemnons, die von Achilleus freundlich aufgenommen worden sind. Darüber Didymus *φαίνονται καὶ*

ἀπὸ τύχης, ὅπερ ἐστὶν ἡ τῶν ἀνέμων πνοιή, ὡς ἐκ προνοίας γενέσθαι λέγει, εἰ μή τοι ἄρα ἐπῳδή τις καὶ γοητεία ἐκείνους πνέειν ἠνάγκασε. Soll das etwa heißen und in dem Sinne notiert sein, daß der Dichter, in dessen Hand es gegeben war, sofort die Winde erscheinen zu lassen, der feierlicheren und wirkungsvolleren Gestaltung wegen den Götterapparat in Bewegung setzt? Cf. ein ähnliches Urteil bei demselben oben S. 35.

παρ᾿ Ἀγαμέμνονι, πρὶν ἐπὶ τὴν πρεσβείαν στείλασθαι, δειπνοῦντες· φησὶ γοῦν ‚αὐτὰρ ἐπεὶ σπεῖσάν τ᾿ ἔπιόν θ᾿ ὅσον ἤθελε θυμός, ὥρμῶντ᾿ ἐκ κλισίης‘ (*I* 177)*· ἄμεινον οὖν εἶχεν ἄν, φησὶν ὁ Ἀρίσταρχος,* <*εἰ*> *ἐγέγραπτο ‚ἆψ ἐπάσαντο‘, ἵν᾿ ὅσον χαρίσασθαι τῷ Ἀχιλλεῖ γεύσασθαι μόνον καὶ μὴ εἰς κόρον ἐσθίειν καὶ πίνειν λέγωνται· ἀλλ᾿ ὅμως ὑπὸ περιττῆς εὐλαβείας οὐδὲν μετέθηκεν ἐν πολλαῖς οὕτως εὑρὼν φερομένην τὴν γραφήν* A. Über die Pedanterie dieser Bemerkung ist viel gespottet worden, teils von Cobet und Nauck, die eben diese Stelle als Beispiel der törichten und grundlosen Konjekturen Aristarchs anführten, teils von Roemer (Zu Aristarch und den Aristonicusscholien der Odyssee Bl. f. d. bayer. Gymnschw. XXI. Bd. S. 280 ff. [1885]), der aus demselben Grunde hier dem Didymos nicht glauben will; von diesem selbst sei der Anstandsbissen hier erfunden und sehr zu Unrecht dem Aristarch nachgesagt worden, daß er solches Teetischzeremoniell bei homerischen Helden gesucht habe. Aber mit Entrüstungsargumenten wird nichts bewiesen. Obendrein ist es falsch, den homerischen Helden reine Naivetät zuzuschreiben: konventionelle Höflichkeit ist ihnen keineswegs fremd, worüber sich bei Wilamowitz H. U. 91 eine gute Bemerkung findet. Wichtiger ist, daß an unserer Stelle Aristonikos zu Didymos nicht zu stimmen scheint; er merkt an <*ὅτι*> *κυκλικώτερον κατακέχρηται τῷ στίχῳ, δεδειπνηκότων αὐτῶν πρὸ ὀλίγου· οὐ γὰρ ἥρων δαιτός*[1]). Dies hält Roemer für die echte Ansicht Aristarchs, während die Konjektur *ἆψ ἐπάσαντο* von einem seiner Schüler herrühre, der sie durch den ihr angedichteten Namen Aristarchs zu empfehlen gesucht habe. Absolut undenkbar wäre das ja nicht etc.“ So Cauer.

Mit Verlaub: Heute sind wir doch ein kleines Stück weiter und vielleicht auch etwas klüger. Nachdem mein Schüler E. Lotz, Auf den Spuren Aristarchs p. 21 die Sache neuerdings in Angriff genommen, möchte ich derselben noch einiges hinzufügen. Zunächst ist es verdienstlich von ihm, diesen wichtigen Satz des Ariston. aus der schon von mir (a. a. O. S. 282) angedeuteten Isolierung herausgerissen und auf die Höhe eines exegetischen Axioms erhoben

---

[1]) *οὐ γὰρ ἥρων δαιτός* — war mir immer unverständlich, bis ich auch darin eine wohlbegründete und durchaus nicht überflüssige Behauptung entdeckte. Der Schlüssel zum Verständnis der Worte bietet uns die schaudervolle Mißhandlung der *Ἦθη* der homerischen Helden, mit der Aristarch ebenfalls abzurechnen hatte. Eine Stelle, wie die vorliegende, bildete nebst ähnlichen anderen die Unterlage für ein unnachsichtiges Verdammungsurteil in dieser Richtung: Solche und ähnliche Unterstellungen und Ausdeutungen werden in den *ἀπρεπῆ* in den *Ἦθη* eingehende Behandlung finden.

zu haben durch Verwendung des Schol. zu *Ω* 628 von Achilleus und Priamus

αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἕντο

ὅτι <κυκλικώτερον> κατακέχρηται τῷ στίχῳ· ὁ γὰρ Ἀχιλλεὺς ἤδη κεκόρεσται· λέγει γὰρ „νέον ἀπέληγεν ἐδωδῆς“ (475) (Ariston.) A [1]).

Damit ist nun ein zweiter exegetischer Grundsatz Aristarchs festgestellt, — wieder eine Eroberung —, der seiner Kritik und Exegese einen festen Halt und das gehörige Rückgrat gab. Er gliedert und ordnet sich genau ein in die oben S. 134 hervorgehobene Reihe und verbürgt in betreff der Formelverse dieselbe vernünftige Auffassung der homerischen Poesie, die dort nach einer andern Richtung die Stimme der Vernunft gepredigt — *δοτέον τῷ ποιητῇ τὰ τοιαῦτα*!

Und nun darf ich doch wohl an jeden die berechtigte Frage richten: Gibt es heute einen Exegeten oder hat es jemals einen gegeben, der das mühsam errungene Resultat fleißiger, scharfer und hochachtenswerter Beobachtung in dem Momente verrät, wo er von demselben Gebrauch zu machen gezwungen ist, gibt es wirklich einen Exegeten, der sich sozusagen selber köpft? So wenig wie in der Neuzeit, gab es im Altertum eine solche komische Figur und Aristarch hätte sich für diese Rolle bedankt.

Also ein Mann, der den Satz von der *κυκλικὴ κατάχρησις* gefunden und festgestellt, hat ihn auch entsprechend angewandt und war zeitlebens geschützt vor verkehrten Anwandlungen in Kritik und Exegese. Also mit *„ἄψ ἐπάσαντο“* hat Aristarch nicht das mindeste zu tun. Noch viel weniger hat derselbe Aristarch etwas zu tun, trotz der feierlichen Versicherung des Athenäus mit der Gleichsetzung des *πάσασθαι = γεύσασθαι*, wie unter dem Artikel *πατέομαι* nachgewiesen werden wird.

Und wo hat er sie aufgelesen — diese Blüte — der Meister Didymus? Genau wie oben S. 101 ff. auf dem wüsten von Fälschungen strotzenden Acker der Aristarchischen Literatur, die ihre eigenen Erfindungen durch die Namensunterschrift Aristarchs zu sichern und zu decken suchte. Und darum ist es auch gar nicht verwunderlich, daß mit verschwindend wenig Ausnahmen gerade die wörtlichen Anführungen Aristarchs sich als die verlogensten Berichte erweisen. Ja! Wenn das nur der einzige Schwindel wäre! Über das superfeine

[1]) Gegen die Fassung von T *ἰδίως <κατα> χρῆται τῷ στίχῳ· καὶ γὰρ ὁ μὲν ἐκεκόρεστο, Πρίαμον δὲ οὐκ εἰκὸς ἦν εἰς κόρον δειπνεῖν* habe ich jetzt einige Bedenken, auf deren Entwicklung an dieser Stelle ich jedoch verzichten muß.

Kleinod *ἐν πολλαῖς οὕτως εὑρὼν φερομένην τὴν γραφήν* möge man Cobet, Miscell. crit. p. 233 und a. a. O. p. 283 nachlesen, da eine Besprechung desselben in einem andern über die Quellen des Didymus handelnden Abschnitt ihren richtigen Platz hat.

Kehren wir nun wieder nach dieser Abschweifung zu unserem eigentlichen Thema zurück. In dem zuerst zur Besprechung gebrachten Falle ist man noch gut, ja sogar sehr gut daran, weil wenigstens noch Spuren von der berechtigten Einsprache Aristarchs vorhanden sind. Wie aber dann, wo dieselben bis auf den letzten Rest ausgetilgt sind? Soll und darf man da Halt machen, wo die breiten Ergüsse unsagbarer Stupidität sich über das Haupt des unschuldigen Aristarch ergossen haben, nachdem ein Weg zur Rettung teilweise im Anschluß an andere Quellen außer A gegeben und möglich ist? Das wäre ein Verbrechen!

Aber in erster Linie heißt es doch diesen Spuren der Einsprachen in A nachgehen. Eine solche liegt nun auch, wenn ich mich nicht sehr täusche, vor zu *T* 94, wo sich Agamemnon über die *Ἄτη* also ausspricht

ἀλλ' ἄρα ἥ γε κατ' ἀνδρῶν κράατα βαίνει
— *βλάπτουσ' ἀνθρώπους· κατὰ δ' οὖν ἕτερόν γε πέδησεν.*

Man liest dazu eine Überlieferung, vor der man geradezu zurückschaudern muß: *ἀθετεῖται* I. 1. *ὡς περισσὸς καὶ κακοσύνθετος· τί γὰρ ἄλλο δύναται ποιεῖν ἡ Ἄτη ἢ βλάπτειν;* 2. *οὐχ ὑγιῶς δὲ οὐδὲ τὸ „ἕτερον" τέτακται· ἔδει γὰρ ἄλλον.* II. *βιάζονται δέ τινες τὸν Ἀγαμέμνονα λέγειν ἐφ' ἑαυτοῦ καὶ τοῦ Ἀχιλλέως· καθολικὸς δέ ἐστιν ὁ λόγος· κοινότερον γοῦν εἰπὼν ἐπὶ τὸν ἡγεμονικώτατον Δία ἀνῆλθεν* (95). 3. *καὶ ὅλως παρῴδηται ἐκ τῶν Λιτῶν* (*I* 507) *„βλάπτουσ' ἀνθρώπους· αἱ δ' ἐξακέονται ὀπίσσω".*

Ist man einmal aufmerksam geworden und hält sich vor Augen, was alles dem Phantom des *περιττόν* von einer gewissen Sorte von Kritikern erbarmungslos geopfert worden ist, worüber im folgenden eingehend gehandelt werden muß, setzt man weiter den famosen Grund *τί γὰρ ἄλλο δύναται ποιεῖν ἡ Ἄτη ἢ βλάπτειν*, wodurch auch die *Ἄτη βλάπτουσα I* 507, auf die der geistvolle Kritiker unten ja rekurriert, verurteilt ist — setzt man also diesen in die Beleuchtung von vielen andern ganz gleichen und noch ärgeren Sünden, welche die gleiche Sorte von Kritikern auf dem Gewissen und zu verantworten hat (cf. oben S. 62), liest man nun aber gar die total unsinnige Behauptung, daß unser Vers nach dem Muster von *I* 507 fabriziert ist, so kommt man aus dem Staunen gar nicht heraus, dem Staunen

darüber, daß ein Aristarch mit solch einer Spreu von Scheingründen den kerngesunden Vers beworfen habe. Nein! Dieser Rattenkönig von Unsinn ist nicht von ihm ausgegangen!

Zum Glück kommt uns auch hier die Überlieferung in A selbst einigermaßen zu Hilfe; denn in den durch den Druck hervorgehobenen Worten haben wir die richtige Einsprache Aristarchs gegen die aus einem groben Mißverständnis entstandene, also ebenso törichte wie frivole Athetese zu erkennen, welche diesmal nicht der Exzerptor, sondern ein Mann, der mit der Einbildung philologischen Urteils gestraft war — wohl Aristonicus selbst — glaubte als gezwungen verurteilen zu müssen.

Befragt man über den Vers die anderen Quellen, so geben sie genau die verurteilte Erklärung wieder *„ἕτερον“ τὸν ἕνα τῶν ἐριζόντων* BT, ebenso Eustathius 1173, 59.

Durchaus zutreffend. Agamemnon verläßt mit den letzten Worten die Sphäre der Allgemeinheit, aber er huscht sozusagen über die Anwendung in dem vorliegenden Fall mit einer kurzen Andeutung rasch hinweg und „Jedenfalls hat sie wenigstens einen von uns umgarnt“, um dann in ausführlicher Weise mit Zeus zu exemplifizieren. Wer ist nun dieser e i n e? Man wird sofort auf Agamemnon a l l e i n raten. Schwerlich ganz zutreffend, wenn derselbe auch bereitwillig nachher *T* 134 ff. die ganze Last der Schuld auf seine Schultern nimmt. Anders und sehr richtig Aristarch *οὐκ ἐμὲ μόνον, ἀλλὰ καὶ ἕτερον* BT, und Ariston. oben *„τὸν Ἀγαμέμνονα λέγειν ἐφ' ἑαυτοῦ καὶ τοῦ Ἀχιλλέως“*. Es ist eine einzige, geradezu wunderbare Führung, die sich würdig den an einem anderen Orte zu behandelnden ähnlichen an die Seite reiht, in wie schonender, zurückhaltend feiner Weise der Dichter dem Achilleus selbst die Anwendung auf sich anheim gibt, es widerstrebt ihm, durch den Mund Agamemnons seinem Achilleus die Schuld vorhalten zu lassen. Daher der wohlbedachte doppeldeutige Ausdruck *ἕτερόν γε*. Der Dichter selbst hat sie ja auch oben *I* 512 in das feine, aber doch durchsichtige Gewand der viel bewunderten Allegorie gehüllt

ἵνα β λ α φ θ ε ὶ ς ἀποτίσῃ.

Es ist hocherfreulich, daß die Vorlage, welche Eustath. 1173, 60 ff. zu *T* 91 ausschreibt, diesem feinen Zuge der dichterischen Arbeit nach jeder Richtung gerecht geworden ist: *σκοπητέον δὲ καὶ ὅτι, εἰ καὶ ἐπὶ ἄλλων τινῶν ἡ Ἄτη τῶν ἐριζόντων τὸν ἕτερον ἐπέδησεν, ἀλλ' ἐνταῦθα καὶ ἀ μ φ ο τ έ ρ ο υ ς ἔβλαψε, τόν τε Ἀ γ α μ έ μ ν ο ν α τὸν τοῦ Ἀχιλλέως γέρας ἀφελόμενον οὐκ ἐνδίκως καὶ τὸν Ἀ χ ι λ λ έ α δέ, ὡς τὰς Λιτὰς ἀπωσά-*

μενον· ἔφθη γὰρ εἰπὼν (I 510 f.) *τὴν Ἄτην ἅμα τῷ ἕπεσθαι, ὃς ἂν τὰς Λιτὰς ἀνήνηται καί τε στερρῶς ἀπείπῃ, ὥσπερ δὴ καὶ ἐνταῦθα τῷ Ἀχιλλεῖ ἕπεται καὶ κατὰ τῆς αὐτοῦ βαίνει κρατός, τοῦ Πατρόκλου στερήσασα*[1]).

Wägt und schätzt man nun die vorliegende Überlieferung gegeneinander ab, so rückt natürlich A auch hier an die erste Stelle, aber nicht deswegen, weil ihm die richtige Nachricht über Aristarchs Stellung zu dem Verse verdankt wird, sondern weil er bei der hier vertretenen Auffassung die Möglichkeit an die Hand gibt, über die Sünden der Vorgänger Aristarchs, wer diese auch immer gewesen sein mögen, ein maßgebendes Urteil zu gewinnen. Eine Sache von ausschlaggebender Bedeutung einmal zur Erkennung und Fixierung der seiner Kritik und Exegese durch solch horrende Verirrungen gewiesenen Richtungen und Wege, sodann aber auch zur richtigen, gerade jetzt mehr denn je angezeigten Ab- und Einschätzung seiner großen zur Rettung homerischer Verse vor solchen frivolen Attentaten erworbenen Verdienste. Die andere gewährt das gleiche Bild, wie fast überall: der philologisch-historische Zuschnitt ist getilgt, die richtige Aristarchische Erklärung ist erhalten, wenn auch in den üblichen Formen größtmöglichster Abbreviierung.

Dieselben Kritikaster kommen zu Worte zu ϱ 359

εὖθ' ὁ δεδειπνήκειν, ὁ δὲ παύσατο θεῖος ἀοιδός

nämlich in dem Schol. des Ariston. zu X 329 cf. oben S. 133. An *ἐξενήνοχεν* hat sich dort angeschlossen: *διὰ τὸ ὅμοιον ἀθετεῖται κἀκεῖνο „εὖθ' ὁ δεδειπνήκειν — ἀοιδός“.* „Incerta sunt sequentia“ meinte Friedlaender darüber. Durchaus nicht! Man muß sich nur in diese Auszüge aus Auszügen, in diese Verrenkungen und Verschiebungen hineingelesen und hineingelebt haben — ein trauriges Los, zu dem eine kaum sagbare Überwindung gehört —, um zu sehen, wo diese „Philologen“ hinaus wollen. Nämlich das *διὰ τὸ ὅμοιον ἀθετεῖται κτλ.* gehört nicht zu der Einsprache der *ἀπολογούμενοι*, sondern zu dem Vorausgehenden, von dem es losgerissen wurde. Also: *ὅτι γελοῖος* (scil. *ὁ στίχος*) *ὡσεὶ ἡ μελία ἐπετήδευσε μὴ ἀποτεμεῖν τὸν ἀσφάραγον, ἵνα προσφωνήσῃ τὸν Ἀχιλλέα. διὰ τὸ ὅμοιον ἀθετεῖται κτλ.* Daran sollte sich die Bekämpfung[2]) anschließen.

---

[1]) Weil Düntzer den Vers nicht verstanden, hat er ihn wirklich eingeklammert „Aristarch verwarf den ungeschickten Vers“! Prachtvoll hat ihn Stier erklärt: *ἕτερον* „einen nicht zu den *ἄνδρες* und *ἄνθρωποι*, sondern der andern höheren Gattung angehörenden Gott, wie 96 zeigt“.

[2]) Genau so stellt sich der Befund heraus zu T 94, cf. oben S. 137. Auch hier ist die Einsprache in den Kontext hineingeraten, die Anklage gegen den unschuldigen Vers fährt weiter *καὶ ὅλως παρῴδηται κτλ.*

Also diese Gesellschaft zwingt in die Worte ϱ 359 den Sinn hinein: Der Sänger hat hübsch fein gewartet, bis der Herr Bettler mit seinem Essen glücklich zu Ende war. Da kommt allerdings ein Nonsens heraus, der mit *γελοῖον* noch schwach genug charakterisiert wäre, während die Sache gerade umgekehrt ist: Während des Gesanges aß der Bettler, stellte das Essen ein, als der Sänger mit seinem Liede zu Ende war, um sich zu seinem Rundgange zu rüsten. (Cf. Blaß, Itp. d. O. p. 174.) Soviel Grütze darf man einem Exegeten wie Aristarch schon zutrauen, um einen solchen einfachen Gedanken zu kapieren, zumal der unmittelbar vorausgehende Vers zu demselben geradezu zwingt.

Aber den sichersten Anhalt für die Nichtautorschaft Aristarchs auch für diese Athetese gewährt die Parallelisierung mit der von ihm bekämpften Athetese von *X* 329.

In anderer Form zeigen das gleiche Bild der Überlieferung wie *X* 329 und *T* 94 die in den Hom. Probl. S. 179 f. behandelten Scholien zu ϱ 501—504, π 152—153 und ο 24—26, die an anderer Stelle nochmals zur Erörterung kommen werden.

Wir gehen nun über auf die zweite Art der kritischen Behandlung, welche die divergierende Überlieferung in andern Codd. gegenüber den bedenklichen auf Aristarchs Namen in A eingetragenen Athetesen in die Wagschale wirft. Wenn schon längst die berechtigte Forderung erhoben wurde, mehr als es durch Lehrs geschehen ist, auch diese Überlieferung heranzuziehen, so gilt das, wie bereits oben hervorgehoben, auf keinem Gebiete mehr, als auf dem der Athetesenforschung. Ist es ja doch der unerschütterliche Glaube an die unbedingte und absolute Verlässigkeit der so stark alterierten Berichte des Venet. A gewesen, welcher die stärksten Ungereimtheiten auf Aristarch sitzen ließ, mochten auch die anderen Quellen, besonders T, noch so laut und vernehmlich, manchmal in geradezu glänzender Weise das direkte Gegenteil verkünden.

So paradiert unter dem Namen Aristarchs die Athetese der folgenden Verse *Ξ* 304—306 von Hera

> *τοὺς εἶμ' ὀψομένη, καί σφ' ἄκριτα νείκεα λύσω·*
> *ἤδη γὰρ δηρὸν χρόνον ἀλλήλων ἀπέχονται*
> *εὐνῆς καὶ φιλότητος, ἐπεὶ χόλος ἔμπεσε θυμῷ.*

Dazu nun der Venet. A *ἀθετοῦνται στίχοι γ' καὶ ἀστερίσκοι παράκεινται, ὅτι πρὸς μὲν Ἀφροδίτην δεόντως λέγονται* (205—207), *πρὸς δὲ τὸν Δία οὐκέτι· οὐ γὰρ προσεδεῖτο προφάσεως ἔχουσα τὸν κεστὸν ἱμάντα καὶ τάχ'*

ἂν συνεφώρμησεν αὐτῇ· οὐ δεῖ οὖν παρακινδυνεύειν. (Ariston.). Über den Anfang ist in dem Kapitel Konkordanzinterpolationen zu handeln. Liest man nun aber den Schluß, so wird die Behauptung, daß ein Kritiker, der so operiert, seinen Beruf verfehlt hat und gleich von Anfang ein anderes Metier hätte ergreifen sollen, kaum einem Widerspruch begegnen[1]). Also lassen wir eine solche Schlingpflanze von Aberwitz nicht auf dem Haupte Aristarchs sitzen und wenden uns zu einer anderen Überlieferung.

Verhören wir nun T, wo eine doppelte Überlieferung vorliegt:

a) *ἀθετοῦσιν ὡς ἀμβλύνοντας τὴν ἐπιθυμίαν Διός. ἀλλ' οὐκ ἠμβλύνθη τοῦ κεστοῦ ἐπιτείναντος, ἄλλως τε περὶ ἀφροδισίων λέγουσα ἐπιτείνει τὸν πόθον καὶ πλέον ἐξάπτει.*

b) *ἠθετοῦντο παρὰ Ζηνοδότῳ.* Sowohl dieser letztere Bericht, wie insbesondere auch die Form *ἀθετοῦσι* <. . . .> verbietet zunächst einmal diese Athetese schlankweg auf die Rechnung Aristarchs zu setzen. Aber es kommt noch besser. B überliefert: *ἀθετοῦνται οἱ στίχοι* <. . . .> *ὡς ἀμβλύνοντες τὴν ἐπιθυμίαν Διός· κακῶς· οὐ γὰρ ἠμβλύνθη κτλ.*

Welche Metamorphose ist nun also hier mit der ursprünglichen Vorlage vorgenommen worden? Hier gewinnen wir einen sicheren Halt an dem *κακῶς* des B und an dem zweiten Berichte des T, der uns als Vater der Athetese Zenodot nennt. Also Aristarch prüfte auch hier sein Quellenmaterial, fand die Verse von Zenodot und vielleicht auch von Aristophanes athetiert, erhob mit *κακῶς* dagegen Einsprache und verteidigte dieselben an dieser Stelle, so gut wie 205—207. Wie weit die heute uns vorliegende Verteidigung ganz oder teilweise auf Aristarch zurückgeht, kann nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden. Nur auf einen festen Grundsatz kann bei der Gelegenheit hingewiesen werden, auf seine den Vorgängern gegenüber größere Toleranz gegen versus repetiti. Also haben wir auch hier in dem Auszug des Ariston. einen Teil des von Aristarch konstatierten Befundes festzustellen mit der von seinen Vorgängern ausgegangenen Begründung *ἀθετοῦνται στίχοι γ'* <*ὑπὸ Ζηνοδότου*> *καὶ . . . παρακινδυνεύειν,* <*κακῶς . . .*>.

Wenn irgend jemand zu irgendeiner Zeit sich klar gewesen ist über den Stil des homerischen Epos und seine Technik, so ist es Aristarch gewesen. (Cf. Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 283.)

---

[1]) Haben wir doch oben S. 62 ein würdiges Gegenstück zu diesem Kleinod registriert *καὶ τὸ λύειν τὰ τείχη οἰκοδόμων ἐστίν.*

Es schneidet einem darum förmlich in die Seele, wenn man von einem solchen Kenner liest, er habe mit rauher Hand wie nur je ein verbohrter Stockphilologe den wundervollen Szenenabschluß[1]) *E* 906 von dem von seinen Wunden rasch geheilten und durch ein Bad erquickten Ares

πὰρ δὲ Διὶ Κρονίωνι καθέζετο κύδεϊ γαίων

getilgt. Das hätte er auch wirklich getan, wenn wir Ariston. in A glauben: *ὅτι οὐ δεόντως ἐκ τοῦ περὶ Βριάρεω λόγου* (*A* 405) *ἐνθάδε μετάκειται ὁ στίχος· οὐ γάρ τι* (Friedl., *καὶ* Cod.) *κύδους ἄξιον πέπρακται αὐτῷ. καὶ ὅτι ἄτοπον ἐπὶ τῷ κύδει γαυριᾶν τὸν ὑπὸ θνητοῦ ἡττημένον.* Auch T berichtet von einer Athetese Aristarchs *Ἀρίσταρχος δὲ ἀθετεῖ.* Anders B *ὡς ἀλλοπρόςαλλος ἤδη ἐπιλέληςται ὧν πέπονθε· διὸ τὸ ἔπος Ζηνόδοτος ἀθετεῖ.* Der Bericht ist so schmählich verkürzt, daß er jedem Verständnis widerstrebt; denn mit den ersten Worten ist ja eine Rettung des Verses versucht, an welche sich also *διὸ — ἀθετεῖ* d. h. die Verwerfung unmöglich anschließen kann. Lesen wir aber *διὰ τὸ κῦδος Ζηνόδοτος ἀθετεῖ*, so haben wir den Faden zu dem Berichte in A gefunden und den Vater der Athetese.

Es ist die gleiche Unduldsamkeit gegen versus repetiti, die wir soeben kennen gelernt haben, es ist die gleiche starre Festlegung auf einen Bedeutungsbegriff, die in dem Aufsatze Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 275 ff. eingehend dargelegt wurde. So steht die Athetese allein dem Zenodot gut zu Gesichte, nicht aber einem Aristarch, wie in dem Kapitel über die *πολύσημος λέξις* gezeigt worden ist (cf. Philolog. N. F. 24. Bd. S. 161 ff.). Natürlich ist die Verteidigung *ὡς ἀλλοπρόσαλλος ἤδη ἐπιλέληςται ὧν πέπονθε* eine einfältige, dem Aristarch fremde Kinderei. Er mußte auf den Bedeutungswechsel von *κῦδος* an dieser Stelle eingehen und konnte so den Weg zur Rettung des Verses finden. Nun ist von dem schwer durch Diomedes bedrohten und verwundeten Aeneas zu lesen gleichfalls im Szenenabschluß *E* 447/8

ἤ τοι τὸν Λητώ τε καὶ Ἄρτεμις ἰοχέαιρα
ἐν μεγάλῳ ἀδύτῳ ἀκέοντό τε κύδαινόν τε.

Sie machten ihn gesund und verschönten ihn. Es bezieht sich also auf die äußere Erscheinung, genau so, wie *π* 212. Also hier: stolz auf seine Herrlichkeit[2]). (Man vgl. das oben S. 56 f. über *διώκειν* Gesagte).

---

[1]) Man vgl. Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 295 f. Anm. und hier S. 64, 81, 102.

[2]) Zum Verständnis unseres Verses scheint Nauck nicht vorgedrungen zu sein, sonst hätte er unmöglich bemerken können zu *E* 448 *κύδαινον* viliosum. Nein, hier schützt eine Stelle die andere.

Die Hand zur Erlösung Aristarchs bietet uns T an einer andern Stelle. Eine der scheußlichsten Athetesen ist nämlich auf seinen Namen eingetragen zu *Ω* 130—132 und sitzt auf demselben bis auf den heutigen Tag. Thetis spricht dort zu ihrem Sohne

οὔτ' εὐνῆς; ἀγαθὸν δὲ γυναικί περ ἐν φιλότητι
μίσγεσθ'· οὐ γάρ μοι δηρὸν βέῃ, ἀλλά τοι ἤδη
ἄγχι παρέστηκεν θάνατος καὶ μοῖρα κραταιή.

Diese Verse haben angeblich von Aristarch nach Angabe des Ariston. in A folgende Kritik erfahren:

a) *ἀθετοῦνται στίχοι γ'* a) *ὅτι ἀπρεπὲς μητέρα υἱῷ λέγειν ἀγαθόν ἐστι γυναικὶ μίσγεσθαι. ἔτι δὲ καὶ ἀπάντων ἀσυμφορώτατόν ἐστι καὶ μάλιστα τοῖς εἰς πόλεμον ἐξιοῦσι· χρεία γὰρ εὐτονίας καὶ πνεύματος·* b) *καὶ τὸ λέγειν, ὅτι ὁ θάνατός σου ἐγγύς ἐστιν ἄκαιρον.* c) *διεσκεύακε δέ τις αὐτοὺς οἰηθεὶς ἀποκρέμασθαι „οὐδέ τι σίτου“* [1]). So wurde nämlich das vorausgehende *οὔτε τι σίτου* von den Vertretern dieser Athetese geändert.

b) Die Einsprache Aristarchs ist ausgetilgt bis auf einen kleinen Rest in T, aber wir müssen ihm auch dafür dankbar sein 130—132 a) *ἀθετοῦνται* <*ὑπὸ* . . . . .>· *ἀνοίκειοι γὰρ ἥρωι καὶ θεᾷ* [2]) . . . b) <. . . . .>· *συγκοιμᾶται οὖν Βρισηίδι μετὰ ταῦτα* (*Ω* 676).

Also nur dieser einzige Gegengrund ist glücklich erhalten, derselbe ist aber durchschlagend. Über die Vaterschaft dieser unerhörten Athetese muß in dem Kapitel über die *ἀπρεπῆ* eingehend gesprochen werden.

Derselbe T bietet uns auch eine Handhabe zur Entlarvung des ganz gleichen Schwindels, den uns derselbe Ariston. in A auftischt zu *Ω* 71—73, zu den Worten des Zeus

ἀλλ' ἤτοι κλέψαι μὲν ἐάσομεν — οὐδέ πῃ ἔστι
λάθρῃ Ἀχιλλῆος — θρασὺν Ἕκτορα· ἦ γάρ οἱ αἰεὶ
μήτηρ παρμέμβλωκεν ὁμῶς νύκτας τε καὶ ἦμαρ

a) *ἀθετοῦνται στίχοι γ', ὅτι ψεῦδος περιέχουσι· οὐ γὰρ διὰ παντὸς συνδιατρίβει αὐτῷ ἡ Θέτις·*

b) T hat neben vielem Ungehörigen wenigstens einen Teil der richtigen Einsprache Aristarchs erhalten: *ὑπερβολικῶς τοῦτο εἶπεν ἀπὸ τοῦ συνεχῶς αὐτὴν ἐκεῖσε φοιτᾶν.*

---

[1]) Wie wenig Lehrs mit dem skandalösen Charakter dieser Überlieferung vertraut war, zeigt sein Eingriff an dieser Stelle ganz besonders evident. Die Worte dieses blöden Wirklichkeitsfanatikers *ἔτι δὲ καὶ ἀπάντων . . . πνεύματος* waren ihm doch für Aristarch zu dumm. Er hat sie darum eingeschlossen, ein beklagenswerter Mißgriff, weil er den übrigen Aberwitz seinem Aristarch wirklich zutraute.

[2]) *ἀθετεῖται* und *ἀνοίκειον* cod.

Ja was haben uns alles die unseligen Vertreter des *διὰ παντός* aufgebürdet! Für einen Philologen, der zuerst den wichtigen Begriff des *πρόσωπον λέγον* eroberte und in sein exegetisches System einstellte, der die charakteristische Eigenschaft der homerischen *ὑπερβολή* beobachtete und mit ihr rechnete, der endlich die dem Dichter geläufige Scheinmotivierung klar erkannte, war gefeit gegen einen so unerhörten groben Verstoß gegen die poetische Technik [1]).

Es sei gleich hier ein weiterer Fall angereiht, wo die richtig gedeutete Überlieferung ebenfalls von Aristarch weg und zu dem wahren Vater der Athetese führt. Hier liegt die Sache insofern günstiger, als man auf jede Kombination und Zurechtlegung der Quellen verzichtend den von A abweichenden Bericht selbst sprechen lassen kann.

Wenn die moderne Kritik ein Lächeln nicht unterdrücken kann über die trostlos traurige Verirrung *ὥσπερ ἀστρονόμου τινός* bei Ariston. in A zu *K* 253, so erreicht doch dieser Aberwitz ästhetischer Impotenz seinen Höhenpunkt in der Bemerkung und Formulierung, die man zu *Θ* 371—372 liest. Dort beschwert sich Athene über das ganz unverdiente Benehmen des Zeus ihr gegenüber:

νῦν δ᾽ ἐμὲ μὲν στυγέει, Θέτιδος δ᾽ ἐξήνυσε βουλάς,
— *ἥ οἱ γούνατ᾽ ἔκυσσε καὶ ἔλλαβε χειρὶ γενείου*
— *λισσομένη τιμῆσαι Ἀχιλλῆα πτολίπορθον.*

Dazu nun die Überlieferung: *ἀθετοῦνται δύο στίχοι, ὅτι οὐκ ἔδει κατὰ μέρος διηγήσασθαι καὶ ταῦτα πρὸς τὴν καλῶς εἰδυῖαν· καὶ μὴν οὐδὲ ἡμεῖς περισσόν τι προσιστοροῦμεν* (Ariston.) A. Also Kürze meint unser Kritiker — ist des Witzes Seele — und opfert dieser Einbildung auch hier eine Stelle, die mit unzähligen anderen von der Erzählungsfreudigkeit des Dichters ein beredtes Zeugnis ablegt. Hätte aber Aristarch bei Homer, dem erzählungsfreudigsten aller Dichter, sich zu Grundsätzen bekannt, wie sie hier und in den Gründen gegen *K* 253 zum Ausdruck kommen, er hätte jeden Anspruch auf Beachtung als Kritiker verwirkt. Dagegen war er aber gefeit durch die Aufstellung und genaue Beobachtung des Grundsatzes *Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζειν,* dessen direktes Gegenteil wir in den Worten *καὶ μὴν οὐδὲ ἡμεῖς περισσόν τι προσ-*

---

[1]) Nicht irrelevant für die hier vorgetragene Meinung ist die Verteidigung, welche Aristarch der Lesart *ϑρασὺν Ἕκτορα* angedeihen ließ, wovon uns T berichtet: *ϑρασὺν Ἕκτορα*] < >, *ἄμεινον δὲ γράφειν „νέκυν Ἕκτορος“.* Cf. oben S. 12 A. 2.

ἱστοροῦμεν als einen gerade für Homer besonders unheilvollen Grundsatz verkündet und befolgt sehen.

Glauben wir nun aber dem Ariston. im Venet. A und schwören wir auf seine Infallibilität, dann ist er wirklich von dieser Todsünde nicht freizusprechen. Sie wird uns ja verkündigt von Aristonicus, sie wird uns ja auch verkündigt von Didymus. Bei dem letzteren machen wir nun Halt. Der Nachtrag wird in einem Textschol. gegeben und zwar mit folgendem Wortlaute *οὐδὲ παρὰ Ζηνοδότῳ ἦσαν*. Das ist nichts anderes als eine Ergänzung des Aristonicusscholions und dadurch wurde auch seine Form bestimmt. Ein ganz anderes Gesicht zeigt T, der nur den Didymus allein exzerpierte: *παρὰ Ζηνοδότῳ οὐκ ἦσαν οἱ δύο*. Das zeigte Aristarch die Prüfung des Befundes, von dem uns T leider, wie so oft, nur ein Stück bietet. Auf Grund des Berichtes von Ariston. fordert dasselbe die weitere Ergänzung <*καὶ ἠθετοῦντο ὑπὸ Ἀριστοφάνους*>, *ὅτι* . . .: —[1])

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für unsere Frage scheint uns aber Eustathius. Bei ihm, dem abgesagten Feind der Athetesen, wird nun freilich weder die Aristarchische noch die Zenodotische Athet. erwähnt. Aber das größte Gewicht ist darauf zu legen, daß er uns zur Stelle 718, 48 ff. zwei Erklärungen gibt, von denen wenigstens die letzte auf Aristarch zurückgeht. Sie lauten: a) *ὅρα δὲ καὶ ὡς ἐπιτηδείως παρέρριψεν ὁ ποιητὴς κἀνταῦθα τὴν τοῦ φιλουμένου αὐτῷ Ἀχιλλέως μνήμην, ὡς μυριαχοῦ ποιεῖ.* b) *καὶ ὅτι „πτολίπορθον" τὸν Ἀχιλλέα λέγει, ὡς καὶ ἐν τοῖς ἑξῆς* (*I* 326) *που ἐρεῖ διὰ τὰς πόλεις, ἃς εἷλεν, ὡς αὐτὸς Ἀχιλλεὺς ἐν τοῖς ὑπὲρ ἑαυτοῦ δηλώσει· πολέμαρχος γὰρ ὢν αὐτὸς αἰτίαν εἶχε τῶν πορθουμένων πόλεων.* Man wird sich einmal schwer einreden wollen oder können, daß die letzte Erklärung irgendwie einen beanstandeten Vers getroffen hätte. Sodann ist aber auch bei der fast durchgängigen Tilgung Aristarchischer Einsprachen gegen verfehlte Athet. ein weiterer

---

[1]) Und er hat Schule gemacht dieser Aristophanes mit seinen kritischen Kasperliaden vom *καιρός* und der *συντομία*, wie der folgende Fall zeigt. Wie tief empfunden und einzig schön geschildert ist der Raub der sechs Gefährten des Odysseus durch die Skylla *μ* 248 ff.

> *ἤδη τῶν ἐνόησα πόδας καὶ χεῖρας ὕπερθεν*
> *ὑψόσ' ἀειρομένων· ἐμὲ δὲ φθέγγοντο καλεῦντες*
> 250 *ἐξονομακλήδην· τότε γ' ὕστατον, ἀχνύμενοι κῆρ.*

Dazu hören wir von einem Schüler desselben genau dasselbe Lied *Καλλίστρατος ὑπονοεῖ* (verdächtigt) *τὸν στίχον* (250) *λέγων ἐκλύεσθαι τὸ τάχος τῆς ἁρπαγῆς* H. Der Rest ist Schweigen.

Umstand von nicht zu unterschätzender Bedeutung; denn, wie so oft auch sonst, entpuppt sich eben diese Erklärung als ein Teil dieser Einsprache. In einigen Köpfen hatte sich nämlich, wie wir oben S. 54 f. u. 116 gesehen, die nicht von Aristarch geteilte Meinung festgesetzt: Der Ausdruck *πτολίπορθος* sei von dem Dichter allein für Odysseus reserviert, Achilleus werde nie so genannt. Sogar unter dem Namen Aristarchs sahen wir dort diese Verkehrtheit von Ariston. vorgetragen.

Es kann demnach auch nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß eben auch hier der Ausdruck *πτολίπορθος* ein gewichtiges Wort bei der blöden Athet. mitgesprochen hat und daß eben gerade, wie bereits angedeutet, die von Eustath. mitgeteilte Erklärung ihre Spitze gegen das Ausspielen dieses unzulässigen Motives richtet.

Man appelliert auch nicht vergeblich an dieselbe Instanz des T an einer anderen Stelle. Zeus erteilt dem Apollo eine weitere Verhaltungsmaßregel *O* 231—235 in folgender Form:

231 *σοὶ δ' αὐτῷ μελέτω, ἑκατήβολε, φαίδιμος Ἕκτωρ·*
τόφρα γὰρ οὖν ἔγειρε μένος μέγα, ὄφρ' ἂν Ἀχαιοὶ
φεύγοντες νῆάς τε καὶ Ἑλλήσποντον ἵκωνται.
κεῖθεν δ' αὐτὸς ἐγὼ φράσομαι ἔργον τε ἔπος τε,
235 *ὥς κε καὶ αὖτις Ἀχαιοὶ ἀναπνεύσωσι πόνοιο.*

Dieselben haben in Venet. A von Ariston. und Did. folgende Kritik erfahren

a) *ἀπὸ τούτου* (231) *ἕως τοῦ* (235) „*ὥς κε καὶ αὖτις Ἀχαιοὶ . . .*" *ἀθετοῦνται στίχοι πέντε* 1. *ὅτι ἄκαιροι οἱ λόγοι· ἐπὶ τοσοῦτον ἔγειρε τὸν Ἕκτορα, ἕως ἐπὶ τὰς ναῦς φύγωσι· μετὰ δὲ ταῦτα ἐγὼ βουλεύσομαι, ὡς δεῖ τοὺς φεύγοντας ἀναπνεῦσαι.* 2. *καὶ ἄκαιρος ἡ πρόρρησις καὶ οὐ κεχαρισμένη τῷ Ἀπόλλωνι* (Ariston.). A *καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει ἠθετοῦντο* (Did.) A[t].

b) T *οἱ ε' ἀθετοῦνται ὑπὸ Ἀριστοφάνους ὡς ἀχρεῖοι* (Did.).

Der erste Grund ist die so oft geschwungene stumpfe Waffe aus der Rüstkammer dieser Unkritik, mit der wir an anderer Stelle noch genauere Bekanntschaft machen werden. Mag man nun aber das *ἄκαιροι* in Zusammenhang bringen mit *καιρός*, der unglücklichsten aller von dieser Afterphilologie angerufenen Instanzen, oder = *περιττοί* fassen, in beiden Fällen schießt die Begründung neben das Ziel. Das durch den Druck hervorgehobene Kriterium reiht sich ihr würdig an die Seite, es ist, wie wir in den folgenden Abschnitten genugsam sehen werden, eine der allerwidrigsten Verirrungen, aber geradezu eine Spezialität dieser Richtung, mit welcher

sie die tadellosesten homerischen Verse auf dem Altare dieser Einbildung opfert, als ob es für Zeus ein Gebot der Notwendigkeit wäre, dem er sich nicht leicht entziehen konnte, dem Apollon überhaupt oder hier um den Bart zu gehen[1]). Also sind wir hier an die Autorität des T gebunden: denn die angeführten Gründe haben, wie wir sehen werden, Analogien genug und sind allein des Aristophanes würdig. Hier also werden wir durch die nicht alterierte Urform des Schol. des Did. zu dem wirklichen Vater der Athetese geführt. Mit der Verkürzung *ἀχρεῖοι* sind die von Ariston. ausführlich mitgeteilten, für Aristophanes durchschlagende Motive wiedergegeben.

Vertrauen wir uns nochmals der Führung unseres T an und schließen wir diesen Abschnitt mit einer Stelle, wo derselbe Vorgang so gut wie mit Händen zu greifen ist.

In der Anrufung des Zeus durch Achilleus werden folgende Verse gelesen *Π* 236/7

ἠ μὲν δή ποτ' ἐμὸν ἔπος ἔκλυες εὐξαμένοιο,
— *τιμήσας μὲν ἐμέ, μέγα δ' ἴψαο λαὸν Ἀχαιῶν*

und dazu liegt die folgende Überlieferung vor:

a) Ariston. *ὅτι οὐ προσυνέσταται περὶ τῆς τῶν Ἀχαιῶν κακώσεως εὐχόμενος οὐδὲ κατ' εὐχὴν τετίμηται, ἀλλὰ διὰ τὰς τῆς Θέτιδος λιτάς· διὸ ἀθετητέον τὸν ἑξῆς „τιμήσας μὲν ἐμέ“· καθολικῶς γὰρ λέγει καὶ οὐκ* <*εἰς*> *ἀφωρισμένον ἀναφέρει καιρὸν τὸν τῆς μήνιδος* A.

T 1 *τὴν ἀπὸ τῆς μητρὸς δέησιν* (*Α* 528) *ἑαυτοῦ εὐχὴν νενόμικεν* (*ὠνόμακεν*?)· *ὁ γὰρ τὴν Θέτιν αὐτῷ* (zu Zeus) *ἀνεὶς Ἀχιλλεὺς ἦν καὶ εἰς αὐτὸν ἄγεται* <*ἡ εὐχή*>. *καὶ Ἀλκμὰν γάρ φησι „καί ποτ' Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος ὦαθ' ἑταίρων Κίρκα ἐπαλείψασα“* (fr. 41 B)· *οὐ γὰρ αὐτὴ ἤλειψεν, ἀλλ' ὑπέθετο Ὀδυσσεῖ.* Dieselbe Frage wird berührt *Σ* 75, Thetis zu ihrem Sohne

ὡς ἄρα δὴ πρίν γ' εὔχεο χεῖρας ἀνασχών,
πάντας ἐπὶ πρύμνῃσιν ἀλήμεναι υἷας Ἀχαιῶν,

wozu T bemerkt *εὔχεο*] *κατὰ τὸ λεληθὸς ἢ ἐπεί φησι „πολλὰ δὲ μητρὶ φίλῃ ἠρήσατο“* (*Α* 351) (so der Dichter) *καὶ αὐτὸς „ἠμὲν δή ποτ' ἐμεῦ πάρος ἔκλυες“* (*Π* 236).

In diesen Worten liegt die klare und verständige, durch das treffliche Zitat aus Alcman gesicherte Einsprache gegen eine durch

---

[1]) Man vgl. noch den Bericht des Ariston. in A zu den apokryphen Athetesen *Ω* 130—132 und *Ο* 147—148, ferner *Δ* 55—56, nebst der Athetesenbegründung von *Ο* 56—57 *ὅτι οὐκ ἀρεστοὶ Ἥρᾳ* in BT und oben S. 49.

unberechtigte Wortklauberei, übertrieben peinliche Bindung an den Wortsinn in strengster Auffassung veranlaßte Athet. vor, und zwar die Einsprache Aristarchs, der, so streng er sich auch sonst an den Wortsinn hielt, doch weit von einer zu peinlichen Engherzigkeit und Pressung der Worte entfernt war. Wir befinden uns also in einem ganz anderen Lager. In welchem, sagt uns derselbe T

b) *Ζηνόδοτος οὐδὲ γράφει· Ἀριστοφάνης ἀθετεῖ.* Und diese Kritik stimmt vollständig mit allen zum Teil bereits hervorgehobenen Verirrungen und reiht sich ihnen würdig an die Seite [1]).

Es ist eine aus der Sache selbst mit Notwendigkeit sich ergebende Konsequenz, daß wo solche Berichte ohne die ausdrückliche Bezeugung und den Hinweis auf einen der beiden Vorgänger Aristarchs oder auch auf beide begegnen, zunächst immer mit dem Umstande mehr oder minder starker Abbreviierung oder vielmehr der vollständigen Austilgung in allen unsern Quellen gerechnet werden muß, worauf bereits oben S. 137 hingewiesen wurde. Eine Kritik aber, die bei solchen der äußeren Zeugnisse gänzlich ermangelnden Berichten über die hier gegebenen Anhaltspunkte leichthin hinwegsehend auf kritische Prüfung verzichten würde, richtet sich selbst. Wenn irgendwo, tritt hier bei diesem devastierten Materiale der Analogieschluß in sein volles Recht; denn soviel ist doch klar für jeden: Das gleiche Kaliber unzulässiger Motivierung weist doch unzweideutig auf die gleiche Provenienz hin. Unter diesem Gesichtspunkt seien demnach die folgenden Fälle behandelt.

So tönt uns dieselbe Melodie entgegen, wie in dem *ἄκαιροι οἱ λόγοι* oben S. 144 f. aus dem Berichte des Ariston. zu *Γ* 352, wo Menelaos zu Zeus betet

Ζεῦ ἄνα, δὸς τίσασθαι, ὅ με πρότερος κάκ' ἔοργε,
— *δῖον Ἀλέξανδρον, καὶ ἐμῆς ὑπὸ χερσὶ δαμῆναι*

ἀθετεῖται, ὅτι οὐκ ἀναγκαίως ἐπιλέγεται. καὶ γὰρ ὁ καιρὸς τὸ σύν-

[1]) Niemand kann mehr bedauern, als der Verf., daß er, früher noch gänzlich unbekannt mit der Entstehungsart des Aristonicusexzerptes in A, dem Aristarch auf die Finger zu klopfen vermeinen durfte über die Hyperakribie seiner Exegese. Darum freut es ihn um so mehr, heute an der Hand der Zeugnisse das Gegenteil feststellen zu können. Und daran läßt er sich auch nicht irre machen durch das Zeugnis desselben T zu *O* 72—77 *Ἀρίσταρχος ἀθετεῖ ὡς καὶ τὸ „τιμήσας μὲν ἐμέ“* (*Π* 237)· *οὐδέποτε γὰρ κατηράσατο τοῖς Ἀχαιοῖς Ἀχιλλεύς* (cf. Technik S. 518 A). Das ist genau derselbe Aristarch, der nach der Angabe desselben T die schönen selbstfabrizierten Verse gesündigt *Π* 467 f., worüber Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. p. 292 ff. und 352 f. gehandelt wurde.

τομον ἔχειν θέλει. A. Niemand kann mehr bedauern als ich, in meinen Hom. Stud. p. 439 nicht besser und kräftiger zugegriffen zu haben. Aber schon damals wurde die zweifelhafte Provenienz dieser Weisheit wenigstens angedeutet.

Dieselbe „Ästhetik" hat auch ihre Schatten geworfen auf eine Stelle, die Aristarch niemals in Gefahr war, einer törichten Einbildung zu opfern. Diomedes zu Nestor Θ 108

ἀλλ' ἄγ' ἐμῶν ὀχέων ἐπιβήσεο, ὄφρα ἴδηαι,
οἷοι Τρώιοι ἵπποι, ἐπιστάμενοι πεδίοιο
κραιπνὰ μάλ' ἔνθα καὶ ἔνθα διωκέμεν ἠδὲ φέβεσθαι,
108 — *οὕς ποτ' ἀπ' Αἰνείαν ἑλόμην, μήστωρε φόβοιο.*

Ariston. zu 108: *ἀθετεῖται, ὅτι ἄτοπον προστιθέναι τὴν ἱστορίαν τῷ εἰδότι καὶ ὁ καιρὸς δεῖται συντομίας. καὶ ὅτι τὸ „ποτὲ" χρονικὴν ἔχει ἔμφασιν, τῆς ἀφαιρήσεως γεγοννίας τῇ* <*τρίτῃ*> *πρὸ ταύτης ἡμέρᾳ* (*E* 257 ff.) A. Also genau wie Θ 371—373 *καὶ ταῦτα πρὸς τὴν καλῶς εἰδυῖαν, K* 253 *καὶ τὸ τοῦ καιροῦ τοῦτο ἀπαιτεῖ* hier *καὶ ὁ καιρὸς δεῖται συντομίας* —. Nein! Aristarch ist wirklich kein solcher Barbar gewesen, um sich in dieser Weise an einer der liebenswürdigsten Seiten der homerischen Poesie so grob zu versündigen.

Doch sehen wir weiter! Dazu ist es nötig, Ξ 45 ff. etwas genauer zu betrachten. Dort spricht Agamemnon unter anderem zum Nestor die Worte

δείδω, μὴ δή μοι τελέσῃ ἔπος ὄβριμος Ἕκτωρ,
ὥς ποτ' ἐπηπείλησεν ἐνὶ Τρώεσσ' ἀγορεύων

Die Deutung des *ποτὲ* ist von Ariston. zur Stelle also gegeben: *ὅτι ταῦτα ἀναφέρεται ἐπ' ἐκεῖνα „ἔλπομαι εὐχόμενος Διί"* (Θ 526) *καὶ „μνημοσύνη τις ἔπειτα πυρὸς δηίοιο γενέσθω, ὡς πυρὶ νῆας"* (Θ 181). Also *ποτὲ* = von dem vorhergehenden Tage (*τῇ προτεραίᾳ ταῦτα εἴρηται* BT). Demnach ist ganz im Sinne von Aristarch bemerkt in T *ποτὲ ἀντὶ τοῦ χθὲς „ὅν ποτε δῶκας ἀντιθέῳ Ὀδυσσῆι δόμον κάτα"* (χ 290) *καὶ „οὕς ποτ' ἀπ' Αἰνείαν ἑλόμην, μήστωρε φόβοιο"* (Θ 108) (cf. T zu Ψ 291) und B macht noch den weiteren guten Zusatz: *τὸ δὲ „ποτὲ" καὶ ἐπ' ἐλαχίστου τίθεται χρόνου*[1]). Das ist die richtige, durch die beigebrachten Belegstellen erklärte Lehre Aristarchs über „*ποτὲ*".

---

[1]) Bei dieser Gelegenheit sei hingewiesen auf die durchaus treffende Bemerkung des Eustath. zu υ 293 1892, 58 ff.: Ktesippos spricht „*μοῖραν μὲν δὴ ξεῖνος ἔχει πάλαι ὡς ἐπέοικεν" τὸ πάλαι φανερῶς καὶ νῦν ἐκ περισσοῦ κεῖται καὶ οὐ κατὰ κυρίαν σημασίαν· οὐ γὰρ κυρίως πάλαι μοῖραν ἔχει ὁ νῦν αὐτίκα λαβών. Ἀττικῶς δὲ τὸ σχῆμα, παρ' οἷς τὸ ποτὲ καὶ τὸ πάλαι ἁπλῶς οὕτω κεῖται δίχα τοῦ σημαίνειν πολυκαιρίαν τινά.* Vgl. Eustath. zu Ψ 871 1334, 27.

Dieselbe steht also zu der zu *Θ* 108 von Ariston. vorgetragenen in einem unvereinbaren und diametralen Gegensatz *ὅτι τὸ „ποτὲ“ χρονικὴν ἔχει ἔμφασιν* und erweist also die von Ariston. vorgetragene Athet. als nicht von Aristarch ausgegangen, von der ästhetischen wie der sprachlichen Seite betrachtet.

Solchen, am allerwenigsten bei dem erzählungsfreudigsten aller Dichter, der nach einem glücklichen Ausdruck von Schlegel auch die Reden „episiert“ (cf. Bl. f. Gymnschw. S. 168 A. u. 169f./1911), angebrachten Grundsätzen und Leistungen gegenüber wird man zur Vorsicht gemahnt, wenn man ähnlichen Kriterien begegnet, und vermag nicht recht an die Autorschaft Aristarchs bei einer Athetese zu glauben, wie in dem folgenden Falle.

Eine wunderbare, ja einzige Erhöhung des Charakters seines Achilleus hat der Dichter erreicht durch die Vorherverkündigung seines unmittelbar bevorstehenden Todes, sobald er das Rachewerk an Hektor vollzieht, zuerst durch den Mund seiner Mutter bei den Vorbereitungen zu seinem Auszug *Σ* 96, — eine Stelle, welche durch die bekannte geistvolle Fügung Platons in der Apologie geadelt und geweiht ist — sodann unmittelbar v o r dem Auszug durch das sprechende Pferd Xanthos *T* 404 ff. Aber nichts vermag ihn in seinem Vorsatze zu erschüttern. Wie leicht Homer seinen Weg findet, seine Absicht zu verwirklichen, zeigt hier der kühne Griff nach dem sprechenden Pferde, ein *πλάσμα,* das in dieser seiner Singularität ganz besonders bemerkenswert ist. Zweimal wird dort durch dasselbe auf sein Ende hingewiesen als nahe bevorstehend *T* 409

ἀλλά τοι ἐγγύθεν ἦμαρ ὀλέθριον

und dann am Schlusse nur ganz allgemein *T* 416/7

νῶι δὲ καί κεν ἅμα πνοιῇ Ζεφύροιο θέοιμεν,
416 *ἥν περ ἐλαφροτάτην φάσ' ἔμμεναι· ἀλλὰ σοὶ αὐτῷ*
μόρσιμόν ἐστι θεῷ καὶ ἀνέρι ἶφι δαμῆναι.

Die letzten Verse haben bei Ariston. in A folgende Kritik erfahren: *ἀθετοῦνται στίχοι καὶ οὗτοι οἱ δύο* (wie *T* 407, ?), *ὅτι οὐκ ἀναγκαῖοί εἰσιν· οἴδαμεν γάρ, ὅτι ἡ πνοὴ <τοῦ Ζεφύρου> ἐλαφροτάτη ἐστί. τὸ δὲ καὶ προσθεῖναι „φασίν“ ὡς ἀπὸ ἱστορίας [ἐστὶ] παρειληφότα ἀγνοούμενόν τι <γελοῖον> καὶ ἀπίθανον ἵππον λέγειν „φασίν“ ὥσπερ ἄνδρα πολυίστορα.*

Der erste Grund hält sich genau auf der Höhe derer, die wir bisher kennen gelernt; man vgl. besonders *Θ* 371/2 *καὶ μὴν οὐδὲ ἡμεῖς περισσόν τι προσιστοροῦμεν* und muß wie dieser für Aristarch abgelehnt werden. (Cf. oben S. 144 f.)

Der zweite ist wo möglich noch ein einfältigerer Lufthieb. Wenn der Dichter hier ein Pferd sprechen läßt, so befolgt er genau die Gesetze, die für ihn beim *ἡρωικὸν πρόσωπον* maßgebend sind, und läßt es genau als ein solches sprechen. Aristarch hatte nun aber genau beobachtet, gegen alle Einwände glücklich verteidigt und mit bestem Erfolg für seine Exegese wie Kritik verwendet die dem Dichter abgelauschte Beobachtung, die wir in T zu *Π* 8 zu den Worten des Achilleus zu Patroklus

τίπτε δεδάκρυσαι, Πατρόκλεις, ἠΰτε κούρη
νηπίη κτλ.

prächtig formuliert sehen: *ταῦτα ἐκ τοῦ ποιητικοῦ προσώπου εἰσίν· πολλαχοῦ γὰρ <ὁ ποιητὴς> ἐνδύεται τὰ ἡρωικὰ πρόσωπα.* Also das Pferd spricht genau wie das *ἡρωικὸν πρόσωπον*, das *ἡρωικὸν πρόσωπον* spricht hier, wie vielfach auch sonst, die Sprache des Dichters (cf. Bl. f. Gymnschw. S. 169/1911).

Somit wären die bei einem Dichter wie Homer durchaus versagenden Kriterien einer verirrten Ästhetik festgelegt und durch richtige Verwertung der Zeugnisse und weiter mit Hilfe des Analogieschlusses als dem Aristarch fremd nachgewiesen. Die Beibringung positiver Belege für die Beurteilung der homerischen Erzählungsmanier durch Aristarch muß, weil nur in einem größeren Zusammenhang zu geben, einem anderen Kapitel vorbehalten werden.

Aber es muß noch ein anderer Weg beschritten werden, um die Möglichkeit der Verschiebung solcher ganz und gar unhaltbarer und mit dem Systeme und den kritischen Prinzipien Aristarchs unvereinbarer Athetesen samt deren Begründung auf dessen Namen zu erklären; denn gerade die unheilvolle Tatsache überstarker Verkürzung und willkürlicher Kontaminierung, wozu den Exzerptor das Ausschreiben aus zwei Vorlagen, dem Werke des Ariston. und dem des Did., einlud und verführte, ist es gewesen, welche den Aristarchischen Originalen so übel mitgespielt.

Man sehe unter diesem Gesichtspunkt das obige Beispiel an über die Verse *O* 231—235 S. 11 und 116.

a) Did. isoliert von Ariston. in T *οἳ ε′ ἀθετοῦνται ὑπὸ Ἀριστοφάνους, ὡς ἀχρεῖοι* kennt nur den Aristophanes als den Autor dieser Athetese, er kennt auch dessen Gründe, die er kurzweg mit *ὡς ἀχρεῖοι* angibt, weil der librarius zu bequem war, die ausführliche Begründung auszuschreiben.

b) Did. kombiniert mit Ariston. in A^{t} *καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει ἠθετοῦντο* bietet ein ganz anderes Gesicht. Diese Form *καὶ* zwingt uns

ja geradezu, den Aristarch zum Genossen dieser Athetese zu machen. Man kann sich wirklich gar nicht anders helfen[1]). Und doch ist man, wenn man die Entstehungsart dieser Exzerpte fest im Auge behält, nicht durchweg dazu berechtigt. Diese so stark verkürzten Textscholien des Did. in A sind himmelweit von ihrer ursprünglichen Gestalt entfernt, cf. oben S. 121; denn nach der sonstigen Anlage und dem sonstigen Charakter seines Werkes ist es undenkbar, ist es so gut wie ausgeschlossen, daß diese verkürzte Form von Didymus selbst herrührt, daß sich derselbe also die Begründung der vor Aristarch ausgesprochenen Athetesen geschenkt habe. Zu dieser ganz und gar verfehlten Annahme darf man sich ja nicht durch die Praxis bei Verabfassung unserer heutigen kritischen Ausgaben verführen lassen. Vielmehr kommt das Fehlen derselben auf Rechnung des Exzerptors und Redaktors. Das korrekte Verfahren des Did. illustriert am besten bei Behandlung von Lesarten das Schol. zu *K* 349, wie aber seinem Auszug mitgespielt wurde, am besten der Hom. Probl. S. 176 behandelte Fall zu *ν* 158, wo die gewichtige Einsprache Aristarchs in unsern Scholienberichten bis auf die letzte Spur ausgetilgt und nur bei Eustath. gerettet ist. Man liest ferner auch

---

[1]) Im Anschluß an das oben S. 121 Bemerkte sei doch noch ein anderer Ausweg hier wenigstens angedeutet. Man muß sich ganz besonders darüber klar sein, auf welchem Boden man sich hier bewegt, welche Verkürzungen bei diesen Auszügen, den Auszügen aus Auszügen im Schwunge waren. So liest man nun z. B. in T zu *Θ* 557 f. durchaus korrekt nach der obigen Darlegung *οὐκ ἐφέροντο τὰ γ' παρὰ Ζηνοδότῳ, ἠθέτει δὲ καὶ Ἀριστοφάνης.* Wer kann nun bei diesem so schlimm zugerichteten Materiale irgendeine Garantie dafür übernehmen, daß an anderen Stellen, wo der erste Teil getilgt war und nur *καὶ Ἀριστοφάνης ἠθέτει* begegnet, der also wie bei *Θ* 557 auf Zenodot hinwies, dieser Ausfall nicht auch an anderen Stellen anzunehmen ist? das *καὶ Ἀριστοφάνης* also auf die Genossenschaft mit Zenodot, nicht mit Aristarch hinwies? Mit aller Vorsicht sei einmal auf diesen Ausweg hingewiesen. Daß Aristarch die Verse *K* 397—399 nicht athetierte, ist nach seinem Systeme und seiner Anschauung von den *ἀπαγγελτικά* ganz einspruchslos zu erweisen. Wer nun aber in diesen Dingen auch nur ein wenig bewandert ist, muß sich wundern, daß hier in dem ausführlichen Schol. des Did. von dem Todfeind der *στίχοι διφορούμενοι* und *ἀπαγγελτικοί* auch nicht ein Wort zu lesen ist, von Zenodot. Und das ist doch die erste und nächste Frage, die sich jedem sofort aufdrängt! Er wird hier, wenn auch nur ein Funke von Konsequenz in ihm wohnte, genau so verfahren sein, wie an allen andern Stellen, die von seiner Unkritik getroffen wurden. Befragen wir nun den Did. Es ist ihm selbst gar nicht wohl in seiner Haut, wenn er als Zeugen für die von Aristarch gar nicht ausgesprochene Athet. den Ammonius ins Feld führt, und doch fährt er dann weiter *καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει ἠθετοῦντο.* Wies diese Fassung urprünglich auf das von uns vermißte Zeugnis über Zenodot zurück?

heute noch kürzere und längere Begründungen ihrer Athetesen durch sie selbst, wie zu γ 71—73, μ 53/4, ϑ 22/3, λ 38—43.

Verhört man nun weiter das Werk des Aristonicus über Aristarchische Athetesen, so bietet dasselbe ein doppeltes Bild:

a) nur da, wo in demselben wirkliche Athetesen Aristarchs nebst deren mehr oder minder vollständigen Begründung vorliegen, hat dasselbe Anspruch auf unsere volle Beachtung,

b) aber in allen den hier angeführten und weiter noch vielen andern anzuführenden Fällen führt dasselbe vollständig in die Irre und ist für den Namen und das Andenken Aristarchs geradezu verhängnisvoll geworden. Von der Frage, wie weit in diesem Falle Ariston. selbst oder der Exzerptor und Redaktor an dieser Irreführung beteiligt ist, wollen wir hier ganz absehen, uns vielmehr einer wahrscheinlichen Erklärung dieser Erscheinung zuwenden.

Wir hätten nicht den Mut gefunden, die bisher behandelten apokryphen Athetesen aus dem Schuldbuch Aristarchs zu tilgen und in das der *πρὸ Ἀριστάρχου ἀθετοῦντες* einzutragen, wenn uns nicht außer einigen äußeren Zeugnissen und den bindenden Analogieschlüssen ganz besonders die Vorstellung von einem aus unserer Überlieferung ganz evident zu erschließenden einfachen Vorgang dazu bestimmt hätte, ein Vorgang, der im einzelnen oben schon gezeigt wurde.

Also diese zuletzt ins Auge gefaßten Athetesen sind im Altertum vorhanden gewesen. Aus zwingenden Gründen können sie dem Aristarch nicht zugesprochen werden. Demnach gehen sie, wie ihre Begründung, mit der Aristarch auch nicht das mindeste gemein hat, zurück auf die *πρὸ Ἀριστάρχου ἀθετοῦντες.* Sie sind also in der heute von Ariston. uns gebotenen Form nichts weiter als traurige Überreste aus dem von Aristarch festgestellten Befunde. Nach der zuerst an diesem vorgenommenen Verkürzung erfolgte der zweite Schritt: mit Tilgung seiner Einsprache oder mit ungenauer und oberflächlicher Verschleierung derselben (cf. oben *X* 329 S. 131 ff. und *T* 94 S. 137 f.) wurden sie kurzerhand auf Aristarch selbst eingetragen. Die mühselige Arbeit des Exzerpierens ist die erste und direkte Veranlassung zu dieser so groben und so stark irreführenden Mystifikation gewesen. Indem hiermit auf die bereits angeführten Beispiele verwiesen sei, möge zur Exemplifizierung der Hom. Probl. S. 179 f. behandelte Fall Platz finden, zugleich auch zum Beweise dafür, daß man nicht bloß in der Ilias mit dieser groben Irreführung zu rechnen hat. Zu den

Worten der Penelope ϱ 501—504 lautet die Überlieferung *νοθεύει Ἀρίσταρχος δ'. πῶς γὰρ ταῦτα εἰδείη <ἡ Πηνελόπη>, εἰ μή πως κατὰ τὸ σιωπώμενον;* Das ist in der geschilderten Weise zusammengeschweißt aus folgenden zwei Stücken:

a) *ἀθετοῦνται οἱ δ' <ὑπὸ Ζηνοδότου καὶ Ἀριστοφάνους>· πῶς γὰρ ἂν ταῦτα εἰδείη <ἡ Πηνελόπη>;*

b) *ἀντιλέγει δὲ δι' ὑπομνημάτων Ἀρίσταρχος, ὅτι ταῦτα κατὰ τὸ σιωπώμενον ἀκήκοεν ἡ Πηνελόπη.* (Dazu a. a. O. S. 183 A.)

Daraus erklärt sich auch die oben unter a) hervorgehobene Verlässigkeit vieler von Ariston. gegebener Aristarchischer Athetesenberichte sehr einfach und natürlich: da, wo das Exzerpt aus irgendeinem Grunde gleich direkt einsetzt bei Aristarch selbst, können wir uns — denn auch in diesem Falle muß mit den sonst üblichen Verkürzungen und Alterierungen jeder Art gerechnet werden — viel eher auf dasselbe verlassen wie umgekehrt.

Bei dieser auf die angegebene Weise zustande gekommenen Verschiebung auf den Namen Aristarchs ist betreffs der verkürzten Scholien des Did. noch eines weiteren Umstandes zu gedenken.

Im Venet. A aus ihrer Isolierung herausgerissen und entweder als Nachträge in den Textscholien oder als Anhängsel an die Randscholien des Ariston. gebracht, sind beide Arten nur an der Hand des Ariston. verständlich. War nun aber einmal in A entweder durch die Schuld des Ariston. selbst oder seines Exzerptors eine Zenodotische oder Aristophanische Athetese nebst ihrer Begründung auf Aristarch verschoben und so eingetragen mit gänzlicher Unterdrückung der Einsprache desselben, so war dieser in unserem Sinne zu verstehende und zu deutende Nachtrag, wenn er in der Form *καὶ Ἀριστοφάνης ἠθέτει, Ζηνόδοτος οὐδὲ ἔγραφεν* oder einer ähnlichen gegeben war, in allen diesen Fällen nicht einmal allzuweit von der Wahrheit entfernt.

Ehe wir diesen wichtigen Umstand für unsere Untersuchung ausnützen und verwerten, gilt es, ein Versprechen einzulösen, das Verf. Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 355 bei Behandlung der Einheitlichkeits- und Gleichheitsfanatiker gelegentlich der Verschiebung und Vertauschung der Namen Zenodots und Aristarchs in bezug auf Ariston. gegeben hat: „So würden sich viele Irrtümer des Didymus, welche er seinen Quellen prüfungslos entnahm, am natürlichsten erklären, während hingegen für Aristonicus noch ein anderer, wahrscheinlicher Lösungsversuch unternommen werden muß." Demselben wurde ja zum Teil bereits oben S. 107 f. zur

Erhärtung des Nachweises von der Unvollständigkeit und Unzuverlässigkeit des in A bei Ariston. vorliegenden Berichtes nahe getreten, wo ebenfalls bei Herodian eine Verschiebung einer Athetese auf den Namen Aristarchs festgestellt werden konnte. Den Einzelnachweis bei den nun zur Besprechung kommenden Berichten können wir uns an dieser Stelle schenken.

Indem also nach der Richtung auf die dortigen Ausführungen, welche gestützt auf das kostbare Schol. des T zu *Π* 467 für die Toleranz Aristarchs gegen Singularitäten und Ausnahmen eintraten, verwiesen sei, seien nur einige der dort angeführten Scholien in die Beleuchtung des hier dargelegten Tatbestandes gerückt. Schon a. a. O. bestritten wir die Autorschaft der von Ariston. in A auf Aristarch gebuchten Athetese des V. *Δ* 140 (149)

αὐτίκα δ' ἔρρεεν αἷμα κελαινεφὲς ἐξ ὠτειλῆς.

Jetzt sind wir in der glücklichen Lage, eine doch wohl einwandfreie Erklärung dieser Irreführung zu geben.

a) Die Bemerkung des Ariston. in A *ἀθετεῖται, ὅτι οὐκ ἂν λέγοι Ὅμηρος „ὠτειλὴν“ τὴν ἐκ βολῆς τραῦμα· διαστέλλει γὰρ τὸ „οὐτάσαι“ πρὸς τὸ „βαλεῖν“* ist also nichts als ein trauriger Überrest des von Aristarch festgesetzten Befundes: *ἀθετεῖται <ὑπὸ Ζηνοδότου καὶ Ἀριστοφάνους>, ὅτι οὐκ ἂν . . . βαλεῖν.* Damit wurde nun der erste Schritt vorgenommen durch Tilgung der Namen und frivole Buchung auf den Namen Aristarchs.

b) Ein zweiter Schritt wurde vorgenommen durch Tilgung der Einsprache Aristarchs gegen diese freventliche Athetese. Genau entsprechend dem auch sonst eingehaltenen Verfahren (cf. oben S. 18 f.) exzerpierten T und die Quelle, die Eustath. 455, 10 ausschreibt, ohne Erwähnung einer Athetese überhaupt die von Aristarch seinen Vorgängern gegenüber vertretene Ansicht: *ὠτειλῆς] νῦν ἡ ἀπὸ βέλους <τρῶσις>, T ὠτειλὴ δὲ κυρίως μὲν τραῦμα τὸ ἐκ τοῦ οὐτάσαι, ὅ ἐστιν ἐγγύθεν τρῶσαι, Ὅμηρος δὲ ἐνταῦθα τὸ ἐκ τῆς βολῆς ἐκάλεσεν.* (Cf. Rhein. Mus. S. 294 f.)

Weiter dürften die vorausgegangenen Beispiele genugsam gelehrt haben, daß es ein ganz unverzeihlicher und nur durch die Unkenntnis von der Entstehungsart der Exzerpte des Ariston. in A einigermaßen entschuldigter Fehler war, daß man die A gegenüber divergierende Überlieferung gar nicht beachtete oder gröblich mißverstand. Das ist der Fall gewesen bei *Η* 475

ἄλλοι δ' ἀνδραπόδεσσι· τίθεντο δὲ δαῖτα θάλειαν

a) In der Notiz des Ariston. in A *ἀθετεῖται, ὅτι νεωτερικὴ ὀνομασία τοῦ „ἀνδράποδον“· οὐδὲ γὰρ παρὰ τοῖς ἐπιβεβληκόσιν Ὁμήρῳ κεῖται* liegt dieselbe Mystifikation vor, wie in dem vorausgehenden Beispiel *ἀθετεῖται* <*ὑπὸ Ἀριστοφάνους καὶ Ζηνοδότου*>, *ὅτι* . . . Das lehrt deutlich Eustath. 692, 21 f.:

b) *ἡ δὲ τῶν „ἀνδραπόδων“ λέξις νεωτερική ἐστι κατὰ τοὺς παλαιούς· διὸ καὶ Ἀριστοφάνης καὶ Ζηνόδοτος ἠθέτουν τὸ ἔπος, ἐν ᾧ κεῖται λέξις αὕτη.*

Auch diese Bemerkung ist herausgerissen aus dem von Aristarch festgestellten Befunde. Gänzlich aus steht bei Ariston. in A seine Einsprache. (Cf. Rhein. Mus. S. 287.)

Dieselbe Täuschung durch dasselbe Mittel hat stattgefunden *Ξ* 142 (Rhein. Mus. S. 289) und *Ω* 304 (Rhein. Mus. S. 288). An der letzten Stelle ist man noch einen Schritt weiter gegangen, indem man Aristarch unter der Allgemeinheit *ἔνιοι* begrub, wenn auch der librarius diesmal so gnädig war, wenigstens die dissentierende Überlieferung der Athetierung und der *σημείωσις* durch eine Diple mitzuteilen[1]).

Auf die gleiche Weise ist auch die unter dem Namen Aristarchs vorgetragene Athetese *Δ* 324 zustande gekommen, gegen die a. a. O. S. 301 auf das nachdrücklichste Einsprache erhoben werden mußte.

In geradezu exemplarischer Klarheit trat uns oben S. 144 diese Metamorphose der Originalberichte in A oder auch deren Lückenhaftigkeit in A an den zwei Stellen *Ω* 594/5 (S. 16) und *Γ* 155 (S. 17) entgegen. Beide predigen uns eine eindringliche Lehre, nämlich, daß die Berichte des Venet. A, mögen sie Athetesen oder Fragen der Textkritik behandeln, immer und regelmäßig da, wo neben ihnen noch eine andere Überlieferung vorliegt, an dieser geprüft und nach Möglichkeit entweder richtig gestellt oder ergänzt werden müssen. Die eingehende Behandlung der ersten Stelle muß einem andern Zusammenhang vorbehalten bleiben.

Wir kehren nun wieder zur Behandlung der hier verfolgten Athetesenfrage zurück. Mit diesen üblen Gepflogenheiten der Ge-

---

[1]) Ganz besonders bezeichnend für die prinzipielle Stellung Aristarchs Singularitäten gegenüber ist das vortreffliche Schol. zu *α* 337, das also zu lesen: (*τὸ „οἶδας“ οὐκ ἐχρήσατο ὁ ποιητὴς*) *Ζηνόδοτος γράφει „ᾔδεις“, Ἀρίσταρχος δὲ οὐ δυσχεραίνει τῇ γραφῇ* (nämlich *οἶδας*, nicht wie Lehrs fälschlicherweise gemeint hat *ᾔδεις*) <*καὶ διπλῇ μόνον σημειοῦται ὡς ἅπαξ εἰρημένον*, genau dasselbe von ihm *Ω* 304 eingehaltene Verfahren>. Die Worte *τὸ „οἶδας . . . ποιητής“*, die in folgender Fassung wiederholt werden *ἐν οὐδενὶ γὰρ τῶν ποιημάτων*, wofür Dindorf richtig *ἐν οὐδετέρᾳ γὰρ τῶν ποιήσεων* schreiben wollte, *ἐχρήσατο τῷ οἶδας*, erwartet man nach *ᾔδεις* als Begründung der Zenodotischen Lesart.

wissenlosigkeit der Verkürzung und der ebenso gewissenlosen Unbedenklichkeit der Übertragung auf Aristarch ist natürlich in allen Sparten seiner kritischen und exegetischen Tätigkeit zu rechnen, aber die schwersten und verhängnisvollsten Fehler sind doch auf dem Gebiete zu verzeichnen, das uns hier beschäftigt.

Es ist also nur natürlich und begreiflich, daß vor der kritischen Durchforschung und Erklärung dieser Erscheinung alle andern Fragen vorerst in den Hintergrund zu treten haben.

Und so begrüßen wir als leuchtenden Stern auf diesem dunklen Pfade den Nachtrag aus Did., der sich dem Randschol. des Ariston. zu *K* 253 angehängt hat, um eine geradezu verbrecherische Athetese aus dem Schuldkonto Aristarchs zu tilgen. Derselbe lautet *Ζηνόδοτος οὐδὲ ἔγραφεν, Ἀριστοφάνης ἠθέτει* A. *Ἀριστοφάνης ἀθετεῖ* T. So nackt dahingestellt gibt diese Notiz keinem Menschen das Recht, von einer Athetese dieses Verses durch Aristarch zu sprechen, ganz besonders auch deswegen, weil hier doch auch das sonst so stark irreführende *καὶ* nicht gelesen wird. Nur Ariston. allein in A hat den widersinnigen Aberwitz auf Aristarch eingetragen, zu dessen Behandlung nun überzugehen ist.

Zu dem genannten Verse

ἄστρα δὲ δὴ προβέβηκε, παρῴχωκεν δὲ πλέων νὺξ
— τῶν δύο μοιράων, τριτάτη δ' ἔτι μοῖρα λέλειπται

liegt folgende hier in Frage kommende Überlieferung vor:

a) Zu 251 bemerkt Ariston. in A *διὰ τὸ πολυθρύλητον ζήτημα καὶ τὰς γεγονυίας ἀποδόσεις*. Damit wird also eine Diple erläutert. Von der dort gegebenen Lösung und Erklärung muß zunächst abgesehen werden, weil sie eben nicht mit Sicherheit auf Aristarch zurückgeführt werden kann[1]). Sicher aber ist: Eine Erklärung und eine *λύσις* hatte auch Aristarch gegeben, und wenn eine auf eine Ana-

---

[1]) Über Provenienz und Autorschaft des ganzen Scholions kann man nur schwer oder gar nicht ins klare kommen. Nur eines Teiles desselben möchten wir uns annehmen. Nämlich der Worte: *τριφύλακος γὰρ ἦν καθ' Ὅμηρον ἡ νύξ* (cf. *μ* 312), <*ὡς καὶ τῆς ἡμέρας τρία μέρη οἶδεν*> „*ἔσσεται ἢ ἠὼς ἢ δείλη ἢ μέσον ἦμαρ*“ (*Φ* 111). Das ist genau eine jener Beobachtungen, wie sie Aristarch zur sachlichen Erklärung des Dichters zu Dutzenden gemacht hat. Damit war auch *μ* 312 *τρίχα νυκτὸς ἔην* in seinem Sinne erledigt, worauf denn auch Eustath. 1723, 30 durchaus verständig hinweist. Eben nur auf Grund unserer Stelle konnte Aristarch auf seine sichere Feststellung des homerischen Tatbestandes kommen. Sie war ihm ein wertvoller *τόπος ἐξηγητικός*. Also hat er auch den Vers, dem er den Beweis entnimmt, *K* 253 nicht athetiert; denn mit Leichen konnte und durfte er nicht operieren. Cf. oben S. 57.

logie sich stützende Vermutung gewagt werden darf, so wird sie identisch sein mit der im Cod. B gegebenen Erklärung *τὸ δὲ ὅλον οὕτως· παρῆλθεν ἡ πλείων ἤδη νὺξ τῶν δύο τῆς νυκτὸς μοιρῶν, ἵνα λείπηταί τι τῶν δύο καὶ τρίτη τελεία.* Ein ganz genau sich deckendes Analogon für die bei einem Dichter entschuldbare Ungenauigkeit bei Zahlenangaben hatte Aristarch ja auch sonst beobachtet in dem von uns im Rhein. Mus. N. F. 61. Bd. p. 313 ff. eingehend besprochenem Falle zu *ν* 377 f. Geradeso wie dort *τρίτον ἔτος* ungenau gesprochen ist für zwei mit einem größeren Bruchteile, so hier *τριτάτη,* weil auch ein kleiner Bruchteil vom zweiten Teile bei peinlich genauem Nachprüfen mit in Rechnung zu ziehen war. Die Erklärung kann sich meines Erachtens auch neben der neuesten sehen lassen.

Sieht man noch weiter die im Cod. Venet. A gegebene *σημείωσις* an, so steht vor Vers 252 *ἄστρα — νύξ* die Diple, vor 253 *τῶν δύο — λέλειπται* der Obelus. Das ist aber nichts weiter, um es kurz zu sagen, als glatter Unsinn. Die *σημείωσις* hat mit Aristarch nichts zu tun, sie ist gemacht genau nach den Scholien des Cod. A, in derselben Weise wie oben zu *Φ* 130—135 (S. 105 A. 2), *Γ* 144 (S. 24, 41 f.).

Denn ein *ζήτημα* konnte es nur geben bei der Erklärung von Vers 253 und nur davor konnte die Diple ihren richtigen Platz haben. Ein solches *ζήτημα* konnte es aber bei der Überlieferung, wie sie heute bei Ariston. in A vorliegt, nicht geben; denn mit der Streichung des Verses 253 war die Sache abgemacht und mit dem obelus glücklich aus der Welt geschafft. Also diese ganz und gar ungehörige und durchaus nicht im Geiste Aristarchs erfolgte Verschiebung der Notation ist uns eine sichere Gewähr dafür, daß die Überlieferung der *σημείωσις* über den beanstandeten Vers nicht etwa in den Quellen differierte, wie vielleicht in anderen Fällen, sondern hier liegt eine reine Nachkonstruktion nach dem Schol. des Ariston. vor, ganz so wie in den beiden oben hervorgehobenen Fällen. Und so muß auch hier mit dieser Nachkonstruktion Abrechnung gehalten werden. Das Endresultat sei vorangesetzt. Im Sinne von Aristarch war nur eine Diple zu V. 253 zu setzen, weil er die Stelle einwandfrei erklärte. Die Überlieferung deutet seine Erklärung mehr an, als daß sie klar und vollständig darüber berichtet. Hingegen ist die Überlieferung über den Obelus vollständig erhalten und lautet

b) *ἀθετεῖται, ὅτι αὔταρκες τὸ κεφαλαιωδῶς εἰπεῖν „ἄστρα δὲ δὴ προβέβηκε“· τὸ γὰρ τοῦ καιροῦ τοῦτο ἀπαιτεῖ. τὸ δὲ προσδιασα-*

φεῖν κατὰ τὸ ἀκριβὲς τὸ παρεληλυθὸς καὶ τὸ περιλειπόμενον ὥσπερ ἀστρονόμου τινὸς <*οὐχ Ὁμηρικόν*>· *οὐχ Ὁμηρικὸν δὲ καὶ τὸ „τῶν δύο“. „οἱ δύο“ μὲν γὰρ λέγει καὶ „τοὺς δύο“, τῶν δύο δὲ ἢ τοῖς δύο οὐκ ἔστιν εὑρεῖν παρ’ Ὁμήρῳ* (Ariston.) A.

Eine glänzende Operation nach zwei Seiten: nach der lexikalischen und noch mehr nach der ästhetischen. Was die erstere anbelangt, so ist diese Doktrin falsch; denn der Genitiv *τῶν δύο* steht *K* 515, der Dativ *τοῖς δύο N* 407, ein Fall, welcher bei so überaus genauer Kenntnis und dem sicheren lexikalischen Wissen Aristarchs so gut wie ausgeschlossen ist. Aber sie ist nicht bloß falsch diese Doktrin, sondern dieses Pressen und durch und durch irrationale Ausspielen der Analogie nach der Manier der modernen Sprachstatistiker widerstreitet dem Systeme und der Methode Aristarchs durchaus. Diese unschuldsvolle Naivetät des philologischen Standpunktes, diese Philologie in den Windeln ist nicht die Aristarchs, vielmehr war die prinzipielle Bekämpfung derselben eine seiner Hauptaufgaben, wie die glückliche Überwindung eines seiner Hauptverdienste. Aus einer solchen Kritik spricht nicht Aristarch zu uns. (Cf. Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 303 f.)

Aber noch viel weniger aus dem unglaublich einfältigen ästhetischen Verdikte: *τὸ γὰρ τοῦ καιροῦ τοῦτο ἀπαιτεῖ,* und gar aus dem kritischen Appell an den Astronomen, genau dasselbe Lied, das wir bereits oben S. 144 u. 148 vernommen haben. Der ästhetischen Kunstkritik Aristarchs, welche wir in dem Kapitel über dieselbe wenigstens in ihren Umrissen festzulegen suchen werden und die wir als hochachtbar befunden haben, wird mit solchen lächerlichen Plattheiten der Todesstoß versetzt.

Nein! Die philologische, wie die an dieser Stelle durchaus nicht vereinzelt stehende ästhetische Operation weist nach einer ganz anderen Richtung, in eine ganz andere Schule, die genugsam gekennzeichnet ist durch die Worte des Didymus: *Ζηνόδοτος οὐδὲ ἔγραφεν, Ἀριστοφάνης ἠθέτει.*

Und um nochmals auf die Bemerkung am Anfang zurückzukommen, trennt man nun diese Nachricht des Did. vom Schol. des Ariston., verselbständigt dieselbe und betrachtet sie für sich: wo steht da auch nur ein Wort zu lesen von einer Athet. Aristarchs? So in dieser Isolierung sagt sie uns nichts weiter als: Zenodot ließ den Vers aus, Aristophanes bedachte ihn mit dem Obelus. In der Weise eben hatte Aristarch den Befund festgestellt, den uns Didymus also zuerst mitteilt. Wäre sein Bericht vollständig exzerpiert, so

würden wir außer der auf Zenodot oder auch nur auf Aristophanes zurückgehenden und fälschlich auf Aristarch eingetragenen Begründung auch die Einsprache Aristarchs lesen *ἀντιλέγει δὲ δι’ ὑπομνημάτων Ἀρίσταρχος.* Der Exzerptor und Redaktor hat es allein auf dem Gewissen und zu verantworten, wenn die moderne Forschung durch dieses Verfahren irregeleitet diese unerhört einfältige Athetese nebst einer solchen Begründung dem Aristarch aufs Konto schrieb.

Bezüglich des äußeren Standes der weiteren Überlieferung wird die angebliche Aristarchische Athetese durch Ariston. im Venet. A allein verbürgt; keine unserer anderen Quellen weiß darüber auch nur ein Wort zu vermelden und B bedient uns mit einer Erklärung, die nach der beigebrachten Analogie für Aristarch in Anspruch genommen werden kann. Das entspricht dem Zuschnitt und der Zurichtung dieser Quellen durchaus. Es darf demnach dieses Schweigen in keiner Weise nach irgendeiner Seite ausgenützt werden.

Es ist ein Faustschlag in das Gesicht des ausgezeichneten Beobachters und vorzüglichen Kenners des Homer, wenn ihm eine Athetese zugemutet wird, wie die folgende *M* 350. In der Rede an den Herold Thootes lesen wir die Worte

ἀλλά περ οἶος ἴτω Τελαμώνιος ἄλκιμος Αἴας,
— καί οἱ Τεῦκρος ἅμ’ ἑσπέσθω τόξων ἐὺ εἰδώς

mit der folgenden Überlieferung a) *ἀθετεῖται· οὐ γὰρ πιθανὸν ὥσπερ ἐξ ἐπιτάγματος παρεῖναι τὸν Τεῦκρον· διὰ παντὸς γὰρ ὑπασπιστὴς Αἴαντος φαίνεται* A (Ariston. Randschol.). b) *καὶ Ἀριστοφάνης ἠθέτει* A^t (Did.).

Lehrs war sehr übel beraten, als er die Worte *διὰ παντὸς γὰρ . . . φαίνεται* tilgen wollte. Verkürzt, verschrieben, kontaminiert sind diese Exzerpte massenhaft, interpoliert höchst selten oder so gut wie nie. Also war das von Anfang an ein falscher Weg der Kritik, den Lehrs leider nicht bloß hier beschritten. Ferner kann die Begründung des vorausgehenden Urteils ganz unmöglich fehlen. Erfreulich ist dabei nur, daß derselbe den dicken Unsinn der getilgten Worte zuerst erkannte und ihn darum nicht auf Aristarch sitzen lassen wollte. Wir sehen denselben auch in T wiederholt *ἀθετεῖται· εἵπετο γὰρ πάντως διὰ τὴν σκέπην Αἴαντος.* Und das Original?

a) *ἀθετεῖται* <*ὑπὸ Ἀριστοφάνους.*> *οὐ γὰρ . . . φαίνεται.* <*κακῶς*> (nun folgte die Einsprache Aristarchs).

b) Der Exzerptor des Did. in A, dem nun dieses Exzerpt des Ariston. vorlag gebucht auf Aristarch, hatte demnach gar nicht so Unrecht, wenn er dieselbe oder eine ähnliche Begründung bei Ariston. las zu schreiben *καὶ Ἀριστοφάνης ἠθέτει* (cf. oben S. 154).

Diese flüchtige und oberflächliche Beobachtung, sicherlich durch unberechtigte Verallgemeinerung der Szene in *Θ*, besonders *Θ* 268 ff. entstanden, die nicht bloß durch *N* 51 ff., sondern auch durch den Kampf auf den Schiffen gründlich widerlegt wird, sieht dem Aristophanes ganz ähnlich, die Irreführung mit *διὰ παντὸς* kommt allein auf seine Rechnung.

So und nicht anders wird man sich auch unsere Überlieferung zu *ϱ* 181

ἵρευον δὲ σύας σιάλους καὶ βοῦν ἀγελαίην

zurecht legen müssen: *ἀθετεῖ καὶ Ἀριστοφάνης* H (Did.). Die im Philologus N. F. 24. Bd. S. 332—337 veröffentlichte Untersuchung „Aristarch und die *πολύσημος λέξις*" hat das ganz zweifellose Ergebnis über die von Aristarch statuierte Bedeutung von *μῆλα* bei Homer geliefert. Also ist er an der wegen der eingebildeten Bedeutung von *μῆλα* ausgesprochenen Athet. nicht beteiligt. Cf. Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 333[1]). War nun aber auch hier wie bei dem uns heute verlorenen Schol. des Ariston. die Athet. des Verses durch Aristophanes mit seiner Begründung auf den Namen Aristarchs eingetragen, so lag es auch hier nahe, den Nachtrag aus Did. in der ganz gleichen Weise wie oben zu formulieren.

Fälle, wie die zuletzt besprochenen schärfen uns für die kritische Behandlung solcher Berichte eine deutliche und laut vernehmbare Lehre ein:

Bei der so starken Alterierung der Originalberichte kann die moderne Kritik kaum einen größeren und stärkeren Fehler begehen, als wenn sie gegen den ausdrücklichen Wortlaut eines Didymeischen Zeugnisses, das nur Zenodot oder Aristophanes nennt, diesen noch Aristarch zum Genossen gibt.

---

[1]) Geht man dem Grunde der Athetese nach, so bleibt nun einmal kein anderer Ausweg der Erklärung, als daß man der Einbildung *τὸ τῆς λέξεως σύνηθες φυλάττειν* zuliebe bei *ϱ* 181 zur Athetese und bei *τ* 113 zur Korrektur *πάντα* für *μῆλα* griff. Man begegnet der falschen, nichtaristarchischen Erklärung des Wortes in T zu *Δ* 476 „*μῆλα*" *ὁ ποιητὴς τὰ πρόβατα καὶ αἶγας, Ἡσίοδος τὰ τετράποδα πάντα.* Diese für Aristarch durchaus unzutreffende Aufstellung war demnach bestimmend für die beiden gerügten unzulässigen Eingriffe. Aber ganz und gar unbegreiflich ist der Bericht des Didymus, welcher die Athetese von *ϱ* 181 dem Aristophanes zuschreibt, wenn man dagegen hält die Überlieferung bei Eustath. zu *ϱ* 170 (cf. Philolog. a. a. O. p. 334) und 1648, 1 ff. Nauck p. 198. Der letztere hat es so gut wie ganz außer Zweifel gestellt, daß die Lehre, wonach schon bei Homer „*μῆλα*" *πάντα τὰ τετράποδα* bedeute, auf Aristophanes zurückgeht, dem sich also Aristarch anschloß. Also ist der Zweifel an der Verlässigkeit des Didymeischen Berichtes überhaupt mehr als gerechtfertigt.

So hat man mit vollem Rechte die Athetese von λ 161—162

νηΐ τε καὶ ἑτάροισι πολὺν χρόνον; οὐδέ πω ἦλθες
εἰς Ἰθάκην, οὐδ' εἶδες ἐνὶ μεγάροισι γυναῖκα;

nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Did. *Ἀριστοφάνης ἀθετεῖ* H auf Aristophanes sitzen lassen[1]).

Wo also Aristophanes getrennt von Aristarch in unsern Berichten genannt wird, müssen wir im Einklang an die geschilderte Quellentrübung mit beiden Händen an dieser Trennung festhalten, und darf man nur dann ernstlich an Aristarch denken, wenn eine solche Verbindung die Probe hält vor seinen kritischen Anschauungen und Prinzipien.

Also ist man bei Erledigung der folgenden Fälle weit vom Ziele abgeirrt.

Vollständig ohne jedes Bedenken liest man μ 53/4 im Munde der Kirke die Verse

εἰ δέ κε λίσσηαι ἑτάρους λῦσαί τε κελεύῃς,
οἱ δέ σ' ἔτι πλεόνεσσι τότ' ἐν δεσμοῖσι διδέντων.

Dieselben Worte schärft Odysseus seinen Gefährten ein μ 163/4, und genau so kommen sie zur Ausführung μ 195/6

αὐτίκα δ' ἀνστάντες Περιμήδης Εὐρύλοχός τε
πλείοσι μ' ἐν δεσμοῖσι δέον μᾶλλόν τε πίεζον.

Sollte man es für menschenmöglich halten, daß jemals ein Sterblicher geboren wurde, der sich durch Athetese von μ 53/4 und 163/4 an den tadellosen Versen versündigte? Und doch ist das geschehen durch Aristophanes. Wir hören von Did. in H zu V. 53/4 *ἀθετεῖ Ἀριστοφάνης· πρὸς τί γὰρ ἅπαξ δεδεμένον πάλιν δῆσαι κελεύει;* An Oberflächlichkeit und Plattheit läßt dieser Grund nichts zu wünschen übrig. Wir halten aber an dieser Nachricht fest und werden sie am passenden Orte mit solchen Dicta gleichen Kalibers zu illustrieren suchen, die wir vielfach auf den Namen Aristarchs gebucht sehen. (Cf. oben S. 76 und 141 mit A.)

Mit aller Entschiedenheit aber setzen wir uns zur Wehr gegen die Behandlung, die Ludwich dieser Nachricht angedeihen ließ p. 595,

---

[1]) Wenn zu dem bestimmenden Motive eine Vermutung geäußert werden darf, so wird es dasselbe gewesen sein, das wir zu γ 71—73 lesen *πόθεν γὰρ τῷ Κύκλωπι λῃστῶν ἔννοια ᾖ* und das in verschiedenen Variationen sonst und wohl auch hier *πόθεν ταῦτα ᾔδει ἡ Ἀντίκλεια;* ausgespielt worden war; denn zu der gesunden Aristarchischen Anschauung, daß der Dichter solche Worte und Gedanken aus seinem eigenen Wissen frei gestalten könne, war der nüchterne Mann noch nicht vorgedrungen. (Cf. Hom. Probl. S. 183 ff. A.)

„Aus der Begründung dieser Athetese (*πρὸς τί . . . κελεύει*), sowie aus der allgemeinen Fassung des Aristonikos' Scholion zu V. 163 schließe ich, daß Aristarch die Athetese billigte, also *καὶ* nach *ἀθετεῖ* ausgefallen ist."

So wird Aristarch zum Mitschuldigen eines kritischen Exzesses gemacht, der seinesgleichen sucht. Aber kein Gedanke daran! Was nun das Schol. des Ariston. zu V. 163 anbelangt *καὶ ἐνταῦθα οἱ δύο ὀβελίζονται ὡς ἀδιανόητοι* (so ist für *ἀδικώτατοι*, was Ludwich anzuführen vergaß, natürlich zu lesen), so ist hier genau dieselbe oben besprochene Metamorphose vorgenommen worden, wie zu *X* 329, *T* 94 u. a. *καὶ ἐνταῦθα οἱ δύο ὀβελίζονται* <*ὑπὸ Ἀριστοφάνους*>, *ὡς ἀδιανόητοι*[1]). Cf. oben S. 131 f. und 137 f.

Genau dasselbe Verfahren war aber auch einzuhalten und Aristarch nicht auf einen kritischen Abweg zu bringen bei den Versen *λ* 399—403 gegen die ausdrückliche Überlieferung des Didymus *οἱ ε' ἀθετοῦνται ὑπὸ Ἀριστοφάνους, ὡς ἀπὸ τῶν εἰρησομένων* (406 ff.) *μετενηχθέντες* H. Man braucht sich nur an die Unduldsamkeit des Zenodot und Aristophanes gegen diese besondere Art der *στίχοι διφορούμενοι* zu erinnern, um eine solche Kritik diesem Prinzip durchaus entsprechend zu finden[2]).

Wer nun aber gar den Kampf der Vorgänger Aristarchs gegen die Erzählungsfreudigkeit des Dichters und daneben ihre geradezu bis zur Idiosynkrasie gesteigerte Polemik gegen die *στίχοι περιττοί*, welche deswegen in eingehender Weise zur Darstellung kommen wird,

---

[1]) Möglicherweise hat ihn der am allerwenigsten bei Homer angebrachte Gedanke zu diesem Eingriff geführt, nämlich daß es schöner wäre, wenn die genannten Genossen von sich aus und aus freiem Entschlusse zu der genannten Maßregel geschritten wären, ähnlich wie oben S. 75 f. Zenodot bei Patroklus.

[2]) Mit bewußter Absicht wurde „die besondere Art der *στίχοι διφορούμενοι*" geschrieben, um sie scharf zu scheiden von den *ἀπαγγελτικά*, über deren Behandlung durch Aristarch uns Ariston. in *B* 60—70 den gewünschten Aufschluß gibt, und die später eingehendere Behandlung finden werden. Wie weit aber gerade hier Aristophanes über das Ziel hinausgeschossen, zeigt eine andere Beobachtung. Meines Wissens nur in der Odyssee und zwar in allen ihren Teilen begegnen wir einer Eigentümlichkeit, welche die Beschränkung auf die *ἀπαγγελτικά* vollständig durchbricht, nämlich die Wiederaufnahme der Worte eines Redenden in dergleichen Form durch den ihm Antwortenden *β* 30—32 = *β* 42—44, *π* 95—98 = 114—116, *ϱ* 345—347 = 350—352. Danach ist die Kritik des Aristophanes bei *λ* 399—403 = 406—410 eine eben so vorschnelle wie oberflächliche, und Blaß war gut beraten, als er Itpol. d. Od. S. 126 dieser Flüchtigkeit nicht nachgab und sich der aus einem nichtigen Grunde getilgten Verse annahm. Hüten wir uns also ja dem Aristophanes auch noch Aristarch zum Genossen zu geben.

genauer kennt, wird und muß sich dreimal besinnen, die Athetese des unschuldigen Verses η 13

ἥ οἱ πῦρ ἀνέκαιε καὶ εἴσω δόρπον ἐκόσμειν,

worüber der Bericht des Did. vorliegt ἀθετεῖ Ζηνόδοτος· ἤδη γὰρ εἶπε „δαῖε δέ οἱ πῦρ“ auf das Konto Aristarchs hinüberzuwälzen.

Wir erheben auch Einspruch gegen die Verbindung Aristarchs mit Zenodot in dem folgenden Falle, wo von den Modernen eine andere und wohl auch richtigere Lösung gesucht wurde. Nach der Ansicht des letzteren muß es bei dem Dichter immer geradlinig, immer nach der Schnur gehen (cf. Homerrez. des Zenodot S. 710 ff.). Also hat er dem Dichter die Verse nicht verziehen, die wir lesen zu ϑ 22/23:

ὥς κεν Φαιήκεσσι φίλος πάντεσσι γένοιτο
22 δεινός τ' αἰδοῖός τε καὶ ἐκτελέσειεν ἀέθλους
πολλούς, τοὺς Φαίηκες ἐπειρήσαντ' Ὀδυσῆος.

Zu 23 — wegen ἀέθλους ist die Athet. nach Porson wohl auf beide Verse zu beziehen — bemerkt Did. ἀθετεῖ Ζηνόδοτος· οὐ γὰρ πολλοὺς ἐτέλεσεν ἐν Φαιακίᾳ <ἄθλους>, ἀλλ' ἐδίσκευσε μόνον HQ.

Damit wird an den Dichter die durchaus ungehörige Zumutung gestellt, daß er sich gleich von vornherein ganz ausgibt und auf das spannende Moment so gut wie ganz verzichtet. So viel vom poetischen Standpunkt. Gegen die Statuierung einer Athetese durch Aristarch spricht aber auch noch ein anderes Moment, das von Eustath. ins Feld geführt wird, welches nur als Einspruch gegen eine Athetese verständlich wird 1584, 17 ff. τὸ δὲ „ἐκτελέσειεν ἀέθλους πολλούς“ οὐ πρὸς ἐνέργειαν κεῖται, ἀλλὰ κατὰ τὸ φύσει δύνασθαι (cf. ϑ 133 ff. 205 ff. 215 ff. 229)· εἰ γὰρ καὶ μόνον ἐδίσκευσεν ὁ Ὀδυσσεὺς οὐχ ὑποδὺς καὶ ἑτέρους ἄθλους, ἀλλ' ἐπεὶ ἐν οἷς αὐτὸς εὐδοκιμεῖν εἴπῃ, ἐν ἐκείνοις ἀπαγορεύουσιν οἱ Φαίακες (cf. ϑ 246 f.), τρόπον τινὰ καὶ τούτους τοὺς πολλοὺς ἐξετέλεσεν, ὧν οἱ Φαίακες ὑπεξεχώρησαν αὐτῷ, eine Lösung, die man schwerlich unterschreiben wird.

Es liegt niemand ferner, wie dem Verfasser wegen der nicht zu billigenden Vernachlässigung der Aristarchs wegen unbedingt gebotenen Quellenkritik auf irgend jemand einen Stein zu werfen. Aber ein Wort über die Tragweite der hier vorgetragenen Ermittlungen muß demselben erlaubt sein.

Wie billig, nehmen wir die letzte kritische Ausgabe der Ilias zur Hand von Monro und Allen[1]), eine Ausgabe, die es wirk-

---

[1]) Oxford, Clarendon Press 1908.

lich fertig gebracht hat, die stellenweise hochachtbaren kritischen Leistungen der modernen Philologie auch nicht mit einem Worte zu berühren, und sich nur an die Codd. und an die Überlieferung aus dem Altertum hält, und wollen aus ihr sehen und kontrollieren, wie weit die hier hervorgehobene Quellendifferenz an den Stellen der Ilias auf die Gestaltung des kritischen Apparates eingewirkt hat.

Alle die hier als apokryph[1]) bezeichneten Athetesen sitzen fest auf dem Haupte Aristarchs, entweder des Aristarch allein wie *Ω* 71—73 130—132, *T* 94, *X* 329, *E* 906, oder die von uns hier angerufenen oder in einem späteren Abschnitt anzurufenden Gegenzeugen werden in brüderlicher Eintracht ihm an die Seite gereiht, wie *Θ* 164—166 ath. Aristoph. Ar., *Θ* 371—372 om. Zen. ath. Ar., *O* 231—235 ath. Aristoph. Ar. u. a.

Ganz besonders bezeichnend ist nun aber weiter ein durch und durch verwerfliches Verfahren von Monro. Um dem *πρῶτον καὶ μέγιστον*, nämlich dem Entscheid über die Quellendifferenz und allen damit zusammenhängenden Fragen auszukommen, begnügt er sich einfach mit der Notierung der testimoniorum discrepantia, einer absolut unerläßlichen, von der Wissenschaft geforderten prinzipiellen Erörterung über diesen Dissens geht er von vornherein aus dem Wege, worüber im Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 389 ff. das Nötige gesagt ist. Er schweigt sich ferner im einzelnen aus über die nur von Ariston. erwähnte Athetese von *Λ* 366—392, *Φ* 331, er schweigt sich aus über die Athetese *Z* 88/89, wohl weil sie in A nicht gebucht ist u. a.

So derselbe Mann, welcher p. X der Praef. die kritische Tätigkeit Aristarchs so unfehlbar sicher einzuschätzen weiß. Auch nicht von ferne ist ihm jemals der geringste Zweifel an der Verlässigkeit der Berichte aufgestiegen oder gar die Tatsache der Berechtigung und der damit gebotenen Verwertung der andern neben A herlaufenden Überlieferung zum Bewußtsein gekommen. Von allen diesen belangreichen, tief einschneidenden Fragen auch nicht die schwächste Spur. Aber von diesem Umstand auch ganz abgesehen, so ist es doch mindestens inkonsequent, in den eben erwähnten Fällen den Aristarch gegen die Stimmen der anderen Berichte zum Mitschuldigen verbrecherischer Athetesen zu machen, an andern Stellen wieder diese Überlieferung weil untrüglich berichtend mit Aus-

---

[1]) Der Kürze wegen wurde hier und auch sonst dieser Ausdruck gewählt in dem Sinne fälschlicherweise auf Aristarch eingetragener Athetesen.

schluß Aristarchs auf seinen Vorgängern sitzen zu lassen oder, wenn die Autoren nicht genannt sind, über die Provenienz der Athetese sich ganz auszuschweigen oder sie einfach zu ignorieren.

Mit der letzten Feststellung sind wir zu den Versen *Z* 88/9 geführt, zu deren Überlieferung sich Monro nicht geäußert hat,

νηὸν Ἀθηναίης γλαυκώπιδος ἐν πόλει ἄκρῃ,
οἴξασα κληῖδι θύρας ἱεροῖο δόμοιο.

Dazu BT *περισσοὶ οἱ δύο στίχοι* 1. *διὸ οὐδὲ ὑπὸ τοῦ Ἕκτορος* (*Z* 269 f.) *λέγονται.* 2. *τί* (so ist wohl aus T zu schreiben, nicht *οὐ* B)[1]) *γὰρ αὐτῇ τὸ οἶξαι προσῆκεν;*

Natürlich liegt hier eine schmähliche Verkürzung vor, und wir werden uns demnach zu hüten haben, den Unsinn in dieser Form dem Didymus auf das Kerbholz zu schreiben, der sich eben mit Nichtbeachtung der gegenteiligen Überlieferung für diese üble Auffassung ausgesprochen haben könnte. Aber woher stammt diese Begründung? Wer auch nur einigermaßen vertraut ist mit dem furor der Vorgänger Aristarchs gegen die *στίχοι περιττοί* und ihrer auf der gleichen Höhe sich haltenden Argumentation (cf. oben S. 103 zu *Φ* 130 f.), wird über den Ursprung des ersten Grundes auch keinen Augenblick im Zweifel sein. Der zweite aber lehrt uns mit voller Evidenz, daß Aristarch mehr als einen Grund hatte, den Homer als Schilderer der Kultur für die Betrachtung zu isolieren und das wichtige Kapitel über die *ἔθη* zu schreiben. Cf. Philolog. N. F. 24. Bd. S. 200 f.

So war es gut getan und ist nur zu loben, daß man bei *O* 33

ἣν ἐμίγης ἐλθοῦσα θεῶν ἄπο καί μ' ἀπάτησας

Aristarch nicht in die gleiche Gesellschaft verstrickte, mißleitet von der dazu vorliegenden Überlieferung

a) *οὔτε παρὰ Ζηνοδότῳ οὔτε παρ' Ἀριστοφάνει ἦν· καὶ μήποτε περιττός ἐστιν* A^t (Did.).

b) *οὐδὲ παρὰ τοῖς περὶ Ζηνόδοτον ἦν· καὶ μήποτε περισσός ἐστιν* T (Did.).

Genau wieder die gleiche Unduldsamkeit gegen das Selbstverständliche, dem dieselbe Richtung als *περιττόν* Todfeindschaft geschworen hat.

Aristarch hat damit nichts zu tun, gar nichts. Freilich nur, wenn wir hier dem A glauben und das tuen wir, indem wir hier ein einwandfreies und laut sprechendes Zeugnis für das bei den

---

[1]) Man erwartet diesen zweiten Grund in der Fassung *καὶ οὐκ αὐτῇ κτλ.*

Exzerptoren und Redaktoren des Venet. A sonst so beliebte Verfahren feststellen, welches, wie kaum ein zweites, geradezu verhängnisvoll wurde für Aristarch; denn wie hier in T, so wurde auch dort sonst durch das besonders bei Nachträgen so leicht und bequem sich einstellende *οὐδέ* Aristarch unzähligemal, wenn auch nicht durchgängig zum Mitschuldigen von Athetesen gemacht, die er nicht gebilligt, sondern mit Nachdruck und Erfolg bekämpft hatte.

Also waren dieser unserer kritischen Untersuchung feste Linien dahin gezogen: nach jeder Quellendifferenz zunächst einmal sorgfältig Umschau zu halten und sie vorerst anzumerken, dann die Verschiedenheit der gebotenen Überlieferungen genau gegeneinander abzuwägen und auf ihre Haltbarkeit zu prüfen, gemessen am System und den Prinzipien Aristarchs, und wenn sie diese Prüfung bestand, dieselbe frei vom bisherigen Irrwahn der unbedingten Vorherrschaft des Venet. A in ihr gutes Recht einzusetzen.

Dieses Verfahren ist nun im vorausgehenden bei verschiedenen Stellen eingehalten worden, ohne daß damit gesagt sein sollte, daß wir mit der Behandlung gerade dieser unser Thema vollständig erschöpft haben oder überhaupt erschöpfen wollten.

Doch seien auch in diesem Zusammenhang noch zwei weitere auf den Namen Aristarchs fälschlich eingetragene Athetesen in Behandlung genommen. Voran möge stehen die Besprechung einer von Ariston. (?) in A auf den Namen Aristarchs eingetragene Athetese, die für den Verf. eine kleine Geschichte hat. Am Gymnasium hatte ich einen Mann zum Kollegen, der wegen seiner ausgezeichneten Behandlung der lateinischen und besonders der griechischen Autoren mit Recht einen gewissen Ruf genoß. Seine begeisterten Schüler zollten ihm einmal den Tribut der Dankbarkeit durch eine vortreffliche Aufführung der Antigone in der Ursprache. Gelegentlich kam nun einmal die Rede zwischen uns auf die unendlichen Schwierigkeiten bei richtiger Behandlung der Homerlektüre in der Schule. Auf die heute so ziemlich allgemein übliche Massenvertilgung dieser herrlichen Poesie gab er gar nichts, ja er schätzte sie nicht höher ein, als das Zeitungslesen. Bei einer solchen Gelegenheit wies ich ihn einmal auf die wertvollen Hilfsmittel der antiken Philologie, besonders auf Aristarch hin. Und die Antwort? „Nein, um Gottes Willen nicht, mit diesem Barbaren bin ich fertig“. In seinem ganzen Leben hat er keinen Scholienband mehr angesehen, viel weniger aufgeschlagen. Und was hatte den kunst-

begeisterten und sonst so feinfühligen Mann so aufgerüttelt und empört? Aristarchs Athet. *Α* 29—31. Wie es das Unglück will, steht ja gerade diese Athet. am Anfang, also schlug er das Buch zu, um es nie mehr in seinem langen Leben wieder aufzuschlagen. Das war allerdings vorschnell, aber konsequent, jedenfalls konsequenter, als ein zweites Verfahren, das, um über Aristarch als Kritiker den Stab zu brechen, durchaus geschickt und mit vollem Rechte diese Athet. aufgreift und gegen ihn ausspielt. Aber sonderbarerweise kommt derselbe Mann, der dieses berechtigte Verfahren eingeschlagen, von Aristarch nicht los, sondern fühlt sich nach wie vor vollständig im Banne der Aristarcholatrie. Nur einer ist sogar über d i e s e Athet. weggekommen, nämlich Lehrs. Er hat sie eben, wie so viele andere, einfach unterschlagen und vertuscht.

Freilich spielt sich hier die kritische Prüfung nicht so glatt ab und verläuft nicht auf der gleichen Linie, wie manche der oben und die zuletzt behandelten. Konnten wir dort mehrfach direkte deutlich schon im Wortlaut sich verratende Einsprachen gegen eine falsche, d. h. mit Unrecht auf Aristarch eingetragene Überlieferung ausspielen, so muß hier im ersten Falle die verschiedene Überlieferung im weiteren Sinne ins Auge gefaßt werden, in dem Sinne einer ganz anders gearteten Behandlung der in Frage kommenden Verse.

Agamemnon ruft also dort dem Chryses zu *Α* 29—31

τὴν δ' ἐγὼ οὐ λύσω· πρίν μιν καὶ γῆρας ἔπεισιν
ἡμετέρῳ ἐνὶ οἴκῳ ἐν Ἄργεϊ, τηλόθι πάτρης,
ἱστὸν ἐποιχομένην καὶ ἐμὸν λέχος ἀντιόωσαν.

Bei Aristonicus selbst liegen nun zwei Überlieferungen vor (cf. Hom. Stud. p. 436 ff.).

I. V. 29 *πρίν μιν καὶ γῆρας ἔπεισιν*] *οὐ τοῦτο λέγει, ὅτι γηράσασαν αὐτὴν τότε ἀποδώσει, ἀλλ' ὅτι πρότερον γηράσει ἢ ἐκείνῳ ἀποδοθήσεται* A. (Durch ein Versehen fehlt das Schol. bei Dindorf.) Dieselbe Erklärung wird in BT in ähnlicher Weise mit Verweisung auf eine andere Stelle wiederholt, nämlich auf *Σ* 283

οὐδέ ποτ' ἐκπέρσει· πρίν μιν κύνες ἀργοὶ ἔδονται,

zu welcher die gleiche Erklärung von Ariston. gegeben wird: *ὅτι τοιοῦτόν ἐστι τὸ λεγόμενον· πρότερον αὐτὸν οἱ κύνες κατέδονται ἢ ἐκπέρσει. καὶ οὐκ ἔστιν ἐλλιπὴς ὁ λόγος, ὥσπερ οὐδ' ἐπ' ἐκείνου „τὴν δ' ἐγὼ οὐ λύσω· πρίν μιν καὶ γῆρας ἔπεισιν“* (*Α* 29) (A) und wieder zu *Ω* 551

οὐδέ μιν ἀνστήσεις· πρὶν καὶ κακὸν ἄλλο πάθησθα

ὅτι οὐ λέγει· ὅτι οὐκ ἀναστήσεις αὐτόν, ἂν μὴ πρότερον κακὸν πάθῃς,

ἀλλὰ πρότερον κακὸν πείσῃ ἢ ἀναστήσεις αὐτόν· τοιοῦτον δέ ἐστι τὸ „τὴν δ' ἐγὼ οὐ λύσω· πρίν μιν καὶ γῆρας ἔπεισιν" (*A* 29) (A). Berührt sehen wir die Stelle *A* 29 ff. auch kurz in dem Schol. M zu *γ* 117 und *δ* 254.

Wir lächeln heute über die Umständlichkeit, mit welcher sich unser Kritiker über eine so einfache Konstruktion verbreitet. Wäre aber die *ἀναφορά* erhalten, so würden wir sicher daraus erkennen, daß er eben dazu gezwungen war und alle die angeführten Stellen als unwiderlegliche Zeugen gegen eine falsche Deutung irgendeiner andern Stelle ins Feld führte[1]). Eines aber ergibt sich mit voller Evidenz für jede nicht voreingenommene Betrachtung, daß der Kritiker, welcher sich so sehr um die Richtigstellung der Exegese der Stelle bemühte, der alle die anderen unter die Beleuchtung gerade dieser rückte, nie und nimmer an die Athetese dieses Verses und damit an die Athetese der angeführten Verse überhaupt dachte; denn mit Leichen pflegte, um es noch einmal zu sagen, Aristarch nicht zu operieren. Sehen wir uns unsere anderweitige Überlieferung an, so weiß weder BTG noch Eustathius etwas von einer Athetese zu vermelden, worauf freilich ein besonderes Gewicht nicht gelegt werden darf. Doch kann der Fall in analogem Schlusse, wie bei den oben S. 153 ff. behandelten Athetesen der Kritik eine sehr gute Handhabe geben. So ist ganz vortrefflich in BT die prachtvolle Gestaltung der Rede hervorgehoben 29 ff. *πολλὰς περικοπὰς ἔχει ὁ λόγος τὸ θυμικὸν ἐμφαίνων.*

II. Und nun zu der zweiten Überlieferung, welche allein der Venet. A zu verantworten hat. Dort sind die angeführten Verse mit obeloi versehen, die von demselben Ariston. also erklärt werden: *ἀθετοῦνται, ὅτι ἀναλύουσι τὴν ἐπίτασιν τοῦ νοῦ καὶ τὴν ἀπειλήν· ἠσμένισε γὰρ καὶ ὁ Χρύσης συννοούσης* (Cobet, *εἰπούσης* Cod.; *ὑπηρετούσης* Lehrs) *αὐτῆς τῷ βασιλεῖ· ἀπρεπὲς δὲ καὶ τὸ τὸν Ἀγαμέμνονα τοιαῦτα λέγειν* (A).

Ziehen wir nun die durch diese Divergenz angezeigten Schlüsse: Also exzerpiert Ariston. in A, wenn dieses zweite Schol. überhaupt demselben gehört, zwei Überlieferungen: einmal eine, die von einer

---

[1]) Vielleicht bietet Eustath. 30, 4 ff. mit der Erklärung *οὐδέποτε λύσω αὐτήν* eine Spur des Richtigen im Sinne: *ἀνάνευσιν τελείαν ποιεῖται τῆς πράξεως.* Das würde dem Geiste der scharfen und wörtlich genauen Exegese Aristarchs sehr wohl entsprechend sein. Weiteres darüber ist in dem Kapitel „Stellenerklärung" zu geben. Die in Frage kommende Stelle wird *δ* 254 f. gewesen sein.

Athet. nichts weiß, sondern eine Erklärung vertritt, sodann eine zweite, welche für eine Athet. eintritt.

Was nun diese selbst, wie ihre Begründung anbelangt, so hält es nicht schwer, die Vaterschaft dieses ebenso dummen, wie frechen Attentates einwandfrei festzustellen. Frech nenne ich dasselbe, weil sich der Vertreter desselben auch keinen Augenblick besinnt, den Kern, das Salz der ganzen Rede seinen törichten Einbildungen zu opfern, Einbildungen, mit denen wir in einem folgenden ausführlichen Kapitel gründliche Abrechnung halten werden, der Einbildung von dem *ἐμφαντικόν* und der noch törichteren vom *ἀπρεπές*, ein Steckenpferd, das, wie bekannt, Aristophanes von Byzanz gehörig getummelt — die höchste Stufe der Unkritik, das Postofassen auf dem gerade für Homer verpönten Standpunkt der „homines aulici", wie derselbe ganz unzweideutig in den Worten *ἠσμένισε γὰρ . . . τῷ βασιλεῖ* zum Ausdruck kommt, ein Standpunkt, dessen siegreiche Überwindung eines der ersten und glänzenden Verdienste Aristarchs gewesen sein dürfte. Cf. Philolog. N. F. 24. Bd. S. 200 ff.

Wenn wir demselben Ariston. in A glauben, sind die Verse Δ 407—409 im Munde des Sthenelos gegen den beleidigenden Vorwurf Agamemnons

ἡμεῖς καὶ Θήβης ἕδος εἵλομεν ἑπταπύλοιο,
— *παυρότερον λαὸν ἀγαγόνθ' ὑπὸ τεῖχος ἄρειον,*
— *πειθόμενοι τεράεσσι θεῶν καὶ Ζηνὸς ἀρωγῇ·*
— *κεῖνοι δὲ σφετέρῃσιν ἀτασθαλίῃσιν ὄλοντο*

unnachsichtig von Aristarch entfernt worden aus folgenden auf den ersten Blick scheinbar einleuchtenden Gründen zu 407 *ἀπὸ τούτου ἕως τοῦ „κεῖνοι δὲ σφετέρῃσιν"* (409) *ἀθετοῦνται στίχοι τρεῖς* 1. *ὅτι ἐπιλύει* (der Sprecher) *τὸ διὰ τῶν προειρημένων λεγόμενον* 2. *καὶ εἰ μὲν ἐφ' ἑαυτοῦ καὶ τοῦ Διομήδους λέγει ἀγαγόντε, ὑγιῶς τὸ δυικὸν παρείληπται, ψεῦδος δὲ περιέχει· οὐ γὰρ μόνοι ἐπεστράτευσαν· εἰ δὲ ἐπὶ πάντων τῶν στρατευσάντων, συγχεῖται τὸ δυικόν.* 3. *καὶ ἐκλύεται ἡ ἀλκή· γίνονται οἱ πατέρες ἀλκιμώτεροι, οὗτοι δὲ διὰ τὸ τοὺς θεοὺς συνεργεῖν πεπορθηκότες.*

Wenden wir uns nun diesen Gründen zu, so sei bezüglich ihrer Ordnung zunächst darauf hingewiesen, daß wir es hier nur mit zwei Gründen zu tun haben, da sich Nr. 1 und Nr. 3 vollständig decken. Um nun mit diesem zu beginnen, so ist derselbe, wie in dem Artikel „Göttermaschine bei Homer" eingehender nachgewiesen werden wird, ein reiner Lufthieb vom Standpunkt Homers, der Götter und Helden zu gemeinsamen Handeln unbeschadet einer

Herabminderung des persönlichen Anteils der letzteren verbindet, absolut unzulässig. Über diesen Punkt hat Eustath. 1267, 1 ff. sicherlich im Sinne der richtig orientierten antiken Ästhetik das Beste gesagt, was darüber zu lesen ist. Homer fragt gar nicht danach, kümmert sich nicht im mindesten darum, daß er durch Bereitstellung der Götter den persönlichen Anteil seiner Helden gefährdet — *οὐδέν οἱ μέλον* meint er. Und so kann man, wenn man das von ihm eingehaltene Verfahren in der *Ἕκτορος ἀναίρεσις* etwas näher ansieht, Eustath. die Zustimmung nicht versagen, wenn er zu *X* 276 bemerkt *τῇ Ἀθηνᾷ ἐπιγραπτέον τὸ πλέον τῆς νίκης τοῦ Ἀχιλλέως* — und doch *οὐδέν οἱ μέλον*. Nichts ist aber bezeichnender für den Standpunkt derjenigen alexandrinischen Philologen, welche diese Athet. auf dem Gewissen haben, als diese bei Homer ganz und gar unzulässige Scheidung, Abmessung und Ausrechnung des göttlichen und menschlichen Anteils und zwar in der Weise, wie es hier geschieht, daß für den Menschen auch nicht die kleinste Portion übrig bleibt. Vergessen wir aber auch weiter nicht, daß wir uns hier, wie auch sonst (cf. oben S. 20) bewegen vor dem Tribunal derjenigen Kritiker, welche mit ihrem Bannstrahl vom *ἐπιλύειν, ἐκλύειν* und *ἀπαμβλύνειν* zum größten Schaden des Dichters so außerordentlich freigebig gewesen sind.

Aber vor der von Aristarch so hartnäckig festgehaltenen Auffassung und Lehre von der vollen Bedeutung des Dual bei Homer muß doch jede Polemik verstummen und kapitulieren! Wollen wir sehen!

Wie Nauck, Mélanges Greco-Romains p. 26 Nr. 29 gezeigt hat, hatten Aristophanes und Zenodot eine besondere Vorliebe für volle Durchführung des Duals. So Aristophanes *I* 4, *Λ* 103 135, *N* 613, *P* 721, *Σ* 526, Zenodot *Α* 567, *Γ* 459, *Ζ* 112, *Θ* 503, *Λ* 348, *N* 627, *O* 637, *P* 103, *Σ* 287, *Ψ* 753, *ϑ* 251. Diese Herstellungen müssen gegen die Autorität der für Aristarch maßgebenden Handschriften erfolgt sein, darum schloß sich der Kritiker ihnen nicht an (cf. Monro, Gramm. § 173), aber sonst hielt er immer an der vollen Bedeutung des Duals mit unerbittlicher Strenge fest.

Also haben wir in dem zweiten Grunde die intima Aristarchi sententia anzuerkennen! Ja wohl, wenn Aristarch nichts bei Homer beobachtet und gelernt hätte, wenn er in verbohrter Stupidität dem Dichter allüberall die Hände gebunden und ihm allüberall — auch in den Reden — ein unerbittliches ad verbum zugerufen, kurzum, wenn er nicht die Herrschaft des Momentes, der Stimmung, des

von dem Dichter oft so wunderbar berechneten und ausgeprägten Affektes im Munde der *πρόσωπα λέγοντα* als vollberechtigtes Agens erkannt und als erster, wie wir nicht bloß hier sehen, zur Rettung des Dichters in die Wagschale gelegt hätte.

Das ist denn auch hier geschehen! Leider aber ist sein glücklicher Rettungsversuch zusammengeschrumpft auf die wenigen Worte, die wir heute in BT lesen zu V. 407 *παυρότερον λαὸν ἀγαγόντε*] *ἐπεὶ δύο εἰσὶν οἱ κακολογούμενοι* (Diomedes und Sthenelos) <. . . . .>. *ἔδειξε καὶ νῦν τὴν σύμπνευσιν αὐτῶν καὶ „αὐτὰρ ἐγὼ Σθένελός τε“* (*I* 48 f.).

ZWEITER TEIL.

DIE VON ARISTARCH WIRKLICH UND ANGEBLICH ANGERUFENEN KRITISCHEN INSTANZEN.

DIE *στίχοι περιττοί.*

BERECHTIGTE UND UNBERECHTIGTE KRITIK DERSELBEN.

I. DIE EINBILDUNG VON DEM *ἐμφαντικόν.*

Ist es nicht eine helle Freude, in dem ewigen Dunkel der Überlieferung einmal einem strahlenden Punkte zu begegnen, nämlich der klaren dogmatischen Fixierung eines Aristarchischen Grundsatzes, den er gewissen Versen gegenüber einhielt. Derselbe ist uns überliefert zu *P* 172. Hektor tadelnd zu dem Lykier Glaukus

Γλαῦκε, τί ἦ δὲ σὺ τοῖος ἐὼν ὑπέροπλον ἔειπες;
ὢ πόποι, ἦ τ' ἐφάμην σὲ περὶ φρένας ἔμμεναι ἄλλων,
172 — *τῶν, ὅσσοι Λυκίην ἐριβώλακα ναιετάουσιν.*

und zwar in folgendem Wortlaut: *μεμείωκε τὴν ἔμφασιν καὶ τὰ τοιαῦτα εἴωθεν ἀθετεῖν ὁ Ἀρίσταρχος* (Ariston.) A (sogar Randschol.).

Wie billig sieht man sich bei einem ein so helles Licht verbreitenden Schol. nach der Behandlung von Lehrs um. Die ist Aristarch[3] p. 339 auch wirklich vorhanden, vielmehr nicht vorhanden, trotz des Zitates. Er weicht nämlich aus, drängt unter das Aristarchische Dogma *Λ* 515, von dem es mehr als zweifelhaft ist, trotz des Berichtes des Ariston. (cf. Philol. N. F. 24. Bd. S. 182 und 186 Anm. 15), ob Aristarch den Vers überhaupt athetiert — und macht Worte, Worte, nichts als Worte, aber ein präzises Urteil über die Athetese von *P* 172 sucht man vergebens. Oder ist sein Urteil darüber eingewickelt in den vielen Worten a. a. O. „Non dico equidem ubique in hoc genere verum vidisse Aristarchum; ne illud quidem negabo accuratius poetae rationibus perspectis unam alteramve regulam inveniri posse, quamquam hoc quem successum habiturum sit incertissimum: sin Aristarchus eos versus, qui ipsi a solita poetae alacritate et virtute discrepare videbantur,

obelo notavit, id fecit, quod unum critico facere convenit. Falsa opinio est, artem criticam omnino a singulorum iudicio nusquam pendere debere: debet, quia non aliter potest: non aliter potest in hac arte, cum nusquam possit in rebus humanis." — —

Ein leider nur zu häufig von Lehrs angewandtes Mittel, sich so aus der Schlinge herauszuziehen, um keinen Flecken auf dem Bilde Aristarchs, das er ja mit Enthusiasmus entwarf, sitzen zu lassen. Aber m. E. bedarf es in einem solchen Falle gar nicht vieler Worte. Hier ist nur das offene ehrliche Bekenntnis an seinem Platze: Ein Kritiker, der den Vers *P* 172 verwirft und zwar aus einem so nichtigen Grunde — *ἄλλων* soll nämlich heißen: vor allen andern Menschen in der ganzen Welt, ein Gedanke, dessen Urkraft durch die Beschränkung auf die *Λυκίη ἐριβῶλαξ* abgeschwächt würde — ein solcher Kritiker hat doch wohl in unser aller Augen das Recht verwirkt, ernst genommen zu werden. De hac re stat mihi et aliis, opinor, sententia. Das ist die verwegenste und törichtste, von einer sträflich albernen Einbildung erzeugte Unkritik, welche in die Beleuchtung von *H* 294/5 gerückt (cf. unten S. 190) in eine ganz andere Richtung weist.

Hätte Lehrs auch nur mit einiger Aufmerksamkeit diese ganz besondere Spezialität verfolgt, so hätte er uns nicht die große Enttäuschung bereitet, die eintritt, sobald man sich nach ähnlichen Fällen bei ihm umsieht. Sind uns doch die Vertreter dieser Richtung schon mehrfach begegnet, es sei nur an ihre Kritik von *A* 190/1 oben S. 20 f., 169 f., 170 f. erinnert und leider fehlt es auch weiter nicht an ähnlichen Untaten dieser Schwärmer für das *ἐμφαντικόν*.

Agamemnon hält den vor Hektor zagenden Helden eine geharnischte Strafpredigt, wirft ihnen ihr prahlerisches Benehmen auf Lemnos vor, das so weit absticht von ihrem jetzigen Verhalten *Θ* 233 ff.

Τρώων ἀνθ' ἑκατόν τε διηκοσίων τε ἕκαστος
στήσεσθ' ἐν πολέμῳ· νῦν δ' οὐδ' ἑνὸς ἄξιοί εἰμεν,
235 — *Ἕκτορος, ὃς τάχα νῆας ἐνιπρήσει πυρὶ κηλέῳ.*

Zu 235 die Überlieferung a) *ὅτι ἐκλύει καὶ ἀπαμβλύνει τὸν ὀνειδισμὸν ὁ στίχος; κρείσσων γὰρ καθολικώτερον ἐᾶσαι, οὐδήποτε ἀνδρός, ἀλλ' οὐχὶ τοῦ διαφορωτάτου* (Ariston.) A.

b) *ἧττον ἂν φησιν Ἀρίσταρχος ὀνειδιστικὸν εἶναι, εἴπερ οὕτως ἐγέγραπτο „Ἕκτορος, ᾧ δὴ κῦδος Ὀλύμπιος αὐτὸς ὀπάζει". ἠθέτητο καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει* (Did.) A.

T berichtet aus Didymus: *ἧττονα ἄν φησιν ὀνειδισμὸν Ἀρίσταρχος εἶναι, εἰ οὕτως ἐγέγραπτο „Ἕκτορος, ᾧ δὴ κῦδος Ὀλύμπιος αὐτὸς ὀπάζει“* [1]). *περισσὸς δέ. ὡς γὰρ ἐκεῖνοι ἀοριστωδῶς ἔλεγον, οὕτως ἔδει καὶ τοῦτον ἀοριστωδῶς.*

Genau dasselbe Lied. Nun zuerst ein Wort über die Variante, welche in beiden Quellen angeführt wird. Hat sie überhaupt eine Bedeutung, dann kann sie nur die haben und nur die muß aus ihr herausgelesen werden, daß sich ihr gegenüber Aristarch für die schärfere Fassung unseres Textes ausgesprochen haben muß, welche allein der Tendenz des Dichters und des Redners (*Θ* 217) gerecht wird. Aber nun gar der von Didymus in T angegebene Grund! Also weil die prahlenden Achäer nur ganz im allgemeinen von *ἑκατόν* und *διηκόσιοι* gesprochen haben, also muß und darf Agamemnon auch nur im allgemeinen von einem *εἷς* sprechen! Das ist eine Logik. Man muß schon tüchtig auf die *ἔμφασις* versessen und eingesprengt sein, um einen solch unschuldigen Vers als diese störend zu empfinden und zu entfernen, wie das auch törichterweise einige

---

[1]) Mit dergleichen vom nationalen Empfinden eingegebenen Einschüben und Verbesserungen des Dichters hatte die antike Homerkritik mehr wie einmal zu rechnen. Genau wie die im Texte mitgeteilte Variante dem Bestreben verdankt wird, nach Möglichkeit den Ruhm Hektors zu verkleinern, genau so erklärt sich der Einschub *M* 450

ὅ δέ μιν ῥέα πάλλε καὶ οἶος.

— τόν οἱ ἐλαφρὸν ἔθηκε Κρόνου πάις ἀγκυλομήτεω.

Man wundert sich also nicht, wenn die Worte des Dichters von dem vor dem anstürmenden Hektor erschreckenden Diomedes *Λ* 345

τὸν δὲ ἰδὼν ῥίγησε βοὴν ἀγαθὸς Διομήδης

verbessert wurden nach A[t] *γράφεται „τὸν δὲ ἰδὼν ἐνόησε“*. Und nun T *τὸν δὲ ἰδὼν ἐνόησε] „ἰδὼν ἐνόησε“, ὅτι καὶ αὐτῶν ᾔει· ἢ ἐκ παραλλήλου τὸ αὐτό. ἀλλὰ τὸ πρῶτον ἄμεινον.* So wird man sich auch nicht wundern, wenn ein griechischer Erklärer, Zenodot, auf den Gedanken kam *Λ* 413 von Odysseus, welchen die Troer umringen

ἔλσαν δ' ἐν μέσσοισι μετὰ σφίσι, πῆμα τιθέντες

zu ändern in

ἔλσαν δ' ἐν μέσσοισι μετὰ σφίσι, πῆμα δὲ ἔλσαν

oder wenn man interpungieren wollte

ἔλσαν δ' ἐν μέσσοισι, μετά σφισι πῆμα τιθέντες

mit der von T gegebenen Erklärung *διὰ τῆς ἀναφωνήσεως ἀνακτᾶται τὸν ἀκροατήν. λίαν γὰρ αὐτὸν ἐξεφόβησαν. φησὶν οὖν, ὅτι ἐπὶ τῷ ἑαυτῶν κακῷ ἐκύκλωσαν Ὀδυσσέα,* während Aristarch nach der Richtung viel unbefangener war. Er las und interpungierte

ἔλσαν δὲ μέσσοισι μετὰ σφίσι, πῆμα τιθέντες.

Die Zenodotische Änderung wird charakterisiert *ἀδιανόητον τὸ λεγόμενον· οὐ γὰρ λέγει ἑαυτοῖς πῆμα τιθέντες οἱ Τρῶες, ἀλλὰ τῷ Ὀδυσσεῖ* (Ariston.) A. Im Sinne Aristarchs interpungiert auch Nikanor.

der Neueren getan haben. Wir wollen nicht versäumen, gleich hier eingangs unserer Erörterung auf eine höchst bedauerliche Gepflogenheit dieser Kritik aufmerksam zu machen, die uns noch öfters begegnen wird: das ist der unverzeihliche Unfug des einfachen Überlesens und Unterschlagens. So wie hier die Worte *ὅς τάχα νῆας ἐνιπρήσει πυρὶ κηλέῳ* behandelt werden, als ob sie gar nicht daständen, so wird man auch im folgenden vielfach Worte von sehr bedeutendem Schwergewicht als nicht vorhanden behandelt und unterschlagen sehen.

Wir nehmen also das Recht in Anspruch, von der im vorausgehenden Kapitel eingehend dargelegten Tatsache Gebrauch zu machen und tragen im Anschluß an Didymus die Athetese auf Aristophanes ein.

Aber es ist nun einmal ein Schlagwort, eine furchtbare Waffe einer mißleiteten Kritik dieses *ἐκλύει καὶ ἀπαμβλύνει*, das, wo es seine Rechte verlangt und rücksichtslos durchsetzt, nicht abgeht, ohne dem Texte die tiefsten Wunden zu schlagen. Lauschen wir also derselben Melodie, die wir vernehmen zu den kurz oben S. 20 berührten Versen *Α* 191/2, von Achilleus

διάνδιχα μερμήριξεν,
ἢ ὅ γε φάσγανον ὀξὺ ἐρυσσάμενος παρὰ μηροῦ
191 *τοὺς μὲν ἀναστήσειεν, ὁ δ' Ἀτρείδην ἐναρίζοι*
192 — *ἦε χόλον παύσειεν ἐρητύσειέ τε θυμόν.*

Die Überlieferung, der man so ziemlich allgemein gefolgt ist, wenigstens in den adnotat. crit., lautet: *διάνδιχα] ὅτι δύο ἐμερίμνησε οὐκ ἐναντία ἀλλήλοις, ὅπερ ἐκλαβών τις προσέθηκεν „ἦε χόλον παύσειεν"· ὁ γὰρ λόγος· διχῶς ἐλογίσατο, τοὺς μὲν ἀναστῆσαι, τὸν δ' Ἀγαμέμνονα ἀνελεῖν* (Ariston.) A. 192 *ἦε χόλον παύσειεν] ὅτι ἐκλύεται τὰ τῆς ὀργῆς. διὸ ἀθετεῖται* (Ariston.) A[t].

In die Besprechung dieser unsauberen Weisheit kann nur eingetreten werden in Verbindung mit der Notiz desselben Ariston. in A zu *Θ* 167 f.

ὣς φάτο, Τυδείδης δὲ διάνδιχα μερμήριξεν,
ἵππους τε στρέψαι καὶ ἐναντίβιον μαχέσασθαι

ὅτι ὑποτάσσουσι „ἢ μήτε στρέψαι μήτ' ἀντίβιον μαχέσασθαι"· οὐκ ἔστι δέ· τὸ γὰρ „διάνδιχα" οὐκ ἔστι δύο ἐμερίμνησεν ἐναντία, ἀλλ' ἐπὶ τὸ αὐτὸ φερόμενα, στρέψαι τοὺς ἵππους καὶ μάχεσθαι.

Sieht man sich nun dem Exegetenkunststück an erster Stelle gegenüber das Verfahren des Dichters an, zunächst mit *δίχα*, so muß, wie das ja auch in der Natur der Sache liegt, auf das erste *ἤ*

unbedingt ein zweites folgen Σ 510, π 73, χ 333 ff., τ 525 (darum unnötig Υ 32, Φ 386, γ 127). *Διάνδιχα* kommt in Frage Α 189 f., Θ 167, Ι 37, Ν 455, von diesen haben auszuscheiden Θ 167, Ι 37. Also stellt sich neben Α 189 ff., Ν 455 f. Ist also einmal bei *δίχα* oder *διάνδιχα* ein erstes ἤ angeschlagen, so darf ein zweites nicht fehlen. Also paßt die Analogie mit Θ 168 nicht. Dort ist der Dichter der Wendung mit ἤ — ἦε aus dem Wege gegangen, es steht der Infinitiv und kein ἤ, *μερμηρίζειν* mit Infinitiv = zweifelnd erwog er den Gedanken wie κ 152 438, ω 235.

Also muß im Namen des großen Exegeten Aristarch ein solches Exegetenkunststück von seinem Schuldkonto getilgt und einer andern Provenienz zugeschrieben werden. Wenn man diese nur packen könnte! Wo ist im Venet. A von derselben auch nur eine Spur zu gewahren? Schon im Jahre 1885 wurde in der Homerrez. des Zenodot S. 721 auf eine höchst eigentümliche Erscheinung in dieser Handschrift aufmerksam gemacht. „Während wir nämlich in den ersten Büchern der Ilias fast durchaus etwa nur mit Ausnahme von Γ 18 bei Ariston. von Athetesen Zenodots hören, die mit ganz geringen Ausnahmen totale Miß- und Fehlgriffe sind und darum mit aller Entschiedenheit von Aristarch bekämpft werden, tritt uns plötzlich zu unserer größten Überraschung mit Η 195—199 eine höchst befremdliche Erscheinung entgegen; denn da hören wir auf einmal und von hier aus auch fast ganz regelmäßig durch die Ilias hindurch von Athetesen und Tilgungen des Zenodot und Aristophanes, welche angeblich die Billigung und den vollen Beifall Aristarchs gefunden. Alle diese Mitteilungen werden dem Didymus verdankt" (cf. Leaf, Journal. of Philolog. Vol. XVIII). Didymus ist also in diesen ersten Büchern als Zeuge für die Athetesen des Zenodot oder Aristophanes vollständig ausgeschaltet bis zu Η 195—199. Der Name des letzteren begegnet uns bei Ariston. überhaupt nicht in den Iliasscholien (cf. Hom. Probl. S. 166). Aber aus einer Formulierung des Aristonicusschol. in A wie der folgenden zu Β 673—675 *τρισὶ στίχοις παράκεινται διπλαῖ περιεστιγμέναι, ὅτι ἐκ τῶν τριῶν τοὺς δύο ἠθέτηκε Ζηνόδοτος, τὸν δὲ μέσον οὐδὲ ἔγραφεν* ist wohl der aus einer Masse von Analogien sich ergebende Schluß erlaubt, daß Ariston. und Did. zusammengearbeitet und verschmolzen sind (cf. oben S. 43 A. (117). So müssen wir in diesen Gesängen auf ein Hilfsmittel unserer Argumentation verzichten, das uns in dem vorigen Kapitel gute Dienste geleistet hat. Wenn nämlich die für uns so wertvollen Angaben des Didymus hier vermißt werden Α 110

*133/4[1]), 139 192 296 444 474, *B 76—83 124 *131—133 529—530 (wo Eustath. zu vergleichen S. 187 ff.), *Γ* 108—110 352 *432—436, *Δ* 55/6 (oben S. 49 f.) 140 (149), *E* 183 (oben S. 126 f.) 838/9, *E* 906 (oben S. 142) **Z* 311 (oben S. 127), so darf aus diesem Umstande kein Schluß gegen unsere Beweisführung der nichtaristarchischen Provenienz gezogen werden, da sich dieser Mangel eben sehr einfach aus der hier festgestellten Tatsache erklären läßt. Also zeigen auch ohne dieses wertvolle Zeugnis diese Scholien des Ariston. in A genau dasselbe Bild, wie die im vorausgegangenen Kapitel: Es liegt in ihnen allen ein verkürztes Exzerpt vor: nur der Anfang des größeren Ganzen: von anderen ausgegangenen Athetesen werden als solche nicht charakterisiert und einfach auf den Namen Aristarchs eingetragen. So erklärt sich sehr einfach das Fehlen einer Bemerkung des Did. in den im Rhein. Mus. S. 295 f. behandelten Fällen *Δ* 140 (149) (cf. oben S. 155), *Δ* 324 (Rhein. Mus. S. 301 und oben S. 156).

Zum Glück hat uns Did. über die Richtung zu *Θ* 235 ff. (cf. oben S. 174), und zu *O* 33 (cf. oben S. 11, 166) nicht in Zweifel gelassen.

Wenn wir also überall an die Prüfung der Gesamtüberlieferung gebunden sind, so ist das ganz besonders in den Büchern der Fall, wo ein so wichtiger Teil der Überlieferung über Athetesen im Venet. A aussteht. Wenden wir uns also zu BT, die zu *A* 189 uns eine doppelte Überlieferung bieten: I. *μερμήριξε] θέλει δὲ εἰπεῖν, ὡς δύο ἐβουλεύσατο, ἀναστῆσαι ἐκείνους καὶ ἀνελεῖν Ἀγαμέμνονα· ὅθεν περισσόν φαμεν τὸ „ἦε χόλον παύσειεν“.* II. *ἢ τὸ μὲν ἀναστῆσαι καὶ ἀνελεῖν Ἀγαμέμνονα ἓν θετέον, τὸ δὲ „χόλον παύσειε“ δεύτερον· ὃ καὶ ἄμεινον· ἡ γὰρ ὕβρις ἀνεζωπύρει, ἡ δὲ φρόνησις κατέστελλεν. τοῦτο δὲ ὑποφαίνει διὰ τοῦ „κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν.“* Beachtenswert ist weiter die bei Eustath. begegnende Differenz des Berichtes. Nachdem er dem Entschluß des Achilleus 80, 24 ff. mit den Worten *τοῦτό ἐστι μὲν φρονήσεως ἄκρας, ἤγουν τὸ ἐν ἀκμῇ θυμοῦ βουλεύεσθαι τὸ εἰς φιλίαν* Anerkennung gezollt hat, fährt er im Gegensatz dazu fort *τισὶ δὲ τῶν παλαιῶν μεμπτόν τι ἐδόκει τὸ οὕτως ἐν ὑπερβολῇ χόλου ἡρωικοῦ πλάσαι τὸν Ὅμηρον, ὡς ταχὺ ὁ Ἀχιλλεὺς κατεκλάσθη τοῦ κατὰ θυμὸν ἀτενοῦς.*

Wir stehen also auch hier wieder vor der so oft uns im Venet. A begegnenden traurigen Tatsache, daß der Exzerptor sich mit dem Auszug des ersten Teiles des von Aristarch festgestellten Befundes

[1]) Mit Sternchen sind diejenigen Verse bezeichnet, die an anderer Stelle in anderem Zusammenhang zur Besprechung kommen müssen.

begnügte — also hier ebenfalls mit der traurigen Mißgeburt der *τινὲς τῶν παλαιῶν*. Die Einsprache Aristarchs, die auch hier BT gerettet haben, hat er sich geschenkt und die sündhafte Athetese, die jeder Exegese, insbesondere aber der Aristarchs Hohn spricht, nach bekanntem Verfahren auf seinen Namen eingetragen[1]).

In den Vorlagen Aristarchs mögen sich genug Verse gefunden haben, gegen welche dieses zu *P* 172 formulierte Dogma sich anwenden ließ, bei den hier besprochenen aber war es sicher nicht am Platze und muß für sie die Autorschaft Aristarchs bestritten werden. Wie er den Begriff verstand und handhabte, zeigen die Beispiele *I* 44 oben S. 183, *Ω* 205 unten S. 186 u. a.

Angesichts der hier vorgeführten Fälle muß ich also die Geltung eines solchen Dogmas, wie es in den Worten des Ariston. in A zu *P* 172 festgelegt ist, mit aller Entschiedenheit für Aristarch in Abrede stellen. Darin werde ich bestärkt durch die oben S. 114 mitgeteilte Beobachtung, daß Aristarch bei seinen Erklärungen nicht in dunkeln Rätseln spricht; als ein solches präsentiert sich aber die einfach nackt hingestellte Behauptung *μεμείωκε τὴν ἔμφασιν*, auf deren richtige Ausdeutung ein in diesen Dingen weniger bewanderter Leser kaum sofort von sich aus kommen könnte. Aber die Lösung von rätselhaften Dunkelheiten hat Aristarch den Benützern seiner *ὑπομνήματα* nicht zugemutet. Weiter ist aber außer dieser Verkürzung auch hier wieder mit der üblichen Verschiebung auf den Namen Aristarchs zu rechnen, soweit wir die hier angeführten Beispiele sprechen lassen und weiter das hier einschlägige Material verfolgen können. Wir geben also der ursprünglichen Vorlage die folgende Gestalt *μεμείωκε τὴν ἔμφασιν* <. . . .> *καὶ τὰ τοιαῦτα εἴωθεν ἀθετεῖν* <. . . .>, *ὁ δὲ Ἀρίσταρχος* < . . . . >. Diese Kürzung und Verschiebung sieht ja dem Exzerpt des Ariston. oder aus Ariston. in der Ilias durchaus ähnlich, in welchem der Name des Aristophanes geradezu verpönt ist. Cf. oben S. 152 f., 177.

---

[1]) Sieht man sich solchen Anschauungen und ihren bedauerlichen Konsequenzen gegenüber, so wird man zur äußersten Vorsicht gemahnt. So geht es mir heute mit den Hom. Stud. S. 444 behandelten Versen *λ* 427/8

ὣς οὐκ αἰνότερον καὶ κύντερον ἄλλο γυναικός,
— *ἥ τις δὴ τοιαῦτα μετὰ φρεσὶν ἔργα βάληται,*

wozu die Überlieferung *ἐν πολλοῖς οὐ φέρεται* <*καὶ ἀθετεῖται ὑπὸ* . . .>*ὡς ἐκλύων τὸν θυμόν*. Ich wage nicht mehr nach dieser so vielfach mißbrauchten Instanz diesen Grund als absolut entscheidend anzusehen (cf. oben S. 121).

II. DIE EIGENTLICHEN *στίχοι περιττοί.*

Genau demselben Tatbestande begegnet man, wenn man sich nun zu diesen wendet. Schon Lehrs, dem auch nicht einmal die leiseste Ahnung von der Apokryphität der Überlieferung in betreff Aristarchischer Athetesen aufgestiegen war, bemerkte Aristarch[3] p. 338 „Multi versus notati *διὰ τὸ περιττόν*. In hoc invenio Aristarchum opinioni indulsisse." Und das ist leider nur zu wahr. Eine Durchmusterung unserer Hauptquellen, des Aristonicus und Didymus, besonders in A und auch in andern Codd. geben uns nach der Richtung ein Bild, vor dem man förmlich erschrickt. Es ist ja nicht unmöglich — die angeblichen Bereicherungen, die uns die papyri gebracht haben, geben ein Recht zu der Vermutung —, daß das Urteil Aristarchs durch die Beobachtung der schrecklichen Invasion unhomerischen Gutes in die wilden Texte ungünstig nach der Seite beeinflußt wurde, so daß der richtige Maßstab ihm unter der Hand allmählich verloren ging. Aber für die Erscheinung unerhörter Unkritik, der wir auf diesem Gebiete begegnen, ist der Ausdruck „opinioni indulsit" wirklich viel zu milde und zu schwach. Hier begegnen uns dieselben exegetischen Untaten, wahrhaft tolle kritische Exzesse, nicht geringer und leider nicht seltener, als wir sie bisher festzustellen gezwungen waren. Die Berechtigung, allen diesen wahrhaft nicht kleinen Verirrungen mit dem größten Mißtrauen zu begegnen und sie nach Möglichkeit von dem Haupte Aristarchs zu entfernen, schöpfen wir nicht zum geringsten Teile aus unsern bisherigen Beobachtungen und Darlegungen über die Entstehungsart des in A vorliegenden Exzerptes. Ferner muß auch hier wieder gerechnet werden, genau wie oben S. 52 f., 144 f., 149, 158 f. mit einer gröblichen Verkennung einer Seite und einer charakteristichen Eigenschaft der homerischen Darstellung, die hier ganz besonders, ja fast ausschließlich in Frage kommt.

Doch zuvor ein unbedingt gebotenes Wort über den Begriff *περιττοί.*

Einmal sieht man das Wort angewandt im Sinne der absoluten Abundanz, des *ταὐτολογεῖν*, *παλιλλογεῖν,* der *διssολογία* und ähnlicher synonymer Begriffe, und das ist die gewöhnliche und eigentliche Bedeutung.

Aber es wird auch oft genug angewandt beim Nichtvorhandensein dieses Momentes im einfachen Sinne von „eingeschoben,

unecht“ z. B. γ 244—246, δ 158—160 163—167 (Rhein. Mus. S. 331 ff./1906), ε 107—111, ξ 144 u. a.[1]).

Im Anschluß daran sei noch weiter bemerkt, daß so ziemlich synonym auch der Ausdruck ἄκαιροι, ἀκαίρως dafür auftritt, der im Sinne von ἀχρεῖοι = unpassend zu deuten ist und mit dem speziellen Begriffe καιρός in den wenigsten Fällen etwas zu tun hat.

Wenn wir nun auch hier wieder an den schwierigen Versuch herantreten, das Echte von dem Unechten zu scheiden und zwar in der Art, daß Aristarch auch bei dieser kritischen Instanz für viele auf seinem Namen lastende Athetesen nicht verantwortlich gemacht werden darf, so gibt es für die richtige und endgültige Entscheidung keinen andern Weg als möglichst genaues Erfassen des Begriffes περιττόν im Sinne und Geiste Aristarchs.

Nicht an einer einzigen Stelle ist derselbe so klar zum Ausdruck gekommen und so peinlich genau begründet, als in dem Vergleich Π 261

αὐτίκα δὲ σφήκεσσιν ἐοικότες ἐξεχέοντο
260 εἰνοδίοις, οὓς παῖδες ἐριδμαίνωσιν ἔθοντες,
— αἰεὶ κερτομέοντες ὁδῷ ἔπι οἰκί’ ἔχοντας.

Zu 260 ὅτι τὴν αὐτὴν διάνοιαν ἔχει τῷ ἑξῆς καὶ ὑγιέστερον εἴρηται (Ariston.) A.

Zu 261 ἀθετεῖται 1. τὸ κερτομεῖν οὐ τίθησιν ἐπὶ τοῦ δι’ ἔργων ἐρεθίζειν, ἀλλὰ διὰ λόγων. καὶ 2. ὅτι διὰ τοῦ προειρημένου στίχου ταὐτὸν εἴρηται· τὸ γὰρ „εἰνοδίοις“ ταὐτόν ἐστι τῷ „ὁδῷ ἔπι οἰκί’ ἔχοντας“ καὶ τὸ „ἐριδμαίνωσιν“ τῷ κερτομέοντες“ καὶ τὸ „αἰεὶ“ τῷ „ἔθοντες“, ἐξ ἔθους συνεχῶς ἐπιφοιτῶντες (Ariston.) A ἠθέτει καὶ Ἀριστοφάνης (Did.) A.[2]).

---

[1]) Dabei muß außerdem noch eines andern wichtigen Umstandes gedacht werden. In dieser zweiten Form der Charakteristik ὡς περιττοί haben wir vielfach auch das ureigenste Produkt der Exzerptoren und librarii zu erblicken. Auch das war eine recht bequeme Erleichterungsformel, die Blaß bei Besprechung von γ 244—246 zu einem starken Irrtum verführte. (Cf. oben S. 63.) Er meinte nämlich zu ἀθετοῦνται οἱ τρεῖς στίχοι οὗτοι ὡς περιττοί „Gründe werden nicht angegeben“. Eben durch die Schuld dieses Exzerptes. Wie aber a. a. O. gezeigt worden ist, sind heute noch die Motive dort zu lesen, aber in einem andern Auszuge, über diese ist eben das erste Exzerpt mit ὡς περιττοί zur Tagesordnung übergegangen.

[2]) Man sucht in der ganzen Sammlung lange vergeblich nach einem Schol., das man diesem in Beziehung auf Klarheit und Vollständigkeit an die Seite stellen könnte. Und sonderbares Spiel des Zufalls: auch BT geben dieselben Gedanken, wenn auch in anderer Form wieder! Ja wenn ein solches Licht immer leuchten würde! Ein vollgültiger Beweis dafür, daß Aristarch immer klar und bestimmt erklärt und nicht dunkel orakelt hat, während das traurige Gegenteil in unsern Quellen sonst vielfach zu beobachten und tief zu beklagen ist (cf. oben S. 114, 179).

Also über den Begriff des *περιττόν* in Aristarchischem Sinne kann ein Zweifel nicht bestehen. In einigem Abstand von dieser vorzüglichen Überlieferung, aber immerhin noch gut verständlich steht die zu *K* 51/52

ὅσσ' Ἕκτωρ ἔρρεξε Διὶ φίλος υἷας Ἀχαιῶν,
αὔτως, οὔτε θεᾶς υἱὸς φίλος οὔτε θεοῖο.
— *ἔργα δ' ἔρεξ', ὅσα φημὶ μελησέμεν Ἀργείοισι*
— *δηθά τε καὶ δολιχόν· τόσα γὰρ κακὰ μήσατ' Ἀχαιούς*

ἀθετοῦνται στίχοι δύο, ὅτι παλιλλογεῖ<*ται*>*ταῦτα· δι' ἄλλων γὰρ προείρηται* „*ὅσσ' Ἕκτωρ ἔρρεξε Διὶ φίλος υἷας Ἀχαιῶν*". *καὶ ὅτι ἐπὶ ταὐτὸν φέρει* „*δηθά τε καὶ δολιχόν*" (Ariston.) A *καὶ Ἀριστοφάνης προηθέτει* (Did.) A. T, der nur Did. schlecht genug exzerpierte: *ἀθετεῖ ὁ Ἀριστοφάνης.* Aber die Aristarchische Begründung liegt hier nicht rein vor; denn, daß er „*δηθά τε καὶ δολιχόν*" nicht beanstandete, zeigen seine vielen Bemerkungen *πρὸς τὰς ἰσοδυναμούσας λέξεις*, gegen die er durchaus tolerant war (vgl. oben S. 53). Also auf ganz genau sprachlich sich deckende Tautologien kommt es nicht an, der in anderer Form wiederholte Gedanke erregt mit Recht Anstoß.

So wenig wie die doppelten Fassungen des gleichen Gedankens, sind Aristarch die doppelten Rezensionen entgangen *ζ* 275—288 (Technik S. 526 A), *Y* 251—255, *Θ* 535 ff.[1]).

[1]) Zu den interessantesten doppelten Rezensionen gehören jedenfalls die Worte im Munde des Hektor *Θ* 526 ff.

εὔχομαι ἐλπόμενος Διί τ' ἄλλοισίν τε θεοῖσι
ἐξελάαν ἐνθένδε κύνας κηρεσσιφορήτους,
528 — *οὓς κῆρες φορέουσι μελαινάων ἐπὶ νηῶν.*

Dazu die Überlieferung zu 528 *ἀθετεῖται, ὅτι περισσός· ἐν τῷ γὰρ* „*κηρεσσιφορήτους*" *τὸ αὐτὸ συντόμως εἴρηκεν* (Ariston.) A *ὁ δὲ Ζηνόδοτος οὐδὲ ἔγραφεν αὐτόν* (Did.) A. Man vgl. dazu die lichtvolle Auseinandersetzung von O. Crusius Keren bei Roscher Sp. 1137 „*κηρεσσιφορήτους* heißt einfach ‚von den Keren entrafft'. Hektor hofft seine Feinde in den Tod zu jagen (*κηρεσσιφορήτους* ‚proleptisch' d. h. prädikativ)". Sicherlich hat es so auch Aristarch verstanden. Da aber auch im Altertum, wie Crusius a. a. O. zeigt, die Erklärung vertreten war *τοὺς ὑπὸ τῆς εἱμαρμένης μετενηνεγμένους*, so ist sehr wohl die Frage aufzuwerfen und berechtigt, ob dieser Diaskeuast mit seiner Erklärung nicht die Vorstellung einer jüngeren Zeit, in der die Keren wieder eine selbständigere und bedeutendere Stellung gewonnen hatten, in den Dichter hineintragen wollte, so daß diese Interpolation sehr gut zu denen gestellt werden könnte, die wir Philolog. N. F. 24. Bd. S. 169 und Hom. Probl. 119 die Interpolationen der guten Seelen genannt haben. Mir scheint aber die ganze Frage doch für Homer noch nicht vollständig gelöst. Wie soll man sich zu den Worten des Achilleus stellen *I* 411

διχθαδίας κῆρας φερέμεν θανάτοιο τέλος δε?

Läßt sich auch die sonstige hom. Bedeutung für die erste Alternative aufrecht

Genau zu scheiden von diesen Fällen der doppelten Fassung eines und desselben Gedankens ist eine weitere und eigene Klasse von *στίχοι περιττοί*, die einer gewissen Klasse von Schauspielerinterpolationen bei den griechischen Tragikern vergleichbar das unverkennbare Bestreben verraten, der Konstruktion etwas aufzuhelfen und dieselbe jedenfalls möglichst zu erleichtern. Auch diese Seite sei zum Zwecke des richtigen und scharfen Erfassens des Aristarchischen Begriffes vom *περιττόν* resp. des *σχῆμα ἀπὸ κοινοῦ*[1]) mit einigen schlagenden Beispielen erläutert.

In der geharnischten, zornglühenden Rede des Diomedes an Agamemnon liest man *I* 43/4 die folgenden Verse

εἰ δὲ σοὶ αὐτῷ θυμὸς ἐπέσσυται ὥστε νέεσθαι,
43 *ἔρχεο. πάρ τοι ὁδός, νῆες δέ τοι ἄγχι θαλάσσης*
— *ἑστᾶσ', αἵ τοι ἕποντο Μυκήνηθεν μάλα πολλαί.*

Dieselben fanden durch Aristarch folgende Behandlung. Zu 43 *ὅτι ἀπὸ κοινοῦ*[1]) *τοῦ „πάρ τοι ὁδός" τὸ πάρεισί σοι, ὅπερ οὐ συνέντες τινὲς προστεθείκασι τὸν ἑξῆς* (Ariston.) A, zu 44 *ἀθετεῖται, ὅτι περισσός ἐστι καὶ μὴ προσκειμένου αὐτοῦ ἐμφαντικώτερος ὁ λόγος γίνεται· ἐφορμοῦσιν αἱ νῆες πορευσόμεναι* (Ariston.) A. Ganz vorzüglich erläutert durch Lehrs bei Friedlaender „Adest via, adsunt tibi naves prope mare, in quo inest: speculantur quodammodo, cupide exspectant iter ingredi volentes, inhiant itineri." Um so unbegreif-

erhalten, für die zweite scheint sie so gut wie ausgeschlossen. Und *Μοίρας*, das T zu *Π* 687 bietet, scheint mir eine wohl beachtenswerte Variante.

[1]) Durch Vermittlung des Porphyr. besitzen wir in B zu *K* 167 (cf. T zu *M* 267) eine eingehende Erörterung über das *σχῆμα ἀπὸ κοινοῦ*, über den *ὁ ἀπὸ τοῦ κοινοῦ τρόπος*. Es mutet uns im großen und ganzen entsetzlich elementar an. Wie notwendig aber diese durch eine reiche Beispielsammlung fixierte Feststellung war, lernt man am besten aus der Bemerkung von T zu *Σ* 313 von den Troern

Ἕκτορι μὲν γὰρ ἐπῄνησαν κακὰ μητιόωντι,
Πουλυδάμαντι δ' ἄρ' οὔ τις, ὃς ἐσθλὴν φράζετο βουλήν,

wozu T *οὔτις*] *„οὔτι" γράφει Ἐπαφρόδιτος, ἵν' ᾖ ἀντὶ τοῦ οὐ· δύναται δὲ τὸ „ἐπῄνησαν" κοινὸν εἶναι, ὥστε ἐνταῦθα ὑπακούεσθαι δεῖ „ἐπῄνησεν"*.

Manchmal ist die Sache aber durchaus nicht so einfach. Das zeigt uns die Überlieferung zu *Λ* 56

Τρῶες δ' αὖθ' ἑτέρωθεν ἐπὶ θρωσμῷ πεδίοιο.

Dazu Ariston. in A *ὅτι κοινὸν ἐπὶ τοῦτον* (Friedl. *τούτων* cod.) *τὸ ἐθωρήσσοντο*. Das müßte also aus dem Partizip *θωρηχθέντες* V. 49 herausgelesen werden. T bemerkt dagegen *ἀπὸ κοινοῦ τὸ ἐζώννυντο*. Also gar aus V. 15. Die neueren Erklärer schenken sich entweder in bekannter Oberflächlichkeit jede Erklärung oder ergänzen aus V. 51 *ἐκοσμήθησαν* oder mit Ariston. in A. *ἐθωρήσσοντο*. Der Hinweis auf *Y* 1—3 zieht gar nicht, weil dort die unmittelbare Nähe des Wortes die Ergänzung leicht macht. Das ist hier eben nicht der Fall.

licher, daß er in seinem Aristarch[3] p. 339 die Richtigkeit dieser Athetese zu bezweifeln scheint. Wenn der Vers auch in neuester Zeit einen warmen Verteidiger gefunden hat, so wird dabei der wichtige Umstand nicht in Anschlag gebracht, daß gerade Einschübe dieser Art nicht vereinzelt sind und darum auch nicht isoliert werden dürfen, sondern einer richtet über die andern.

Schon die Kritik vor Aristarch war auf Einschübe von diesem Kaliber aufmerksam geworden. Das sieht man aus *I* 416, in der Rede des Achilleus von den *διχθάδιαι κῆρες*

εἰ δέ κεν οἴκαδ' ἵκωμι φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν,
ὤλετό μοι κλέος ἐσθλόν, ἐπὶ δηρὸν δέ μοι αἰὼν
— *ἔσσεται, οὐδέ κέ μ' ὦκα τέλος θανάτοιο κιχείη,*

wozu Ariston. in A zu 416 *ἀθετεῖται, ὅτι νομίσας τις κρέμασθαι τὸν λόγον προσέθηκεν αὐτόν. καὶ [γὰρ] κατὰ τὸ περισσὸν* (Lehrs, *κοινόν* Cod.) *ἐπιλέγεται „οὐδέ κέ μ' ὦκα". δεῖ οὖν κοινὸν λαβεῖν τὸ ἔσται ἀπὸ τοῦ προκειμένου τοῦ „ἄφθιτον ἔσται"* (413). (Der Hauptentscheid beruht hier aber auf dem bei Homer so wichtigen Gesetze der Symmetrie, also in dem gleichen symmetrischen Bau in jedesmal zwei Versen.) Did. in AT *οὐδὲ παρὰ Ζηνοδότῳ ἐφέρετο.*

Manchmal beschränken sich aber die Diaskeuasten nicht auf das bloße Erleichtern der Konstruktion, sondern gehen weiter und greifen dabei stark daneben. So *Ψ* 479. Aias, der Sohn des Oileus, zu Idomeneus

ἀλλ' αἰεὶ μύθοις λαβρεύεαι· οὐδέ τί σε χρὴ
— *λαβραγόρην ἔμεναι· πάρα γὰρ καὶ ἀμείνονες ἄλλοι.*

T zu 479 *ἀπὸ κοινοῦ τὸ λαβρεύεσθαι, ὃ μὴ νοήσας τις προσέθηκε τὸν ἑξῆς στίχον.* Ariston. in A *ἀθετεῖται, ὅτι οὐκ ἀναγκαῖος· πρόκειται γὰρ τὸ „ἀλλ' αἰεὶ μύθοισι λαβρεύεαι". καὶ τὸ „πάρα γὰρ καὶ ἀμείνονες ἄλλοι" οὐ δεόντως ἐπιλέγεται· οὐ γὰρ ἀμεινόνων ἔργον τὸ λαβρεύεσθαι.*

So hat der Diaskeuast auch daneben gegriffen *ζ* 144

ὁ δὲ μερμήριξεν Ὀδυσσεύς,
ἢ γούνων λίσσοιτο λαβὼν εὐώπιδα κούρην,
ἦ αὔτως ἐπέεσσιν ἀποσταδὰ μειλιχίοισιν
— *λίσσοιτ', εἰ δείξειε πόλιν καὶ εἵματα δοίη*

περιττὸς ὁ στίχος· οὐ γὰρ περὶ τῆς διανοίας αὐτῆς διστάζει, ἀλλὰ πῶς παρακαλέσει, πλησίον στὰς (Koechly, *σταίη* Cod.) *ἢ ἀφεστηκὼς αὐτῆς* (Ariston.) HP. *καὶ Ἀθηνοκλῆς δὲ ὑπώπτευσε τὸν στίχον* (Did.) HP.

Bis zur vollen Unverständlichkeit hat ein anderer die Konstruktion — zu erleichtern geglaubt *H* 353. Antenor zu den Troern nach seinem Vorschlag, die Helena den Achaeern zurückzugeben

νῦν δ᾽ ὅρκια πιστὰ
ψευσάμενοι μαχόμεσθα· τῷ οὔ νύ τι κέρδιον ἧμιν
— ἔλπομαι ἐκτελέεσθαι, ἵνα μὴ ῥέξομεν ὧδε

ἀθετεῖται, ὅτι ἀγνοήσας τις, ὅτι ὑπακοῦσαι δεῖ τῷ „οὔ νύ τι κέρδιον ἧμιν" τὸ ἔσται, ὡς ἐλλείποντος τοῦ λόγου προσανεπλήρωσεν. καὶ ὅτι τὸ „ἵνα" οὐχ Ὁμηρικῶς παρείληπται ἀντὶ τοῦ ἐάν (Ariston.) A[1]).

Nicht viel besser ist einem andern die Sache geraten *Ω* 45. Apollon in der Götterversammlung gegen die starre Herzensverhärtung des Achilleus

ὡς Ἀχιλεὺς ἔλεον μὲν ἀπώλεσεν, οὐδέ οἱ αἰδὼς
— γίγνεται, ἥ τ᾽ ἄνδρας μέγα σίνεται ἠδ᾽ ὀνίνησιν

ἀθετεῖται, ὅτι ἐκ τῶν Ἡσιόδου (opp. 316) μετενήνεκται ὑπό τινος νομίσαντος ἐλλείπειν τὸν λόγον. καὶ [γάρ] τοῖς ὑποκειμένοις ἐναντίον τι πεποίηκεν· εἰ γὰρ βλάπτει ἡ αἰδώς, εὔλογον, εἰ Ἀχιλλεὺς ἀναιδέστατος βούλοιτο εἶναι (?) (Ariston.) A. Sehr gut und verständig auch T οὐδέ οἱ αἰδώς] λείπει τὸ ἐστίν. τὸν δὲ ἑξῆς ἀθετητέον· ἁρμόζει γάρ τινι γνωμολογοῦντι· ἐρεῖ δὲ Ἀχιλλεύς, ὅτι νῦν ἐμὲ βλάπτει (?).

Schwer klug zu werden vermag man über das Urteil Aristarchs zu *β* 137. Telemachus sieht sich nicht in der Lage, der Aufforderung des Antinous zu entsprechen, seine Mutter aus dem Hause zu weisen und führt dafür folgende Gründe an

ἐκ γὰρ τοῦ πατρὸς κακὰ πείσομαι, ἄλλα δὲ δαίμων
δώσει, ἐπεὶ μήτηρ στυγερὰς ἀρήσετ᾽ ἐρινῦς
οἴκου ἀπερχομένη· νέμεσις δέ μοι ἐξ ἀνθρώπων
137 — ἔσσεται. ὡς οὐ τοῦτον ἐγώ ποτε μῦθον ἐνίψω.

Zu 134 wird bemerkt: τὸ δὲ „τοῦ πατρὸς" οὐ περὶ Τυνδάρεω, ἀλλὰ περὶ Ὀδυσσέως <εἰ ἐπανέλθοι>· οὐ γὰρ ἀπεγνώκει αὐτόν, ἐπειδή φησιν „ὀσσόμενος πατέρ᾽ ἐσθλὸν ἐνὶ φρεσίν" (α 115). ἄλλως τε κατὰ Καλλίμαχον „χαλεπὴ μῆνις ἐπιχθονίων". διὸ Ἀρίσταρχος ἀθετεῖ τὸν „ἔσσεται· ὡς οὐ τοῦτον ἐγώ ποτε μῦθον ἐνίψω". περισσὸς γάρ ἐστιν πρὸς ταύτην τὴν ἀπόδοσιν. M[a]V. Und zu 137 selbst ἀθετεῖται μὲν ὑπὸ Ἀριστάρχου, στικτέον δὲ ὅμως, μετὰ τὸ ἔσσεται, ἵνα τὸ „ὡς" κέηται ἀντὶ τοῦ οὕτως HM. Aristarch scheint zu meinen, wenn er die Aufforderung des Antinous zur Tat macht. Ist dieselbe aber in die Tat umgesetzt und perfekt geworden und so und nicht anders drückt sich ja Telemachus in den angeführten Versen aus, dann kann man nicht mehr von einem μῦθος sprechen, in welchem er zur

---

[1]) Bei der Gelegenheit sei auf eine kaum glaubliche Prachtleistung Herodians aufmerksam gemacht. Im Cod. B zur Stelle τὸ „ἵνα" ἀντὶ τοῦ ἐὰν παρὰ Ἡρωδιανῷ· δυνατὸν γὰρ σύνδεσμον ἀντὶ συνδέσμου λαβεῖν, παρὰ δὲ τοῖς ἄλλοις ὠβέλισται.

Tat auffordert. Und die *νέμεσις ἐξ ἀνθρώπων* folgt nicht dem Worte, sondern der Tat.

Es ist unverständlich und unbegreiflich, wie Lehrs sich mit diesen Athetesen abgefunden. S. 339 wird die Sache so behandelt, als ob Aristarch mit Unrecht Anstoß genommen an der Voranstellung der Verba *εἰμὶ, ἐστί, εἶναι, ἔμμεναι, γίγνεται.* Nun bitte ich, die angeführten Beispiele, in denen doch nur einmal *ἔσσεται* und nur einmal *γίγνεται* vorkommt, zu prüfen, um sofort zu erkennen, daß die Bedenken ganz anderer Natur sind. Sicherlich ist auch die Ansicht über die *ἔμφασις* — hier die richtige *ἔμφασις* — kein leerer Wahn. Das zeigen vor allem *I* 44, *Ω* 205.

Aber dieses Erleichtern der Konstruktion hat noch weitere Blüten getrieben. Sarpedon zu Glaukus *M* 328

ἴομεν, ἠέ τῳ εὖχος ὀρέξομεν ἠέ τις ἡμῖν

Dazu Ariston. ... *ὅτι συνεκδέξασθαι δεῖ τὸ ὀρέξῃ, ὅπερ οὐ συνέντες τινὲς ὑποτιθέασι στίχον „δώσει ἀποκτάμενος κλυτὰ τεύχεα καὶ δόρυ μακρόν* A (auch *N* 327?).

Hekuba zu ihrem Gemahl, der ihr seinen Entschluß mitgeteilt hat, ins Lager zu Achilleus zu gehen, ihn abmahnend *Ω* 205

ἀνδρὸς ἐς ὀφθαλμούς, ὅς τοι πολέας τε καὶ ἐσθλοὺς

υἱέας ἐξενάριξε. σιδήρειόν νύ τοι ἦτορ.

Dazu Ariston. *ὅτι ὑποτάσσουσι στίχον ὡς ἐλλείποντος τοῦ λόγου „ἀθάνατοι ποίησαν Ὀλύμπια δώματ᾿ ἔχοντες“ („οἳ οὐρανὸν εὐρὺν ἔχουσιν“* T). *πλείων δέ ἐστιν ἔμφασις μὴ προσκειμένου αὐτοῦ* A.

Absolute Vollständigkeit der Sammlung ist hier nicht beabsichtigt, sie ist auch gar nicht nötig. Für den vorliegenden Zweck sind die angeführten Beispiele wohl ausreichend. Die durch dieselben nahe gelegten Schlüsse dürften sich kurz dahin zusammenfassen lassen: Die durchgängige Korrumpierung des homerischen Textes durch diese gut gemeinten Zutaten zur Bequemlichkeit der Leser ist dem scharfen Auge Aristarchs so wenig wie dem seiner Vorgänger entgangen. Mit dieser Erkenntnis war aber auch seine und ihre Stellung zu derartigen Versen gegeben. Die Tendenz war ja zu klar und offenbar, als daß diese Einschübe nicht von der verdienten Strafe des Obelisierung hätten getroffen werden sollen. Daß die Strafe eine gerechte war, zeigt das so ziemlich damit übereinstimmende Urteil der modernen Kritik, die fast ausnahmslos alle die angeführten Verse tilgte und auch in der Feststellung doppelter Rezensionen so ziemlich auf Aristarchs Seite trat.

Diese erfreuliche Übereinstimmung beruht auf der Annahme, daß sowohl der Begriff des *περιττόν,* als auch der des *σχῆμα ἀπὸ κοινοῦ* prinzipiell richtig gefaßt und fixiert nun auch in den Grenzen und in dem Umfang zur Anwendung kommt, wo dieselbe unbedingt geboten und absolut angezeigt erscheint. Also sagen wir bei wirklichen, offenbaren und glatten Tautologien, mögen dieselben die Sprache oder die Gedanken betreffen und bei denjenigen Fällen der Erklärungen *ἀπὸ κοινοῦ,* die auf richtiger Beobachtung basierend mit diesem Mittel den Text des Dichters von häßlichen Zusätzen zu reinigen bemüht sind. Das ist der gesunde Boden, auf welchem sich die Kritik Aristarchs bewegt, mit deren Resultaten man sich denn auch befreunden kann.

Wie aber, wenn wir nun mit einer nicht kleinen Anzahl von Athetesen in unsern Quellen bekannt gemacht werden, wo wir die Bannsprüche des *περιττόν,* des *ἀπὸ κοινοῦ* in voller Übereinstimmung mit der gesamten modernen Wissenschaft, insofern sie stimmberechtigt ist, mit allem Nachdruck und mit aller Entschiedenheit zurückweisen müssen? Das ist doch sonnenklar und bedarf weiterer Erörterung durchaus nicht, daß diese nicht scharf genug zu verurteilenden Bannsprüche sich darstellen als Konsequenzen aus einem falschen Begriff des *περιττόν,* des *σχῆμα ἀπὸ κοινοῦ.* Und so sind wir denn auch, was nach den früheren Erörterungen durchaus nicht verwunderlich ist, auch auf diesem Gebiete zum Halt gezwungen und zu einer gründlichen und nachdrücklichen kritischen Auseinandersetzung mit unserer Überlieferung, die uns Dinge aufbürdet und zumutet, die mit der richtigen Fassung und Anwendung beider Begriffe durch Aristarch unverträglich und unvereinbar sind[1]).

Es sei darum nun die in den folgenden Fällen angerufene Instanz der *διςσολογία, πρὸς οὐδὲν διλογεῖ* und ähnliche an den oben vorgeführten Beispielen geprüft und kontrolliert. Den Anfang möge machen *B* 528—530. Dort wird der Lokrer Aias also vom Dichter charakterisiert

μείων, οὔ τι τόσος γε ὅσος Τελαμώνιος Αἴας,
— *ἀλλὰ πολὺ μείων· ὀλίγος μὲν ἔην, λινοθώρηξ,*
— *ἐγχείῃ δ' ἐκέκαστο Πανέλληνας καὶ Ἀχαιούς.*

Dazu nun die Begründung, soweit sie für uns hier in Frage kommt 529 530 *ἀθετοῦνται ἀμφότεροι* 1. *ὅτι προείρηκε „μείων, οὔ τι τόσος γε",* *καὶ πρὸς οὐδὲν διλογεῖ „ἀλλὰ πολὺ μείων".* 2. *καὶ οὐδὲ πολὺ λείπεται*

---

[1]) Verwiesen sei auf die bereits behandelten Fälle oben S. 20, 74, 137, 163, 166.

τοῦ ἑτέρου· 3. *κακῶς δὲ καὶ τὸ „λινοθώρηξ“· οἱ γὰρ Ἕλληνες οὐκ ἐχρῶντο λινοῖς θώραξι· διὰ παντὸς γὰρ „χαλκοχίτωνας“ αὐτοὺς λέγει* (Ariston.) A.

Aus einem anderen Grunde wurde diese angebliche Athetese Aristarchs, soweit sie den Vers 530 betrifft, bereits oben S. 110 herangezogen.

Gemessen an dem Aristarchischen Begriff des *περιττόν,* der *δισσολογία,* wie er besonders klar *Π* 261 oben S. 181 und in andern dort weiter angeführten Scholien zum Ausdruck kommt, ist diese hier festgestellte — ich kann mir nicht anders helfen — eine bodenlose Willkür. Wo nimmt denn jemand die Stirne her, um im Ernste die Behauptung zu vertreten, daß eine so allgemeine Maßbestimmung *οὔ τι τόσος γε, ὅσος* durch eine speziellere und genauere nicht noch weiter ausgeführt werden könne, wie das in hundert anderen Fällen auf anderen Gebieten vom Dichter geschieht? Also ist das *πολὺ μείων* und *ὀλίγος* sehr wohl berechtigt und durchaus zutreffend. Aber nein! sagt der Vertreter dieser Athetese *οὐδὲ πολὺ λείπεται τοῦ ἑτέρου* — allein den Beweis für diese Behauptung der nicht stark differierenden Größe der beiden ist er schuldig geblieben, er ist eine willkürliche aus den Fingern gesogene Behauptung, die aus dem Dichter selbst gar nicht zu erhärten ist[1]).

Wie kann aber im Ernste von einer wirklichen *διλογία* die Rede sein, wenn noch ein neues Moment zur Charakteristik hinzukommt in *λινοθώρηξ*? Aber das ist ja falsch und unzulässig, wie derselbe Ariston. zu *N* 372 nochmals feierlich versichert. Der Nachweis dieser aufgelegten Verkehrtheit, an der Aristarch auf gar keinen Fall beteiligt ist, muß dem Zusammenhang reserviert bleiben, wo die Vertreter des *διὰ παντὸς* Extrems in Sachen zur Sprache kommen muß[2]); denn Einheitlichkeits- und Gleichheitsfanatiker gab

[1]) Viel eher das Gegenteil, wie auch Aristarch ganz richtig gemeint hat. In seiner Bekämpfung der von Zenodot auch über den Vers 528 ausgesprochenen Athetese bemerkt er nämlich ganz richtig zur Verteidigung dieses Verses *ἀναγκαῖος δέ ἐστι· προδιασυνίστησι γάρ, ὅτι ἥττων ἐστὶ κατὰ τὸ μέγεθος τοῦ Τελαμωνίου. ἐκεῖνον μέντοι γε „μέγαν“* (*Π* 358, *P* 115) *λέγει* (Ariston.) A, d. h. das *μέγας* würde unverständlich bleiben für Hörer und Leser, wenn ihm dadurch die Beziehung auf den andern entzogen würde. Aber *μέγαν* kann der Dichter den Telamonier nur nennen, wenn der Größenunterschied für das Auge merkbar und auffallend hervortrat. Also ist das Gegenteil von der Behauptung *οὐδὲ πολὺ κτλ.* wahr.

[2]) Schon bei Eustath. 275, 37 ff. ist die richtige Erklärung wenigstens angedeutet.

es nicht bloß in rein sprachlichen und kritischen Dingen, sondern dieselbe Forcierung herrscht auch auf sachlichem Gebiete, wo die windigsten und oberflächlichsten Beobachtungen ihnen als eine durchaus brüchige Grundlage dienen. (Man vgl. oben S. 144 u. 160.)

Also ist Aristarch an der Feststellung einer solchen *διλογία* und an der verkehrten Behauptung über *λινοθώρηξ* und damit an der Athetese des Verses 529 unschuldig. Er hat nur, wie das Schol. des Thukyd. oben S. 110 bezeugt, den Vers 530 getilgt, womit auch Ariston. selber zu *I* 395 übereinstimmt.

Beachtenswert ist auch der Bericht bei Eustath. 276, 40 ff. Er bemerkt *ἀθετοῦσί τινες, ἐν οἷς καὶ Ζηνόδοτος, τὸ „ἀλλὰ πολὺ μείων καὶ τὸν ἑξῆς“* — also 529 530 — und zwar aus denselben Gründen, wie sie bei Ariston. zu lesen sind. Wenn er dann fortfährt *οἱ δὲ τὸν ῥηθέντα Ζηνόδοτον μεμφόμενοι ἐφ' οἷς, ὡς εἴρηται, ἠθέτηκε πρὸς ἄλλοις* <*καὶ τὸν στίχον* 528> <*λέγουσι*> *καὶ ἀναγκαῖον εἶναι κτλ.*, so wiederholt er in andern Worten genau die von Ariston. zu V. 528 gegebene Widerlegung. Daraus darf doch wohl mit gutem Grunde eine nicht von Aristarch, sondern von Zenodot ausgegangene und von ersterem bekämpfte Athetese herausgelesen werden, nämlich neben der von V. 528 auch die von V. 529, während er sich in der Verwerfung des Verses 530 ihm anschloß. Unvereinbar ist aber auch mit der Athetese von 529 die von Aristarch gegebene richtige Erklärung, worauf in der Anm. 2 S. 188 hingewiesen wurde.

Halten wir uns nun auch hier die Entstehungsart des Exzerptes in A vor Augen, so erklärt sich der hier vorliegende Fehler ebenso einfach oder noch einfacher, wie die anderen. In der Vorlage des Eustath., der die Tilgung von 529 530 also sicher bezeichnet als von Zenodot ausgegangen, gewahren wir die der ursprünglichen Fassung noch näher stehende Form. Dieselbe konnte in A um so leichter alteriert werden, als die wohl nach der obigen Darlegung S. 66 ff. im Zusammenhang betätigte Behandlung der Verse 528 529 530 die Übereinstimmung Aristarchs in der Verwerfung von V. 530 zeigte. Da war es nun für den Exzerptor bequem, nach Ausschreibung der Gründe zur Rettung von V. 528, sich bei den andern die Arbeit leicht zu machen, und so schuf er die uns heute vorliegende, so stark irreführende Form, mit dem Eintrag der Athetese auf Aristarch und der Tilgung seiner gegen die Athetese von V. 529 gebrachten Gegengründe und der gleichzeitigen Übertragung der verkehrten Begründung des Vertreters der Athetese.

Wir schließen hier gleich eine andere Großtat dieser Kritik an *Υ* 205—209. Aeneas zu Achilleus

ὄψει δ' οὔτ' ἄρα πω σὺ ἐμοὺς ἴδες οὔτ' ἄρ' ἐγὼ σούς.
φασὶ σὲ μὲν Πηλῆος ἀμύμονος ἔκγονον εἶναι,
μητρὸς δ' ἐκ Θέτιδος καλλιπλοκάμου ἁλοσύδνης.
αὐτὰρ ἐγὼν υἱὸς μεγαλήτορος Ἀγχίσαο
εὔχομαι ἐκγεγάμεν, μήτηρ δέ μοί ἐστ' Ἀφροδίτη.

Ariston. in A: *ἀθετοῦνται στίχοι πέντε, ὅτι οὐκ ἀναγκαῖα τὰ δι' αὐτῶν λεγόμενα κατὰ τὴν γενεαλογίαν ἀμφοτέρων γινωσκομένων.* Weiter kommen wir mit der Bemerkung von T *ἀθετοῦνται στίχοι ε' ἀκαίρως περὶ τοῦ γένους παλιλλογούμενοι.* Aber der Auszug des Ariston. in A reicht ihm die Hand zu *Υ* 107. Dort spricht Apollon zu Aeneas, um ihn zum Kampf mit Achilleus anzufeuern

καὶ δέ σέ φασι Διὸς κούρης Ἀφροδίτης
ἐκγεγάμεν, κεῖνος δὲ χερείονος ἐκ θεοῦ ἐστιν·
107 *ἡ μὲν γὰρ Διός ἐσθ', ἡ δ' ἐξ ἁλίοιο γέροντος.*

σεσημείωται πρὸς τοὺς ἑξῆς (*Υ* 205—209) *ἄκαιρον γενεαλογίαν ἔχοντας* AT.

Also wieder eine *δισσολογία*! Eine *δισσολογία*, die von einer wirklichen, in der Regel in unmittelbarem Anschluß folgende sich unterscheidet wie Tag und Nacht. Aber nun gar dieses Pröbchen *οὐκ ἀναγκαῖα* — — *γινωσκομένων* von Dichterkritik, von Kritik des homerischen Dichters! Sie ist uns ja nicht fremd. Aber erst wenn wir noch mehrere und stärkere Proben dieses ganz besonderen Saftes gekostet, dürfte es an der Zeit sein, ein kräftiges Wörtlein darüber zu sagen.

So wird man sich auch keinen Augenblick besinnen dürfen, den Stab zu brechen über einen Kritiker, der die Verse *Η* 294/5, Hektor zu Aiax

ὡς σύ τ' ἐυφρήνῃς πάντας παρὰ νηυσὶν Ἀχαιούς,
— *σούς τε μάλιστα ἔτας καὶ ἑταίρους, οἵ τοι ἔασιν*

also behandelt 295 *ἀθετεῖται ὡς καθαιρῶν τὰ προειρημένα „ὡς σύ τ' ἐυφρήνῃς πάντας. ἔχει δὲ καὶ διλογίαν „ἔτας καὶ ἑταίρους"* (Ariston.) A. Um mit dem letzten zu beginnen, selbst wenn gar kein Unterschied zwischen den beiden Worten vorhanden wäre, was noch gar nicht ausgemacht ist, so ist, wie bereits oben S. 53, 182 hervorgehoben, Aristarch niemals so unduldsam gewesen gegen die *ἰσοδυναμοῦσαι λέξεις*. Für einen so strengen Exegeten wie Aristarch ist ferner eine solche Unterschlagung des *μάλιστα* ganz undenkbar und ausgeschlossen. Ganz besonders ist aber für die Provenienz bezeichnend

die Einbildung von dem ἐμφαντικώτερον, die wir oben in ganz gleicher Weise *P* 172 S. 173 ff. feststellen konnten[1]).

Ganz genau in derselben Weise hat dieselbe Richtung Feindschaft geschworen, wenn auch ein äußerliches Zeichen der διλογία nicht vorliegt, dem unschuldigen Verse γ 209. Telemachus zu Nestor

ἀλλ' οὔ μοι τοιοῦτον ἐπέκλωσαν θεοὶ ὄλβον,
— πατρί τ' ἐμῷ καὶ ἐμοί· νῦν δὲ χρὴ τετλάμεν ἔμπης.

Die vielfach, ja hundertmal bei Homer vorkommende Erweiterung ist vom Übel. Darum das Verdikt zu 209 περιττός· ἀρκεῖ γὰρ ὁ πρὸ αὐτοῦ H.

Derselben ungnädigen Betrachtungsweise fällt zum Opfer der Vers *N* 350

οὐδ' ὅ γε πάμπαν (nämlich Zeus)
ἤθελε λαὸν ὀλέσθαι Ἀχαιικὸν Ἰλιόθι πρό,
— ἀλλὰ Θέτιν κύδαινε καὶ υἱέα καρτερόθυμον.

Das Verdammungsurteil lautet ἀθετεῖται, ὅτι οὐκ ἀναγκαῖος· προείρηται γὰρ „κυδαίνων Ἀχιλῆα πόδας ταχύν" (348) (Ariston.) A. Dieselbe Verkündigung hören wir auch in T, und zum Zeichen, daß wir hier richtig klassifiziert haben, soll sie auch zur Mitteilung kommen τὸ δὲ „Θέτιν κύδαινε" ἀθετεῖ <. . .>[2]) ὡς περισσόν. ταυτολογία γάρ.

Vergessen wir nicht den echten Zwillingsbruder daneben zu stellen *O* 534. In dem vom Dichter geschilderten Einzelkampf *O* 519 ff. erzählt derselbe von Dolops

---

[1]) Hingegen ist es außerordentlich schwer ins reine zu kommen mit dem Vers *B* 143. Dort wird die Wirkung der verstellten Rede Agamemnons also geschildert

ὣς φάτο, τοῖσι δὲ θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ὄρινεν
— πᾶσι μετὰ πληθύν, ὅσοι οὐ βουλῆς ἐπάκουσαν.

Zu 143 wird bemerkt ἀθετεῖται, ὅτι κενῶς ἐπεξηγεῖται· τὸ γὰρ νοούμενον τὸ αὐτό (Ariston.) A^t. So dunkel und orakelhaft hat sich selbstverständlich Aristarch nicht ausgedrückt, die Schuld der Unklarheit kommt natürlich auf Rechnung des liederlichen Exzerptors. Die κενὴ ἐπεξήγησις versteht man nun sehr wohl und zwar in dem Sinne: Die Geronten unterscheiden sich in gar nichts hier vor dem πλῆθος; denn dann hätten sie der Aufforderung Agamemnons *B* 75 entsprechend eingreifen und das Volk zurückhalten müssen, aber das Gegenteil geschieht, sie werden ja von dem allgemeinen Sturme selbst mit fortgerissen. Also insofern hat der Gedanke seine volle Berechtigung. Aber in τὸ γὰρ νοούμενον τὸ αὐτό kommt er nicht richtig zum Ausdruck. Man erwartet τὸ γὰρ νοούμενον τὸ αὐτὸ (= θυμὸν ὄρινεν) <καὶ ἐπὶ τῶν γερόντων ἀκουστέον>. Deutlicher wäre καὶ ὅτι ψεῦδος περιέχει <. . .>.

[2]) So möchte ich schreiben, nicht ἀθετ<εῖται>, das man nur auf Aristarch beziehen kann im Einklang mit der hier dargestellten Entstehungsart der Exzerpte auch in den andern Codd., Raum lassend für den Autor, der nicht Aristarch war.

ὅς τότε Φυλείδαο μέσον σάκος οὔτασε δουρὶ
ἐγγύθεν ὁρμηθείς. πυκινὸς δέ οἱ ἤρκεσε θώρηξ,
τόν ῥ' ἐφόρει γυάλοισιν ἀρηρότα.

Dann fügt Homer, wie so oft, die Geschichte dieses Panzers ein 530—533 und ruft sich selbst wieder zurück V. 534

ὅς οἱ καὶ τότε παιδὸς ἀπὸ χροὸς ἤρκεσ' ὄλεθρον.

Dazu nun die Überlieferung, nur allein durch T vertreten ὅς οἱ καὶ τότε — ἤρκεσεν] περιττὸς ὁ στίχος. ἤδη γὰρ εἶπεν ἀνωτέρω (529) „πυκινὸς δέ οἱ ἤρκεσε θώρηξ" (529).

Es war nicht gut getan von Ludwich, diese Notiz unberücksichtigt zu lassen. Hier vertritt T eine eigene Überlieferung, wie vielfach auch sonst (cf. oben S. 13 f., 43 A., 61) Es ist wohl ein Schol. Did., ein Überrest aus dem von Aristarch festgestellten Befunde. Die Hauptsache aber ist, daß diese, natürlich nicht von Aristarch ausgegangene Streichung sich auf die gleichen Gründe stützt, wie die unmittelbar vorausgegangene auf den Namen desselben eingetragene Athetese. Nur weil Lehrs die ganze Überlieferung ungeprüft in Bausch und Bogen annahm, konnte es ihm beifallen, auch Aristarch für eine solche unerhörte Athetese verantwortlich zu machen. Mit Recht erhob daher Ludwich zu Ξ 158 p. 371 dagegen Einsprache.

Es ist für mich nicht recht, ja vielmehr gar nicht denkbar, daß Aristarch seine Hand im Spiele hatte bei einer ihm zugeschriebenen Athetese, weil ich in ihr eine der allergröbsten Verkennungen der homerischen Darstellungsweise erblicken müßte, eine Verkennung, die ich ihm nicht zutrauen möchte, nämlich Ξ 40

ὁ δὲ ξύμβλητο γεραιός,
— Νέστωρ, πτῆξε δὲ θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν Ἀχαιῶν.

Darüber die Überlieferung ἀθετεῖται, ὅτι καὶ ἐκ τῶν προειρημένων (nämlich Ξ 1 ff., 26 f.) νοοῦμεν, ὅτι Νέστωρ ἐστὶν ὁ γεραιός (Ariston.) A. Die konsequente Anwendung dieses Kriteriums müßte Hunderte der schönsten und tadellosesten homerischen Verse über Bord werfen; ferner wird auch hier wieder der vom Dichter geschilderte Eindruck πτῆξε — Ἀχαιῶν einfach überlesen und ausgeschaltet (cf. oben S. 176). Es ist durchaus richtig und zutreffend, was wir in BT zu V. 42 lesen, nicht Nestor, sondern Agamemnon ergreift das Wort τεταραγμένου τὸ ἦθος μὴ περιμεῖναι τὸν Νέστορος λόγον, ἀλλ' αὐτὸν ἄρξασθαι[1]).

---

[1]) Nach γεραιός fährt das Exzerpt des Ariston. weiter καὶ τὸ „πῆξε" ἄκυρον· ἐπὶ γὰρ τῶν ἀπολελυμένων τῆς ἀγωνίας καὶ τοῦ τῆς ψυχῆς παλμοῦ ἁρμόζει. Ich habe

Sieht man nun in dieser unberechtigten Weise von dem Kriterium und der Durchführung des *περιττόν* Gebrauch gemacht, dann ist man voll berechtigt, die Autorschaft Aristarchs zu bezweifeln, insbesondere, wenn unsere Zweifel durch andere Momente noch verstärkt werden. *ὅπου γὰρ τὰ ἄλλα σαθρά ἐστι καὶ ὕποπτα, καὶ τοῦτο ὕποπτον.* Das ist der Fall bei der zu *Ω* 423 uns überlieferten Athetese von der Leiche Hektors

ὥς τοι κήδονται μάκαρες θεοὶ υἷος ἑῆος,
— καὶ νέκυός περ ἐόντος, ἐπεί σφι φίλος περὶ κηρί.

Dazu die folgenden zwei Überlieferungen in T

a) *ἐπεί σφι φίλος] οὐχ Ὁμηρικῶς κεῖται ἡ ἀντωνυμία· διὸ καὶ προηθετεῖτο.*

b) *καὶ νέκυός περ ἐόντος] ὡς περισσὸς ὁ στίχος ἀθετεῖται.*

Im Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. p. 304 wurde die erstere Behauptung mit Anführung der Stellen *K* 574 und *δ* 352 als falsch zurückgewiesen; an den beiden Stellen wird nach *ἐπεί* ebenfalls

---

„*πῆξε*" für das „*πτῆξε*" des Cod. geschrieben. Zuerst hat nämlich Lehrs erkannt, daß die Polemik sich unmöglich gegen *πτῆξε* richten kann, sondern gegen „*πῆξε*", das A erklärt *οἵῳ τρόπῳ ἐν τῷ βίῳ φαμὲν πεπηγέναι τινὰ φόβῳ*, T *ἀντὶ τοῦ ἐν ἀκινησίᾳ ἐποίησεν.* Das ist aber nach dem Zeugnis von Didymus sowohl in A wie in T die Lesart des Zenodot gewesen. Mit Recht wird diese als unpassend, weil zu stark — Agamemnon findet ja sogleich das Wort — von Aristarch zurückgewiesen, der an der handschriftlichen Überlieferung „*πτῆξε*" = *εἰς πτοίαν ἤγαγεν* A, *ἀντὶ τοῦ ἐταπείνωσεν ἢ ἐπτόησεν* T, *ἐθρόησεν, ἐξεφόβησεν* Eustath. festhielt. Wie ist nun die falsche Lesart *πτῆξε* mit ihrer ganz daneben schießenden Polemik in das Schol. des Ariston. gekommen? Lehrs wirft die Frage auf „An igitur hic quoque de vera Aristarchea lectione in errore versabatur Aristonicus?" Nun was die Frage der Aristonici errores überhaupt in dem Punkte anbelangt, so muß das Urteil heute viefach anders und gegen Didymus lauten! (Cf. oben S. 10, 101 f., 103 f., Rhein. Mus. S. 241 f.)

Da man nun aber einen genaueren Einblick in die Entstehungsart des Exzerptes des Ariston. in A gewinnt, so muß sicherlich auch aus diesem Grunde ein anderer Ausweg eingeschlagen werden. So viel ist klar: mit den Worten *καὶ τὸ „πῆξε" ἄκυρον* wird eine vorausgegangene Polemik weiter geführt, sie schließt sich demnach an eine solche an, also: 40 *ἀθετεῖται* <*ὑπὸ Ζηνοδότου*>, *ὅτι καὶ ἐκ τῶν προειρημένων νοοῦμεν, ὅτι Νέστωρ ἐστὶν ὁ γεραιός.* <*κακῶς . . . καὶ γὰρ* dieser Teil des Einspruches ist ausgefallen> *καὶ τὸ „πῆξε" κτλ.* Derjenige, welcher dann die von Aristarch bekämpfte Athetese auf diesen eintrug, war wenigstens so gnädig, die Aristarchische Lesart aufzugreifen, ganz unbekümmert darum, ob die vorgebrachte Polemik nun paßte oder nicht. Aristarch hat also in einem zusammenhängenden Scholion behandelt und zurückgewiesen: die Zenodotische Athetese, die Lesart *πῆξε* und die Änderung *ἑταίρων* für *Ἀχαιῶν* (cf. Hom. Probl. S. 172). Die Kontaminierung und zum Teile auch die Verzettelung ist für die Unklarheit der Überlieferung verantwortlich zu machen.

die verkürzte Form *σφιν* gebraucht, also ist damit auch *Ω* 423 von dieser sprachlichen Seite als unanstößig erwiesen.

Aus diesem Grunde möchte ich darum die Autorschaft Aristarchs für diese Athetese nicht in Anspruch nehmen.

Der Schluß dieses Teiles sei gemacht mit einer schon vielfach behandelten angeblichen Athetese Aristarchs. Doch vorerst noch ein Wort zu einem weiteren Opfer einer andern törichten Einbildung.

In demselben Gesange erfuhr nämlich weiter ein Vers die Athetese, die ganz unmöglich auf Aristarch zurückgehen kann, nämlich *Ω* 86 von Thetis

κλαῖε μόρον οὗ παιδὸς ἀμύμονος, ὅς οἱ ἔμελλεν
— *φθίσεσθ' ἐν Τροίῃ ἐριβώλακι, τηλόθι πάτρης.*

Dazu die Überlieferung *ἀθετεῖται, ὅτι περισσός ἐστιν· τὸ γὰρ „οἱ" ἐστιν αὐτῷ* (scil. *'Αχιλλεῖ*). *καὶ τὸ ἔμελλεν ἀντὶ τοῦ ἐῴκει* (*ἀντὶ τοῦ ὅς τῷ υἱῷ ἥρμοστο* T) <*συνήθως* add. Friedl.> *'Ομήρῳ* (Friedl., *"Ομηρος* Cod.). *οὐχὶ τῇ Θέτιδι ἔμελλεν ἐν Τροίᾳ φθίσεσθαι* (Ariston.) A. Ein ganz unerhörter Unsinn, der Aristarch nichts angeht, wie in dem Artikel *μέλλω* gezeigt werden wird. Auch hier hat das Unheil angerichtet die Auslassung des *νῦν* bei gewissen Stellen (cf. Philolog. N. F. 24. Bd. S. 325 und 327 ff.) und die leidige Forcierung der Einheitlichkeit und Gleichheit der Bedeutung, die so gerne zur Athetese greift. So war das Schol. des Ariston. in A zu *A* 564

εἰ δ' οὕτω τοῦτ' ἔστιν, ἐμοὶ μέλλει φίλον εἶναι

also richtig zu stellen *ὅτι τὸ μέλλει* <*νῦν*> *οὐκ ἔστι χρονικόν* (wie in den Stellen *Z* 515, *K* 454, *χ* 9, die schon Lehrs p. 121 aufspürte), *ἀλλ' ἀντὶ τοῦ ἔοικεν.* Ganz und gar undenkbar aber ist, daß der Exeget Aristarch die vielen Stellen, wo *μέλλω* immer seinen Infinitiv hat, wie es ihn haben muß, in den Wind schlug und danach einen solchen Vers athetiert haben und *ἔμελλεν* = *ὅς τῷ υἱῷ ἥρμοστο* erklärt haben sollte.

Es wird wohl niemals einem der Modernen einfallen, den Vers *A* 474 aus dem Texte zu entfernen. Es wäre eine Todsünde gegen den Dichter. Ob die dazu erhaltene Überlieferung nicht auch eine Todsünde gegen Aristarch ist, sei jetzt untersucht. Der Vers ist im folgenden Zusammenhang zu lesen

οἱ δὲ πανήμεριοι μολπῇ θεὸν ἱλάσκοντο
καλὸν ἀείδοντες παιήονα, κοῦροι 'Αχαιῶν,
474 -- *μέλποντες ἑκάεργον· ὁ δὲ φρένα τέρπετ' ἀκούων.*

Zu demselben liegen nun folgende Überlieferungen aus dem Altertum vor:

a) Zuerst sei das Wort gegeben dem Eustath. 138, 2 ff. *τὸν δὲ ῥηθέντα ἰατρὸν Παιήονα τινὲς τὸν αὐτὸν εἶναι νομίζουσι τῷ Ἀπόλλωνι· διὸ καὶ ἐνταῦθα στίζοντες εἰς τὸ καλὸν ἀείδοντες ἐπάγουσι*

Παιήονα <*κοῦροι Ἀχαιῶν*>

μέλποντες ἑκάεργον

ἀντὶ τοῦ ὕμνον ᾄδοντες εἰς τὸν Παιήονα Ἀπόλλωνα. οὐκ ἀρκέσει δὲ τοῦτο τοῖς ἀκριβεστέροις <. . .>. Der Grund ist nämlich ausgefallen. Wie aus dem Schol. des Ariston. zu *δ* 231 ersichtlich, lehnte Aristarch mit vollem Rechte die Identifizierung des *Παιήων* = *Ἀπόλλων* für Homer, ja sogar auch für Hesiod ab.

Lenken wir nun unsere Schritte zu Ariston. in A:

b) 474 *ἀθετεῖται, ὅτι νομίσας τις τὸν Ἀπόλλωνα Παιήονα εἰρῆσθαι προσέθηκεν αὐτόν. καὶ γίνεται δισσολογία· προείρηται γὰρ „οἱ δὲ πανημέριοι μολπῇ θεὸν ἱλάσκοντο"*. BT bemerken *ἀθετεῖται δὲ ὁ στίχος*. Das ist aber doch unverständlich von dem ersten bis zum letzten Worte, was hier Ariston. bietet. So hatte schon Lehrs p. 139 ganz richtig die Unvereinbarkeit des angeführten Zitates mit der vermeintlichen *δισσολογία* hervorgehoben und dafür vorgeschlagen, was man auch erwarten sollte: *προείρηται γὰρ „καλὸν ἀείδοντες παιήονα"* [1]). Nun aber gar der erste Satz? Vergleicht man nämlich damit unsern Text, so ist es absolut unerfindlich, wie daraus eine Identifizierung des Apollon mit Paieon als Anlaß für den Einschub von V. 474 entnommen werden kann. Nur eine einzige Möglichkeit und gar keine andere bleibt übrig, nämlich die von Eustath. erwähnte Interpunktion und Schreibung *Παιήονα*, also die Gleichsetzung des Paieon mit Apollon, der durch das unerhörte Manöver der Streichung vorgebeugt werden sollte. Aber einen solch überkühnen Schnitt hat Aristarch nicht gemacht [2]). Er erledigte die Stelle sicher ganz tadellos auf dem Wege der Exegese. Cf. T zu *A* 473 *παιήονα*] *οὔτε τὸν Ἀπόλλωνα οὔτε τὸν ἰατρὸν τῶν θεῶν, ἀλλὰ τὸν ὕμνον τὸν ἐπὶ καταπαύσει τοῦ λοιμοῦ*. Cf. Ariston. zu 473. Das ist ein deutlicher Protest gegen die Gleichsetzung mit Apollon im Sinne der Späteren, und gegen eine Deutung auf den Götterarzt Paieon. Wenn er nun so richtig Vers 473 erklärte, müßte Aristarch ja förmlich mit

[1]) Genau denselben Nonsens leistet sich das Schol. des Dionys. Thrak. p. 12, 25 Hilg.

[2]) Also war es auch eine unzulässige und falsche Schlußfolgerung, die aus dem V. *O* 262 von dem den Hektor wieder stärkenden und belebenden Apollo

ὣς εἰπὼν ἔμπνευσε μένος μέγα ποιμένι λαῶν.

Zenodot von Mallos zog, wovon uns T berichtet: *Ζηνόδοτος ὁ Μαλλώτης ἐκ τούτου συνάγει, ὅτι Παιήων ἐστὶν ὁ Ἀπόλλων, εἴγε αὐτὸς ἐπιρρώννυσι τὸν Ἕκτορα.*

Blindheit geschlagen gewesen sein, wenn er gegen die von Eustath. 138, 20 mit den Worten ἑρμηνευτικὸν Ὅμηρος ἐπάγει εὐθὺς „μέλποντες Ἑκάεργον, ὁ δὲ φρένα τέρπετ' ἀκούων“ richtig wiedergegebene, bei dem Dichter unzähligemal uns begegnende Epexegese sich aufgelehnt oder sie gar entfernt hätte. Das konnte ihm nicht beifallen.

Ebensowenig aus dem rein technischen Grunde des Szenenabschlusses, der unbedingt erfordert und unerläßlich ist. Cf. Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 296 A. (1911).

Wir wollen und müssen also Aristarch von der Schuld einer solchen jeder in seinem Stil gegebenen Begründung ermangelnden Athetese erlösen. Wenn überhaupt jemals eine solche ausgesprochen wurde, so kommt sie auf Rechnung derjenigen, welche mit ihrem Steckenpferd der δισσολογία und des περιττόν die Grenzen einer vernünftigen und maßvollen Kritik weit überschritten haben.

Wenn wir nun zu dem σχῆμα ἀπὸ κοινοῦ und seiner Handhabung übergehen, so müssen wir uns noch auf viel tollere und ausschweifendere Exzesse, die teils namenlos, aber bei Ariston. in A auf den Namen Aristarch eingetragen erscheinen, gefaßt machen. Man erkennt in ihnen durchaus ebenbürtige Brüder der Attentate, wie uns in dem vorausgehenden Teil im περιττόν begegnet sind. Ganz besonders, wenn man sich die oben S. 190 191 angeführten Fälle *H* 294/5, *γ* 209, *N* 350, *O* 534 klar vor Augen hält.

Von der auf einem Gipfel des Olymp umherblickenden Hera erzählt der Dichter *Ξ* 154 ff.

αὐτίκα δ' ἔγνω
τὸν μὲν ποιπνύοντα μάχην ἀνὰ κυδιάνειραν,
αὐτοκασίγνητον καὶ δαέρα, χαῖρε δὲ θυμῷ·
Ζῆνα δ' ἐπ' ἀκροτάτης κορυφῆς πολυπίδακος Ἴδης
158 — ἥμενον εἰσεῖδε, στυγερὸς δέ οἱ ἔπλετο θυμῷ.

Dazu nun die Überlieferung, allein vertreten durch *T* zu 158 εἰσεῖδε] περισσόν· δύναται γὰρ ἀπὸ κοινοῦ τὸ „ἔγνω“ (154) <ὑπακούεσθαι>. Genau wieder, wie oben *Ξ* 40 S. 192 f., existiert für diese Kritik die Schilderung des Eindruckes nicht und wird dementsprechend behandelt. Sicherlich wurde der Vers athetiert, so gut, wie alle andern mit περισσοί stigmatisierten, nur nicht — von Aristarch. Auch in diesem Falle vertritt also T eine eigene Überlieferung, die nicht zu Aristarch, sondern von demselben weg führt, gerade wie oben zu *O* 534 S. 15, 43 A., 61.

Mit diesen beiden Notizen in T zu *O* 534 (oben S. 191) und *Ξ* 158 ist nun aber der Forschung ein bedeutender Halt geboten,

eine Erkenntnis von weittragender Bedeutung gewonnen, deren Ignorierung von den schlimmsten Folgen begleitet sein mußte.

Wie schon Ludwich richtig sah, hat niemand ein Recht, auf Grund dieser beiden Angaben Aristarch für Athetesen aus solchem Grunde verantwortlich zu machen. Noch weniger aber dürfen wir dieselben vollständig in den Wind schlagen; denn diese Verse wurden im Altertum sicher athetiert. Also ist der erste von der Wissenschaft geforderte Schritt der: diese isolierten Berichte und Nachrichten des T bei ihrem gänzlichen Mangel jedes philologisch historischen Zuschnittes durch vergleichweise Heranziehung anderer sprechenderer Quellen nach Möglichkeit zu erklären und zu ergänzen, um mit annähernder Sicherheit zu den wirklichen Vertretern so ungeheuerlicher Athetesen zu kommen. Dazu ist aber unbedingt ein zweiter Schritt erforderlich: die oft allein im Venet. A durch Aristonicus auf den Namen Aristarchs gebuchten Athetesen dieser Klasse von vollständig gleichem Kaliber unter die Beleuchtung der von T vertretenen Überlieferung zu *Ξ* 158 zu rücken, wie das oben S. 191 f. mit *N* 350 und *O* 534 geschehen ist.

Machen wir also den Anfang mit *A* 110. Agamemnon zu Kalchas

καὶ νῦν ἐν Δαναοῖσι θεοπροπέων ἀγορεύεις,
110 — *ὡς δὴ τοῦδ' ἕνεκά σφιν ἑκηβόλος ἄλγεα τεύχει,*
οὕνεκ' ἐγὼ κούρης Χρυσηίδος ἀγλά' ἄποινα
οὐκ ἔθελον δέξασθαι —

Würden wir nun dazu die Überlieferung nur in BT *ὅτι ἀθετουμένου αὐτοῦ οὐκ ἐλλιπής, ἀλλὰ σύντομος ἔσται ἡ ἑρμηνεία* lesen, so würde jeder, wenigstens nach dem bisherigen Verfahren, sich sträuben, diese Athetese auf den Namen Aristarchs zu akzeptieren, gerade wie die zu *Ξ* 158 und *O* 534. Das ist aber ein bloß äußerer, ganz wertloser Anhalt, allein inhaltlich geprüft und gemessen an diesen Produkten steht die vorliegende Athetese ganz auf der gleichen Linie, ist genau von derselben Qualität — und gehört ebensowenig, wie die genannten dem Aristarch, wenn uns das Ariston. in A auch dreimal und viermal versichern würde. Heute läßt sich derselbe dort also vernehmen 110 *ἀθετεῖται, ὅτι αἰρομένου τούτου σύντομος γίνεται ἡ ἑρμηνεία καὶ οὐδὲν ἐλλιπὲς ἔχουσα* und zwar in einem Randschol. Ich weiß nicht, ob es andern auch so geht, wie mir: ich vermag eine *συντομία* nicht zu finden, sondern das direkte Gegenteil, vollständige Vernichtung der Konstruktion, die jede Übersetzung unmöglich macht, selbst wenn man V. 111 *οὕνεκα* = *ὅτι* nehmen würde.

Halten wir nun aber einmal an dem Grundsatze und seinen Konsequenzen fest und verfolgen ihn weiter, so offenbart er sich als ein Satz von programmatischer Bedeutung, der nicht von Aristarch, sondern von einer andern Richtung ausgehend wahrhaft furchtbare Opfer gefordert hat. Wie eine wahre Geißel wütet er in der Hand solcher inferioren Kritikaster. Man lese und staune. Also in der Verkündigung des Kalchas *A* 93 ff.

> *οὔτ' ἄρ' ὅ γ' εὐχωλῆς ἐπιμέμφεται οὔϑ' ἑκατόμβης,*
> *ἀλλ' ἕνεκ' ἀρητῆρος, ὃν ἠτίμησ' Ἀγαμέμνων*
> *οὐδ' ἀπέλυσε ϑύγατρα καὶ οὐκ ἀπεδέξατ' ἄποινα,*
> 96 — *τοὔνεκ' ἄρ' ἄλγε' ἔδωκεν ἑκηβόλος ἠδ' ἔτι δώσει*

muß der Vers 96 fallen: *ἀϑετεῖται, ὅτι περισσός· πρόκειται γὰρ „ἀλλ' ἕνεκ' ἀρητῆρος“* (Ariston.) A. (Dindorfs Angabe ist unrichtig.) Besser BT *ἀϑετεῖται ὡς περισσός· πρόκειται γὰρ „ἀλλ' ἕνεκ' ἀρητῆρος“ καὶ τὸ „ἐπιμέμφεται“ ἀπὸ κοινοῦ δεῖ λαβεῖν“.* Das ist auch Kritik. Genau wie oben ist auch hier wieder das bedeutungsvolle Futurum *ἠδ' ἔτι δώσει* überlesen und ausgeschaltet.

Ja diesem Wahnwitz der *συντομία* ist einer der wundervollsten Verse zum Opfer gefallen, ein Vers, der in ganz unvergleichlicher Weise das *ἦϑος* des übermütigen und auf seine Macht pochenden Oberkönigs beleuchtet. *A* 139

> *εἰ δέ κε μὴ δώωσιν, ἐγὼ δέ κεν αὐτὸς ἕλωμαι*
> *ἢ τεὸν ἢ Αἴαντος ἰὼν γέρας ἢ Ὀδυσῆος*
> 139 — *ἄξω ἑλών. ὁ δέ κεν κεχολώσεται, ὅν κεν ἵκωμαι.*

Wir lesen dazu die folgende Überlieferung. Zu 137 . . . *τὸ ῥῆμα ἤλλακται „ἕλωμαι“ ἀντὶ τοῦ ἑλοίμην. οὕτως δὲ γίνεται περισσὸς ὁ „ἄξω ἑλών“* (Ariston.) A und zu 139 *ἀϑετεῖται, ὅτι πλήρης ὁ λόγος, ἀλλαγῆς γενομένης τοῦ ῥήματος „ἕλωμαι“ ἀντὶ τοῦ ἑλοίμην· καὶ εὔηϑες τὸ προσκείμενον „ὁ δέ κεν κεχολώσεται“. πῶς γὰρ οὐκ ἔμελλε χολοῦσϑαι* (Ariston.) A. Fast genau so Schol. Dion. Thr. p. 12, 24 Hilg. Kann man den sarkastischen Todesstoß des in seinem Triumphe im voraus schwelgenden und sich auf demselben wiegenden Tyrannen gröblicher verkennen, als es durch diese Plattheit trostlos prosaischer und nüchterner Denkungsweise geschieht? Unmöglich. Merken wir uns aber diesen Erguß, um eine Reihe ganz ähnlicher an demselben zu messen und die gleiche Stempelmarke zu erkennen[1]). (Cf. oben S. 62.)

---

[1]) Was meint T, wenn er zu dem *ὁ δέ κεν κεχολώσεται* bemerkt *δοκεῖ ὑπὲρ ἑαυτοῦ ἀπολογεῖσϑαι, τὸ διάφορον οὐκ εἰδὼς τῆς ἀφαιρέσεως?* Daß ein Achilleus eine solche Drohung und einen solchen Hohn anders empfinden muß, als ein Ajas oder Odysseus?

Leicht gewahrt man dieselbe Unglückshand in der Behandlung von *A* 296

ἄλλοισιν δὴ ταῦτ' ἐπιτέλλεο, μὴ γὰρ ἐμοί γε
— σήμαιν'· οὐ γὰρ ἐγώ γ' ἔτι σοὶ πείσεσθαι ὀίω.

Dazu Ariston. in A, der mit Friedlaender also herzustellen ist: κοινὸν τὸ „ἐπιτέλλεο" καὶ ἐπὶ τὸ „μὴ γὰρ ἔμοιγε"· περισσὸς οὖν ὁ ἑξῆς. διὸ ἀθετεῖται. Aber das direkte und perfekte Aufsagen des Gehorsams darf als ein hochwichtiges Moment nicht in Wegfall kommen.

Es ist außerordentlich bezeichnend für die Arbeit von Lehrs, daß er von allen diesen bedenklichen Athetesen in A, auf *A* 139 nur im allgemeinen hingewiesen und nur eine einzige herausgegriffen hat, als ein Muster, wo Aristarch „opinioni indulsit", nämlich *A* 444, zu der wir uns jetzt wenden. Odysseus zu Chryses

ὦ Χρύση, πρό μ' ἔπεμψεν ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων,
παῖδά τε σοὶ ἀγέμεν Φοίβῳ θ' ἱερὴν ἑκατόμβην
— ῥέξαι ὑπὲρ Δαναῶν, ὄφρ' ἱλασόμεσθα ἄνακτα.

Auch hier saust die Geißel der Einbildung hernieder zu 443: ὅτι τὸ „ἀγέμεν" κοινόν, ὥστε γίνεσθαι τὸν ἑξῆς περισσόν· διὸ καὶ ἀθετεῖται (Ariston.) A und Textschol. zu *A* 444 ὅτι περισσός. Also darüber ist man einig und schwimmt im gleichen Strome der Einbildung, wie bei allen vorausgegangenen angeblichen Aristarchischen Athetesen. Für die Gesellschaft hat weder das ῥέξαι noch gar das ἱλασόμεσθα irgend etwas zu bedeuten.

Denkt man sich nun aber, wozu man durchaus berechtigt ist, die Konsequenz als die notwendige Eigenschaft eines philologischen Kritikers, ja als unerläßlich, dann ist man nicht wenig erstaunt, daß von nun an nach meinen Beobachtungen durch die ganze Ilias hindurch sich diese Stimme bei Ariston. in A niemals mehr vernehmen läßt, und es wäre doch wahrhaftig noch genug Gelegenheit gegeben gewesen, dieses Steckenpferd zu tummeln — außer zu *Φ* 479

ὣς φάτο· τὴν δ' οὔτι προσέφη ἑκάεργος Ἀπόλλων,
ἀλλὰ χολωσαμένη Διὸς αἰδοίη παράκοιτις
— νείκεσεν ἰοχέαιραν ὀνειδείοις ἐπέεσσιν.

Dazu die Überlieferung ὅτι κοινὸν δεῖ δέξασθαι τὸ „προσέφη" „ἀλλὰ χολωσαμένη Διὸς αἰδοίη παράκοιτις" προσέφη. οὕτως οὖν κἀκεῖ „παῖδά τε σοὶ ἀγέμεν Φοίβῳ θ' ἱερὴν ἑκατόμβην"· ἀπὸ κοινοῦ γὰρ τὸ ἀγέμεν καὶ περισσὸς ὁ ἑξῆς (Ariston.) A. Ähnlich T. „Ergo videmus — bemerkt Lehrs p. 338 — Aristonicum illum versum νείκεσεν — — ne nosse quidem."

Demnach hätten wir hier nur einen *τόπος ἐξηγητικός*, einen locus classicus zur Legitimierung des kritischen Exzesses von *Α* 444 festzustellen? Also weil man aus der negativen Wendung *Φ* 477 die positive *προσέφη* herausnehmen muß, ist *Α* 444 unecht, ist *περισσός*? Damit soll bloß diese Athetese gerechtfertigt werden? Aber wir haben doch bisher gesehen, daß die Vertreter dieser Weisheit es niemals so billig tun, daß immer ein Opfer auf dem Platze bleibt! Das ist denn auch hier geschehen mit dem unschuldigen Verse

νείκεσεν ἰοχέαιραν ὀνειδείοις ἐπέεσσιν.

Man muß sich nur an die vielen fast systematisch betriebenen Verkürzungen in unsern Quellen erinnern, um den Ausfall <*διὸ περισσὸς ὁ ἑξῆς*> erklärlich zu finden. Damit ist dann auch dem Nonsens insofern etwas aufgeholfen, daß ihm wenigstens eine halbwegs anständige Spitze gegeben ist; denn mit dem Zauberwort *ἀπὸ κοινοῦ* soll diesem Eindringling das Todesurteil gesprochen werden.

Also „Omne nimium nocet“ — bei Homer, wie überall — so lautet das Programm. Die Ungereimtheit ist zwar groß und doch ist das Strafgericht ihrer Durchführung, soweit wir bisher die Liste geführt haben, noch gnädig, wenn auch nicht verzeihlich. Es ist freilich nicht ausgeschlossen, daß die Quellen über diesen Punkt allmählich ganz versiegt sind. Schade ist es nicht darum. Sieht man nun einen solchen Grundsatz promulgiert und in dieser Weise durchgeführt, so wird man sich nunmehr keinen Augenblick wundern, wenn dasselbe Prinzip noch weiter verfolgt und zum vollen Extrem potenziert wurde — auf einem Boden, wo seine Anwendung am allerwenigsten angezeigt war. Und wirklich hat, wie wir zum Teil schon gesehen haben, diese verbohrte Querköpfigkeit, die nichts gelernt und nichts vergessen hatte und sich vollständig souverän dem Dichter gegenüber fühlte, diese stumpfe Waffe geschwungen gegen eine seiner liebenswürdigsten Eigenschaften, seiner bekannten Erzählerfreudigkeit. Es sind wahre Todeswunden, die damit dem Texte geschlagen wurden — und wenn wir dem Aristonicus glauben, hat auch diese Aristarch allein auf dem Gewissen.

Wir haben ja schon oben mit einigen dieser Attentate Bekanntschaft gemacht. So mit *Θ* 371/2 S. 54, 144 f. Vor diesem Tribunal war nur der V. 370 gerechtfertigt, die weitere von der Athene gegebene spezielle Anführung von der Thetis

ἥ οἱ γούνατ᾽ ἔκυσσε καὶ ἔλλαβε χειρὶ γενείου,
λισσομένη τιμῆσαι Ἀχιλλῆα πτολίπορθον

war vom Übel. Auf Grund der dort vorliegenden Überlieferung konnte die Athetese für Zenodot in Anspruch genommen werden. Die beste Verifizierung für seine Autorschaft ist die auch sonst begegnende Übereinstimmung mit dem hier verkündeten Grundsatze *καὶ μὴν οὐδὲ ἡμεῖς περισσόν τι προσιστοροῦμεν*; denn den „Dichter aus dem Dichter zu erklären“ war kein Dogma von ihm. Das gerade Gegenteil sehen wir ja hier in dem *οὐδὲ ἡμεῖς* als unfehlbaren Grundsatz promulgiert und können ja auch sonst die traurigen Konsequenzen dieser Verkehrtheit feststellen. Nie und nimmer konnte aber eine so motivierte Athetese von dem Manne ausgehen, der solchen Verirrungen gegenüber zuerst das *Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζειν* betonte und in Kritik und Exegese getreulich befolgte, wie er auch dieser Seite der homerischen Poesie, wie wir am Schlusse sehen werden, seine volle Aufmerksamkeit zuwandte.

Die gleiche Signatur trägt und deutet somit auf den gleichen Ursprung die Athet. *Ψ* 471

Αἰτωλὸς γενεήν, μετὰ δ' Ἀργείοισιν ἀνάσσει.

Die Begründung in T *ἀθετεῖται ὡς ληρώδης*[1]) deutet klar genug den Boden an, auf dem wir uns hier bewegen, während Ariston. mit den Worten *ἀθετεῖται, ὅτι τὸ ἐπεξηγεῖσθαι ποιητικόν, οὐχ ἡρωικοῦ προσώπου* (A) einen Unsinn bucht, der von Aristarch selbst auf das gründlichste widerlegt worden ist. (Cf. die Bemerkung oben S. 151.)

Wir mußten aus dem gleichen Grunde aus dem Schuldkonto Aristarchs tilgen *T* 416/7 oben S. 150; denn in *οἴδαμεν γάρ, ὅτι ἡ πνοὴ* <*τοῦ Ζεφύρου*> *ἐλαφροτάτη ἐστί* müssen wir dieselbe Melodie erkennen, ähnlich wie oben S. 190 *Υ* 205—206. Wenn man noch erschrecken kann, muß man wirklich erschrecken vor der Bemerkung bei Ariston. in A zu *Δ* 195 . . . *ὁρᾷ γὰρ ὁ κῆρυξ τὴν χρείαν τοῦ Μαχάονος.*

Sieht man sich solchen unberechtigten Gewaltsamkeiten gegenüber, die durchweg außerhalb des Dichters liegende Kriterien ins Spiel bringen und sie als entscheidend anrufen, so begreift man auch ohne Mühe, daß die *στίχοι διφορούμενοι*, die darum im Anschluß an diesen Abschnitt behandelt werden mußten, gerade aus demselben Grunde dieser Richtung ganz besonders verdächtig erscheinen. Obwohl die prinzipielle Auseinandersetzung mit dieser

---

[1]) Vertritt dasselbe, wie zum Teil auch B hier in *Ψ* 471, wieder eine eigene Überlieferung, wie *Ξ* 158, *O* 534?

Anschauung dem Abschnitt über Konkordanzinterpolationen vorbehalten werden muß, so sollte doch auch schon hier in dem Kapitel über die *στίχοι περισσοί* darauf aufmerksam gemacht werden. Während Aristarch in der überwiegenden Mehrzahl der dort zu besprechenden Fälle in ihnen ganz richtig eine konventionelle Manier erblickte, die man nun einmal dem Dichter zugute halten müsse, konnte es nicht ausbleiben, daß die Vertreter der gegenteiligen Ansicht zur Rechtfertigung ihrer Meinung Gründe aufsuchten, die wirklich an Nüchternheit und Plattheit kaum ihresgleichen haben dürften. Nur wenn man mit dieser Richtung vertraut ist, erkennt man den Grund, warum der Vers *O* 33 im Munde des Zeus zur Hera

ὄφρα ἴδῃ, ἤν τοι χραίσμῃ φιλότης τε καὶ εὐνή,
ἣν ἐμίγης ἐλθοῦσα θεῶν ἄπο καί μ' ἀπάτησας

fallen mußte, wenn die Überlieferung sich darüber auch ausschweigt, *οἴδαμεν γάρ, ὅτι κτλ.* Wir sind dem Didymus zum Dank verpflichtet, daß er die Richtung so deutlich festgelegt hat: *οὔτε παρὰ Ζηνοδότῳ οὔτε παρ' Ἀριστοφάνει* (?) *ἦν* (cf. oben S. 166). Also von ihnen geht der unerbittliche Kampf gegen das Selbstverständliche aus, Aristarch hat damit nichts zu tun. Da es nun aber einmal im Rat der Götter gelegen haben muß, daß Didymus von allen den Dingen, über die er schrieb, niemals etwas verstand, so ist also auf Rechnung dieser Bestimmung zu setzen, wenn er hier schrieb *καὶ μήποτε περιττός ἐστιν.*

„Ist das schon Unsinn, so hat er doch Methode." Derselbe hat wirklich Boden unter den Füßen. Es ist selbstgeschaffener eigener Boden genau von derselben Verlässigkeit, wie das Kleinod *οὐδὲ ἡμεῖς περισσόν τι προσιστοροῦμεν.*

Würdig gesellt sich zu diesem ein zweites: die große Entdeckung vom *καιρός*. Nämlich mit dieser törichten Polemik gegen das Bekannte und Selbstverständliche, die bei keinem Dichter weniger angebracht ist, als gerade bei Homer, verbindet sich nicht einmal, sondern wiederholt — es steht also auf der Höhe des Prinzipes — das Ausspielen der Instanz des *καιρός*, eine wirklich in vollem Ernste gehandhabte kritische Waffe, deren Handhabung die traurigsten Spuren zurückgelassen hat.

Wir haben so ziemlich mit dieser ganz besonderen Klasse von Athetesen im Vorausgehenden schon Bekanntschaft gemacht und uns bemüht, die Aristarchische Urheberschaft abzuweisen. So oben S. 149 f. *Θ* 108

οὕς ποτ' ἀπ' Αἰνείαν ἑλόμην, μήστωρε φόβοιο

Der erste Grund hält sich auf der Höhe der hier S. 149 mehrfach ausgespielten *ὅτι ἄτοπον προστιθέναι τὴν ἱστορίαν τῷ εἰδότι,* aber der zweite *καὶ ὁ καιρὸς δεῖται συντομίας* ist doch beim rechten Licht betrachtet eine wahre Inkarnation des Unsinns — man bedenke nur, mit der Weglassung dieses einzigen Versleins — ist dem *καιρός* vom Redner Rechnung getragen. Das ist doch eine wahre Spottgeburt von einem Kriterium, die unser Lachen erregen muß, wenn eine solche auch noch gar auf den Namen Aristarchs gebuchte Verirrung nicht gar zu traurig wäre.

Es wurden oben S. 148 bei Besprechung von *Γ* 352 für die nichtaristarchische Provenienz der Athetese alle Gründe angeführt. Aber auch hier versündigt sich Menelaos durch die Anführung des einen Verses

δῖον Ἀλέξανδρον καὶ ἐμῆς ὑπὸ χερσὶ δαμῆναι

gegen das allmächtige Gesetz des *καιρός*; denn auch er spielt hier wieder seine Rolle . . . *καὶ γὰρ ὁ καιρὸς τὸ σύντομον ἔχειν θέλει.*

In der lächerlich einfältigen Athet., mit der Aristarch wieder nichts zu tun hat, ist der Vers *K* 253 (S. 157 ff.)

τῶν δύο μοιράων, τριτάτη δ' ἔτι μοῖρα λέλειπται

dieselbe Todsünde, die Odysseus gegen den *καιρός* begeht *ὅτι αὔταρκες τὸ κεφαλαιωδῶς εἰπεῖν „ἄστρα δὲ δὴ προβέβηκε“· τὸ γὰρ τοῦ καιροῦ τοῦτο ἀπαιτεῖ* (cf. Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 303 und Philolog. N. F. 24. Bd. S. 208 ff.).

Also rief auch Aristarch bei der Athetese *Θ* 284 ff., wie in Philolog. N. F. 24. Bd. S. 209 f. und oben S. 57 ff. gezeigt worden ist, andere Instanzen an, als sie dort bei Ariston. figurieren. *ἄκαιρος ἡ γενεαλογία* kommt also nicht auf seine Rechnung; vorausgesetzt allerdings, daß in dem Worte *ἄκαιρος* das *καιρός* in unserem Sinne durchblickt.

Absichtlich wurde eine bei dem Abschnitt Quellendifferenz einschlägige Athet. diesem Orte vorbehalten, damit durch ihre Behandlung an dieser Stelle ein Licht fällt auf die Provenienz solcher und ähnlicher Ware.

Greifbar und ganz analog mit dem Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 288 (*Ω* 304) behandelten Falle liegt die Quellendifferenz vor zu *K* 240. Dort hat der Dichter sich eine ganz eigentümliche Fügung geleistet, indem er Agamemnon den Diomedes auffordern läßt, bei der Wahl eines Genossen zu dem nächtlichen Gange ja nicht auf Adel und hohe Geburt zu sehen. Derselbe hält es nun für ge-

boten, diesen wirklich ganz modern anmutenden Gedanken zu motivieren. Das geschieht *K* 240 mit den Worten

ὣς ἔφατ', ἔδδεισεν δὲ περὶ ξανθῷ Μενελάῳ.

Dazu nun der Bericht in A, der gleich so geschrieben werden soll, wie man die Anordnung erwarten sollte a) *ἀθετεῖται, ὅτι περισσὸς ὁ στίχος καὶ παρέλκων, καὶ μὴ ἐπιλεγόμενος ἀπαρτίζει τὴν διάνοιαν* (ist der Gedanke vollständig perfekt) (Ariston.) *οὐδὲ ἐν τῇ Ζηνοδότου δὲ ἦν* (Did.) A. b) *ἡ διπλῆ, ὅτι ἔξωθεν ἐκ τοῦ ἰδίου προσώπου ἀναφωνεῖ*[1]) <*ὁ ποιητής*>, *ὡς καὶ τὸ „νήπιος, οὐδ' ἄρ' ἔμελλε κακὰς ὑπὸ κῆρας ἀλύξας"* (*M* 113).

Es wäre unglaublich töricht, hier im Ernste von einer Kumulation der *σημεῖα* zu sprechen, wie sie im Venet. A vorzuliegen scheinen[2]) und an andern Stellen scheinbar wirklich vorliegen, wie z. B. *Γ* 144 (cf. S. 41 f.), *K* 252 f. (cf. S. 157 f.). Wie dort, liegt auch hier die Sache vollständig klar: der Obelus weist auf einen ganz anderen Ursprung, wie die Bemerkung des Didymus zeigt, auf die kritische Behandlung vor Aristarch und diese stimmt vortrefflich wieder zu der törichten Manie gegen die eingebildete Abundanz homerischer Verse. Aristophanes, dessen Name hier aussteht, wie so oft der des Zenodot, wird sich in seinem Urteil dem Vorgänger angeschlossen haben. Ihnen gegenüber war Aristarch konservativer, er stieß sich nicht an der etwas befremdenden Einstellung des Verses an dieser Stelle und rechtfertigte denselben mit einem Hinweis auf die auch sonst zu beobachtende *ἰδιότης* des Dichters, worüber an anderer Stelle zu sprechen sein wird.

Es seien hier noch zwei weitere angebliche Aristarchische Athetesen angereiht, wo neben dem Momente der Abundanz auch die viel zu wenig beachtete Quellendifferenz ein Wort zur Erlösung Aristarchs mitspricht.

In tief trauriger, melancholisch pessimistischer Stimmung — vortrefflich, ja einzig zu dem Charakter der ganzen Rede passend — spricht sich Achilleus aus über seinen Sohn *T* 327

---

[1]) Man erwartet eher *ἐπιφωνεῖ*. Aristarch wird diese singuläre Art nur angemerkt und sie mit den in der Regel auf die Zukunft hinweisenden *ἀναφωνήσεις* oder *προαναφωνήσεις* in Parallele gestellt haben.

[2]) Der vorsichtige Ausdruck ist gewählt, weil das im Venet. A erhaltene Zeichen möglicherweise auch als ein Abgrenzungszeichen der verschiedenen Reden, wie sie dort häufig vorkommen, gedeutet werden könnte. Da aber ein solches sich unter den Worten *τοῖς δ' αὖτις* findet, so werden wir wohl mit einem Obelus zu rechnen haben.

ἠὲ τόν, ὃς Σκύρῳ μοι ἔνι τρέφεται φίλος υἱός,
εἴ που ἔτι ζώει γε Νεοπτόλεμος θεοειδής.

Der zweite Vers wurde von der Athetese getroffen. Es tut einem in der Seele wehe, diese Blüte auch bei den meisten neueren Herausgebern Homers geknickt zu sehen. Sehen wir uns die Überlieferung aus dem Altertum an

a) *καὶ Ἀριστοφάνης προηθέτει τὸν στίχον, ὥς φησι Καλλίστρατος* 1. *τό τε γὰρ ἐπὶ παιδὸς κομιδῇ λέγεσθαι διστατικῶς „εἴ που ἔτι ζώει" καὶ ταῦτα μηδὲ πόρρω τῆς Σκύρου κειμένης, ὕποπτον.* 2. *τό τε „θεοειδής" ἀκαίρως προσέρριπται·* 3. *τεκμήριον δὲ τῆς διασκευῆς τὸ καὶ ἑτέρως φέρεσθαι τὸν στίχον „εἴ που ἔτι ζώει γε Πυρῆς ἐμός, ὃν κατελειπον* (Did.) A.

b) T *τὴν ἰδίαν ἀτυχίαν οδύρεται ὡς ἴσως αὐτὸν καὶ υἱοῦ στερήσουσαν.*

Einzig und wunderbar aus der gezeichneten Stimmung geschöpft. Was hat nun aber diese vortreffliche Erklärung zu bedeuten? Sie ist die Einsprache gegen eine Athetese, die, wenn überhaupt eine solche vorlag, nicht die Billigung von Aristarch fand.

Und nun zu der von Didymus allein verbürgten Überlieferung! Von den Gründen könnte allein der dritte Anspruch auf Beachtung machen, wenn wir eine auch nur annähernd sichere Vermutung über dessen Provenienz auch nicht wagen können. Aber die beiden andern! Wer so, wie es hier geschieht, Poesie betrachtet und bekrittelt, sie so unter die Lupe der nüchternsten und erkaltenden Prosa nimmt, der ist zu einem solchen Metier nicht berufen. Und der richtige und wahre Aristarch hat ein solches Verbrechen nicht begangen, widerstreitet ja der zweite Grund seiner feinen und richtigen Beobachtung, die an anderer Stelle zu behandeln ist: *ὅτι ὁ ποιητὴς πολλάκις ἐνδύεται ἡρωικὰ πρόσωπα* = *τοῦ ποιητοῦ τὸ ἐπίθετον*[1]). (Vorderhand vgl. oben S. 151.)

Aber wo steht weiter in unserer Überlieferung aus dem Altertum auch nur ein Wort von Aristarch? Vergessen wir ja nicht: Wir befinden uns hier auf dem trügerischen Boden der Aristarchliteratur. Nun weiß ich so gut, wie einer, daß wir uns bisher nicht anders helfen konnten, als mit <*ἀθετεῖται*>. *καὶ Ἀριστοφάνης κτλ.* und damit war Aristarch zum Mitschuldigen dieser greulichen Athet.

---

[1]) Ich wage nicht zu behaupten, daß das einer gewissen Sorte von Kritikern anstößige „*θεοειδής*" der Grund zu der Verurteilung des Verses war. Das Wort selbst ist, wie in dem Artikel Neoptolemos nachgewiesen werden wird, für denselben durchaus unanstößig.

gemacht. Daß das aber nicht der richtige Weg war, wurde im Vorausgehenden, soweit die Exzerpte ein Urteil gestatten, nachzuweisen gesucht.

Es sei gleich ein zweiter Fall hier angereiht, wo die Sache ganz ähnlich liegt, und der uns nicht weniger, wie der vorige, zu der größten Vorsicht mahnen muß. Diomedes spricht *Ξ* 114

πατρὸς δ' ἐξ ἀγαθοῦ καὶ ἐγὼ γένος εὔχομαι εἶναι,
— *Τυδέος, ὃν Θήβῃσι χυτὴ κατὰ γαῖα καλύπτει.*

Dazu die folgende Überlieferung in A: *ὅτι χυτὴ γῆ ἡ ἐπὶ τοῖς νεκροῖς ἐπιχεομένη, οὐ καθολικῶς, ὡς μέλαινα καὶ φερέσβιος* (Ariston.). *Ζηνόδοτος δὲ ἠθέτει· παρὰ Ἀριστοφάνει δὲ οὐκ ἦν* (Did.) (Sic).

Damit liegt nun eine sogar stark divergierende Überlieferung vor

a) Ariston. erklärt hier, wie zuerst *Α* 29—31 (cf. S. 167 f.), vermeldet aber nichts von einer Athetese; darauf ist nun weiter kein besonderes Gewicht zu legen; es verschlägt ihm nämlich nicht das geringste, auch von Aristarch athetierte Verse zu interpretieren. (Cf. oben S. 22 ff.) Seine Mitteilung ist aber ungenügend und zu ergänzen aus T zu V. 114 *οὐ κατὰ τοὺς τραγικοὺς ἐν Ἐλευσῖνι μετηνέχθησαν οἱ περὶ Καπανέα.* Nie und nimmer hätte Aristarch, wenn ihm der Vers als unecht erschien, einen so wichtigen Schluß für die Homermythologie der Sieben daraus gezogen.

b) Was nun aber die Mitteilung aus Did. anbelangt: *Ζηνόδοτος δὲ ἠθέτει· παρὰ Ἀριστοφάνει οὐκ ἦν,* worauf man sich einen Vers nicht machen kann, sowenig wie zu der Überlieferung zu *Θ* 385—387, so durfte man nie und nimmer den Aristarch zum Mitschuldigen dieser Athet. machen durch das Einsetzen von <*ἀθετεῖται, καὶ*> *Ζηνόδοτος δὲ κτλ.* Nach dem genauen Wortverstand, an dem nichts geändert werden darf, soll ja der Gegensatz der anderweitigen Behandlung des Verses durch seine beiden Vorgänger ihm gegenüber hervorgehoben werden. Die Entscheidung stimmt aber ganz ausgezeichnet auch hier wieder zu der unseligen Kritik, welche beide der scheinbaren Abundanz homerischer Verse gegenüber eingenommen haben.

Eine Quellendifferenz anderer Art wollen wir nicht übersehen, am Schlusse hier einzutragen. Sie findet sich zu dem Verse *δ* 99. Menelaos tiefbetrübt über den Verlust so vieler Tapfern im Troischen Kriege zu Telemachus und Peisistratus

ὧν ὄφελον τριτάτην περ ἔχων ἐν δώμασι μοῖραν
ναίειν, οἱ δ' ἄνδρες σόοι ἔμμεναι, οἳ τότ' ὄλοντο
99 — *Τροίῃ ἐν εὐρείῃ ἑκὰς Ἄργεος ἱπποβότοιο.*

Dazu die Überlieferung des Did. *ὀβελίζουσί τινες τὸν στίχον, λέγοντες*

αὐτὸν εἶναι περιττόν. διὰ μέντοι τῶν Ἀρισταρχείων ὑπομνημάτων οὐδὲν φέρεται περὶ τοῦ ἔπους HM[a].

Wenigstens nichts von einer Athetese. Erklärt aber hat er hier, wie aus E *Ἄργεος ἱπποβότοιο*] *τῆς Πελοποννήσου πρὸς τὸ τρέφειν ἵππους ἐπιτηδείου* im Zusammenhalt mit Ariston. zu *Z* 152, *I* 146 sich ergibt, *ὅτι — — τὴν Πελοπόννησον καλεῖ.* Was fängt man also mit einem solchen Berichte des Didymus an? Ich denke, es wird dieselbe Irreführung sein, die gelegentlich seiner Bemerkung zu *Δ* 345/6 Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 354 A und oben S. 103 ff. festgelegt wurde. Auch das wohl die unglückselige Frucht der „Weiterarbeit" unabhängig von den allein verlässigen Quellen im Geiste des Didymus und seiner Anhänger. Man sehe nur oben S. 166 202 seine freudige Zustimmung zur Athet. *O* 33!

Sehen wir uns nun als Gegenbild zu diesen unerhörten Willkürlichkeiten eine Athetese an, die wirklich von Aristarch ausgegangen ist, aber nur mit Hervorhebung des einen hier in Frage kommenden Momentes *Θ* 474—476

πρὶν ὄρθαι παρὰ ναῦφι ποδώκεα Πηλείωνα
— *ἤματι τῷ, ὅτ' ἂν οἱ μὲν ἐπὶ πρύμνῃσι μάχωνται,*
— *στείνῳ ἐν αἰνοτάτῳ, περὶ Πατρόκλοιο πεσόντος.*

Die beiden Verse wurden also wirklich von Aristarch athetiert. Dazu liest man . . . . *καὶ ἀκριβολογεῖν οὐκ ἀναγκαῖον κατὰ τίνα καιρὸν ἐξαναστήσεται, ἀρκεῖ δὲ „πρὶν ὄρθαι παρὰ ναῦφι ποδώκεα Πηλείωνα"* (Ariston.) A. Damit verifizieren wir für Aristarch das wundervolle Wort, das von der gründlichen Kenntnis der dichterischen Technik ein beredtes Zeugnis ablegt, gerettet in T zur Athetese von *O* 64—77 . . . *ἐοίκασι γὰρ Εὐριπιδείῳ προλόγῳ ταῦτα. ἐναγώνιος*[1]) (hält auf Spannung) *δέ ἐστιν ὁ ποιητὴς καί, ἐὰν ἄρα, σπέρμα μόνον τίθησιν „κακοῦ δ' ἄρα οἱ πέλεν ἀρχή"* (*Λ* 604).

So Aristarch, aber derselbe schnitt nicht in das gesunde, sondern nur in das kranke Fleisch. Das Gegenteil, das ihm von Ariston. in so vielen Fällen imputiert wird, ist nicht berechtigt.

Von allen diesen Taten des „verworrenen Sinnes" berührt uns alle wohl keine peinlicher, als die Opfer, welche der fixen Idee der *συντομία* und des *καιρός* gebracht wurden. Wer im Banne des Satzes S. 197 oben *Α* 110 *σύντομος γίνεται ἡ ἑρμηνεία καὶ οὐδὲν ἐλλιπὲς ἔχουσα* bei der Kritik Homers diesen zur Tat werden läßt,

[1]) Das Gegenteil ist *ἐξαγώνιος*, wie es in T zu *Σ* 312 (259, 28 Dind.) gelesen wird. In diesem Sinne gebraucht Aristarch *ἐναγώνιον* auch zu *Ψ* 772 in BT.

scheint nicht bei ihm, sondern bei Lysias sich geschult zu haben, von dessen Stilcharakter uns Gellius (II, 5) berichtet: „Si ex Platonis oratione verbum aliquod demas mutesve atque id commodatissime facias, de elegantia detraxeris, si ex Lysia, de sententia."

Sehen wir uns nun nach positiven Gegenbeweisen für Aristarchs Stellung um, so begegnet hier ganz die gleiche Erscheinung, wie auch vielfach auf andern Gebieten[2]). Alle Gegenzeugnisse stehen aus. Auf unserem Gebiete ist auch dieser Ausfall gar nicht verwunderlich. Für die Polemik war eben kein Raum und auch kein Bedürfnis da, nachdem einmal derartige Athetesen auf den Namen Aristarchs eingetragen waren. Wollen wir auch des oben S. 43 A. (117) 177 f. angeführten Umstandes eingedenk bleiben, daß in den ersten Büchern die Zeugnisse des Didymus für Athetesen gänzlich vermißt werden.

Um so größere Aufmerksamkeit verdienen darum andere Zeugnisse, welche durch ihre Formulierung — diese Vermutung drängt sich sofort jedem auf — geradezu ihre Spitze gegen die Abwege einer solchen verirrten und unzulänglichen Kritik zu richten scheinen. Es seien nur die bedeutsamsten angeführt. So zu *Δ* 154

τοῖς δὲ βαρὺ στενάχων μετέφη κρείων Ἀγαμέμνων
154 *χειρὸς ἔχων Μενέλαον· ἐπεστενάχοντο δ' ἑταῖροι.*

Dazu BT *ἄφελε τὸν στίχον καὶ τὴν σαφήνειαν μὲν οὐ βλάψεις, ἀπολέσεις δὲ τὴν ἐνάργειαν.* Wollen wir also an der Hand dieser trefflichen Bemerkung alle die oben S. 176 190 192 hervorgehobenen überlesenen und ausgeschalteten Momente uns so recht vor die Augen führen.

---

[2]) Das ist auch gar nicht zu verwundern. Solche wichtige Dinge waren mit wenigen Worten nicht leicht abzumachen. Und viele waren den Exzerptoren eben unbequem, also wurden sie einfach über Bord geworfen. Wir werden der gleichen Erscheinung bei den *ἀπρεπῆ* begegnen, wo wir unbedingt gezwungen sind, nach andern Hilfsmitteln uns umzusehen. Indem auf das obige Beispiel *β* 404 S. 120 verwiesen sei, wollen wir einen besonders klaren Fall herausgreifen. Also die wundervollen Verse *A* 46/47

ἔκλαγξαν δ' ἄρ' ὀιστοὶ ἐπ' ὤμων χωομένοιο
αὐτοῦ κινηθέντος· ὁ δ' ἤιε νυκτὶ ἐοικώς

hat Zenodot wirklich den traurigen Mut gehabt zu athetieren. Wir hören darüber bei Ariston. in A: *ὅτι Ζηνόδοτος ἀμφοτέρους ἠθέτηκεν, οὐ καλῶς.* Wie dort mit *εὐήθως*, so hat sich der Exzerptor auch hier die Sache leicht und bequem gemacht. Statt die eingehende Widerlegung Aristarchs auszuschreiben, begnügt er sich mit der Abgabe eines Werturteiles über dieselbe und wir haben auch hier, wie so oft das Nachsehen.

In demselben Geiste und Gedanken ist gefaßt und zu fassen eine ähnliche Bemerkung, die wir zu *Δ* 211/2 lesen

ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἵκανον, ὅθι ξανθὸς Μενέλαος
211 *βλήμενος ἦν, περὶ δ' αὐτὸν ἀγηγέραθ', ὅσσοι ἄριστοι,*
212 *κύκλος, ὁ δ' ἐν μέσσοισι παρίστατο ἰσόθεος φώς.*

BT *ταῦτα τὰ δύο ἔπη τὰ μὲν πράγματα οὐ λυπεῖ περιγραφόμενα, ἀπόλλυσι δὲ τὴν ἔμφασιν· ἐμφαντικὸν γὰρ τὸ τοὺς φίλους ἀγωνιῶντας περιεστάναι.*

Ja wer ist denn nicht überzeugt von der Entbehrlichkeit der Verse *Π* 56ff. an der Stelle und zu dem Manne gesprochen?

κούρην, ἣν ἄρα μοι γέρας ἔξελον υἷες Ἀχαιῶν,
δουρὶ δ' ἐμῷ κτεάτισσα, πόλιν εὐτείχεα πέρσας,
τὴν ἂψ ἐκ χειρῶν ἕλετο κρείων Ἀγαμέμνων
Ἀτρείδης ὡς εἴ τιν' ἀτίμητον μετανάστην.

So meinten auch die Alten. Und doch: *τὸν φόβον τοῦ θανάτου ἀπωσάμενος ἐπὶ τὴν ὀργὴν μετέστησε τὴν αἰτίαν. καὶ πρὸς εἰδότα μέν φησιν, ὃς καὶ τῆς χειρὸς ἐξήγαγε τὴν παῖδα καὶ τοῖς κήρυξι παρέδωκεν* (A 345ff.). *ἔστι δὲ ἠθικόν. ἔθος γὰρ τοῖς θυμουμένοις καὶ πρὸς τοὺς εἰδότας διηγεῖσθαι. ἄλλως τε καὶ ἀνάγκη προσβαλεῖν τὴν αἰτίαν, ἐπεὶ ὑπερτίθεται τὴν ἔξοδον. καὶ τῷ Πατρόκλῳ μεγάλα θέλει δοκεῖν χαρίζεσθαι ἐκδιδοὺς αὐτὸν μεθ' ὕβριν τοσαύτην* BT. Das klingt ja förmlich wie eine Antwort auf das obige S. 144 f. 200 *καὶ μὴν οὐδὲ ἡμεῖς περισσόν τι προσιστοροῦμεν. οἴδαμεν* etc. S. 150 201.

Über den Eindruck, den die hier gekennzeichnete gegenteilige Auffassung in jedem Unbefangenen hervorruft, kann ein Zweifel nicht bestehen. Vergessen wir aber auch nicht, wir stehen an der Wiege unserer Wissenschaft und urteilen wir deswegen nicht zu hart. Aber freilich ein solch kleinliches und peinliches Verhören und Meistern eines Dichters kann nun einmal nicht anders, als abstoßend wirken. Und diese Unnatur von kritischer Betrachtung eines Dichterwerkes drängt sich nicht bloß auf dem uns hier beschäftigenden Gebiete vor, sondern allüberall stößt man auf die Spuren dieser engherzigen Penibilitätskrämerei und erkennt sie an ihren Taten. Die Überwindung derselben und die Schaffung einer richtigen Betrachtungsweise ist eines der glänzendsten Verdienste Aristarchs gewesen. Freilich der Weg zum positiven Nachweis der Aristarchischen Rettungsversuche ist uns bei der Qualität unserer Überlieferung auch da nicht leicht gemacht. Trotzdem muß er gesucht und beschritten werden.

Knüpfen wir an eine Bemerkung in einem Schol. an, die wohl noch niemand ohne ein Lächeln über die kleinliche und peinliche Art der Argumentation wird gelesen haben. Wenn sie auch eigentlich ihren richtigen Platz in dem Kapitel über die *στίχοι διφορούμενοι* hat, so muß sowohl sie, wie andere ähnliche hier in Ermangelung anderer Quellen als Lückenbüßer zur Verwendung kommen. Dieselbe findet sich in einem ausgezeichneten Schol. der Odyssee zu *γ* 71—73.

Aristarch ist sicher nicht der erste gewesen, welcher an den von Nestor an Telemachus und seinen Begleiter Mentor gerichteten Worten Anstoß nahm

ὦ ξεῖνοι, τίνες ἐστέ; πόθεν πλεῖθ' ὑγρὰ κέλευθα;
71 *ἤ τι κατὰ πρῆξιν ἦ μαψιδίως ἀλάλησθε,*
72 *οἷά τε ληιστῆρες, ὑπεὶρ ἅλα; τοί τ' ἀλόωνται*
73 *ψυχὰς παρθέμενοι, κακὸν ἀλλοδαποῖσι φέροντες.*

Dazu die Überlieferung zu 70 *τοὺς μετ' αὐτὸν τρεῖς στίχους ὁ μὲν Ἀριστοφάνης ἐνθάδε σημειοῦται τοῖς ἀστερίσκοις* (also hier am richtigen Platze), *ὅτε δὲ ὑπὸ τοῦ Κύκλωπος λέγονται* (*ι* 252—255), *καὶ ὀβελίσκους τοῖς ἀστερίσκοις παρατίθησιν, ὡς ἐντεῦθεν μετενηνεγμένων τῶν στίχων· πόθεν γὰρ τῷ Κύκλωπι ληστῶν ἔννοια ἢ στωμυλλομένῳ φάναι „οἵ τ' ἀλόωνται ψυχὰς παρθέμενοι κακὸν ἀλλοδαποῖσι φέροντες". ὁ δὲ Ἀρίσταρχος οἰκειότερον αὐτοὺς τετάχθαι ἐν τῷ λόγῳ τοῦ Κύκλωπός φησιν· οὐδὲ γὰρ νῦν οἱ περὶ Τηλέμαχον ληστρικόν τι ἐμφαίνουσι* <. . . .>[1]. *δοτέον δέ, φησί, τῷ ποιητῇ τὰ τοιαῦτα· καὶ γὰρ ναῦν αὐτὸν παράγει εἰδότα „ἀλλά μοι εἴφ' ὅπῃ ἔσχες ἰὼν εὐεργέα νῆα"* (*ι* 279)· *καὶ συνίησιν Ἑλληνίδα φωνήν* (Ariston.) HMQR.

Dieses Schol. muß, wie so manches andere Schol. der Odyssee (cf. oben S. 66), als ein wahres *κειμήλιον* angesehen werden. Es enthält nicht mehr und nicht weniger, als eine prinzipielle Auseinandersetzung Aristarchs mit seinem Vorgänger über die Berechtigung eines solch peinlichen Verhöres des Dichters. Und zwar ist seine Polemik nach zwei Seiten bemerkbar: Die Worte *καὶ γὰρ ναῦν — — νῆα* sind der erste Schuß, den er gegen die Ansicht des Aristophanes abgibt, d. h. der *θηριώδης* hat doch auch eine Vorstellung von einem Schiff und bringt sie in der angegebenen Weise zum Ausdruck. Die Worte aber *καὶ συνίησιν Ἑλληνίδα φωνήν* wollen nicht mehr und nicht weniger besagen als: Das Anlegen eines solchen

---

[1]) Hier muß unbedingt eine Lücke angenommen werden, die das *ἀπρεπές*, und das, was dem Aristophanes als eine *στωμυλία* erscheinen wollte (cf. Eustath. zu *ι* 369 *καὶ σκοπητέον, εἰ πρέπει τοιοῦτον νόημα δεξιὸν τῷ θηριώδει καὶ βοσκηματώδει Κύκλωπι*) nochmals hervorhob und darauf antwortete.

Maßstabes an die Worte des Dichters muß mit Notwendigkeit zu den extremsten Absurditäten führen; denn ebensogut könnte man fragen, wie kommt der *θηριώδης* zur Kenntnis der griechischen Sprache etc.? d. h. eine bis zum Extrem des Verismus forcierte Prüfung hat ganz unstatthafte Konsequenzen im Gefolge, insbesondere wenn man zum Ausgangspunkt der Kritik das *ἦθος* nimmt, an dessen folgerichtiger Wahrung gerade dem homerischen Dichter in solchen Fällen sehr wenig gelegen ist. So hat denn Aristarch für diesen Fall, wie für hundert ähnliche das schöne Axiom aufgestellt und befolgt: *δοτέον τῷ ποιητῇ τὰ τοιαῦτα* (cf. oben S. 134 202). Das Postofassen in diesem Brevier der penibelsten Kleinigkeitskrämerei hat also nicht bloß in der Neuzeit unserem Dichter tiefe Wunden geschlagen.

Aber er muß nun einmal kontrolliert werden der arme Poet — und muß Rede stehen. Sonst ist es aus und vorbei. Glauben wir nämlich Ariston., so ist es derselbe Aristarch gewesen, welcher in allen diesen Fragen mehr als einmal den Dichter vor seinen Richterstuhl gefordert und ihn höchst ungnädig behandelt hat. Hören wir also ein solches Verhör einmal genauer an.

Ψ 405—406 Antilochus beim Wettkampf zu seinen Rossen

ἤτοι μὲν κείνοισιν ἐριζέμεν οὔ τι κελεύω,
— *Τυδείδεω ἵπποισι δαΐφρονος, οἷσιν Ἀθήνη*
— *νῦν ὤρεξε τάχος καὶ ἐπ' αὐτῷ κῦδος ἔθηκεν.*

Er runzelt die Stirne, der gestrenge Herr Aristonicus und meint: *ἀθετοῦνται οἱ δύο· πῶς γὰρ τὸ ἐκ τῆς Ἀθηνᾶς γενόμενον* (Ψ 399 ff.) *οἶδεν ὁ Ἀντίλοχος; καὶ τὸ Τυδείδεω ἵπποισιν* <*περισσόν· καὶ γὰρ ἄνευ τούτου*> [1]) *δῆλον, ὅτι περὶ* <*τῶν ἵππων*> *τοῦ Διομήδους ὁ λόγος* A.

Wir treffen also in dem letzten Grunde einen lieben alten Bekannten und werden auch nun seine Bedeutung richtig einzuschätzen wissen. Bezüglich des ersten Grundes hat es wenig zu besagen, wenn T (B) bemerkt *τὴν ἐκ τῆς Ἀθηνᾶς βοήθειαν στοχάζεται, ὡς οὐκ ἀσύνετος· καὶ Αἴας* (Ψ 782) „*ἦ μ' ἔβλαψε θεὰ πόδας, ἣ τὸ πάρος περ μήτηρ ὣς Ὀδυσῆι παρίσταται*".

Es muß vielmehr zur Erlösung Aristarchs ein anderer Weg eingeschlagen werden: *πῶς γὰρ οἶδεν — ὁ Ἀντίλοχος* ist die große Frage. Merken wir uns also vorerst nur das eine, wie hier eine unerbittlich strenge Kontrolle über die Möglichkeit des Wissens geübt wird, und sehen wir uns den vollständig gleich gelagerten Fall an, über welchen bereits Hom. Probl. S. 179 gehandelt wurde.

---

[1]) Die Worte wurden von Friedlaender richtig ergänzt.

ρ 501—504, Penelope spricht von dem fremden Bettler

ξεῖνός τις δύστηνος ἀλητεύει κατὰ δῶμα
ἀνέρας αἰτίζων· ἀχρημοσύνη γὰρ ἀνώγει·
ἔνθ' ἄλλοι μὲν πάντες ἐνέπλησάν τ' ἔδοσάν τε,
οὗτος δὲ θρήνυι πρυμνὸν βάλε δεξιὸν ὦμον.

Dazu die Überlieferung *νοθεύει Ἀρίσταρχος δ'· πῶς γὰρ ἂν ταῦτα εἰδείη, εἰ μή πως κατὰ τὸ σιωπώμενον* H. Vindob. 139; und richtig hat Ludwich gewissenhaft in seiner adnotat. gebucht *ἀθ.* Aristarchus.

Wirklich? Also hätte Aristarch die ganze Rede der Penelope in der Tat bestehen lassen aus den Worten

μαῖ', ἐχθροὶ μὲν πάντες, ἐπεὶ κακὰ μηχανόωνται·
Ἀντίνοος δέ μάλιστα μελαίνῃ κηρὶ ἔοικεν.

Eine solche Zusammenschneidung ist nicht Unsinn, sondern heller Wahnsinn; denn das „*μάλιστα*" ruft ja förmlich nach einer Begründung. Also hat Aristarch an eine solche Athetese auch nicht im entferntesten gedacht, vielmehr ist sie ausgegangen von den Wirklichkeitsfanatikern vor Aristarch, den Penibilitätskrämern, die jeden Punkt und jedes Pünktchen einer bei einem Dichter am wenigsten angebrachten Kontrolle unterziehen.

Wie uns dort durch die Worte *εἰ μή πως κατὰ τὸ σιωπώμενον* der Weg der Lösung und der Errettung Aristarchs von der Sünde einer solchen Athet. gezeigt wurde, so ist der Fall auch hier gelagert. Die ursprüngliche und heute schmählich zum Nachteil Aristarchs verkürzte Form lautete dort

a) *ἀθετοῦνται οἱ δ' <ὑπὸ Ζηνοδότου καὶ Ἀριστοφάνους>· πῶς γὰρ ἂν ταῦτα εἰδείη <ἡ Πηνελόπη>;*

b) *ἀντιλέγει δὲ δι' ὑπομνημάτων ὁ Ἀρίσταρχος, ὅτι ταῦτα κατὰ τὸ σιωπώμενον ἀκήκοεν ἡ Πηνελόπη.*

Die ursprüngliche Vorlage zu *Ψ* 405—406 lautete also, um das Ergebnis unserer Untersuchung gleich vorauszuschicken

a) *ἀθετοῦνται οἱ δύο <ὑπὸ Ζηνοδότου καὶ Ἀριστοφάνους>· πῶς γὰρ τὸ ἐκ τῆς Ἀθηνᾶς γενόμενον* (*Ψ* 399 ff.) *οἶδεν ὁ Ἀντίλοχος;*

b) <*ἀντιλέγει δὲ δι' ὑπομνημάτων ὁ Ἀρίσταρχος, ὅτι ἀφ' ἑαυτοῦ ταῦτα ποιεῖ λέγοντα ὁ ποιητὴς τὸν Ἀντίλοχον.*> (Cf. oben S. 91.)

Das war die wohlbegründete Lösung Aristarchs, wie sich aus den nun folgenden Ausführungen ergeben wird.

Welch üppige, teilweise entsetzliche Blüten hat der bekanntlich im alexandrinischen Zeitalter besonders laut ertönende Ruf nach Verismus getrieben? Kein Mittel der Kritik, kein Mittel der Exegese

ist ihm zu schlecht, um z. B. hinter das Geheimnis des Wissens der Helden zu kommen. Sehen wir uns zunächst eine solche Blüte der Kritik an.

Man höre und lese *N* 365 ff. von dem durch Idomeneus getöteten Othryoneus

> *πέφνε γὰρ Ὀθρυονῆα Καβησόθεν ἔνδον ἐόντα,*
> *ὅς ῥα νέον πολέμοιο μετὰ κλέος εἰληλούθειν,*
> *ᾔτεε δὲ Πριάμοιο θυγατρῶν εἶδος ἀρίστην*
> *Κασσάνδρην, ἀνάεδνον, ὑπέσχετο δὲ μέγα ἔργον,*
> *ἐκ Τροίης ἀέκοντας ἀπωσέμεν υἷας Ἀχαιῶν*
> *φοιτῶν ἔνθα καὶ ἔνθα θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν.*

Der hier in Kleindruck beigefügte Vers ist eine der wahnwitzigsten Bereicherungen, die dem T verdankt wird: *τινὲς ἐπάγουσι* „*φοιτῶν — Ἀχαιῶν*“. Und der Grund zur Erschaffung dieses Prachtstückes? Er ist hier mit den Händen zu greifen. Idomeneus ist im folgenden *N* 374 ff. vollständig vertraut mit der vom Dichter vermeldeten Prahlerei. Die Frage, wodurch er und andere das Geheimnis erfahren, wurde beantwortet mit dem schandbaren Verse, wie *K* 447 mit der unbegreiflichen Änderung *δολῶν*.

Interessant ist es, das hier und auch anderwärts vom Dichter eingehaltene Verfahren zu beobachten. So schildert er zuerst selbst das prahlerische Gebaren des Othryoneus. Also wissen das seine Hörer. Und gerade so, wie diese, weiß es nun auch das *ἡρωικὸν πρόσωπον*, dem er das Wort gibt, und ist also auch ihm eine bekannte Geschichte und er behandelt sie mit dem giftigsten Sarkasmus.

Aber erst auf dem Felde der Exegese! Welche Blüten sind erst hier festzustellen! Wir müssen also die in den Hom. Probl. S. 183 ff. über diesen technischen Griff wieder aufnehmen und auch noch einige wohl angezeigte Ergänzungen bringen.

Woher Diomedes sein Wissen von der Flucht des Dionysos geschöpft hat, wird *Z* 129 bei Porphyr. Schr. p. 92 allen Ernstes erörtert und entschieden. Wer Lust hat, möge den Entscheid dort lesen. Aristarch hat a. a. O. Z. 7 darauf geantwortet *φυγὴν Διονύσου οὐχ ὁ Διομήδης κατέγνωκε,* <*ἀλλ' ὁ ποιητής*> und damit dieser unnützen Frage, wie einer Unzahl anderer das Lebenslicht ausgeblasen und auch hier ein *οὐ δέον ἐπιζητεῖν* festgestellt, getreu seinem Grundsatze *δοτέον τῷ ποιητῇ τὰ τοιαῦτα* [1]).

---

[1]) Es war mir erfreulich bei Stier Einleitung S. 1 und in der Anm. zu *I* 189 zu lesen: „Bei eigener Freude am Ruhm singt er (Achilleus) auch gern die Ruhmes-

Was nun aber den Ausdruck selbst anbelangt, so kann man eine Formulierung wie oben S. 212 *ὅτι ταῦτα κατὰ τὸ σιωπώμενον ἀκήκοεν ἡ Πηνελόπη* kaum anders wie als ungeschickt und plump bezeichnen. Man erinnere sich nun aber, wie häufig die ursprüngliche Form einer Aristarchischen Lehre bis zur Unkenntlichkeit entstellt, ja in das direkte Gegenteil verkehrt wurde, wofür Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 327 f. A. aus dem Gebiete der Mythologie ein Beleg beigebracht wurde, für die *ἔθη* ist ebenfalls Hom. Probl. S. 132 f. ein einspruchsloser Beleg gegeben. (Cf. oben S. 15 A., 39 ff.) Darum muß also auch hier eine Alterierung der ursprünglichen Form angenommen werden. So hätte kein Mensch irgend etwas einzuwenden, wenn man bei diesen drei vorgeführten Fällen lesen würde wie Hom. Probl. S. 179 f. Anm. . . *ταῦτα ἡμῖν σιωπῇ κατέλιπεν ὑπονοεῖν*. Darum wenden wir uns mit aller Entschiedenheit gegen die Formulierungen dieser Lehre, wie sie uns Ariston. in A aufreden möchte, wie zu *Ξ* 44 f., wo Agamemnon die Drohung Hektors *Θ* 526 wiederholt und dazu bemerkt *ἐξάκουστα δὲ ἐγίνετο παρὰ τοῖς πολεμίοις, ὡς καὶ τὰ περὶ Ὀθρυονέα* (*N* 375). Das ist doch genau dieselbe müßige und lächerliche Kontrolle des Wissens, wie wir sie *ο* 417 und 484 in geschmackloser Tüftelei aufgetischt bekommen. (Cf. oben S. 93.) Wie

taten der Helden der Vorzeit, daher er gelegentlich von Herakles und Niobe zu sagen weiß, vom ägyptischen Theben u. a.“ Aber in der Beurteilung ist er einen ganz falschen Weg gegangen, indem er die in die Reden des Achilleus eingelegten Erzählungen als Ausfluß seines *ἦθος* zu deuten versucht. Auch hier hat die antike Exegese den einzig richtigen Weg eingeschlagen und dargelegt, indem sie auf die Technik des Dichters einging. Zu der Erzählung des Diomedes *Z* 130 ff. ist in dem für uns so wertvollen Porphyrius 92, 17 Schr. bemerkt . . . *φυγὴν δὲ Διονύσου οὐχ ὁ Διομήδης κατέγνωκε,* <*ἀλλ' ὁ ποιητής*>· *τοῖς γὰρ* (nicht *δὲ*) *λεγομένοις καὶ κεκρατηκόσι μύθοις Ὅμηρος κρίνων* (das letzte ist korrupt, man erwartet *ἢ αὐτὸς χρῆται καὶ διηγεῖται* (wie z. B. *Υ* 145 ff., *Π* 178 ff., *ο* 225 ff.) *ἢ αὐτοὺς εἰς χρῆσιν κατὰ καιρὸν τοῖς ἥρωσιν ἀνατέθεικε*). Lassen wir uns von dem einfältigen und lächerlichen hier aufgeworfenen *ζήτημα* nicht beeinflussen und fügen nach *τοῖς ἥρωσιν* noch <*καὶ τοῖς θεοῖς*> hinzu mit Verweisung auf Hephaestos in A, *Ὕπνος* in *Ξ* 250, *Ζεύς* *O* 18, *Θ* 14, *Διώνη* *E* 382 ff., dann ist diese *ἰδιότης* mit objektivem abschließenden Urteil zusammengefaßt und ein ganz zutreffendes Bild von ihr gegeben. Was nun die *ἥρωες* anbelangt, so leistet die Person des Nestor dem Dichter gute Dienste, — geistvoll zum Unterschied von allen andern Helden in T zu *Ψ* 630 hervorgehoben: *ἀεὶ οἰκείοις παραδείγμασι χρῆται* — aber außer Achilleus sind es auch andere Helden, welche als Mundstück des Dichters dienen und insofern ist die Behauptung von Stier unzutreffend, wenn auch die diesbezügliche Untersuchung den Achilleus wirklich als ganz hervorragend dabei beteiligt gezeigt hat. Verwiesen sei noch auf die Behandlung derselben Erscheinung in T (B) zu *Y* 213. (Bl. f. Gymnschw. S. 168 A. / 1911.)

so oft, ist auch hier wieder T der Retter Aristarchs geworden. Verlassen wir uns also auch hier auf seine Führung, welcher zu *Y* 389

κεῖσαι Ὀτρυντείδη, πάντων ἐκπαγλόταθ' ἀνδρῶν,

einfach bemerkt *σημειωτέον, ὡς δι' ἀκριβείας ἴσασιν ἀλλήλους, ὡς καὶ Δόλωνα οἱ περὶ Διομήδην* (*K* 447), d. h. Sic voluit poeta! So hat er es gefügt und gestaltet, ganz unbekümmert darum, woher die Helden ein solches Wissen erlangten; denn *δοτέον τῷ ποιητῇ τὰ τοιαῦτα* als ein *οὐ δέον ἐπιζητεῖν.* Danach ist das weitere einfältige Gerede bei Ariston. (A) zu *K* 447 gerichtet. Es ist wieder das Postofassen auf der niedrigsten Stufe prosaischen Denkens, dieselbe kleinliche Flucht zu der gleichen Ausrede, wenn derselbe Aristonicus uns vorreden möchte zu *I* 708 *ὅτι τὸν λόγον τοῦτον ἀκήκοεν κατὰ τὸ σιωπώμενον ὁ Ἀχιλλεύς· διό φησιν* (*Π* 74)

οὐ γὰρ Τυδείδεω Διομήδεος ἐν παλάμῃσιν
μαίνεται ἐγχείη, Δαναῶν ἀπὸ λοιγὸν ἀμῦναι.

Die andern Fälle richten auch über diesen, und Aristarch konnte diesen entsprechend nur bemerken: Diese Worte sind vom Dichter so gewählt und so komponiert, daß sie uns an die in *I* 708 ff. gesprochenen des Diomedes erinnern: Diese Beziehung hat der Dichter frei aus seinem eigenen Wissen und nach seinem freien Willen hergestellt, nicht ängstlich besorgt um eine etwa zu befürchtende Kontrolle *ὅτι ταῦτα* (*Π* 74 f.) *ποιεῖ λέγοντα τὸν Ἀχιλλέα ὁ ποιητὴς ἀφ' ἑαυτοῦ μιμνησκόμενος τῶν I* 708 ff. *λεχθέντων*[1]). Also enthält die plumpe Formulierung oben S. 212 nicht die ursprüngliche Gestalt, die vielmehr also lautete . . . *ὅτι ταῦτα ἀφ' ἑαυτοῦ ὁ ποιητὴς ποιεῖ λέγουσαν τὴν Πηνελόπην.*

Es ist weiter sehr erklärlich, daß eine Kritik, die so streng und unnachsichtig nach der Provenienz des Wissens der redenden *πρόσωπα* forscht, noch weiter geht und auch noch in anderen Punkten die Freiheit des Dichters beschneidet. Schon in den Hom. Probl. S. 180 f. wurden zwei solche Stellen hervorgehoben und aus dem Schuldkonto Aristarchs getilgt.

So wenig wie mit der Athetese *Ψ* 405/6 und *ρ* 501—504 hat also Aristarch das geringste zu tun mit der Athetese von *π* 152—153

ἀτὰρ πρὸς μητέρα εἰπεῖν
152 *ἀμφίπολον ταμίην ὀτρυνέμεν ὅττι τάχιστα*
κρύβδην· κείνη γάρ κεν ἀπαγγείλειε γέροντι.

---

[1]) Wir sind also voll berechtigt, bei den Begründungen wirklicher Aristarchischer Athetesen gerade den Gründen, wie *λ* 380 *πόθεν ᾔδει τῆς κολάσεως τὴν αἰτίαν*; oder zu *λ* 565 *πόθεν τοῦτο οἶδεν; καὶ γὰρ ὁ Αἴας ἀπιὼν ᾤχετο* u. a. mit dem größten Mißtrauen zu begegnen. (Cf. oben S. 53 f. 182.)

Dazu die Bemerkung *νοθεύονται* (152—153), *ὅτι μὴ πέμπει Πηνελόπη πρὸς Λαέρτην, εἰ μὴ ἄρα σιωπωμένως* H. So hat eben Aristarch auch hier richtig erklärt getreu seinem Systeme und seiner Methode, athetiert hat er nichts. Cf. Eustath. 1797, 30: *νοητέον, εἰ καὶ μὴ ἐξεφωνήθη που ἐν τοῖς ἑξῆς γενέσθαι τοῦτο, ἀλλὰ ὡς εἰκὸς κατὰ τὸ σιωπώμενον ἔσταλται ἡ ταμία εἰς τὸν γέροντα.* Was hätte er, den falschen Grundsatz dieser Dunkelmänner befolgend, nicht alles tilgen müssen, z. B. gleich *λ* 44 ff., weil die Schilderung der Ausführung des Befehles unterbleibt u. a. Also ist Aristarch an dieser Athetese ebenso unschuldig, wie an den andern.

Wundern kann man sich nicht genug darüber, daß man, noch ehe man den apokryphen Charakter mancher uns überlieferten Athetesenberichte des Ariston. kennen gelernt, nicht Anstoß nahm aus einem rein rationellen Grunde; „*ἀτὰρ πρὸς μητέρα εἰπεῖν*", kann doch nicht so an die Luft gesetzt werden, wenn man über das Objekt desselben die Athetese ausspricht.

In welchen dunklen Kreisen wir uns hier bewegen und in welchem Grade zugleich unsere Überlieferung verwüstet wurde, zeigt der zu *ο* 24—26 genau dieselbe Frage betreffende Fall

ἀλλὰ σύ γ' ἐλθὼν αὐτὸς ἐπιτρέψειας ἕκαστα
δμωάων, ἥ τίς τοι ἀρίστη φαίνεται εἶναι,
εἰς ὅ κέ τοι φήνωσι θεοὶ κυδρὴν παράκοιτιν.

Dazu die Bemerkung: *ἔνιοι τοὺς γ' νοθεύουσιν, ὅτι μηδὲν τούτων ἐπανελθὼν ποιεῖ* H.

Bei einer Überlieferung, welche den ehrlichen Forscher manchmal geradezu zur Verzweiflung treiben könnte, erscheint ein solch winziges Wörtlein, wie *ἔνιοι*, welches die rohe Hand des Exzerptors in diesem Falle verschont hat, wie ein leuchtender Stern, der hineinstrahlt in das Dunkel der Überlieferung. Dasselbe gibt uns ein Recht zu dem Schlusse, daß unter den *ἀθετοῦντες* Aristarch nicht mit inbegriffen werden darf, sondern strenge von ihnen zu scheiden ist.

Also haben wir auch, das verlangt die Konsequenz, ein Recht, ja die Pflicht, die *ἀθετοῦντες* von *ρ* 501—504 und *π* 152—153 in einem andern Lager und nicht in dem Aristarchs zu suchen.

Aber die Freiheit des Dichters sehen wir noch weiter in derselben unzulässigen Weise von ihnen beschnitten, wenn Kriterien gegen ihn angerufen und ausgespielt werden, wie die folgenden, die jede Polemik dagegen überflüssig machen. Das war eben ein prinzipieller Fehler. Daß die Athetese *Ω* 130—132 auf sie und

nicht auf Aristarch zurückgeht, ist oben S. 49 hervorgehoben worden. Wie die anderen Bemerkungen auf falschem Geleise laufen, so besonders die Worte *καὶ τὸ λέγειν, ὅτι ὁ θάνατός σου ἐγγύς ἐστιν, ἄκαιρον.* Denselben Geist atmen in der gleichfalls oben S. 146 f. besprochenen Athetese *O* 231—235 die Worte *καὶ ἄκαιρος ἡ πρόρρησις καὶ οὐ κεχαρισμένη τῷ Ἀπόλλωνι.*

Das gleiche Kaliber ist zu erkennen in der ebenfalls oben S. 48 f. hervorgehobenen Athetese *O* 147/8 . . . *καὶ λόγον ἂν εἶχεν ἡ ἐντολή, εἰ κεχαρισμένον τι αὐτῇ ἐπετέλουν καὶ μὴ ἐναντίον.*

Wir haben eher alles andere, als Aristarchische Begründung vor uns, wenn wir in der oben S. 137 ff. behandelten Athetese von *T* 94 gegen *βλάπτουσ'* den Einwand lesen *τί γὰρ ἄλλο δύναται ποιεῖν ἡ Ἄτη ἢ βλάπτειν;*

Sicherlich ist nicht anders einzuschätzen die Athetese und ihre Begründung, die man zu *E* 838/9 findet

ἡ δ' ἐς δίφρον ἔβαινε παραὶ Διομήδεα δῖον
ἐμμεμανῖα θεά. μέγα δ' ἔβραχε φήγινος ἄξων
βριθοσύνῃ· δεινὴν γὰρ ἄγεν θεὸν ἄνδρα τ' ἄριστον.

ἀθετοῦνται στίχοι δύο, ὅτι οὐκ ἀναγκαῖοι (= *περιττοί*) *καὶ γελοῖοι καί τι ἐναντίον ἔχοντες. τί γάρ, εἰ χείριστοι ἦσαν ταῖς ψυχαῖς, εὐειδεῖς δὲ καὶ εὔσαρκοι;* (Ariston.) A. Heyne war viel zu gnädig gegen diesen aufgelegten Unsinn, wenn er gegen die severitas dieser Kritiker bemerkte „Nam inter phantasmata poetae in formis deorum quidni locum habeat et hoc, quod currus pondus sentit? Imitatus est Maro in Aenea „gemuit sub pondere cymba“ (Aen. VI 413), quem hos versus legisse ex hoc ipso arguas“.

Wie ein kalter Wasserstrahl fährt es auf uns hernieder, wenn wir die Plattheit lesen und nachzuempfinden suchen bei der dem Aristarch fremden Athetese *T* 327 (oben S. 204) *τό τε γὰρ ἐπὶ παιδὸς κομιδῇ λέγεσθαι διστακτικῶς „εἴ που ἔτι ζώει“* und gar noch dazu *καὶ ταῦτα μηδὲ πόρρω τῆς Σκύρου κειμένης.*

Ebensowenig stammt, um ein Beispiel der Exegese anzuführen, aus der Feder Aristarchs der wütende Unsinn, den uns Ariston. zu dem Verse *Σ* 34 auftischt von Antilochus, der dem Achilleus soeben den Tod des Patroklus gemeldet

δείδιε γάρ, μὴ λαιμὸν ἀπαμήσειε σιδήρῳ

ὅτι ἀμφίβολον, μὴ τὸν ἑαυτοῦ λαιμὸν ὁ Ἀχιλλεὺς ἢ τὸν Ἀντιλόχου A. Daß eine solche Frage auch nur auftauchen konnte! Das bekannte Faible des Aristonicus für die intimen Reize der *ζητήματα* hat diese Formulierung auf dem Gewissen. Es geht nämlich voraus *Σ* 32

Ἀντίλοχος δ' ἑτέρωθεν ὀδύρετο δάκρυα λείβων,
χεῖρας ἔχων Ἀχιλῆος· ὁ δ' ἔστενε κυδάλιμον κῆρ·
δείδιε γὰρ κτλ.

Eine so geschmacklose Verirrung, wie sie hier uns zugemutet wird, ist niemals im Kopfe Aristarchs aufgestiegen. Lag ihm wirklich ein solches *ζήτημα* vor — von einem zweiten, womöglich noch dümmeren berichten BT zu V. 34 —, so war er über die Entscheidung auch nicht einen Augenblick im Zweifel. Wie derselbe hier wirklich entschieden, berichtet das glänzende Schol. von T *χεῖρας ἔχων Ἀχιλῆος] πανταχόθεν ἐκίνησε* <*τὸ πάθος*>, *ἀνωτέρω μὲν τοῖς ἐνεργήμασι* <*τοῦ Ἀχιλλέως* V. 22 ff.>, *νῦν δὲ τῇ ἐξ ἑτέρων σπουδῇ· οἶδε γὰρ τοὺς μεγαλοψύχους ἐπὶ σφᾶς αὐτοὺς ἐν ταῖς συμφοραῖς ὁρμωμένους.*

Nie und nimmer vermag ich an den Aristarchischen Ursprung der Athetese von *Θ* 231 zu glauben. Dort erinnert Agamemnon die Achaeer an ihre früheren Prahlereien in Lemnos

ἅς, ὁπότ' ἐν Λήμνῳ κενεαυχέες ἠγοράασθε,
— *ἔσθοντες κρέα πολλὰ βοῶν ὀρθοκραιράων,*
πίνοντες κρητῆρας ἐπιστεφέας οἴνοιο.

Dazu Ariston. in A *περιττὸς ὁ στίχος· ἐκ γὰρ τοῦ πίνειν, οὐκ ἐκ τοῦ ἐσθίειν τὸ καυχᾶσθαι συμβαίνει* und wieder zu *Υ* 84. Apollon den Aeneas anfeuernd

ποῦ τοι ἀπειλαί,
ἃς Τρώων βασιλεῦσιν ὑπίσχεο οἰνοποτάζων

ὅτι περὶ τὸν οἶνον αἱ καυχήσεις γίνονται, πρὸς τὴν ἀθέτησιν τοῦ „ἔσθοντες κρέα πολλά“ (*Θ* 231). Ich fürchte, das ist die verfehlte Mißgeburt der peinlichen Kleinigkeitskrämerei, der wir auf diesem Gebiete so oft begegnen. Sollte Aristarch, der genaue Kenner Homers, wirklich nicht gewußt haben, daß die Scheidung von Mahl und *συμπόσιον* bei Homer ganz unzulässig ist und niemals vorkommt? Bei und während des Essens wird doch immer Wein serviert und getrunken. *οἰνοποτάζων* ist also von dem Essen nicht zu trennen. Das zeigen doch Stellen wie *Ω* 476

νέον δ' ἀπέληγεν ἐδωδῆς, ἔσθων καὶ πίνων,

besonders aber *η* 177

αὐτὰρ ὁ πῖνε καὶ ἦσθε πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς

auf das evidenteste.

So möchte ich auch die Aristarchische Provenienz bezweifeln bei der Athetese *B* 124

εἴπερ γάρ κ' ἐθέλοιμεν Ἀχαιοί τε Τρῶές τε

— ὅρκια πιστὰ ταμόντες, ἀριθμηθήμεναι ἄμφω,
Τρῶες μὲν λέξασθαι ἐφέστιοι ὅσσοι ἔασιν.

Die von Ariston. in A gebotene Überlieferung ἀθετεῖται· οὐ γὰρ ἐπ' ἀληθείας λέγεται, ἀλλ' ὑπερβολικῶς τὰ τῶν δεκάδων· πρὸς τί οὖν ὅρκια; entbehrt des Sinnes vollständig. Mit Friedlaenders Verweisung auf Ariston. zu X 351 ist nichts getan. Dort handelt es sich, wie jeder sofort sieht, um etwas ganz anderes. Nur wenn wir, wie ich schon früher vermutete, statt ὑπερβολικῶς ὑποθετικῶς schreiben, können wir an die Plattheit des Gedankens hinaufreichen. Wozu — meint der Vertreter dieser Athetese — die umständliche Wirklichkeitsschilderung ὅρκια πιστὰ ταμόντες, da hier doch nur eine einfache Fallsetzung vorliegt, welche eine solche entbehrlich macht?

III. KONKORDANZINTERPOLATIONEN.

Am besten dürfte nach den eigentlichen στίχοι περιττοί die unter der gewählten Überschrift zusammengefaßte Klasse von athetierten Versen Platz finden, da ja gerade ihnen der Stempel dieses Charakters ganz besonders klar und scharf aufgeprägt scheint.

Da die gewählte Aufschrift, weil der Begriff neu, kaum dem vollen Verständnis begegnen dürfte, so ist ein Wort der Erklärung und Rechtfertigung wohl am Platze. Dieselbe nimmt am besten ihren Ausgangspunkt von einem sogenannten Pseudohomericum, nachdem über diese Klasse von hom. Versen und über ihre Stellung und Verwendung eine von der bisherigen Anschauung etwas abweichende Meinung vorgetragen und begründet worden ist.

Eine durchaus dankenswerte Zusammenstellung dieser Pseudohomerica hat uns Ludwich geliefert HV. 24—27. In dem vorliegenden Werke können dieselben nur soweit Berücksichtigung finden, als eine solche durch die jeweilige Erörterung geboten und gerechtfertigt ist.

Bekanntlich schwelgt unser T förmlich in der Mitteilung solcher Pseudohomerica. Ob aber die gänzliche Ausscheidung oder auch nur die stiefmütterliche Behandlung des von dieser Hdschr. gebotenen G e s a m t m a t e r i a l e s für die Aristarchforschung sich rechtfertigen läßt, ist eine wohl aufzuwerfende Frage.

Nun erweist freilich die Aufspürung der klar erkennbaren Motive wenigstens bei einzelnen dieser Verse diese Bereicherung als Talmigold (cf. oben S. 213), und doch sind wieder solche darunter, welche mehr Beachtung zu verdienen scheinen, als sie bis-

her gefunden haben, an denen darum die Untersuchung nicht vorübergehen durfte. Ganz und gar nicht berechtigt scheint uns aber die scharfe Absonderung von den im Venet. A bei Ariston., seltener bei Did. überlieferten Versen von gleichem Kaliber, mit denen also Aristarch nach diesen Zeugnissen abzurechnen hatte und es auch wirklich getan hat, wenn diese Quellen darüber sich auch in Schweigen hüllen oder nur mit einem kurzen allgemeinen Ausdruck darüber hinweggehen. Verse, wie

Θ 128 ἢ μήτε στρέψαι μήτ' ἀντίβιον μαχέσασθαι (Ariston. A)

M 328 δώσει ἀποκτάμενος κλυτὰ τεύχεα καὶ δόρυ μακρόν (Ariston. A)

Ω 205[a] ἀθάνατοι ποίησαν, Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες (Ariston. AT)

I 140 τὴν γὰρ ἀπ' αὖτις ἐγὼ δώσω Μενελάῳ (Ariston. A)

Ψ 538 τὰ τρίτα δ' Ἀντίλοχος, τέτρατα ξανθὸς Μενέλαος,
πέμπτα δὲ Μηριόνης, θεράπων ἐὺς Ἰδομενῆος (Ariston. A).

N 808[a] (807[a]) λίην γάρ σφιν πᾶσιν ἐκέκριτο θάρσεϊ πολλῷ (Zenodot. Ariston. A).

Solche Verse unterscheiden sich aber durchaus nicht von einer großen Anzahl der vom T allein gelieferten, sind nicht besser und schlechter als viele derselben, mit denen also Aristarch doch wohl ebenso wie mit diesen abzurechnen hatte. Weiter bietet uns die Überlieferung in A zu *I* 159 ein entscheidendes Argument gegen diese Absonderung φησὶν ὁ Ἀρίσταρχος, ὅτι ἔνιοι ὑποτάσσουσι τούτῳ

οὕνεκ' ἐπεί κε λάβῃσι πέλωρ ἔχει οὐδ' ἀνίησιν

οὐκ εἶναι δὲ ἀναγκαῖον (Did.) verglichen mit T ἔνιοι τοῦτο (wohl τούτῳ) ὑποτάσσουσι, folgt der gleiche Vers. Also ist das reine Zufallsmoment der Erhaltung im Venet. A kein Beweis zur Disqualifizierung und Nichtberücksichtigung dieses Materiales in T, zumal, wenn man bedenkt, daß, wofür zahlreiche einwandfreie Belege vorliegen, T viel mehr als A Exzerpte, wenn auch stark verkürzte aus Did. allein bietet an Stellen, wo der letztere nur solche aus Ariston. und anderen aufweist.

Also ist auch das sogenannte Pseudohomericum des T zu *Π* 867 mit etwas anderen Augen zu betrachten und, wie kaum ein zweites geeignet, uns den Begriff „Konkordanzinterpolationen" nahe zu bringen und zu erklären.

Die Rettung des von Hektor bedrohten Automedon vermeldet uns der Dichter mit folgenden Worten *Π* 867

τὸν δ' ἔκφερον ὠκέες ἵπποι
ἄμβροτοι, οὓς Πηλῆι θεοὶ δόσαν ἀγλαὰ δῶρα.

Dazu T τινὲς <προσ> γράφουσιν

ἤματι τῷ, ὅτε γῆμε Θέτιν λιπαροκρήδεμνον

καὶ γάρ φησι „τὰ μὲν Πηλῆι θεοὶ δόσαν <ἀγλαὰ δῶρα> ἤματι τῷ, ὅτε σε βροτοῦ ἀνέρος ἔμβαλον εὐνῇ" (Σ 84f.).

Nach diesem Rezept muß also der Dichter immer alles sagen und zur Herstellung der Konkordanz zwischen beiden Stellen wurde dieser Vers in den Text hineingefälscht. Es sind wahre Unglückshände gewesen, die solche und noch stärkere Bereicherungen in die reinen Texte hineingeschmuggelt haben, am Ende sogar die ersten und stärksten Alterierungen, die derselbe dadurch erfahren — und diese so alterierten Exemplare kamen zum Glück neben anderen in die Hände der alexandrinischen Philologen. Sucht man nach einem Grunde zu diesem Treiben, so dürfte am Ende die folgende Vermutung nicht zu gewagt erscheinen.

In dem köstlichen Verhör, das Sokrates mit Euthydem vornimmt, liest man unter anderen auch die folgenden Worte Memorab. IV, 2, 10 Ἀλλὰ μὴ ῥαψῳδός; ἔφη· καὶ γὰρ τὰ Ὁμήρου σέ φασιν ἔπη πάντα κεκτῆσθαι. Diese Stelle, die uns den Besitz der Gesamtwerke Homers als einen Gegenstand der Sehnsucht und als Preis heißen Bemühens und weiter als einen Ausnahmsfall darstellt, führt in analoger Anwendung auf eine Seite der Herstellung der Homerexemplare, wie solche in die Bibliothek von Alexandria neben anderen gekommen waren. Sehen wir hier den Euthydem bemüht um den Besitz aller Werke Homers, so ist es gar nicht undenkbar, daß ein gleicher Wetteifer, ein förmliches Wettrennen um vollständige, ganz komplette Exemplare stattgefunden hat und daß solche Exemplare, die andern gegenüber ein bedeutendes Plus aufwiesen, am höchsten geschätzt und am eifrigsten gesucht wurden. Das wird gleich von Anfang an die Triebfeder zur Herstellung dieser unerquicklichen Bereicherungen gewesen sein — τὰ Ὁμήρου ἔπη πάντα (nicht verstümmelt) herzustellen und in Kurs zu bringen.

Die Vermutung ist wohl kaum zu kühn, daß manche unserer Codd. Ableger solcher überkompletten Exemplare darstellen. Vorbeigehen darf man doch an dem wichtigen Umstand nicht, daß die offenbare Konkordanzinterpolation *O* 113—119, die eingehende Behandlung finden wird, zwar in unseren besten Handschriften fehlt, aber doch in einen Teil derselben sich hineingerettet hat. Die gleiche Erscheinung ist festzustellen *Θ* 465—468, eine Wiederholung von *Θ* 35—37, eine echte Konkordanzinterpolation, ebenfalls in einem

Teile unserer Codd. erhalten. Zu derselben Anschauung zwingt Ξ 269, wo der Vers

Πασιθέην, ἧς αἰὲν ἱμείρεαι ἤματα πάντα

ebenfalls nur in einem Teile unserer Handschriften sich findet. So wird es auch stehen mit ν 347/8, wozu Eustath. bemerkt *οὗτοι δὲ οἱ δύο στίχοι ἔν τισι τῶν ἀντιγράφων οὐ κεῖνται.* Auch diese beiden letzten Plusverse darf man getrost als Konkordanzinterpolationen ansprechen ν 347/8 = ν 103/4, Ξ 269 = Ξ 276 mit einer unbedeutenden *παραποίησις.*

Damit soll nur eine Möglichkeit angedeutet werden, die geeignet sein könnte, die übliche Flucht zu der so oft ins Feld geführten Ausrede mit den panni rhapsodorum, wenn auch nicht zu beendigen, so doch einigermaßen zu beschränken. Es soll damit ja nicht prinzipiell in Abrede gestellt werden, daß darunter nicht einige Zutaten von dieser Seite sich finden können, zumal wenn man das wichtige Moment des verführerischen Anklangs und Gleichklangs, wie Ψ 772 (*E* 122), γ 72—75 (ι 252 f.), α 171—173 (ξ 186 ff.), *Λ* 12/3 (*B* 452/3) u. a. gebührend in Rechnung stellt.

Die Schätzung, ja Überschätzung solcher kompletteren Exemplare, die, wie wir noch weiter sehen werden, in die Hände der alexandrinischen Philologen gekommen waren, erreichte damit aber auch ihr Ende, und, wenn nicht alles täuscht, sind gerade sie es gewesen, welche der beginnenden Kritik die Augen geöffnet, indem der Vergleich mit weniger reichen Exemplaren ihrer Forschung Richtlinien gab, die zu unfehlbar sicheren Entscheidungen führen mußten durch die höhere und richtige Wertung dieser früher unterschätzten, weniger kompletten Exemplare. So ist es denn auch nicht wunderbar, wenn wir in diesen Fällen Aristarch mehr als sonst in den Spuren seiner beiden Vorgänger wandeln sehen.

Leider gestattet die uns auch auf diesem Gebiete begegnende trostlos traurige Zerrüttung unserer Quellen die Exemplifizierung nur mit einigen wenigen Beispielen. So liest man zu der Interpolation α 356—359 bei Did. *ἐν ταῖς χαριεστέραις γραφαῖς* (cf. Schol. λ 196) *οὐκ ἦσαν* und zu α 97—101 *κατὰ τὴν Μασσαλιωτικὴν οὐκ ἦσαν* (cf. oben S. 119 f.), aber sonst schaut man sich vergebens nach diesen von Blaß besonders hoch eingeschätzten *τεκμήρια* um. Soweit bessere und vollständigere Scholien vorliegen, erkennt man weiter, daß Aristarch sich an diesen äußeren Zeugnissen allein nicht genügen ließ, sondern nun auch seinerseits die auf Grund derselben ausgesprochene Athet. zu begründen bemüht war.

In der Regel bewegt sich die Herstellung dieser Konkordanz in dem Kreise der einzelnen Gesänge der beiden Epen, wie die späteren Beispiele genugsam zeigen werden, selten ist dieses Mittel versucht worden, um beide Epen miteinander in Übereinstimmung zu bringen, wie Ψ 92, wo

χρύσεος ἀμφιφορεύς, τόν τοι πόρε πότνια μήτηρ

zu dem genannten Zwecke eingefälscht worden ist aus ω 73/4[1]).

Verhältnismäßig selten sieht man dieses Verfahren in der folgenden Form in Anwendung gebracht, worüber uns T und Eustath. berichten zu Φ 140 *καὶ οἱ μὲν ὑποτάσσουσι στίχον ἐν τῷ τῶν Παιόνων καταλόγῳ*

B 848 *αὐτὰρ Πυραίχμης ἄγε Παίονας ἀγκυλοτόξους*

848ª *Πηλεγόνος θ' υἱὸς περιδέξιος Ἀστεροπαῖος*

ὃν καὶ ἐν πολλαῖς τῶν Ἰλιάδων φέρεσθαι.

Nach diesen Vorerinnerungen sei nun zum Nachweis der kritischen Betätigung Aristarchs geschritten bei solchen Stellen, die so recht als eigentliche Konkordanzinterpolationen im angegebenen Sinne bezeichnet werden können. Auf den ersten Blick sind deren nicht allzuviele. Aber die wenigen, heute uns erhaltenen und in erster Linie in Frage kommenden gestatten über Art und Natur ihres Ursprungs keinen Zweifel. Man kann wirklich nicht anders sagen: es ist eine wahre Unglückshand gewesen, welche einmal zwecks der Komplettierung des Textes an diesen unseligen Gedanken von der Herstellung der Konkordanz sich klammernd verheerend in die Texte eingriff und Exemplare schuf, welche auch in die

---

[1]) Wenn T zu Ψ 92 berichtet wie folgt *ἐν πάσαις οὐκ ἦν ὁ στίχος· καὶ Ἀρίσταρχος ἐκ τῆς* <*δευτέρας*> *Νεκυίας αὐτὸν ἐσπάσθαι* (sic) *φησίν „δῶκε δὲ μήτηρ χρύσεον ἀμφιφορῆα“* (ω 73/4), so ist das erste Wort glatter Unsinn und fällt zusammen vor der einfachen Erwägung, daß Aristarch den Vers in seinen Vorlagen vorfand und ihm die Türe gewiesen. Also wird das *πᾶσαι* kaum etwas anderes sein, als entweder ein schlechter, um nicht zu sagen, verbrecherischer Ersatz für die zitierten Ausgaben oder aber es ist nach dem Worte ein charakterisierendes Epitheton ausgefallen. Aristarch hat weiter die Sache einfach erledigt bei Ariston. *ἀθετεῖται, ὅτι, εἰ σορὸν δέδωκε, ἣν ἐν ἄλλοις λάρνακα καλεῖ „καὶ τά γε χρυσείην ἐς λάρνακα θῆκε“* (Ω 795), *πρὸς τί καὶ ἀμφιφορῆα;* A. Das meinen wir auch und suchen demnach mit ihm den Ursitz in ω 73/4. Dann hat aber der bei Ariston. in A weiter sich findende Zusatz *τὸ γὰρ οἴκοθεν ἐπάγεσθαι δυσοιώνιστον* mit Aristarch nichts zu tun. Das besondere Faible des Meisters Ariston. für die Reize interessanter Fragen hat ihn allein verschuldet. Es ist demnach ein trauriger Überrest aus einer solchen festzustellen, wie T lehrt: *οὐ σορὸν δέδωκεν ἡ μήτηρ — δυσοιώνιστον γὰρ ἐπὶ πόλεμον ἐξιόντι — ἀλλ' ἴσως μεστὸν οἴνου, ὃν ἀξιοῖ σορὸν γενέσθαι.*

Hände der alten Philologen von Alexandria gekommen waren. Nur die Verkennung dieser Provenienz verbunden mit der irreführenden isolierten Betrachtungsweise hat den meisten derselben bis auf den heutigen Tag ihren Platz in unsern Texten gesichert und erhalten.

Der Anfang sei gemacht mit *ϑ* 564—571. Dort haben sich an den Preis der Phaeakenschiffe durch den Mund des Alkinous

οὐδέ ποτέ σφιν
οὔτε τι πημανϑῆναι ἔπι δέος οὔτ' ἀπολέσϑαι

die folgenden Verse angeschlossen

ἀλλὰ τόδ' ὥς ποτε πατρὸς ἐγὼν εἰπόντος ἄκουσα,
Ναυσιϑόου, ὃς ἔφασκε Ποσειδάων' ἀγάσασϑαι
ἡμῖν, οὕνεκα πομποὶ ἀπήμονές εἰμεν ἁπάντων.
φῆ ποτὲ Φαιήκων ἀνδρῶν εὐεργέα νῆα
ἐκ πομπῆς ἀνιοῦσαν ἐν ἠεροειδέϊ πόντῳ
ῥαισέμεναι, μέγα δ' ἡμῖν ὄρος πόλει ἀμφικαλύψειν.
ὣς ἀγόρευ' ὁ γέρων· τὰ δέ κεν ϑεὸς ἢ τελέσειεν
ἤ κ' ἀτέλεστ' εἴη, ὥς οἱ φίλον ἔπλετο ϑυμῷ.

Dieselben haben durch Aristarch folgende Kritik erfahren: *ἀϑετοῦνται*

a) *οἰκειότεροι γὰρ ἐν τοῖς ἑξῆς* (*ν* 172—178), *ὅταν ἴδωσι τὴν ναῦν ἀπολελιϑωμένην ὑπὸ τοῦ Ποσειδῶνος* <*ὥστε ἀναμιμνήσκεσϑαι* add. Friedlaender> *ἐκ τοῦ ἀποτελέσματος, ὥσπερ*

1. *ὁ Κύκλωψ ὑπὸ* <*τοῦ Ὀδυσσέως τυφλωϑεὶς χρησμοῦ*> *ἀναμιμνήσκεται*[1]).

2. *καὶ ἡ Κίρκη* (*κ* 330f.) „*ἦ σύ γ' Ὀδυσσεύς ἐσσι* <*πολύτροπος*>"[2]).

Sie wurden also verurteilt vom Standpunkt der homerischen Technik und setzen wir hinzu der dichterischen Technik überhaupt; denn nur ein minderwertiger Dichter schwächt die Wirkung und den Reiz des Momentes, wie er in *ν* 160—178 in Werk und Wort in voller Lebendigkeit vor unser Auge tritt, durch eine vorausgeschickte ebenso müssige als zwecklose Mitteilung ab, die sich darum selbst richtet.

b) *καὶ ἐνταῦϑα δὲ παλιλλογοῦνται* (scil. *οἱ στίχοι*) d. h. an dieser Stelle sind die Verse eine unnütze Wiederholung aus *ν* 172—178, natürlich mit der durch die Verschiedenheit der Situation gebotenen Umänderung. Dieses Merkmal stellt sie nun aber auf die gleiche

---

[1]) *ι* 507 *ὢ πόποι, ἦ μάλα δή με παλαίφατα ϑέσφαϑ' ἱκάνει.*

[2]) *ὅν τέ μοι αἰεὶ*
φάσκεν ἐλεύσεσϑαι χρυσόρραπις ἀργεϊφόντης.

Stufe mit hundert andern Versen, die aus demselben Grunde entfernt werden mußten. Cf. Eustath. 1737, 61.

Also mit dem Nachweis der Verletzung dieses technischen für Homer und jeden guten Dichter verbindlichen Gesetzes und zugleich mit der Aufspürung der Fundgrube dieser *διασκευή* waren diese störenden Verse gerichtet.

Dieser durchschlagenden Begründung gegenüber erscheinen die weiteren zu *ϑ* 564f. und *ν* 173—178 zu lesenden Gründe *εἰ ἔμαθε Ὀδυσσεὺς τὸν χρησμόν, οὐκ ἂν αὐτοῖς ἐμήνυσε τὰ ὑπὲρ αὐτοῦ οὐδὲ Ἀλκίνοος ἔπεμψεν αὐτὸν ὑπερβολῇ φιλοξενίας* T und zu der zweiten Stelle *εἰ γὰρ ἐμέμνητο τοῦ χρησμοῦ, οὐκ ἂν ἀπεκομίσθη ὁ Ὀδυσσεύς* Q (cf. Eustath. 1610, 50 ff.), weil der Ausfluß müssiger Konsequenzmacherei oder Verstandespedanterie, als ganz und gar irrelevant. Sie halten sich auf der gleichen Höhe wie viele der oben angeführten; denn es ist nicht recht glaublich, daß Aristarch, der dem Dichter qua Dichter so manches verzieh und damit den Weg zu richtiger Auffassung ebnete S. 134 211 213 215 u. a., die Instanz der *πιθανότης* etwa damit angerufen und ausgespielt hat. (Cf. oben S. 93 A. 104.)

Jedenfalls haben für den modernen Forscher die beiden ersten Gründe ein ganz anderes Gewicht, als der letzte, und sie werden demnach auch für Aristarch den Ausschlag gegeben haben. Wenn irgendwo, ist hier eine *διασκευή* festzustellen, und zwar eine *διασκευή* ganz bestimmten Charakters, eine Konkordanzinterpolation. Aber über das rein äußerliche Moment reiner Komplettierung des Textes hinaus ist analog mit den Fällen *σ* 115/6 S. 234 und dem später zu behandelnden *Θ* 28—40 S. 231 manchmal noch ein weiteres in Anschlag zu bringen, wie hier. Unser Mann glaubte ein gutes Werk zu tun mit derselben; denn die Worte von den Phaeakenschiffen *ϑ* 563/4

οὐδέ ποτέ σφιν
οὔτε τι πημανθῆναι ἔπι δέος οὔτ' ἀπολέσθαι

sind ja — so argumentiert er — falsch und unrichtig, weil ganz und gar unvereinbar mit der *ν* 172—178 eingetretenen und geschilderten Katastrophe. Um die Übereinstimmung herzustellen, fabrizierte und sündigte er diesen Einschub, und wie so oft, hat Aristarch auch hier wieder richtig gesehen, allerdings in dem beklagenswerten Wahne befangen, den die Neuzeit so glänzend überwunden hat, daß Homer ein Dichter, am Ende sogar ein großer Dichter gewesen ist.

Der gute und kerngesunde Gedanke, der oben S. 224 a) als Verdikt gegen den Einschub hervorgehoben wurde, führt zu einer weiteren *διασκευή* von etwas größeren Dimensionen, nämlich zu *π* 281—299. Dieselbe sei nur mit aller Vorsicht in diese Klasse eingereiht. Odysseus gibt nämlich dort seinem Sohne Vorschriften über das von ihm einzuhaltende Benehmen und zwar vor der Aktion den Feinden (*π* 277—280) und den Freunden (*π* 300—307) gegenüber. Reine Vorsichtsmaßregeln, die bei beiden Klassen eine Erkennung des fremden Bettlers verhindern sollen. Mitten in dieses logisch streng gebundene und gegliederte Stück regnen nun die folgenden Worte hinein und sprengen es ganz und gar V. 281—294

281 *ἄλλο δέ τοι ἐρέω, σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῇσιν·*
ὁππότε κεν πολύβουλος ἐνὶ φρεσὶ θήσει Ἀθήνη,
νεύσω μέν τοι ἐγὼ κεφαλῇ, σὺ δ' ἔπειτα νοήσας,
ὅσσα τοι ἐν μεγάροισιν ἀρήια τεύχεα κεῖται,
285 *ἐς μυχὸν ὑψηλοῦ θαλάμου καταθεῖναι ἀείρας*

folgen dann in wörtlicher Wiederholung die Verse *τ* 5—13 = 286—294.

Von der kritischen Beleuchtung dieser Verse (281—299) durch Aristarch sind nur die beiden Scholientrümmer erhalten *νοθεύονται ιη'· πόθεν γὰρ ᾔδει τὰ ὅπλα ἐν τῷ ἀνδρῶνι ἔτι* (Cobet, *ἀντι* Codd.) *κείμενα; οἰκείως χρήσεται τῷ λόγῳ, ὅταν αὐτὰ θεάσηται* (*τ* 4 ff. — also dieselbe Instanz wie oben S. 224). *ἀθετεῖ Ζηνόδοτος* HQ. Einen Grund und zwar einen Hauptgrund bringt noch Eustath. hinzu 1803, 6—9, indem er auf die Entlehnung aus *τ* 5—13 aufmerksam macht . . . *ἐκεῖ καιριώτατα κεῖνται, ὅπου καὶ εἶδεν Ὀδυσσεὺς τὰ ὅπλα. νῦν γάρ, φασὶν* (scil. *οἱ παλαιοί*), *ἐν ἀγροῖς ὢν πῶς οἶδεν, ὅτι πρόχειρα κεῖνται ὅπλα ἐν τῷ οἴκῳ;*

Sehr verständig bemerkt derselbe dort weiter *σημείωσαι καὶ τὸ ἄδηλον ἐν τούτοις τῆς τῶν πραγμάτων συμπτώσεως· οὐ γὰρ συνεῖδεν Ὀδυσσεὺς νῦν, εἰ καὶ ἄλλων ὅπλων δεήσονται ἐπέκεινα τῶν δύο φασγάνων καὶ δύο δουράτων καὶ δύο βοαγρίων. ὅτε μέντοι προσεπιγένωνται καὶ οἱ δύο δοῦλοι ἐπαμύντορες, τότε δεηθέντες εὐπορήσουσι καὶ ἑτέρων ὅπλων, ὡς τὸ πρᾶγμα δίδωσιν.* Der etwas dunklen Rede klarer Sinn ist der und zwar auf den Dichter, seine Konzeption und die Durchführung derselben übertragen: Das Ganze ist immer zuerst da, ist früher, als die Teile: Ein Dichter, der die heute in der Odyssee vorliegende *σύστασις τῶν πραγμάτων* des Freiermordes schuf, verliert dieselbe niemals aus dem Auge, hält sie sich immer gegenwärtig und im Zwange und Banne derselben fällt er nicht auf einmal aus derselben heraus, verliert er sich niemals zu einem Gedanken, wie er

seinem Plane direkt widersprechend in den Versen 295—298 zum Ausdruck kommt. Aber wir müssen dieser eigenen Leistung des Interpolators noch näher treten und schreiben deswegen auch seine Verse hier aus

νῶιν δ' οἴοισιν δύο φάσγανα καὶ δύο δοῦρε
καλλιπέειν καὶ δοιὰ βοάγρια χερσὶν ἑλέσθαι,
297 *ὡς ἂν ἐπιθύσαντες ἑλοίμεθα· τοὺς δέ κ' ἔπειτα*
298 *Παλλὰς Ἀθηναίη θέλξει καὶ μητίετα Ζεύς.*

Zunächst herrscht hier die Vorstellung, daß in Gegenwart der Freier die nötigen und ad hoc reservierten Waffen von Vater und Sohn geholt und ergriffen werden müssen. Ist schon diese Reservierung an sich eine starke Sonderbarkeit, so kann die Durchführung der sonderbaren Anordnung nur durch die Flucht zu der Göttermaschine, zu dem Wunder gewagt werden. Und merkwürdig, dieses Wunder ist sozusagen präpariert für diesen einzigen kurzen Moment; denn sonst wäre es weiter eine absolute Unbegreiflichkeit, wie die beiden Bewaffneten nicht über ihre geistesabwesenden Feinde herfallen. Also nach allen Seiten eine höchst eigentümliche Version!

Nun aber gar die Sünde gegen den *Ὁμηρικὸς ὁπλισμός*! Die *δοιὰ βοάγρια* kann man ja wohl begreifen. Aber die *δύο δοῦρε* und *δύο φάσγανα* verstoßen durchaus gegen die Homerische Bewaffnung, wie sie auch noch in dieser *τίσις* gehalten ist. Man sehe χ 110

ἔνθεν τέσσαρα μὲν σάκε' ἔξελε, δούρατα δ' ὀκτὼ
καὶ πίσυρας κυνέας χαλκήρεας ἱπποδασείας.

Also jeder der Kämpfer bekommt wie sonst durchweg in der Ilias zwei Speere. Darum χ 125. Und *δύο φάσγανα*? Längst vor Blaß haben schon die Alten[1]) das Tragen des Schwertes im Frieden im Hause hervorgehoben. Während der Bogenprobe hat Telemachus das Schwert abgelegt. Das hat nun allerdings der Dichter nicht ausdrücklich erwähnt, doch hat er nicht vergessen φ 431

ὁ δ' ἀμφέθετο ξίφος ὀξὺ
Τηλέμαχος

dieses Moment hervorzuheben. In gleicher Weise wie Telemachus tragen auch die Freier Schwerter χ 74

φάσγανά τε σπάσσασθε καὶ ἀντέσχεσθε τραπέζας.

---

[1]) Die schon von Thukydides hervorgehobene allgemeine Sitte des *ξιφηφορεῖν* im Heroenzeitalter wird unter anderem sehr gut hervorgehoben zu ϱ 4, von Telemachus

εἵλετο δ' ἄλκιμον ἔγχος, ὅ οἱ παλάμηφιν ἀρήρει

μόνον τοῦτο (nämlich das *ἔγχος*) *ὠνόμασε, τὸ δὲ ξίφος σεσίωπηται, ἐπειδὴ τὸ ξιφηφορεῖν ἀεί τε ἦν καὶ σύνηθες* Q.

Also ist auch diese Anordnung betreffs der Schwerter sinnlos, nach homerischem Maßstab gemessen.

Wir haben also hier eine höchst eigene Leistung des Diaskeuasten zu erblicken, den meinetwegen als Dichter ansprechen mag, wer Lust hat. Aber das eine ist zweifellos als sicher erwiesen, in den Spuren Homers oder des altjonischen Epos wandelt dieser Dichter nicht.

Aber unser Meister ist noch weiter nach den oben S. 226 abgedruckten Versen seine eigenen Wege gegangen, insbesondere ist es eine Stelle, welche zum Vergleiche mit dem Originale ganz besonders herausfordert. Es sind die Worte V. 287

ὅτε κέν σε μεταλλῶσιν ποθέοντες

Im zweiten Teile unserer διασκευή (V. 297/8) sind die Freier offenbar beim Wegschaffen und Reservieren der Waffen präsent gedacht. Wie aber hier? Anders, ganz anders, vernünftig und natürlich im Original τ 6. Dasselbe zeigt nämlich das Wegschaffen sämtlicher Waffen in ihrer Abwesenheit, sie sind bei ihrem Kommen überrascht über die befremdende Erscheinung und darum ist ihre Frage dort durchaus am Platze. Hier hätten sie doch zunächst zu fragen, was die zurückgelassenen zwei Schwerter, Speere und Schilde zu bedeuten haben. Davon keine Spur. Dafür aber, daß er die Freier anwesend bei dem Geschäfte sich denkt, ist auch, wie Blaß richtig hervorgehoben, das Zeichen mit dem Kopfe ein beredter Beleg.

Die Quelle der Weisheit des zweiten Teiles sind natürlich die Stellen in χ 31—33 und 101—125 nicht gewesen. Von dort kann der Diaskeuast sie also nicht geholt haben. Demnach sind diese 5 Verse 281—285 eigene Erfindung und eigene Schöpfung, zu der wir einen Grund nicht anzugeben vermögen. Sagen- oder Dichterwerk sind sie niemals gewesen.

Wie der erste Teil in dieser Form an diese Stelle gekommen ist, läßt sich vielleicht eher feststellen, wenn man noch weitere derartige Interpolationen zur Vergleichung heranzieht und sprechen läßt: Hier werden dem Sohne vom Vater Weisungen gegeben: also soll und darf die wichtige Weisung betreffs der Waffen hier nicht fehlen. Das Geschäft, das τ 31—33 Vater und Sohn zusammen besorgen, wird hier nur dem letzteren übertragen.

Unumwunden muß aber zugegeben werden, daß auch im Original zum ersten Teile dieser Interpolation τ 1—30 Anstöße sich finden, die von verschiedenen Homerikern, zuletzt von Blaß p. 230 f. entwickelt worden sind. Ich kann der Versuchung nicht widerstehen,

mit der Art und Weise, wie nun Blaß diese Szene gestaltet, abzurechnen. Nach ihm ist die richtige Versfolge in τ die folgende

1 *αὐτὰρ ὁ ἐν μεγάροις ὑπελείπετο δῖος Ὀδυσσεύς,*

2 *μνηστήρεσσι φόνον σὺν Ἀθήνῃ μερμηρίζων.*

35 *δὴ τότε Τηλέμαχος προσεφώνεεν ὃν πατέρ' αἶψα κτλ.*

Nein und dreimal nein. Dieser Lösungsversuch ist ganz und gar unhaltbar. Blaß streicht also τ 3—34 und außerdem 51—52. Derselbe Blaß hat aber auch π 281—298 — hier, wie dort, die Waffenbergung enthaltend — gestrichen. Und nun mußte er sich abfinden mit χ 24—25, wo wir nach der die Freier vollständig verblüffenden Tötung des Antinous von den übrigen lesen

μνηστῆρες κατὰ δῶμα, ὅπως ἴδον ἄνδρα πεσόντα,

ἐκ δὲ θρόνων ἀνόρουσαν, ὀρινθέντες κατὰ δῶμα,

24 *πάντοσε παπταίνοντες ἐνδμήτους ποτὶ τοίχους·*

25 *οὐδέ πῃ ἀσπὶς ἔην οὐδ' ἄλκιμον ἔγχος ἑλέσθαι.*

νείκειον δ' Ὀδυσῆα χολωτοῖσιν ἐπέεσσιν.

Diese kühne Operation hat er nun durch Streichung von V. 24/5 glücklich zustande gebracht. Was seine Begründung „Die Freier ahnen noch nicht, daß ihnen ein Kampf mit Odysseus bevorsteht, können sich also nicht nach Waffen des Schutzes und Angriffes umsehen“, bedeutet, ist oben S. 81 ff. in eingehender Widerlegung gezeigt worden.

Diese Zurechtrückung des Textes ist aber auch aus einem zweiten Grunde ganz und gar unmöglich, sie ist homerisch absolut undenkbar. An das so oft vorkommende *σὺν Ἀθήνῃ* kann sich das nachher eingehend geschilderte Mirakel unmöglich anschließen, einfach, weil Athene niemals in Fällen, wie er zu V. 2 nach der Auffassung von Blaß vorliegt, als präsent zu denken ist. In unserem Falle τ 14 ff. ist aber die Göttin unbedingt als präsent zu fassen.

Wir verstehen den Griff des Dichters sehr wohl. Einen Anknüpfungspunkt, einen Hebel für diese Wundererscheinung schuf Homer durch die Frage der Eurykleia τ 24

ἀλλ' ἄγε, τίς τοι ἔπειτα μετοιχομένη φάος οἴσει;

Nach der Abweisung derselben, wonach der Fremde diesen Dienst übernehmen soll, stellt sich, weil eben Odysseus für eine andere Aufgabe Verwendung finden muß, Athene ein und übernimmt selbst den Dienst freiwillig, und es hat seinen ganz besonderen Reiz zu lesen, wie nun Homer bei dem kühnen Griff nach dieser Wundererscheinung durchaus nicht diskret ist (cf. Rhein. Mus. 313 f.). Vom Abgang der Göttin vermeldet er, wie so oft auch sonst nach dem

bekannten *σχῆμα σιωπήσεως* auch hier nichts. Also ist die Tilgung der Waffenbergung auch aus diesem Grunde ganz unmöglich.

Zu diesen beiden Beispielen sei als drittes gereiht, was man in der Rede des Menelaos an Telemachus liest *ο* 113—119

δώρων δ', ὅσσ' ἐν ἐμῷ οἴκῳ κειμήλια κεῖται,
δώσω ὃ κάλλιστον καὶ τιμηέστατόν ἐστιν·
δώσω τοι κρητῆρα τετυγμένον· ἀργύρεος δὲ
ἔστιν ἅπας, χρυσῷ δ' ἐπὶ χείλεα κεκράανται,
ἔργον δ' Ἡφαίστοιο. πόρεν δέ ἑ Φαίδιμος ἥρως,
Σιδονίων βασιλεύς, ὅθ' ἑὸς δόμος ἀμφεκάλυψεν
κεῖσέ με νοστήσαντα· τεῒν δ' ἐθέλω τόδ' ὀπάσσαι.

Das ist wörtliche Wiederholung von *δ* 613—619. Eine Überlieferung darüber aus dem Altertum steht aus, aber eine einigérmaßen sichere Führung gewährt der Umstand, daß diese Verse im Harleianus und in P fehlen. So erklärt sich wohl auch der Mangel an Scholien wenigstens aus diesen Codd. Ganz unbegreiflich, wie man die Verse an der ersten Stelle hat tilgen wollen. Das zeigt folgende höchst einfache Erwägung. Wenn dort Telemachus das Geschenk der Rosse als unpassend für ihn in Ithaka ablehnt und Menelaos ihm dafür einen Umtausch in Aussicht stellt *δ* 612

τοιγὰρ ἐγώ τοι ταῦτα μεταστήσω· δύναμαι γάρ,

so ist es ganz unerläßlich und eine Forderung des Anstandes, daß er ihm gleich h i e r das Ersatzgeschenk für die Rosse mitteilt. Also ist nur *δ* 613f. der richtige Platz für die Worte, der falsche aber an unserer Stelle. Das zeigt mehr als alles der unrichtige Gebrauch des Fut. an dieser Stelle, worauf schon Blaß aufmerksam machte. Menelaos mußte an dieser Stelle sprechen, wie Helena 125

δῶρόν τοι καὶ ἐγώ, τέκνον φίλε, τοῦτο δ ί δ ω μ ι

und *καὶ ἐγώ* schwebt nicht etwa nach Tilgung der Verse in der Luft, wenn Helena den Akt der Überreichung des ersten Geschenkes vor ihren Augen sich vollziehen sah, wie *ο* 120 ff. geschildert ist. Hüten wir uns also mit gänzlicher Vernachlässigung des wichtigen Zeugnisses der diplomatischen Kritik in den hier unpassenden Worten die Überreste irgendeiner mysteriösen Rezension zu erblicken und in diesem Sinne auszunützen.

Wenn eine, so ist diese eine Konkordanzinterpolation hier offenbar zur Herstellung der Symmetrie gemacht, wodurch aber der feierlich-weihevolle Wunsch des Menelaos V. 111/112 auf das gründlichste verdorben wird. Ludwich hat also sehr wohl daran

getan, durch Kleindruck die Unechtheit der Verse auch äußerlich hervorzuheben.

Schon gelegentlich der Behandlung des ersten Falles (cf. oben S. 225) wurde der Begriff „Konkordanzinterpolation“ auch für die Lösung scheinbarer Widersprüche in Anspruch genommen, und so dürfte am Ende nach dem Vorgange von Heyne derselbe noch weiter nach der Seite Verwendung finden, wenn auch das wichtige Moment wörtlich genauer Übereinstimmung dabei auszuscheiden ist. Der Zweck ist offenbar der gleiche, insofern sie das Anstößige und Auffallende gewisser Stellen mildern und entfernen sollen, also in dieser Absicht in das Gefüge der Komposition eingreifen. Nur unter diesem Gesichtspunkte scheint eine Einlage erklärt werden zu können, die zu den dümmsten und albernsten gehört, die in den beiden Epen zu verzeichnen sind.

Zeus hat im Anfange von *Θ* allen Göttern aufs strengste verboten, sich irgendwie an dem nun beginnenden Kampfe, der den Sieg Hektors herbeiführen soll, zu beteiligen. Da liest man nun von dem letzteren *Θ* 217

καί νύ κ' ἐνέπρησεν πυρὶ κηλέῳ νῆας ἐίσας,
εἰ μὴ ἐπὶ φρεσὶ θῆκ' Ἀγαμέμνονι πότνια Ἥρη
αὐτῷ ποιπνύσαντι θοῶς ὀτρῦναι Ἀχαιούς.

Also nicht die geforderte Neutralität — in Gedanken wenigstens wird das Verbot des Zeus übertreten und zwar mit gutem Erfolge, wie die nachfolgende Schilderung lehrt. So wird man ganz natürlich auf den Gedanken geführt, daß diesem Einwurf begegnet werden soll durch die Einlage folgender unsagbar miserabeler Verse *Θ* 28—40[1]). Zeus nach seiner furchtbaren Drohrede

28 — *ὣς ἔφαθ', οἱ δ' ἄρα πάντες ἀκὴν ἐγένοντο σιωπῇ*
— *μῦθον ἀγασσάμενοι· μάλα γὰρ κρατερῶς ἀγόρευσεν.* (*I* 431 694)
30 — *ὀψὲ δὲ δὴ μετέειπε θεά, γλαυκῶπις Ἀθήνη·* (passim)
— *„ὦ πάτερ ἡμέτερε Κρονίδη, ὕπατε κρειόντων,* (*α* 45 81),
— *εὖ νυ καὶ ἡμεῖς ἴδμεν, ὅ τοι σθένος οὐκ ἐπιεικτόν·* (*Θ* 463)[2])

[1]) „Haud dubie magno poeta dignior erat oratio continuata et nexa inde a v. 27 et 41. Videtur totus locus deberi iis, qui diversas carminis partes in unum corpus conglutinarent, magna quidem cum sagacitate (?) inprimisque interventum deorum justo ordine copulatum esse vellent; tam illi animo tenebant v. 218 *εἰ μὴ ἐπὶ φρεσὶ θῆκ'*.“ Heyne. Man vgl. zur Tilgung eines eingebildeten Widerspruches auch das Pseudohom. *Y* 29[a] f.

[2]) Ariston. zu *Θ* 463—465 *ὅτι ἐντεῦθεν ἄνω* (32—34) *μετάκεινται* A[t]. Nam tres sequentes (scil. 466—468) nec hi antiqui videntur nosse, ut absunt a Veneto et aliis, certe admittere hic non magis, quam supra propter *τεοῖο* (37) Lehrs (cf. oben S. 221).

— *ἀλλ' ἔμπης Δαναῶν ὀλοφυρόμεθ' αἰχμητάων,* (*Θ* 464)
— *οἵ κεν δὴ κακὸν οἶτον ἀναπλήσαντες ὄλωνται.* (*Θ* 465)
35 — *ἀλλ' ἤ τοι πολέμου μὲν ἀφεξόμεθ', ὡς σὺ κελεύεις·*
— *βουλὴν δ' Ἀργείοις ὑποθησόμεθ', ἥ τις ὀνήσει,*
— *ὡς μὴ πάντες ὄλωνται ὀδυσσαμένοιο τεοῖο".*
— *τὴν δ' ἐπιμειδήσας προσέφη νεφεληγερέτα Ζεύς·*
— *„θάρσει, τριτογένεια, φίλον τέκος· οὔ νύ τι θυμῷ* (*X* 483)
40 — *πρόφρονι μυθέομαι, ἐθέλω δέ τοι ἤπιος εἶναι".* (*X* 484).

Wird nun dieses Musterstück von homerischer Poesie für echt genommen und weiter an dem Grundsatz festgehalten, daß hinter Worten in der Regel auch Gedanken lauern, wenigtens bei Homer, so möge uns jemand erklären, wie Athene nach diesem Gnadenbeweis ihres gütigen Vaters sprechen kann, wie sie es faktisch tut *Θ* 360! Er möge weiter erklären, wie der wild und grimm auffahrende Zeus nach einer solchen begütigenden Zusage handeln kann, wie er es faktisch tut *Θ* 396 ff.! Wenn die antike Kritik einmal recht gehabt hat, so hat sie es in diesem Falle zunächst einmal mit der Bemerkung zu 39, 40 *ὅτι ὑπὸ Διὸς πάλιν λέγονται πρὸς Ἀθηνᾶν πρὸ τῆς Ἕκτορος τελευτῆς* (*X* 483/4) <*ὀρθῶς*>· *ἐναντιοῦνται δὲ ἐνθάδε τοῖς προκειμένοις* (Ariston.) A.

Was die weitere Kritik anbelangt, so mag zuerst Did. das Wort nehmen in T. Nach der oben S. 71 dargelgten Erklärung ist zu schreiben 28—40 *ἀθετοῦσιν* <. . .>. *οὐδὲ ἐν τῇ Ζηνοδότου ἐφέροντο*[1]). Ariston. *ἐντεῦθεν ἕως τοῦ „πρόφρονι μυθέομαι" ἀθετοῦνται στίχοι ιγ', ὅτι ἐξ ἄλλων τόπων μετάκεινται* (cf. oben im Texte). *καὶ ἐν τοῖς κατὰ μέρος διαπίπτει* (scil. *ὁ διασκευαστής*), *οὐκ ὀρθῶς χρώμενος ταῖς λέξεσιν „ὀδυσσαμένοιο τεοῖο"· τοῦτο γάρ ἐστι τοῦ σοῦ οὐδετέρως, θέλει δὲ ὁ λόγος ὀργισθέντος σοῦ, ἀσυνάρθως.* A . . . *τὸ γὰρ „τεοῖο" συγχεῖ τὸν λόγον* (Did.) T.

Daß nur Athene das Wort ergreift und nur ihr die begütigende Zusage gemacht wird, wird für den nicht anstößig sein, welcher die innige Verbindung der beiden Göttinnen zu gemeinsamem Handeln zugunsten der Achaeer kennt und den Plural *ὑποθησόμεθ'* darum auch richtig zu deuten weiß. Cf. Bl. für Gymnschw. S. 170 A./1911 und hier S. 271.

Die angeführten und eingehender behandelten Stellen zeigen jedem, der sehen will, daß dieses unselige Geschäft im großen und

[1]) Nach unserer Ansicht darf am Ende in dieser Bemerkung des Did. das von Heyne vermißte handschriftliche Zeugnis erblickt werden. „Judicium non ex codicibus factum esse videtur, sed ex sensu et rationibus iisque satis idoneis."

daß es weiter auch konsequent betrieben wurde. Und damit fällt zugleich ein helles Licht auf die oben S. 84 ff. eingehend behandelten Einschübe in *β* 214—223; 306—308 und 316/7. Sie sollen nur den einen Zweck erfüllen, eine Konkordanz mit dem ersten Buche herzustellen, weil ja in diesen Versen vermeintlich dieselbe Sache behandelt wird und darum auch der gleiche Ausdruck zu wählen war ohne jede Rücksicht auf die gänzlich veränderte Situation.

Daneben muß aber weiter auch mit dem Umstande der gedankenlosen, rein äußerlichen Komplettierung gerechnet werden. Es ist wirklich gar nichts anderes, als rein äußerliche Gleichmacherei, wenn *I* 23—25 ohne jede Rücksicht auf die totale Verschiedenheit der Situation in voller Gedankenlosigkeit aus *B* 116—118 übernommen wird. Cf. S. 268.

Genau so, wenn die Gleichnisse *O* 266 - 269, *Θ* 557—559 (cf. oben S. 12, 13 A., 152 A. und 248 ff.) aus früheren oder späteren Stellen komplettiert werden, worüber weiter S. 246 ff. zu vergleichen ist.

Bis zur vollen Sinnlosigkeit hat sich diese oberflächliche und rein äußerliche Operation potenziert bei Versen wie *Λ* 13—14

* — *τοῖσι δ' ἄφαρ πόλεμος γλυκίων γένετ' ἠὲ νέεσθαι*

* — *ἐν νηυσὶ γλαφυρῇσι φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν,*

worüber Ariston. *οὗτος καὶ ὁ ἑξῆς ἀθετοῦνται. παράκειται δὲ ἀστερίσκοι, ὅτι κατὰ τὴν* B *ῥαψῳδίαν* (453/4) *ὀρθῶς κεῖνται, ὅτι*<. . .>[1]) *ἐλπίδας ἔσχον ἀνακομιδῆς ἐπὶ τὴν πατρίδα* A. *Ζηνόδοτος οὐκ οἶδεν. Ἀριστοφάνης ἀθετεῖ* T *καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει δὲ ἠθετοῦντο, παρὰ Ζηνοδότῳ οὐδὲ ἦσαν* (Did.) A. Hier wird die erste und wichtigste Richtlinie der Aristarchischen Polemik und Kritik festgelegt mit der Hervorhebung und Betonung der scharfen und genauen Ausprüfung der jedesmal vorliegenden Situation.

Genau so verhält sich die Sache *ι* 483 vom Wurfe des Kyklopen

κὰδ' δ' ἔβαλε προπάροιθε νεὸς κυανοπρῴροιο

* -- *τυτθόν, ἐδεύησεν δ' οἰήιον ἄκρον ἱκέσθαι.*

Ariston. z. St. ist bis zur Unverständlichkeit verdorben. Da hilft Eusthat. aus 1640, 33 . . . *διὸ ἐν μὲν τοῖς πρώτοις στίχοις* (an unserer Stelle) *τὸ „τυτθόν . . . ἱκέσθαι“ ἀστέρα ἔχει μετὰ ὀβελοῦ· ὡς ἄριστον μὲν ἔπος ὂν* (*ι* 540), *ἐκεῖθεν δὲ μετενηνεγμένον* (darum *μετὰ ὀβελοῦ*), *ἐν δὲ τοῖς δευτέροις στίχοις* (*ι* 540) *ἀστέρα μόνον ἔχει ὡς ἐκεῖ ἄριστα κείμενον.* Die leicht zu gebende Begründung ist bei beiden aus-

---

[1]) Oder ist am Ende *ὅτε* zu lesen, wodurch aber ebensowenig der erwartete vollständige Gedanke hergestellt wird?

gefallen; denn mit der von Ariston. zu *ι* 540 gegebenen *ἐπὶ τοῦ προτέρου* (483) *ἀθετεῖται· πῶς γὰρ ἂν ἔμπαλιν ἡ ναῦς ἠνέχθη;* ist schwerlich etwas anzufangen.

Auf der gleichen Höhe hält sich *Λ* 802/3 im Munde Nestors zu Patroklus

* — *ῥεῖα δέ κ' ἀκμῆτες κεκμηότας ἄνδρας ἀυτῇ*

* — *ὤσαισθε προτὶ ἄστυ νεῶν ἄπο καὶ κλισιάων*

ἀθετοῦνται ἀμφότεροι καὶ ἀστερίσκοι παράκεινται, ὅτι οἰκειότερον κεῖνται πρὸ τῆς Πατρόκλου ἐξόδου (*Π* 44/5), *ὅτε καὶ τῷ ὄντι κεκμήκασι, τῆς ἐπὶ ναυσὶ μάχης συνεστώσης· οὐδὲ γὰρ νῦν συμβέβηκεν ἤδη τοὺς Τρῶας ἐπὶ ταῖς ναυσὶν αὐταῖς καὶ ταῖς κλισίαις εἶναι ἐντὸς τοῦ τείχους γεγονότας* (Ariston.) A. *Π* 44/5 derselbe *οἱ ἀστερίσκοι, ὅτι ὑπὸ Νέστορος οὐκ ὀρθῶς λέγονται* A.

Mit dergleichen Bereicherungen wurden in erster Linie die Reden bedacht, wie hier. Insbesondere ist auch, wie hier der Schluß derselben ein vorzüglich geeigneter Platz für diese Niederlassungen, wie einige der folgenden Beispiele zeigen. Eine Gefährdung des Zusammenhanges war eben hier am wenigsten zu fürchten.

So findet sich ein unglaublich törichter Konkordanzversuch *γ* 199—200 in der Rede Nestors zu Telemachus. Es ist, als ob der Gleichklang dazu eingeladen und verführt hätte

Αἴγισθον δολόμητιν, ὅ οἱ πατέρα κλυτὸν ἔκτα (*α* 300).

* — *καὶ σύ, φίλος, μάλα γάρ σ' ὁρόω καλόν τε μέγαν τε* (*α* 301),

* — *ἄλκιμος ἔσσ', ἵνα τίς σε καὶ ὀψιγόνων ἐῢ εἴπῃ* (*α* 302).

Die dazu vorliegende Überlieferung ist kontaminiert aus Ariston. und Did. Die Urform ist am besten erhalten im Schol. Harl. (cf. Buttmann zu *α* 185 p. 35 not.) *Ἀριστοφάνης ἠθέτει* nach der Feststellung des Befundes von Aristarch. Natürlich stimmte derselbe mit ihm überein, heute müssen wir notwendig, aber nur in dem üblichen Scholienstil, schreiben <*ἀθετοῦνται*>. *καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει προηθετοῦντο οὗτοι οἱ δύο στίχοι· ἐκ γὰρ τοῦ λόγου τῆς Ἀθηνᾶς* (*α* 301 – 302), *μετήχθησαν ἐνθάδε* <. . . .> HM[a]Q. Aristarchs Begründung, warum die Verse hier nicht am richtigen Platze stehen, ist bei der Kontaminierung beider Bemerkungen in Wegfall gekommen.

Etwas besser gestellt sind wir, was die Begründung anbelangt, bei dem folgenden Konkordanzversuch *σ* 115—116. Antinous spricht *σ* 83 ff. zur Aufmunterung des Iros

αἴ κέν σ' οὗτος νικήσῃ κρείσσων τε γένηται,

84 *πέμψω σ' ἤπειρόνδε, βαλὼν ἐν νηὶ μελαίνῃ,*

85 εἰς Ἔχετον βασιλῆα, βροτῶν δηλήμονα πάντων,
ὅς κ' ἀπὸ ῥῖνα τάμῃσι καὶ οὔατα νηλέι χαλκῷ,
μήδεά τ' ἐξερύσας δώῃ κυσὶν ὠμὰ δάσασθαι.

Ganz offenbar ein bloßer Schreckschuß. Da meinte nun aber ein ganz besonders Schlauer, daß die dort in Aussicht gestellte Drohung nach dem Siege des Odysseus auch wirklich zur Ausführung kommen müsse, und bereicherte die Rede der Freier wenigstens mit den Versen σ 115/6

ὃς τοῦτον τὸν ἄναλτον ἀλητεύειν ἀπέπαυσας
* — ἐν δήμῳ· τάχα γάρ μιν ἀνάξομεν ἤπειρόνδε
* — εἰς Ἔχετον βασιλῆα, βροτῶν δηλήμονα πάντων.

Er hatte ja schon von Odysseus genug bekommen (σ 96 ff.) und so meinte denn auch Aristarch: οὗτοι οἱ β' ἐκ τῶν ἄνωθεν (84—85) μετήχθησαν· ἐκεῖ μὲν γὰρ προτρέπων φοβεῖ, ἐνταῦθα δὲ ἀπάνθρωπον τελέως τῷ ἡμιθνῆτι ἀπειλεῖν (ἡμιονήπια τελεῖν Cod.)· διὸ περιγράφονται H.

Um kein Haar besser ist der folgende unerhörte Einschub ο 45. Peisistratus und Telemachus schlafen im Hause des Menelaos, jeder natürlich in seinem Bette. Auf die Mahnung der Athene weckt Telemachus den Nestoriden

αὐτὰρ ὁ Νεστορίδην ἐξ ἡδέος ὕπνου ἔγειρεν
* — λὰξ ποδὶ κινήσας καί μιν πρὸς μῦθον ἔειπεν

νοθεύεται ὡς διαπεπλασμένος (so richtig, weil *K* 158 der Wortlaut verschieden ist) ἐξ ἡμιστιχίου τῆς Ἰλιάδος (*K* 158)· ἐκεῖ γὰρ προσηκόντως Νέστωρ κοιμώμενον <. . .>[1]) Διομήδην ἀνίστησι κύψαι (Dind., τύψαι Cod.) κατοκνήσας διὰ τὸ γῆρας (Ariston.) H. Die Auslassung des verbums dicendi scheint zu diesem Meisterstück von Einschub geführt zu haben.

Wie die Reden solchen Bereicherungen ausgesetzt waren, wurde bereits oben hervorgehoben. Eine wahrhaft tolle ist auf diese Weise in die Rede der Melantho gekommen σ 330–332

θαρσαλέως πολλοῖσι μετ' ἀνδράσιν, οὐδέ τι θυμῷ
ταρβεῖς. ἦ ῥά σε οἶνος ἔχει φρένας ἤ νύ τοι αἰεὶ
τοιοῦτος νόος ἐστίν, ὃ καὶ μεταμώνια βάζεις

aus σ 390—392 herausgerissen. Ariston. ἀθετοῦνται τρεῖς ἐκ τῶν ἑξῆς μετατιθέμενοι. καὶ ὅτι ἐνθάδε μηδὲν ἐθρασύνθη Q. Natürlich eine elende Verkürzung. Zuerst war ausführlich auf das ἀνοίκειον hingewiesen und dann die Fundstätte angegeben.

---

[1]) Natürlich war im Original das wichtige Moment, daß Diomedes auf dem Boden lag, gebührend betont, cf. *K* 150 ff.

Trotz der offenbaren und handgreiflichen *διασολογία* werden Verse hineingefälscht, wie die folgenden *ν* 347/8

ἄγχοθι δ' αὐτῆς ἄντρον ἐπήρατον ἠεροειδές,
ἱρὸν νυμφάων, αἳ νηιάδες καλέονται.

Derselbe Gedanke kehrt in anderer Form wieder in den gleich folgenden Versen 349, 350. Nur Eustath. kommt hier zu Wort *οὗτοι οἱ δύο στίχοι ἔν τισι τῶν ἀντιγράφων οὐ κεῖνται,* ausgefallen ist, daß sie aus 103—104 hier ganz sinnlos wiederholt sind.

Unglaublich sinnlos, wohl zum Aufhelfen der Konstruktion verfertigt, ist der Einschub mitten in die Rede des Odysseus *Ξ* 95

νῦν δέ σευ ὠνοσάμην πάγχυ φρένας, οἷον ἔειπες,

worüber Ariston. *ἀθετεῖται, ὅτι, εἰ μὲν ἀπεδέχετο αὐτὸν κατά τι, ἐνεχώρει, νῦν δὲ μόνον ἐμέμφετο· καὶ διὰ τὸ ἐν ἄλλῳ τόπῳ* (*P* 173) *δεόντως φέρεσθαι* A. Did. in T *νῦν δέ σευ*] *Ζηνόδοτος „νῦν δέ σε"*, *Ἀριστοφάνης δὲ ἀθετεῖ.* A bietet im Anschluß an Ariston. *Ζηνόδοτος δὲ γράφει „νῦν δέ σε ὠνοσάμην πάγχυ φρένας". καὶ Ἀριστοφάνης προηθέτει.*

Sehr leicht erklärlich waren die Stellen formelhafter Natur mehr als alle anderen von Konkordanzversuchen bedroht und wurden denn auch vielfach damit bedacht. Indem bezüglich *α* 97—101 auf S. 119 ff. verwiesen sei, sollen an dieser Stelle nur zwei herausgegriffen werden. Die Verse *α* 139—140 wurden schon oben S. 111 f. zur Illustrierung der Überlieferung herangezogen

σῖτον δ' αἰδοίη ταμίη παρέθηκε φέρουσα,
εἴδατα πόλλ' ἐπιθεῖσα χαριζομένη παρεόντων.
141 *δαιτρὸς δὲ κρειῶν πίνακας παρέθηκεν ἀείρας*
142 *παντοίων, παρὰ δέ σφι τίθει χρύσεια κύπελλα.*

Es wurden auch die Verse 141/2 hinzugeschrieben, weil die Untersuchung am besten bei ihnen ansetzt. Wir sind so glücklich, auch hier einmal wieder die beste Überlieferung bei Athen. V. 193[b] feststellen zu können. Sie lautet: *διαμαρτάνουσι δὲ πολλοὶ παρὰ τῷ ποιητῇ ἐφεξῆς τιθέντες τούτους τοὺς στίχους* (folgen die oben ausgeschriebenen vier Verse) · *εἰ γὰρ εἴδατα παρέθηκεν ἡ ταμία, δῆλον ὡς κρεάτων λείψανα τυγχάνοντα, τὸν δαιτρὸν οὐκ ἔδει παρεισφέρειν. διόπερ τὸ δίστιχον ἀπαρκεῖ.* Schon Kaibel bezog richtig die Worte auf *δ* 56/7; mit der Stelle in *α*, worauf sie fälschlicherweise auch Eustath. bezog, haben sie nichts zu tun. Das zeigt unzweideutig die klare Formulierung des Gedankens *τὸν δαιτρὸν οὐκ ἔδει παρεισφέρειν.* Also verwarf Aristarch *δ* 56/7, hielt aber fest an den dort wiederholten Versen, die wir auch *α* 139—140 lesen, wo er sie verwarf (cf. oben S. 111 f.). Über die Behandlung

dieser Verse bekommen wir Aufschluß zu *δ* 54f. in einem Schol., das ich also lesen möchte: *εἰκότως νῦν τὰ περὶ τῆς ταμίας παράκειται, οὐκ ἐν* <*τῇ α* 139—140> (*οὐ γὰρ* Codd.), *ἐν τῷ ξενίζεσθαι παρὰ τῷ Τηλεμάχῳ τὴν Ἀθηνᾶν· ἐπεισεληλύθασι γὰρ οὗτοι* (Telemachus und Peisistratus in *δ*) *τοῖς περὶ Μενέλαον* <*δειπνοῦσιν*>, *ἐξ ἀρχῆς δὲ* <*τῷ δείπνῳ*> *παρὰ τῷ Τηλεμάχῳ ὁ Μέντης πάρεστιν* HMQ.

Eine ganz ausgezeichnete Beobachtung, wie zuerst Blaß, Itpol. d. Od. S. 30ff. richtig gesehen und begründet hat. Nur bei improvisierten Mahlzeiten, wo ein Gast kommt und die bereits begonnene Mahlzeit noch nicht beendet ist, hat die *ταμίη* in der Odyssee eine Rolle. Das bestätigen uns die Stellen *δ* 54/5, *η* 175, *ϱ* 94—95, *ϱ* 259. (Für das *ἄριστον* scheint *ο* 138ff. beim Abschied und der Abreise des Telemachus eben dort ein *δεῖπνον* substituiert, wo dem entsprechend bei dem außerordentlichen Fall die *ταμίη* ihres Amtes zu walten hat.) Also spricht ihr Aristarch die Berechtigung ihres Auftretens ab in *α* 139—140; denn *ἐξ ἀρχῆς πάρεστιν ὁ Μέντης*. Er erscheint bei den Vorbereitungen zum Mahle *α* 109f., Telemachus lädt ihn *α* 124 zum Mahle ein, der Gast leistet der Einladung Folge *α* 125f., außerordentlich ist nur, daß beide, Gastgeber und Gast, von den Freiern gesondert Platz nehmen; der Dichter schildert weiter die zweite Vorbereitung zum Essen 156ff. Man begreift ja sehr leicht, daß die moderne Kritik sich gegen die Tilgung von

σῖτον δ᾽ αἰδοίη ταμίη παρέθηκε φέρουσα

gesträubt hat. Man sagte sich richtig, zum Fleisch gehört eben auch Brot. Gewiß! Das wird aber auch nach der Entfernung dieses Verses durchaus nicht vermißt. Nach der Händewaschung besorgen dasselbe die Dienerinnen eben für alle Tische, wo es fehlte *α* 147

σῖτον δὲ δμωαὶ παρενήνεον ἐν κανέοισιν[1]).

War also bei den Versen *α* 139—140 die Möglichkeit gegeben, Blaß in der Gestaltung des Textes teilweise wenigstens zu folgen,

---

[1]) Was die Komplettierung der Homerexemplare zu Wege gebracht hat, zeigt ganz besonders deutlich der Einschub in einigen unserer Codd. zu *κ* 368—372, welche die formelhaften Verse bei der Einleitung der Mahlzeiten auch dort untergebracht haben. Die Anstöße hat Hentze im Anhang hervorgehoben und Koechly de Od. carm. II p. 10 bemerkt „non dubito, quin quinque versus, qui in aliquot codicibus non leguntur, a recentioribus certatim damnati etiam ab Alexandrinis aut obelo notati aut adeo „ne scripti“ quidem fuerint, cuius rei haud scio an aliquid indicii in eo sit, quod in scholiis statim a v. 362 ad v. 374 transitur nulla intersitorum memoria facta“. (Das letzte ist besonders bei den Scholl. der Odyssee ein äußerst trügerisches Argument.)

so scheint mir das ganz unmöglich bei den Versen *ε* 47—49, von Hermes

αὐτίκ' ἔπειθ' ὑπὸ ποσσὶν ἐδήσατο καλὰ πέδιλα,
ἀμβρόσια χρύσεια, τά μιν φέρον ἠμὲν ἐφ' ὑγρὴν
ἠδ' ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν ἅμα πνοιῇς ἀνέμοιο.
47 * — *εἵλετο δὲ ῥάβδον, τῇ τ' ἀνδρῶν ὄμματα θέλγει*
* — *ὧν ἐθέλει, τοὺς δ' αὖτε καὶ ὑπνώοντας ἐγείρει·*
* — *τὴν μετὰ χερσὶν ἔχων πέτετο κρατὺς Ἀργεϊφόντης.*

Die Verse 47—49 wurden athetiert, das erkannte richtig La Roche aus dem Schol. PQT. *οὐδὲν δέ φασιν ὄφελος ἐνθάδε ῥάβδον ὥσπερ ἐν Ἰλιάδι* (*Ω* 343—445) *πρὸς τὸ κοιμίσαι τοὺς πυλωρούς*[1]). Also *οὐ δεόντως μετηνέχθησαν ἐκ τῶν περὶ Ἑρμοῦ, ἡνίκα ἀπ' Ὀλύμπου εἰς τὴν Τροίαν κάτεισιν* (*Ω* 343—345). So nach Schol. HPQ zu *ε* 44—46.

Blaß, Itpol. d. Od. p. 82 meint demnach „In *Ω* nun gebraucht Hermes den Stab, weil er (445) die Wächter einzuschläfern hat; hier aber? Ja, *σύνηθες αἰεὶ ταῦτα βαστάζειν ἐμοί,* sagt Apollon in der Alkestis (40) von seinem Bogen. Aber schon alte Kritiker (s. den Tadel in Schol. zu 47) gaben sich damit nicht zufrieden, sondern verwarfen die Verse 47—49, dem ist sicher beizupflichten."

Durchaus nicht! Die alten Kritiker? Wer, welche? Was wiegt ein solches Zeugnis? Man muß zuerst die Geister unterscheiden lernen. Da man nun so oft auf diesem Gebiete, wie auf allen andern mit der Verschiebung der kritischen Instanzen und ihrer Resultate auf den Namen Aristarchs rechnen muß, so ist die allergrößte Vorsicht geboten. Aristarch hat, wie wir sehen werden, gerade der von seinen Vorgängern betätigten Kritik der *στίχοι διφορούμενοι* ein gebieterisches Halt zugerufen. Damit muß also auch hier gerechnet werden. „Audiatur et altera pars", die zum Ausdruck kommt: *οὐ συνορῶσι δέ* (nämlich die *οἱ πρὸ Ἀριστάρχου ἀθετοῦντες*), *ὅτι ἴδιά τινά ἐστι θεῶν φορήματα, ὡς εἴ τις μέμφοιτο, ὅτι Ποσειδῶν εἰς Αἰθιοπίαν πορευόμενος τὴν τρίαιναν ἔχει* PQT. Weiter spricht sich in denselben Codd. ein Schol. aus *κατὰ τὰς κοινὰς ἐννοίας* (nach den Vorstellungen des Volkes) *Ἀθηνᾷ μὲν ἔγχος* (vielleicht gerichtet gegen die Athetese *α* 97—101, [cf. *α* 104]?), *Ποσειδῶνι δὲ τρίαιναν, Ἑρμῇ δὲ ῥάβδον παρατίθησιν.*

Hingegen scheint das Streben nach Konkordanz und Symmetrie ganz offenbar im Spiele gewesen zu sein zur Schaffung und Ein-

---

[1]) Auch berührt in dem trefflichen Schol. des T zu *Ω* 334 . . . *καὶ κλέψαι τὴν πορείαν· διὸ καὶ ῥάβδον ἔχει, ὥστε κοιμίσαι τοὺς φύλακας* (445) *καὶ ἐκπέμψαι* (nicht *ἐπεγείρειν*) *τὸν Πρίαμον* (*Ω* 681 ff.).

schwärzung des folgenden unglücklichen Verses ε 337 von der Leukothea

ἥ ῥ' Ὀδυσῆ' ἐλέησεν ἀλώμενον ἄλγε' ἔχοντα

— αἰθυίῃ δ' εἰκυῖα ποτῇ ἀνεδύσετο λίμνης,

wozu die folgende Überlieferung vorliegt. Vorangestellt sei die richtigere und wichtigere a) Ariston. ἔοικε δὲ (ganz offenbar) ὁ στίχος ἐκ τῶν ὕστερον (352) εἰρημένων ὑπό τινος <. . . > παρεμβεβλῆσθαι „αὐτὴ δ' ἂψ ἐς πόντον ἐδύσατο κυμαίνοντα αἰθυίῃ εἰκυῖα" HPQ. Demnach war Aristarch über Provenienz und Unechtheit des Verses nicht in Zweifel. Dagegen versichert Did. b) οὐκ ἐφέρετο ἐν τοῖς πλείοσιν· Ἀρίσταρχος δὲ περὶ μὲν τῆς ἀθετήσεως διστάζει. Und das mag er, wie so vieles andere (cf. oben S. 43 A. 2, 98), nur selbst verantworten. (Man vgl. die anderen schweren Bedenken bei Hentze im Anhang. Nachweislich wird λίμνη von dem πόντος κυμαίνων niemals von Homer gebraucht.)

Es mag gestattet sein, in dieser Reihe die angebliche Athet. η 174 unterzubringen.

Die Beobachtung, welcher der Vers von Achilleus Ω 475 f.

νέον δ' ἀπέληγεν ἐδωδῆς

— ἔσθων καὶ πίνων· ἔτι καὶ παρέκειτο τράπεζα

von Aristarch geopfert wurde, ist durchaus zutreffend. A läßt uns dort im Stich. So müssen wir uns an T halten, der darüber das Folgende aussagt ἀθετεῖται· οὐ γὰρ ἀφῃροῦντο αἱ τράπεζαι παρ' αὐτοῖς, ἀλλὰ μέχρι ἂν ἀναστῶσιν ἔκειντο· φησὶ γὰρ „αἱ δ' ἀπὸ μὲν σῖτον πολὺν ᾕρεον ἠδὲ τραπέζας" (τ 61 cf. η 232)[1]. Verletzt ist ja wohl nach der ganz richtigen Beobachtung ein konventionelles Schilderungsgesetz. Ob nun aber nach den Erörterungen im Rhein. Mus. 66. Bd. 276 ff. in dem Punkte Aristarch wirklich so intolerant war? Wir wollen es betreffs dieser Stelle dahin gestellt sein lassen. An einer andern können wir es aber unmöglich glauben! Nämlich bei η 174. Die Aufnahme des Odysseus im Saale des Alkinous schildert uns der Dichter also. Alkinous ergreift den Dulder an der Hand

ὦρσεν ἀπ' ἐσχαρόφιν καὶ ἐπὶ θρόνου εἷσε φαεινοῦ,

170 υἱὸν ἀναστήσας, ἀγαπήνορα Λαοδάμαντα,

ὅς οἱ πλησίον ἷζε, μάλιστα δέ μιν φιλέεσκεν.

χέρνιβα δ' ἀμφίπολος προχόῳ ἐπέχευε φέρουσα

καλῇ χρυσείῃ, ὑπὲρ ἀργυρέοιο λέβητος,

— νίψασθαι. παρὰ δὲ ξεστὴν ἐτάνυσσε τράπεζαν.

[1]) Die Bemerkung findet sich in ähnlicher Weise wiederholt bei Ariston. in A zu Δ 262, steht aber dort, wenn ich nicht irre, ganz sinnlos und hängt in der Luft.

Dazu Ariston. 174 *ἀθετεῖται τὸ ἔπος ὡς ἀσύμφωνον τῇ τοῦ Ὁμήρου συνηθείᾳ· οὐ γὰρ ποιεῖ τὰς τραπέζας ἀφαιρουμένας παρόντων τῶν δαιτυμόνων, ἀλλὰ μετὰ τὴν ἀπαλλαγήν* HPQT. (Der Vertreter der Athetese hätte sich sogar auf V. 232 berufen können.) Nein! Diese Athetese geht auf Aristarch nicht zurück. Zunächst spricht einmal dagegen die von Aristarch immer so sehr betonte *συνέπεια*. Diese schließt aber ein Fehlen des Verses *νίψασθαι κτλ.* aus, wie *α* 136—140 evident zeigt. Außerdem versündigt sich aber auch die Tilgung in der gröblichsten Weise an der Nichtberücksichtigung des Außerordentlichen der vorliegenden Situation, und Aristarch war der letzte, der in der Weise alles über einen Kamm geschoren hätte. Die Sache liegt äußerst einfach. Nachdem nämlich Laodamas von seinem Vater aufgefordert seinen Tisch verlassen, sein Mahl beendigt hat, wird eben für den unerwarteten neu angekommenen Gast ein neuer und reiner Tisch gebracht. Wir haben also in dieser Athetese nichts anderes, als den Mißbrauch einer durchaus zutreffenden Beobachtung festzustellen, die auch auf diesem Gebiete die Einheitlichkeit und Gleichheit der Darstellung durch das bekannte und beliebte Mittel der Athetese erzwingen möchte [1]).

---

[1]) Wohl nach dem Vorgang von Eratosthenes hatte schon Aristophanes auf diese Seite der hom. Darstellung geachtet, aber seine Beobachtungen waren auch hier, wie auf vielen andern Gebieten oberflächlich und darum unhaltbar, wie uns Athen. bezeugt 228 D *Ὁμήρου γὰρ εἰπόντος ἐν Ὀδυσσείᾳ* (*π* 49)

τοῖσιν δ' αὖ πίνακας κρειῶν παρέθηκε συβώτης

Ἀριστοφάνης ὁ Βυζάντιος (p. 31 Nauck) *νεώτερόν φησιν εἶναι τὸ ἐπὶ πινάκων παρατιθέναι τὰ ὄψα, ἀγνοῶν ὅτι κἀν ἄλλοις εἴρηκεν ὁ ποιητής*

δαιτρὸς δὲ κρειῶν πίνακας παρέθηκεν ἀείρας (*α* 141).

Es freut uns, auch hier wieder dasselbe Schlagwort *νεώτερον* feststellen zu können, das in dem angeführten Aufsatze im Rhein. Mus. uns so oft begegnete und von so unheilvollen Folgen begleitet war. Die Forcierung der Gleichheit auch in diesen Dingen würde also bei ihm gar nichts Auffallendes haben. Man gewahrt auch sonst in diesen unseren Quellen in anderer Beziehung ein starres Festhalten an der Gleichheit und Konformität der Darstellung, jeder abweichende Zug wird nicht bloß als solcher angemerkt, sondern auch, wo es irgend angeht, durch Athet. entfernt. Es ist wirklich eine Singularität, die man von dem toten Sohne des Pylaemenes *N* 657 erwähnt liest, von den Paphlagoniern

ἐς δίφρον δ' ἀνέσαντες ἄγον προτὶ Ἴλιον ἱρήν.

Also wird man sich nicht wundern und auch kaum über die Provenienz in Zweifel sein, wenn man in T dazu liest *οὐδένα τῶν ἀποθανόντων οὕτως ἐξάγει· διὸ ἀθετοῦσι τὸν στίχον (διὸ ἀθετεῖται ὁ στίχος* B). Es ist genau dieselbe Richtung, welche die glänzende Andromacheszene *X* 437 ff. dem Dichter nicht verziehen hat und der Heyne die berechtigte Kritik „De poetae copia in similium casuum variatione non cogitat“ entgegengerufen hat. (cf. Bl. f. Gymnschw. S. 181 ff. / 1911.)

Zum Schlusse dieses Abschnittes ein Rätsel, dessen Lösung anderen vielleicht besser gelingt, als dem Verf. (Hom. Probl. S. 123 f.). Es war vollbewußte Absicht, daß in der Besprechung der Athetese Λ 697—705 der letzte Vers vom Vater des Nestor

τὰ δ' ἄλλ' ἐς δῆμον ἔδωκε
* — δαιτρεύειν, μή τίς οἱ ἀτεμβόμενος κίοι ἴσης

weggelassen wurde, um die dort geführte Untersuchung nicht mit anderen Dingen zu beschweren. Schulausgaben, wie kritische Ausgaben sind um die Wette bemüht, mit diesem Eindringling kurzen Prozeß zu machen. Warum? Sie haben sich alle von Ariston. in A überzeugen lassen, der darüber bemerkt ἐκ τῶν περὶ κοινωνίας λεγομένων ἐν Ὀδυσσείᾳ (ι 42) μετάκειται ὁ στίχος· ἔνθα καὶ εὔλογον αὐτοὺς τὰ λάφυρα ἐξ ἴσου μερίζεσθαι. ἐνταῦθα δὲ οὐκ ἐπέβαλλεν ἐξ ἴσου μερίζεσθαι, ἀλλ' ἀνάλογον ἑκάστῳ τοῖς ὀφειλομένοις· οὐ γὰρ ἐκ πολέμου λαφυραγωγίας(?) A Ζηνόδοτος οὐδὲ ἔγραφεν A Ζηνόδοτος οὐδὲ γράφει T (Did.). Muß nicht aber auch dem Diaskeuasten sein Recht werden? Man höre das andere Schol. in A μή τίς οἱ] ὅπως μηδεὶς ἀπέλθῃ στερηθεὶς τῆς ὁμοίας καὶ ἴσης τιμῆς. ἴσης γὰρ τὸ δίκαιον καὶ ἴσον ἐχούσης. Deutlicher und klarer T „ἴσης" τῶν ὀφειλομένων, οὐ πᾶσιν ἴσης = entsprechend, eine Bedeutung, der man ja in der klassischen Gräzität oft genug begegnet.

Sträubt man sich nun aber gegen diese durchaus annehmbare Erklärung, so muß man einmal mit der mehr als sonderbaren Vorstellung rechnen, daß gar keine Leute vom δῆμος unter der Zahl der Geschädigten gewesen seien, also gar keine Verluste zu beklagen gehabt hätten. Weiter aber, daß mit εἰς δῆμον ἔδωκεν ein freiwilliges, durch keinerlei Verpflichtung hervorgerufenes Geschenk gemeint sein muß, eine Annahme, die dem Geiste dieses Heroenzeitalters sehr wenig entsprechend gewesen zu sein scheint, wenn man liest, wie der König Alkinous und seine Genossen sich bei dem Volke schadlos zu halten suchen ν 14 Philol. N. F. 24. Bd. S. 203 f. Videant acutiores!

Eine streng historische Verfolgung der Stellung der drei alexandrinischen Philologen zu der dargelegten in beiden Gedichten nur allzuhäufig begegnenden Erscheinung ist bei der Lückenhaftigkeit unseres Materiales wie der Dürftigkeit und Vieldeutigkeit desselben, da ja die wichtigen Zeugnisse des Didymus vielfach ganz ausstehen oder schmählich verkürzt sind, so gut wie gänzlich ausgeschlossen[1]).

[1]) Wie oft, wie unendlich oft sucht man nach dem Namen des Aristophanes vergeblich!

Mit voller Sicherheit lassen sich aber aus dem Gesamtmateriale folgende Tatsachen als durchaus zuverlässig herausschälen, denen vor der weiteren Einzelbehandlung näher zu treten ist.

Sowohl das oben S. 233 behandelte Schol. Did. zu Λ 13/14 verbunden mit einer stattlichen Anzahl anderer der gleichen Art nötigt zu dem Schlusse, daß Zenodot der Mehrzahl dieser Verse keinen Zutritt in seine Ausgabe gestattete. Seine beiden Nachfolger betrachteten dieses Verfahren insofern als philologisch unzulässig, als dadurch die Grundlagen der Textgeschichte, der Art und Entwicklung derselben aufgehoben und bei Nachahmung dieses Beispieles damit aus der Welt geschafft waren. Eine tota traditionis historia war in diesem Falle ganz unmöglich. Also nahmen Aristophanes und Aristarch diese verbannten Verse wieder in ihre Ausgaben auf und versahen sie zum Zeichen der Unechtheit mit dem Obelus (*ἠϑέτουν*). Von philologischer Seite betrachtet ein durchaus richtiger und glücklicher Griff[1]).

Für die moderne Homerkritik sind nun aber diese halbstummen Zeugen *Ζηνόδοτος οὐ γράφει, Ζηνόδοτος οὐδὲ ἔγραφεν* u. a. von hervorragender, geradezu ausschlaggebender Bedeutung, wenn man folgende Erwägung darüber anstellt. Mit der größten Wahrscheinlichkeit läßt sich nämlich der von Zenodot eingehaltene Modus dahin deuten, daß sich der Kritiker über die von ihm ausgelassenen Verse und die Qualität derselben keine besonderen Gedanken machte, sondern einfach seinen Vorlagen folgte, von welchen die Verse eben nicht geboten wurden. Und zwar speziell die Verse, welche in unserem Gebiete allein in Frage kommen, soweit hier nicht die unzulässigen Konsequenzen falscher Vorstellung und Anschauung seinerseits im Spiele sind, wie z. B. Λ 356 (cf. oben S. 21, 131 und 252 und Ο 449—451 S. 249) u. a. Darum muß von einer Verallgemeinerung der hier vertretenen Annahme, wie sie unglücklich genug in allerneuester Zeit versucht wurde, auf das nachdrücklichste gewarnt werden. (Man vgl. S. 271 Anm.)

Nach diesen schwer wiegenden Zeugnissen sucht man aber in dieser so übel zugerichteten Überlieferung vielfach vergebens. Ein mehr als ungünstiges Geschick hat der wissenschaftlichen Welt diese

---

[1]) Freilich, wenn man am Ende nicht bloß in der Schule, sondern wohl auch noch wo anders als dichterisches, als homerisches Gut vorgetragen sieht, was geradezu ein Hohn auf Dichterwort und Dichtergeist angesehen werden muß, so könnte von dieser Seite der Schritt Zenodots, wenn er Nachfolger gefunden, uns geradezu als anbetungswürdig erscheinen.

wichtigsten aller Zeugnisse zu allergrößten Teile versagt. Daß dieselben aber im Altertum vorhanden waren und diese hier postulierte Aufgabe erfüllten, ist oben S. 115 ff. gezeigt worden. Allein in dieser ihrer Isoliertheit sind sie wirklich, wie die Stimmen „der Rufenden in der Wüste“. Nichts als bloße Namen, die in dem Falle nur das eine Gute haben, uns die von der alten Kritik befolgte Methode etwas näher zu bringen und zu erklären.

Sicherlich waren sie aber auch für Aristarch selber eine hochwichtige Instanz, wenn auch nicht die alleinige. Ungesucht drängen zu diesem Schlusse alle diejenigen Fälle, wo er sich der Kritik seiner beiden Vorgänger oder auch nur eines derselben anschloß, wie die Schol. des Did. lehren zu *Θ* 557—559 (cf. oben S. 12, 13 A., 152 A.), *Θ* 28—40 (cf. S. 231 f.), *γ* 199—200 (cf. S. 234), *Δ* 13—14 (cf. S. 233), *π* 281—299 (cf. S. 226 ff.) u. a..

Damals schlug also die philologische Kritik, wie zum Teil bereits oben S. 222 hervorgehoben, zum ersten Male die Augen auf, als sie die verschiedenen ihr zu Gebote stehenden Homerexemplare einsah und verglich und gleich von aller Anfang richtig erkannte, daß die in der dargelegten Absicht bereicherten Exemplare vom Übel waren, daß sie vielmehr zurückzustehen hätten vor denen, die von dieser Invasion stellenweise oder auch durchaus verschont waren. Dieselbe bot sich vielleicht in noch ganz anderen Dimensionen dem Auge Zenodots, als wir heute auf Grund unseres Materiales festzustellen vermögen. Also ist Zenodot der erste und eigentliche Wecker des philologischen Gewissens, der philologischen Kritik gewesen und hat sich damit bleibenden Dank und einen Platz in der Geschichte unserer Wissenschaft erobert; denn die richtige Auswahl aus einer großen Masse und die Feststellung sicherer und verlässiger Führer ist auch eine kritische Tat, der man die gebührende Anerkennung nicht wird versagen dürfen[1]). Sie

[1]) Als unvereinbar mit dieser Annahme der Bedeutung und Verwertung der Zenodotschen Rezension zeigen sich und fallen aus dieser Reihe heraus die folgenden Verse: *E* 808 von Tydeus

κούρους Καδμείων προκαλίζετο, πάντα δ' ἐνίκα
ῥηιδίως· τοίη οἱ ἐγὼν ἐπιτάρροθος ἦα,

worüber Ariston. *ὅτι Ζηνόδοτος ὑποτάσσει τούτῳ στίχον „ῥηιδίως . . . ἦα“. ἐναντιοῦται δέ· ἡ γὰρ Ἀθηνᾶ οὔ φησι παροτρύνειν, ἀλλὰ κωλύειν* (802). *μετήχθη δὲ οὐ δεόντως ἐκ τοῦ Ἀγαμέμνονος λόγου* (*Δ* 390) A. Unbegreiflich von dem Todfeind der *στίχοι διφορούμενοι.* Zum Ganzen vgl. S. 98 f. Nicht weniger unbegreiflich auch *Ξ* 95 (cf. oben S. 236), wo die Notierung seiner Lesart *σε* wohl ein einspruchsloser Beleg dafür ist, daß er den so anstößigen Vers nicht aus seiner Ausgabe tilgte.

wurde ihm auch durch Aristarch dadurch, daß er in sehr vielen Fällen dieses τεκμήριον zu dem seinigen machte und in Verwerfung der in Frage kommenden Verse sich ihm anschloß.

Es ist die Invasion dieses homerischen Scheingutes als eine starke und beträchtliche anzunehmen, sie war jedenfalls eine bedeutendere, als sie in unsern heutigen Homertexten, wenn sich auch noch Spuren davon feststellen lassen (cf. oben S. 221 f.), zutage tritt; denn sonst ist es undenkbar und bleibt unerklärlich, daß nun andrerseits dadurch die Zenodotische Kritik in eine Richtung gedrängt und auf eine Bahn gelenkt wurde, welche ganz zweifellos das richtige Maß in der Beurteilung dieser Art von Versen weit überschritt. Hier glaubte Aristarch und zwar mit vollem Rechte, daß er ihm nicht folgen könne und dürfe zum Heile der homerischen Poesie. Die Streichung und Zusammenziehung von Text und Reden z. B. in B (S. 270 f.) und I (S. 267 f.) durch Zenodot geht in ihrem letzten Grunde auf seine durch solche Vorlagen erzeugte und genährte Aversion gegen die versus repetiti zurück. Darauf geht weiter zurück seine unnachsichtige Polemik gegen jede Art dieser wiederholten Verse, denen Aristarch bei Stellen von ganz bestimmten Stilcharakter das Recht der Existenz zu wahren suchte und mit Erfolg gewahrt hat. Wieder andere, vielfach formelhafter Natur, rettete derselbe Aristarch vor der allzupeinlichen Prüfung auf des Messers Schneide und zeigte durch gründlichstes Eindringen in Art und Wesen der homerischen Poesie und ihrer Darstellungsweise die Verirrungen einer übereiligen Kritik und die volle Berechtigung auch dieser Verse auf.

Damit sind wir zu unserem eigentlichen Thema und zu Aristarchs vielfach abweichender Stellung den versus repetiti gegenüber geführt, der nun die ganze folgende Darstellung gewidmet sei, nachdem einige zweckdienliche vorbereitende Bemerkungen vorausgeschickt sind[1]).

---

[1]) Aus rein praktischen Gründen und aus Gründen der schärferen Argumentation verbot es sich, eine ganze Reihe hier einschlägiger wirklicher oder angeblicher Aristarchischer Athet. in diesem Kapitel zu behandeln. Sie konnten und durften nicht aus einem Zusammenhang herausgerissen werden, durch den allein ihnen die richtige Beleuchtung gesichert ist. Eine Zusammenstellung des Gesamtmateriales wird an einer andern Stelle erfolgen. (Cf. auch oben S. 140 f. und 163 A. 2 und 201 f.)

IV. DIE *στίχοι διφορούμενοι.*

Wir möchten dieselben in zwei Klassen teilen, in solche, welche sich nahe mit den eigentlichen Konkordanzinterpolationen berühren oder sich vollständig damit decken, und in solche, welche man sich gewöhnt hat, unter dem terminologischen Begriff *στίχοι διφορούμενοι* = versus repetiti einer ganz bestimmten scharf davon zu scheidenden Klasse zuzuweisen. Die hier vorbereitenden Bemerkungen wählen ihre Beispiele aus beiden Klassen.

Als wichtigster Punkt sei zuerst der Stand der Überlieferung in unsern Quellen in Angriff genommen. Natürlich begegnet uns auch auf diesem Gebiete die gleiche betrübende Erscheinung, wie auf allen andern. Zunächst war auch hier die Verkürzung und Zusammenziehung des Wortlautes der Originale an der Tagesordnung. Aristarch hätte seines Amtes als gründlicher Philologe und als Kritiker sehr schlecht gewaltet, wenn er sich z. B. zu *α* 171—173 mit der leeren Allgemeinheit begnügt hätte, die wir heute dort lesen *οἰκειότερον ταῦτα ὑπὸ Εὐμαίου* (*ξ* 188—190) *ἂν λέγοιντο* HM. Das ist das Werk eines bequemen Exzerptors, der sich hier die Begründung geschenkt hat, die wir heute in folgender Form an der zweiten Stelle lesen *ἀστερίσκοι πρόσκεινται ἄχρι στίχων γ', ὅτι νῦν πρὸς ῥάκεσιν ἠμφιεσμένον ὀρθῶς λέγονται· ὡς δὲ πρὸς Ἀθηνᾶν ὁμοιωθεῖσαν Μέντῃ καὶ βασιλικὴν ἔχουσαν στολὴν*[1]) *οὐ πάνυ* HQ. Ebenso, wenn auch etwas kürzer, *π* 57—59 *ὅτι νῦν ὀρθῶς εἴρηνται, πῶς ἀφῖκται πτωχὸς ὤν. κατὰ δὲ τὴν πρώτην, ὅτι Μέντῃ εἰκάζεται ἡ Ἀθηνᾶ* (sic), *οὐχ ὑγιῶς* HQ; denn mit dem *οἰκειότερον κεῖνται* oder *κεῖται* allein, das wir so leer und nackt an vielen Stellen lesen und verdauen müssen, ist nichts getan, wie diese Beispiele zur Genüge lehren. Aristarch hat regelmäßig das Für und Wider der einzelnen Stellen erwogen und angegeben und darauf seine Entscheidung aufgebaut. Von nichts war derselbe weiter entfernt als von nichts sagender und zu nichts verpflichtender Oberflächlichkeit. Wie oben S. 18 ff. die *τινὲς, ἔνιοι, οἱ μέν — οἱ δέ* etc. als bequeme Ersatzstücke für die Namen und das *πολλαχοῦ* für den Zitatenmord sich boten, so stellte sich für die Bequemlichkeit der Exzerptoren und Redaktoren hier das *δεόντως* oder *οὐ δεόντως* ein, das vom Original soweit als möglich entfernt ist, wie die oben

---

[1]) Auf diese *βασιλικὴ στολή* wird, wie es scheint, richtig geschlossen aus V. 104/5
παλάμῃ δ' ἔχε χάλκεον ἔγχος,
εἰδομένη ξείνῳ, Ταφίων ἡγήτορι Μέντῃ.

S. 234 f. angeführten Beispiele und viele andere Schol. zur Genüge zeigen dürften[1]).

Viel wichtiger und von weit größerer Tragweite ist auf diesem Gebiete die schwere Frage der Quellendifferenz. Dieselbe wurde ja oben S. 114 ff. eingehend behandelt. Es wurde aber aus gutem Grunde dort auf die Heranziehung einiger weniger ganz besonders signifikanter Scholien verzichtet, die zu unserer Klasse gehören und darum diesem Zusammenhang vorbehalten blieben.

Es verdient weiter hervorgehoben zu werden, daß auch in bezug auf Zahl der Verse, also Umfang der Athet. unsere Quellen auseinander gehen. Auch dieser Fall tritt hin und wieder ein. Darum sei diese Differenz gleich hier zur Sprache gebracht.

Das wundervolle Gleichnis von dem zur Schlacht stürmenden Paris *Z* 506—511 wird bei dem von der Ohnmacht sich erholenden Hektor in seinem ganzen Umfang wiederholt *O* 263—269. Der Wortlaut ist der folgende

263 *ὡς δ' ὅτε τις στατὸς ἵππος, ἀκοστήσας ἐπὶ φάτνῃ,*
δεσμὸν ἀπορρήξας θείῃ πεδίοιο κροαίνων,
265 — * *εἰωθὼς λούεσθαι ἐυρρεῖος ποταμοῖο,*
— * *κυδιόων· ὑψοῦ δὲ κάρη ἔχει, ἀμφὶ δὲ χαῖται*
— * *ὤμοις ἀίσσονται· ὁ δ' ἀγλαΐηφι πεποιθώς,*
— * *ῥίμφα ἑ γοῦνα φέρει μετά τ' ἤθεα καὶ νομὸν ἵππων·*
ὣς Ἕκτωρ λαιψηρὰ πόδας καὶ γούνατ' ἐνώμα.

Dazu die Überlieferung a) Did. *Ζηνόδοτος τοῦτον μόνον* (265) <*περι*> *γράφει, Ἀρίσταρχος δὲ καὶ τοὺς ἄλλους γ'* (266—268) T. b) Ariston. *ἀπὸ τούτου* (265) *ἕως τοῦ „ῥίμφα ἑ γοῦνα φέρει" ἀθετοῦνται στίχοι δ' καὶ ἀστερίσκοι παράκεινται, ὅτι οἰκειότερον ἐπ' Ἀλεξάνδρου* (*Z* 508 ff.). *καὶ τὸ τῆς ὅλης μορφῆς καὶ τὸ τῆς στάσεως τοῦ ἵππου πρὸς τὸν ἐν θαλάμῳ διατετριφότα ἀντιπαράκειται ἥ τε κατὰ τὴν αἰφνίδιον ἐξόρμησιν ὁμοιότης. καὶ τὸ „κυδιόων, ὑψοῦ δὲ κάρη ἔχει" ἐφ' Ἕκτορος τοῦ ἀρτίως ἑαυτὸν ἀνιστῶντος ἐκ τῆς λιποθυμίας οὐχ ἁρμόζει. τοὺς μέντοι προκειμένους τῶν ἠθετημένων δύο στίχους δεῖ μένειν, πρὸς οὓς καὶ ἡ ἀνταπόδοσις γίνεται* A.

Man darf lange suchen, bis man wieder einem ähnlichen guten Schol. des Ariston. begegnet, einem Schol., mit dem man wirklich arbeiten kann.

---

[1]) Davon kann man sich überzeugen durch Vergleichen der Schol. zu *Ψ* 479 oben S. 184. Natürlich ist dieser traurige Lückenbüßer in T nicht zu beanstanden, wenn er nach vorausgegangener Begründung als notwendige Folge an diese sich anschließt.

Also ließ Aristarch nach beiden Zeugnissen in *O* 263—269 nur stehen

ὡς δ' ὅτε τις στατὸς ἵππος, ἀκοστήσας ἐπὶ φάτνῃ,
δεσμὸν ἀπορρήξας θείῃ πεδίοιο κροαίνων,
ὣς Ἕκτωρ λαιψηρὰ πόδας καὶ γούνατ' ἐνώμα.

Es seien noch die nicht unwichtigen Worte des Eustath. 1015, 23 ff. hinzugefügt, *σημείωσαι δὲ καί, ὅτι ἐκεῖ μὲν* (*Z* 506—511) *ἡ τῆς ῥηθείσης παραβολῆς ἀπόδοσις λαμπρότητα δηλοῖ τοῦ Πάριδος, λέγουσα „ὣς Πριάμοιο πάϊς . . . τεύχεσι παμφαίνων ὥς τ' ἠλέκτωρ ἐβεβήκει", ἐνταῦθα δὲ τάχος ὑπεμφαίνει τοῦ Ἕκτορος· φησὶ γὰρ „ὣς Ἕκτωρ λαιψηρὰ πόδας καὶ γούνατ' ἐνώμα", δι' οὗ δηλοῦται, ὡς πρὸς μόνον τάχος παρέλαβε τὴν παραβολήν.*

Begründung und Ausführung muß als stichhaltig, ja als unwiderleglich zugegeben werden, was auch so ziemlich allgemein geschieht. Und doch sträubte man sich durchweg gegen die Tilgung der Worte. Hatte denn aber wirklich der so feine Beobachter Aristarch so wenig, so blutwenig gelernt aus seinem Homer, daß gerade die homerischen Gleichnisse nach einem solchen Kanon nicht gemessen werden dürfen? Wußte er wirklich nicht *σπάνια τοιαῦτα, ἐν οἷς ὅλον πρὸς ὅλον παραβέβληται*? Es könnten Zeugnisse genug vom Gegenteil angeführt werden. Aber darauf kommt es hier gar nicht an, sondern hier kommt ein ganz anderer entscheidender Punkt in Frage, der darum an den Anfang dieser Erörterung gestellt wurde: Es ist für Aristarch nämlich einfach das Fazit zu ziehen aus dem oben über Konkordanzinterpolationen Bemerkte. Von diesem Gesichtspunkt geleitet erkannte derselbe sofort: Es sollte dieses Gleichnis — die Frage ob passend oder unpassend wurde gar nicht aufgeworfen — in Übereinstimmung gebracht werden mit dem in *Z* 506—511. Das geschah denn auch rein mechanisch, äußerlich und gedankenlos. In die Beleuchtung der oben angeführten gleichartigen Fälle gestellt — war seine Kritik durchaus berechtigt und trifft den Nagel auf den Kopf.

Wir haben also hier das Zeugnis des Did., das ausgezeichnete des Ariston., und danach kann über die von Aristarch hier geübte Kritik ein Zweifel nicht bestehen. Anders, ganz anders, wenn man denselben Ariston. in A hört zu *Z* 506 *καὶ τούτοις ὁμοίως* (wie *Z* 490—493) *ἀστερίσκοι παράκεινται, ὅτι παραβολὴν ὅλην ἐπὶ Ἕκτορος βληθέντος λίθῳ ὑπ' Αἴαντος μετήνεγκεν ἐντεῦθεν* A. Die in A stehenden *σημεῖα* sind genau nach den Scholien gemacht und als elende Nachkonstruktion wertlos. Waren nun an den angeführten Versen

in *Z* asterisci gesetzt zur Bezeichnung des richtigen Platzes, so waren also an alle Verse *O* 263—269 obeli mit asterisci zu setzen, was direkt den dortigen Angaben des Ariston. widerspricht! Und das soll wirklich und im Ernste kein Widerspruch sein? Was die Notiz selbst übersetzt in die Wirklichkeit anbelangt, so möchte uns doch einer die Frage beantworten, wie denn Aristarch nach der Tilgung des ganzen Gleichnisses und seiner Korrespondenz sich die *συνέπεια* gedacht hat? Eine Herstellung ist ganz unmöglich.

Der Kritiker aber kommt mit sich selbst in Übereinstimmung, wenn wir hier schreiben *ὅτι παραβολὴν* <*οὐχ*> *ὅλην ἐπὶ Ἕκτορος βληθέντος λίθῳ ὑπ' Αἴαντος μετήνεγκεν ἐντεῦθεν* (scil. *ὁ ποιητής*), *ἀλλὰ* <*τὴν ἀρχὴν* (*Z* 506—507 = *O* 263—264) *καὶ τὸ τέλος* (*Z* 511 = *O* 269) *μόνον*>. Wir haben damit ein wichtiges Zeugnis für die noch eingehender zu erörternde Frage, daß *μετενεγκεῖν* auch vom Dichter gesagt werden kann und nicht immer vom *διασκευαστής* verstanden werden muß. An keinem Beispiel aber kann der Begriff des *οἰκειότερον* in Aristarchischem Sinne besser studiert werden, wie an diesem, daneben aber erkennt man auch daraus, daß er sich den peinlichen Nachweis des *οἰκειότερον* nicht geschenkt hat. Das Exzerpt aber des Ariston. oder aus Ariston. in seiner heutigen Form zu *Z* 506ff. ist Schnickschnack, so gut wie hundert andere.

Den richtigen Platz findet neben diesem ersten ein nicht weniger schönes zweites Gleichnis, wo dieselbe Kritik Aristarchs sich ähnlich betätigt hat *Θ* 557—559

ὡς δ' ὅτ' ἐν οὐρανῷ ἄστρα φαεινὴν ἀμφὶ σελήνην
φαίνετ' ἀριπρεπέα, ὅτε τ' ἔπλετο νήνεμος αἰθήρ·
557 — * *ἔκ τ' ἔφανεν πᾶσαι σκοπιαὶ καὶ πρώονες ἄκροι*
558 — * *καὶ νάπαι· οὐρανόθεν δ' ἄρ' ὑπερράγη ἄσπετος αἰθήρ,*
— * *πάντα δέ τ' εἴδεται ἄστρα, γέγηθε δέ τε φρένα ποιμήν·*
τόσσα μεσηγὺ νεῶν ἠδὲ Ξάνθοιο ῥοάων κτλ.

Eine Quellendifferenz liegt auch hier vor, die oben S. 12 13 A. 152 A. nur kurz berührt wurde. Zuerst sei das Wort gegeben Ariston. zu 557 *ὅτι οἰκειότερον ἔχει κατὰ τὴν Πατρόκλου ἐπιφάνειαν* (*Π* 229). *καὶ ὁ ἑξῆς δὲ συναθετεῖται αὐτῷ· ἐκεῖ γὰρ αἰφνίδιον βούλεται ἐπίλαμψιν παραστῆσαι αἰφνιδίως Πατρόκλου ἐπιφανέντος, ἐνταῦθα δὲ παρατεταμένην νηνεμίαν καὶ* (Friedl. *κατ'* Cod.) *εὐδίαν.* A. Demnach spricht derselbe nur von der Athet. zweier Verse 557/8. Daran hat sich das Schol. des Did. geschlossen *οὐκ ἐφέροντο δὲ οὐδὲ παρὰ Ζηνοδότῳ, ἠθέτει δὲ καὶ Ἀριστοφάνης.* Danach hätten also Aristarch und die beiden Vorgänger nur die beiden Verse 557/8 gestrichen? Ganz anders T, der

das Schol. des Did. allein und nicht in Verbindung mit Ariston. ausschreibt und zwar also 557—559 *οὐκ ἐφέροντο τὰ γ'* (scil. *ἔπη*) *παρὰ Ζηνοδότῳ· ἠθέτει δὲ καὶ Ἀριστοφάνης τὰ γ'*.

Es spricht mehr als ein Umstand dafür (cf. oben S. 12), daß auch Aristarch sich nach dem Beispiel seiner Vorgänger, wie es in T zu lesen ist, zur Athet. von den drei Versen verstand; denn der unmittelbare Anschluß von *πάντα δέ τ' εἴδεται ἄστρα* an *ἄστρα ἀριπρεπέα* kann doch wohl kaum als ein guter bezeichnet werden. Die Verse mochten also auf demselben Wege der Herstellung der Konkordanz, wie die obigen, in den Text gekommen sein und fehlten wohl in den für Zenodot maßgebenden Vorlagen [1]).

Allein diese und ähnliche Differenzen erscheinen klein und unbedeutend, sie treten alle zurück vor einer größeren und weittragenden, zu der jetzt überzugehen ist. Es wäre wirklich wunderbar und müßte mit ganz eigenen Dingen zugegangen sein, wenn das hier behandelte Gebiet von der oben dargelegten und durch einwandfreie Beispiele festgestellten Erscheinung der Verschiebung der Athetesen auf Aristarch und der falschen Buchung auf seinen Namen verschont geblieben wäre. Leider ist das nicht der Fall. Der Nachweis soll sich nur auf die beiden folgenden Fälle beschränken, andere werden unter anderen Gesichtspunkten behandelt werden.

Zuerst sei die Quellendifferenz zu den Versen *O* 449—451 in Angriff genommen. Teukros verwundet mit einem Pfeile den Kleitos, den Wagenlenker des Polydamas. Von ihm erzählt uns der Dichter: Teukros traf ihn also

ἡνία χερσὶν ἔχοντα. ὁ μὲν πεπόνητο καθ' ἵππους· [2])
τῇ γὰρ ἔχ', ᾗ ῥα πολὺ πλεῖσται κλονέοντο φάλαγγες,
* — *Ἕκτορι καὶ Τρώεσσι χαριζόμενος. τάχα δ' αὐτῷ*
* — *ἦλθε κακόν, τό οἱ οὔ τις ἐρύκακεν ἱεμένων περ·*
— *αὐχένι γάρ οἱ ὄπισθε πολύστονος ἔμπεσεν ἰός·*

a) Ariston. in A

I. 1.[3]) *ἀθετοῦνται στίχοι γ' καὶ ἀστερίσκοι* <*τοῖς δύο*> *παράκεινται, ὅτι ἐπὶ Ἱπποθόου τοῦ ἐπικούρου ἁρμόζει ἐν τῇ P* (291/2) „*Ἕκτορι καὶ Τρώεσσι χαριζόμενος*“, *ἐπὶ δὲ τούτου καθάπερ νῦν, οὐχ ἁρμόζει· οὐ γὰρ*

[1]) Über die Differenz des Ariston. zu *E* 734 mit Did. a. a. O. muß in einem andern Zusammenhang gehandelt werden. Cf. auch zu *Θ* 385—387 S. 12.

[2]) Während Polydamas zu Fuß kämpft.

[3]) Das Zeugnis des Did. steht hier aus, wohl durch die Schuld des Redaktors. Aber wahrscheinlich kommt er zu Wort unter Nr. II *ὕστερον δὲ . . . . ἀπολογεῖται.*

Ἕκτορι χαριζόμενος, ἀλλ' ἑαυτῷ καὶ πατρί[1]). 2. *καὶ τὰ τῆς πληγῆς ἀνακόλουθα· πῶς γὰρ ὁ ἀντίον ἡνιοχῶν ἐπὶ τὰ ὄπισθε κατὰ τὸν αὐχένα τύπτεται* (?);[2])

II. *ὕστερον δὲ ἐν τοῖς περὶ ναυστάθμου ἀπολογεῖται· τὸν γὰρ ἡνίοχόν φησιν ἀπεστράφθαι πρὸς τὸ πεδίον καὶ τοὺς ἵππους, τὸν δὲ παραιβάτην πρὸς τὰς ναῦς ἐπὶ τοῦ δίφρου, ἵνα ἀπὸ τοῦ ἴσου γένηται ἡ μάχη.*

b) Die Einsprache gegen diesen wilden Unsinn des Venet. A ist nur erhalten in BT und lautet:

ad 1. *ῥητέον δὲ πρὸς ταῦτα, ὅτι χαρίζεται Ἕκτορι καὶ αὐτὸς ἴσως ὡς ἐπίκουρος. Δαρδάνιος γὰρ ἦν· φησὶ γοῦν περὶ Εὐφόρβου τοῦ ἀδελφοῦ Πολυδάμαντος „Δάρδανος ἀνὴρ Πανθοίδης"* (*Π* 807), <*ὅτι*> *ἐπίκουρος ἦν. καθ' Ὅμηρον γοῦν ἄλλη ἐστὶν ἡ Τροία καί ἡ Δαρδανία.* Zu dem letzteren, das die Aristarchische Lehre gibt, vgl. Lehrs p. 226. Nun können allerdings Polydamas und Euphorbus auch Troer genannt werden, weil eben die Dardaner unter den Troern mit einbegriffen werden, wie sich aus *P* 80 *„Τρώων τὸν ἄριστον ἔπεφνεν Πανθοίδην Εὔφορβον"*, wozu Aristarch bemerkt: *Τρὼς ἄρα ὁ Εὔφορβος, ἀλλὰ καὶ Δάρδανος,* wie sich ihm zweifellos aus dem oben angeführten Verse *Π* 807 ergab. Die Argumentation schlägt also den folgenden Weg ein: Die Söhne des Panthoos, Polydamas und Euphorbus, sind genau genommen nicht eigentliche Troer, sondern Dardaner. Und als solche *ἐπίκουροι.* Da spricht doch alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß Polydamas sich seinen Wagenlenker aus der Zahl seiner eigentlichen Landsleute gewählt hat. Also kann von ihm anstandslos gesagt werden *„Ἕκτορι καὶ Τρώεσσι χαριζόμενος"*, quod erat demonstrandum.

2. Ich folge hier der Ordnung in T. Dort wird auf den Grund *ποία τε χρεία τοῦτον πονεῖσθαι περὶ τοὺς ταρασσομένους τῶν πολεμίων* (cf. Anm. 2), der für die Athetese sprechen sollte, geantwortet: *πῶς δὲ οὐκ εἰκὸς ἐπαινεῖν* (nämlich der Dichter) *αὐτὸν τῆς προθυμίας,*

---

[1]) BT *ἀθετοῦνται οἱ τρεῖς* (449—451)· *οἱ μὲν γὰρ ἐπίκουροι δεόντως ἂν λέγοιντο χαρίζεσθαι Ἕκτορι, ὡς Πάνδαρος „ἡγεόμην Τρώεσσι, φέρων χάριν Ἕκτορι δίῳ"* (*E* 211). *ἀνοίκειον δέ φησιν ὁ Ἀρίσταρχος ἐπὶ πολίτου τὸ „Τρώεσσι χαριζόμενος".*

[2]) BT *καὶ διὰ τὴν πληγὴν ἀθετητέος ὁ στίχος· πῶς γὰρ ἡνίοχος ὢν ὄπιθεν βάλλεται;* (so richtig) *„αὐχένι γάρ οἱ ὄπισθεν"* (451); *ἄτοπον γάρ ἐστι τὸ ἀπεστραμμένους εἶναι τοὺς δίφρους· ἐπρηνίσθησαν γὰρ ἂν οἱ παραβάται μόνον κινηθέντων τῶν ἵππων εἰς τὴν πτέρναν* (am hinteren Ende) *τοῦ δίφρου ἑστῶτες.* Dann ein weiterer Grund, der in A fehlt und nur in T erhalten ist *ποία τε χρεία τοῦτον πονεῖσθαι περὶ τοὺς ταρασσομένους τῶν πολεμίων; ὅθεν ὑπονοεῖ ὁ Ἀρίσταρχος μετενηνέχθαι* <*τοὺς δύο*> *στίχους* <*ἐκ τῆς*> *P* 291|2.

ὅπου μόνος ἐπιβαίνων τῷ δίφρῳ δίχα παραιβάτου πολεμεῖ ὡς Αὐτομέδων (gemeint ist doch wohl *P* 429ff.).

ad 2. Auf das *τὰ τῆς πληγῆς ἀνακόλουθα* wird erwidert *ὄπιθεν δὲ βάλλεται ἴσως στραφείς· ποικίλη γὰρ ἡ κίνησις τοῦ πολέμου, ὡς καὶ αὐτός πού φησιν „ἠμὲν ὅτῳ στρεφθέντι μετάφρενα γυμνωθείη"* (*Λ* 428) [1].

Das ist wissenschaftlich genaue, sachlich richtige oder doch durchaus wahrscheinliche Exegese, die augenscheinlich und handgreiflich zeigt, daß Aristarch mit dieser Athetese nicht das geringste zu tun hat trotz der überdreisten wörtlichen Anführung. Eine noch viel größere und gröbere Fälschung ist aber die Bemerkung Nr. II, ein Schwindel allerersten Ranges. Ich habe mit vielem blühenden Blödsinn bei dem Meister Ariston., wenn die Bemerkung auf ihn und nicht vielmehr auf Did. zurückgeht, Bekanntschaft gemacht, das ist aber wirklich ein wahres Kabinettsstückchen, würdig eines der Welt und der Wirklichkeit fremden Stubengelehrten. Nun ein solcher ist Aristarch nicht gewesen, sondern das direkte Gegenteil. Ein Wirklichkeitsmensch, um nicht zu sagen, ein Wirklichkeitsfanatiker. Aber er war vor allem auch ein Exeget, und zwar ein strenger Exeget, wie schon öfters hervorgehoben. Wie konnte ein solcher diesen aufgelegten Unsinn vertreten, wenn er nun in der folgenden Schilderung las 453/4

ἄναξ δ' ἐνόησε τάχιστα
Πουλυδάμας, καὶ πρῶτος ἐναντίος ἤλυθεν ἵππων?

Daß er sich eine durchaus zutreffende Vorstellung von der Sache machte, zeigt die oben ausgeschriebene Notiz *πῶς δὲ οὐκ εἰκὸς ἐπαινεῖν κτλ.* Aber noch weiter: von ihm, dem Wirklichkeitsmenschen, geht die Verurteilung der Ansicht aus, die ihm in den *σύγγραμμα περὶ ναυστάθμου* zugeschrieben wird. Man polemisierte nämlich gegen die von andern ausgegangene Athet. und suchte die Verse zu retten durch diese unmögliche Erklärung. Jedes Wort der Widerlegung desselben *ἄτοπον γὰρ — ἑστῶτες* (cf. Anm. 2 S. 250) zeigt den durch und durch praktisch denkenden Menschen von der besten Seite [2].

---

[1]) Hentze „weil der Wagen wohl im Gedränge (448) eine den Schiffen abgewandte Richtung bekommen hatte".

[2]) Vergessen wir ja nicht bei dieser Gelegenheit hinzuweisen auf die helle, ja hellste Beleuchtung, welche durch diese ausgezeichnete Erklärung auf das tiefe und geheimnisvolle Wort des Didymus fällt bei dem Streite, ob *μέγα* oder *μέγας* *B* 111, *I* 18 zu lesen ist (Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 341 f.) *εἰ γὰρ τὰ συγγράμματα τῶν ὑπομνημάτων προτάττομεν.* Darin müssen rare Sachen gestanden sein. Das war das Verhängnis des Didymus, wie oben S. 100 f. 136 f. gezeigt!

Aristarch also gnädiger gegen die *στίχοι διφορούμενοι*, wie nachher eingehend gezeigt werden wird, widerlegte also auf dem Wege streng wissenschaftlichen Nachweises und auf dem der wahrscheinlichen Vermutung die gegen *O* 449—451 vorgebrachten Bedenken und wehrte sich demnach entschieden gegen eine sinnlose Übertragung aus *P* 291/2.

Es möge ein Gott oder ein Heros uns aber auch erklären, was denn in dem Aristonicusschol. in A die Worte zu bedeuten haben *οὐ γὰρ Ἕκτορι χαριζόμενος, ἀλλ' ἑαυτῷ καὶ πατρί* und wie sie in diesem Zusammenhang zu fassen sind? Deswegen wird darauf aufmerksam gemacht, weil auch sonst nicht selten die Schol. des Ariston. mit unverständlichem Unsinn voll geladen sind. Man bemühe sich nur einmal um Entzifferung des Sinnes des Schol. zu *Λ* 699!

Diese treffliche Einsprache, welche die Verse so glücklich in Schutz nimmt, läßt sich nach der methodisch wissenschaftlichen Seite am besten vergleichen mit der Art und Weise der Behandlung, welche nach dem gelieferten Nachweis Philol. N. F. 24. Bd. S. 208 ff. und oben S. 52 f. Aristarch den Versen *Θ* 283—285 angedeihen ließ. Wie dort, steht auch hier dieser streng wissenschaftlichen Behandlung das leere Stroh des Ariston. in A gegenüber. Und der Vorgang, auf den schon wiederholt aufmerksam gemacht wurde, ist der gleiche, wie hier. Zuerst wird die von anderen ausgesprochene Athet. — hier sind wir sicher: es waren die Feinde der *στίχοι διφορούμενοι* — aus dem von Aristarch festgestellten Befunde ausgeschrieben und dann auf Aristarch eingetragen. Als Retter Aristarchs zeigen sich auch hier wieder BT. Nachdem nämlich in A die Buchung auf Aristarch erfolgt war, fiel seine Einsprache von selbst weg. So der berühmte Venet. A.

Daran sei ein zweites Kabinettsstück des Ariston. im Venet. A gereiht, das sich ganz auf der gleichen Höhe des Schwindels hält.

Zu *Λ* 356 von dem durch Diomedes getroffenen Hektor:

στῆ δὲ γνὺξ ἐριπὼν καὶ ἐρείσατο χειρὶ παχείῃ
— * *γαίης· ἀμφὶ δὲ ὄσσε κελαινὴ νὺξ ἐκάλυψεν*

überliefern uns

a) Ariston. und Did. das Folgende. Ariston.: *ὁ ὀβελὸς καὶ ὁ ἀστερίσκος, ὅτι ἐν ἄλλῳ τόπῳ* (*E* 309 f.) *ὀρθῶς κεῖται· οὐ γέγονε γὰρ σφοδρὰ πληγὴ ὡς ἐπ' Αἰνείου·* (T, *Αἴαντος* A) *οὐ „θλάσσε δέ οἱ κοτύλην“* (*E* 307)*· πῶς οὖν ἐσκοτώθη;* A Did.: *προηθέτει Ἀριστοφάνης, Ζηνόδοτος οὐδὲ ἔγραφεν* AT.

Daß aber der Vers nicht fehlen kann, ist sonnenklar (*ἐρείσατο* kann ohne Objekt nicht stehen)[1]) und ist ein Wort darüber nicht weiter zu verlieren. Dieses angebliche Urteil Aristarchs hat die gelungene Kritik von Heyne hervorgerufen „At si grammaticus tali ictu capitis percussus fuisset, facile sensurus fuisset, quomodo vertigo inde nasci posset"[2]).

Und nun zu der zweiten Überlieferung in T!

b) 1. *κακῶς ἐκ τῶν* <*περὶ*> *Αἰνείου* (*E* 309) *μετηνέχθη*.

2. *σκότωσις δὲ αὐτῷ γέγονεν, ὡς τὸ „ἄμπνυτο"* (359) *δηλοῖ καὶ ἐπ' Ἀνδρομάχης „ἡ δ' ἐπεὶ οὖν ἄμπνυτο"* (*X* 475).

Das Schol. bietet also das gleiche Bild, wie so viele der im vorausgehenden behandelten. Ariston. in A ist auch hier über den ersten Teil des Originales nicht hinausgekommen. Während er nur die Athetese mit der Begründung bietet, teilt uns T wie so oft diese und auch die Einsprache gegen dieselbe mit, hier besonders deutlich erkennbar, weil auf *πῶς οὖν ἐσκοτώθη* direkt geantwortet wird *σκότωσις δὲ αὐτῷ γέγονεν*. Und dieser Einspruch selbst? Er ist unwiderleglich. In ausgezeichneter Weise ist von dem trefflichen Kenner Homers die Stelle in *X* 475 verwertet, dieselbe hält jedem Widerspruche stand, weil dort die gleiche Situation in gleicher Weise, wie in dem angeblich von Aristarch athetierten Verse geschildert wird. Also wie wir dort die Worte von *X* 466 „*τὴν δὲ κατ' ὀφθαλμῶν ἐρεβεννὴ νὺξ ἐκάλυψεν*" wieder aufgenommen sehen mit „*ἡ δ' ἐπεὶ οὖν ἄμπνυτο*" (*X* 475), so verlangen die Worte *Λ* 359 „*τόφρ' Ἕκτωρ ἄμπνυτο*" unbedingt und unausweichlich, daß eine *σκότωσις* vorausgeht, wie sie in den Worten „*ἀμφὶ δὲ ὄσσε κελαινὴ νὺξ ἐκάλυψεν*" gegeben ist. Also ist der Vers absolut unentbehrlich.

---

[1]) Der schon von Heyne bei Spitzner geäußerte Gedanke, auch V. 355 mit in die Athetese zu beziehen, dürfte kaum haltbar sein.

[2]) Über die ganze Darstellung des Dichters hören wir auch eine andere Stimme aus dem Altertum, wie man sie sonst selten oder nie vernimmt, die darum aber auch ganz besonders der Mitteilung wert ist. *ὡς φιλοψευδὴς ὁ τυφλός* (sic), *ὅτι καὶ ἄπιστα ψεύδεται· πρῶτον μὲν γὰρ οὐκ ἐτρώθη ὁ Ἕκτωρ, ὡς αὐτός φησιν* (352), *εἶτα δὲ καὶ ἀναδραμεῖν πολὺ* (354) *ἐρρωμένου τινός ἐστιν· πῶς οὖν καὶ ἔπεσεν ἐπὶ γόνατα καὶ ἀπέθανε μικροῦ δεῖν* A zu V. 355. Diese Kritik macht dem überall in unseren Quellen breitspurig einherschreitenden Wirklichkeitsfanatismus alle Ehre. Zweierlei haben wir aus derselben zu lernen: der beanstandete Vers wird gehalten und wird, wenn ich recht sehe, weiter damit entschuldigt, daß man bei solchen und ähnlichen der Wahrheit nicht voll entsprechenden Leistungen mit dem Dichter nicht allzu streng ins Gericht gehen dürfe und sie ihm nachsehen müsse im Sinne des Aristarchischen Satzes: *δοτέον τῷ ποιητῇ τὰ τοιαῦτα*. (Cf. E. Lotz, Auf den Spuren Aristarchs S. 37.)

Und so erledigt sich denn auch hier die Frage, wie in allen oben behandelten Fällen. Das Exzerpt in A gedieh über den Anfang des von Aristarch festgestellten Befundes nicht hinaus, exzerpierte in verkürzter Form nur diesen und buchte die Athetese auf Aristarch.

Und ganz genau wie oben S. 154 hatte der Exzerptor des Did. gar nicht so Unrecht, wenn er nur diese Begründung las, sein *προηθέτει Ἀριστοφάνης* etc. anzubringen. Damit ist zugleich die Vaterschaft dieser unmöglichen Athet. verbürgt, wie die folgende Darstellung noch weiter zeigen dürfte. Also hat uns auch hier wieder T trotz seines schmählich verkürzten Auszuges die Mittel an die Hand gegeben, den ausgezeichneten Kenner Homers in Aristarch festzustellen.

Eine Quellendifferenz liegt auch vor bei den Versen *Λ* 179—180 zu einer angeblichen Athet. Aristarchs, die eigentlich undenkbar und kaum begreiflich ist. Dort wird die Wirkung des siegreichen Vorsturms Agamemnons also geschildert

— * *πολλοὶ δὲ πρηνεῖς καὶ ὕπτιοι ἔκπεσον ἵππων*

— * *Ἀτρείδεω ὑπὸ χερσί· περὶ πρὸ γὰρ ἔγχεϊ θῦεν.*

Dazu die Überlieferung in A a) des Ariston. *ἀθετοῦνται ἀμφότεροι καὶ ἀστερίσκοι παράκεινται, ὅτι κατὰ τὴν Πατρόκλου ἀριστείαν* (*Π* 699) *τάξιν ἔχουσι, νῦν δὲ οὔ· προείρηται γὰρ „πολλοὶ δ' ἐριαύχενες ἵπποι κείν' ὄχεα κροτάλιζον ἀνὰ πτολέμοιο γεφύρας“* (*Λ* 159f.). Friedlaender hat dem Greuel dieser Überlieferung die Ehre angetan, folgendes dazu zu bemerken „Alteri quidem horum versuum respondet *Π* 699 *„Πατρόκλου ὑπὸ χερσί· περὶ πρὸ γὰρ ἔγχεϊ θῦεν.* Alteri autem qui respondeat nunc nullus invenitur. Aut igitur erravit Aristonicus aut, quod verisimilius, in libro sexto decimo locum aliquem aliter legit ac nos hodie (fortasse v. 379).“ So wenig glaubt man an die gründliche Zerrüttung dieser Auszüge. Dieselbe liegt auch hier vor und die obige eingehende Erörterung über die *στίχοι περιττοί* zeigt uns den Weg zur Besserung *ἀθετοῦνται ἀμφότεροι, <ὅτι περιττοί>· προείρηται γὰρ „πολλοὶ δ' ἐριαύχενες ἵπποι κείν' ὄχεα προτάλιζον ἀνὰ πτολέμοιο γεφύρας“* (159). *<καὶ τῷ δευτέρῳ ἀστερίσκος παράκειται>, ὅτι κατὰ τὴν Πατρόκλου ἀριστείαν* (*Π* 699) *τάξιν ἔχει, νῦν δ' οὔ.*

Es war nicht gut getan, als man nach dem Vorgang von Bekker für den in *Π* vermißten Vers *Π* 379

ὑπὸ δ' ἄξοσι φῶτες ἔπιπτον

πρηνέες ἐξ ὀχέων, δίφροι δ' ἀνεκυμβαλίαζον

substituieren wollte. Nun werden allerdings Verse als gleiche be-

zeichnet, wenn auch ein Wort durch ein anderes ersetzt wird. So *πόλεμος* *Z* 492 = *α* 356, wo *μῦθος* = *φ* 352, wo *τόξον* dafür eintritt. Aber weitergehende Variationen werden durchaus zutreffend mit *παραπεποιημένα* oder mit *παρῳδούμενα* bezeichnet, wie Ariston. zu *M* 175 (cf. *O* 414) lehrt, vollständige Identität wird mehrfach von Eusthat. mit *δίχα παραποιήσεως,* kleine Abweichungen mit *βραχὺ παραποιήσας* notiert, wie *E* 906 = *A* 405. So 620, 29 und öfters. Also sträubt sich die feste in diesen Auszügen eingehaltene Terminologie gegen die Verwendung dieses substituierten Verses und ist dieselbe darum abzuweisen. Hätte Aristarch daran gedacht, dann hätte er mit *παρῴδηται* oder *παραπεποίηται* die Sache auch richtig bezeichnet.

b) Did. vermeldet uns in A im Anschluß an Ariston. *Ζηνόδοτος οὐκ ἔγραφεν, Ἀριστοφάνης δὲ ἠθέτει τὸν „Ἀτρείδεω ὑπὸ χερσί“*. Aber eine ganz andere Melodie tönt uns entgegen aus T, der nur Did. allein exzerpiert *Ἀριστοφάνης τοὺς δύο ἀθετεῖ· Ζηνοδότος οὐ* <*δὲ γράφει*>. Von Aristarch vermeldet er kein Wort. Und daran ist festzuhalten. In unserem Falle kann die Trübung der Überlieferung sehr leicht entstanden sein durch die Verkürzung und Kontaminierung in A, wie sie oben richtig gestellt wurde. Nun erinnere man sich weiter an die oben dargelegte bodenlose Willkür in Behandlung der eingebildeten *στίχοι περιττοί,* hier an die gleiche Willkür in der Kritik der *στίχοι διφορούμενοι,* wie sie besonders eklatant zutage trat in den beiden vorausgegangenen Fällen, und man wird keinen Augenblick im Zweifel sein, daß diese Athetese nicht von Aristarch ausgegangen. Unbegreiflich, wie die neuere Kritik sich vielfach ablehnend gegen die Verse verhalten hat. Was verbietet denn dem Dichter, diese Phase der Flucht der Troer mit dem gleichen Bilde abzuschließen und insofern eine Variante anzubringen, daß diesmal sein Blick fällt auf die vorwärts und rückwärts stürzenden Lenker und Kämpfer, während oben sein Auge haftete auf den dahinrollenden leeren Wagen. „Ferri tamen potest“ — meinte Heyne ganz richtig dieser ganz und gar verfehlten Kritik gegenüber, wenn er auch hier wieder sein Steckenpferd vom fetus rhapsodorum tummelt.

Der eine oder der andere hier einschlägige Fall muß aus dem oben S. 244 erwähnten Grunde in einem andern Zusammenhang Behandlung finden.

Mit dieser durch das wichtige Moment äußerer Zeugnisse gestützten Feststellung ist auch wie oben S. 148 ff. in allen den Fällen

zu rechnen, wo dieselben ausstehen und die auf Aristarch eingetragenen Athetesen nebst ihrer Begründung, weil unvereinbar mit seinen Anschauungen, den allergrößten Bedenken unterliegen, da auch hier mit derselben Möglichkeit ihres Ursprunges gerechnet werden muß.

Um weiter vertraut zu werden mit den auf diesem Gebiete betätigten Aristarchischen Prinzipien, ist es nötig, den Boden aufzusuchen, dem sie entsprossen sind. Das ist die Kritik der zweiten Klasse dieser *στίχοι περιττοί*, der eigentlichen *στίχοι διφορούμενοι* und *στίχοι ἀπαγγελτικοί*.

Doch zuvor ein aufklärendes Wort über die weitere, von der vorhergehenden durchaus verschiedenen Bedeutung des *οἰκειότερον κεῖσθαι* im Sinne Aristarchs.

Der heute sich allmählich Bahn brechende Gedanke, daß der Dichter der Odyssee nicht identisch ist mit dem der Ilias, daß ihm vielmehr die Ilias als Muster vor Augen steht und zwar als ein unerreichtes — das müssen wir heute offen und ehrlich zugestehen, weil seine schwachen und verunglückten Nachahmungen uns eben vielfach dazu zwingen — diesen Gedanken wird jede ehrliche und gewissenhafte Forschung mit größter Freude begrüßen und ihm den besten Erfolg voraussagen, vorausgesetzt, daß sich seine Durchführung im richtigen Maße hält[1]). Wir hätten demnach in

[1]) Wie dringend geboten diese Warnung ist, zeigt der folgende Fall. Zuletzt hat nämlich Monro wieder die Sache aufgegriffen in seiner Ausgabe der Odyssee II p. 324 ff. Manches Treffende ist hier gut beobachtet, aber wie ich mit Bedauern sehe, ist auch er in der Richtung gar oft viel zu weit gegangen. Dafür nur ein Beispiel. Homer spricht ξ 419 und τ 420 von einem fünfjährigen Eber

οἱ δ' ὗν εἰσῆγον μάλα πίονα πενταέτηρον.

Das ist nach Monro eine falsche Übertragung von *B* 403 *αὐτὰρ ὁ βοῦν ἱέρευσεν . . . πίονα πενταέτηρον.* „'Five years old' is right for on ox, but does not apply in the case of a pig, which at that is too old for use" mit Berufung auf Pierron „Le boeuf immolé par Agamemnon a cinq ans: rien de mieux; mais un porc de cinq ans a depuis longtemps acquis toute sa taille, et n'a plus qu'une chair dure et coriace. On mange les porcs même dès avant la fin de la première année; et ils ne sont guère bons que jusqu'à trois ans". Diese Annahme ist durch und durch verfehlt und zwar nach zwei Richtungen: Die Vorstellung, welche die beiden Gelehrten hier von einem Dichter, sei es auch von einem nachahmenden, produzieren, ist einfach absurd. So sklavisch klebt der Dichter der Odyssee nicht an seinem Vorbilde, daß er eine Anleihe bei ihm machen müßte, um den einfachen Begriff „fünfjährig" zum Ausdruck zu bringen. Da muß man schon andere Dinge auf Lager haben und vorbringen können, um zu überzeugen. An solche hat sich auch Aristarch wirklich gehalten, wie wir bald sehen werden. Die Annahme ist aber auch nach der sachlichen Seite nicht aufrecht zu erhalten. Von einer Autorität

der bekannten Ansicht der Chorizonten ganz zweifellos die größte Leistung der antiken Philologie festzustellen und tun es mit warmer Genugtuung, wenn sich ihre Leistungen als stichhaltig erweisen.

Allein nach Aristonicus ist gerade Aristarch der erbittertste Feind derselben gewesen, ganz gewiß nicht, wenn es faktisch der Fall ist, zu seinem Ruhme. Aber die Autorität des Aristonicus! Was hat uns dieser obskure Berichterstatter nicht alles unter dem Namen Aristarch verkauft? (Cf. oben S. 122 ff. und sonst.)

Weiter ist doch das eine ganz alltägliche, in der Wissenschaft tausendmal sich wiederholende Erscheinung: Man kann sich durchaus einer Hypothese anschließen, ohne damit zugleich die Gründe der ersten Vertreter ganz oder teilweise zu den seinigen zu machen, ja man kann diese Gründe sogar zurückweisen und durch bessere ersetzen, um auf diesem Wege der Hypothese zum Siege verhelfen. Also ist diese von Ariston. uns vorgetragene Polemik Aristarchs durchaus kein ausreichender Grund gegen den Versuch, Aristarch als Chorizont anzusprechen und zu erweisen.

Aber die Nachrichten bei Ariston. mit ihrem unvermeidlichen Schlusse *ὁ αὐτὸς ἄρα ποιητής* lauten nun aber gerade in diesem Punkte so bestimmt, ihr Wortlaut ist so klar und einleuchtend, daß eine so kühne Hypothese sich selber richtet!

Ebenso klar und bestimmt lautet der dicke Unsinn, der in der obigen, durchaus nicht vollständigen Sammlung S. 122 ff. von ihm auf das unschuldige Haupt Aristarchs gehäuft wurde. Welch wunderbare Nase hat Lehrs gehabt, als er die Krone desselben, die von Ariston. uns vorgetragene „Schematologia Aristarchea" in seinen Aristarch nicht aufgenommen, obwohl er doch so halb und halb an sie geglaubt. An der Hauptinstanz, an der wirklichen Aristarchischen Exegese gemessen erweisen sich die dort vorgetragenen Erklärungen in ihrer überwiegenden Mehrzahl als Ungeheuerlichkeiten allerersten Ranges. (Man vgl. die zwei, die gelegentlich der Helenafrage zur Sprache kommen werden, und oben S. 15 A., 39 f., *214 f.)

---

in diesen Fragen bekam ich darüber den folgenden Aufschluß: „Das Schwein wird älter als fünf Jahre; denn es werden Mutterschweine acht Jahre lang zur Zucht verwendet. Schlachtreif sind bei uns jetzt allerdings die Schweine schon im ersten Jahre. Damals aber entwickelten sie sich, da sie auf die Weide getrieben wurden, viel langsamer, so daß dieses Schwein mit fünf Jahren noch ganz gut eßbar war."

Einfältig bis zur Kinderei ist a. a. O. p. 331 die Parallelisierung der zwölf Schweineställe des Eumaeus *ν* 13 ff. mit den Wohnungen im Palaste des Priamus *Z* 244 ff., der Original dafür gewesen. Solche Naivetäten würden die durchaus aussichtsreiche Arbeit nur diskreditieren.

Wie aber weiter? In einer andern Vorlage, welche derselbe Ariston. gedankenlos exzerpiert, erscheint Aristarch als Chorizont! Diese zu weittragenden Schlüssen vollberechtigende und mehrfach bei ihm sich findende Erscheinung wirkt wie ein Kleinod unter der Spreu der unechten und ganz und gar verfehlten Ergüsse und wiegt dieselben vollständig auf. Es sind darum hier einige Fälle aufzuzählen, wie der zu *I* 709 in den Hom. Probl. S. 154 ff. berührte, die uns geradezu in eine andere Welt führen.

So liest man zu *β* 6—8 von Telemachus und den Ithakesiern

αἶψα δὲ κηρύκεσσι λιγυφθόγγοισι κέλευσεν
7 *κηρύσσειν ἀγορήνδε κάρη κομόωντας Ἀχαιούς.*
οἱ μὲν ἐκήρυσσον, τοὶ δ' ἠγείροντο μάλ' ὦκα

die folgende Bemerkung *οὐδὲν μὲν ἀντιπράττουσιν οἱ στίχοι πρὸς τὴν παροῦσαν ὑπόθεσιν, οἰκειότεροι δὲ μᾶλλόν εἰσιν ἐν Ἰλιάδι* (*B* 50—52) MQS. Kein Gedanke daran, auch nicht im entferntesten, daß bei dieser Notierung Aristarch an Obeli oder asterisci gedacht hat. Andere mögen sich anders helfen. So weit ich diesen Bericht zu deuten verstehe, ist er ein bloßer Hinweis auf die sprachliche Inferiorität, die darin besteht, daß Vers 7 ohne jedes Bedenken aus der Ilias übernommen wird, während eine solch unbedenkliche Übertragung das Bild in der Odyssee schwerlich richtig zeichnet und dafür eine Variante zu suchen war[1]). Wer aber ein solches Urteil auszusprechen sich erkühnt, eine solche Kritik zu üben wagt, ist doch denkbar weit entfernt von der Überzeugung und dem Glauben *ὁ αὐτὸς ἄρα ποιητής*.

Wohl zu bemerken ist, daß ein solches Verdikt nicht vereinzelt steht. In der gleichen Bahn bewegt sich die Bemerkung zu *ε* 13 von Odysseus

ἀλλ' ὁ μὲν ἐν νήσῳ κεῖται κρατέρ' ἄλγεα πάσχων

οἰκειότερον ἐν Ἰλιάδι κεῖται περὶ Φιλοκτήτου (*B* 721). *νῦν δὲ ἔδει „τετιημένος ἦτορ" εἶναι* H und ist ganz in dem Sinne des ersten zu deuten: ein ungeschicktes Vergreifen durch gedankenlose Herübernahme aus der Ilias; wirklich gedankenlos; denn *κρατέρ' ἄλγεα πάσχων* kann nur von körperlichem Schmerze gebraucht werden und ist demnach von Philoktetes auf Odysseus übertragen unpassend. Das Urteil

---

[1]) Unseres Wissens ist A. Spengel bei den Modernen der erste gewesen, der diesen wichtigen Punkt ins Auge gefaßt hat in seinem Aufsatze „Was heißt *ἐυκνήμιδες Ἀχαιοί* und *ἐυκνήμιδες ἑταῖροι* bei Homer", Bl. f. bayer. Gymnschw. 34. Bd. S. 65—68, wenn er dabei auch unbekannt mit der Aristarchischen Lösung auf Abwege gekommen ist und kommen mußte.

führt zum gleichen Schluß. (Der eingehende Nachweis wird in dem Artikel Philoktetes gegeben werden.)

Eine besonders hohe Einschätzung der dichterischen Leistung nach der sprachlich-technischen Seite verrät auch das Urteil Aristarchs nicht zu *ε* 7—12, wenn ich anders richtig vermutet habe *ἐκ τῆς Μέντορος* (so für *Νέστορος*) *εὐχῆς μετατέθεινται* (*β* 230—234), an eine Obelisierung mit asterisci kann und darf nicht gedacht werden.

Das sind nun allerdings wenige Anhaltspunkte, ihren Wert raubt ihnen aber bei dem bekannten Quellenstande diese Vereinzelung durchaus nicht, zumal über die Aristarchische Provenienz derselben auch nicht der geringste Zweifel bestehen kann.

Zu dem gleichen Schlusse drängen auch einige sprachliche Beobachtungen. Indem zweier Punkte wegen auf die später zu behandelnde Helenaathetese in *Γ* verwiesen sei, möge noch der folgende Fall hier herausgegriffen werden.

Wie schon Philol. N. F. 24. Bd. S. 187 A. hervorgehoben wurde, geht die Rechnung bei der Feststellung der Bedeutung von *θεράπων* bei Homer zwar bei Eteoneus *ο* 96 glatt auf, nicht aber, wenn ich nicht irre, bei *Ἀσφαλίων δ* 216 und bei einem ungenannten Diener *σ* 300. Da mutet uns nun höchst merkwürdig an in T zu *I* 143 *οὐδαμοῦ τῆς Ἰλιάδος θεράποντας καλεῖ τοὺς δούλους, ἀλλὰ τοὺς ὑποδεεστέρους καὶ ὑπηρετικοὺς τῶν φίλων*. Oder hat es zur Abgrenzung des späteren Sprachgebrauches ursprünglich gelautet *οὐδαμοῦ τῆς Ἰλιάδος* <*καὶ Ὀδυσσείας*>, wenn die gleiche Bedeutung an den beiden angeführten Stellen festgehalten werden kann?

Es ist nur ein unerläßlicher, vorbereitender Schritt gewesen, der zur Berührung der Chorizontenfrage geführt hat. Derselbe sollte nur eine Vorstufe sein, die den Weg zu der neuen, bereits Rhein. Mus. N. F. 61. Bd. S. 335 f. (1906) vorgetragenen Auffassung über das *οἰκειότερον κεῖσθαι* in Aristarchischem Sinne ebnen sollte.

Liest man nämlich zu *β* 6—8 *οἰκειότεροι μᾶλλόν εἰσιν ἐν Ἰλιάδι* und zu *ε* 13 *οἰκειότερον ἐν Ἰλιάδι κεῖται περὶ Φιλοκτήτου*, wobei der Gedanke an Athetierung vollständig ausgeschlossen ist, so sind wir nicht bloß berechtigt, sondern geradezu verpflichtet, unsere bisherige Auffassung, wobei eben bei diesen Worten immer und unausweichlich an eine Athetese zu denken ist, gründlichst zu revidieren.

Dieser Fall ist bei den Bemerkungen des Ariston. in A vielfach gegeben, besonders auch bei der folgenden. Die Schilderung Hektors in *Θ* 493—496, der in dunkler Nacht an die versammelten Troer eine Rede hält, lautet bei dem Dichter

ἐξ ἵππων δ' ἀποβάντες ἐπὶ χθόνα μῦθον ἄκουον,
493 *τόν ῥ' Ἕκτωρ ἀγόρευε διίφιλος· ἐν δ' ἄρα χειρὶ*
ἔγχος ἔχ' ἐνδεκάπηχυ· πάροιθε δὲ λάμπετο δουρὸς
αἰχμὴ χαλκείη, περὶ δὲ χρύσεος θέε πόρκης.
496 *τῷ ὅ γ' ἐρεισάμενος ἔπεα Τρώεσσι μετηύδα.*

Darüber die Überlieferung bei Ariston. zu 493 *ὅτι Ζηνόδοτος περιγράφει ἀπὸ τούτου τέσσαρας στίχους κατὰ τὸ ἑξῆς διὰ τὸ καὶ ἐν ἄλλῳ τόπῳ* (*Z* 318—320) *γεγράφθαι. ὁ δὲ Ἀρίσταρχος οἰκειότερον ἐνταῦθα κεῖσθαι λέγει διὰ τὸ ἐν τῷ στρατεύματι διαλέγεσθαι* A.

Wir hüten uns wohl *ἐν ἄλλοις τόποις* zu schreiben (weil V. 496 = B 109 ist), den Haupt- und Kernpunkt wollte Zenodot treffen mit seinem Hinweis auf die bekannte Stelle in Z. Der Todfeind der *στίχοι διφορούμενοι* steht vor unsern Augen, wie er leibt und lebt. Aber dieser, dieser Aristarch! In voller Übereinstimmung befinden sich mit ihm auch BT, wenn sie schreiben zu 494 *ὡς ἐν πολέμῳ δημηγορῶν ἀντὶ σκήπτρου τῷ δόρατι χρῆται τὰ σημεῖα τῆς ἀνδρείας προβαλλόμενος.* Also sie kommen ihm gar noch zu Hilfe und stützen sein Urteil.

Und dieser Barbar von Aristarch streicht die Verse *Z* 318—320 als am falschem Platze. Hören wir Lehrs bei Friedlaender zu der letzten Stelle: „Hi versus non apti hoc loco, sed infra, contra ac Zenodotus iudicavit."

Also wirklich und im Ernste? Hektor in den Kampf eilend, seinen Bruder Paris zu dem Kampfe abholend — in dieser Situation ist die Schilderung der Waffe, die er in der Hand trägt, nicht am Platze, ist verfehlt! Zu einer solchen Ungereimtheit soll sich Aristarch verstiegen haben? Wer will und kann denn absolut und definitiv hier über das *οἰκειότερον* entscheiden? Kein Mensch! Die Verse stehen an beiden Stellen gleich gut. Wenn denn aber Aristarch zur Kritik gegen Zenodot aufgerufen wurde, so konnte er von *Z* 318—320 ein *οἰκείως κεῖνται* sehr wohl verantworten, und das *οἰκειότερον* für die zweite Stelle in der angegebenen Weise betonen und hervorheben, an eine Athetese der ersten Stelle hat er niemals gedacht. Ein wichtiges Moment ist auch das weitere, daß die wörtlichen Anführungen Aristarchs durch Ariston. so ziemlich die verlogensten sind.

Die obige Erörterung über die Stellung Aristarchs zur Chorizontenfrage (cf. S. 257 f. und S. 15 A.) dürfte eine genugsame Entschuldigung sein zur Anreihung von *α* 356—359. Die Verse

— * *ἀλλ' εἰς οἶκον ἰοῦσα τὰ σ' αὐτῆς ἔργα κόμιζε,*

— * *ἱστόν τ' ἠλακάτην τε, καὶ ἀμφιπόλοισι κέλευε*
— * *ἔργον ἐποίχεσθαι. μῦθος δ' ἄνδρεσσι μελήσει*
— * *πᾶσι, μάλιστα δ' ἐμοί· τοῦ γὰρ κράτος ἔστ' ἐνὶ οἴκῳ*
werden im Munde des Telemachus gelesen, gesprochen zur Mutter hier, ebenso wieder mit der durch die Situation gebotenen Einsetzung von *τόξον φ* 350—353 und im Munde Hektors zur Andromache *Z* 490—493 mit der Variante *πόλεμος* und einer kleinen *παραποίησις* am Schlusse, die für unsere Frage ohne Belang ist. Nach unserer heutigen Überlieferung hat Aristarch die Verse als echt und an richtiger Stelle anerkannt nur in *Z* und *φ*, sie hingegen *α* 356—359 getilgt. Darüber berichten unsere Quellen a) Did. Die disiecta membra schol. wird man wohl also zurecht rücken dürfen Dind. p. 63, 4 und 63, 12 *ἐν ταῖς χαριεστέραις γραφαῖς οὐκ ἦσαν. καὶ Ἀρίσταρχος ἀθετεῖ, ἄμεινον λέγων αὐτοὺς ἔχειν ἐν Ἰλιάδι* (*Z* 490—493) *καὶ ἐν τῇ τοξείᾳ τῶν μνηστήρων* (*φ* 350—353). (In ähnlichem Sinne ein anderes im Wortlaut etwas verändertes Schol.) b) Ariston. *ἀλλ' εἰς οἶκον*] *ἀθετοῦνται ἐνταῦθα, ἐπὶ δὲ τοῦ Ἕκτορος καλῶς ἐν τῇ Z τῆς Ἰλιάδος* HM.

An diesem Schol. muß notwendig Halt gemacht werden, einmal wegen des lemma und sodann, weil die Stelle *φ* 350—353 nicht erwähnt ist. Das könnte ja der Zitatenmord verschuldet haben. Voreilige Schlüsse dürfen jedenfalls daraus vorerst nicht gezogen werden. Aber die Wortbeobachtung Aristarchs steht nun einmal ganz einzig und unübertroffen da. Verfasser hat es am eigenen Leibe erfahren und wie oft, wie unendlich oft die peritura charta dem Feuer opfern müssen, weil er von der Schärfe und Genauigkeit Aristarchischer Beobachtung keinen adäquaten Begriff hatte.

Und nun also der Wortlaut des Aristonicusschol.! Mit gutem Bedacht ist in demselben nur allein *Z* 490—493 als Beweisstelle herangezogen; denn hier allein hat *οἶκος* den Sinn, der ihm zukommt und in allen Stellen der Ilias ausnahmslos ihm gewahrt ist. Andromache ist auf der Straße, also ist *εἰς οἶκον ἰοῦσα* glatt verständlich, glatt verständlich auch *Z* 495

ἄλοχος δὲ φίλη οἶκόνδε βεβήκειν.

Und doch hat Aristarch die Stelle *φ* 350—353 nicht gestrichen, sondern sie exegetisch erledigt. Ein reiner Glückszufall ermöglicht diese Feststellung. Man hatte nämlich an *οἶκον α* 356 Anstoß nehmend geschrieben *ὅσοι μεταγράφουσιν „ἀλλὰ σύ γ' εἰσελθοῦσα τὰ σ' αὐτῆς κτλ.“ καὶ* (360) *„ἡ μὲν θαμβήσασα πάλιν θαλαμόνδε βεβήκει“, λέγοντες ὡς ληρῶδες οἴκοι τὴν Πηνελόπην οὖσαν προστάσσεσθαι οἴκαδε*

ἀπελθεῖν, ἀγνοοῦσιν ὡς Ὅμηρος τὸν οἶκον ποτὲ μὲν καθολικῶς λαμβάνει, ἄλλοτε δὲ μερικῶς ἐπὶ τοῦ ἀνδρῶνος ἢ τῆς γυναικωνίτιδος ὡς ἐκεῖ „σιγῇ δ' ἐξ οἴκοιο Φιλοίτιος ἆλτο θύραζε, κλήϊσσεν δ' ἄρ' ἔπειτα θύρας εὐερκέος αὐλῆς“ (*φ* 387). Durchaus zutreffend, wie diese und viele andere Stellen, aber nur der Odyssee, beweisen. Allein der gute Aristarch wäre gewiß in keiner kleinen Verlegenheit gewesen, eine solche Behauptung mit auch nur einer einzigen Stelle der Ilias zu belegen. Hält man also fest an der obigen Feststellung des Ariston., wo man sich im Interesse Aristarchs gegen die Annahme einer Verkürzung oder eines Ausfalls im Schol. sträuben muß, und bedenkt die oben S. 258 f. beigebrachten Zeugnisse über Aristarch als Chorizont, so darf man sich auch keinen Augenblick besinnen, das obige *Ὅμηρος* zu ersetzen durch <*ὁ τῆς Ὀδυσσείας ποιητής*>, genau so wie bei seiner Feststellung von *δούλη*, wie wir später sehen werden.

Hält man sich weiter gegenwärtig Aristarchs eingehende Begründung und den strengen Nachweis des *οἰκειότερον κεῖνται* S. 245, 246 f., so wird der letztere an allen hier in Frage kommenden Stellen in unsern Quellen vermißt; denn das *ἄμεινον ἔχειν* kann uns für den Ausfall eingehender Beweisführung nicht entschädigen. Einmal waren die *χαριέστεραι γραφαί* für den Kritiker ein sicher leitender Anhaltspunkt, die Verse in *α* zu entfernen. Da er sich aber nie von der Autorität der Handschriften allein tragen ließ, so wird er noch weitere Gründe gehabt haben, die Verse in *α* zu athetieren und in *φ* stehen zu lassen unter Aufrechthaltung seiner Lehre von *οἶκος* in der Odyssee. Wir können dieselben nicht wissen.

Einen absolut sichern und durchaus einspruchlosen Entscheid wiederholten Versen den richtigen Platz zu bestimmen, mögen dieselben der Klasse der einfachen *διφορούμενοι* oder der der *ἀπαγγελτικοί* angehören, ist schwer, ja so gut wie unmöglich. Das haben uns eine ganze Reihe neuerer und neuester Untersuchungen zur Genüge gezeigt. Das zeigt uns auch folgendes geradezu klassische Beispiel. Dasselbe ist den Miscell. critica Cobets entnommen p. 411 und lautet:

„B 28 *ὁ Ὄνειρος πρὸς τὸν Ἀγαμέμνονα*
νῦν δ' ἐμέθεν ξύνες ὦκα, Διός δέ τοι ἄγγελός εἰμι,
— * *ὅς σευ ἄνευθεν ἐὼν μέγα κήδεται ἠδ' ἐλεαίρει.*

quae iisdem verbis repetita leguntur vs. 63 sq.

ἡ Ἶρις πρὸς τὸν Πρίαμον Iliad. *Ω* 173
νῦν δ' ἐμέθεν ξύνες ὦκα, Διός δέ τοι ἄγγελός εἰμι,
ὅς σευ ἄνευθεν ἐὼν μέγα κήδεται ἠδ' ἐλεαίρει.

Rectissime vidit Aristarchus illum locum ex hoc praeter sententiam esse interpolatum. Annotatur ad *B* 28 (*ὀβελὸς μετ' ἀστερίσκου*), *ὅτι τοῦτο ὀρθῶς πρὸς Πρίαμον Ἶρις λέγει· ἐπεὶ καὶ τίνος χάριν ἐλεεῖν αὐτὸν μέλλει;* et ad *B* 64 (*ὀβελὸς μετ' ἀστερίσκου*), *ὅτι ὑπὸ τῆς Ἴριδος πρὸς Πρίαμον δεόντως λέγεται.* et ad *Ω* 174 (*ὁ ἀστερίσκος*), *ὅτι ἐνταῦθα ὑγιῶς λέγεται, ἐκεῖ δὲ κακῶς ὑπὸ τοῦ Ὀνείρου πρὸς τὸν Ἀγαμέμνονα.* Bekkerus tamen spurium versum et cum loci sententia pugnantem (nämlich *B* 27 und 63) retinuit et ne commemoravit quidem eum esse damnatum.“ So Cobet — so Bekker. Wie soll und muß man entscheiden? Auf der einen Seite rät zur Athet. die Pest der Konkordanzinterpolationen, auf der anderen spricht nun aber wieder dagegen die durchaus gerechtfertigte Erwägung, daß die Prüfung ad amussim, das starke Auspressen bis auf das letzte Tröpflein, die unerbittliche Verstandespedanterie bei Homer nicht gerade besonders angebracht ist, ja vom Übel sein könnte. Im Geiste Aristarchs war sie sicher nicht, wofür Beispiele genug angeführt werden können (cf. oben S. 134, 210 f u. a.), so daß also hier noch eine andere Frage hineinspielt. Doch sei diese für den Augenblick zurückgestellt.

Die Frage, ob und wie Aristarch sich einen Halt gesucht zur definitiven wissenschaftlichen Erledigung solcher und ähnlicher Fragen, steht derselben auch an Wichtigkeit voran und soll darum auch den ihr gebührenden Vortritt haben. Irre ich nicht, so ist die Lösung derselben und die konsequente Anwendung ihres Ergebnisses auch in unsern Quellen noch erhalten. Sie stellt wieder der bewundernswerten Gewissenhaftigkeit Aristarchs, seinem wissenschaftlichen Ernste, seiner eminenten Beobachtungsgabe, der überlegenen Feinheit seines Urteiles das rühmlichste Zeugnis aus.

Läßt man die breite und volle Schilderung der Rüstung Agamemnons *Λ* 15 ff. sich aufquellen und auf sich wirken und betrachtet sie weiter nach der technischen Seite als Einführung in die folgende *ἀριστεία* desselben, so wird man den Ausgangspunkt für die diesbezügliche Auffassung und Anschauung des Kritikers feststellen dürfen in dem Schol. des Ariston. zu *Λ* 17 *ὅτι ἐπανείληφεν ἐξεργαστικώτερον τὰ περὶ τοῦ ὁπλισμοῦ τοῦ Ἀγαμέμνονος, προεπιτηδεύων αὐτοῦ τὴν ἀριστείαν* A.

Im Interesse der Wahrung der dichterischen Freiheit ist er von derselben Anschauung geleitet der engherzigen Kleinkrämerei entgegengetreten, welche *B* 45 das „*ξίφος ἀργυρόηλον*“ beanstanden zu müssen glaubte, weil Agamemnon *Λ* 29 ein „*ξίφος χρυσόηλον*“

trägt mit der klassischen Bemerkung *τὰ τοιαῦτα κυρίως οὐ λέγεται, ἀλλὰ κατ' ἐπιφοράν ἐστι ποιητικῆς ἀρεσκείας. ὥσπερ δὲ τὰ περὶ τὸν θώρακα καὶ τὴν ἀσπίδα διαφορώτερον φράζει* (*Λ* 19 ff.), *οὕτω καὶ τὸ ξίφος κοσμεῖ* (Ariston.) A. Derselbe zu *Λ* 30 . . . *διὰ τὴν ἀριστείαν κοσμεῖ διαφορωτέρᾳ πανοπλίᾳ.* A.

In der gleichen Gedankenrichtung bewegen sich noch viele Bemerkungen, von denen nur die folgenden angeführt seien.

Eine so eingehende Schilderung ist nun zwar mit gutem Bedacht bei Idomeneus *N* 241 ff. vermieden, aber der Glanz seiner Rüstung wird doch wenigstens in einem Gleichnis hervorgehoben *τραγῳδεῖ αὐτοῦ τὴν πανοπλίαν ὡς μέλλοντος ἀριστεύειν* T.

Die prachtvoll geschilderte Auffahrt des Poseidon *N* 27 ff. findet in T folgende Würdigung: *ἐπὶ δὲ Ἑρμοῦ τὸ πέλαγος διανύοντος* (*ε* 51) *οὐδὲν τοιοῦτον, τῷ δὲ θαλάσσης δεσπότῃ οἰκεῖα ταῦτα*, in unsere Frage wird aber eingelenkt in T *ἀλλ' οὐδὲ αὐτὸς* <*διαφορώτερον κοσμεῖται*>, *ὅτε ἄνεισιν ἐξ Αἰθιοπίας θυμούμενος* (*ε* 282 ff.). (Dort vermeidet der Dichter eine solche oder ähnliche Szene wie in *N*.)

Wir haben daraus zu lernen und folgendes Gesetz als maßgebend für Aristarch festzustellen: Die Grenzen einer einleitenden Schilderung sind dem Dichter diktiert von der Qualität seines Gegenstandes und dessen Behandlung, kurz und knapp, wenn das Objekt eine ebensolche Behandlung erfährt, breit, voll, gewichtig dagegen ist die Einführung, wenn das Gegenteil der Fall ist, wie in *Λ* bei der Rüstung Agamemnons und in N bei der Auffahrt des Poseidon[1]).

Ehe zu der angeblichen hier einschlägigen Athetese Aristarchs von T 388—391 übergegangen werden kann, ist noch ein zweiter vorbereitender Schritt zu machen, der zu *Θ* 385—387 und 390—391 führt, wo die Theorie in die Praxis übersetzt ist. Von der sich rüstenden Athene

385 — *πέπλον μὲν κατέχευεν ἑανὸν πατρὸς ἐπ' οὔδει,*
— *ποικίλον, ὅν ῥ' αὐτὴ ποιήσατο καὶ κάμε χερσίν,*
— *ἡ δὲ χιτῶν' ἐνδῦσα Διὸς νεφεληγερέταο*
τεύχεσιν ἐς πόλεμον θωρήσσετο δακρυόεντα.

---

[1]) Über diese Art der sogenannten „epischen Breite" finden sich in unsern Quellen hin und wieder, freilich im ganzen immer noch spärlich genug die schönsten Beobachtungen und feinsten Bemerkungen. Ich würde sehr gerne und erst recht auf die Bemerkung des Ariston. in A zu *Σ* 483 verwiesen haben, worauf mich Dr. Bachmann aufmerksam macht, wenn es mir gelungen wäre, auf dem einzig richtigen und zulässigen Wege scharfer philologischer Interpretation die Erklärung von BT zu *Φ* 165 und Porphyr. 245, 11, 246, 27 und 247 einwandfrei zu erledigen.

ἐς δ' ὄχεα φλόγεα ποσὶ βήσετο, λάζετο δ' ἔγχος
390 — *βριθὺ μέγα στιβαρόν, τῷ δάμνησι στίχας ἀνδρῶν*
— *ἡρώων, τοῖσίν τε κοτέσσεται ὀβριμοπάτρη.*

Dazu nun die Überlieferung a) des Did. Am Schlusse des Schol. des Ariston. *ἠθέτει δὲ καὶ Ἀριστοφάνης, Ζηνόδοτος δὲ οὐδὲ ἔγραφεν* A. T bietet: *Ἀριστοφάνης ἠθέτει τοὺς τρεῖς* (385—387), *Ζηνόδοτος δὲ οὐδὲ ἔγραψεν.* A setzt also wieder durch die bekannte Formulierung auch Aristarch in Verbindung mit dieser Athetese, die ihm am Ende fremd sein könnte, wie so viele andere. Wenden wir uns darum zu Ariston. b) *ἀθετοῦνται στίχοι τρεῖς* (385—387), *ὅτι ἐν τῇ τοῦ Διομήδους ἀριστείᾳ* (*E* 734—736) *καλῶς ἐπεξείργασται· πράττεται γάρ τινα· ἐνταῦθα δὲ πρὸς οὐδὲν ἀναλαμβάνει τὴν παντευχίαν* (Ariston.) A.

An dieser Nachricht muß trotzdem auch für Aristarch unbedingt festgehalten werden aus dem von Ariston. zu V. 43 mitgeteilten unwiderleglichen Grunde *ὅτι ἐνθάδε* (*Θ* 43) *λεγομένου τοῦ Διὸς ἀνειληφέναι τὴν ἰδίαν πανοπλίαν οὐκέτι ἑξῆς* (*Θ* 387) *ἐγχωρεῖ τὴν αὐτὴν ταύτην πανοπλίαν ἀνειληφέναι τὴν Ἀθηνᾶν* A.

Weiter ist in der Frage Ariston. zu beachten zu *E* 734—736 *οἱ ἀστερίσκοι, ὅτι ἐνταῦθα μὲν καλῶς κεῖνται, ἐν δὲ τῇ κόλῳ μάχῃ* (*Θ* 385—387) *μηδεμιᾶς φαινομένης ἀριστείας οὐ δεόντως, ὁ δὲ Ζηνόδοτος τούτους μὲν* (also die Verse in E) *ἀθετεῖ, ἐκείνους δὲ* (also *Θ* 385—387) *καταλείπει* A, unvereinbar mit dem obigen Zeugnis des Did.

Dem entsprechend liest man auch bei Ariston. zu *Θ* 390/1 *ἀθετοῦνται καὶ οὗτοι, ὅτι ἀκαίρως ἐκεῖθεν* (*E* 746/7) *μετηνέχθησαν* A.

Also an der Athet. durch Aristarch darf nicht gezweifelt werden. Sieht man doch dadurch den oben entwickelten Grundsatz in die Praxis übersetzt. Weiter stimmt nun aber auch damit das wichtige Gesetz der Symmetrie. Verglichen mit *E* 719 ff. ist die Schilderung in betreff der Person der Hera hier kurz gehalten, dieser kurzen Haltung entsprechend war demnach *μηδεμιᾶς φαινομένης ἀριστείας* auch die Einführung der Athene zu gestalten, was geschieht mit der Tilgung der angegebenen Verse. Kann man sich doch auch nicht verhehlen, daß gerade Stellen solcher Art zur Herstellung einer eingebildeten Konkordanz einladen, wie das oben mit *α* 97—101 (cf. S. 119 f.) ebenfalls geschehen zu sein scheint und ganz unzweifelhaft *α* 139/140 verglichen mit *δ* 56/7 vorliegt (cf. S. 236 f). In dieser Weise dürfte wohl Grundsatz und Kritik Aristarchs zurechtgelegt werden.

Damit ist nun das Feld vorbereitet, um mit einiger Aussicht auf Erfolg zur Besprechung der angeblichen Athet. Aristarchs zu

T 388—391 überzugehen. In breiter und voller Schilderung führt der Dichter dort den sich zum Kampfe rüstenden Achilleus ein

ἐκ δ' ἄρα σύριγγος πατρώιον ἐσπάσατ' ἔγχος
— * *βριθὺ μέγα στιβαρόν· τὸ μὲν οὐ δύνατ' ἄλλος Ἀχαιῶν*
— * *πάλλειν, ἀλλά μιν οἶος ἐπίστατο πῆλαι Ἀχιλλεύς,*
— * *Πηλιάδα μελίην, τὴν πατρὶ φίλῳ πόρε Χείρων*
— * *Πηλίου ἐκ κορυφῆς, φόνον ἔμμεναι ἡρώεσσιν.*

Wer dies von Aristarch zuerst erkannte Gesetz in sich aufgenommen, wer die in dem obigen Falle geübte Praxis gesehen hat, der wird und darf, allerdings die selbstverständliche Konsequenz in der Anwendung des Gesetzes bei Aristarch vorausgesetzt, an dieser Stelle von dem Kritiker keinen andern Entscheid fordern und billigen, als er uns im Schol. B vorgetragen wird: *οὗτοι καὶ ἐπὶ Πατρόκλου* (*Π* 140—144) *κεῖνται, ἵνα γνῶμεν, διὰ τί παρέλιπεν αὐτὸ καὶ ἐνταῦθα πρὸς αὔξησιν Ἀχιλλέως, ὅτι τὸ ἄλλοις μὴ φορητὸν εὐκόλως οὗτος περιῆγε* (kürzer T).

Hingegen wird er der Überlieferung von Aristonicus mit der größten Skepsis gegenübertreten. Dieselbe lautet *ἀθετοῦνται στίχοι τέσσαρες, ὅτι ἐκ τοῦ Πατρόκλου ὁπλισμοῦ* (*Π* 141—144) *μετάκεινται, ἡ δὲ περιεστιγμένη διπλῆ, ὅτι ἐνταῦθα μὲν* (also an der Stelle in T) *Ζηνόδοτος καταλέλοιπεν, ἐπὶ δὲ Πατρόκλου ἠθέτηκεν*[1]). *ἐκεῖ δὲ ἀναγκαίως λέγονται, ἵνα γνῶμεν, διὰ τί οὐκ ἔλαβε τὴν μελίαν* A. *οὐδὲ ἐν ταῖς ἄλλαις ἦσαν οἱ ἀθετούμενοι* bemerkt Did. A^t. Zu *Π* 140 derselbe Ariston. oder Did.

ἔγχος δ' οὐχ ἕλετ' οἶον ἀμύμονος Αἰακίδαο

ὅτι Ζηνόδοτος τοῦτον (140) *ἀθετήσας τοὺς ἑξῆς τέσσαρας οὐκ ἔγραφεν* A^t.

Nun denn, wenn Zenodot gnädiger war mit dem V. 140 und ihn nicht gleich ganz tilgte, wie das von vielen Neueren geschieht, indem dieselben auch ihn zur Athetese einbeziehen, so hat er — und darin stimmen wir Aristarch vollständig bei — nur halbe Arbeit getan. Eine solche Angabe schreit ja förmlich nach einer Motivierung, sie ruft nach der Beantwortung der Frage *διὰ τί οὐκ ἔλαβε τὴν μελίαν;* Und diese unbedingte unerläßliche Antwort wird gegeben durch die genannten, von Zenodot verkehrterweise getilgten Verse.

Über einen Punkt ist nun aber gar nicht zu streiten, daß wenn ein Kritiker wußte, wo diese Verse ihre richtige Stelle hatten, dies

[1]) Damit in Übereinstimmung auch T zu *Π* 141/2 *ἀστερίσκους ἔχουσι κακῶς ὄντες ἐν τῇ* T̲ 388/9.

Aristarch gewesen ist. Gestützt auf die obigen Beobachtungen müssen wir mit aller Entschiedenheit bestreiten, daß er es gewesen, der die Verse *T* 388—391 getilgt *φαινομένης μεγίστης ἀριστείας τοῦ Ἀχιλλέως*. So hat er nie und nimmer die von ihm gemachte glänzende Beobachtung verraten und Lügen gestraft. Und hier müssen wir uns in der Beziehung auf die Seite von B stellen. Wenn derselbe nämlich meint *πρὸς αὔξησιν Ἀχιλλέως,* so deckt sich dieser Ausdruck zwar nicht vollständig mit dem obigen S. 263 *ἐξεργαστικώτερον* und ähnlichen Ausdrücken. Aber eine Art von technischem Gepräge verleiht ihm der gleiche Gebrauch zu *I* 14/5, wo Aristarch den Dichter in Schutz nimmt gegen die Tilgung des Gleichnisses *I* 14/5 *ἀναγκαῖα δέ ἐστιν εἰς αὔξησιν.*

Also Aristarch hat die Verse an der zweiten Stelle nicht beanstandet. Folgen wir dem B, dann hat er sie auch *Π* 140 ff. passieren lassen, einmal weil er überhaupt gnädiger war gegen die *διφορούμενοι* und dann weil, wie oben dargelegt, mit Vers *Π* 140 eine ausführliche Motivierung nur zu gerechtfertigt war, nicht zuletzt aber auch darum, weil eben ein *διαφορώτερον κοσμεῖν* hier bei Patroklus nicht weniger gut am Platze war.

Hatte denn aber Zenodot eine Ahnung von dem von Aristarch wohl zuerst hervorgehobenen Gesetze? Wenn wir dem Ariston. glauben, nein! Derselbe bemerkt nämlich zu den oben S. 264 eingehend behandelten Versen *Θ* 385—387 zu *E* 734 *ὁ δὲ Ζηνόδοτος τούτους μὲν* (*E* 734—736) *ἀθετεῖ, ἐκείνους δὲ* (*Θ* 385—387) *καταλείπει.* Hingegen versichert uns Did. in T und in A, daß Zenodot die drei Verse in *Θ* überhaupt nicht geschrieben habe (cf. S. 265). Dann ist er also gerade so klug und gescheit wie Aristarch.

Im Vorausgehenden wurde mehrfach auf die Toleranz Aristarchs den *στίχοι διφορούμενοι* gegenüber hingewiesen, es wurde weiter mehrfach die gegensätzliche Stellung gegen Zenodot hervorgehoben. Es ist nun seine prinzipielle Stellung zu den Versen dieser Art zu erörtern.

Zum Glück ist hier auch einmal ein Schol. des Ariston. in A erhalten, das diese seine Stellungnahme klar und zweifellos feststellt.

Die Rede Agamemnons an die versammelten Achaeer (*I* 17—30) hat Zenodot am Schlusse also gestaltet

> *δυσκλέα Ἄργος ἱκέσθαι,* <*ἐπεὶ πολὺν ὤλεσα λαόν.*>
> *ἦτοι ὅ γ᾽ ὣς εἰπὼν κατ᾽ ἄρ᾽ ἕζετο θυμὸν ἀχεύων.*
> *τοῖσι δ᾽ ἀνιστάμενος μετέφη κρατερὸς Διομήδης* (31).

Aristarchs Stellung zu dieser kritischen Gewalttat zeigt uns die Überlieferung sowohl bei Ariston. als auch bei Did. Der letztere bemerkt zu den Versen *I* 23—25

οὕτω που Διὶ μέλλει ὑπερμενέι φίλον εἶναι,
ὃς δὴ πολλάων πολίων κατέλυσε κάρηνα
ἠδ' ἔτι καὶ λύσει· τοῦ γὰρ κράτος ἐστὶ μέγιστον.

παρὰ Ζηνοδότῳ οὐκ ἐφέροντο, Ἀριστοφάνης δὲ ἠθέτει A[t]. Ähnlich T. Derselbe Schluß auf diese Kritik ist auch zu ziehen aus dem gleich nachher mitzuteilenden Schol. des Ariston. Betrachtet man nun dazu Aristarchs Stellung, so ist zu bemerken

a) In der Verwerfung von *I* 23—25 findet er sich in Übereinstimmung mit seinen Vorgängern aus dem von Ariston. angegebenen Grunde *ἀθετοῦνται στίχοι τρεῖς, ὅτι ἄμεινον ταῦτα λέγειν ἐν τῇ ἀποπείρᾳ* (*B* 116—118), *νῦν δὲ οὐκ ἀποπειρᾶται, ἀλλὰ περὶ τῆς ἀποστάσεως ἀληθῶς λέγει ἐγκεκυρηκὼς τοῖς τοῦ Διὸς ἐλαττώμασιν* A. Cf. S. 233.

b) Ganz anders stellt er sich hingegen zur Tilgung der anderen Verse *I* 26—31 nach Ariston. *ὅτι Ζηνόδοτος ἦρκε καὶ* <*τού*>*τους τοὺς στίχους*[1]) *π ρ ὸ ς ο ὐ δ ὲ ν ἀ ν α γ κ α ῖ ο ν, ἀλλ' ἕνεκα τοῦ κατ' ἄλλους τόπους φέρεσθαι* (*B* 116—118 139—141, *I* 693 696, *H* 398—399). *τ ο ι ο ῦ τ ο ς δ έ ἐ σ τ ι ν* <*ἀ ε ὶ*> *ἐ π ὶ δ ι φ ο ρ ο υ μ έ ν ω ν. τὴν δὲ συνέπειαν οὕτως ποιεῖ* (cf. oben S. 267).

Daraus ergibt sich Aristarchs verschiedene Stellung zu dieser Klasse von Versen. Sie ist die bei einer Dichtung, wie dem homerischen Epos, das nach seinen eigenen Gesetzen betrachtet und gerichtet werden will, besonders angezeigte T o l e r a n z gegen wiederholte Verse, ganz dieselbe begrüßenswerte Eigenschaft, die ebenso auf anderen Gebieten uns entgegentritt und mit voller Sicherheit festgestellt werden konnte (cf. oben S. 134, 202, 210 f., 213, 215).

Hingegen war er auf der andern Seite wieder nicht so ganz und gar in die Fesseln dieser Beobachtung und dieses gesunden Prinzipes geschlagen, daß er seine Augen verschlossen hätte offenbaren und durchaus ungerechtfertigten Entlehnungen, die zum Zwecke der Herstellung der Konkordanz gemacht worden waren, wie das oben S. 233 ff. gezeigt wurde. Damit hatte er seinem Prinzipe gewisse Grenzen gezogen und von Fall zu Fall sich nach der einen und anderen Seite entschieden.

---

[1]) So wurde geschrieben, um das Einverständnis Aristarchs mit der ersten Athetese hervorzuheben und daneben seine Mißbilligung der zweiten zu markieren.

Mit dieser hochwertvollen Feststellung ist zugleich auch ein verlässiges Mittel gewonnen, um apokryphe Berichte des Ariston. in A, weil mit diesem Prinzipe Aristarchs unvereinbar, erfolgreich zurückzuweisen und in das Schuldbuch derjenigen einzutragen, in dem sie auch ursprünglich verzeichnet waren, wie das im Vorausgehenden versucht wurde.

Diese bei der hom. Poesie ganz besonders angezeigte Duldsamkeit Aristarchs hat sich Zenodot gegenüber auch bei einer andern Art von Versen betätigt, zu der jetzt überzugehen ist, nämlich bei den

στίχοι ἀπαγγελτικοί.

Gegenüber den früheren Anschauungen und Beurteilungen der hom. Poesie als Volksdichtung oder Naturdichtung ist in neuerer Zeit ein Umschlag erfolgt, und sie wird jetzt vielfach als reine Kunstdichtung angesprochen. Mit besonderem Nachdruck von Hinrichs Herm. XVIII p. 123 „Die hom. Poesien haben längst aufgehört Naturdichtungen zu sein: sie sind Kunstdichtungen in vollem Sinne des Wortes". Um nur noch einige wenige Stimmen anzuführen, so spricht Elard Hugo Meyer, Homer und die Ilias S. 20 von den Eigenschaften des hom. Kunstepos. Und der treffliche Karl Rothe hat in seinen Schriften wie in seinen wertvollen Homerberichten diesen Standpunkt immer eingenommen und betont. Es braucht kaum daran erinnert zu werden, daß die gesunde antike Ästhetik von den Tagen des Aristoteles an nur diesen und keinen andern Standpunkt kannte und sich auf denselben festgelegt hat.

Kunstdichtung ist eine Wahrheit, aber doch nur eine halbe. Fügen wir noch die einschränkende Bestimmung hinzu „Kunstdichtung, aber noch behaftet und stellenweise durchsetzt mit primitiven Elementen, welche in späterer fortgeschrittener Kunstübung glücklich überwunden sind, so dürfte die Charakteristik eine gerechtere und zutreffendere sein.

Man hat ja auch sonst die allzuhohen Vorstellungen von der Vollkommenheit und Unübertrefflichkeit des homerischen Kunstepos etwas herabzustimmen versucht. Das schöne Wort von Jakob Grimm im Nekrologe auf Karl Lachmann: „Wir haben durchaus keinen sicheren Anhalt, für jene Zeit eine fehlerlose Vollkommenheit des Gestaltungsvermögens anzunehmen" (Kl. Schr. I, 150) war schon von unserem mit Unrecht so vielverlästerten Heyne freilich zu einer unglücklich genug von ihm behandelten Stelle Σ 395 ff. vorweg genommen worden „Verum an subtilitas illa

epica carminis omnibus numeris absoluti in Homericum epos cadat, recte quaeri potest."

Und weiter hat Bekker, Hom. Bl. p. 130 die Mangelhaftigkeit des Gestaltungsvermögens in einem Einzelfall betonend nicht mit Unrecht hervorgehoben, „daß der homerischen Poesie keine Aufgabe weniger gelingt, als die für den romantischen Dichter so leichte „Gleichzeitiges nebeneinander fortzuführen". So etwas Ähnliches muß auch Aristarch gefühlt haben, wenn er zu *M* 2 bemerkte *ὅτι τὰ ἅμα γινόμενα οὐ δύναται* (ist unvermögend, ist unfähig) *ἅμα ἐξαγγέλλειν* (Ariston.) A. Am besten scheint diese Schwierigkeit der Gestaltung paralleler Akte überwunden in der *Δολώνεια.*

An dieser Stelle sei nur noch ein einziges primitives Element hervorgehoben. Von der antiken Philologie wurde als solches die wörtliche Wiederholung von Reden oder Redeteilen empfunden. Die verschiedene Stellung, welche die Schulhäupter zu dieser Erscheinung einnahmen, zeigt auch hier wieder den Standpunkt und die Kritik Aristarchs von der vorteilhaften Seite.

Zenodot, von der späteren fortgeschritteneren Kunstübung mißleitet, stand denselben feindselig gegenüber und nahm keinen Anstand, sie mit kühner Hand und Zuhilfenahme seiner poetischen Begabung zu entfernen.

So hat er die Worte *B* 60—70 als wörtliche Wiederholung von *B* 23—33 getilgt und zusammengezogen nach Ariston. in A *ὅτι Ζηνόδοτος συντέτμηκεν οὕτως·*

> *ἀνώγει σε πατὴρ ὑψίζυγος, αἰθέρι ναίων,*
> *Τρωσὶ μαχήσασθαι προτὶ Ἴλιον· ὣς ὁ μὲν εἰπὼν*
> *ᾤχετ' ἀποπτάμενος.*

Man wird wohl auch der Wahrheit nahe kommen, wenn man die von ihm vorgenommene Operation von *B* 156—169 auf dieselbe oppositionelle Stellung zurückführt. Er strich nämlich die ganze Rede der Hera und stellte nach dem Zeugnis des Ariston. in A den Zusammenhang also her

> *εἰ μὴ Ἀθηναίη λαοσσόος ἦλθ' ἀπ' Ὀλύμπου.*
> *εὗρεν ἔπειτ' Ὀδυσῆα κτλ.*

Aristarch, wie auf allen Gebieten, so auch auf dem der poetischen Technik dem Grundsatz *Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζειν* hochhaltend, isolierte ganz sachgemäß auch in diesem Falle den Homer von den späteren Dichtern, stellte diese Eigentümlichkeit zur Beobachtung, und so erwies sich ihm auf Grund der gemachten Beobachtungen

die Unantastbarkeit derselben als ein festes ästhetisches Axiom gegen vorschnelle und unangebrachte Kritik des Dichters. Dieses Axiom ist als Einsprache gegen das Verfahren Zenodots zu *B* 60—70 niedergelegt bei Ariston. Es wird ursprünglich gelautet haben nach Erwähnung der oben dargelegten Verkürzung und Gestaltung ..<κακῶς>· τὰ γὰρ (heute δέ) ἀπαγγελτικὰ ἐξ ἀνάγκης δὶς (*M* 345ff., *O* 165ff. und sonst) καὶ τρὶς (*B* 10ff. 26ff. 60ff., *Ω* 144 174 195) ἀναπολεῖται <ὁ ποιητὴς> ταῖς αὐταῖς λέξεσιν. καὶ οὐ δυσωπητέον· ἀναγκαῖον γὰρ καὶ τοῖς συγκεκλημένοις βουλευταῖς διηγήσασθαι A.

Ganz der gleiche Grund bestimmte auch seine Behandlung von *B* 156—169, Wiederholung der Worte der Hera *B* 157f. im Munde der Athene *B* 174ff. Aristarch trat natürlich auch hier für den echt homerischen Charakter der Wiederholung ein und bemerkte noch weiter gegen das selbständige Eingreifen der Athene, wie es Zenodot in seinem Text einführte, bei Ariston. καθόλου τὸν τῆς Ἥρας λόγον περιγράψας, Ὁμηρικῶς ἔχοντα[1]· καὶ γὰρ καὶ τῆς ξιφουλκίας αὐτὴ ἀφίστησιν, ἡ δὲ Ἀθηνᾶ ὑπηρετεῖ (*A* 208), κατὰ διαφορὰν τῆς ἀξίας τηρουμένης τῶν προσώπων A. In dieser Sache wirklich eine schlagende und durchschlagende Parallele.

[1]) Man muß in diesen Dingen so unbewandert als möglich sein, um die unglaublich verkehrte Annahme allen Ernstes zu vertreten, daß auch hierin Zenodot auf den Spuren seiner Vorlagen wandelt. Dagegen sträubt sich der gewählte Ausdruck zu *B* 60 wie *B* 156 συστέτμηκεν und ἐπισυντέτμηκεν mit aller Entschiedenheit. Dagegen spricht aber auch der durchaus konservative Zug der Aristarchischen Kritik. Diese willkürlichen Eingriffe führten den Begründer unserer Wissenschaft zur Beobachtung dieser Eigentümlichkeit und zur Aufstellung des im Texte hervorgehobenen Lehrsatzes, in welchem er gewiß so gut wie wir ein primitives Element dieser Poesie erkannte. Also Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζων wies er das Anlegen eines Maßstabes nach dem Kanon einer im Technischen weit fortgeschritteneren Poesie mit vollstem Rechte zurück. (Cf. auch Blaß, Itpol. der Od. S. 32.) Einem solchen aber huldigte Zenodot und zwar nicht bloß in dieser Frage. Es ist ganz raffiniert alexandrinisch gedacht, wenn er das treffliche homerische ἧκα *Γ* 155 umändert in ὦκα: Wie ein Blitzstrahl soll die Schönheit der Helena auf die Greise wirken und sie durchfahren! (Cf. S. 17.) Es ist nicht weniger raffiniert, wenn er sich erdreistet, in voller Respektlosigkeit vor der Überlieferung die Verse *Π* 794—801 aus dem Texte gar zu tilgen, um dem von dem Geiste und der Art der homerischen Poesie denkbar weit entfernten Gedanken Raum zu geben, daß es viel, viel schöner wäre, wenn Patroklus von selbst, von sich aus auf diesen rettenden Gedanken kommen würde. Cf. S. 75 f. Und Aristophanes reicht ihm zur Durchführung dieser bei Homer durch und durch unangebrachten Vorstellung brüderlich die Hand, und in gleicher Respektlosigkeit hat er die Verse *μ* 53/4 163/4 195/6 dieser törichten Einbildung geopfert. Cf. S. 76, 161 f. Und so bestätigen auch diese Willkürlichkeiten die in den Hom. Probl. S. 192 ff. gegebene Kritik in vollem Umfange.

Und nun zu den uns bekannten Sünden der Exzerptoren und Redaktoren. Wir rufen und stellen also auch hier Aristarch vor die Konsequenzen des von ihm so klar ausgesprochenen Axioms und müssen darum einige diesbezügliche auf seinen Namen eingetragene Athetesen unter dem Gesichtspunkt einer Prüfung unterziehen.

Wie kann man mit diesem von Aristarch aufgestellten und so klar betätigten Axiom vereinbaren die von Ariston. in A ihm aufgehalste Athetese *Δ* 195—197? In seiner Angst um den verwundeten Bruder spricht dort Agamemnon

ἦ καὶ Ταλθύβιον, θεῖον κήρυκα, προσηύδα·
„Ταλθύβι', ὅττι τάχιστα Μαχάονα δεῦρο κάλεσσον,
194 *φῶτ' Ἀσκληπιοῦ υἱόν, ἀμύμονος ἰητῆρος,*
— ⁎ *ὄφρα ἴδῃ Μενέλαον ἀρήιον, Ἀτρέος υἱόν,*
— ⁎ *ὅν τις ὀιστεύσας ἔβαλεν τόξων ἐὺ εἰδώς,*
— ⁎ *Τρώων ἢ Λυκίων, τῷ μὲν κλέος, ἄμμι δὲ πένθος.“*

Dazu lautet die Überlieferung in A zu V. 195 *ὁ ἀστερίσκος καὶ ὁ ὀβελός, ὅτι νῦν παρέλκει* (Ariston.), zu lesen ist mit Friedlaender *οἱ ἀστερίσκοι καὶ οἱ ὀβελοί, ὅτι νῦν παρέλκουσι* und die stehen denn auch in A bei den Versen 195 196 197, demnach als richtig nur anerkannt zu V. 205 206 207, wo sie mit *ἀστερίσκοι* zu versehen waren, von denen nur der eine in A zu V. 206 erhalten ist. Der Grund für diese *σημείωσις* lautet in A *ὁρᾷ γὰρ ὁ κῆρυξ τὴν χρείαν τοῦ Μαχάονος*. Allerdings, aber die konsequente Anwendung eines solchen Grundsatzes müßte Hunderten von homerischen Versen das Todesurteil sprechen. Dieser Grund bewegt sich ganz auf der gleichen Linie, wie *ὁ καιρὸς τὸ σύντομον αἰτεῖ* und ähnlichen Plattheiten, von denen oben gesprochen wurde. Aber wenn nicht alles trügt, wurde von den Verfechtern dieses Grundsatzes auch V. 194 getilgt und nur eine einversige Rede V. 193 zugelassen, für welche sie eine gewisse Vorliebe gehabt zu haben scheinen. So würde das *βασιλικὸν ἦθος* nach ihrer Anschauung besser zum Ausdruck kommen. Zu dieser Vermutung drängt die Verteidigung des Verses in BT *οὐ περιττὸς ὁ στίχος*. Auch er mag dem Einspruch gewichen sein, daß dem Herolde die Abstammung des Machaon ebenfalls sehr wohl bekannt war.

Die in BT versuchte Verteidigung *θορυβούμενος πέρα τοῦ δέοντος φέρεται* kann nun freilich nicht bestehen, so wenig, wie die folgende: *οὐ περιττοὶ οὖν οἱ στίχοι* <*ἀπὸ τοῦ „ὄφρα ἴδῃ . . .“ μέχρι τοῦ „ἄμμι δὲ πένθος“*>, *μιμούμενοι τὸ ἦθος τῶν τεταραγμένων*[1]).

[1]) *οὐ περιττὸς οὖν ὁ στίχος τὸ „ὅν τις ὀιστεύσας“, μιμούμενος* Codd.

Also diese Kritik, wie sie hier zum Ausdruck kommt, ist nicht die Aristarchs gewesen. Wie derselbe nachweislich auch sonst gnädiger gegen die διφορούμενοι war, als Zenodot, so wurde auch diese Verirrung der Kritik einfach durch den Hinweis auf die ἰδιότης des Dichters zurückgewiesen und brauchte er seine Zuflucht zu so gesuchten Erklärungen, wie die oben mitgeteilten, nicht zu nehmen.

Den gleichen Grundsatz hat derselbe sicher angewandt, als die Verse *B* 160—162

— * *κὰδ δέ κεν εὐχωλὴν Πριάμῳ καὶ Τρωσὶ λίποιεν*
— * *Ἀργείην Ἑλένην, ἧς εἵνεκα πολλοὶ Ἀχαιῶν*
— * *ἐν Τροίῃ ἀπόλοντο, φίλης ἀπὸ πατρίδος αἴης*

die gleiche Behandlung erfahren sollten, worüber uns Ariston. zu 160 berichtet *ἀπὸ τούτου ἕως τοῦ „ἐν Τροίῃ ἀπόλοντο" ἀθετοῦνται στίχοι τρεῖς καὶ ἀστερίσκοι παράκεινται, ὅτι οἰκειότερον ἐν τῷ τῆς Ἀθηνᾶς λόγῳ ἑξῆς εἰσι τεταγμένοι* (176—178), *νῦν δὲ ἀνοικειότερον* (so Lehrs, *κωμικώτερον* Cod. (vielleicht richtig) *λέγονται* A.

Wir müssen uns hier einfach mit dem Appell an das Gesetz begnügen, da ja, wie oben S. 43 A., 177 ff. bemerkt, in diesen Büchern die Notizen des Didymus über Athetesen gänzlich ausstehen, wir also bei ihm keinen Halt suchen können. Die Veränderung der Originalvorlage in diesem perfiden Bericht ist in der gleichen Weise zustande gekommen, wie alle, welche wir beispielsweise angeführt haben.

Nicht anders steht es mit den Worten *B* 164

— * *σοῖς ἀγανοῖς ἐπέεσσιν ἐρήτυε φῶτα ἕκαστον,*

worüber Ariston. berichtet *ἀθετεῖται καὶ ἀστερίσκος παράκειται, ὅτι καὶ οὗτος πρὸς Ἀθηνᾶς οἰκείως πρὸς Ὀδυσσέα λέγεται* (180), *καὶ ψεῦδος περιέχει νῦν· οὐ γὰρ Ἀθηνᾶ παρίσταται ἑκάστῳ, ἀλλ' ὁ Ὀδυσσεύς* A. Bekanntlich muß es nach diesem Kanon immer geradlinig, immer nach der Schnur gehen.

Eine ganz neue und befremdende Instanz wird angerufen und ausgespielt bei den Versen *A* 195/6 und 208/9. Dort schildert der Dichter das Eingreifen der Athene in folgenden Worten

ἦλθε δ' Ἀθήνη
οὐρανόθεν· πρὸ γὰρ ἧκε θεά, λευκώλενος Ἥρη,
ἄμφω ὁμῶς θυμῷ φιλέουσά τε κηδομένη τε.

Dazu das unbegreifliche Textschol. in A *ὅτι οὐκ ὀρθῶς ἐκ τοῦ ποιητικοῦ προσώπου λέγονται.* (Ariston.) (Friedl., *λέγεται* Cod.)

Die hier vom Dichter gebrauchten Worte werden wiederholt im Munde der Athene *A* 208/9 und haben nun dort nach demselben Ariston. durch Zenodot folgende Kritik erfahren: *ὅτι ἀμφοτέρους Ζηνόδοτος ἠθέτηκεν. οἰκείως δὲ μᾶλλον* <*ἐνταῦθα*> *κεῖνται εἰς προτροπὴν* (*ἀποτροπὴν* dürfte vielmehr das Richtige sein) *τοῦ Ἀχιλλέως* A. Eine ganz unglaubliche gedankenlose Operation, wie Aristarch durch Hinweis auf die Worte des Achilleus *A* 216

χρὴ μὲν σφωίτερόν γε, θεά, ἔπος εἰρύσσασθαι

ὅτι πρὸς δύο ἀμείβεται· τὸ γὰρ σφωίτερόν ἐστι δυικόν· κακῶς ἄρα ἀθετεῖ Ζηνόδοτος τὸν „πρὸ δέ μ' ἧκε θεά“ (208) *καὶ „ἄμφω ὅμως“* (209) (Ariston.) A nachgewiesen hat.

Wie stellte sich nun aber derselbe Zenodot zu den Versen *A* 195/6? Mit vollem Recht hat Heyne diese Frage zu der St. aufgeworfen und sie zu lösen versucht durch den Hinweis auf eine ganz andere Richtung, nämlich auf die zu *A* 221 und 424 aufgeworfenen Bedenken, welche den Kritiker sehr natürlich zu der Athet. der Verse *A* 195/6 führen konnten.

Volle Sicherheit läßt sich in diesem Punkte nicht erreichen. Viel wichtiger ist dagegen diese Frage, wenn sie bezüglich der Stellung Aristarchs zu den genannten Versen *A* 195/6 aufgeworfen wird. Glauben wir blindlings der durch Ariston. in A vertretenen Überlieferung, so hat er dieselben a. a. St. gestrichen. Das ist aber ganz und gar unvereinbar mit seiner klaren und unzweideutigen Stellungnahme zu den *στίχοι διφορούμενοι*, ferner fällt die angerufene Instanz *τὸ ποιητικὸν πρόσωπον*, soweit wir heute sehen können, vollständig aus der Reihe. Dieses Kriterium hat auf ganz anderen Gebieten seine bedeutungsvolle Rolle gespielt, aber niemals in unserer Frage. Den Ausschlag aber gibt gegen eine Athet. Aristarchs der äußerst geringe Grad der Verlässigkeit vieler Textschol. des Venet. A, worüber oben S. 10 gesprochen wurde. Die Sünde fällt demnach auf die Bequemlichkeit der Berichterstatter zurück, wie so viele andere.

In einem der folgenden Abschnitte wird man höchst eigentümlichen Anschauungen über das *ἦθος* der Heroen begegnen, Anschauungen, die Aristarch nicht bloß nicht geteilt, sondern entschieden und mit Glück bekämpft hat. Aber auch hier möge ein solches Stücklein Platz finden. Der Herold Idaeus fordert Aias und Hektor zur Einstellung des Kampfes auf, wobei er sich des folgenden Motives bedient *H* 282

* *νὺξ δ' ἤδη τελέθει· ἀγαθὸν καὶ νυκτὶ πιθέσθαι.*

Dazu Ariston. *ὅτι ἐντεῦθεν εἰς τὰ ἑξῆς* (293) *μετενήνεκται· ὁ μὲν γὰρ κῆρυξ αἰτίαν λέγει, δι' ἣν οὐ πολεμητέον, ὁ δὲ Ἕκτωρ ἑαυτὸν μετὰ προφάσεως μὴ συλλυέτω* A.

Um nun hier noch einmal auf die oben S. 262 f. so stark differierende Entscheidung von Cobet und Bekker zurückzukommen, so wird es schwerlich einem der Modernen beifallen, hier Cobets Urteil zu folgen. Man kann ja wohl für die Athetese an beiden Stellen B 27 und 64 das nicht unwichtige Moment anführen, daß in einer beglückenden, wenn auch täuschenden Freudenbotschaft kein Raum ist für die Erwähnung ängstlicher Sorge und gerechtfertigten Mitleides, jetzt wo Agamemnon der höchste Triumph in Aussicht gestellt wird. Und doch kann man auch wieder nicht, besonders wenn man den aus seinem Wissen gestaltenden Dichter in Anschlag bringt, achtlos vorübergehen an der Bemerkung in BT. Muß man am Ende ja doch in den Worten *ἐλεεῖ δὲ διὰ τὸν χρόνον τῆς ξενιτείας, τὸν λοιμόν, τὴν πρὸς Ἀχιλλέα στάσιν* eine Antwort erblicken auf die aufgeworfene Frage *ἐπεὶ καὶ τίνος χάριν ἐλεεῖν αὐτὸν μέλλει;* Sie ist gut und zutreffend, freilich nur in der Anführung des letzten Grundes. Sie scheint auch glücklich gegriffen aus dem Geiste und Kompositionsgedanken des Dichters, wenn derselbe auch nicht mit den Fingern darauf hinweist.

Weder die Einheitstheorie, wenn sie sich von den oben S. 269 f. angeführten Sätzen von Heyne und Grimm entbindet, noch gar die Liedertheorie vermag die folgenden Verse B 377 ff. im Munde Agamemnons

καὶ γὰρ ἐγὼν Ἀχιλεύς τε μαχησάμεθ' εἵνεκα κούρης
ἀντιβίοις ἐπέεσσιν, ἐγὼ δ' ἦρχον χαλεπαίνων·
εἰ δέ ποτ' ἔς γε μίαν βουλεύσομεν, οὐκέτ' ἔπειτα
Τρωσὶν ἀνάβλησις κακοῦ ἔσσεται, οὐδ' ἠβαιόν

einspruchlos zu erledigen. Unbegreiflich, wie die allerneueste Theorie an diesen Versen vorübergehen kann. Ein Eintreten für die Verwertung derselben nach der einen oder andern Richtung verbietet sich hier von selbst. Aber es sei doch eben wegen der wirklich höchst zweifelhaften obigen Athetese aufmerksam gemacht auf die latente Stimmung im Herzen des Oberkönigs, wie sie hier deutlich in den Versen auch laut wird — nach dem Willen und Wissen des Dichters.

Anders, ganz anders steht es hingegen mit den Versen Θ 420—424, Iris zu Athena und Hera

— * *ὄφρ' εἰδῇς, γλαυκῶπι, ὅτ' ἂν σῷ πατρὶ μάχηαι.*

— * *Ἥρῃ δ' οὔ τι τόσον νεμεσίζεται οὐδὲ χολοῦται·*
— * *αἰεὶ γάρ οἱ ἔωθεν ἐνικλᾶν, ὅττι κεν εἴπῃ.*
— * *ἀλλὰ σύ γ', αἰνοτάτη, κύον ἀδεές, εἰ ἐτεόν γε*
— * *τολμήσεις Διὸς ἄντα πελώριον ἔγχος ἀεῖραι.*

Wie stellte sich nun Aristarch zu diesen Versen? Wenn er dieses gute kerngesunde, von uns allen betätigte Axiom in seiner Kritik festhielt und der Unkritik entgegentrat, so machte er ihm doch keine Konzessionen soweit, daß er Stellen, wie die vorliegende unbeanstandet passieren ließ. Hatte er doch zu gut beobachtet und an einer ganzen Reihe von Fällen erkannt, daß andrerseits wieder gerade Einschübe dieser Art den Homertext stark verwüstet, Cf. oben S. 233 ff. Und so hat er denn mit vollem Rechte über die Stelle den Stab gebrochen, wie uns Ariston. in A berichtet: *ἀθετοῦνται στίχοι πέντε, ὅτι ἐκ τῶν ἐπάνω* (406—408) *μετάκεινται. ἱκανὸν δὲ ἦν εἰπεῖν, ὅτι οὐκ ἐᾷ ὁ Ζεύς, καὶ ἀποκαθίσταται* (Lehrs, *ἀποσυνίσταται* Cod.) *ἐπιεικὲς ὂν τὸ τῆς Ἴριδος πρόσωπον· οὐ γὰρ ἂν* <*ἀφ' ἑαυτῆς*> *εἶπεν „κύον ἀδεές"*.

Hingegen muß in einem ähnlichen Falle die Überlieferung des Ariston. in A zurückgewiesen und im Interesse Aristarchs an dieses Axiom, wie an die Überlieferung in andern Codd. appelliert werden, nämlich *O* 166—167, worauf schon oben S. 48 hingewiesen wurde und wir später zurückkommen werden.

Die hier sich anschließende angebliche Athet. Aristarchs hätte auch Platz finden können in dem Kapitel „Quellendifferenz". Und doch ist sie an dieser Stelle besser und richtiger untergebracht, weil hier allein der hellste Strahl der Beleuchtung durch das System Aristarchs auf sie fällt. Sie betrifft die Überlieferung zu den Worten des Dolon an Odysseus und Diomedes *K* 397—399. Hektor befahl mir

ἀνδρῶν δυσμενέων σχεδὸν ἐλθέμεν ἔκ τε πυθέσθαι,
ἠὲ φυλάσσονται νῆες θοαὶ ὡς τὸ πάρος περ,
397 *ἦ ἤδη χείρεσσιν ὑφ' ἡμετέρῃσι δαμέντες*
φύξιν βουλεύουσι μετὰ σφίσιν οὐδ' ἐθέλουσι
νύκτα φυλασσέμεναι, καμάτῳ ἀδηκότες αἰνῷ.

Es ist interessant, einen Blick zu werfen in die letzte kritische Ausgabe von Allen und Monro. Ja sie haben es getroffen, die beiden Engländer! Sie notieren allen Ernstes „ath. Aristoph. Ar." Genau dieselbe unnütze und sträfliche Papierverschwendung, die schon Rhein. Mus. 66. Bd. S. 340 getadelt werden mußte und zugleich eine glänzende Bestätigung unserer dortigen Ausstellung. Gedanken-

loses Abschreiben einer ungeprüften Überlieferung ist ja das bequemste und der Weisheit höchster Schluß die Fertigung eines kritischen Apparates! Und gar eines solchen! Auch hier wieder ein bedauerlicher Rückschritt hinter Ludwich, der wenigstens die unsinnige Athet. nur auf den Namen des Aristophanes einträgt und durch Abdruck einiger Schol. die Sache für Aristarch unentschieden läßt. Aber man muß hier wirklich mit Aristoteles die Frage aufwerfen *ὀρθῶς ἀδύνατον;* Gewiß für jeden, dem das exegetische System und die kritischen Grundsätze Aristarchs so gut wie ein völliges Geheimnis sind. Und doch bringt dieses System und diese Methode die Lösung des Rätsels, welches uns der Wirrwarr der Überlieferung hier aufgibt. Nun also zur Quellendifferenz.

I.

a) Ariston. bemerkt in A *ὅτι οὕτως γραπτέον „βουλεύουσι" καὶ „ἐθέλουσι"* (die entgegenstehende Lesart *„βουλεύοιτε"* und *„ἐθέλοιτε"*)· *τὸ γὰρ „σφίσιν" ἐν τῷ περί τινών ἐστι λόγῳ* (= nur Pron. der dritten Person) *ἀντὶ τοῦ αὐτοῖς, ᾧ ἀκόλουθα δεῖ εἶναι τὰ ῥήματα. ταῦτα ὁ Ἀριστόνικος περὶ τῆς γραφῆς φησι διπλῆν βάλλων τῷ στίχῳ.*

Aristarch folgte jedenfalls der durch gute Vorlagen verbürgten Lesart. Es ist sehr wohl begreiflich, wenn auch nicht entschuldbar, daß dieselbe bald, wenn auch gegen die Gesetze der Sprache den Platz räumen mußte dem *βουλεύοιτε* und *ἐθέλοιτε,* weil ja Dolon zu den beiden vor ihm stehenden griechischen Helden spricht. Aber dann mußte er bei dieser Annahme auf die wörtliche Wiederholung auch der Worte des Hektor *ἀνδρῶν δυσμενέων σχεδὸν ἐλθέμεν* verzichten und eine Wendung gebrauchen wie „in euer Schiffslager", und darum wies Aristarch diese Änderung als unzulässig und gegen die hom. Sprache verstoßend zurück. Getreu seinem Systeme in dem oben S. 271 ausgeschriebenen Satze hatte er gegen die genaue wiederholte Wiedergabe der Worte Hektors K 309—312 = *ἀπαγγελτικά* nicht das mindeste einzuwenden.

Also hat er an eine Athetese auch nicht im entferntesten gedacht. Seine Entscheidung ist korrekt und hält sich auf der geraden Bahn seiner Grundsätze. Darüber braucht man nach den vorausgegangenen Feststellungen keine weiteren Worte zu verlieren.

Und nun zu den Sumpfpflanzen der Aristarchliteratur. Wer erfahren und lernen will, was Schwindel, handgreiflicher Schwindel ist, der höre und lese diese Worte mit Andacht.

II.

An diese korrekte Aristarchische Entscheidung hat sich im Schol. des Ariston. in A angesetzt:

1. *ἐν μέντοι τῇ τετραλογίᾳ Νεμεσίωνος* (Lehrs, 31 n. 15; Ludwich, Hom. Textkr. II 139 ff.) *οὕτως εὗρον περὶ τῶν στίχων τούτων· τῶν παρακειμένων ὀβελῶν οὐκ ἔστιν αἰτίαν εὑρεῖν διὰ τῶν Ἀρισταρχείων ὑπομνημάτων.* Also da tauchen auf einmal *ὀβελοί* auf, die auch im Venet. A den drei Versen beigeschrieben sind. Mag der Exzerptor Didymus sein oder ein anderer — ein Wunder ist es wahrhaftig nicht, daß in den *ὑπομνήματα* Aristarchs sich keine Begründung für die *ὀβελοί* fand. Aber es kommt noch besser; denn der Exzerptor fährt fort

2. *Ἀμμώνιος δὲ ὁ Ἀριστάρχειος πρῶτον μὲν στιγμαῖς* (sic) *φησι τὸν Ἀρίσταρχον παρασημειώσασθαι αὐτούς, εἶτα δὲ καὶ τέλεον ἐξελεῖν,* (genau derselbe Schwindel, wie bei den Versen von Phoenix *I* 458—461, wie wir später nachweisen werden), *τάχα διὰ τὸ ἐπὶ δευτέρου προσώπου τὸ „σφίσι" τετάχθαι καὶ ἄνωθεν* (310) *μετενηνέχθαι.* Der Rest ist Schweigen.

3. Sicher hat aber den Vogel der Meister Didymus abgeschossen, der sich also vernehmen läßt in A *ἢ ἤδη χείρεσσιν] καὶ γραπτέον οὕτως* (natürlich *βουλεύοιτε* und *ἐθέλοιτε*, wie auch in A steht) *καὶ ἀθετητέον τοὺς τρεῖς στίχους, εἰ χρὴ πιστεύειν* (also regt sich doch sein Gewissen) *Ἀμμωνίῳ τῷ διαδεξαμένῳ τὴν σχολήν, ἐν τῷ περὶ τοῦ μὴ γεγονέναι πλείονας ἐκδόσεις τῆς Ἀρισταρχείου διορθώσεως τοῦτο φάσκοντι· καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει ἠθετοῦντο.* So hat sich der Fluch dieser apokryphen Schwindeleien auf das unschuldige Haupt Aristarchs entladen — die Aristarchliteratur! Gewinnen wir endlich den Mut, mit dem Plunder zu brechen, dem zu mißtrauen selbst ein Didymus den Mut gefunden hat, wie ja deutlich seine Worte verraten *εἰ χρὴ πιστεύειν Ἀμμωνίῳ κτλ.*

V. DIE *ἀνακεφαλαιώσεις* (REFERATE BEI HOMER)[1].

Von allen Klassen der hier zu besprechenden Athetesen hebt sich eine bestimmt und klar ab durch ihr besonders charakteristisches Gepräge. Dieselbe wird denn auch in der Kritik mit dem festen technischen Ausdruck bezeichnet *ἀνακεφαλαίωσις* in dem Sinne: kürzere oder längere Zusammenfassung des in den Gedichten an andern Stellen ausführlich Erzählten, nach

[1]) Zur Technik der homerischen Gesänge, Stzb. der kgl. bayer. Akad. der Wiss. philos.-hist. Kl. 1907 (S. 495—527).

Ariston. zu Σ 444 ὅτι συνήγαγέ τις τὰ διὰ πολλῶν (ausführlich) εἰρημένα εἰς ἕνα τόπον (A). Der Ausdruck selbst begegnet uns auch sonst, besonders bezeichnend bei Aristonicus zu ψ 310—343 ῥητορικὴν ποιεῖται ἀνακεφαλαίωσιν τῆς ὑποθέσεως καὶ ἐπιτομὴν τῆς Ὀδυσσείας.

Weiter ist hier noch einer besonderen Erscheinung in unsern Quellen zu gedenken. Sie hat nun freilich auch mit den hie und da uns begegnenden Vermutungen über die Provenienz anderer Einschübe die Zurückführung auf den großen Unbekannten (τὶς) gemein, unterscheidet sich von ihnen aber wesentlich dadurch, daß unsere Klasse wenigstens vermutungsweise auf einen einzigen gemeinsamen Autor festgelegt ist. Am besten erhalten in T über O 56—77 zu V. 64 τάχα δὲ ὁ ταῦτα ποιήσας <ἐποίησε> καὶ τὸ „ᾠχόμεθ' ἐς Θήβην" (A 366—392) καὶ τὸ „ἤρξατο δ' ὡς πρῶτον Κίκονας δάμασε" (ψ 310—343), während Ariston. in A zu Σ 444—456 nur auf die Stelle in A hinweist und zwar nicht vermutungsweise, sondern mit aller Bestimmtheit συνήγαγέ τις . . . ὡς ἐκεῖνα A 366 ff.

Es drängt sich von selbst die Vermutung auf, daß die Berechtigung zu einer solchen Feststellung oder Vermutung aus Vorlagen geschöpft ist, in denen eben diese Verse fehlten, worüber sich, wie gewöhnlich, unsere stark verkürzten Quellen ausschweigen [1]).

Es dürfte sich weiter empfehlen, gleich hier an dieser Stelle einer kritischen Instanz zu gedenken, die bei diesen ἀνακεφαλαιώσεις anzurufen sich Aristarch öfter gezwungen sah. Das ist das Kriterium des παρ' ἱστορίαν im Sinne „verstoßend gegen die vom Dichter sonst gegebene Darstellung". Man lernt am besten den begrifflichen Inhalt dieses terminus kennen bei einem der sonderbarsten Einschübe, welche in der Odyssee zu finden sind, nämlich ε 107—111, Hermes zu Kalypso

φησί τοι ἄνδρα παρεῖναι ὀϊζυρώτατον ἄλλων,
τῶν ἀνδρῶν, οἳ ἄστυ πέρι Πριάμοιο μάχοντο
— εἰνάετες, δεκάτῳ δὲ πόλιν πέρσαντες ἔβησαν
— οἴκαδ'. ἀτὰρ ἐν νόστῳ Ἀθηναίην ἀλίτοντο,
— ἥ σφιν ἐπῶρσ' ἄνεμόν τε κακὸν καὶ κύματα μακρά.
— ἔνθ' ἄλλοι μὲν πάντες ἀπέφθιθεν ἐσθλοὶ ἑταῖροι, 110
— τὸν δ' ἄρα δεῦρ' ἄνεμός τε φέρων καὶ κῦμα πέλασσεν.

---

[1]) Die Lückenhaftigkeit dieses unseres Quellenmaterials verbunden mit der oben S. 43 ff. und 51 ff. dargelegten Mangelhaftigkeit der Begründung rechtfertigt die Vermutung, daß die ablehnende Haltung Aristarchs gegen die δευτέρα νέκυια in ω außer den dort zu V. 1 angeführten Gründen sich weiter stützte auf die ἀνακεφαλαίωσις, wie sie in den Worten des Freiers Amphimedon uns entgegentritt ω 128—146 = β 93—110 und wohl in dem ganzen Summarium 148—185.

Daß nur die Verse 107—111, nicht auch 105—106 von der Athet. betroffen wurden, wurde oben S. 72 f. eingehend dargelegt. 107—111 fielen aus folgenden Gründen: *περιττοὶ οἱ στίχοι καὶ πρὸς τὴν ἱστορίαν μαχόμενοι· οὐ γὰρ καθ' ὃν καιρὸν ὑπὸ τῆς Ἀθηνᾶς ὁ ἄνεμος ἐκινήθη καὶ οἱ ἄλλοι ἀπώλοντο, Ὀδυσσεὺς τῇ νήσῳ προσηνέχθη.* Es ist wirklich ein gröblicher Verstoß gegen die Darstellung des Dichters, er ist also *παρ' ἱστορίαν.* Dafür tritt nun auch manchmal der Ausdruck *ψεῦδος περιέχουσι* ein.

Wir wären nun genugsam vorbereitet, um in die Einzelbesprechung der hier einschlägigen Athetesen einzutreten. Doch soll dieser Weg vorerst nicht eingeschlagen werden; denn erst durch die volle Gegenbeleuchtung fällt auf diese das richtige Licht. Dieselbe gipfelt in der richtigen Beantwortung der Frage nach den bei dem Dichter sich findenden *ἀνακεφαλαιώσεις*: d. h. nach den von demselben gegebenen unausweichlichen Referaten. Erst diese bahnt uns den Weg zur Beurteilung und richtigen Einschätzung der gegen dieses feste Gesetz mehr oder minder stark verstoßenden Einschübe und Aristarchs unerbittlich strenge Kritik gegen dieselben.

Den Gesetzen des konsequenten natürlichen Geschehens, den strengen Forderungen der Psychologie bleibt sich der Dichter immer klar bewußt. In Konflikt mit denselben geratend sucht und findet er Mittel, um den Gefahren lästiger und langweiliger Wiederholung, dem *παλιλλογεῖν*, auszukommen, und die antike Ästhetik hat denn auch gelegentlich sehr verständig auf die geschickte Umgehung der unvermeidlich scheinenden Gefahr hingewiesen.

Nichts ist bezeichnender als die Darstellung Homers in dem folgenden Falle. Wie müssen die Gefährten über das Wunder des plötzlichen, durch Apollo veranlaßten Erscheinens des Aeneas (*E* 512 ff.) mitten unter ihnen erstaunt und verblüfft sein! Und nun achte man auf die Führung des Dichters

Αἰνείας δ' ἑτάροισι μεθίστατο, τοὶ δ' ἐχάρησαν,
ὡς εἶδον ζωόν τε καὶ ἀρτεμέα προσιόντα
516 *καὶ μένος ἐσθλὸν ἔχοντα· μετάλλησάν γε μὲν οὔ τι·*
οὐ γὰρ ἔα πόνος ἄλλος, ὃν ἀργυρότοξος ἔγειρεν
Ἄρης τε βροτολοιγὸς Ἔρις τ' ἄμοτον μεμαυῖα.

Doppeltes ist hier bemerkbar: Einmal die klare Erkenntnis des Dichters von den unerbittlichen Forderungen der richtigen psychologischen Gestaltung, wie sie in der Feststellung der Vermeidung der zu erwartenden Frage zum Ausdruck kommt, weiter aber das Aufsuchen und Schaffen eines Motives der Unterlassung derselben,

wozu sich der Dichter verpflichtet hält, die *πιθανότης*. Damit ist nun glücklich die Gefahr einer *διссολογία* umgangen. Beiden Zügen ist die antike Ästhetik voll gerecht geworden, indem sie bemerkt *πιθανῶς τὸ ψυχρὸν τῆς διссολογίας περιεῖλε, τὴν διάθεσιν ἤδη ἐμφήνας* T.

Schon in der Technik S. 499f. wurde auf den folgenden Fall aufmerksam gemacht. Die von Agamemnon an Nestor gerichtete Frage *Ξ* 43 f.

> *ὦ Νέστορ Νηληιάδη, μέγα κῦδος Ἀχαιῶν,*
> *τίπτε λιπὼν πόλεμον φθισήνορα δεῦρ' ἀφικάνεις;*

wird aus demselben Grunde nicht beantwortet, wie ebenfalls wieder richtig die alten Erklärer feststellten *οὐ μὴν αἱ ἀποκρίσεις τοῦ πρεσβύτου πρὸς τοῦτο γεγόνασιν· ἀκαίρως γὰρ διссολογεῖν ἤμελλεν ὁ ποιητής* BT.

Sehr geschickt hat auch Homer den Weg gefunden, die *διссολογία* zu vermeiden *P* 694 ff., wo er von dem Seelenzustand des Antilochus auf die unerwartete und ihn verblüffende Mitteilung des Patroklus folgende Schilderung gibt

> *ὣς ἔφατ'* (Menelaus)*· Ἀντίλοχος δὲ κατέστυγε μῦθον ἀκούσας.*
> *δὴν δέ μιν ἀμφασίη ἐπέων λάβε, τὼ δέ οἱ ὄσσε*
> *δακρυόφι πλῆσθεν, θαλερὴ δέ οἱ ἔσχετο φωνή.*

Auch diese Gestaltung haben die Alten mit der durchaus zutreffenden Bemerkung bedacht *πανταχόθεν ἐπεσημήνατο τὸ πένθος, μάλιστα δὲ ἐκ τοῦ μηδὲ πυθέσθαι τὸν τρόπον τῆς τελευτῆς· γίνεται οὖν σιωπὴ παντὸς λόγου μείζων* T.

Mit genialer Treffsicherheit wußte er auch, wie Technik S. 497f. nachgewiesen, einer *μακρὰ διссολογία*, einer *μακρὰ διήγησις* aus dem Wege zu gehen im Anfang von *Σ*. Dort wird V. 20/1 der Tod des Patroklus dem Achilleus durch Antilochus also gemeldet

> *κεῖται Πάτροκλος, νέκυος δὲ δὴ ἀμφιμάχονται*
> *γυμνοῦ· ἀτὰρ τά γε τεύχε' ἔχει κορυθαίολος Ἕκτωρ.*

Weiter verlautet dort kein Wort. Die Alten haben a. a. O. auf den diametralen Unterschied des Epos von der Tragödie aufmerksam gemacht: *οὐκ ἐζήλωσαν δὲ τοῦτο οἱ τραγικοί, ἀλλὰ τοῖς λυπουμένοις μακρὰς ἐπάγουσι τὰς διηγήσεις τῶν συμφορῶν* BT. Eine solche *μακρὰ διήγησις*[1]) im Stile der *ῥήσεις ἀγγελικαί* sollte man

---

[1]) Es war mir hocherfreulich, bei der Besprechung des Unterschiedes zwischen Epos und Trag. in diesem Punkte bei Eustath. 1128, 20 Euripides besonders herausgehoben zu sehen *μακρὰς ἐπάγουσι διηγήσεις τῶν συμφορῶν καὶ μάλιστα Εὐριπίδης.* Sie sind wirklich dichterische Leistungen allerersten Ranges, wahre Prachtstücke samt und sonders.

auch bei Homer erwarten; denn wer ist, sollten wir denken, zunächst mehr und lebhafter interessiert, die näheren Umstände der Tragödie zu erfahren, als gerade Achilleus? Wie hat Homer und warum hat er diese *μακρὰ διήγησις* hier vermieden?

Die Antwort auf die erste Frage zeigt uns eine solche Überlegenheit des schaffenden Dichtergeistes, einen solch meisterhaften Griff psychologischer Großzügigkeit, daß man über diese einzige Erfindung nur staunen kann. Also stellt Homer den Achilleus dar von V. 5—14 von dunklen Ahnungen erfüllt — er ahnt zuerst das nahende Gewitter: und in dieser beklemmenden und tieftraurigen Seelenstimmung fährt der vernichtende Blitzstrahl durch den Mund des Antilochus auf ihn nieder, und nun gibt es absolut für nichts Raum, als nur für eines: die Ekstase eines überwältigenden Schmerzes, den wir denn auch im folgenden in immer gesteigerten Einzelzügen zum lebendigsten Ausdruck gebracht sehen. Die ja an sich sehr wohl begreifliche Wißbegier, die vorlaute Frage der Neugierde und die auf sie erfolgende *μακρὰ διήγησις* hat also das Feld geräumt einer Fügung, zu welcher der Dichter *ἤτοι διὰ φύσιν ἢ διὰ τέχνην* unter dem Zwang der Komposition gegriffen hat und greifen mußte, um dem *ψυχρὸν τῆς διςσολογίας* auszukommen.

Aus allen diesen hier angeführten Fällen ist also klar ersichtlich, daß der Dichter dem für Hörer und Leser gleich ermüdenden Übel der Wiederholungen auszuweichen sucht. Aber diese Regel ist doch nicht ohne Ausnahme; denn manchmal war eben ein Referat unausweichlich. Die Wahl eines Beispieles aus der Ilias soll uns denn also den Weg bahnen zu einem wirklich dort vorliegenden Referate, nämlich zu *Π* 23 ff. Patroklus zu Achilleus

> *οἱ μὲν γὰρ δὴ πάντες, ὅσοι πάρος ἦσαν ἄριστοι,*
> *ἐν νηυσὶν κέαται βεβλημένοι οὐτάμενοί τε.*
> *βέβληται μὲν ὁ Τυδείδης κρατερὸς Διομήδης,*
> *οὔτασται δ' Ὀδυσεὺς δουρικλυτὸς ἠδ' Ἀγαμέμνων,*
> *βέβληται δὲ καὶ Εὐρύπυλος κατὰ μηρὸν ὀιστῷ.*

Das sind genau die Worte, wie sie Patroklus *Λ* 825/6 und 660—662 aus dem Munde des Nestor vernommen hatte. Was hat man nun aber für ein Wesens gemacht und daraus einen angeblich bombensichern Beweis geschöpft gegen die Bücher *Μ Ν Ξ Ο*, über deren Inhalt Patroklus einfach hinweggeht und angeblich den status rerum noch so vorträgt, wie er ihn eben von Nestor gehört, also mit Ausschaltung des Inhaltes der genannten Bücher.

Wenn auch die letztere Behauptung noch so apodiktisch vorgetragen wird, so ist sie doch mit Leichtigkeit als falsch zu erweisen. Der greuliche Unfug der Konkordanzinterpolationen hat nämlich dafür gesorgt, daß in der Rede des Nestor auch die folgenden Verse zu lesen sind Λ 802/3

ῥεῖα δέ κ' ἀκμῆτες κεκμηότας ἄνδρας ἀυτῇ
ὤσαισθε προτὶ ἄστυ νεῶν ἄπο καὶ κλισιάων.

Ihre Unstatthaftigkeit an dieser Stelle erkannte schon Aristarch und ist dieselbe oben S. 234 dargelegt worden. Wenn nun Patroklus Π 44/5 die Worte in folgender Form spricht

ῥεῖα δέ κ' ἀκμῆτες κεκμηότας ἄνδρας ἀυτῇ
ὤσαιμεν προτὶ ἄστυ νεῶν ἄπο καὶ κλισιάων,

so trägt er der veränderten Situation in aller Kürze zwar, aber doch vollständig Rechnung, und damit ist die oberflächliche apodiktische Behauptung, daß Patroklus den Inhalt der genannten Bücher übergehe, unwiderleglich als falsch erwiesen. Genau nach demselben hier dargelegten Gesetze ist der Dichter einer *μακρὰ διήγησις*, einer Rekapitulation der im Vorausgehenden eingehend gegebenen Schilderung aus dem Wege gegangen und hat sie in dem *νεῶν ἄπο καὶ κλισιάων* nur angedeutet. Auch die Anführung und Aufzählung der verwundeten Führer scheint gerade an dieser Stelle mit gutem Bedachte gewählt, wo es sich darum handelt, daß entweder Achilleus selbst oder ein anderer dafür Ersatz bieten und sich an die Spitze stellen soll.

Diese Art der Gestaltung mag uns gefallen oder nicht, mag nach unserem Geschmacke sein oder nicht — der Dichter hat es nun einmal so gemacht aus keinem andern, als dem oben angeführten Grunde — und damit müssen wir uns zufrieden geben, so schwere Bedenken man auch sonst gegen die genannten Gesänge haben mag[1]).

---

[1]) Wäre nicht oben S. 138 auf die wunderbar zarte und feinfühlige Art in der Behandlung des Achilleus durch den Dichter hingewiesen worden, so würde ich an dieser Stelle auf die Heranziehung eines wahren Geniestreiches „toller deutscher Schulmeisterei", um den Ausdruck von Erwin Rohde zu gebrauchen, verzichten.

Betrachten wir also die bedeutungsvollen Worte des Nestor zu Patroklus über Achilleus Λ 794 f.

εἰ δέ τινα φρεσὶν ᾗσι θεοπροπίην ἀλεείνει
καί τινά οἱ παρ' Ζηνὸς ἐπέφραδε πότνια μήτηρ,
ἀλλὰ σέ περ προέτω, ἅμα δ' ἄλλος λαὸς ἑπέσθω κτλ.

In roh zufahrender Weise, wovon die obigen Beispiele a. a. O. für jeden einen unwiderleglichen Beweis erbringen, hat man es wirklich fertig gebracht, aus diesen Worten den vermeintlich unfehlbaren Schluß dahin zu ziehen, daß unserem

Der mehr komplizierte Charakter der Odyssee stellte den Dichter viel mehr, wie in der Ilias vor die Gefahr der Wiederholungen. Wie er ihnen ausgewichen oder, wo sie ganz unausweichlich waren, dieselben behandelt, soll nun im folgenden zur Darlegung kommen (cf. Technik S. 521 f.).

Beginnen wir mit der ersten Art, so verwendet Homer, um der Wiederholung auszuweichen oder überhaupt Mitteilungen, welche er an einer ganz bestimmten Stelle aus schriftstellerischer Ökonomie zu geben nicht gewillt ist, aus dem Wege zu gehen, einen Formelvers. So *κ* 14

μῆνα δὲ πάντα φίλει με καὶ ἐξερέεινεν ἕκαστα,
Ἴλιον Ἀργείων τε νέας καὶ νόστον Ἀχαιῶν,
καὶ μὲν ἐγὼ τῷ πάντα κατὰ μοῖραν κατέλεξα.

Genau so *μ* 34 ff., einigermaßen abweichend ist nur *τ* 463 ff., wo nicht der Erzähler Odysseus, sondern der Dichter selbst das Wort hat und dann in größtmöglichster Kürze 465/6 die längere vorausgegangene Erzählung referiert.

Die antike Ästhetik, vortrefflich vertreten durch Eustathius, hat auf folgenden mit *κ* 14 ziemlich gleich gelagerten Fall aufmerksam gemacht. Telemachus auf der *ἀγορή* *ρ* 70 f.

ἔνθα καθέζετ' ἰών· τοὶ δ' ἐξερέεινον ἕκαστα.
τοῖσι δὲ Πείραιος δουρικλυτὸς ἐγγύθεν ἦλθεν κτλ.

Dazu Eustath. 1811, 60 f. *ὅτι καὶ ἐν τῷ τόπῳ τούτῳ δυνάμενος ὁ ποιητὴς πολυλογῆσαι παραιτεῖται αὐτὸ διὰ τὸ μὴ καίριον. ὡς μὲν*

Dichter die *πρεσβεία* nicht bekannt war. Nestor hat also nach diesem Rezept zu sprechen „Wenn aber Achilleus in seiner Starrheit und Unbeugsamkeit verharrt, wie er sie leider unsern Gesandten gegenüber gezeigt hat, so“. Wirklich? Wer so operiert, muß mit absoluter Notwendigkeit zu einem falschen und verkehrten Urteil kommen; denn bei der raschen und oberflächlichen Lektüre, wie sie bei Homer auch von wirklichen oder sogenannten Forschern betrieben wird, ist einmal der obige Irrtum sehr leicht zu erklären, aber nicht zu verzeihen, noch viel weniger aber der vorliegende, weil dieselbe Art feinfühliger Behandlung in gröblicher Weise verkannt ist, wie sie dort in der Wahl der Allegorie, wie sie in der Redegestaltung des Agamemnon zum Ausdruck kommt. Also in vollem Einklang mit diesen Zügen steht damit nun auch diese mit feinfühligem Takte gewählte Ausdrucksweise, die sich jeder Wendung, in der man auch nur von ferne den leisesten Tadel etwa finden könnte, vom Leibe hält. Achilleus hat die zarte Rücksichtnahme und das Ausweichen des Greises sehr wohl verstanden, und Nestor war sich erst recht klar über das Motiv. Man lese nur die Abweisung desselben durch Achilleus *Π* 50 f. und den kräftigen Einsatz

ἀλλὰ τόδ' αἰνὸν ἄχος κραδίην καὶ θυμὸν ἱκάνει,
ὁππότε δὴ τὸν ὅμοιον ἀνὴρ ἐθέλῃσιν ἀμέρσαι κτλ.

γὰρ οἱ φίλοι ἐρέεινον ἕκαστα λέγει, τί δὲ πρὸς αὐτοὺς ἔφη ὁ Τηλέμαχος, οὐ λέγει.

Wo aber eine Wiederholung unvermeidlich, ist das regelmäßige Verfahren des Dichters dahin festzustellen: es wird eine vorausgegangene längere und ausführlichere Erzählung auf das äußerste Maß der Kürze nur mit Betonung der Hauptmomente zusammengedrängt. So ξ 199—359 = π 62—66, so der Inhalt von ν = π 236—244. Cf. ϱ 501—504 522—527, τ 270—284.

Die antike Ästhetik hat dafür den in der Rhetorik heimischen Ausdruck *σύντομον, συντομία* gewählt und derselbe ist für diese Art kurzer Berichte durchaus zutreffend. So Eustath. zu π 226—232, 1800, 39 f. *στίχοις ἓξ ἐμπεριγράφει τὴν τοιαύτην κεφαλαίωσιν, οἷα μὴ θέλων μηδὲ νῦν τὰ ἀριζήλως*[1]) *εἰρημένα* (ξ 199—359) *μακρολογεῖν.* So ϱ 522—527 derselbe 1830, 54 f. . . . *εἰ καὶ ὁ Εὔμαιος διὰ τὸ τῆς ἀνακεφαλαιώσεως σύντομον οὐ διεσάφησεν.*

In gleicher Weise ϱ 501—504, 1830, 9 f. *ὅτι ἀνακεφαλαιούμενος διὰ τῆς Πηνελόπης ὁ ποιητὴς τὰ διὰ πλειόνων προσεχῶς περὶ Ὀδυσσέως λεχθέντα φησὶν ἀσυνδέτως οὕτω* 501—504. Und wieder τ 270 ff. 1865, 6 f. *ὅτι κεῖται ἀνακεφαλαίωσις καὶ ἐνταῦθα, ἐπιτέμνοντος Ὀδυσσέως πρὸς τὴν γυναῖκα τά τε κατὰ Θρινακίαν καὶ τὰ κατὰ Φαίακας ἐν στίχοις οὐδ' ὅλως ὀκτώ.*

Von der Rückkehr des verwundeten Odysseus vom Parnaß τ 462 ff.

τῷ μέν ῥα πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ
χαῖρον νοστήσαντι, καὶ ἐξερέεινον ἕκαστα,
οὐλὴν ὅττι πάθοι. ὁ δ' ἄρα σφίσιν εὖ κατέλεξεν,
ὥς μιν θηρεύοντ' ἔλασεν σῦς λευκῷ ὀδόντι,
Παρνησόνδ' ἐλθόντα σὺν υἱάσιν Αὐτολύκοιο.

Dazu wieder Eustath. 1870, 40 ff. *σημείωσαι τὴν προσεχῶς ἐπενεχθεῖσαν ὡς ἐν ἀνακεφαλαιώσει τεχνικὴν ἐπιτομὴν τοῦ μακροῦ διηγήματος· συνελὼν γὰρ ἐν δυσὶν ἔπεσιν ἐκεῖνα τὰ πολλὰ ἔφη* (428—465), *ὥς μιν θηρεύοντα ἤλασε σῦς καὶ ἑξῆς.*

Mit großem Lobe hat derselbe Eustath. auch die Haltung der Penelopeia ψ 205 ff. bedacht und ein nach der Richtung ganz besonderes bemerkenswertes Moment hervorgehoben 1945, 14 ff., daß sie von ihren vielen Leiden dem Gemahl hier nichts erzählt, *ἅπερ οὐκ ἐκτίθεται εἰς πλάτος ὁ ποιητής, ὡς οἷα φθάσας ἤδη πολλαχοῦ περὶ*

---

[1]) Der Ausdruck ist genau dem Sinne nach aus dem Dichter selbst geschöpft, wie μ 453 zeigt.

αὐτῶν εἰπεῖν· οὐδὲ γὰρ ἠθέλησεν οὐδ' ἐνταῦθα διττολογῆσαι τὰ ἀριζήλως ἤδη πολλαχοῦ πεφρασμένα.

Sehr natürlich ist die erste und nächste Frage, die sich der Penelopeia bei der Meldung von dem Freiermorde auf die Zunge drängt ψ 37 ff.

ὅππως δὴ μνηστῆρσιν ἀναιδέσι χεῖρας ἐφῆκεν,
μοῦνος ἐών, οἱ δ' αἰὲν ἀολλέες ἔνδον ἔμιμνον;

aber sie bekommt von Eurykleia natürlich nur eine ausweichende, ganz allgemeine Antwort ψ 40 ff.; denn nach der eingehenden Schilderung im vorausgehenden Gesang *ἀκαίρως δισσολογεῖν ἤμελλεν ὁ ποιητής*, hingegen wird in dem dann sich abspielenden *ἀναγνωρισμός* zwischen Gatte und Gattin diese sehr natürliche Frage berechtigter Neugierde von anderen wichtigen ganz in den Hintergrund gedrängt.

Die bündigen und unabweisbaren Rückschlüsse aus diesem streng eingehaltenen Gesetze auf das fest verankerte Gefüge der einzelnen Gesänge gehen uns hier nichts an. Unsere Aufgabe ist es hier vielmehr, nun diejenigen Stellen aufzusuchen und eingehender zu behandeln, welche Aristarch gegen dieses Gesetz zu verstoßen schienen und darum von dem Obelus getroffen wurden. Begonnen sei mit einem der eklatantesten Fälle

A 366—392[1]).

Zu V. 365

οἶσθα· τί ἤ τοι ταῦτα ἰδυίῃ πάντ' ἀγορεύω;

wird von Ariston. bemerkt *ὅτι παλιλλογεῖν παρῄτηται. ἀλλότριοι ἄρα οἱ ἐπιφερόμενοι στίχοι εἴκοσι ἑπτά* A.

Unsere obigen (S. 51 ff.) Darlegungen von der Mangelhaftigkeit der Begründungen vieler Athetesen dürften uns wohl vor der Täuschung bewahren, daß dies der einzige und allein Ausschlag gebende Grund für Aristarch gewesen ist. Für dieses armselige Exzerpt darf also Aristarch nicht büßen. Es ist aufs schwerste zu bedauern, daß unsere anderen Quellen, insbesondere T in den ersten Büchern der Ilias fast vollständig versagen. Der also hier nur dunkel angedeutete Hauptgrund ist demnach der Charakter des ganzen Stückes als einer ungehörigen *ἀνακεφαλαίωσις*, ein summarium der vorausgehenden dramatisch so belebten Szenen. Für die Richtigkeit dieser Annahme gewährt einen Halt ein weiteres Schol. des Ariston., nämlich zu *A* 12—15. Die Verse sind nämlich im Venet. A mit asterisci bezeichnet *οὐ καλῶς γὰρ ἐν τοῖς ἑξῆς* (372—379) *μετετέθησαν* (Ariston.) A^t. Eine wahre Musterverkürzung. Dieselben Zeichen

---

[1]) Die Verse können hier nicht ausgeschrieben werden.

waren auch zu setzen zu V. 16, 22—25 aus dem gleichen Grunde. Das ergibt sich mit voller Sicherheit aus dem Umstande, daß die Verse *A* 372—379 mit obeli und asterisci im Cod. versehen sind, das Schol. dazu ist ausgefallen. Es lautete *ὅτι οὐ καλῶς ἐκ τῶν ἐπάνω* (13 – 16, 22—25) *μετάκεινται*. Schließlich sei noch auf das Schol. T zu *O* 64 S. 279 hingewiesen, wo ja unsere Verse gleich gesetzt werden mit der bekanntesten *ἀνακεφαλαίωσις ψ* 310—343. Also das war für Aristarch der Hauptanstoß: Die Sünde und der Verstoß gegen die Technik.

Und nun zu einigen Einzelheiten. So wurde schon Hom. Gest. p. 12 auf die einzige Gestaltung und Führung des Dichters hingewiesen und ebenso a. a. O. Anm. 3, daß Achilleus mit der Darstellung von *A* 384 f.

ἄμμι δὲ μάντις
εὖ εἰδὼς ἀγόρευε θεοπροπίας ἑκάτοιο.
386 *αὐτίκ' ἐγὼ πρῶτος κελόμην θεὸν ἱλάσκεσθαι.*
Ἀτρείωνα δ' ἔπειτα χόλος λάβεν

ein eigentliches *παρ' ἱστορίαν* zwar nicht begeht, aber bemerkenswert ist doch, daß er von seinem selbständigen Eingreifen, von seiner Initiative kein Wort vermeldet, und V. 386 ist doch wohl die allergelindeste Auffassung und Darstellung seines stolzen Wortes V. 90

οὐδ' ἢν Ἀγαμέμνονα εἴπῃς.

Cf. Hentze[6] z. St.

Ferner ist von verschiedenen Seiten richtig und durchaus zutreffend hervorgehoben worden, daß für Homer, wie die Worte *Χρύσῃ, Χρύσης, Χρῃσηΐς* deutlich lehren, Chryse als Heimat der Chryseis feststand[1]). Die Ergänzungsexegese, daß man sich auf dem Zuge nach Theben Chryse erobert denken müsse, was sogar in dem Lexic. von Ebeling s. v. *Χρύσῃ* zu lesen ist, kann nicht bestehen vor dem homerischen Erzählungsstil und der in demselben festgehaltenen *σαφήνεια*.

Betrachtet man aber diesen Einschub gar von der künstlerischen Seite, so mag die Erzählungsfreudigkeit des homerischen Dichters gerne zugegeben werden — aber der Hörer, welcher der so dramatisch bewegten Streitszene mit zitterndem Herzen gefolgt ist und der dazu noch soeben die Wegführung der Briseis erlebt hat, der sträubt sich und wir uns ebenfalls mit ihm gegen eine diesen

---

[1]) Die Ansicht Aristarchs darüber gibt doch wohl Eustath. wieder, wenn er 118, 42 bemerkt *ἱστορεῖ τοίνυν ἐνταῦθα, ὅτι περ ἡ Χρυσηὶς οὐκ ἐκ τῆς Χρύσης πόλεως ᾐχμαλώτιστο, ὅπερ ἄν τις ὡς εἰκὸς ὑπολάβοι.* (Cf. Technik S. 509.)

Szenen unmittelbar folgende und ihnen gegenüber nicht anders als matt abfallende Nacherzählung des Dramas.

Gewiß die teilnehmenden Fragen der Mutter V. 362 f.

> *τέκνον, τί κλαίεις; τί δέ σε φρένας ἵκετο πένθος;*
> *ἐξαύδα, μὴ κεῦθε νόῳ, ἵνα εἴδομεν ἄμφω*

lassen ja eine eingehendere Erzählung erwarten. Das soll gar nicht geleugnet werden. Daneben muß aber ebenfalls zugestanden werden, daß es in die Hand des Dichters gegeben ist, eine solche zu bringen oder nicht. Mit weisem Ermessen und in überlegenem Kunstverstand ist er einer solchen ausgewichen gerade an dieser Stelle — und das ist die Prärogative der *ἄδεια ποιητική*, sein heiligstes Recht, mit einer kurzen aber durchschlagenden Motivierung darüber hinwegzugehen

> 365 *οἶσθα· τί ἤ τοι ταῦτα ἐδυίῃ πάντ' ἀγορεύω;*

und damit ist die Thetis — sic voluit poeta — in den ganzen so folgenschweren Vorgang von Anfang bis zu Ende eingeweiht, um gelegentlich von diesem ihrem Wissen passenden Gebrauch zu machen.

Was nun aber nach Ausscheidung dieser *διασκευή* die *συνέπεια* anbelangt, so lese man, wie Achilleus V. 353 mit dem Notruf an die Mutter die Verweigerung der *τιμή*[1]) und nur diesen tiefsten Seelenschmerz darüber förmlich herausschmettert, und man wird nicht bloß begreifen, sondern voll nachempfinden, daß ein solcher in diesem Augenblick zu nichts, zu gar nichts ansetzt, zu nichts anderem drängt, als zur Aktion.

Man lese nur unmittelbar nacheinander und lasse die Worte auf sich wirken

> 365 *οἶσθα· τί ἤ τοι ταῦτα ἰδυίῃ πάντ' ἀγορεύω;*
> 393 *ἀλλὰ σύ, εἰ δύνασαί γε, περίσχεο παιδὸς ἑῆος κτλ.*

und man wird mit voller Deutlichkeit erkennen, mit welch feinen Strichen dem *ἦθος* dieses leidenschaftlichen und stürmischen Heldenjünglings entsprechend in dem vorliegenden Momente die Rede gestaltet ist — *προκόπτει τὴν ὑπόθεσιν!*

Wie ist nun aber diese elende *διασκευή* in den Text gekommen und hat die große Darstellung des Dichters so schandbar verunstaltet? Der erste äußere Anlaß war sicher: Die Frage der Mutter *A* 362 f. soll und muß unbedingt beantwortet werden. Hier war nun eine äußerst bequeme Gelegenheit geboten, dem Sänger eine jener Be-

---

[1]) Man beachte nun die Rede der Thetis zu Zeus 503 ff. *τίμησον — ἠτίμησεν — τῖσον — τίσωσιν — τιμῇ!* *εἰκότως τὸ τῆς τιμῆς ὄνομα πολλάκις ἀνακυκλεῖ.* BT zu *A* 510.

reicherungen angedeihen zu lassen, wie sie bereits Hom. Probl. S. 120 andeutungsweise charakterisiert wurden. Eine weitere Ausführung möge hier folgen und Eustath. das Wort nehmen zu *Α* 366, 119, 4 ff. *ἱστοροῦσι δέ τινες, ὅτι ἐκ τῶν ὑποπλακίων Θηβῶν ἡ Χρυσηὶς ἐλήφθη οὔτε καταφυγοῦσα ἐκεῖ οὔτ' ἐπὶ θυσίαν Ἀρτέμιδος ἐλθοῦσα, ὡς ὁ τὰ Κύπρια γράψας ἔφη, ἀλλὰ πολῖτις ἤτοι συμπολῖτις Ἀνδρομάχης οὖσα.* Also liegt hier eine der besonders charakteristischen Interpolationen „der guten Seelen" vor, wie sie Philolog. N. F. 24. Bd. S. 169 ff. besprochen wurden, und von denen uns einige in dem folgenden Abschnitt noch eingehender beschäftigen werden. Alle tragen als gemeinsames Merkmal das ehrliche und teilweise sogar löbliche Bestreben an der Stirne, den Dichter zu bereichern mit Erzählungen und Sagenversionen, die seinen Ruhm zu erhöhen wohl geeignet seien. So also auch hier die Geschichte mit der Erbeutung der Chryseis in Theben durch Achilleus. Dazu lud nun hier noch besonders der Umstand ein, daß der Dichter sich über ihr Vaterland ausschweigt, und wie wir bereits oben S. 39 gesehen, haben einige Schlauköpfe unter den alten Erklärern ihm dieses verunglückte Stück Erzählung ganz besonders angerechnet und gut geschrieben.

Mit unserer *διασκευή* ist nun auch in dem oben S. 279 ausgeschriebenen Schol. T die weiter und viel besprochene zusammengestellt

ψ 310—343

und auf denselben Verfasser zurückgeführt. Noch viel deutlicher als in *Α* 366—392 tritt hier die Signatur der *ἀνακεφαλαίωσις* zutage.

Das Schol. des Aristonicus zu denselben ist also zu lesen: *ῥητορικὴν ποιεῖται ἀνακεφαλαίωσιν τῆς ὑποθέσεως καὶ ἐπιτομὴν τῆς Ὀδυσσείας· καλῶς οὖν ἠθέτησεν Ἀρίσταρχος τοὺς τρεῖς καὶ τριάκοντα* QV[1]). (320 war den Alten unbekannt.)

Es war demnach ein starker Irrtum von Blaß, wenn er Itpol. d. Od. S. 217 bemerkte „Gründe werden (von den Alten) nicht an-

[1]) Heute ist nur die Polemik gegen die Athet. erhalten *οὐ καλῶς ἠθέτησεν Ἀρίσταρχος τοὺς τρεῖς καὶ τριάκοντα· ῥητορικὴν γὰρ πεποίηκεν ἀνακεφαλαίωσιν καὶ ἐπιτομὴν τῆς Ὀδυσσείας.* Aber nur die oben im Texte gegebene Fassung gibt den Gedanken Aristarchs richtig wieder. Kein Wunder, daß die Einsprache gegen das Aristarchische Verdikt nun gerade diese als eine Schönheit ganz im Sinne des Aristoteles Rhet. III, 16 1417a 12 für die Echtheit derselben geltend macht. Begegnen wir doch auch *Σ* 444—456 der gleichen Verteidigung in BT *ἀνακεφαλαίωσις αὕτη· κακῶς οὖν ἀθετεῖ Ἀρίσταρχος.*

gegeben". Es waren eben auch weitere nicht anzugeben außer dem einen Hauptgrunde *ῥητορικὴν ποιεῖται ἀνακεφαλαίωσιν*; denn damit war den Versen eben als gröblich verstoßend gegen das homerische Kunstgesetz das Urteil gesprochen.

Bereits oben S. 279 A. ist hervorgehoben, daß bei der Athetese *ω* 1—204, von der Ariston. also berichtet *Ἀρίσταρχος ἀθετεῖ* <*ταύτην*> *τὴν νέκυιαν*, die im Anfang sich findende *ἀνακεφαλαίωσις* ein gewichtiges Wort mitgesprochen hat.

Die *διασκευή* von

Σ 444—456,

rechnet Ariston. in A mit den Worten *ἀθετοῦνται στίχοι ιγ', ὅτι συνήγαγέ τις τὰ διὰ πολλῶν εἰρημένα εἰς ἕνα τόπον ὡς ἐκεῖνα „ᾠχόμεθ' ἐς Θήβας, ἱερὴν πόλιν"* (*A* 366 ff.) zu derselben Klasse. Aber sein Bericht reicht nicht vollständig aus und bedarf der Ergänzung. Wie sich für jeden, der der Darstellung der vorausgegangenen Gesänge mit Aufmerksamkeit gefolgt, sofort ergibt, sind hier drei Verstöße gegen die *ἱστορία* zu verzeichnen, nicht bloß einer, auf dessen Hervorhebung sich Ariston. beschränkt. So ist die Darstellung V. 446

ἦ τοι ὁ τῆς ἀχέων φρένας ἔφθιεν

durchaus *παρ' ἱστορίαν.* Liest man nämlich den Vorgang der Wegführung der Chryseis *A* 345 ff., die Worte des Achilleus in dem Ruf an seine Mutter *A* 353 ff., vor allem aber die wiederholte Hervorhebung der *τιμή* in seiner und der Rede seiner Mutter *A* 503 f. (cf. oben S. 288 A.), so müssen wir mit aller Entschiedenheit die Rolle ablehnen, welche mit diesem Verse dem Achilleus hier gegeben wird. Man sehe doch, wie in der einzig schönen Darstellung *A* 348 f. dieses Motiv nicht einmal auch nur gestreift wird. Also ist die Liebe durchaus kein Motiv oder gar das Hauptmotiv, zu dem sie in diesem Verse gemacht wird, so warm er sich auch *I* 342 ff. in leidenschaftlichem Affekte natürlich der Kontrastwirkung wegen ausspricht. Das Ein und Alles ist und bleibt und tritt durchweg in der sonstigen Darstellung des Dichters hervor die unerhörte Ehrenkränkung.

Ferner sind die Worte V. 448/9

τὸν δὲ λίσσοντο γέροντες
Ἀργείων, καὶ πολλὰ περικλυτὰ δῶρ' ὀνόμαζον

nach zwei Richtungen soweit als möglich von dem wirklichen Tatbestand, wie wir ihn in *I* kennen gelernt haben, entfernt. Nach

diesem Wortlaut ist man durchaus berechtigt, zuerst und zunächst an eine Schar von Greisen zu denken, wie bei Meleager *I* 574

τὸν δὲ λίσσοντο γέροντες
Αἰτωλῶν, πέμπον δὲ θεῶν ἱερῆας ἀρίστους κτλ.[1]).

Und wie hat man sich bei einer solchen Masse das *ὀνόμαζον* vorzustellen? Die gleiche Frage muß gestellt werden, wenn man darunter Geronten versteht.

Aber der stärkste Verstoß gegen die *ἱστορία* liegt doch wohl in der in den Versen 450—456 gegebenen Darstellung vom Eingreifen des Patroklus, wogegen Ariston. bemerkt . . . *ψεῦδος περιέχουσιν· οὐ γὰρ ταῖς λιταῖς πεισθεὶς Ὀδυσσέως καὶ Αἴαντος ἐξέπεμψε τὸν Πάτροκλον, ἀλλ' ὕστερον* <*κελευσθεὶς ὑπὸ Νέστορος καὶ*> *ἑκουσίως ὁ Πάτροκλος κατελεήσας τὴν φθορὰν τῶν Ἑλλήνων ἱκέτευσε δοθῆναι αὐτῷ τοῦ Ἀχιλλέως τὰ ὅπλα* A.

Richtig wurde ferner schon längst hervorgehoben, daß die Ortsangabe *περὶ Σκαιῇσι πύλῃσιν* der in *Π* gegebenen Erzählung durchaus nicht entsprechend ist.

Weiter war ein Grund zur Athetese für Aristarch die lästige Wiederholung. Ariston. zu V. 444 *διὰ δὲ τῶν ἑξῆς ἐπιδείκνυσιν, ὅτι τε ὁ Πάτροκλος τελευτήσας ἀπώλεσε τὰ ὅπλα* (457 ff.) *καὶ πάρεστιν ἕτερα ληψομένη* A und zu V. 461 *ὅτι εἰ προειρήκει, ὅτι Πάτροκλος ἀνῄρηται, οὐκ ἂν ἐκ δευτέρου ἔλεγεν* A.

Wären die beanstandeten Verse überhaupt nicht erhalten, so hätte niemand, der als aufmerksamer Hörer oder Leser den Inhalt der vorausgegangenen Gesänge in sich aufgenommen und der dabei zugleich das sonst übliche oben dargelegte Verfahren des Dichters, Referaten so viel wie möglich aus dem Wege zu gehen, sich gegenwärtig hält, auch nicht das geringste vermißt. An die Worte V. 443

ἄχνυται, οὐδέ τί οἱ δύναμαι χραισμῆσαι ἰοῦσα

schließt sich V. 457

τοὔνεκα νῦν τὰ σὰ γούναθ' ἱκάνομαι, αἴ κ' ἐθέλῃσθα κτλ.

tadellos an.

Die unbedingt notwendige Mitteilung hält sich mit den Versen 457—461, wie die obigen Beispiele uns gezeigt haben, in der gewöhnlichen und gebräuchlichen Kürze. Die Rede betont also nur das eine Hauptmoment des Verlustes und des Ersatzes der Waffen.

---

[1]) Zu diesem Verse ist bei Ariston. bemerkt *ὅτι ἐντεῦθεν Σοφοκλῆς ἐν τῷ Μελεάγρῳ τὸν χορὸν ἀπὸ ἱερέων παρήγαγεν* A. Aus dieser Stelle Homers wird der Diaskeuast seine neue Version geschöpft haben.

Man hat in neuerer Zeit die Annahme Aristarchs *τὰ διὰ πολλῶν εἰρημένα κτλ.*, wodurch die vorausgegangene ausführliche Erzählung als Quelle für die *διασκευή* festgelegt wurde, bestritten und hier die Spuren einer ganz anderen Quelle und Vorlage finden wollen, die uns mit einer völlig neuen Version über den Gang der Kämpfe vor Ilion bekannt macht.

Da müßte mindestens von zwei Quellen gesprochen werden. Wenn V. 454 = *Π* 698, 455 = *Π* 827, 456 = *Π* 849 entspricht, diese drei Verse genau die einzelnen Situationen des XVI. Gesanges wiedergeben, wenn diese hier angenommene andere Quelle also ganz genau den Spuren der uns vorliegenden Dichtung folgt, so lernen wir in dem vorausgehenden Teile eine ganz andere Welt kennen. Also müßte mindestens eine Divergenz der Quellen für die paar Verse angenommen werden, was doch wohl nicht recht denkbar ist.

Tritt man nun aber der in den anderen Versen enthaltenen neuen Version selbst näher, so müßte man sich abfinden mit einem Stück Sage oder Dichtung, das höchst befremdende Bilder bietet. Das sind: Der verliebte Achilleus, der von einer Schar von Greisen durch das Angebot überreicher Geschenke sofort zur teilweisen Nachgiebigkeit gewonnene Achilleus, ein Achilleus, der gegen glänzende Bezahlung seinen Freund in den Tod schickt — eine wahrhaft jammervolle Figur. Aber die Möglichkeit einer solchen Sage oder Dichtung zugegeben, auch einmal zugegeben, daß sie dem homerischen Dichter bekannt war: Hätte nun aber Homer eine Gestalt mit solchen Qualitäten umgegossen in die Monumentalfigur seines Achilleus und diesen durch die Banalität der Motive uns geradezu anwidernden Gang der Handlung umgeschaffen zu der tief ergreifenden Achilleus-Patroklustragödie, dann könnte das Poetengenie gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Aristarch hat zu der widerlichen Interpolation *Π* 97—100 ein schönes Wort gesprochen. Der dort geäußerte Wunsch ist unmöglich, meint er, im Munde des Achilleus *ὁ Ἀχιλλεὺς οὐ τοιοῦτος, συμπαθὴς δέ* (Ariston.) A.

Und wie einzig ist dieser gewinnende Zug in seinem Charakter gezeichnet in den Worten *Π* 125 ff.

μηρὼ πληξάμενος Πατροκλῆα προσέειπεν·
„ὄρσεο, διογενὲς Πατρόκλεις, ἱπποκέλευθε·
λεύσσω δὴ παρὰ νηυσὶ πυρὸς δηίοιο ἰωήν·
μὴ δὴ νῆας ἕλωσι καὶ οὐκέτι φυκτὰ πέλωνται·
δύσεο τεύχεα θᾶσσον, ἐγὼ δέ κε λαὸν ἀγείρω.“

Es ist also doch dieser Zug der Sympathie, der ihm unser Herz gewinnt, gewahrt, ihm, der sich sonst so schwer gegen die Majestät seines Volkes versündigt und durch den Tod des heißgeliebten Freundes so schwer dafür büßen muß (cf. oben S. 138).

Eingehendere Betrachtung erfordert die starke Alterierung des Textes und die gänzliche Zerstörung der dichterischen Intention und Gestaltung bei der Stelle

ϱ 96—165.

Die inferiore Stellung des Eumäus gestattet die erste und nächste Frage bei dem aus Sparta und Pylos zurückgekehrten Telemachus nicht (cf. Anfang von π), wohl aber ist dazu die Mutter berechtigt, sie hält auch nicht zurück ϱ 44

ἀλλ' ἄγε μοι κατάλεξον, ὅπως ἤντησας ὀπωπῆς

und stellt damit den Dichter, wie den Jüngling auf eine harte Probe, aus der es scheinbar keinen Ausweg gibt. Also müssen wir eine *ἀνακεφαλαίωσις* von γ—δ über uns ergehen lassen. Es ist wunderbar, wie Homer es anstellt, um der Wiederholung auszukommen. In diesem Momente, wo Telemachus am liebsten trotz des Verbotes seines Vaters π 303 das ihn beseligende Geheimnis von der glücklichen Rückkehr des Vaters der totbetrübten Mutter kund getan hätte, da hören wir nur die geheimnisvollen, ernst und feierlich klingenden Worte ϱ 48 ff.

ἀλλ' ὑδρηναμένη, καθαρὰ χροῒ εἵμαθ' ἑλοῦσα,
εὔχεο πᾶσι θεοῖσι τεληέσσας ἑκατόμβας
ῥέξειν, αἴ κέ ποθι Ζεὺς ἄντιτα ἔργα τελέσσῃ.

Also nur dunkle Andeutung, geheimnisvoller Hinweis auf das Nahen des Tages der Rache — weiter kann er und darf er dem Plane des Dichters gemäß nicht gehen. Seine Anordnung führt denn auch die Mutter ruhig aus V. 57 ff. und die natürliche und begreifliche Neugierde hat der Dichter mit seiner alles bezwingenden Formel V. 57 *τῇ δ' ἄπτερος ἔπλετο μῦθος* eliminiert. Das ist wieder eine jener gloriosen und sicheren Führungen, wie wir sie nach dem Nachweis in den Hom. Stud. 417 ff. in diesem zweiten Teil bewundern können.

Aber unsere Annahme des hier nachgewiesenen Gesetzes der Technik, das größere *ἀνακεφαλαιώσεις* nicht gestattet, bekommt einen gewaltigen Stoß durch die Verse ϱ 96—165, zu deren eingehenderer Prüfung wir uns nun zu wenden haben. Dort wird uns also zum Nachtisch auf die leise tadelnde Bemerkung der Mutter ein breites Referat des Telemachus über seine Erlebnisse in Pylos und Sparta serviert mit teilweise wörtlicher Wiederholung der

Verse aus *δ*. Das findet die schlaue Exegese, wie sie hier Eustath. vertritt, ganz in der Ordnung und bemerkt darum zu der ersten Rede resp. Erkundigung der Penelope nach Odysseus *ρ* 41 ff. 1812, 30 ff. verglichen mit dem Tone der zweiten *ρ* 103 f. *φανερῶς οὐ δυσχεραίνει κατὰ τοῦ παιδός, ἄλλως δὲ ὀνειδίζει* (nämlich *ρ* 103 ff.), *ὅτι ὤκνησε τὸν λόγον καὶ ὁ Τηλέμαχος τὸ ἐντεῦθεν δυσωπηθεὶς λαλεῖ τὰ δηλωθησόμενα.* So hat es allerdings der Diaskeuast gemacht, nicht aber der Dichter, der nicht zum Verräter seiner herrlichen, oben dargelegten Führung wird. Über die dem Seher Theoklymenos zugewiesene Rolle wird später gesprochen werden.

Befragt man über das ganze Stück unsere Berichte aus dem Altertum, so wurde bereits oben S. 67 ff. auf die vielfach stattgefundene Verzettelung der Aristarchischen Begründung hingewiesen. Von dem größeren und so zerrissenen Ganzen liegen heute nur die folgenden Fetzen vor bei Ariston. zu *ρ* 150 *ἀθετοῦνται ις′ στίχοι* (150—165). Die Begründung ist ausgefallen. Didymus läßt sich also vernehmen zu 160 *ἐν τοῖς χαριεστέροις οὗτοι μόνοι οἱ β′* (160—161) *ἀθετοῦνται, ἐπεὶ καὶ πρὶν εἰσελθεῖν* (sc. *ἄστυ*), <*οὐκ* addit Lehrs> *ἐν τῇ νηῒ τὸν οἰωνὸν εἶδε καὶ „ἐγεγώνευν“ ἀκαίρως ἐστίν, ἐν δὲ τοῖς εἰκαιοτέροις ἀπὸ τοῦ „ὣς φάτο“* (150) *ἕως τοῦ „ἐξ ἐμεῦ“* (165) Q. Vindob. 133.

Die a. a. O. nachgewiesene Verzettelung ist es gewesen, welche uns also von der Aristarchischen Begründung nur diese zwei Gegenargumente übrig gelassen hat: einen Verstoß gegen die *ἱστορία*, also ein *παρ' ἱστορίαν* verglichen mit der Darstellung von *ο* 525—534 und die Hervorhebung des falschen Gebrauches von *γεγωνεῖν*, das bekanntlich bei Homer immer „laut rufen“, niemals „sagen“ heißt und auch in diesem zweiten Teil der Odyssee diese Bedeutung gewahrt hat[1]) (cf. *φ* 368), so daß man sehr natürlich auf die Annahme kam, Aristarch habe nur diese zwei Verse gestrichen.

Derselben steht aber entgegen die bestimmte Nachricht des Ariston., weiter die Angabe des Did. von den *εἰκαιότερα*, in welchen 150—165 athetiert waren. Aber auch mit dieser Athetierung allein

[1]) Es ist doch wohl eine Gedankenlosigkeit, die ihresgleichen sucht, sie zeugt wie hundert andere von der unglaublichen Oberflächlichkeit der Homerexegese in den Schulausgaben, wenn Cauer auch jetzt noch nach Hentze *ἐγεγώνευν* erklärt „zurief“! Unglaublich! Man lese nun die Szene *ο* 525—534 und lese besonders V. 529 f.

τὸν δὲ Θεοκλύμενος ἑτάρων ἀπονόσφι καλέσσας
ἔν τ' ἄρα οἱ φῦ χειρί, ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν

sich aufquellen; da wird man erkennen, wie *ἐγεγώνευν* hier genommen werden muß und von dem Diaskeuasten auch wirklich nach späterem Sprachgebrauch genommen wurde.

ist gar nichts getan, wie folgende Erwägungen ganz zweifellos ergeben: Nachdem der Sohn der Mutter unter anderem von der vollständigen Aussichtslosigkeit einer jemals zu hoffenden Rückkehr des Odysseus Meldung gemacht, soll Penelopeia nicht in Rufe der Verzweiflung ausbrechen, es sollen an diese letzte niederschmetternde Eröffnung sich wirklich angeschlossen haben nach der Rede des Telemachus 149 und 166

ὣς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον!

Diese Worte sollen also gefolgt sein ohne jede Spur von irgendeiner Reaktion von seiten der Mutter. Das ist undenkbar, es wäre der gröbste Verstoß gegen alle Gesetze der Psychologie.

Eine solche Sünde darf man doch selbst einem Diaskeuasten nicht zutrauen; denn das ist doch sonnenklar: seine Intention geht doch offensichtlich dahin, durch den Seher Theoklymenos den so tief gesunkenen Mut der Penelopeia kräftig zu heben. Also gehören beide Teile ganz untrennbar zusammen. Sie stehen und sie fallen miteinander. Also bezog sich die Athetese Aristarchs auf die ganze Partie ϱ 96—165.

Und nun zur Einführung des Sehers Theoklymenos! Hier ist zunächst der Anschluß mit dem aufgelesenen Formelvers 150

τῇ δ' ἄρα θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ὄρινεν

insofern eine starke Entgleisung, als wir an der Stelle eine ganz andere Auslösung der Gefühle der Penelopeia zu erwarten berechtigt sind. Ein grober Verstoß gegen seine Eigenschaft als *μάντις* ist aber, wie Blaß a. a. O. S. 172 zuerst richtig gesehen, der zum Teil aus einer andern Stelle aufgelesene Eidschwur. Ein solcher ist bei allen andern Persönlichkeiten berechtigt und angebracht, nur nicht bei einem *μάντις*, dessen Worte auch ohne denselben immer von autoritativer Bedeutung sind, der Eid ist also unnötig und verfehlt.

Natürlich bildete für Aristarch den Hauptanstoß für die Athet. des ersten Teiles der Verse 96—150, wenn er auch in unsern Quellen verschwiegen wird, die daselbst zu lesende *ἀνακεφαλαίωσις*, das aus γ und δ vielfach ganz wörtlich gegebene summarium. Im zweiten Teile (150—165) liegt nun freilich ein solches nicht vor und konnte seiner Bestimmung gemäß auch nicht vorliegen, aber die aus ξ 158/9 und ο 536—538 ungeschickt genug entlehnten Verse zeigen deutlich genug, wessen Geistes Kind dieses Produkt ist.

Eine der wichtigsten Instanzen war für Aristarch immer, wie bereits oben mehrfach bemerkt, die *συνέπεια*, dieselbe war auch

hier, wie Blaß mit Recht hervorgehoben, ein Ausschlag gebendes Moment: der glatte Anschluß von ϱ 95 und 167.

Mit Absicht wurde hier an den Schluß gestellt die *διασκευή*

O 56—77,

zu deren Einreihung in diesen Zusammenhang uns das oben S. 279 ausgeschriebene Schol. des T geführt hat. Sie unterscheidet sich wesentlich von den zuerst behandelten *ἀνακεφαλαιώσεις* dadurch, daß diese zum größten Teil aus vorausliegenden Verspartien fabriziert wurden, während uns diese das umgekehrte Bild bietet, indem ein Teil derselben, auch aus den folgenden breiteren Ausführungen des Dichters zusammengestoppelt, förmlich den Charakter eines Prologes zeigt, so daß der Name *ἀνακεφαλαίωσις* weniger zutreffend erscheint. Besser würde der von BT zu V. 56 gebotene Name *προανακεφαλαίωσις* der Sache entsprechen. Dieselbe Ungenauigkeit begegnet uns aber auch in dem Schol. V zu der oben S. 119 besprochenen Athetese λ 38—43 . . . *ἀλλὰ πρὸς ἀνακεφαλαίωσιν πεποίηται* <*ἐκ*> *τῶν μετὰ ταῦτα ῥηθέντων.*

Zuerst sei das Wort gegeben dem Did., der bemerkt zu V. 56 *καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει ἠθετοῦντο* A^t und zu V. 64 . . . *Ζηνόδοτος δὲ ἀπὸ „Πηλείδεω Ἀχιλῆος"* (64) *ἕως τοῦ „λισσομένη τιμῆσαι"* (77) *οὐδ' ὅλως ἔγραφεν* A.

Wenn wir nun Ariston. in A und unsere andern Quellen befragen über die Stellung Aristarchs zu den genannten Versen, so wurden bereits einige der von dem ersteren und auch von den letzteren gebotenen Begründungen oben S. 49 A., 54, 116, 145 zurückgewiesen. Für unsere Frage kommen bei Ariston. in A nur die folgenden in Betracht

1. *ὅτι οὐκ ἀναγκαίως παλιλλογεῖται περὶ τῶν ἑξῆς* (142 ff.) *ἐπαχθησομένων.* Anstoß erregt also der Charakter der *προανακεφαλαίωσις.*

2. Ein *παρ' ἱστορίαν* findet sich festgestellt *ψεῦδος δὲ καὶ τὸ „φεύγοντες δ' ἐν νηυσὶ πολυκλήϊσι πέσωσι Πηλείδεω Ἀχιλῆος"* (64)· *οὔτε γὰρ παραγεγόνασι ἕως τῶν Ἀχιλλέως νεῶν* (fabriziert nach den Worten des Achilleus *Π* 60 ff.) *οὔτε* <*διὰ τοῦτο*>[1]) *τὸν Πάτροκλον ἀνέστησεν ἐπὶ τὸν πόλεμον Ἀχιλλεύς.* (Die von Achilleus *Π* 61 ff. dem Patroklus erklärte Willensmeinung und sein Auftrag wird damit zum Faktum gestempelt.) (*καὶ οὐκ ἐμπίπτουσιν ταῖς ναυσὶν Ἀχιλλέως* BT.)

3. Durchaus zutreffend BT *καὶ εἰ ἔκρινεν* (Zeus) *ἀπολέσθαι Σαρπηδόνα* (68), *τί ἐκεῖ* (*Π* 433 ff.) *οἰκτίζεται;*

---

[1]) Diese Ergänzung ist unbedingt durch den Sinn geboten.

4. Von den sprachlichen Anstößen kommen folgende in Betracht

a) der unhomerische Gebrauch von *παλίωξις* = *φυγή*: *ἡ δὲ „παλίωξις" οὐχ Ὁμηρικῶς παρείληπται· οὐ γὰρ λέγεται οὕτως ψιλῶς παρ' αὐτῷ ἡ φυγή* (wie es hier der Diaskeuast genommen), *ἀλλ' ὅταν ἐκ μεταβολῆς οἱ πρότερον φεύγοντες διώκωσιν· σαφῶς γὰρ ἐν ἄλλοις* (*M* 71) *φησὶν „εἰ δέ χ' ὑποστρέψω καὶ* (sic) *παλίωξις δὲ γένηται"* [1]).

b) das stärkste ist hervorgehoben: *ἀσύνηθες δὲ καὶ οὐδετέρως τὸ Ἴλιον* (71)· *πάντοτε γὰρ θηλυκῶς λέγει.*

5. Was nun aber die Verse 64—77 im ganzen anbelangt, so hat uns einzig allein T zu der Stelle eine ganz ausgezeichnete Begründung Aristarchs bewahrt, die, wie so viele andere, das rühmlichste Zeugnis ablegt für die auch technisch-ästhetisch gerichtete Seite seiner Kritik. Wir besitzen in demselben ein wahres Kleinod von feinsinniger und vor allem durchschlagender Beobachtungsgabe. Das ganze Schol. gehört wohl dem Didymus und lautet: *Ζηνόδοτος ἐνθένδε* (64) *ἕως τοῦ „λισσομένη"* (77) *οὐδὲ ἔγραφεν· <καλῶς>* [2])· *ἐοίκασι γὰρ Εὐριπιδείῳ προλόγῳ ταῦτα· ἐναγώνιος* (auf Spannung bedacht) *δέ ἐστιν ὁ ποιητὴς καί, ἐὰν ἄρα, σπέρμα μόνον τίθησιν „κακοῦ δ' ἄρα οἱ πέλεν ἀρχή"* (*Λ* 604). Vgl. oben S. 207.

Diese so feine und durch das treffliche Zitat außer Zweifel gestellte Beobachtung trifft den Nagel auf den Kopf, freilich nur, was die Ilias betrifft, welcher programmäßige Enthüllungen des Kommenden und zu Erwartenden in so ganz unzweideutigen Worten durchweg fremd sind, während in der Odyssee, besonders im zweiten Teil derselben, das gerade Gegenteil festgestellt werden konnte (Hom. Stud. S. 357 ff.). In vollem Einklang mit der kritischen Be-

---

[1]) Es geht nämlich voraus: Achilleus wird den Hektor erschlagen. Das kann man sich nur im vorstürmenden Siegeslauf denken; dann kann ja von dem *οἱ πρότερον φεύγοντες*, wo sie ja im siegenden Vordringen sind, nicht die Rede sein. Darum richtig BT zu V. 56 *ἀφ' οὗ γὰρ Ἀχιλλεὺς ἐξῆλθεν, οὐκ ἐτράπησαν οἱ Ἀχαιοί*, sie waren also nicht *φεύγοντες*.

[2]) Nehmen wir auch die Autorschaft des Schol. für Didymus in Anspruch, der uns ja auch sonst mit sehr wertvollen Begründungen Aristarchs bedient, so widerstrebt es uns doch in Erinnerung an die vielen und schweren gerade nach der Richtung zu verzeichnenden Sünden Zenodots, ihn zum Vater dieser so feinen Beobachtung und Bemerkung zu machen, und darum wurde <*καλῶς*> eingesetzt, womit Aristarch sein Einverständnis, wenn auch nicht mit der vollständigen Entfernung der Verse, so doch mit der Konstatierung der Unechtheit derselben erklärte. Wie so oft *κακῶς*, so ist hier *καλῶς* der Bequemlichkeit der Schreiber zum Opfer gefallen. Bei Eustath. figuriert als Autor *ὁ Μαλλώτης Ζηνόδοτος*, was sicherlich, wie schon Heyne richtig sah, eine grobe Verwechslung mit *Κράτης* ist.

handlung dieser Stelle steht denn auch die über Θ 475/6 ausgesprochene Athet. Cf. oben S. 207.

Also aus sachlichen und sprachlichen Gründen, vor allem aber aus einem schwer wiegenden ästhetisch-technischen Motive wurde die Athet. über diese Verse ausgesprochen. Auch nicht ein einziger der vorgetragenen Gründe ist wissenschaftlich mit Erfolg zu widerlegen. Wenn man nun aber auch geneigt sein könnte, alle die Bedenken als zu recht bestehend anzuerkennen, so hatten doch die hier uns begegnenden, in der Tat höchst befremdlichen Darstellungen von dem Gang der Handlung der Ilias zu viel Reiz, waren zu verlockend, um nicht daran Vermutungen über eine andere Ilias anzuknüpfen, von der eben hier hoch beachtenswerte Spuren vorhanden wären. (Das Nähere bei Hentze, Anhang.) Gehen wir nun also diesen Versionen einmal nach.

Wenn oben S. 292 Achilleus durch die reichen Geschenke des Agamemnon bewogen, seinen Freund in den Tod schickt, so tritt dieser absurden Version über das Eintreten des Patroklus hier eine neue, wie mir scheinen will, noch viel bedenklichere an die Seite V. 63 f.

φεύγοντες δ' ἐν νηυσὶ πολυκλήισι πέσωσιν
Πηλείδεω Ἀχιλῆος. ὁ δ' ἀνστήσει ὃν ἑταῖρον
Πάτροκλον.

Ob diese Darstellung bedenklich ist? Also die Achaeer, natürlich von den siegreichen Troern und Hektor verfolgt, stürzen sich bis zu den Schiffen des Achilleus: Und auch in dem Falle, wo Achilleus selbst bedroht ist, greift er nicht persönlich ein, sondern sucht und findet einen Ersatz in seinem Freunde, den er denn auch richtig in den Tod sendet.

Wenden wir uns nun zu der weiteren Version, dem Schauplatze vom Tode des Patroklus und Hektor, so erfordert diese Darstellung unsere volle Aufmerksamkeit. Also die Worte V. 68—69

τοῦ δὲ χολωσάμενος κτενεῖ Ἕκτορα δῖος Ἀχιλλεύς.
ἐκ τοῦ δ' ἄν τοι ἔπειτα παλίωξιν παρὰ νηῶν
αἰὲν ἐγὼ τεύχοιμι διαμπερές κτλ.

entsprechen in keiner Weise der in der Ilias vorliegenden Darstellung. Aber das ist ja auch gar nicht nötig; denn angeblich liegt hier eine neue Version vor und wir haben uns mit derselben abzufinden. Nach ihr tötet Hektor den Patroklus bei den Schiffen — das Auftreten desselben in der Rüstung des Freundes (?) ist also

ganz und gar erfolglos gewesen. Hektor und seine Genossen sind ja noch bei den Schiffen Der gleiche Schauplatz für Hektors Tod ist ebenfalls das Schiffslager. Erst dann erfolgt ja die *παλίωξις παρὰ νηῶν*! Das ist auch eine „Version"! Eine Version, in welcher Patroklus die Rolle eines Kindes und nicht die eines Helden spielt, Achilleus selbst aber in seiner Passivität ganz und gar unbegreiflich ist; denn die Szene vom Tode des Patroklus spielt sich ja bei seinen Schiffen ab — und Achilleus kommt seinem Freunde nicht zu Hilfe!

Nun aber gar erst die neue Version am Schlusse! Wir müssen ihn hier ausschreiben. Zeus will nach dem Tode des Hektor die Flucht der Troer *παρὰ νηῶν* bewirken

αἰὲν ἐγὼ τεύχοιμι διαμπερές, εἰς ὅ κ' Ἀχαιοὶ 70
Ἴλιον αἰπὺ ἕλοιεν Ἀθηναίης διὰ βουλάς.
τὸ πρὶν δ' οὔτ' ἄρ' ἐγὼ παύω χόλον οὔτε τιν' ἄλλον
ἀθανάτων Δαναοῖσιν ἀμυνέμεν ἐνθάδ' ἐάσω,
πρίν γε τὸ Πηλείδαο τελευτηθῆναι ἐέλδωρ,
ὥς οἱ ὑπέστην πρῶτον, ἐμῷ δ' ἐπένευσα κάρητι, 75
ἤματι τῷ, ὅτ' ἐμεῖο θεὰ Θέτις ἥψατο γούνων,
λισσομένη τιμῆσαι Ἀχιλλῆα πτολίπορθον.

Liest man die Anfangsverse im Anschluß an die unmittelbar vorausgehenden, so gestaltet eine wörtlich genaue Interpretation keine andere Deutung, als die folgende: Unter der Führung des Achilleus erstürmen die Achaeer Troia, wobei sie durch die Ratschläge der Athene unterstützt werden.

Ein Gott oder Heros, um mit Lehrs zu sprechen, möge uns aber nun den logischen Anschluß von V. 72—77 hier an dieser Stelle erklären! Über *ἐέλδωρ* läßt ja der Wortlaut selbst nicht den geringsten Zweifel. Was tut er aber an dieser Stelle? Die Rückkehr von der Zukunft in die Gegenwart? Warum und aus welchen Gründen schließt sich an den höchsten Triumph der Achaeer, an die Eroberung Troias, nun an dieser Stelle die ausdrückliche Hervorhebung ihrer Niederlage an? Eher wären diese Verse 72—77 zu ertragen im Anschluß an V. 63!

Wie gezeigt (Technik S. 519 ff.), erscheint mir als Hauptanstoß dieser *διασκευή* das *Ἀθηναίης διὰ βουλάς*, was man doch absolut nicht anders, als von der List mit dem *δούρειος ἵππος* deuten kann und auch schon im Altertum durchweg so gedeutet hat. Das ist aber ausschließliche Domäne der Odyssee wegen des Troiazerstörers Odysseus. Der Dichter der Ilias geht, erhaben über diese Spottgeburt einer

kindlich und kindisch arbeitenden Sage als seiner gefeierten Helden unwürdig mit Absicht hinweg, er ignoriert sie vollständig[1]).

Es ist nur zu begreiflich, daß man an der hier gebotenen Version, wie sie V. 70/71 von der Eroberung und Zerstörung Troias zum Ausdruck kommt, Halt machte. Die Worte lassen, hier einmal von dem *δούρειος ἵππος* abgesehen, wirklich keine andere Deutung zu, als: im stürmischen Siegeslauf erobern und zerstören die Achaeer das so lange umkämpfte Ilion. Daran, wie zu dem oben berührten Schauplatz von Patroklus Tode seien noch folgende durch diese Worte gebotene Bemerkungen angeknüpft. Hom. Probl. S. 161. Nach den strengen Gesetzen des natürlichen Geschehens, an die sich ja der Dichter vielfach sonst so sehr gebunden erachtet, muß nach Hektors Tode der sofort erfolgende Sturm auf Troia Achilleus' nächster und wichtigster Gedanke sein. Auf dieses erste und wichtigste Ziel muß er sofort lossteuern. Dieser Gedanke kommt denn auch in seiner Rede an die Achaeer zum Ausdruck *X* 381 ff.

εἰ δ' ἄγετ' ἀμφὶ πόλιν σὺν τεύχεσι πειρηθέωμεν,
ὄφρα κ' ἔτι γνῶμεν Τρώων νόον, ὅν τιν' ἔχουσιν,
ἢ καταλείψουσιν πόλιν ἄκρην τοῦδε πεσόντος,
ἦε μένειν μεμάασι καὶ Ἕκτορος οὐκέτ' ἐόντος.

Das Schol. T, heute zu *X* 385 gesetzt, gehört offensichtlich zu 381—384 und hebt den in der Athetese *O* 70—71 ausgesprochenen Gedanken also hervor: *ἐνταῦθα ἀνακύπτει τὸ δεξιὸν τῆς οἰκονομίας τὸ πρὸ τῆς Πατρόκλου ταφῆς ἐξιέναι τὸν Ἀχιλλέα* <. . . .>, der aber eben durch die Beerdigung des Freundes nicht zur Ausführung kommt (Hom. Probl. S. 164 f.). Klingt aus dieser Redegestaltung, wie aus so vielen andern Reden *Ω* 725 ff., besonders aber *Ω* 487 ff. (cf. Schol. T und *λ* 494—503), *Ω* 735 f., T zu *X* 66—67, BT zu *X* 227 (?), *Z* 453 ff. etwa die Erinnerung an eine solche Version heraus? Die Frage sei nur einmal hier angeregt, da die Verwenwendung sogenannter späterer Mythen als *διάνοια* in Reden eine eingehende Untersuchung erfordert und verdient.

Aber noch merkwürdiger erinnern uns an den obigen Schauplatz vom Tode des Patroklus S. 298 die athetierten Verse *Θ* 475/6. Zeus zur Hera

---

[1]) Man vgl. die dort angeführten Stellen. Von dem tollen Einfall von Müllenhoff, „Deutsche Altertumskunde" (I² 29 f., cf. Cauer, Grundfr.² p. 208) hat uns Friedr. Marx hoffentlich endgültig erlöst, N. Jhb. für das klass. Altert. S. 674 f. (1904). In voller Übereinstimmung befindet sich mit ihm Leeuwen, Mnemosyne 1. April 1901 und jetzt Comment. Hom. (1911) p. 170, der aber dort des Marxschen Aufsatzes nicht gedenkt.

οὐ γὰρ πρὶν πολέμου ἀποπαύσεται ὄβριμος Ἕκτωρ,
πρὶν ὄρθαι παρὰ ναῦφι ποδώκεα Πηλείωνα,
— ἤματι τῷ, ὅτ' ἂν οἱ μὲν ἐπὶ πρύμνῃσι μάχωνται,
— στείνει ἐν αἰνοτάτῳ, περὶ Πατρόκλοιο πεσόντος.

Es scheint aber wirklich nur ein Stück einer beabsichtigten Interpolation vorzuliegen, worauf das *οἱ μὲν* doch offenbar hinweist, dessen Gegensatz vermißt wird. Es sollten in diesem Zusammenhang diese schweren Fragen nur gestreift werden.

Gelegentlich der Erörterung von *O* 56—77 (S. 296) wurde auf das Zutreffende des Namens *προανακεφαλαίωσις*, besonders für die Verse *λ* 38—43 hingewiesen. Es erübrigt nun zum Schlusse hinzuweisen auf eine solche, die greifbar diesen Stempel an der Stirne trägt. Im Beginne des Berichtes des Odysseus von seinem *νόστος* an Alkinous liest man die folgenden Verse *ι* 29—36

ἦ μέν μ' αὐτόθ' ἔρυκε Καλυψὼ δῖα θεάων,
30 ἐν σπέσσι γλαφυροῖσι, λιλαιομένη πόσιν εἶναι·
ὣς δ' αὔτως Κίρκη κατερήτυεν ἐν μεγάροισιν,
Αἰαίη δολόεσσα, λιλαιομένη πόσιν εἶναι·
ἀλλ' ἐμὸν οὔ ποτε θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἔπειθον.
ὣς οὐδὲν γλύκιον ἧς πατρίδος οὐδὲ τοκήων
35 γίγνεται, εἴπερ καί τις ἀπόπροθι πίονα οἶκον
γαίῃ ἐν ἀλλοδαπῇ ναίει ἀπάνευθε τοκήων.

Das ist klar und deutlich eine *ἀνακεφαλαίωσις ἐκ τῶν πρότερον* (*η* 244 ff.) *καὶ ἐκ τῶν ὕστερον* (*κ* 135 ff.). Insbesondere ist die Erwähnung der *Καλυψώ* hier an dieser Stelle gar nicht am Platze nach dem, was wir aus dem Munde des Odysseus vernehmen *μ* 447 ff., wo die folgenden Worte über Kalypso besondere Beachtung verdienen 451

ἤδη γάρ τοι χθιζὸς ἐμυθεόμην ἐνὶ οἴκῳ
σοί τε καὶ ἰφθίμῃ ἀλόχῳ· ἐχθρὸν δέ μοι ἐστὶν
αὖτις ἀριζήλως εἰρημένα μυθολογεύειν.

Das ist bekanntlich geschehen *η* 244 ff. So ist hier Odysseus das Sprachrohr des sein Thema gut disponierenden und überschauenden Dichters[1]).

---

[1]) Der Tilgungswut elender Exzerptoren ist das wichtige, hier einschlägige Schol. über Aristarchs Ansicht zur Disposition zum Opfer gefallen bis auf einen kleinen Rest, nämlich zu *η* 238

τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν; τίς τοι τάδε εἵματ' ἔδωκεν;

ist nur erhalten *ὅτι πρὸς τὸ τελευταῖον ἀποκρίνεται μόνον „τίς τοι τάδε εἵματ' ἔδωκεν;"* P. So steht auch zu der wichtigen Stelle *λ* 330 f. jede darauf bezügliche Bemerkung ganz aus.

Aristarchs Stellung solchen Versen gegenüber ergibt sich aus der vorausgegangenen Erörterung. Allein es findet sich auch in unsern Quellen ein geringer, aber, wie die Nachweise S. 84 ff. gezeigt haben, durchaus kein verächtlicher Halt. In Q sind nämlich die Verse *ι* 33—35 mit Obeli bezeichnet. Sie beziehen sich natürlich, wie man richtig gesehen hat, auf 34—36. Man war sicherlich im Irrtum, als man diese *σημείωσις* auf die *δισσολογία* der Sentenz *ι* 27—28 allein beziehen wollte. Nach dem erbrachten Nachweis ist die Erwähnung der Kalypso an der Stelle und in der Form ganz unzulässig. Hier hat Sengebusch *Ἐκ τῶν Ἀριστονίκου σημείων* (Progr. des Gymn. zum Grauen Kloster, Berlin 1855) allein das Richtige gesehen p. 13, indem er zugleich auf den ausgezeichneten Anschluß von V. 28—37 hinwies, wenn ihm auch die Klassifizierung dieses Einschubes entgangen ist. Ein Dichter, der so wie der Dichter der Odyssee in den *ἀπόλογοι* auf die *ψυχαγωγία* hinarbeitet, gibt sich nicht im voraus aus und gefährdet nicht durch solche aus andern Stellen entlehnten Versen seiner Darstellung besten Teil: das Moment der Spannung und Überraschung, wie es durch diese Mitteilung über *Κίρκη* geschehen würde.

Aufs gröblichste verstößt gegen die vom Dichter beabsichtigte Kürze (cf. *η* 241) ein ähnlicher Einschub, der in *η* 251—258 gelesen wird

ἔνθ' ἄλλοι μὲν πάντες ἀπέφθιθεν ἐσθλοὶ ἑταῖροι,
αὐτὰρ ἐγὼ τρόπιν ἀγκὰς ἑλὼν νεὸς ἀμφιελίσσης
ἐννῆμαρ φερόμην· δεκάτῃ δέ με νυκτὶ μελαίνῃ
νῆσον ἐς Ὠγυγίην πέλασαν θεοί, ἔνθα Καλυψὼ
ναίει ἐυπλόκαμος, δεινὴ θεός, ἥ με λαβοῦσα
ἐνδυκέως ἐφίλει τε καὶ ἔτρεφεν ἠδὲ ἔφασκεν
θήσειν ἀθάνατον καὶ ἀγήρων ἤματα πάντα·
ἀλλ' ἐμὸν οὔ ποτε θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἔπειθεν.

Dazu liegt ein kurzes Schol. des Ariston. vor: *ἀθετοῦνται στίχοι η'. ὕστερον γὰρ ταῦτα* (*μ* 405 ff. 447 ff.) *λέγεται· εἰ δὲ προείρητο, οὐκ ἂν ἐπαλιλλόγει* HP. Weiter darf aber auch gefragt werden, ob denn nicht in 252 *ἀγκὰς ἑλών* verglichen mit *μ* 424/5 ein *παρ' ἱστορίαν* vorliegt, wo doch *ἑζόμενος ἐπὶ τοῖσι* offenbar auf ein anderes Bild hinzuweisen scheint. Das erstere wäre gleich nach *ἱστῷ περιπλεχθείς* *ξ* 313 = *τρόπιδι περιπλεχθείς*?

Unter strenger Anwendung des für ihn verbindlichen Gesetzes hat also Aristarch im ganzen 160 Verse auf dem Altar seiner Kritik geopfert. Bei allen diesen angefochtenen Stellen hatte er wohl auch

in der Kritik seiner Vorgänger einen sicheren Halt, wenn wir einen solchen heute auch nur *ψ* 310—343, *O* 56—77 feststellen können.

Mit absoluter Sicherheit läßt sich nicht feststellen, ob dieses Gesetz für seine beiden Vorgänger existierte und für sie verbindlich war, d. h. ob sie also im Anschluß an dasselbe ihre Entscheidungen trafen. Für Zenodot wenigstens mußte das Vorhandensein in Abrede gestellt werden (oben S. 297 A. 2). Im verneinenden Falle gewinnen aber die wenigen von ihnen angeführten Zeugnisse eine noch höhere Bedeutung; dann sind sie eben Vorlagen, Ausgaben gefolgt, denen sie eine entscheidende Bedeutung zusprechen zu müssen glaubten, wie ja auch die Kritik Aristarchs mehrfach ihren festen Halt suchte und fand in solchen Vorlagen. Rhein. Mus. 330 f./1906 ist die Berechtigung der Athet. *δ* 155—158 nachgewiesen. Die Gründe hat sich Aristarch nicht geschenkt, er hatte aber daneben doch auch einen äußern Halt in der Ausgabe des Rhianus nach Did. *οὐκ ἐφέροντο ἐν τῇ Ῥιανοῦ οἱ τρεῖς στίχοι*. Wir können denselben Vorgang feststellen bei Zenodot zu *P* 134—136 nach dem Zeugnis des Did. *παρὰ Ζηνοδότῳ καὶ ἐν τῇ Χίᾳ οὐκ ἦσαν οἱ γ΄ στίχοι.*

Zu derselben Feststellung drängt die Überlieferung, wie sie zu *M* 175—180, *M* 230, *Λ* 78—83 zu lesen und Homerrez. des Zenodot S. 672 ff. behandelt ist. Danach war also von dieser Philologenschule eine der stärksten Alterierungen des Textes nach einer ganz bestimmten Richtung erkannt und festgelegt. In konsequenter Verfolgung ihres Zieles hat denn auch dieselbe keinen Augenblick gezögert, diesen Eindringlingen die Türe zu weisen.

Freilich die diplomatische, wie die wissenschaftlich-philologische Begründung läßt uns hier wie überall vielfach im Stiche, und konnte darum der Appell an die kritischen Grundsätze und das System Aristarchs nicht umgangen werden. Vor diesem haben alle diese *ἐμβόλιμα* die Probe nicht bestanden.

Um so glänzender aber ist die Nachprüfung ausgefallen vor dem Forum der neueren Exegeten, von denen nur einige wenige zum Schlusse Hervorhebung finden mögen. In Grund und Boden geschlagen finden wir die Kritik Aristarchs zu *Α* 366 ff. in folgender Weise „*Θήβην*] am Ostfuße des Ida, mit Lyrnessos und Chryse in dem Feldzuge gegen Eetions Reich erobert. Achilleus erzählt von seinem Standpunkte aus weiter ausholend, zugleich unsere Kenntnis erweiternd (cf. oben S. 39 f.), dann zusammenfassend“ (Stier). „Die kurze Wiederholung des eben

Dargelegten, zum Teil mit denselben Versen bildet einen angenehmen Ruhepunkt", bemerkt Düntzer. Gottlob weiß Stier noch etwas mehr und bemerkt darum sehr schön zu 367: „Die erste Person zeigt die hervorragende Beteiligung des Achilleus, ihm besonders dankte Agamemnon die Chryseis. Wie die Märchenerzählerin der Brüder Grimm hält der Epiker es für unrecht, das zweitemal anders zu erzählen, zudem machen Wiederholungen beim Sänger anderen Eindruck wie beim Redner."

Wer wird nicht im tiefsten Herzen ergriffen sein, wenn er die rohe und frivole durch den Einschub von 96—165 erfolgte Zertrümmerung der genialen dichterischen Führung in *ϱ* 48 ff. von Cauer also notiert liest: zu *ϱ* 101 „vgl. *ϱ* 49, wo Telemach die Bitte um Erzählung ablehnte". So, wirklich so in 9. Ausgabe für „Kinder und die es werden wollen".

VI. DER *Ἡσιόδειος χαρακτήρ.*

Mit diesem als kritische Instanz geprägten und angerufenen Ausdruck wird in signifikanter und scharf charakterisierender Weise die homerische Poesie von der des Hesiod äußerst glücklich geschieden. Der *χαρακτὴρ Ἡσιόδειος* wird in den folgenden zwei Hauptzügen gefunden: in dem katalogenhaften und dem gnomischen Moment.

Tritt man nun dem zuerst erwähnten Zuge näher, so fallen unter diese Rubrik eine recht achtbare Reihe genealogischer Partien, die zu beanstanden nur der höchsten Potenz der Unkritik beifallen konnte (cf. oben S. 190 f.). Und so hat die antike Ästhetik Ausführungen dieser Art als eine bezeichnende und berechtigte Eigentümlichkeit auch des homerischen Dichters bereits erkannt und anerkannt. So T zu *Υ* 213 *ἀεὶ σπεύδει ὁ ποιητὴς παραπλέκειν τὰ ἀρχαῖα γένη, ὥσπερ ἐν τῇ Γλαύκου καὶ Διομήδους συστάσει ὅλον τὸ Αἰόλου γένος εἶπεν* (*Ζ* 154 ff.) *καὶ τὸ τῶν Μελαμποδιδῶν ἐπὶ τοῦ Θεοκλυμένου* (*ο* 225 ff.) *καὶ ἐν τῇ Νεκυίᾳ μυρία ὅσα, καίτοι οὐχ ὑποσχόμενος γενεαλογίας γράφειν* [1]. Zutreffend nach jeder Richtung! Es sei dieser Erscheinung an dieser Stelle eine kurze Besprechung gewidmet. Wüßten wir es nicht schon lange, aus dieser Gewohnheit könnte ein ganz unfehlbarer Schluß auf das Publikum und seine Art gezogen werden, in dessen Dienst der Dichter sich gestellt hat. Diese den modernen Leser kalt lassenden Partien

---

[1]) Cf. Nilsson, Rhein. Mus. N. F. 60. Bd. S. 177 ff.

waren ein Ohrenschmaus für die hochadligen, fürstlichen Geschlechter — eine Stammbaumpoesie, die als eine der ersten und ältesten dichterischen Verarbeitungen zu praktischen Zwecken wohl angesprochen werden dürfte.

Sie datiert hoch hinauf, wie die klaren Worte des Aeneas zu Achilleus *Υ* 203/4

ἴδμεν δ' ἀλλήλων γενεήν, ἴδμεν δὲ τοκῆας,
πρόκλυτ' ἀκούοντες ἔπεα θνητῶν ἀνθρώπων

deutlich erkennen lassen. Welch lebhaftem Interesse solche Dichtungen begegneten, zeigt die Fügung des Dichters von Peleus *Η* 128

πάντων Ἀργείων ἐρέων γενεήν τε τόκον τε.

Und die Wertung nach dieser Seite lehrt uns die Aufforderung des Agamemnon an seinen Bruder *Κ* 69

φθέγγεο δ' ᾗ κεν ἴῃσθα, καὶ ἐγρήγορθαι ἄνωχθι,
πατρόθεν ἐκ γενεῆς ὀνομάζων ἄνδρα ἕκαστον,
πάντας κυδαίνων· μηδὲ μεγαλίζεο θυμῷ.

Und so wird man auch begreifen, warum der Dichter der Ilias solchen genealogischen Ausführungen nicht durchweg aus dem Wege geht.

Sieht man sich nach der Technik der Verwendung um, so ist leicht festzustellen, daß solche Darstellungen, von der *νέκυια* natürlich abgesehen, im Munde des Dichters so ziemlich vereinzelt sind. Es konnten als solche nur *Φ* 140 ff. und *ο* 233—255 notiert werden. In weit überwiegender Weise sehen wir dieselben verwendet im Munde der sprechenden Personen, sei es in längerer oder kürzerer Form. So *Ν* 449 f., *Ξ* 114 f., *Υ* 204 ff. 213 ff., **Υ* 389 f., *η* 54 ff., *π* 117 ff., vor allem aber in dem Glanzstücke, in der Glaukos- und Diomedesepisode *Ζ* 145 ff. Während alle die erwähnten den modernen Leser ganz notwendig kalt lassen, greift uns diese ans Herz. Sie verläuft eben nicht in dem für solche Dichtungen von selbst gegebenen und sonst auch eingehaltenen Schema, sondern die große Tat des Dichters besteht in dem Brechen dieser Form, in der trefflichen Umformung der Urgestalt zu dieser einzig schönen Erzählung. In schmerzlich melancholischem Tone beginnend, schön gefügt und durchgeführt bringt sie den Gedanken von der Heiligkeit der Gastfreundschaft auch im Kriege in unnachahmlicher Weise zum Ausdruck. Sagengut ist, wie später gezeigt werden wird, der Waffentausch allerdings ganz sicher gewesen, ob aber gerade in dieser Form und gerade an diese Personen gebunden, ist eine andere Frage. Die spröde Form des gewöhnlichen Genealogienschemas ist also glänzend

überwunden und durchgeistigt — und darin möchte ich eben die Tat des Dichters erblicken.

Wenn ich nicht irre, war aber auch hier und da außer dem Zwecke, dem Geschmacke seiner adligen Hörer zu huldigen, dem Dichter selbst eine solche genealogische Liste hochwillkommen. Man lächelt anfangs, wenn man in BT zu der großartigen Gestaltung des Dichters von der Trauer des Achilleus Σ 35

σμερδαλέον δ' ᾤμωξεν· ἄκουσε δὲ πότνια μήτηρ

liest *συνετῶς οἰμώξαντα μόνον αὐτὸν παρεισάγει· λόγον γὰρ οἰκεῖον εὑρέσθαι οὐκ ἐνῆν εὐθέως τηλικαύτῃ συμφορᾷ πεπληγότι,* denkt man sich die Sache aber weiter aus vom Helden auf den Dichter übertragen, dann bekommt sie ein ganz anderes Gesicht.

Erinnern wir uns nun an die obige Bemerkung S. 300, wie mythologische Erzählungen vielfach als Redestoff bei dem Dichter Verwendung finden, so wird man sich noch viel weniger wundern dürfen, wenn derselbe aus der Not eine Tugend machend hier und da zu diesem Zwecke zu kürzeren und längeren genealogischen Ausführungen greift — manchmal zu unserem nicht geringen Befremden, wie meistens in den Y oben S. 213 A. aufgezählten Fällen. Ganz und gar aber befremdet uns die Genealogie im Munde des Tydiden Ξ 114 ff. an dieser Stelle, inter amicos, in dieser Form, während sonst durch die berechtigte Frage eben eine solche Antwort provoziert wird, wie Z 145 ff. u. a. St.

Damit ist also der Beweis erbracht, daß das katalogenhafte Moment in den homerischen Gedichten durchaus keine fremdartige, also unhomerische Erscheinung ist. Allen diesen hier hervorgehobenen Stellen ist ein hervorstechender Charakterzug gemeinsam: sie beschränken sich nämlich alle auf Genealogien und wurden als solche vor der Aristarchischen Kritik durchaus nicht beanstandet, wie oben S. 190 f. dargelegt wurde.

Die Stellen, die seine Kritik glaubte beanstanden zu müssen, sind anderer Art und haben mit den Genealogien nur die Form katalogenhafter Registrierung und Aufzählung gemein. Den Reigen möge eröffnen ein Stücklein, welches die Sache selbst vortrefflich illustriert.

Achilleus hat Mitleid mit dem Sohne des Admetus, dem Eumelus, und bricht in die Worte aus Ψ 536 f.

λοῖσθος ἀνὴρ ὤριστος ἐλαύνει μώνυχας ἵππους·
ἀλλ' ἄγε δή οἱ δῶμεν ἀέθλιον, ὡς ἐπιεικές,
538 δεύτερ'· ἀτὰρ τὰ πρῶτα φερέσθω Τυδέος υἱός.

Dazu Ariston. in A zu 538 ὅτι ἔν τισιν ὑποτάσσονται τούτῳ

τὰ τρίτα δ' Ἀντίλοχος, τέτρατα ξανθὸς Μενέλαος,
πέμπτα δὲ Μηριόνης, θεράπων ἐὺς Ἰδομενῆος.

Dagegen bemerkt Aristarch χωρὶς δὲ τοῦ μηδὲ τὸν χαρακτῆρα ἔχειν Ὁμηρικόν, <ἀλλὰ Ἡσιόδειον> ἔτι καὶ πρὸς οὐδὲν γίνεται ἡ ἐξαρίθμησις τῆς τάξεως. T τινὰ δὲ τῶν ἀντιγράφων καὶ τούτους τοὺς εὐτελεῖς φέρει β' στίχους, folgen die eben ausgeschriebenen Verse.

Im Sinne der Interpolation einer „guten Seele", die dem Dichter einen Dienst zu leisten glaubte durch die Bereicherung seines Wissens, möchte ich fassen den

Nereidenkatalog (Σ 39—49).

Hier können wir uns nur stützen auf die Überlieferung in A, die Ludwich im Gegensatz zu Lehrs und Friedlaender dem Did. zuschreiben wollte, woran man allerdings aus guten Gründen denken könnte. Ich ziehe nach der obigen Bemerkung S. 43 A. (117), 249 A. 3 die Annahme einer Kontamination vor und möchte demnach das Schol. also ordnen:

a) Ariston.: ὁ τῶν Νηρηίδων χορὸς ἀθετεῖται 1. ὡς Ἡσιόδειον ἔχων χαρακτῆρα. Ὅμηρος γὰρ κατὰ τὸ κοινὸν Μούσας λέγει καὶ Εἰλειθυίας, ἀλλ' οὐκ ὀνόματα. 2. γελοῖόν τε ἐξ ὀνόματος προθέμενον εἰπεῖν „πάσας" (V. 38), ὥσπερ ἀποκαμόντα εἰπεῖν „ἄλλαι θ' αἳ κατὰ βένθος ἁλὸς Νηρηίδες ἦσαν" (V. 49). 3. τό τε „ἔνθα" (V. 39) οὔτε χρόνον σημαίνει οὔτε τόπον. 4. διακόπτεταί τε ἡ λύπη τῷ καταλόγῳ.

b) Did. Feststellung des Aristarchischen Befundes ὁ Καλλίστρατος οὐδὲ ἐν τῇ Ἀργολικῇ φησιν αὐτοὺς φέρεσθαι καὶ Ζηνόδοτος ἠθέτει[1]).

Tritt man nun den einzelnen Gründen näher, so ist in guter, aus beiden Epen geschöpfter Beobachtung in dem ersten ein technisches Gesetz festgelegt: das konventionelle Zurücktreten von Zahl und Namen der Musen und Eileithyien. Damit ist die ἀναφορά gefunden für Ariston. zu Λ 270 ὅτι ποτὲ μὲν ἑνικῶς (Π 187, Τ 103), ποτὲ δὲ πληθυντικῶς (Λ 270, Τ 119) Εἰλειθυίας λέγει, ἀριθμὸν δὲ αὐτῶν οὐδὲ ὀνόματα παραδίδωσιν, ὥσπερ οὐδὲ Μουσῶν A. Danach wurde als diesem Gesetze widersprechend ω 60

μοῦσαι δ' ἐννέα πᾶσαι ἀμειβόμεναι ὀπὶ καλῇ
θρήνεον

---

[1]) Der Cod. bietet ὁ τῶν Νηρηίδων χορὸς προηθέτηται καὶ παρὰ Ζηνοδότῳ ὡς Ἡσιόδειον κτλ. Vor dem dritten Grund ist zu lesen ὁ δὲ Καλλίστρατος — — φέρεσθαι. Eine ganz unmögliche Unterbrechung der aufgezählten Gründe; denn man wird kaum mit dem Gedanken rechnen dürfen, daß ein anderer Exzerptor den Auszug aus Ariston. nachträglich noch komplettierte.

verurteilt. Schol. MV zu ω 1 ἀλλὰ καὶ τὸ ἀριθμεῖν τὰς Μούσας οὐχ Ὁμηρικόν, und damit ist die ἀναφορά für die Bemerkung über die Musen festgestellt. T weist noch weiter zu Ω 720 auf eine andere Instanz hin und bemerkt gerade von dieser Stelle zum Beweise seiner Behauptung ausgehend bei den Klagen an Hektors Leiche

παρὰ δ' εἷσαν ἀ ο ι δ ο ὺ ς

θρήνων ἐξάρχους

ἀθετητέος δὲ ὁ Μουσῶν ἐπ' Ἀχιλλεῖ θρῆνος, d. h. der homerische Dichter nimmt in solchen Fällen die ἀοιδοί in Verwendung.

Was nun aber die Bemerkung über „ἔνθα" anbelangt, so erkennt man in der Notiz des Eustath. 1130, 4 ff. καλῶς ἄρα φθάσας (38) παρεσημήνατο τὸ „πᾶσαι ὅσαι κατὰ βένθος ἦσαν"· τὸ γὰρ „ὅσαι ἦσαν" ὑποδηλοῖ καὶ ἀπεῖναί τινας ἐκ τῶν ὅλων, αἳ δι' αὐτὸ δῆθεν οὐδ' ἠριθμήθησαν einen Gegenhieb gegen die durchaus richtige Beanstandung Aristarchs. Eine äußerst schiefe und schwache Ausrede: also alle Nereiden, die damals im Meere sich befanden und nicht zufällig abwesend waren. Die Unmöglichkeit, das ἔνθα richtig zu erklären hat Lehrs bei Friedlaender unwiderleglich gezeigt. „Neutri hic significationi locus, temporali neutiquam, sed nec locali. Nam si ἔνθα pertinet ad βένθος ἁλὸς (38), importunum hoc: κατὰ βένθος ἁλὸς ἦν, ἄλλαι θ' αἳ κατὰ βένθος ἁλὸς ἦσαν. Nec commode ἔνθα pertinere potest ad antrum, ubi ad lugentem Thetidem conveniebant; nam sic requiras potius: et reliquae Nereides, quae in mari sunt, non quae erant."

Von allen diesen gewichtigen Gründen ist der wichtigste und durchschlagende der letzte διακόπτεται ἡ λύπη τῷ καταλόγῳ, und mit Freuden ist festzustellen, daß außer den andern schweren Bedenken und dem technischen Momente auch das ästhetische zu seinem Rechte kommt. Die Ausscheidung dieses letzteren bei Homer ist nicht eine Verirrung, sondern ein Verbrechen. Liest man die glänzende Analyse dieser einzigen Szene von Girard bei Terret p. 268, so wird man geradezu empört über diese Schandtat des Interpolators, der sich auch keinen Augenblick besinnt, eines eingebildeten guten Zweckes wegen eine so wundervolle Stelle schmählich zu verderben, frivol und freventlich wie Α 366—392, ρ 96—165 u. a.

Bei dem Zustand unserer Überlieferung wird kein Kenner auch nur einen Augenblick überrascht sein, wenn er diese wichtigste Hauptinstanz bei weiteren 11 Versen, nämlich

Ξ 317—327,

welche wohl, wie die zuerst besprochenen, dem gleichen Bestreben

nach Bereicherung des Dichters ihr Dasein verdanken, nicht angerufen sieht, es müßte denn sein, daß sie in dem ersten der von Ariston. in A mitgeteilten Gründen zu erblicken sei *ἀθετοῦνται στίχοι ια΄, ὅτι ἄκαιρος ἡ ἀπαρίθμησις τῶν ὀνομάτων. μᾶλλον γὰρ ἀλλοτριοῖ τὴν Ἥραν ἢ προσάγεται. καὶ ὁ ἐπειγόμενος συγκοιμηθῆναι διὰ τὴν τοῦ κεστοῦ δύναμιν πολυλογεῖ!* Did. *καὶ Ἀριστοφάνης προηθέτει.* Aber diese Begründung will mir für Aristarch nicht recht wahrscheinlich erscheinen. Jedenfalls wiegt der von uns vermißte Hinweis auf den *χαρακτὴρ Ἡσιόδειος* schwerer, als die ganze hier mitgeteilte Motivierung, auf die im einzelnen hier weiter nicht eingegangen werden kann. Jedenfalls aber hat uns T auch hier wieder ein Hauptargument Aristarchs gerettet, nämlich zu dem V. 325

ἡ δὲ Διώνυσον Σεμέλη τέκε, χάρμα βροτοῖσιν,

mit der Bemerkung: *σημειωτέον, ὅτι καθ' Ὅμηρον* <*οὐχ*> *εὑρετὴς οἴνου Διόνυσος.*

Es ist nämlich nur eine Nachentdeckung von K. O. Müller (Kl. Schr. II, 26 ff.), dem Voigt in seinem ausgezeichneten Artikel Dionysos gefolgt (Roscher 1029 ff.) und der maßgebende Forscher auf diesem Gebiete E. Rohde, Psyche 1[1] p. 299 sich anschloß, daß nämlich Dionysos bei Homer noch nicht als Erfinder des Weines dargestellt wird.

Die erste Entdeckung ist ausgegangen von Aristarch, der diese Annahme in eingehender Beweisführung als die allein statthafte aus dem Dichter zu erweisen suchte. (Die einzelnen Nachweise werden in dem Artikel Dionysos gegeben werden. Cf. Bl. f. d. bayer. Gymnschw. S. 397 ff./1885.) Unser Diaskeuast aber hat sicher den Dionysos als den Erfinder des Weines gekannt und empfunden und zweifellos als solchen gefeiert in dem Ausdruck *χάρμα βροτοῖσιν* und dadurch einer späteren unhomerischen Vorstellung Raum gegeben[1]).

[1]) Unbegreiflich, wie Lehrs p. 337 auch die athetierten Verse Ω 614—617 (cf. oben S. 58 f.) als wegen des *Ἡσιόδειος χαρακτήρ* verdächtig hier anführen konnte. Dazu verführen allerdings die Worte des Ariston. in A *ἔστι δὲ Ἡσιόδεια τῷ χαρακτῆρι, καὶ μᾶλλόν γε τὸ „ἀμφ' Ἀχελώιον ἐρρώσαντο"*. Überliest man nun aber die ganze Erzählung von der Niobe, so ist doch offenbar die Signatur des katalogenhaften Momentes durchaus nicht zutreffend, sie fällt vielmehr aus der Reihe heraus, wenn man nicht etwa in der detaillierten Schilderung eines solchen Mythologems einen weiteren bemerkenswerten Hesiodeischen Zug feststellen wollte. Das ist ja wohl möglich und darum auch zuzugeben. Aber es bleibt doch auch eine andere Möglichkeit, auf die nur mit aller Vorsicht hingewiesen werden soll. Bekanntlich bezieht sich dieser Hinweis auf den Anfang der Theogonie und somit ist auch die Annahme statthaft, daß ursprünglich eben nur auf die Hesiodeische Stelle als Quelle unserer *διασκευή* hingewiesen wurde.

Wir können diesen Abschnitt über den *Ἡσιόδειος χαρακτήρ* bezüglich des katalogenhaften Momentes nicht schließen, ohne eine Frage zu richten an Aristoteles und Aristarch. Der erstere hat bekanntlich in durchaus zutreffender Weise den *Ὁμήρειος χαρακτήρ* der Darstellung im Gegensatz zu den Kyklikern dahin bestimmt Poet. 1460[a], 6 ff. *Ὅμηρος δὲ ἄλλα τε πολλὰ ἄξιος ἐπαινεῖσθαι καὶ δὴ καὶ ὅτι μόνος τῶν ποιητῶν οὐκ ἀγνοεῖ, ὃ δεῖ ποιεῖν αὐτόν· αὐτὸν δεῖ τὸν ποιητὴν ἐλάχιστα λέγειν· οὐ γάρ ἐστι κατὰ ταῦτα μιμητής· οἱ μὲν οὖν ἄλλοι αὐτοὶ μὲν δι' ὅλου ἀγωνίζονται, μιμοῦνται δὲ ὀλίγα καὶ ὀλιγάκις· ὁ δὲ ὀλίγα φροιμιασάμενος εὐθὺς εἰσάγει ἄνδρα ἢ γυναῖκα ἢ ἄλλο τι [ἦθος] καὶ οὐδέν' ἀήθη, ἀλλ' ἔχοντα ἤθη.* Die antike Ästhetik, soweit sie von Aristarch vertreten ist, hält sich ebenfalls an diesen Satz gebunden und hat ihn an vielen Stellen also formuliert *ὅτι ἀπὸ τοῦ διηγηματικοῦ μετέβη ἐπὶ τὸ μιμητικόν.* Der Satz ist nun freilich für Aristoteles nicht aktuell geworden, wenn er sich den Katalogen in B gegenüber sah, wo von diesem sonst durchaus eingehaltenen Gesetze keine Spur zu sehen ist. Das ist eben nicht zu verwundern, da ja der Gedanke der Alterierung des homerischen Textes und des ganzen Werkes durch unberechtigte Einschübe der klassischen Zeit durchaus fremd gewesen zu sein scheint.

Aber an den strengen und konsequenten Kritiker Aristarch muß unbedingt die Frage gerichtet werden, wie er sich denn zu diesen ausgesprochenen Stücken *Ἡσιοδείου χαρακτῆρος* gestellt hat, zumal die in den Hom. Probl. S. 157 ff. angeführten Fälle erst recht zu einer solchen Fragestellung berechtigen. In allen unsern Quellen ist von einer Beantwortung dieser Frage auch nicht die leiseste Spur zu finden.

Allein Aristarch vor die Konsequenzen seiner Kritik in dieser Richtung gerufen, mußte diese Frage unbedingt stellen und beantworten, er konnte und durfte nicht ausweichen, wenn eben die Abweichung des Stilcharakters festgestellt werden sollte. Die unglücklichen Versuche der *λυτικοί*, die ihm vorlagen, welche das *ζήτημα*, warum der Dichter gerade mit den Boeotiern begonnen habe, mögen am Ende ja sein hartes Urteil, das wir in A lesen *Ὁ δὲ Ἀρίσταρχός φησι κατὰ ἐπιφορὰν* (sic libuit ei) *τὴν ἀρχὴν ποιήσασθαι· εἰ γὰρ καὶ ἀπ' ἄλλου ἔθνους ἤρξατο, ἐζητοῦμεν ἂν τὴν αἰτίαν τῆς ἀρχῆς* rechtfertigen, verbindlich ist dasselbe natürlich in keiner Weise[1]). Aber dieses Verdikt hat mit der angeregten Frage

---

[1]) *ἦρκται δὲ ἀπὸ Βοιωτῶν κατὰ μὲν Ἀρίσταρχον οὐκ ἔκ τινος παρατηρήσεως* B.

nichts zu tun und antwortet eben auf eine andere. Hoffentlich liefert die uns in Aussicht gestellte neueste *λύσις* des schweren Problems ein unanfechtbar sicheres Resultat, so daß wir über die von Aristarch bekannte und geübte ars nesciendi zu lächeln vermögen.

Was nun das zweite Moment des *Ἡσιόδειος χαρακτήρ,* das gnomische, anbelangt, so schweigen unsere Quellen gerade über diesen Punkt, über welchen doch soviel zu sagen war und sicher auch gesagt worden ist, so gut wie ganz und gar; denn es will wenig, blutwenig bedeuten, wenn wir hier in einem einzigen Schol. zu *ο* 74, wo Menelaus zu dem heimverlangenden *ξεῖνος* Telemachus spricht

ἶσόν τοι κακόν ἐσθ', ὅς τ' οὐκ ἐθέλοντα νέεσθαι
ξεῖνον ἐποτρύνει, καὶ ὅς ἐσσύμενον κατερύκει.

74 — *χρὴ ξεῖνον παρεόντα φιλεῖν, ἐθέλοντα δὲ πέμπειν.*

Dazu das Schol. des Did. und Ariston. *ἐν πολλοῖς οὐκ ἐφέρετο* <*καὶ ἀθετεῖται ὑπ' Ἀριστάρχου*>· *καὶ* <*γὰρ*> *ἔστιν Ἡσιόδειος τῆς φράσεως ὁ χαρακτήρ* HQ.

Es ist wirklich ein reiner Glücksfall, daß uns diese einzige Notiz wenigstens über die zweite Seite des Hesiodeischen Charakters orientiert, also den gnomischen. Das eine wenigstens wissen wir demnach. Aber sonst? Soll der *Ἡσιόδειος τῆς φράσεως χαρακτήρ* etwa nur darin gefunden werden, daß die vorausgehende in der Form der Behauptung auftretende Sentenz hier die Form der Vorschrift und Mahnung annimmt? Das ist doch wohl nicht recht denkbar, wie uns ja die Sentenzen in den *ἔργα* genugsam lehren.

Sicher aber ist Blaß, Itpol. d. Od. S. 160 im Irrtum gewesen, wenn er V. 72—74 sonderbarerweise auf die Gäste ausdeutet. Davon kann doch gar keine Rede sein, vielmehr wird in der Form sententiöser Ausprägung in diesen Versen der vorausgehende Gedanke ganz genau wiederholt. Und so ist wohl die Frage aufzuwerfen, ob nicht unser Bekker hier allein das Richtige gesehen, der die drei Verse auswerfen wollte; denn, wie Düntzer richtig bemerkt, kann V. 74 Einzelvers, sozusagen als Spruchvers, ursprünglich unmöglich existiert haben, so sehr er später auch als Zitat verwendet wurde; denn aus unserm Zusammenhang herausgerissen, vermag man nur schwer *ἐθέλοντα* zu erklären, viel eher noch in der in unserem Texte festgehaltenen Abfolge, wo eben das *ἐθέλοντα* nur das vorausgegangene *ἐσσύμενον* variiert, so daß die Frage nahe gelegt wird, ob nicht schon im Altertum die Athetese über die drei Verse ausgesprochen

wurde. Passend wäre dann der Abschluß dieses Teiles der Rede gegeben mit V. 71

ἀμείνω δ' αἴσιμα πάντα.

Wie bereits zu Anfang bemerkt wurde, sind wir gerade in dem Punkte so stiefmütterlich von unseren Quellen behandelt worden, daß eine Weiterverfolgung desselben so gut wie unmöglich ist. Also haben Vermutungen, wo wir etwa sonst noch diese Instanz ausgespielt sehen möchten, keinen Boden unter den Füßen.

Daß die reiche Schatzkammer Hesiodeischer Weisheit von Diaskeuasten mehrfach ausgeplündert wurde, dürfen wir jedenfalls vermuten, an einem Falle ist das oben S. 185 zu *Ω* 45 nachgewiesen worden[1]).

Der schöne Gedanke von Lehrs p. 337, daß man zu den Worten der Andromache *X* 495

χείλεα μέν τ' ἐδίην', ὑπερῴην δ' οὐκ ἐδίηνεν

eine Bemerkung in ähnlichem Sinne erwarten sollte, rechtfertigt außer dem bald beizubringenden Zeugnis des Eustath. zur Genüge, daß die große Athetese Aristarchs *X* 487—500 an dieser Stelle ihren Platz findet.

Es gibt uns förmlich einen Stich in das Herz, wenn wir diese wundervollen Verse im Munde der Mutter an der Leiche Hektors

οὔτε σὺ τούτῳ
ἔσσεαι, Ἕκτορ, ὄνειαρ, ἐπεὶ θάνες, οὔτε σοὶ οὗτος.
— *ἤν περ γὰρ πόλεμόν γε φύγῃ πολύδακρυν Ἀχαιῶν,* 487
— *αἰεί τοι τούτῳ γε πόνος καὶ κήδε' ὀπίσσω*
— *ἔσσοντ'· ἄλλοι γάρ οἱ ἀπουρήσουσιν ἀρούρας.*
— *ἦμαρ δ' ὀρφανικὸν παναφήλικα παῖδα τίθησιν·* 490
— *πάντα δ' ὑπεμνήμυκε, δεδάκρυνται δὲ παρειαί.*
— *δευόμενος δέ τ' ἄνεισι πάις ἐς πατρὸς ἑταίρους,*
— *ἄλλον μὲν χλαίνης ἐρύων, ἄλλον δὲ χιτῶνος·*
— *τῶν δ' ἐλεησάντων κοτύλην τις τυτθὸν ἐπέσχεν·*
— *χείλεα μέν τ' ἐδίην', ὑπερῴην δ' οὐκ ἐδίηνεν.* 495

[1]) Also zeigt die Bemerkung von Procul. zu *ἔργα* 317 *καὶ τοῦτον* (in der Hesiodeischen Fassung

αἰδὼς οὐκ ἀγαθὴ κεχρημένον ἄνδρα κομίζειν (Hense Cod. A Stob.) (sonst ist die Hesiodeische Fassung *κομίζει*))

καὶ τὸν ἑξῆς (wie in *Ω* 45) *στίχον παρεμβεβλῆσθαι ληφθέντας ἀπὸ τοῦ Ὁμήρου* (*ρ* 347, *Ω* 45) *καὶ Πλούταρχος εἶπε* dasselbe Gesicht, wie die, mit denen wir oben S. 185, 163 A. 2 abgerechnet haben. Aber wohin das Schiff dieser Unkritik steuert, erkennt man hier klar und deutlich. Hesiod soll purgiert, d. h. von allen angeblich aus Homer entnommenen Sprüchen gereinigt werden.

— τὸν καὶ ἀμφιθαλὴς ἐκ δαιτύος ἐστυφέλιξεν,
— χερσὶν πεπληγὼς καὶ ὀνειδείοισιν ἐνίσσων·
— „ἔρρ' οὕτως· οὐ σός γε πατὴρ μεταδαίνυται ἡμῖν·"
— δακρυόεις δέ τ' ἄνεισι πάις ἐς μητέρα χήρην,
Ἀστυάναξ, ὃς πρὶν μὲν ἑοῦ ἐπὶ γούνασι πατρὸς 500
μυελὸν οἶον ἔδεσκε κτλ.

athetiert sehen aus folgenden unbarmherzigen Gründen. Und zwar weiß uns Ariston. in A zu vermelden zu V. 487 ἀπὸ τούτου ἕως τοῦ „δακρυόεις δέ τ' ἄνεισι" (499) ἀθετοῦνται στίχοι ιγ', ὅτι ἀδιάθετοι (nicht in richtiger Ordnung?)[1]· 1. τὸ γὰρ περιέρχεσθαι τὸν Ἀστυάνακτα καὶ τῶν φίλων (τὸν φίλον Cod.) τοῦ πατρὸς τὸν μὲν χλαίνης ἐρύειν, τὸν δὲ χιτῶνος, ἵνα βρόγχον (Schluck) πίῃ, Πριάμου περιόντος καὶ <. . .> ἄλλων ἀδελφῶν Ἕκτορος καὶ αὐτῆς τῆς Ἀνδρομάχης, ἄτοπον. 2. διὰ τί δὲ ἔμελλον ἀφαιρεῖσθαι τὰς ἀποτετμημένας ἀρούρας, κατὰ τὸ βασιλικὸν γένος κληρονόμου τοῦ υἱοῦ Ἀστυάνακτος ὄντος; 3. ὅλως δὲ οὐδ' ἔστιν ἴδιον τοῦ περὶ τὸν Ἀστυάνακτα οἴκτου, ἀλλὰ κοινῶς ἐπὶ παντὸς ὀρφανοῦ ἁρμόζει τὸ λεγόμενον. 4. βέλτιον οὖν οὕτως ἐπιβαλεῖν „οὔτε σὺ τούτῳ ἔσσεαι, Ἕκτορ, ὄνειαρ, ἐπεὶ θάνες, οὔτε σοὶ οὗτος, Ἀστυάναξ, ὃς πρὶν μὲν ἑοῦ".

BT ἕως τοῦ „δακρυόεις δέ τ' ἄνεισι" (499) ἀθετοῦνται στίχοι ιγ' ὡς καὶ τὴν σύνθεσιν εὐτελεῖς καὶ τῷ καιρῷ ἀνάρμοστοι[2]· ἀδολεσχίαν γὰρ ποιοῦσι τοσούτῳ προσώπῳ περικείμενοι.

Aber sie haben auch eine Verteidigung gefunden im Altertum, so daß das obige Kapitel „Bekämpfung" wieder mit einem netten Stücklein bereichert werden kann. Sie lautet in BT ἀλλὰ σύνηθες γυναιξὶ φλυαρεῖν ἐν τοῖς πένθεσι καὶ μάλιστα ἐπὶ τοῖς παισὶ πάθος κινεῖν.

Beginnt man mit den von BT vorgetragenen Gründen, so mag unser Kritiker das Verdikt τὴν σύνθεσιν εὐτελεῖς nur selbst erklären und selbst verantworten, wir weisen desgleichen auch den zu scharf gegriffenen Ausdruck ἀδολεσχίαν gebührend zurück. Halt muß da-

[1]) Heyne ist der Übersetzung und Erklärung des Wortes ausgewichen. Ist dasselbe mit „richtiger Ordnung" treffend gegeben, dann erwartet man genau, wie bei Eustath. 1282, 17 (cf. S. 315 A.) unmittelbar nach demselben die Anführung des vierten Grundes. Darauf läuft doch dieser Grund und zwar als Hauptgrund hinaus. Übrigens dürfte Heynes Urteil der Erwähnung wert sein. „Judicabit de his pro suo quisque ingenio", nachdem er sich nämlich für die Unechtheit ausgesprochen ... „Post haec omnia tamen fateor, notas inesse exornationis, quae serius accessit, sententiis parum cohaerentibus, modo generaliter enuntiatis, modo puero regio non convenientibus. Junctura tandem versibus his exclusis erit felicior" (4. Grund).

[2]) ἔτι γε μὴν ὠβέλισαν τοὺς τοιούτους στίχους οὐ μόνον ὡς ἀναρμόστους τῷ καιρῷ Eustath. 1282, 21.

gegen gemacht werden bei *καιρῷ* und bei *τοσούτῳ προσώπῳ περικείμενοι.* Andromache, die Leiche Hektors erblickend, kann in der Ekstase des höchsten, sie vollständig beherrschenden Schmerzes nur Raum geben der auf Vater und Sohn allein konzentrierten Empfindung. Sehr schön ist dieser Gedanke formuliert und hervorgehoben in BT zu V. 485 *δαιμονίως ἔμιξε τὸ πάθος, ἐφ' ἑκατέρῳ οἶκτον κινοῦσα, ἐπί τε τῷ ἀπολειφθέντι τῆς τοῦ πατρὸς ἀρετῆς ἐπί τε τῷ μὴ ἀπολαύσαντι τοῦ παιδός.* Eine *παρέκβασις,* wie die hier vorliegende, zerstört mit der ruhig und gemessen gehaltenen Schilderung das hohe *πάθος* des überwältigenden Schmerzes, *διακόπτεται ἡ λύπη,* um den oben S. 308 gebrauchten Ausdruck anzuwenden, zwar nicht in der so plump störenden Weise wie dort, aber der auf Vater und Sohn allein konzentrierte Schmerz wird durchbrochen. Das will *καιρῷ,* das will *τοσοῦτον πρόσωπον* besagen.

Nun zu der von Ariston. in A vorgetragenen Begründung. Man ärgert sich anfangs und schaudert förmlich zurück vor dem kalten und nüchternen Erguß dieser uns auf den ersten Blick abstoßenden und penibel erscheinenden Wirklichkeitsprüfung Aristarchs. Aber vielleicht war Nüchternheit und Kälte bei diesem Geschäfte unseres Philologen bester Teil. Also er ließ sich weder von der schönen Fassung, noch von dem ergreifenden Inhalt irgendwie imponieren.

Hier gaben ihm nun die Verse, resp. der Anschluß derselben 499/500

δακρυόεις δέ τ' ἄνεισι πάις ἐς μητέρα χήρην
Ἀστυάναξ

eine ganz unfehlbar sichere Führung und zwar dahin, daß die Verse 487—499 nur auf Astyanax gedeutet werden können und gedeutet werden müssen. Aber die allgemeine Schilderung vom Lose der Waisen vom Fall des Astyanax abgenommen oder auf diesen angewandt ist ganz und gar unhaltbar. Das will der dritte Grund besagen. Im ersten und zweiten liefert Aristarch auch hier *Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζων* ganz unwidersprechlich den Nachweis der Unhaltbarkeit. Erinnern wir uns nur an das Wort des Achilleus an Aeneas, dem er das Streben nach dem Throne des Priamus vorwirft, *Υ* 180—184

ἦ σέ γε θυμὸς ἐμοὶ μαχέσασθαι ἀνώγει
ἐλπόμενον Τρώεσσιν ἀνάξειν ἱπποδάμοισιν
τιμῆς τῆς Πριάμου; ἀτὰρ εἴ κεν ἔμ' ἐξεναρίξῃς,
οὔ τοι τοὔνεκά γε Πρίαμος γέρας ἐν χερὶ θήσει·
εἰσὶν γάρ οἱ παῖδες, ὁ δ' ἔμπεδος οὐδ' ἀεσίφρων

so ergibt sich daraus die volle Richtigkeit und Berechtigung dieses Maßstabes, also ist der Schluß *οὐδ' ἔστιν ἴδιον τοῦ περὶ τὸν Ἀστυάνακτα οἴκτου* als sicher und unabweisbar zu betrachten.

Wenn nun da weiter gefahren wird *ἀλλὰ κοινῶς ἐπὶ παντὸς ὀρφανοῦ ἁρμόζει τὸ λεγόμενον,* so vermißt man in der Begründung nicht bloß zu V. 495, wie Lehrs a. a. O. geistreich vermutet, sondern eben zum Ganzen die Anrufung der wichtigen Instanz vom *Ἡσιόδειος χαρακτήρ,* die eben wohl auch hier in die Brüche gegangen ist[1]).

Nicht staunen, gar nicht genug staunen kann man nun aber über die Schärfe und Genauigkeit Aristarchischer Beobachtungen in betreff des Wortgebrauches. Eine solche, wie mir scheinen will, ganz ausgezeichnete Beobachtung liegt nun auch hier vor, an die bisher kein Mensch gedacht hat, nämlich zu V. 498

ἔρρ' οὕτως· οὐ σός γε πατὴρ μεταδαίνυται ἡμῖν.

Dazu gibt der heilige Eustath. das folgende Orakel 1283, 20 ff. *τὸ δὲ „ἔρρε" καὶ ἑξῆς στίχος ὅλος εὐτελὲς τῇ διανοίᾳ* (er sollte vielmehr *τῇ λέξει* schreiben) *καὶ ἐνεπίγραπτον* (sic) und nun verteidigt er denselben mit folgender drolligen Bemerkung *ἠθοποιΐα γάρ ἐστιν ὡς ἀπὸ νηπίου μὴ δυναμένου κάλλιον λαλεῖν* (cf. oben S. 41 A.). So viel erkennt man aus dieser orakelhaften Sprache, daß das Wort *ἔρρε* und seine Verwendung an dieser Stelle beanstandet wurde. Und die Beanstandung hat guten Grund. Während nämlich *ἔρρων* sich bei Homer mit einem Adverb. lokaler Natur verbindet, wie die Stellen *Θ* 239, *I* 364, *Σ* 421 zeigen, kommt ein solches niemals vor bei *ἔρρε,* noch weniger bei *ἐρρέτω,* was bei seinen bekannten und von Homer immer festgehaltenen Gebrauch „abi in malam partem" auch gar nicht zu verwundern ist. Ein solches steht nun freilich auch hier nicht dabei, aber eben die Geste mit *οὕτως* gibt dafür Ersatz, sie steht eben für ein lokales Adverbium, wie *ρ* 447 *στῆθ' οὕτως ἐς μέσσον.* Also heißt hier das Wort = *ἄπιθι* ohne die sonst darunter mit zu verstehende Nuancierung *μετὰ φθορᾶς* „Scher dich zum Teufel". Es ist eben einfach Richtung weisend für „gehen" gebraucht.

---

[1]) Bemerkenswert ist und sei darum auch an dieser Stelle hervorgehoben, daß Eustath. zweimal 1281, 40 und 1282, 17 f. von der Athetierung von nur neun Versen spricht, an der letzten Stelle wird das von uns hier vermißte Moment der Begründung also hervorgehoben: *ἐντεῦθεν* (490) *ἄρχεται ὁ γνωμικὸς χαρακτήρ, ὁ καθὰ εἴρηται* (nämlich 1281, 43) *περὶ τῆς ἁπλῶς ὀρφανίας μετρούμενος ἐν στίχοις ὡς προδεδήλωται ἐννέα, οὓς καθὰ ἐρρέθη* (1281, 52), *ἀθετοῦσί τινες ὡς ἀδιαθέτους κτλ.,* bringt daneben aber 1281, 50 für die Athetese von 487—480 einige derselben Gründe vor, die wir auch bei Ariston. lesen. Immerhin ist das Stück gnomologischen Charakters und als solches von dem anders gearteten genau geschieden.

Vergessen wir aber auch weiter nicht, daß gerade Glanzstücke der Deklamation aus leicht begreiflichen Gründen am meisten der Gefahr der Interpolierung ausgesetzt waren, wie wir das auch oben S. 81 ff. ω 26—30 gesehen haben. Hier darf man wirklich viel eher als sonst an einen „pannus rhapsodorum“ denken, dem der volle Beifall der Hörer sicher war.

VII. DIE ἀπρεπῆ ALS KRITISCHE INSTANZ[1]).

a) Die ἀπρεπῆ im allgemeinen.

Wenn auch dieser Abschnitt nur den Athetesen allein gewidmet ist, untrennbar ist doch mit ihm verbunden die der gleichen Anschauung entstammende Betätigung der Textkritik und Exegese. Sie kann uns als passende Einleitung zu den Großtaten der Athetesen führen. Dieselbe soll zunächst die verschiedene Stellung zu den Göttern veranschaulichen, welche die alexandrinischen Kritiker einnahmen. Waren sie wirklich fromm, herzensfromm diese alexandrinischen Philologen vor Aristarch und verziehen sie dem guten Homer keine, auch nicht die leichteste Sünde gegen die Götter und das Göttliche, mag diese Kritik eingebildete Blasphemien im Munde der Menschen treffen oder sich richten gegen scheinbar unwürdige Darstellung des Göttlichen oder unvereinbar scheinen mit der Natur eines Gottes? Wir wollen die Frage weder im bejahenden noch im verneinenden Sinne beantworten und halten uns demnach nur an die Tatsachen der Überlieferung. So hat Telemachus γ 228 mit den Worten

οὐκ ἂν ἔμοιγε
ἐλπομένῳ τὰ γένοιτ', οὐδ' εἰ θεοὶ ὣς ἐθέλοιεν

durchaus nicht nach dem Herzen des Zenodot gesprochen, er korrigierte den Text also aus und schrieb

εἰ μὴ θεοὶ ὣς ἐθέλοιεν.

Aristarch aber war von solchen Vorstellungen nicht angekränkelt — er steht ja einer entgötterten Welt gegenüber, wie die richtig verstandene Bemerkung bei Ariston. zu X 329 uns gezeigt hat im

---

[1]) Nach der absolut ungenügenden, mit mancher falschen Auffassung durchsetzten Darstellung von Lehrs p. 333—335 wurde dieses Kapitel von Cobet wieder aufgenommen „Ἀπρεπῆ apud Homerum pravo Alexandrinorum iudicio“, Miscell. crit. p. 225—239. Ein besonderer Fortschritt über Lehrs hinaus ist nun freilich nicht festzustellen. Doch verdient immerhin sein ehrliches Bestreben, Aristarch soviel als möglich in Gegensatz zu stellen gegen seine beiden Vorgänger, die es in dem Punkte noch ärger trieben, Anerkennung.

Zusammenhang mit einer ähnlichen zu ι 154 (cf. oben S. 132) — und meinte: ὑπερβολικῶς τοῦτο εἴρηκεν ἐν ἤθει· ὅπερ οὐ συνεὶς ὁ Ζηνόδοτος γράφει „εἰ μὴ — ἐθέλοιεν“ (Ariston.). Es verschlägt nun aber einem Kritiker wie Zenodot nicht das mindeste, daß bei einer solchen Änderung das Mahnwort des Mentor γ 232

ῥεῖα θεός γ' ἐθέλων καὶ τηλόθεν ἄνδρα σαώσαι

vollständig in der Luft schwebt. Aber auch dafür wußte er Rat, wie uns Did. berichtet . . . τὸν δὲ δεύτερον περιῄρει τελέως διὰ τὸ μαχόμενον αὐτῷ „εἰ μὴ θεοὶ ὧς ἐθέλοιεν“ HM^a [1]).

Ganz das gleiche Kaliber dieser Kritik tritt uns entgegen zu μ 290. Dort bekämpft Eurylochos Odysseus' Vorschlag einer Nachtfahrt und weist auf deren Gefahren hin, durch das plötzliche Einbrechen des Notos und Zephyros

οἵ τε μάλιστα
νῆα διαρραίουσι θεῶν ἀέκητι ἀνάκτων.

So etwas ist nach Zenodots Ansicht doch ganz und gar undenkbar. Und so korrigiert er nach Did. in H den kerngesunden Text aus in „φίλων ἀέκητι ἑταίρων“. Die richtige Erklärung entstammt der Zurückweisung Aristarchs und lautet ἄνευ θεῶν, ἐκ κακοβουλίας Q.

Es sei hier gleich noch eine andere willkürliche Änderung angeschlossen, welche für die ästhetische Exegese Aristarchs ein glänzendes Zeugnis ablegt. Wie erklärt sich, daß bei der reizenden Schilderung des kleinen Hephaestos Σ 400 f.

τῇσι παρ' εἰνάετες χάλκευον δαίδαλα πολλά,
πόρπας τε γναμπτὰς ἕλικας κτλ.

nach dem Zeugnis des Did. in A Zenodot und Aristophanes für πολλὰ πάντα schrieben? Wie faßten sie die folgende Spezialisierung? Mit den Anschauungen dieser beiden Kritiker über die Götter und das Göttliche bei Homer etwas näher vertraut, wird man das Motiv der Änderung wohl in dem Gedanken suchen müssen, daß für den großartigen Werkmeister, der ja in unserem Gesange eine so glänzende Probe seines Könnens ablegt, das in πολλά liegende Lob zu schwach klingt, darum schrieben sie πάντα, das allein dieser Vorstellung gerecht zu werden schien, und faßten die Spezialisierung

[1]) Dahin zielt auch dieselbe, diese ἰδιότης der ὑπερβολή betonende Bemerkung. Kirke zu Odysseus μ 106 f.

μὴ σύ γε κεῖθι τύχοις, ὅτε ῥοίβδήσειεν·
οὐ γάρ κεν ῥύσαιτό σ' ὑπὲκ κακοῦ οὐδ' ἐνοσίχθων

ὑπερβολή· εἰκότως ἐπιτάραττει αὐτὸν ἐπὶ τούτῳ, ἵνα θάτερον ὑποστῇ H.

nicht als solche, sondern als eine Anreihung an das Große auch die kleineren Spielereien, die mit τε nach ihrer Ansicht angeschlossen werden.

Dagegen meinte Aristarch — wir lesen die ausgezeichnete Rechtfertigung des Dichters am besten in T — *μικρὰ τορεύματα, ὡς καὶ ἐπ' Ὀδυσσέως „πάροιθε δὲ δαίδαλον ἦεν“* (τ 227). *οἰκεῖα δὲ ταῦτα καὶ τῇ ἡλικίᾳ τοῦ δημιουργοῦ καὶ ταῖς ὑποδεξαμέναις αὐτὸν θεαῖς. τελειωθεὶς δὲ ἔμψυχα δημιουργεῖ.* Nach beiden Seiten eine schlagende Widerlegung. Die naturtreue Schilderung des Dichters trägt dem kleinen Werkmeister Rechnung, wie der Situation, in die er gestellt ist.

Daß wir nicht an vielen andern Stellen dem entschiedenen Einspruch Aristarchs begegnen, ja daß wir mitunter sogar diesen blöden Unsinn auf seinen Namen eingetragen sehen, kommt auf Rechnung der Exzerptoren. Insbesondere muß man sich den oben S. 43 A., 177, 249 A. 3, 273 dargelegten Befund in A vor Augen halten, wonach die wertvollen Schol. des Did. entweder ganz unterdrückt oder mit denen des Ariston. zu einem Ganzen von fragwürdiger Gestalt zusammengearbeitet sind. In solchen Fällen ist gerade die unheilvolle Verschiebung auf Aristarch besonders leicht und einfach zu erklären. Aber auch die wenigen Stellen, wo derselbe erhalten ist, zeigen seinen diametral verschiedenen Standpunkt diesen Verirrungen gegenüber und ihn als den Schützer und Retter des dichterischen Textes. Dieser sein Standpunkt der Darstellung der Götter und des Göttlichen gegenüber befreit ihn darum auch von den Ungereimtheiten, welche unser Exzerpt des Ariston. in A auf sein Konto gesetzt hat. So lesen wir bei der Schilderung der *αἰγίς* den Vers *B* 448

τῆς ἑκατὸν θύσανοι παγχρύσεοι ἠερέθονται

und bei demselben die Bemerkung *ὅτι Ζηνόδοτος γράφει παρατατικῶς „ἠερέθοντο“. ὅπερ οὐχ ἁρμόζει ἐπὶ ἀθανάτων* A. Aber der Nachweis Friedlaenders im Philolog. VI 675 ff. hat das sichere Ergebnis geliefert, daß das ein grober mit der Schärfe und der Strenge Aristarchischer Beobachtungen ganz unvereinbarer Irrtum desselben gewesen wäre. Und an der Untrüglichkeit und Verlässigkeit seiner Beobachtungen müssen wir nun einmal festhalten.

Weiter weist die Jagd und die Intoleranz gegen vermeintliche *ἀπρεπῆ* nicht in das Lager Aristarchs, sondern in das seiner beiden Vorgänger, *ὅπερ οὐχ ἁρμόζει ἐπὶ ἀθανάτων* ist in keinem Falle die Devise seiner Kritik solchen Erscheinungen gegenüber gewesen. Hingegen wird man sich von dem entgegengesetzten Standpunkte

aus eher mit dem Gedanken befreunden, daß das ursprüngliche und gut überlieferte ἠερέθοντο dieser Einbildung zuliebe in ἠερέθονται auskorrigiert wurde, aber nicht von Aristarch, sondern von den glaubensstarken Anhängern dieses Dogmas.

Verbot sich nun aber ein Eingriff in den Text, so half man auf dem Wege der Exegese. So geschehen zu *E* 729, wo von dem Götterwagen zu lesen ist

δοιαὶ δὲ περίδρομοι ἄντυγές εἰσιν,
τοῦ δ᾽ ἐξ ἀργύρεος ῥυμὸς πέλεν·

Dazu Ariston. in A τὸ δὲ „πέλεν" ἀντὶ τοῦ πέλει. Es ist außerordentlich bezeichnend, daß Friedlaender nur diese einzige Stelle für die Vertauschung der Tempora anführen konnte, Einleit. p. 6 „Exemplum praeteriti pro praesente positi Aristarcho esse videbatur *E* 729". Schon dieser Umstand muß zur größten Vorsicht mahnen. Nicht die Herstellung der Symmetrie und Kongruenz mit den andern in der Schilderung begegnenden Praesentia hat diesen Unfug von Erklärung hervorgerufen, sondern das *B* 448 laut gewordene Bedenken, nämlich das Imperfekt οὐχ ἁρμόζει ἐπὶ ἀθανάτων. Wundern muß man sich da nur über das eine, daß sie nicht lieber gleich πέλει schrieben, was Bently empfahl.

Ein helles Licht wirft diese Anschauung auch auf die Variante, welche zu *Σ* 396, Hephaestos von seiner Mutter

μητρὸς ἐμῆς κυνώπιδος

mitgeteilt wird γράφεται δὲ καὶ „βοώπιδος" T[1]). Es ist mir keinen Augenblick zweifelhaft, daß die Erklärung in BT ἐπὶ μνήμην ἐλθὼν τῶν ἀτυχημάτων λοιδορεῖται τῇ μητρί als ein Einspruch Aristarchs gegen diesen Eingriff aufzufassen ist. Verwiesen sei auch auf Ariston. zu *Θ* 526.

Besser kann dieser Abschnitt nicht geschlossen werden, als mit Mitteilung eines diese Auffassung des Göttlichen drastisch beleuchtenden Exegetenstückleins, das wir zu *Σ* 591 lesen

---

[1]) Bei dieser Gelegenheit sei auf einen sehr wichtigen Umstand zur richtigen Beurteilung dieser Varianten hingewiesen. Der Exzerptor der Textscholien des Venet. A hat es nämlich glücklich fertig gebracht, und zwar ganz besonders in den letzten Büchern der Ilias (cf. oben S. 12 A., 62, 104 A. 1), ganze Scholien des Didymus in die Form von Varianten zu verkürzen. Das zeigt deutlich T zu *X* 429, wo also zu lesen ist στενάχοντο πολῖται] ἄμεινον δὲ „στενάχοντο γέροντες"· ἁρμόζοντα γὰρ πατράσιν εἴρηκεν. Das Original dieses selbst in T verkürzten Scholions ist in A zur Variante geworden γρ. γέροντες. Ganz den gleichen Ursprung trägt sicherlich auch die im Texte mitgeteilte Variante von T.

ἐν δὲ χορὸν ποίκιλλε περικλυτὸς ἀμφιγυήεις,
τῷ ἴκελον, οἷόν ποτ' ἐνὶ Κνωσῷ εὐρείῃ
Δαίδαλος ἤσκησεν καλλιπλοκάμῳ Ἀριάδνῃ.

Man lese und staune *τῷ ἴκελον, οἷόν ποτε] πολυθρύλητον ἐνθάδε τὸ ζήτημα, πῶς ὁ θεὸς τὸν ἄνθρωπον μιμεῖται; καὶ οἱ μὲν ψιλοῦσι τὸ „οἷον", συνάπτοντες αὐτὸ τῷ „ἴκελον", μιμητὴν τῶν ἔργων Ἡφαίστου τὸν Δαίδαλον, ἵν' ᾖ „τούτῳ μόνον ὁ Δαίδαλος ἐποίησεν ὅμοιον χορόν", ὁ δὲ Ἥφαιστος δηλονότι πολλὰ τοιαῦτα εἰργάσατο* ABT. In A ist übrigens auch die richtige Erklärung zu Wort gekommen: *τούτῳ παραπλήσιόν φησι τὸν Ἥφαιστον πεποιηκέναι, οἷον Δαίδαλος ἐν Κνωσῷ Ἀριάδνῃ κατεσκεύασεν.*

Und nun zu den Großtaten der Athetesen und anderen Verirrungen.

In welch ganz und gar unzulässiger Weise Zenodot mit den Versen *Π* 666 und 677 umgesprungen ist, wurde gezeigt Hom. Probl. S. 173 ff. Daraus ergibt sich auch, daß das Zeugnis des Ariston. zu *Π* 677 nur auf die dort von ihm statuierte Operation allein Bezug hat. Und doch darf die Athetese der Rede des Zeus und überhaupt der ganzen Stelle durch ihn nicht bezweifelt werden. Dafür haben wir die Bürgschaft in T und A. Es seien nur die Worte hier herausgehoben, die ihm besonders anstößig erschienen. Also Zeus zu Apollon *Π* 666 ff.

εἰ δ' ἄγε νῦν, φίλε Φοῖβε, κελαινεφὲς αἷμα κάθηρον
ἐλθὼν ἐκ βελέων Σαρπηδόνα, καί μιν ἔπειτα
πολλὸν ἀποπρὸ φέρων λοῦσον ποταμοῖο ῥοῇσιν,
χρῖσόν τ' ἀμβροσίῃ, περὶ δ' ἄμβροτα εἵματα ἕσσον κτλ.

Did. in T zu 667 *ἠθέτει Ζηνόδοτος· ἄτοπον γάρ φησι τὸν ἀπενθῆ τοιαῦτα διακονεῖν.* Did. in A zu 668 . . . *μήποτε δὲ Ζηνόδοτος ὀρθῶς ἠθέτηκε τούτους· παράλογον γὰρ τὸν ἀπενθῆ τοιαῦτα διακονεῖσθαι.*

Wie Düntzer, Zenodot p. 175 richtig gesehen, mußte er dieselben Anstöße auch bei der geschilderten Ausführung 679—683 entfernen. Und die ganze schöne Stelle *Π* 666—683 ist also dieser seiner törichten Einbildung zum Opfer gefallen. Die Stellung an seiner Seite beleuchtet nun wieder den ganzen Unverstand und das Unvermögen des Didymus, für den Aristarch vergeblich gelebt und gearbeitet hatte. Der letztere hat auch hier wieder die Verse geschützt und gerettet durch den glücklichen Hinweis, welchen wir in T lesen *ἀλλὰ τοῦτο προστάσσεται ὡς τιμώμενος ἐν Λυκίᾳ*[1]). Aber

[1]) Über die Anrufung dieser Instanz von seiten Aristarchs ist eingehender gehandelt worden in Bl. f. Gymnschw. S. 170 Anm./1911.

dabei beruhigte sich die Gewissenhaftigkeit Aristarchs nicht, er sah sich zur weiteren Widerlegung dieser maßlosen Unkritik nach andern Stellen um und fand denn auch glücklich eine solche *Ψ* 194, Achilleus die Windgötter zur Verbrennung der Leiche des Patroklus rufend

στὰς ἀπάνευθε πυρῆς δοιοῖς ἠρᾶτ' ἀνέμοισιν,
Βορέῃ καὶ Ζεφύρῳ,

wozu uns denn auch wieder T die treffliche Bemerkung Aristarchs erhalten und gerettet hat: *οὐκ ἄτοπον θεοὺς καλεῖν ἐπὶ τεθνεῶσιν, ὅπου καὶ ἐν πολέμοις καλοῦσι* (?) *καὶ αὐτὸς ὁ Ἀπόλλων νεκροφορεῖ* (*Π* 676 ff.)[1]).

Irre ich nicht, so hat man dieselbe Unglückshand auch zu erkennen bei der Behandlung der folgenden Verse in *Φ* 475—477. Apollon, der einem Kampfe mit Poseidon ausgewichen, erregt den höchsten Zorn der Artemis, die ihn unter anderem also anläßt

μή σευ νῦν ἔτι πατρὸς ἐνὶ μεγάροισιν ἀκούσω
εὐχομένου, ὡς τὸ πρὶν ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσιν,
ἄντα Ποσειδάωνος ἐναντίβιον πολεμίζειν.

Dazu die Überlieferung bei Ariston. in *A* 475 *ἀπὸ τούτου ἀθετοῦνται στίχοι γ'* (475—477). *οὐ δύναται γὰρ ὁ αἰδούμενος* (nämlich Apollo) „*πατροκασιγνήτοιο μιγήμεναι ἐν παλάμῃσιν*" (469) *ἀεὶ προκαλεῖσθαι τὸν Ποσειδῶνα ἐν τῷ Ὀλύμπῳ πρὸς μάχην, ἄλλως τε οὐδὲ πολεμικός ἐστιν, ἀλλὰ χοροῖς καὶ φόρμιγγι τέρπεται.* Daneben stellen wir die von T vertretene Überlieferung, die also lautet 475—477 *παραπεποίηνταί πως ἐκεῖθεν οἱ στίχοι* „*πολλάκι γάρ σεο πατρὸς ἐνὶ μεγάροισιν ἄκουσα εὐχομένης*" (*A* 396 f.). *τί δὲ καὶ βουλόμενος συνεχῶς τοῦτο ἐκαυχᾶτο ὁ Ἀπόλλων;* Diese Überlieferung im Wortlaut gänzlich abweichend stammt also sicher aus einer andern Quelle. Wohl aus Didymus.

Nun zuerst die Gründe in A. Es ist genau dasselbe Unglücksmanöver, welches in der vorausgehenden Athetese mit dem *Ἀπόλλων ἀπενθής* operiert und hier denselben auf die *χοροί* und die *φόρμιγξ* allein festlegen möchte, willkürlich und dummdreist durchaus, nach-

---

[1]) Diese törichte Einbildung hat seine Unglückshand auch zu der Änderung geführt *A* 47, auf die durch diese Analogie das hellste Licht fällt; nach dem Zeugnis des Ariston. in A zu *M* 463 änderte er die tadellosen Worte von Apollon

ὁ δ' ἤιε νυκτὶ ἐοικώς

um in

ὁ δ' ἤιε νυκτὶ ἐλυσθείς.

Wie kann denn aber der Dichter ein solches Verbrechen begehen, den *ἀπενθής* mit der Nacht zu vergleichen. Ja, wenn wir demselben Ariston. glauben, hat er sogar diese zwei wundervollen Verse 46/7 mit dem Obelus versehen!

dem von allen andern das Gegenteil erhärtenden Zeugnissen ganz abgesehen dieselbe Artemis ihn soeben angefahren hat V. 474

νηπύτιε, τί νυ τόξον ἔχεις ἀνεμώλιον αὔτως;

Also ist einmal dieser Unsinn dem Aristarch fremd. Fremd aber auch der erste Grund, wie in dem Abschnitt *τὸ πρόσωπον τὸ λέγον* im Hinblick auf solche und ähnliche Stellen nachgewiesen werden wird. Aristarch müßte ferner Augen und Ohren verschlossen haben vor der wiederholten Erwähnung der ewigen Konflikte der Götter in ihrer Parteinahme für das eine oder andere der streitenden Heere. So lesen wir *B* 13 ff., daß die Götter jetzt einig sind

ἐπέγναμψεν γὰρ ἅπαντας
Ἥρη λισσομένη, Τρώεσσι δὲ κήδε' ἐφῆπται.

Das ist also auch der passende Hintergrund für die hier fingierte Prahlerei des Apollon. An einer andern Stelle ist besser Gelegenheit gegeben, ein Wort über die Einbildung der *στίχοι παραπεποιημένοι*, der *στίχοι παρῳδούμενοι* zu sprechen. So viel kann aber im Hinblick auf die eingebildete Entlehnung dieser Stelle aus *A* 396 schon hier bemerkt werden, daß die tollsten Extravaganzen der Modernen nicht in Aristarch, sondern in andern ihre würdigen Vorbilder hatten.

Zenodot blieb mit sich im Einklang und ließ sich von den gleichen Motiven der *ἀπρεπῆ* leiten, wenn er *A* 396—406 athetierte, worüber Ariston. in A zu 396 *ὅτι ἀπὸ τούτου τοῦ στίχου ἕως τοῦ „τὸν καὶ ὑπέδδεισαν“* (406) *Ζηνόδοτος ἀθετεῖ.*

So fand auch die *κόλασις τῆς Ἥρας* aus diesem Grunde keine Gnade, worüber Did. in A^t zu *O* 27 berichtet *Ζηνόδοτος οὐδὲ ὅλως τὴν κόλασιν τῆς Ἥρας* (*O* 18—31) *γράφει.* Also diese war sogar ganz getilgt worden. Die Einsprachen Aristarchs sind zu beiden Stellen bis auf den letzten Rest verloren gegangen[1]).

Aber Konjektur und Athetese erweisen sich nicht als ausreichend, um diesem Irrwahn Geltung zu verschaffen, mag er aus-

---

[1]) Dagegen kann ich mich auch jetzt noch nicht aufschwingen zu dem Glauben an Aristonicus und seine Berichte, welche er uns zu *Δ* 88 und *Γ* 423 zumutet, zumal ich mich mehr als früher von der Unzuverlässigkeit vieler seiner Angaben überzeugt habe (cf. oben S. 122 ff. und sonst). Nach ihm hätte also Zenodot die beiden Verse unseres Textes *Δ* 88/9 in den folgenden zusammengezogen

Πάνδαρον ἀντίθεον διζημένη, εὗρε δὲ τόνδε

δοκῶν ἀνθρώπινον τὸ ζητεῖν εἶναι, καταλέλοιπε δὲ τὸ „διζημένη“. ἀγνοεῖ δέ, ὅτι ὁμοιωθεῖσα Λαοδόκῳ ἀνάγκην εἶχεν ἀνθρώπινα ἐπιτηδεύειν (Ariston.) A. Demnach wäre ihm nur das *„ἐφεύροι“* unseres Textes als unpassend für die Göttin anstößig gewesen, dem er durch die von ihm gewählte Fassung *„εὗρε δὲ τόνδε“* = sie brauchte

gehen von wem auch immer. Man greift auch zu willkürlichen Eindichtungen. Zwar werden die Urheber unter der Allgemeinheit *τινὲς* versteckt, aber wo wir dieselben zu suchen haben, kann nach den vorausgegangenen Beispielen nicht zweifelhaft sein. Über das stürmische Auftreten des Achilleus äußert sich Zeus *Υ* 29 f.

νῦν δ', ὅτε δὴ καὶ θυμὸν ἑταίρου χώεται αἰνῶς,
δείδω, μὴ καὶ τεῖχος ὑπὲρ μόρον ἐξαλαπάξῃ.

Wie konnte aber auch der Dichter den Zeus so sprechen lassen? Hören wir T *τινὲς γράφουσιν ἀντὶ τοῦ „δείδω, μὴ καὶ τεῖχος"*

οὐ μέντοι μοῖρ' ἐστὶν ἔτι ζωοῦ Ἀχιλῆος
Ἰλίου ἐκπέρσαι εὐναιόμενον πτολίεθρον· (*B* 133, passim)
πέρσει δουράτεός θ' ἵππος καὶ μῆτις Ἐπειοῦ.

Und der Grund? *πῶς γὰρ ὁ εἰδὼς „μοῖράν τ' ἀμμορίην τε"* (*υ* 76) *νῦν διστάζει;* Der Rest ist Schweigen.

Wir wenden uns nun vom Himmel und seinen Göttern zur Erde und zu den Menschen, um auch hier nicht weniger starke Fehlgriffe dieser Kritik festzustellen. Dieselben lassen auch darüber nicht den geringsten Zweifel bestehen, mit welcher geradezu frivolen Respektlosigkeit man dem Dichter und seiner Darstellung gegenüberstand. Daß die Maßstäbe für richtige Beurteilung des Dichters aus ihm selbst zu holen seien — dieser einfache Gedanke war dieser Unkritik noch nicht aufgegangen. Auf diesem Boden war nun Grund zu törichten Beanstandungen die für diese Richtung vor

---

nicht lange zu suchen, aus dem Wege gehen wollte. Nach demselben Berichterstatter zog er die Verse unseres Textes *Γ* 423—428 zu den folgenden zusammen

ἀμφίπολοι μὲν ἔπειτα θοῶς ἐπὶ ἔργα τράποντο.
αὐτὴ δ' ἀντίον ἷζεν Ἀλεξάνδροιο ἄνακτος,
ὄσσε πάλιν κλίνασα, πόσιν δ' ἠνίπαπε μύθῳ,

er strich also die Verse 424/5

τῇ δ' ἄρα δίφρον ἑλοῦσα φιλομμειδὴς Ἀφροδίτη
ἀντὶ Ἀλεξάνδροιο θεὰ κατέθηκε φέρουσα·

der Grund wird dort angegeben *ἀπρεπὲς γὰρ αὐτῷ ἐφαίνετο τὸ τῇ Ἑλένῃ τὴν Ἀφροδίτην δίφρον βαστάζειν. ἐπιλέλησται δ', ὅτι γραΐ εἴκασται καὶ ταύτῃ τῇ μορφῇ τὰ προσήκοντα πράσσει* A. Die zuerst in der Homerrez. des Zenodot p. 655 aufgeworfene Frage muß ich auch hier wiederholen: Wenn die *ἀμφίπολοι* nach dem Zeugnisse des Dichters ihren Geschäften nachgingen, wie ist es da denkbar und angängig, daß die *γραῦς* zurückbleibt? d. h. für den Dichter verwendbar ist? Aller Wahrscheinlichkeit nach sind mit den *ἀμφίπολοι* nur die oben *Γ* 143 erwähnten gemeint, die *γραῦς* sollte also nicht darunter begriffen sein. Ich lasse es auch dahingestellt sein, ob eine gleiche oder ähnliche Erwägung ihn *Z* 138 zur Änderung des *φοβηθείς* in *χολωθείς* geführt hat. Aber nach allem Vorausgehenden ist eine solche Vermutung sehr nahe liegend.

Aristarch unfaßbare Wahrnehmung der niederen Dienste und Verrichtungen, welche der Dichter Personen höchsten und allerhöchsten Ranges zumutet.

Die durch ungerechtfertigte und starke Eingriffe in den Text betätigten Ausstellungen dieser Unkritik sind es in allererster Linie gewesen, welche Aristarch zwangen, den Dichter zunächst einmal für die Betrachtung zu isolieren und aus sich selbst zu erklären und darum seinen Blick zu richten auf den von ihm gezeichneten *παλαιὸς βίος,* den *βίος ἡρωικός* und auf seine von den späteren Gewohnheiten und Anschauungen so weit abstehenden Eigentümlichkeiten, diese dann durch die Gegenbeleuchtung scharf herausgehobenen *ἰδιότητες* zu erfassen, festzulegen und gebührend hervorzuheben. Die Resultate dieser seiner Forschung werden, soweit sie erhalten, in dem Kapitel über die *ἔϑη* zur Darstellung kommen. Diese Forschung war schon an sich ein Gewinn für die Wissenschaft, leistete weiter auch Aristarch die wichtigsten Dienste in Kritik und Exegese, und doch will uns dieser Gewinn nur als ein kleiner und unbedeutender erscheinen, gemessen an dem weiteren und ergiebigeren, der Eroberung, Einführung und Betonung des exegetischen Axioms *Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζειν,* d. h. für die Betrachtung, Beurteilung und Würdigung der vom Dichter gelieferten Schilderung und Darstellung des *παλαιὸς βίος* muß Homer isoliert, als eine eigene Welt, eine Welt für sich betrachtet werden. Die Maßstäbe für die entsprechende Beurteilung dürfen nur in ihm gesucht, dürfen nur aus ihm geholt werden. Das Anlegen eines andern von dem Charakter, den Anschauungen, der Ideenwelt einer späteren, ganz anders gearteten Zeit infizierten Maßstabes, der sich sogar zu kühnen Eingriffen in den Text versteigt, ist unzulässig und durch und durch verkehrt; denn er korrigiert nicht einen vermeintlich fehlerhaften Text, sondern den Dichter aus.

Nachdem im Philolog. N. F. 24. Bd. S. 198 ff. eingehend darüber gesprochen und das große Verdienst Aristarchs durch die Eroberung und Einführung dieses exegetischen Axioms gebührend ins Licht gestellt wurde, müssen hier die in Frage kommenden Fälle aus der dortigen Erörterung übernommen werden.

Vorangestellt sei der Satz, der zu dem Verse *Γ* 126 gelesen wird

ἂν δ' ἄρ' ἔβη Πρίαμος, κατὰ δ' ἡνία τεῖνεν ὀπίσσω

bei Ariston. in A *ὅτι οἱ ἥρωες πάντες ἔμπειροι*[1]) *καὶ αὐτουργοί·*

---

[1]) Cf. T zu *Ω* 326 *ἔμπειρος γὰρ ἡνιοχείας* von demselben Priamus.

διὸ καὶ ὁ Ὀδυσσεὺς ναυπηγεῖ (ε 228 ff.) καὶ κυβερνᾷ (ε 270 ff.). Hier haben wir wenigstens die Aristarchische Prägungsmarke, von der man sich leider bisher so sklavisch abhängig gemacht hat. Man begegnet dieser Notiz in dem Exzerpte des Ariston. wie einem verlorenen Posten, und doch ist dieselbe ein wahres Kleinod, für welches uns ein ganzes Schock anderer Scholien feil ist, sobald sie in den richtigen Zusammenhang gerückt uns den Dienst erkennen läßt, welchen sie dem Systeme Aristarchs geleistet hat: die Betonung und Heraushebung der überall von dem Dichter festgehaltenen Darstellung der ἐμπειρία und αὐτουργία der Helden, ein primitiver, hochaltertümlicher Zug, himmelweit verschieden von späterer Sitte und späterem Brauch, wobei aber noch lange nicht gesagt ist und gesagt werden kann, ob diese Darstellung des Dichters den wirklichen Verhältnissen des Heroenzeitalters durchaus konform und entsprechend war. Vielleicht aus guten Gründen beliebte ihm nun einmal der Sache diese und keine andere Form zu geben.

Den unendlich weiten Abstand von der eigenen Kultur mußten die Kostgänger der Könige von Alexandria ganz besonders klar erkennen und empfinden. So versäumten sie denn auch nicht, denselben getreulich zu buchen und das archaische Kolorit wiederholt hervorzuheben.

Ein besserer Führer als der Scholienfetzen bei Ariston. in A ist uns auch hier zu der Stelle Eustathius 413, 15 ff. Derselbe gibt mit Heranziehung wichtiger Parallelen einen mehr zusammenhängenden Bericht: ἰστέον καὶ ὅτι αὐτοδιάκονοι οἱ Ὁμηρικοὶ βασιλεῖς· οὕτω γοῦν ἐνταῦθα Πρίαμος ἡνιοχεῖ, Ἀγαμέμνων δὲ τάμνει, ἤτοι θύει τὰ ὅρκια (Γ 271), καὶ Ἀχιλλεὺς δὲ ἀλλαχοῦ τάμνει κρέα (Ι 206)[1].

Wir lernen einen weiteren Punkt kennen in der Widerlegung des Dikaearch. in Schol. zu α 332 p. 59, 22 Dind., worüber ausführlicher an anderer Stelle zu sprechen ist τό τ' αὐτουργεῖν ἐλευθέριον μάλιστα εἶναι ἐδόκει ταῖς παλαιαῖς (so für τοῖς παλαιοῖς des Cod.)[2], ὡς καὶ ἐπὶ πλυνοὺς μὴ ὄνειδος εἶναι τὰς τῶν βασιλέων ἀπιέναι θυγατέρας (Nausikaa) καὶ εἰς ὑδροφορίαν (die Tochter des Laestrygonenkönigs Antiphatos κ 105 ff.) καί τινας τοιαύτας ἰσοδουλικὰς τὰς (τὰ?) νῦν ἀποβεβλημένας διακονίας.

---

[1]) Cf. auch Eustath. zu Ω 621, 1368, 32.

[2]) Sehr fein darum beobachtet Z 456 πρὸς ἄλλης ἱστὸν ὑφαίνοις] ἀντὶ τοῦ ὑπ' ἄλλης κελευομένη· τοῦτο γὰρ τὴν ὕβριν φέρει, οὐχὶ τὸ ἔργον, σύνηθες ὂν ταῖς ἀρχαίαις BT.

In gleichem Sinne das Schol. zu γ 411 διὰ τί ὁ Νέστωρ βασιλεὺς ὢν τοῖς αὑτοῦ παισὶν ἐπιτέλλει τὰ τῶν δούλων καὶ τῶν ὑπὸ χεῖρα; φασὶν οὖν, ὅτι ἁπλοϊκῶς καὶ ἀκενοδόξως τότε διέκειντο καὶ οὐκ ἔχοντες ἔπαρσιν· ἀλλαχοῦ δὲ καὶ θυγατέρες τῶν τοιούτων βασιλέων μετὰ οἰκείων χειρῶν ἔπλυναν τὰ ἱμάτια, ὥστε οὐκ ἦν αὐτοῖς εἰς ἀτιμίαν τὸ οὕτω ποιεῖν διὰ τὴν ἁπλότητα E.

Didaktisch ausgeschlachtet sieht man die Beobachtung in T zu *N* 35 von Poseidon ἀμβρόσιον βάλεν εἶδαρ] πάσης ἡμᾶς ἀπέχει μαλακίας καὶ θεοὺς εἰσάγων αὐτουργοῦντας.

Man vgl. weiter Eustath. zu der Blutwurst σ 44 f., 1837, 14 ff., über die Beleuchtung 1848, 28 ff., 1855, 19 ff.

Der Eindruck, welcher durch diese αὐτοδιακονία in jedem Betrachtenden hervorgerufen wird, ist hier und auch anderwärts kurz und gut mit dem Ausdruck ἁπλοϊκόν, ἁπλότης zusammengefaßt und als ein besonders charakteristischer Zug in der Darstellung des παλαιὸς βίος festgelegt.

Damit hatte sich Aristarch einen festen Halt geschaffen, einen sicheren Standpunkt gewonnen, um den verfehlten Einsprachen gegen diesen Zug die Spitze abzubrechen. Also wenn derselbe den Vers λ 525 im Munde des Odysseus

ἠμὲν ἀνακλῖναι πυκινὸν λόχον ἠδ' ἐπιθεῖναι

überhaupt athetierte, so hat er das aus andern Gründen getan, die wir nicht kennen, niemals aus dem, welchen uns das Schol. H zumutet περιγραπτέον ὡς ἀπρεπῆ· θυρωροῦ γὰρ ἔργον. Denn so schwer hat er nicht gegen seine eigenen mühsam errungenen Beobachtungen gesündigt.

Der Gipfelpunkt der Absurdität wird uns aufgetischt zu den Versen *Z* 88/89, von der Hekuba

ἡ δὲ ξυνάγουσα γεραιὰς
88 νηὸν Ἀθηναίης γλαυκώπιδος ἐν πόλει ἄκρῃ,
οἴξασα κληῖδι θύρας ἱεροῖο δόμοιο,

in BT: περισσοὶ οἱ δύο· διὸ οὐδὲ ὑπὸ τοῦ Ἕκτορος λέγονται (nämlich *Z* 269)· τί γὰρ αὐτῇ προσῆκε τὸ οἶξαι; (cf. oben S. 166). Es atmet diese Bemerkung denselben Geist wie die obige. So etwas einer Königin zuzumuten!

Weder Begründung noch die unerhört gewaltsame Athetese sind auf dem Boden der Aristarchischen Prinzipien erwachsen, beide weisen vielmehr in eine andere Richtung, die uns leider nicht an allen Stellen, sondern nur an einigen wenigen in unsern Quellen kenntlich gemacht wird.

Dieselben zeigen uns als den Hauptvertreter derselben Aristophanes von Byzanz, der durch unzulässige Korrektur und kühne Athetese seine leeren Einbildungen in seinen Text hineintrug.

So ist er es gewesen, welcher die unschuldigen Verse von der Nausikaa ζ 74/5

κούρη δ' ἐκ θαλαμοῖο φέρεν ἐσθῆτα φαεινήν·
καὶ τὴν μὲν κατέθηκεν ἐυξέστῳ ἐπ' ἀπήνῃ.

umänderte in

κούρη δ' ἐκ θαλάμοιο φέρον ἐσθῆτα φαεινήν·
καὶ τὴν μὲν κατέθηκαν ἐυξέστῳ ἐπ' ἀπήνῃ.

Ἀριστοφάνης „φέρον" γράφει καὶ „κατέθηκαν", οἱ δμῶες HP. (Did.). Der Einspruch Aristarchs ist ausgefallen.

Man sehe einmal, wie ein alter Erklärer dieser Richtung seinen ganzen Unverstand zusammennimmt, um das Anstößige des unschuldigen Verses ν 20

καὶ τὰ μὲν εὖ κατέθηχ' ἱερὸν μένος Ἀλκινόοιο

zu entfernen . . . *μαθὼν δὲ τὴν σύνεσιν ὁ βασιλεὺς δώροις τετίμηκεν αὐτόν. νῦν δὴ καὶ ὑπηρετεῖν οὐκ αἰσχύνεται* Q.

Aber das waren nicht die einzigen Ausstellungen in dieser Beziehung, welche Aristarch durch seine Beobachtung von der *ἐμπειρία*, der *αὐτουργία* und *αὐτοδιακονία* der Helden und der *ἁπλότης* des Heroenzeitalters überhaupt leicht zurückweisen konnte und auch zurückgewiesen hat. Man lernt noch weitere kennen, welche die kleinliche und peinliche Rücksicht auf den Besitz beanstanden, wie sie bei dem Dichter ohne jedes Bedenken zum Ausdruck kommt. Sie fielen entweder dem Bannspruch oder dem Obelus desselben Aristophanes zum Opfer.

Wenden wir uns also zu einigen ihm von diesem Gesichtspunkt diktierten Athetesen. Athene zu Telemachos von der Penelopeia ο 19

μή νύ τι σεῦ ἀέκητι δόμων ἐκ κτῆμα φέρηται.

ἀθετεῖ Ἀριστοφάνης ἐπὶ σμικρολογίᾳ παντελῶς H.

Telemachos zu Menelaos ο 91

ἤ τί μοι ἐκ μεγάρων κειμήλιον ἐσθλὸν ὄληται.

Selbst in dieser Fassung fand der Vers keine Gnade in seinen Augen *ἔστι σμικρολόγον, ὡς Ἀριστοφάνης φησίν* H. Auch zu diesen beiden Stellen wird die Bekämpfung Aristarchs vermißt[1]).

---

[1]) Zu den Hom. Probl. S. 190 ff. hervorgehobenen Meisterstücken der Exegese des Aristophanes tritt als würdiges Seitenstück die exegetische Behandlung der ganzen Stelle ο 90 f.

Gar zu gerne möchte man wissen, wie sich in diesem Kopfe die ganze von den Neueren vielfach beanstandete und mißdeutete Szene *σ* 157—303 gespiegelt hat. Wenn jemals über eine homerische Szene ein nachweislich durch und durch verkehrtes Urteil abgegeben worden ist, so ist es das von L. Kayser, Hom. Abhandl. p. 41 „Ipsa regina ad artes prope meretricias descendit". Von Aristophanes hören wir heute in unseren Quellen nur das eine, daß er die Verse *σ* 281—283 vom Odysseus

ὣς φάτο, γήθησεν δὲ πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς,
οὕνεκα τῶν μὲν δῶρα παρέλκετο, θέλγε δὲ θυμὸν
μειλιχίοις ἐπέεσσι, νόος δέ οἱ ἄλλα μενοίνα

mißbilligt hat: *εὐτελὲς τοῦτο· διὸ καὶ κεραύνιον παρέθηκεν Ἀριστοφάνης* H. Viel eher wäre am Ende berechtigt eine solche Einsprache bei den Worten des Menelaos zu Telemachos *ο* 82 f.

ἄστεα δ' ἀνθρώπων ἡγήσομαι· οὐδέ τις ἡμέας
αὔτως ἀποπέμψει, δώσει δέ τοι ἕν γε φέρεσθαι.

καὶ ταῦτα ἀπρεπῆ διδάσκεσθαι πρὸς Μενελάου τὸν Τηλέμαχον ἐπαιτεῖν (Cobet = mendicare, *ἀπαιτεῖν* Cod.) H.

Geist und Hand desselben ist auch zu erkennen zu *ν* 14/15. Alkinous zu den Phaeaken

ἀλλ' ἄγε οἱ δῶμεν τρίποδα μέγαν ἠδὲ λέβητα
14 *ἀνδρακάς· ἡμεῖς δ' αὖτε ἀγειρόμενοι κατὰ δῆμον*
τισόμεθ'· ἀργαλέον γὰρ ἕνα προικὸς χαρίσασθαι.

Dazu die Bemerkung *τὸ μὲν μὴ αὐτὸν πάντα δοῦναι ἀπαρηγόρητον, τὸ δὲ φάσκειν ἐπιτιθέναι καὶ τῷ δήμῳ τὴν εἰσφορὰν μικροπρεπές* Q. Also höchst unnobel und unköniglich. Aus dem Texte hat er schwerlich die Verse entfernt, weil das doch wohl die folgende Schilderung verbot.

An allen bisher angeführten Stellen ist die Bekämpfung Aristarchs zu Verlust gegangen. Nur hier ist sein Einspruch erhalten; er

---

μὴ πατέρ' ἀντίθεον διζήμενος αὐτὸς ὄλωμαι,
ἤ τί μοι ἐκ μεγάρων κειμήλιον ἐσθλὸν ὄληται.

αὐτὸς ὄλωμαι] *ἀντὶ τοῦ τὸν βίον* (Lebensgut) *μου ἀπολέσω* (Cobet, *ἀπολέσῃ* Cod.). *τοῦτο δὲ ἀγνοήσαντές τινες προσέθηκαν* (Cobet, *προσένειμαν* Cod.) *τὸν ἑξῆς· ὅ ἐστι σμικρολόγου, ὡς Ἀριστοφάνης φησί* H. Von ganz gleichem Kaliber ist das aus demselben Grunde statuierte *ὑπερβατόν* zu *β* 133 *ἄμεινον δὲ οὕτω διαστέλλειν „κακὸν δέ με πόλλ' ἀποτίνειν." καὶ οὐ περὶ χρημάτων φησίν, ἀλλὰ περὶ τῶν ἐπαγομένων· „ἐκ γὰρ τοῦ πατρὸς κακὰ πείσομαι, ἄλλα δὲ δαίμων δώσει"* (= ich werde schwer büßen müssen)*· εἶτα καθ' ὑπερβατόν· αἴ κ' αὐτὸς ἑκὼν Ἰκαρίῳ ἀποπέμψω τὴν μητέρα. ἐπεὶ εἰ περὶ χρημάτων ἔλεγε, σμικρολόγος ἂν ἐφαίνετο* BMV. Aber man wird doch Bedenken tragen müssen, einen solchen Bocksprung dem Aristophanes zuzuschreiben.

antwortet nämlich auf die törichte Ausstellung *ἀνακτέον δὲ αὐτὰ εἰς τὰ παλαιὰ ἔθη* Q.

Wie oft, wie unendlich oft mußte nun aber nach diesem verkehrten und verbohrten Standpunkt der Dichter in seiner Schilderung des *ἦθος* der Helden fehlgehen und daneben greifen! Man sollte es nicht für möglich halten, so eindeutige und klare Verse, wie die folgenden von dem seine von den Phaeaken ihm zurückgelassenen Schätze prüfenden Odysseus *ν* 215/6

ἀλλ' ἄγε δὴ τὰ χρήματ' ἀριθμήσω καὶ ἴδωμαι,
μή τί μοι οἴχωνται κοίλης ἐπὶ νηὸς ἄγοντες

in der Weise mißdeutet und behandelt zu sehen. Was ist nun da besonderes dahinter? Die wirkliche oder naive Freude am Besitze ist doch keine Sünde! Doch — nach der Ansicht dieser Richtung: Er ist ein *μικρολόγος* dieser Odysseus, und sie macht sich allen Ernstes daran, den klaren Worten des Dichters eine ganz andere Deutung zu geben. Porph. bei Schr. 118, 9 *οὐχ ὡς μικρολόγος, ἀλλ' ἐκ τούτου τεκμαιρόμενος, εἰ καὶ περὶ* <. . .> *ἀγωγὴν τῆς πατρίδος ἠδίκησαν αὐτὸν κτλ.*

Jetzt zu einem weiteren Feld der Ausstellungen in betreff des *ἀπρεπές*, welche das eigentlich Unanständige, das durch und durch Unziemliche als solches aufstechen. Freilich die Grenzen zwischen den einzelnen hier angeführten Arten fließen fast ineinander über und sind schwer auseinander zu halten. Doch muß die Scheidung versucht werden.

Wie Aristarch die Ausstellung ersterer Art mit dem Hinweis auf die *αὐτουργία* und *αὐτοδιακονία*, die der zweiten mit dem Schlagwort *ἀνακτέον ταῦτα εἰς τὰ παλαιὰ ἔθη* zurückweist, so den in dieser Richtung laut gewordenen Tadel mit der Betonung der *ἡρωικὴ ἁπλότης*, der *ἡρωικὴ ἀφέλεια καὶ εὐτέλεια* — der Einfachheit, Schlichtheit, Natürlichkeit; den letzteren beiden Ausdrücken begegnet man häufig bei Eustath.

Die Worte der Nausikaa, daß sie immer an die Wäsche zu denken habe *ζ* 65

τὰ δ' ἐμῇ φρενὶ πάντα μέμηλεν,

begleitet derselbe nämlich mit der Bemerkung 1550, 37 ff. *δήλη ἐν τοῖς τοιούτοις ἡ ἡρωικὴ ἀφέλεια καὶ εὐτέλεια.*

Vertrauen wir uns auch weiter wieder seiner Führung an. Zu *γ* 465, wo unerhört für die spätere Zeit erzählt wird

τόφρα Τηλέμαχον λοῦσεν καλὴ Πολυκάστη,
Νέστορος ὁπλοτάτη θυγάτηρ Νηληιάδαο,

faßt er das Urteil über diese Seite des Heroenzeitalters dahin zusammen 1477, 9 ff. *καὶ ἦν ἔργον γυναικῶν τὸ τοιοῦτον ἀνεπιφθόνως τότε γινόμενον· Ὅμηρος γὰρ ἔθη καταλέγει οὐ μόνον, ὅσα πολιτείας ἐστὶν ἀστείας καὶ ἐπηκριβωμένης* (durch Etikette geregelt)[1]) *καὶ ἐμβριθοῦς* (lästig), *ἀλλὰ καὶ ὅσα ἐπεχωρίαζε τοῖς τότε, εἰ καὶ ἁπλούστερον ἔχοντα πρὸς ἐκλογισμὸν τοῖς ὕστερον ἔκκεινται.* Seine Vorlage wird wohl die Form *οὐχ ὅσα πολιτείας . . ., ἀλλ' ὅσα ἐπεχωρίαζε . . .* geboten haben.

Die *ἡρωικὴ ἀφέλεια καὶ εὐτέλεια* verbunden mit der *ἁπλότης* sind die Schlagworte, mit welchen Cobet in dem oben S. 316 A. genannten Aufsatze auch gegen Aristarch operiert. Aber gerade Aristarch ist es gewesen, welcher durch das Aufspüren und Betonen dieser in der dichterischen Darstellung hervorstechenden charakteristischen Züge, der *παλαιότης*, sicherlich an viel mehr Stellen, als unsere lückenhafte Überlieferung uns heute berichtet, zum Schützer und Retter des dichterischen Gedankens und Textes wurde — *ἀνακτέον ταῦτα εἰς τὰ παλαιὰ ἔθη* ist sein Schlagwort gewesen.

Darum rechtfertigt nicht bloß dieser so klar erkennbare und den großen Exegeten hoch ehrende Standpunkt, sondern verpflichtet uns geradezu zur Stellungnahme gegen eine Reihe der auf das Konto von Aristarch geschriebenen Athetesen, die sich mit diesem seinem Standpunkte und Prinzipe absolut unvereinbar erweisen.

Daß die Worte im Munde der Nausikaa ζ 244/5

αἲ γὰρ ἐμοὶ τοιόσδε πόσις κεκλημένος εἴη
ἐνθάδε ναιετάων καί οἱ ἅδοι αὐτόθι μίμνειν

Anstoß erregen mußten bei der oben gekennzeichneten Richtung, die nun einmal von den Anschauungen und dem Geist ihrer Zeit nicht loskommen kann und auch außerdem noch mit strengem moralischen Kanon operiert, wird uns nicht wundernehmen: *δοκοῦσιν οἱ λόγοι ἀπρεπεῖς εἶναι παρθένῳ καὶ ἀκόλαστοι.* So bei Porphyr. Schr. z. St. Und was hat erst Plutarch Moral. dagegen auf dem Herzen aud. poet. 27 B?

Daß aber auch Aristarch trotz seiner richtigen und gesunden Anschauung, wie sie eben dargelegt wurde, in dasselbe Horn geblasen habe, glauben wir dem Didymus noch lange nicht. Derselbe bemerkt: *ἄμφω μὲν ἀθετεῖ Ἀρίσταρχος, διστάζει δὲ περὶ τοῦ πρώτου,*

---

[1]) Trotz der Bemerkungen des Ariston. zu Δ 262, Θ 262, Μ 311 und des Eustath. zu Θ 162, 704, 62 f. und zu Μ 311, 907, 10 ff. muß die Behauptung als richtig im großen und ganzen aufrecht erhalten werden.

ἐπεὶ καὶ Ἀλκμὰν αὐτὸν μετέλαβε (Lehrs, μετέβαλε Cod.) παρθένους λεγούσας εἰσάγων „Ζεῦ πάτερ, αἲ γὰρ ἐμὸς πόσις εἴη“ HQ.

Bemerkt sei zunächst, daß nur Didymus uns die Athetese überliefert, die den Aristarch angeblich leitenden Gründe sind in dem Exzerpte in Wegfall gekommen, sie können keine anderen als die oben aus Porphyr. angeführten und die von Plutarch a. a. O. berührten gewesen sein. Aber einem Kritiker, welchem die ἡρωικὴ ἀφέλεια καὶ εὐτέλεια, die ἁπλότης so fest und klar vor der Seele steht, hat gegen solche Verse nicht das allergeringste Bedenken, es fällt ihm auch gar nicht ein, zu einer λύσις ἐκ τοῦ προσώπου, wie sie Porphyr. vorträgt, zu flüchten, sondern die anzurufende und angerufene obige Instanz legitimiert sie ihm als unanstößig und echt homerisch.

Also nicht von ihm konnte die Athetese ausgehen, sondern aus dem Lager, welches von dieser patriarchalischen Arglosigkeit und Unmittelbarkeit auch nicht einen Hauch verspürte. Seine Aufgabe bestand darin und konnte nur darin bestehen, diese Unkritik zurückzuweisen, was mit Heranziehung des Alcman und zwar wohl der ganzen Stelle mit Erfolg geschehen war[1]).

Von dem gleichen Bannstrahl wurde nach dem Zeugnisse desselben Didymus das Pendant zu der ersten Stelle getroffen η 311—316. Alkinous

αἲ γὰρ Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον,
τοῖος ἐών, οἷός ἐσσι, τά τε φρονέων, ἅ τ' ἐγώ περ
παῖδα τ' ἐμὴν ἐχέμεν καὶ ἐμὸς γαμβρὸς καλέεσθαι
αὖθι μένων· οἶκον δέ κ' ἐγὼ καὶ κτήματα δοίην,
εἴ γ' ἐθέλων γε μένοις· ἀέκοντα δέ σ' οὔ τις ἐρύξει
Φαιήκων· μὴ τοῦτο φίλον Διὶ πατρὶ γένοιτο.

τοὺς ἓξ Ἀρίσταρχος διστάζει Ὁμήρου εἶναι, εἰ δὲ καὶ Ὁμηρικοί (nach Lehrs „etiamsi nihil continent, quod a consuetudine sermonis et antiquitatis Homericae abhorreat“ Ar. 339), εἰκότως αὐτοὺς περιαιρεθῆναί φησιν· πῶς γὰρ ἀγνοῶν τὸν ἄνδρα μνηστεύεται αὐτῷ τὴν θυγατέρα καὶ οὐ προτρεπόμενος, ἀλλὰ λιπαρῶν; P.

Nicht eine einzige der von den λυτικοί zur Stelle vorgebrachten Bemerkungen (cf. Porphyr. p. 70 f. Schr.) kann sicher und bestimmt

---

[1]) Als ganz besonders unzuverlässig und trügerisch haben sich die Angaben bei Did. Ἀρίσταρχος διστάζει, Ἀρ. ὕστερον μετέγραψεν und die ähnlichen bei Ariston. erwiesen, so daß ein Kapitel über die Entschiedenheit als Signatur der Aristarchischen Kritik und Exegese sich als dringend notwendig und unabweisbar erwies. (Man vgl. oben für Did. S. 43 A., 98, 239, 250 II.)

für Aristarch in Anspruch genommen werden. Hier gab es nur eine Lösung, und das ist die seine gewesen, gleich wie zur ersten: der Hinweis auf die *ἡρωικὴ ἀφέλεια* und *ἁπλότης*. Die Provenienz weist also auf die gleiche Schule, wie die der ersten Stelle.

Selbst die wundervollen Abschiedsworte, welche Nausikaa dem scheidenden Odysseus zuruft *ϑ* 461/2

χαῖρε, ξεῖν', ἵνα καί ποτ' ἐὼν ἐν πατρίδι γαίῃ
μνήσῃ ἐμεῦ, — ὅτι μοι πρώτῃ ζωάγρι' ὀφέλλεις,

sind nicht unbeanstandet geblieben. Man sieht das aus der Bemerkung von T *οὔκουν ἀκόλαστον ὑπολαμβάνειν χρὴ τὴν κόρην.*

Am besten sind in dieser Reihe noch unterzubringen die folgenden Fälle, die nahe an die Frage der Etikette streifen. Konnte man nämlich nicht mit Athetesen helfen, so opferte man dieser törichten Einbildung den Text und korrigierte ihn in geradezu kindischer Weise aus. *Π* 202, Achilleus ermahnt vor dem Auszuge seine Myrmidonen

Μυρμιδόνες, μή τίς μοι ἀπειλάων λελαϑέσϑω,
ἃς ἐπὶ νηυσὶ ϑοῇσιν ἀπειλεῖτε Τρώεσσιν
πάντ' ὑπὸ μηνιϑμόν, καί μ' ἠτιάασϑε ἕκαστος.

Man lausche aufmerksam den Worten des Ariston. in A *ὅτι Ζηνόδοτος ἓν ποιῶν γράφει χωρὶς τοῦ ῑ* <„*μητιάασϑε*“>, *λαμβάνων ἀπὸ τῆς μήτιδος, οἷον ἐβουλεύεσϑε· γίνεται δὲ ἀδιανόητον· διὸ δεῖ σὺν τῷ ῑ γράφειν „ᾐτιάασϑε“*. Ein ganz unglaublich törichter Eingriff. Das Motiv ist im Schol. ausgefallen, es lautete *ὅτι Ζηνόδοτος* <*ἀπρεπὲς δοκῶν εἶναι τοῖς στρατιώταις τὸ „ᾐτιάασϑε“*> *ἓν ποιῶν κτλ.* Gut hat ihm schon der vortreffliche Spitzner z. St. geantwortet „Zenodotus verecundiae militaris esse putavit *μητιάασϑε*, sed Homeri milites libera oris contumacia utuntur“. Wir werden später mit einem ganz ähnlichen Falle bei Aristophanes Bekanntschaft machen.

Aber welche Prachtstücklein hat dieser Irrwahn erst zutage gefördert auf dem Gebiete der Exegese! Wie die von dem Dichter gewagte Gestaltung der Kampfszene zwischen Achilleus und Hektor *Υ* 439ff. in den Augen der vielfach so nüchtern denkenden griech. Erklärer erschien, zeigt besser als alles ein Urteil, das uns T berichtet: *καταγέλαστα ταῦτα, ὥς φησιν Ἡρακλέων.* Auch zu der Einzelgestaltung derselben konnten wohl manche keine rechte Stellung finden. So war die Schilderung von der den Speer des Hektor ablenkenden Athene

ἦκα μάλα ψύξασα (*Υ* 440)

für sie unfaßbar, und so scheuten sie sich nicht, sich folgende Er-

klärung zurecht zu legen: *τῇ κινήσει τῆς χειρὸς ἠρέμα ἐξανεμίσασα ὡς τὸ „ψύχεος ἱμείρων κατελέξατο“.* (*κ* 555). B. Warum? Das sagt uns Eustath. 1216, 30 *τὸ φύσημα οὐκ ἄξιον Ἀθηνᾶς.* Also die gleichen Anschauungen über Götter und Göttliches wie oben S. 320 ff.

Man würde das Opfer einer starken Täuschung werden, wenn man die Riesenarbeit Aristarchs in dieser Richtung auf diese wenigen Fälle, deren Erhaltung dem bloßen Zufall verdankt wird, beschränkt annehmen würde. Die bisher besprochenen *ἀπρεπῆ* bilden nun freilich eine klar sich abhebende Klasse für sich. Mehr, unendlich mehr hatte eine mißleitete Kritik noch nach einer andern Richtung an der homerischen Darstellung auszusetzen, eine Kritik, die die Maßstäbe der Beurteilung in ihrer eigenen Zeit suchte und fand und schonungs- und erbarmungslos gegen den Dichter zur Anwendung brachte.

Mit derselben hatte ja schon Aristoteles abzurechnen und, so gut er konnte, es Kap. XXV seiner Poetik auch getan. Es sei hier nur auf ein Beispiel hingewiesen. Die Darstellung des Dichters *K* 153

ἔγχεα δέ σφιν
ὄρθ' ἐπὶ σαυρωτῆρος ἐλήλατο

wurde, wie wir aus Porphyr. 145, 13 f. erfahren, beanstandet aus folgenden Gründen *φαύλη δοκεῖ εἶναι ἡ τῶν δοράτων ἐπὶ σαυρωτῆρας στάσις· καὶ δὴ πανταχοῦ θόρυβον ἤδη πεποίηκε νύκτωρ ἓν μόνον πεσόν,* und zwar schon vor Aristoteles, der Poet. 1461[a] 1 den Einwand also abfertigt . . . *ἴσως δὲ οὐ βέλτιον μέν, ἀλλ' οὕτως εἶχεν, οἷον τὰ περὶ τῶν ὅπλων „ἔγχεα . . . ἐλήλατο“· οὕτω γὰρ τότ' ἐνόμιζον, ὥσπερ καὶ νῦν Ἰλλυριοί.* In anderer Formulierung bei Schr. a. a. O. *λύει δ' Ἀριστοτέλης λέγων, ὅτι τοιαῦτα ἀεὶ ποιεῖ Ὅμηρος, οἷα ἦν τότε.*

Allein Kritiken dieser Art in diesem Zusammenhang noch weiter anzuführen, hätte keinen rechten Zweck. Nicht unzweckmäßig scheint es hingegen einige Stellen solcher Art zu berühren, in welchen gegen die verschiedenen Beanstandungen dieselben Gegengründe ausgespielt werden, wie gegen die vermeintlichen *ἀπρεπῆ* und die sich nahe mit denselben Aristarchischen Gedanken berühren, es sind solche, wo die *ἀρχαιότης* im Sinne der Primitivität als ein besonders charakteristischer Zug dieses Zeitalters hervorgehoben wird. Der Anfang sei gemacht mit der Betonung eines Hinweises auf die primitive Art und das altertümliche Verfahren bei dem Ringkampf, wobei an ein schwer deutbares Schol. des Aristonicus angeknüpft werden muß.

Der Telamonier zu Odysseus Ψ 722f.

Διογενὲς Λαερτιάδη, πολυμήχαν' Ὀδυσσεῦ,
724 ἤ μ' ἀνάειρ' ἢ ἐγὼ σέ· τὰ δ' αὖ Διὶ πάντα μελήσει.

Zwar bereitet die Notiz in T, welche zu Vers 724, nicht zu 725 gehört: ὡς εἰωθότων τῶν πρώην ἰσχύι καταγωνίσασθαι καὶ οὐ δόλῳ kaum Schwierigkeiten, es ist wohl auch nicht nötig mit Heyne für τῶν πρώην τῶν ἡρώων zu schreiben. Nach dem vorausgegangenen vergeblichen Ringen Ψ 708ff. läßt es Aias auf eine einfache Kraftprobe ankommen, gewiß nicht im Sinne der späteren entwickelteren τέχνη. Und insofern wird man der Bemerkung ihre Berechtigung wohl zuerkennen müssen. Vergleichen wir nun damit die Darstellung des Dichters Ψ 725

ὣς εἰπὼν ἀνάειρε· δόλου οὐ λήθετ' Ὀδυσσεύς·
κόψ' ὄπιθεν κώληπα τυχών, ὑπέλυσε δὲ γυῖα,

so bedient uns Ariston. in A mit folgender Bemerkung ὅτι τὸ δόλιον τοῦ ἥρωος καὶ διὰ τούτων δείκνυται καὶ ὅτι οὐδέπω τέχνην ᾔδεσαν ἐν τῷ παλαίειν. Daß und warum der erste Teil des Schol. unverständlich ist und darum notwendig nach καὶ <ἐν τῇ Ἰλιάδι> διὰ τούτων eingeschoben werden muß, wird an einer anderen Stelle gezeigt werden, die Berechtigung des Plural διὰ τούτων zeigt außer V. 726 auch V. 731. Aber wie man der unzweideutigen Darstellung des Dichters gegenüber sich zu der Behauptung versteigen kann ὅτι οὐδέπω τέχνην ᾔδεσαν ἐν τῷ παλαίειν, vermag kein Mensch einzusehen. Daraus ergibt sich mit voller Evidenz, daß τέχνη nicht im Sinne von δόλος, sondern im Sinne einer ausgebildeten Sportregel zu fassen ist. Von den Sportregeln des späteren Ringkampfes wäre diese primitive Art der Entscheidung (ἰσχύι καταγωνίσασθαι), dieser Schlußkampf als unzulässig disqualifiziert worden. Da derselbe Gedanke nun auch in dem vorangestellten Scholion T zum Ausdruck gebracht werden soll, so erwartet man auch dort nicht οὐ δόλῳ, sondern οὐ τέχνῃ.

Es muß also vor einer Irreführung durch Verallgemeinerung dieses hier festgelegten, nur auf eine Einzelheit und zwar nur in diesem Kampfe sich erstreckenden Bezuges nachdrücklich gewarnt werden. Denn ein Ringkampf ohne jede τέχνη ist auch für diese Zeit ganz undenkbar und insofern bemerkt T ganz vernünftig zu Ψ 720 ἲς Ὀδυσῆος nicht die vis consilii expers, sondern ἡ μετὰ τέχνης. τούτῳ γὰρ ἐνίκα· ἔστι γὰρ ὁ Ὀδυσσεὺς παλαιστής, εἴγε καὶ τὸν Φιλομηλείδην κατεπάλαισεν (δ 343, ρ 134).

Beachtung verdient ferner auch in unserer Frage eine Bemer-

kung des Eustath. 1326, 49 ff. σημειῶδές ἐστιν, ὡς τοῖς μὲν ἵπποισι καὶ δρομεῦσιν οὐ θεμιτὸν ὂν δολιεύεσθαι, τοῖς δὲ παλαισταῖς ἐξὸν ὄν [1]). Ja dort Einsprachen und Rekriminationen auf Rekriminationen gegen Verletzung der Kampfregel, hier keine Spur eines mißbilligenden Wortes von seiten des Aias (cf. 733) oder der Zuschauer, eher das Gegenteil V. 728

λαοὶ δ' αὖ θηεῦντό τε θάμβησάν τε.

Eine solche Erscheinung ungleichen Maßes sollte doch zu denken geben. Ein weiteres Zeugnis für die hier verfochtene Auffassung gibt uns die Analogie mit dem Faustkampf an die Hand und ihr muß ein besonderes Gewicht beigelegt werden, nachem die Tragweite der Beobachtung Aristarchs des ὅτι ὀνοματοθετικὸς ὁ ποιητής nun klar erkannt vor unseren Augen liegt und uns nicht selten als Wegweiser dient zu den eigenen Auffassungen und den geheimsten Gedanken des Dichters.

Nestor Ψ 634/5

πὺξ μὲν ἐνίκησα Κλυτομήδεα, Ἤνοπος υἱόν,
Ἀγκαῖον δὲ πάλῃ Πλευρώνιον, ὅς μοι ἀνέστη

Daß hier Sprechnamen vorliegen, erkennt jeder sofort auf den ersten Blick. Das haben nun auch die alten Erklärer angemerkt. So zu Ἀγκαῖον] παρὰ τὸ „ἀγκὰς δ' ἀλλήλων λαβέτην“ (Ψ 711) BT und zu Κλυτομήδεα] οἰκεῖον πύκτῃ τὸ ὄνομα· δεῖ γὰρ αὐτὸν μηχανᾶσθαι BT. Von dem Ringkampfe gilt aber das μηχανᾶσθαι in noch viel höherem Grade als von dem rohen Faustkampf und somit kann die Frage über die Deutung des Wortes τέχνη nur in unserem Sinne entschieden werden.

Wenn hier ein rückständiger Zug in dem Ringkampf der alten Zeit hervorgehoben wurde, so sehen wir an einer andern Stelle dieselbe Instanz, welche Aristarch gegen die vermeintlichen ἀπρεπῆ immer geltend machte, angerufen, nämlich bei der Beurteilung der geharnischten Rede des Menelaos gegen Antilochus Ψ 566 ff. Diese selbst, resp. die Widerlegung der unbegründeten Vorwürfe gegen das ἦθος des Menelaos wird später zur Besprechung kommen. Das Fazit der ganzen Apologie lautet: μέμφεται δὲ αὐτῷ ἀπατήσαντι καὶ

---

[1]) Wir bringen dieses Wort in Übereinstimmung mit einem ähnlichen, wenn wir bei Eustath. 1317, 9 lesen: σημείωσαι, ὅτι οὐκ ἐξῆν ἐν τοῖς <ἱππικοῖς> ἀγῶσι δόλους τεχνάζεσθαι· διὸ δίκην ἔλαχε Ἀντίλοχος δόλου. Und dieser Schluß wird auch nahe gelegt durch die Hervorhebung der μῆτις im Munde des Nestor Ψ 315 316 318, demnach kann κέρδεα V. 322 nicht im Sinne von δόλοι gefaßt werden, sondern hebt sich nur als strenger Gegensatz zu V. 320 ἀφραδέως heraus.

παρὰ τὴν ἡρωικὴν ἁπλότητα κακουργήσαντι· καὶ Ἀχιλλεὺς „ἐκ δή μ' ἀπάτησε καὶ ἤλιτεν“ (*I* 375) AT.

Nirgends aber wird dieser bedeutsamste Zug des vom Dichter dargestellten Heldenzeitalters schöner und bedeutsamer hervorgehoben und zwar ganz im Sinne Aristarchs, als von Porphyrius zu *Γ* 281 ff., Schr. 61, 5 ff. Während BT zu *Γ* 290 sich mit den Worten begnügen *ἁπλοϊκὸν τὸ ἦθος τῶν ἡρώων, εἴ γε οὐ μεσεγγυᾶται ἡ Ἑλένη* verbreitet sich in ausführlicher Weise Porphyr. darüber: Agamemnon wird dort als Schwachkopf verurteilt *οὐδὲν γὰρ ἔλαβε βέβαιον οὐδ' ἐμεσεγγυήσατο τὴν Ἑλένην, περὶ ἧς ὁ ἀγών, ἀλλ' ἐπ' ἐκείνοις ἐγένετο τὸ μὴ ἀποδοῦναι.* Darauf antwortet Porphyrius: *λύεται δέ ἐκ τοῦ ἔθους· οὐ γὰρ ἦν τὸ ἀρχαῖον τὰ πρὸς ἀλλήλους διὰ πολλῆς φυλακῆς, ἀλλ' ἁπλῶς συνέβαλλον καὶ ἐπιβουλαὶ καὶ ἀπάται οὐκ ἦσαν, πρὸς ἃς αἱ τοιαῦται εὐλάβειαι εὑρέθησαν . . . ὁ δὲ ποιητὴς μιμητὴς ὢν τὰ ὑπάρχοντα ἐποίει, ἀλλ' οὐ τὰ μέλλοντα.*

Wenn man auch diese Behauptung in ihrem ganzen Umfang durchaus nicht unterschreiben kann, der Kern der Sache ist doch richtig hervorgehoben.

Aber mit diesen Fällen ist die Reihe der Beanstandungen noch lange nicht erschöpft. Aus ganz bestimmten Gründen wurden die moralischen, soweit sie Äußerungen der Menschen über Menschliches betreffen, in diesem Zusammenhang nicht zum Vortrag gebracht und ihnen ein anderer Platz angewiesen. Auch in der Reihe, zu deren Behandlung wir jetzt übergehen, können nur wenige und ganz bestimmte Fälle als eigentliche *ἀπρεπῆ* angesprochen werden, die meisten heben sich klar und scharf von den im Vorausgehenden behandelten ab und werden darum auch selten in unsern Quellen mit dem Prädikat *ἀπρεπῆ* bedacht. Und doch spielt dieses Moment nicht selten mit hinein. Aber die meisten richten doch ihre Spitze gegen vermeintliche Fehler des Stiles. Und die Kritik hält sich genau in denselben Bahnen, die wir bisher kennen gelernt haben, sie bleibt sich treu in ihrem ungereimten Tadel, ja sie versteigt sich hin und wieder zu den tollsten Eingriffen in den Text: „Damnat, quae non intellegit“.

Auch diese aus falsch orientierten Anschauungen und vorschneller Ignoranz geborenen Willkürlichkeiten waren wie auch sonst für Aristarch eine gute Schule. In treuer hingebungsvoller Arbeit dem eingehenden Studium des Dichters sich widmend richtete er seinen Bilck auf die so gröblich mißverstandene Eigentümlichkeit des Dichters und schuf und schenkte uns das schöne Kapitel von dem epischen

Kunststile, das Kapitel über die festsitzenden *ἐπίθετα* und das objektive epische Element.

1. Die festsitzenden *ἐπίθετα*.

Nur wenige Leichen sind auf diesem Kampfplatze übrig geblieben, aber doch gerade genug, um dieses exegetische Axiom, wie die Notwendigkeit seiner Schaffung zur vollständigen Klarheit entwickeln und darstellen zu können. Indem hiermit auf Bl. f. d. bayer. Gymnschw. S. 281f. XXI. Bd. (1885) und auf Lotz, Auf den Spuren Aristarchs S. 29f. verwiesen sei, wenden wir uns zuerst zur Behandlung der festsitzenden Epitheta.

Wir sehen dieselben mit folgenden Bemerkungen bedacht *Φ* 218

πλήθει γὰρ δή μοι νεκύων ἐρατεινὰ ῥέεθρα

ὅτι ἄκαιρον τὸ ἐπίθετον· πεφοίνικται γὰρ ὑπὸ τοῦ αἵματος. ὅμοιον οὖν τῷ „ἐσθῆτα φαεινήν“ (*ζ* 74) *καὶ „ἄστρα φαεινὴν ἀμφὶ σελήνην“* (*Θ* 555) (Ariston.) A[1]).

Besser und klarer führen zu der Deutung und Anschauung Aristarchs über diesen Punkt die Scholien zur Odyssee und zwar zu *ζ* 28

εἵματα μέν τοι κεῖται ἀκηδέα σιγαλόεντα

τὰ φύσει λαμπρά (= *οὐ τὰ τότε λαμπρά*) E

ζ 58 *ἵνα κλυτὰ εἵματ᾽ ἄγωμαι*

οὐ τὰ τότε, ἀλλὰ τὰ φύσει ὡς ἐπὶ τοῦ „φαεινὴν ἀμφὶ σελήνην“ (*Θ* 555), *οὐ τὴν τότε, ἀλλὰ τὴν φύσει καὶ ἐπὶ τοῦ „πλήθει δή μοι νεκύων ἐρατεινὰ ῥέεθρα“* (*Φ* 218) E

ζ 74 *ἐσθῆτα φαεινήν*] *οὐ τὴν τότε οὖσαν φαεινήν· ῥερύπωται γάρ· ἀλλὰ τὴν φύσει καθαράν.* EHPV. (cf. Friedl., Ariston. *Σ* 140).

Über denselben Punkt verbreitet sich in gleicher Weise Porphyr. zu *Θ* 555, 125, 9 Schr. *ἐκ τοῦ ἀδυνάτου καὶ τοῦτο· πῶς γὰρ δυνατὸν περὶ τὴν φαεινὴν σελήνην ἀριπρεπῆ εἶναι τὰ ἄστρα; λύεται δὲ ἐκ τῆς λέξεως· τὸ „φαεινήν“ οὐκ ἐπὶ τῆς τότε, ἀλλ᾽ ἐπὶ τῆς φύσει, ὡς ἐπὶ τούτου „κούρη δ᾽ ἐκ θαλάμοιο φέρεν ἐσθῆτα φαεινήν“* (*ζ* 74), *οὐκ ἐπὶ τῆς τότε, ἀλλ᾽ ἐπὶ τῆς φύσει καὶ „πλήθει γὰρ δή μοι νεκύων ἐρατεινὰ ῥέεθρα“* (*Φ* 218).

Also erkannte Aristarch und zwar, wie wir sehen werden, als erster, daß die von der Natur geforderten und vor dem Tribunal

[1]) Von der Wichtigkeit und Notwendigkeit solcher Beobachtungen zeugt der Aberwitz von Erklärung, die hier in BT zu lesen ist: *ἐρατεινὰ ῥέεθρα*] *καλῶς τὸ ἐπίθετον εἰς ἔνδειξιν τοῦ, ὅτι τὰ τοιαῦτα ῥεύματα μεμίανται.*

derselben gerechtfertigten *ἐπίθετα* auch da vom Dichter festgehalten werden, wo eine wörtliche sinngemäße Deutung so gut wie unmöglich ist. Er zog daraus auch sofort auf Grund seiner durchschlagenden Beobachtungen die Konsequenzen dahin, daß hier nicht eine Einzelerscheinung vorliege, sondern eine durchgängige, welche das Recht eines festen Stilgesetzes beanspruchen könne und als solches vor verkehrten Eingriffen geschützt werden müsse[1]).

Einem solchen äußerst kühnen begegnen wir an der viel zitierten Stelle *Θ* 555

ὡς δ' ὅτ' ἐν οὐρανῷ ἄστρα φαεινὴν ἀμφὶ σελήνην
φαίνετ' ἀριπρεπέα.

Der Vers spielt ja in allen den oben angeführten Scholien eine solche Rolle, daß man daraus auch die *ἀναφορά* auf ihn herauszulesen gezwungen ist. Nun läßt uns zwar Ariston. in A im Stiche, wie so oft, er bemerkt nur *ὅτι*[2]) *οὐ τὴν τότε οὖσαν φαεινήν, ἀλλὰ τὴν καθόλου φαεινήν.* Hingegen werden wir hier wieder ganz ausgezeichnet von T bedient, wo im Anfang also zu lesen *οἱ μὲν* <*φάει νῆν*>, *ἄρτι φαίνεσθαι ἀρχομένην, οἷον νέαν ἐν τῷ φάει*[3]), *οἱ δὲ λεπτὴν „μάστιγα φαεινήν“* (*K* 500), *οἱ δὲ τὴν φύσει φαεινήν· καὶ „ζέσσεν ὕδωρ ἐν ἤνοπι χαλκῷ“* (*Σ* 349, *K* 360) *καὶ „ἐυμμελίω Πριάμοιο“* (*Δ* 47) *καὶ „Σκαμανδρίῳ ἀνθεμόεντι“* (*B* 467)[4]).

---

[1]) Es soll hier nicht versäumt werden, noch auf eine weitere hier einschlägige Beobachtung desselben aufmerksam zu machen, die wir am besten lesen bei Ariston. in A zu *Σ* 416 von Hephaestos

δῦ δὲ χιτῶν', ἕλε δὲ σκῆπτρον παχύ

ὅτι οὐ παρέλκει τὸ παχύ, ἀλλὰ πρὸς τὸ ἐπερείδειν χωλὸν ὄντα τὸν Ἥφαιστον, περὶ οὗ φησι „πέλωρ αἴητον ἀνέστη“ (*Σ* 410) *ὡς καὶ τὸ „στησαμένη μέγαν ἱστόν“* (*β* 94). Wenn uns nun die Scholien zur letzten Stelle weiter berichten: *οὐ ποιητικῶς κόσμου χάριν προσέρριπται τὸ „μέγαν“, ἀλλὰ πρὸς τὸ πολυχρόνιον τῆς τοῦ ἔργου κατασκευῆς,* so erkennen wir daraus, daß zwischen *ἐπίθετα* ornantia und significantia schon im Altertum scharf geschieden wurde.

[2]) Die oben angeführten Scholien legitimieren dasselbe als ein Schol. des Ariston. Also war das *οὕτως* des Cod. in *ὅτι* zu ändern.

[3]) Also die Lesart ist ausgefallen, sie wird uns von Eustath. geboten unter *τινὲς „φάει νῆν“*. Aus der Paraphrase ergibt sich mit voller Gewißheit, daß dieser Wortlaut umschrieben wird.

[4]) Das achtbare Plus dieser Beispiele den obigen gegenüber eröffnet zugleich eine traurige Perspektive auf die Mangelhaftigkeit und Erbärmlichkeit der anderen Auszüge, da die Exzerptoren nur in dem einen Punkte einig gewesen zu sein scheinen, das reiche Material so weit als möglich zu kürzen oder ganz über Bord zu werfen. Man vgl. weiter T zu *B* 647 *τῷ πρώην ἄνθη ἔχοντι ὡς „ἐυμμελίω Πριάμοιο“* (*Δ* 165) *„ἥρως Αἰγύπτιος“* (*β* 15 zu vergleichen mit den folgenden Versen) *„ἠύκομος Νιόβη“* (*Ω* 607).

Diese Ungeheuerlichkeit lag also Aristarch vor, und sie ist es gewesen, mit welcher er abgerechnet hat. Nicht bloß hier, sondern auch an einer andern Stelle, nämlich *T* 24, Achilleus

δείδω, μή μοι τόφρα Μενοιτίου ἄλκιμον υἱὸν
μυῖαι καδδῦσαι κτλ.

Dazu bietet T die Variante *τινὲς „ἀγλαὸν υἱόν“*. Die Widerlegung liefert B *ἄλκιμον υἱόν*] *τὸν τότε, οὐ τὸν νῦν*. Hier ist richtig erkannt, daß die unzulässige Änderung durch dasselbe Bedenken hervorgerufen wurde, nicht, wie T meint *ἵνα ἁρμόζῃ τῇ αἰκίᾳ ἡ ὑπόμνησις τοῦ κάλλους*.

Also erkennt man auch hier wieder, wie und auf welchem Wege Aristarch zu dieser seiner Beobachtung geführt, ja gedrängt wurde und daß auch sie mit anderen exegetischen Axiomen den vollen Anspruch erheben darf, als eine Eroberung bezeichnet zu werden.

2. Das objektive — epische Moment[1]).

Die vorher angeführten Fälle, zu welchen T S. 338 A. 4 uns noch beachtenswerte Nachträge gebracht hat, bilden eine Klasse für sich und sind darum streng zu scheiden von denen, welche unter der gewählten Überschrift zur Besprechung kommen sollen. Gemeinsam ist beiden in diesem Falle die Beanstandung von Epitheta nicht wie oben von seiten des Sinnes an sich, sondern des Gedankens, der an den betreffenden Stellen als unpassend befunden entweder durch Korrektur, Athetese oder ganz unmögliche Exegese entfernt wird. Der Stil der homerischen Reden ist von dieser Seite ganz besonders stark verkehrten Angriffen ausgesetzt gewesen.

Doch zuvor einige Worte der Aufklärung über den gewählten Ausdruck „objektives — episches Moment“ und dessen Behandlung oder vielmehr Mißhandlung im Altertum und in der Neuzeit. Nehmen wir den Dichter selbst als Führer. Also Odysseus prüft den Bogen *φ* 392 ff.

ὁ δ᾽ ἤδη τόξον ἐνώμα,
πάντῃ ἀναστρωφῶν, πειρώμενος ἔνθα καὶ ἔνθα,
395 *μὴ κέρα ἶπες ἔδοιεν ἀποιχομένοιο ἄνακτος.*

Die letzten Worte *ἀποιχομένοιο ἄνακτος* sind ja beim rechten Lichte betrachtet ganz unmöglich, da ja der Betrachtende der *ἄναξ* selber

[1]) Auch in dieser Erörterung zeigte sich, wie in der vorausgehenden, eine Trennung von Athet. und Lesarten, weil beide von den gleichen Prinzipien diktiert wurden, als unmöglich und undurchführbar.

ist und es demnach logisch nur heißen könnte „während seiner Abwesenheit". Hier tritt also klar zutage, daß sich ein ganz anderes Moment, wir wollen es das objektiv-epische nennen, in diesen Zusammenhang hinein drängt.

Wenn Niese, Entwickl. d. hom. Poesie S. 56 schreibt „Odysseus untersucht den Bogen, der Zusatz *ἀποιχομένοιο ἄνακτος* ist abgeschmackt, als ob auch die Motten ihn als ihren Herrn anerkennten, richtig *ϱ* 296", so verrät er dadurch nur, daß er von diesem durchgängigen, von Aristarch entdeckten und glänzend verwerteten Stilgesetze nicht einmal die dunkelste Ahnung hat; denn gerade so unmöglich wie *φ* 395 ist die Sprache zu *X* 161

ἀλλὰ περὶ ψυχῆς θέον Ἕκτορος ἱπποδάμοιο.

Hektor ist ja doch einer der Laufenden selber, also wäre eine solche Sprache an dieser Stelle ebenso inkorrekt. Hier hat nun dieses rein objektiv-epische Moment Aristarch festgelegt mit den Worten *ὅτι ὡς περὶ ἑτέρων λέγει τρεχόντων περὶ τῆς Ἕκτορος ψυχῆς, αὐτοῦ τοῦ Ἕκτορος ἑνὸς ὄντος τούτων* (Ariston.) A.

Zum besseren Verständnis der folgenden Erörterung greifen wir ein Stücklein verfehlter Exegese heraus, mit welchem die Worte des Achilleus *I* 651f. bedacht worden sind

πρίν γ' υἱὸν Πριάμοιο δαΐφρονος, Ἕκτορα δῖον,
Μυρμιδόνων ἐπί τε κλισίας καὶ νῆας ἱκέσθαι.

BT *Ἕκτορα δῖον] οὐχ Ὁμηρικὸν τὸ ἐπίθετον, ἀλλ' ὁ Ἀχιλλεὺς πεποίηκεν αὐτὸ λυπῶν τοὺς Ἀχαιούς* (die anwesenden Gesandten). *καὶ Ὀδυσσεῖ ἔλεγε „νῦν δ' ἐπεὶ οὐχ ἐθέλω πολεμιζέμεν Ἕκτορι δίῳ"* (*I* 356), *ἐπαινῶν καὶ μεγαλύνων τὸν πολέμιον.*

Die ersten Worte haben uns zu Aristarch geführt, dessen Erklärung mit der Bemerkung *οὐχ Ὁμηρικὸν τὸ ἐπίθετον* bekämpft wurde, und zu seiner wichtigen Lehre von dieser Erscheinung *Ὁμηρικὸν τὸ ἐπίθετον, τοῦ ποιητοῦ τὸ ἐπίθετον*, d. h. das episch-objektive Moment ist so beherrschend, ist so allmächtig, daß auch die sprechenden *πρόσωπα* sich demselben nicht entziehen können, vielmehr der Dichter sie so reden läßt, wie er selbst erzählen würde. Es würde gewiß eine lohnende und dankbare Aufgabe sein, einmal zu zeigen, wie weit spätere Dichter z. B. die Tragiker dieses episch-objektive Moment in ihren Reden überwunden haben. Man betrachte einmal unter diesem Gesichtspunkte die Worte im Munde der Andromache *X* 455

δείδω, μὴ δή μοι θρασὺν Ἕκτορα δῖος Ἀχιλλεὺς,
μοῦνον ἀποτμήξας πόλιος, πεδίονδε δίηται.

Das δῖος Ἀχιλλεύς erhebt es so gut wie zur Gewißheit, daß in derselben Weise auch θρασὺν Ἕκτορα als ἐπίθετον τοῦ ποιητοῦ zu fassen ist und wohl kaum an *Z* 407 zu denken ist, zumal ja bei Homer diese Eigentümlichkeit in den Reden allüberall zu greifen ist, und brauchen wir deswegen derselben hier nicht weiter nachzugehen[1]).

Verfolgen wir nun die Sache weiter in diesem Zusammenhang, so sei angeknüpft an den Vers *K* 220, wo Diomedes zu Nestor spricht

Νέστορ, ἔμ' ὀτρύνει κραδίη καὶ θυμὸς ἀγήνωρ[2]),

wozu T bemerkt παρέλκει τὸ ἐπίθετον (sc. ἀγήνωρ). καὶ ἔστιν Ὁμηρικὸν (= τοῦ ποιητοῦ) ὡς καὶ „Ἀνδρομάχη λευκώλενος", nämlich *Z* 377, wo Hektor von seiner Gemahlin spricht, wie eben nur der Dichter sprechen sollte,

πῇ ἔβη Ἀνδρομάχη λευκώλενος ἐκ μεγάροιο;

Darum richtig BT τοῦ ποιητοῦ τὸ ἐπίθετον, οὐ τοῦ προσώπου.

---

[1]) Unter diesem Gesichtspunkt begreift man auch die Beanstandung, welche die Worte des Zeus *Ω* 72

ἀλλ' ἤ τοι κλέψαι μὲν ἐάσομεν — οὐδέ πῃ ἔστιν
λάθρῃ Ἀχιλλῆος — θρασὺν Ἕκτορα

bei der falsch orientierten Kritik gefunden haben und finden mußten. T berichtet uns darüber <. . . > ἄμεινον δὲ γράφειν „νέκυν Ἕκτορος". Ausgefallen ist die Einsprache Aristarchs, daß nämlich θρασύν als τοῦ ποιητοῦ τὸ ἐπίθετον gefaßt werden muß (cf. oben S. 12 A. 2).

Dieselbe Hand der Unkritik sieht man im Spiele bei dem Verse *Y* 40

Λητώ τε Ξάνθος τε φιλομμειδής τ' Ἀφροδίτη,

worüber uns T berichtet γράφεται „Διὸς θυγάτηρ"· ἄτοπον γὰρ τὸ „φιλομμειδής" ἐπὶ τῆς πολεμούσης.

Man liest das beanstandete θρασὺν Ἕκτορα auch *Ω* 786

καὶ τότ' ἄρ' ἐξέφερον θρασὺν Ἕκτορα δάκρυ χέοντες

und es verlohnt sich, die gute Bemerkung des Eustath. 1376, 13 ff. zu vernehmen θρασὺν δὲ Ἕκτορα τὸν ποτὲ δηλαδὴ τοιοῦτον, ὥς που καὶ Πρίαμον „ἐυμμελίην" τὸν ἦν ὅτε αἰχμητήν. παραπέμπει (gibt mit) γὰρ σεμνῶς ὁ ποιητὴς τὰ καλὰ ἐπίθετα τοῖς ἥρωσι καὶ ὅτε μὴ ἔχουσι κατ' αὐτὰ ἐνεργεῖν καί πως κειμηλιοῖ ἐκείνοις οὕτως αὐτά.

[2]) Bei Besprechung der Ἤθη ist auf diese Auffassung zurückzukommen. Interessant ist es, unter diesem Gesichtspunkt den Szenenabschluß der Thersitesepisode zu betrachten. Der Dichter legt dem Volke die folgenden Worte in den Mund *B* 276

οὐ θήν μιν πάλιν αὖτις ἀνήσει θυμὸς ἀγήνωρ
νεικείειν βασιλῆας ὀνειδείοις ἐπέεσσιν.

Da klingt uns doch im Abschluß einer solchen Szene das ἀγήνωρ etwas befremdlich in die Ohren. Zur Erledigung dieses Bedenkens standen Aristarch zwei Wege offen. Einmal der rein sprachliche, indem ja *I* 699 ἀγήνωρ als vox media unbedingt aufgefaßt werden muß, die bald zum Lobe, bald zum Tadel verwandt wurde. Und so lesen wir ἀγήνωρ *B* 276 erklärt αὐθάδης, ὑβριστικός, θρασύς in B. Es ist mir nicht wahrscheinlich, daß Aristarch hier diesen Weg betreten hat, da jedenfalls der gangbarere war τοῦ ποιητοῦ τὸ ἐπίθετον, οὐ τοῦ προσώπου.

Wir freuen uns dieser wunderschönen, trefflich formulierten, aus eingehendem Studium des Dichters geschöpften Beobachtung Aristarchs. Durch welche Sünden der Kritik derselbe im Kampfe für den Dichter zu derselben geführt wurde, zeigen uns die Berichte zu den folgenden Versen.

Schöne Dinge weiß Homer von Antimachos nicht zu berichten, ist er es doch vor allen gewesen, der nach *Λ* 123 ff.

ὅς ῥα μάλιστα,
χρυσὸν Ἀλεξάνδροιο δεδεγμένος, ἀγλαὰ δῶρα,
οὐκ εἴασχ' Ἑλένην δόμεναι ξανθῷ Μενελάῳ,

und doch wagt derselbe Dichter ihn mit einem lobenden Beiwort zu bedenken *Λ* 123

υἱέας Ἀντιμάχοιο δαΐφρονος

unerträglich, darum also *Ζηνόδοτος γράφει „κακόφρονος", εὐτελῶς.* A[t] (Did.).

Aber nun gar erst im Munde Agamemnons *Λ* 138

εἰ μὲν δὴ Ἀντιμάχοιο δαΐφρονος υἱέες ἐστόν

noch unerträglicher — also *Ζηνόδοτος γράφει „κακόφρονος".* T (Did.).

Wir werden darum auch die schmachvollen Athetesen, die Ariston. in A in dieser Richtung auf Aristarch eingetragen, nicht länger auf ihm sitzen lassen — sie sind geradezu ein Hohn auf diese seine schöne Entdeckung und auf die von ihm betätigten Grundsätze. Wir wenden uns darum zunächst zu der angeblichen Athetese Aristarchs zu *Ψ* 581

Ἀντίλοχ', εἰ δ' ἄγε δεῦρο, διοτρεφές, ἣ θέμις ἐστίν,

Ariston. in A: *ἀθετεῖται* — nach seiner Meinung oder der des Exzerptors von Aristarch —, *ὅτι ἀκαίρως λέγει „διοτρεφές", ὀργιζόμενος αὐτῷ.* T bucht zwar auch die Athetese mit dem Ausdruck *ὁ δὲ στίχος περισσός,* aber er hat auch Aristarch das Wort gegönnt zur Widerlegung der Athetese *τοῦ ποιητοῦ*[1]) *τὸ ἐπίθετον, ὡς „δῖον Ἀλέξανδρον"* (*Γ* 352), *„Ἀνδρομάχη λευκώλενος"* (*Ζ* 377), *„ὄρσεο, κυλλοπόδιον"* (*Φ* 331).

Mit dem letzten Verse sind wir zu *Φ* 331 geführt, wo Hera den Hephaestos also anredet

ὄρσεο, κυλλοπόδιον, ἐμὸν τέκος· ἄντα σέθεν γὰρ κτλ.

und er hat dieselbe klassische Behandlung erfahren von Ariston.

---

[1]) So mußte geschrieben werden für das handschriftliche *περισσὸν τὸ ἐπίθετον,* da wohl hier nichts anderes als eine Alterierung der ursprünglichen Formulierung vorliegt, wie wir das ja oft beobachten können, *περιττόν* könnte aber nur auf Umwegen zu dieser Bedeutung gedrängt werden.

in A *ἀθετεῖται, ὅτι ἄκαιρον τὸ ἐπίθετον· ἡ γὰρ φιλανθρωπευομένη καὶ λέγουσα „ἐμὸν τέκος" οὐκ ὤφειλεν ἀπὸ τοῦ ἐλαττώματος προσφωνεῖν.* Und T, dem wir die Rettung des Verses durch Aristarch verdanken zu Ψ 581, stößt in dasselbe Horn mit der Bemerkung *ἄκαιρον καὶ ἀπρεπὲς τὸ ἐπίθετον.*

Da hat denn selbst Cobet bei Dindorf ein menschliches Rühren gefühlt II p. 223 Anm. „Inepte hic versus *ἀθετεῖσθαι* dicitur. Manifestum est, quod monuit Cobetus, librarii subesse errorem, paragraphum huic versui praescriptam pro obelo habuit ideoque *ἀθετεῖται* scripsit. Aristonicus scripserat *ἡ διπλῆ, ὅτι ἄκαιρον* —. Solet enim Aristarchus in his scholiis passim notare abuti poetam epithetis." Was von dieser Annahme Cobets aber zu halten ist, wird nach der vorliegenden Darstellung wohl jedem klar geworden sein. „Nescimus autem, quomodo legerit versum sequentem." hat Friedlaender richtig bemerkt; denn für Aristarch war diese Frage aufzuwerfen. Ob aber für diese Kritikaster, ist ein anderes Ding. Die nackten Tatsachen der uns vorliegenden Überlieferung zeigen nun allerdings ein doppeltes Gesicht: stellenweise sieht man Zenodot bemüht, eine *συνέπεια*, so gut es geht, in seinem Sinne herzustellen: daneben begegnet aber auch eine Anzahl, wo nicht einmal der Versuch zur Herstellung einer solchen gemacht wird. Allein dieser ganz unerklärliche und unglaubliche Mangel könnte eben auch durch die Nachlässigkeit der Exzerptoren veranlaßt sein.

Wäre man nämlich über den Ursprung solcher Athetesen und Lesarten und über die gänzliche Unzuverlässigkeit vieler Berichte des Aristonicus in dieser Richtung klar gewesen, nie und nimmer hätte man sich dem letzteren angeschlossen bei Gestaltung des Verses Γ 100. Dort spricht Menelaos zu den Achaern

ἐπεὶ κακὰ πολλὰ πέποσθε
εἵνεκ' ἐμῆς ἔριδος καὶ Ἀλεξάνδρου ἕνεκ' ἄτης.

Dazu Ariston. in A: *ὅτι Ζηνόδοτος γράφει „ἕνεκ' ἄτης". ἔσται δὲ ἀπολογούμενος Μενέλαος, ὅτι ἄτῃ περιέπεσεν ὁ Ἀλέξανδρος· διὰ μέντοι τοῦ „ἕνεκ' ἀρχῆς" ἐνδείκνυται, ὅτι προκατῆρξεν.*

Unglaublich, selbst bei Nauck hat das *ἀρχῆς* Gnade gefunden, Bentley und Bekker scheinen die einzigen zu sein, welche sich des ursprünglichen *ἄτης* angenommen haben. Auch die antike Exegese, soweit sie durch die andern Codd. der Scholien und durch Eustathius vertreten ist, kennt nur *ἀρχῆς.*

Die Erklärung im Scholion mit *ὅτι προκατῆρξεν* läßt einen Zweifel über den vermeintlichen Sinn nicht aufkommen und wir

hätten demnach zu übersetzen „wegen meines Streites und des Anfanges des Alexandros = weil Alexandros denselben angefangen“, hätten dann zu ἀρχῆς ἔριδος zu ergänzen, was der durchsichtigen Klarheit und Einfachheit der hom. Sprache widerstrebt. Aber die richtige homerische Übersetzung wäre nach den Stellen B 805 und ζ 12 (ἄρχειν) = „wegen der Herrschaft des Alexandros“; denn, wie bereits in den Hom. Stud. p. 440 hervorgehoben wurde, konnte Homer in dem von dem Schol. verlangten Sinne das Wort mit einem Genet. der Person nicht verbinden, zu diesem Zwecke mußte er zu verbalen Verbindungen greifen, wie *B* 377 ἐγὼ δ' ἦρχον χαλεπαίνων, darum spricht er sehr natürlich von einer ἀρχὴ κακοῦ *Λ* 604, πήματος ϑ 81, ξεινοσύνης φ 35, φόνου φ 4, ω 169, νείκεος χ 116, in dem verlangten Sinne es mit einem Genetiv der Person zu verbinden ist unmöglich.

Weiter kommt die Stelle in *Ω* 28 und der Bericht des T dazu in Frage

καὶ Πρίαμος καὶ λαός, Ἀλεξάνδρου ἕνεκ' ἄτης,
ὃς νείκεσσε ϑεάς κτλ.

οὕτως Ἀρίσταρχος· τὸ γὰρ „ἕνεκ' <ἄτης>“ ἀπολογουμένου ἐστίν. Die Vermutung von Lehrs ἀϑετεῖ Ἀρίσταρχος· τὸ γὰρ ἕνεκ' ... ἐστίν hat deswegen wenig für sich, weil nach dem obigen Nachweis S. 66 ff. Aristarch bei der Athetierung größerer Stellen anders verfuhr. Es könnte nun freilich auch hier eine Verzettellung stattgefunden haben und dieser Grund an die Stelle beigeschrieben worden sein. Nun liegt aber hier zum Glück die vollständige Begründung der ausgesprochenen Athetese vor (cf. S. 77 ff.), dort wird aber der Grund nicht gelesen. Also werden wir gut tun, mit Ludwich bei Did. den Bericht über eine Variante anzunehmen. Aber in der oben ausgeschriebenen Form ist derselbe ganz unmöglich. Er ist sträflich verkürzt, zu seiner Ergänzung bieten sich nur zwei Möglichkeiten. Entweder erläutert er einen Text, welcher ἕνεκ' ἀρχῆς bot, worüber dann in Form οὕτως Ἀρίσταρχος· τὸ γὰρ „ἕνεκ' ἄτης“ ... ἐστίν berichtet wurde oder, was wahrscheinlicher ist, er war zu einem Texte, der ἄτης las, beigeschrieben und dann ist zu lesen: οὕτως Ἀρίσταρχος· <ἄλλοι δὲ „ἕνεκ' ἀρχῆς“>· τὸ γὰρ „ἕνεκ' ἄτης“ ἀπολογουμένου ἐστίν.

Damit wären wir also in dem gleichen Fahrwasser, wie an den obigen Stellen, wo wir von Zenodot das richtige Wort des Textes δαΐφρονος durch κακόφρονος ersetzt sehen cf. oben S. 342. Aber die gute, ja durchschlagende Beobachtung, welche Aristarch gerade

über diese *ἰδιότης* der läßlichen, liebenswürdigen, gnädig verhüllenden Darstellung des Dichters gemacht hatte, schützten ihn davor, ein so schönes und sprechendes Zeugnis dieser Art — man vgl. die Worte im Munde der erzürnten und bereuenden Helena *Z* 366 — dem törichten und sprachlich ganz unmöglichen Einfall *ἀρχῆς* zu opfern. *Ἀπολογεῖται* — gewiß. Nicht aber Menelaos, sondern *ὁ ποιητής*, der gnädige, läßlich verhüllende Dichter im Munde des Menelaos *πολλαχοῦ γὰρ ἐνδύεται τὰ ἡρωικὰ πρόσωπα.*

Natürlich hat dieser Irrwahn, diese gröbliche Verkennung einer der schönsten Seiten der homerischen Darstellung, viel zahlreichere und viel stärkere Vergewaltigungen des Textes und der Exegese im Altertum hervorgerufen, als wir heute festzustellen vermögen. Das ist bei der Lückenhaftigkeit unserer Überlieferung als etwas Selbstverständliches gegeben und darum von vornherein anzunehmen. Auf denselben Schluß führt auch die große Zahl der guten und genauen Beobachtungen Aristarchs, die wir über diesen Punkt registrieren können. Sie erbringen auch wieder den unwiderleglichen Beweis dafür, daß seiner kritischen und exegetischen Betätigung als allernotwendigstes Requisit die eingehende Erforschung der technisch-ästhetischen Seite vorausgegangen war und sich im festen Bunde neben den andern anzurufenden Instanzen zum Heile der Kritik und Erklärung des Dichters bewährte; denn Fragen, wie die hier berührten lassen sich eben auf keinem anderen Wege, als auf diesem, zur definitiven Entscheidung bringen. Welche Schmerzen haben die in unser Kapitel einschlagenden *ἀντίθεοι μνηστῆρες* der voraristarchischen Exegese gemacht! Heute sehen wir sogar auf seinen Namen eingetragen zu *ξ* 18 *νῦν οἱ ἐναντίοι τοῖς θεοῖς* QV. Aber auch hier ist, wie so oft, was schon Carnuth sah, Eustathius der Retter Aristarchs geworden. Derselbe bemerkt 1749, 4f. *τὸ „ἀντίθεοι μνηστῆρες“ εἰ μὲν τοὺς ἀσεβεῖς δηλοῖ, πάνυ σφόδρως ἔχει. ἐπιεικέστερον δὲ αὐτοῦ μετ' ὀλίγα τὸ „μνηστῆρσιν ὑπερφιάλοισιν“* (27)· *εἰ δὲ τοὺς ἰσοθέους λέγει διά τε τὸ γένος τυχὸν καὶ κάλλος καὶ πλοῦτον καὶ ἀνδρίαν, Ὁμηρικώτερόν ἐστι, καθὰ καὶ „θεοειδῆ“ που εἶπεν τὸν Πάριν·* (*Γ* 27 450). Man höre denselben zu *σ* 34, 1836, 53ff. *ὅρα δὲ καὶ ὅτι χρηστολογεῖ κατὰ ἔθος οἰκεῖον ὁ ποιητὴς τὸν κάκιστον Ἀντίνοον „ἱερὸν μένος Ἀντινόοιο“.*

Jetzt neben diese exegetische Verirrung gleich eine andere, eine kritische! Zu den Stellen, von denen uns Demetrius bei Strabo 551 verkündet *δεῖν ἔνια καὶ ἀκύρως προστιθέμενα δέχεσθαι*, gehört auch die folgende von dem Bettler Iros *σ* 5

Ἀρναῖος δ' ὄνομ' ἔσκε· τὸ γὰρ θέτο πότνια μήτηρ
ἐκ γενετῆς· Ἶρον δὲ νέοι κίκλησκον ἅπαντες.

Der Bettler — und die *πότνια μήτηρ*? Ich zweifle keinen Augenblick, daß die im Vindob. 5 zu lesende Variante *δειλὴ μήτηρ* in das Altertum zurückgeht, jedenfalls verdankt sie dem gezeigten Bedenken ihren Ursprung. Nur eine gänzliche Verkennung dieser Eigenschaft der dichterischen Darstellung konnte unserem wackeren Buttmann den Lobspruch abnötigen über eine zweite Variante, welche Et. M. 146, 12 gelesen wird als einer lectio optima

τὸ γὰρ θέτο οἵ ποτε μήτηρ

und auch Monro hat ihr in der Anm. seiner Ausgabe das Wort geredet. Diese Variante ist nicht etwa verderbt aus *πότνια*, wie Buttmann in der Anm. zum Schol. p. 654 Dind. annahm, sondern sie verdankt derselben verfehlten Anschauung Existenz und Leben.

Versäumen wir also nicht, das schöne Wort des Eustath. hier einzutragen, womit er die obige Bemerkung 1749, 5 schließt *εὐλογητικὸς γάρ ἐστι καὶ οὐκ οἶδεν ἔξω καιροῦ κακολογεῖν ὁ ποιητής.*

Solche willkürliche und verkehrte Eingriffe in den Text, solche unverantwortliche Athetesen sind es gewesen, welche die Augen und die Aufmerksamkeit Aristarchs auf die Ergründung und Feststellung dieser Eigentümlichkeit der dichterischen Darstellung lenkten. Diese Athetesen sind heute alle durch Ariston. in A auf den Namen Aristarchs eingetragen und die Möglichkeit einer solchen Irreführung, die oben ausführlich vorgetragen wurde, ist auch in diesen Fällen anzunehmen. Zum Glück machen die vielen sprechenden Gegenzeugnisse, die zur Entscheidung dieser Frage in unsern Quellen vorhanden sind, die Arbeit der Erlösung Aristarchs zu einer leichten und überzeugenden.

Zu dem V. *Z* 160

τῷ δὲ γυνὴ Προίτου ἐπεμήνατο, δῖ' Ἄντεια,

bemerkt Ariston. in A *ὅτι ἀκαίρως ἡ „δῖα"· μάχεται γὰρ ἡ μάχλος.* Dabei blieb diese Sorte von Kritikern nicht stehen. Hören wir den Didymus: *τινὲς δὲ ὑφ' ἓν „Διάντεια", κακῶς.* T. Die Lesart wird auch von Herodian unter *ἔνιοι* II, 54, 30 erwähnt. Also hatte Aristarch mit ihr zu rechnen und er hat auch mit ihr abgerechnet. Das zeigt uns Herodian z. St. *κατὰ κόσμον ποιητικὸν προσέρριπται* (nämlich *δῖα*), *ὡς ἐπὶ τοῦ „δῖα Κλυταιμνήστρη"* (*γ* 266). In der gleichen Weise auch am Schlusse in T angeführt.

Aber damit ist das Register der angeblichen Sünden Aristarchs noch nicht erschöpft. Die ausgezeichnete Bemerkung des T zu *Ψ* 581 S. 342 führt uns zu dem Verse *Γ* 352, der auch aus einem andern Grunde zur Besprechung kommen mußte (cf. S. 148, 203),

δῖον Ἀλέξανδρον καὶ ἐμῆς ὑπὸ χερσὶ δαμῆναι.

Eine der schmachvollsten Sünden, die sich auf das Haupt Aristarchs entladen haben. Würdig reiht sich nämlich zu dem ersten Scheingrund für die Athetese ein zweiter, der bei Ariston. in A also lautet: *καὶ „δῖον" ἀκαίρως ὁ Μενέλαος τὸν ἐχθρὸν καλεῖ.* Also ganz genau dieselbe Spreu! genau aus demselben Lager! Die Aristarchische Widerlegung ist schon von T a. a. O. gegeben worden. Wie bereits in dem Hom. Stud. p. 439 angedeutet, fand das feste kritische Axiom Aristarchs eine feine Formulierung in T zu *Π* 8 *ἠΰτε κούρη] ταῦτα δὲ ἐκ τοῦ ποιητικοῦ προσώπου· πολλαχοῦ γὰρ ἐνδύεται τὰ ἡρωικὰ πρόσωπα* (cf. S. 151). Hier genügte *τοῦ ποιητοῦ τὸ ἐπίθετον* und der Vers war glücklich gerettet.

Sieht man sich etwa nach der angeblich unfehlbaren Prägungsmarke Aristoniceischer Provenienz in A um, so fehlt auch diese nicht. Ariston. bemerkt nämlich zu *Λ* 747 im Munde des Nestor

αὐτὰρ ἐγὼν ἐπόρουσα κελαινῇ λαίλαπι ἶσος

ὅτι ἐκπέπτωκεν εἰς ποιητικὴν κατασκευὴν τὸ παρηγμένον ἡρωικὸν πρόσωπον κατὰ τὴν ποίησιν A.

Leider finden wir dieses wichtige Moment, auf welches Aristarch so sorgsam geachtet hat und zu achten gezwungen war, in unsern Quellen äußerst selten hervorgehoben. Nur einiges Wenige konnte ich notieren. So bemerkt in der Rede des Aias *O* 739

ἀλλ' ἐν γὰρ Τρώων πεδίῳ πύκα θωρηκτάων

T *πύκα θωρηκτάων] ὡς ἀπὸ τοῦ ποιητικοῦ τοῦτο προσώπου.*

Und eben derselbe zu der Ausführung in der Rede des Diomedes *Λ* 393

τοῦ δὲ γυναικὸς μέν τ' ἀμφίδρυφοί εἰσι παρειαί,
παῖδες δ' ὀρφανικοί

ἐπεξεργασία ποιητική T.

Also ist es ein Hohn, ein wahrer Hohn auf diese glänzende Beobachtung und diesen festen Grundsatz Aristarchs, wenn Ariston. in A zu den Worten des Idomeneus bemerkt *Ψ* 470 f.

δοκέει δέ μοι ἔμμεναι ἀνὴρ
471 *Αἰτωλὸς γενεήν, μετὰ δ' Ἀργείοισιν ἀνάσσει,*
Τυδέος ἱπποδάμου υἱὸς κρατερὸς Διομήδης

ἀθετεῖται (471) *ὅτι τὸ ἐπεξηγεῖσθαι ποιητικόν, οὐχ ἡρωικοῦ προσώπου* A.

Mit dieser Athetese hat also wieder Aristarch nicht das mindeste zu tun.

Schwerlich hat irgendein anderes Bedenken, als die grobe Verkennung dieser Eigentümlichkeit die Variante ins Leben gerufen, die uns zu dem Verse *Δ* 195, wo Agamemnon zu dem Herolde spricht

ὄφρα ἴδῃ Μενέλαον ἀρήιον, Ἀτρέος υἱόν,

in A überliefert ist *γρ. ἀρχὸν Ἀχαιῶν.* Wie kann aber auch Agamemnon von seinem Vater so, wie von einem Fremden sprechen? Aristarch stellte sich zu einem solchen Falle, wie zu allen andern: *ταῦτα τοῦ ποιητοῦ* oder wie die andere Formel lautet *ταῦτα πάντα ἀφ᾽ ἑαυτοῦ.* Der letzteren begegnen wir in einem Zusammenhang, welcher der Interpretation keine geringen Schwierigkeiten macht und darum hier anhangsweise behandelt werden soll.

Was heißt nämlich zu dem Verse *M* 162 von Asios

δή ῥα τότ᾽ ᾤμωξεν καὶ ὣ πεπλήγετο μηρώ

die also formulierte Bemerkung in T zu den letzten Worten: *ἀδύνατον τοῦτο ἐπὶ ὡπλισμένου* (richtig nach *O* 113 397, *ν* 198; cf. Lotz, Auf den Spuren Aristarchs p. 36). *ἔστιν οὖν τὸ ἡμιστίχιον τοῦ ποιητοῦ*? Es gliedert sich sicher nicht ein in die bisher vorgeführte Reihe. Während T sich nur auf diese Bemerkung beschränkt, fügt B noch bei *ἔστι δὲ μόνον λύπης δηλωτικόν, ὡς ἐν ὀχλήματι γενόμενον.* Das will doch wohl kaum etwas anderes sagen: Der Ausdruck darf im eigentlichen Sinne nicht genommen werden *κυρίως οὐ δεκτέον,* sondern er ist zur bloßen Formel erstarrt = gab seinen Unmut zu erkennen. Wenn man auch zu dem Geheimnis des Sinnes vordringen kann, die Formulierung ist in dieser kurzen Fassung nicht recht zu erklären.

Etwas, wenn auch nicht viel weiter, führt uns eine andere Form, die wir zu dem V. *Z* 325

τὸν (Paris) *δ᾽ Ἕκτωρ νείκεσσεν ἰδὼν αἰσχροῖς ἐπέεσσιν*

in BT lesen: *λοιδόροις. παρ᾽ ἑαυτοῦ δ᾽ ἐξήνεγκεν ὁ ποιητὴς τὸν στίχον,* also *τοῦ ποιητοῦ ὁ στίχος,* während Ariston. in A mit den Worten *ὅτι κυκλικῶς κατακέχρηται· οὐδὲν γὰρ λέγει ἐπιπληκτικόν* eine kyklische Katachrese konstatiert (cf. Lotz a. a. O. p. 20). Doch wohl verschiedene Formulierungen für einen und denselben Gedanken, eine Erscheinung, der wir öfters in unsern Quellen begegnen.

Die Sache selbst kann in diesem Zusammenhang nicht weiter verfolgt werden, verwiesen sei auf Merkel, Praefat. ad Apollon. XXXI. Und doch kann ich der Versuchung nicht widerstehen,

bei der genannten Stelle noch etwas länger zu verweilen, selbst auf die Gefahr hin, den Gang unserer Argumentation zu unterbrechen, Die *αἰσχρὰ ἔπη* sind nicht vorhanden, sagt man und verweist auf Γ 38 ff. Dort sind sie allerdings in hervorragendem Maße zu finden. Ich stelle dazu die Gegenfrage, wo ist auch nur eine Spur zu finden von *μειλίχια ἔπη* in der Rede der Gefährten des Odysseus ι 492 ff.? verglichen etwa mit dem *μειλίχιον φάτο μῦθον* ζ 148 ff.?

Also treffen wir den Gedanken des Dichters an der letzten Stelle nur mit der Nuancierung in der Übersetzung „mit abmahnenden Worten“. Demnach darf man die *αἰσχρὰ ἔπη* trotz Γ 38 ff. nicht so roh und plump an unserer Stelle auffassen und übersetzen „mit Schimpfworten“, sondern mit beschämenden Worten, mit Worten, die das Gefühl der Scham in ihm wecken sollten. Sind nun diese nicht etwa vorhanden?

Ich denke doch! Es ist eine von sittlichem Ernste getragene, sehr nachdrückliche Strafpredigt, der Aufruf zu sittlichem Pflichtbewußtsein — und merkwürdig auch diese im Tone der Entschuldigung, wie Z 329 f. uns deutlich zeigt! Und was hat denn dieser Paris eigentlich getan, wenn man die Sache beim rechten Lichte nach der vom Dichter geschaffenen und gezeichneten Situation betrachtet? Er hat den vollen und wohlverdienten Groll und Tadel Hektors erfahren, als er feige vor Menelaos die Flucht ergriff. Γ 38 ff.! Aber hier, hier? Man nehme voll in sich auf und lasse auf sich wirken Γ 380 f.

τὸν δ' ἐξήρπαξ' Ἀφροδίτη
ῥεῖα μάλ' ὥς τε θεός κτλ.

und betrachte nun unsere Szene in dieser Beleuchtung! Also ist unser Paris doch ganz zweifellos danach beurteilt in der Szene dieses Gesanges ein Mann, „an dem man mehr gesündigt, als er sündigte“. Wer aber hat gesündigt? Doch wohl der Dichter allein zum Zwecke und im Zwange seiner wohlbedachten Komposition. Denn vom Schlachtfelde weg nach Hause gebracht hat er ihn und ihn in besonders charakteristischer Weise nach dem Liebesgenuß mit Helena verlangen lassen Γ 438. Das ist ja klar von vornherein, und der Konzeptionsgedanke liegt greifbar deutlich vor unsern Augen: Wenn der Dichter vor der Aufgabe der Komposition eines großen Epos steht, wenn er ein umfassendes farbenreiches Bild des großen Krieges mit seinen wechselvollen Schicksalen bringen will, dann darf er alles tun, nur das nicht, was er Γ uns bietet — oder aber er muß es so machen, wie er es macht, den

Gang einhalten, den wir heute vor uns sehen; denn mit dem Fall des einen der beiden Helden — *λύοιτο ἂν τὰ τῆς ὑποθέσεως,* um mit den Alten zu sprechen! Dieser Gedanke allein hat ihm denn auch den Griff nach der Göttermaschine in *Γ* an die Hand gegeben. Und nun zu unserer Szene und der wohlüberlegten, geistvollen und feinsinnigen Führung des Dichters. Ich bedauere auf das lebhafteste, daß Karl Rothe, Ilias S. 209 in seiner trefflichen Erörterung der dichterischen Arbeit ein hochwichtiges Moment ganz übersehen hat. Man vergegenwärtige sich die Stimmung, mit welcher Hektor von seiner Mutter weg den Gang zu seinem Bruder antritt *Z* 280ff. Man höre *Z* 284

εἰ κεῖνόν γε ἴδοιμι κατελθόντ' Ἄιδος εἴσω·
φαίην κε φρέν' ἄτερ που ὀιζύος ἐκλελαθέσθαι

und so glaubt er denn auch, seinen Bruder in einer ganz anderen Situation zu finden. Aber der Dichter *Z* 321

τὸν δ' εὗρ' ἐν θαλάμῳ περικαλλέα τεύχε' ἕποντα.

Also er findet ihn nicht, wie er zu erwarten am Ende nur zu berechtigt war — sondern so, wie er ihn sich wünschte und ersehnte, wobei noch ein weiterer feiner vom Dichter angebrachter Zug in seinem *ἦθος* zu verzeichnen ist, daß Helena es gewesen, die ihn dazu getrieben V. 337f. Demnach ist jetzt sein sonst nur zu berechtigter Zorn entwaffnet, er muß den Bruder in dieser Stimmung halten, muß ihm entgegenkommen. Das geschieht mit den Worten *Z* 326f.

δαιμόνι', οὐ μὲν καλὰ χόλον τόνδ' ἔνθεο θυμῷ.

Also wird in richtiger Konsequenz der umgeschlagenen Stimmung Hektors die im Plane des Dichters liegende Absenz des Paris während des schweren Kampfes mit Diomedes *E Z*, wegen der er wirklich einen Vorwurf verdiente, nicht als ein Ausfluß seiner *ἀργία* gefaßt, sondern als *χόλος* auf die Troer umgedeutet. Und nun die Schwierigkeiten der Erklärung von *χόλον*! Sie waren schon im Altertum vorhanden, sind aber von Aristarch durchaus glücklich und einwandfrei gelöst worden. Ariston. in A bemerkt nämlich *ὅτι ἄπορον ποῖον χόλον; λύοιτο δ' ἂν ἐξ ὑποθέσεως* (nach dem vom Dichter gewollten Gang der Handlung). *μήποτ' οὖν <κατὰ τὸ σιωπώμενον> ἀκούων τοὺς Τρῶας καταρᾶσθαι αὐτῷ ἐχολοῦτο.* Daß das letzte eine grobe Verkehrung des ursprünglichen Aristarchischen Gedankens ist, wurde Hom. Probl. 183f. Anm. und hier S. 90f. gezeigt. Aristarch spielte gegen die Einwürfe der Exegeten über die Unerklärbarkeit des *χόλον* den Gedanken an: *ταῦτα ἀφ' ἑαυτοῦ ποιεῖ τὸν*

Ἕκτορα λέγοντα ὁ ποιητὴς μιμνησκόμενος τῶν $Γ$ 454 [1]) λεχθέντων. Da wir nun sehen (cf a. a. O.), daß diese Beobachtung der antiken, resp. Aristarchischen Ästhetik in vorzüglicher Weise ihre Aufgabe erfüllte, so kann ich wieder nur auf das lebhafteste bedauern, daß Karl Rothe a. a. O. S. 209 sich ein solches Kleinod hat entgehen lassen — zum Schaden seiner sonst durchaus zutreffenden Erörterung; denn hier kommt für den strengen Exegeten doch in erster Linie Homer und seine Manier in Frage, und Aristarch hat (cf. a. a. O.) alle die in dieser Richtung in Betracht kommenden Stellen beobachtet und den Dichter gegen die verschiedenen Anwürfe einer falsch orientierten Kritik geschützt. Das war damals nötig, wie heute; denn der verwirkt jedes Recht, bei einem Dichter, und erst bei Homer mitzusprechen, der sich am Allerheiligsten desselben versündigt, an der dichterischen Freiheit.

Und noch ein Wort über die Hypothese von der μῆνις Πάριδος. Man vgl. die Literatur bei Rothe a. a. O. S. 207, hinzukommen könnte noch Schoemann und Dümmler.

Man ruft in neuer Zeit nicht so ganz mit Unrecht nach individueller Interpretation der einzelnen Gesänge — bei K ist das ganz besonders angezeigt, die moderne Ästhetik über $Θ$ verfährt kaum richtig, wenn sie Schlachtschilderungen in andern Gesängen zum Vergleiche heranzieht, der Dichter will ja hier nur ein Vorspiel geben, nicht übel gelungen ist ihm durch die Erfindung der Nestorszene die Entfernung des Diomedes vom Schlachtfelde — wohin und zu welchem Urteil führt nun diese individualisierende Würdigung unseres Gesanges? Wer diesen wunderbaren Gesang jemals mit Andacht gelesen und auf sich hat wirken lassen, der bekommt keinen geringen Respekt vor den dichterischen Qualitäten dieses Meisters — und da soll man glauben, sich mit dem Gedanken befreunden können, daß dieser Meister an der genannten Stelle durch eine Reminiszenz an das große Epos — sage Epos — von der μῆνις Πάριδος oder gar durch eine Vorlage desselben auf einmal so ganz und gar das Konzept sich habe verrücken lassen, daß er die unglaubliche Dummheit beging, sich so plump zu verraten (cf. Rothe a. a. O. S. 208) und sich so in seine Karten sehen zu

---

[1]) Diese Deutung ist außer Zweifel gestellt und gesichert, wie schon Aristarch richtig sah, durch die unzweideutigen Worte des Paris V. 335

οὔ τοι ἐγὼ Τρώων τόσσον χόλῳ οὐδὲ νεμέσσι
ἥμην κτλ.

lassen! Dazu gehört ein Glaube, der nicht bloß Berge, sondern ganze Welten versetzen kann!

Nach dieser Abschweifung kehren wir zu unserem eigentlichen Thema zurück, um noch einer weiteren Art des objektiv-epischen Momentes zu gedenken, das uns nur als solches deutbar in unseren Quellen begegnet. Zuerst haben wir uns bekannt zu machen mit der Beobachtung und der Lehre Aristarchs, erhalten in AT zu *Υ* 299 und *Ο* 15.

An der ersten Stelle stellt sich Poseidon besorgt wegen des dem Aeneas von dem Peliden drohenden Verhängnisses, wobei er die Worte spricht von Aeneas

κεχαρισμένα δ' αἰεὶ
δῶρα θεοῖσι δίδωσι, τοὶ οὐρανὸν εὐρὺν ἔχουσιν,

Dazu Ariston. in A *ὅτι οὕτως εἶπε „θεοῖσι" καὶ οὐχ ἡμῖν ὡς οὐκ ὢν καὶ αὐτὸς θεός. καὶ ἐν Ὀδυσσείᾳ „περὶ δ' ἱρὰ θεοῖσι"* (*α* 66). Ähnlich T mit dem Schluß *καὶ οὐδὲ ἐκεῖσε εἶπεν „ἡμῖν"*.

Dieselbe Erscheinung ist beobachtet und notiert zu *Ο* 15, wo Zeus die Hera anfährt

σὸς δόλος, Ἥρη,
Ἕκτορα δῖον ἔπαυσε μάχης, ἐφόβησε δὲ λαούς

wozu Ariston. in T *ὅτι ἀφ' ἑαυτοῦ „δῖον" ἐκάλεσε τὸν Ἕκτορα καὶ ἑξῆς τὴν θάλατταν „ἢ εἰς ἅλα δῖαν"* (161), *πρὸς τὸ μὴ ὑποπτεύειν τὰ Ὀδυσσειακὰ „περὶ δ' ἱρὰ θεοῖσιν ἀθανάτοισιν ἔδωκε"* (*α* 66) *καὶ „πῶς ἂν ἔπειτ' Ὀδυσῆος ἐγὼ θείοιο λαθοίμην"* (*α* 65). Ähnlich Ariston. in A, wenn er sich auch auf *α* 65 allein beschränkt, aber die Verdächtigung scheint sich, wie nach *Υ* 299 zu schließen, auf beide Verse der Odyssee *α* 65/66 bezogen zu haben[1]).

Etwas anders gelagert, aber doch in die gleiche Reihe gehörend sind nun die folgenden höchlichst bemerkenswerten Fälle.

Der Flußgott hat Mitleid mit dem flehenden Odysseus und so schildert uns der Dichter *ε* 451 ff.

ὁ δ' αὐτίκα παῦσεν ἑὸν ῥόον, ἔσχε δὲ κῦμα,
πρόσθε δέ οἱ ποίησε γαλήνην, τὸν δὲ σάωσεν
453 *ἐς ποταμοῦ προχοάς.*

Dazu BEPQ, wo die disiecta membra des Schol. in folgende Ord-

---

[1]) Der gleiche Fall *Η* 447 im Munde des Poseidon
ὅς τις ἔτ' ἀθανάτοισι νόον καὶ μῆτιν ἐνίψει,
der bei Ariston. in A in der gleichen Weise hervorgehoben wurde: *ὅτι ὡς καὶ αὐτὸς οὐκ ὢν ἀθάνατος λέγει* wurde in diese Reihe nicht eingegliedert, weil Aristarch die ganze Stelle *Η* 443—464 athetierte.

nung zu bringen sind *πρὸς τὸ τῆς ἑρμηνείας ἴδιον· ἀντὶ ἀντωνυμίας* <*γὰρ*> *τὸ ὄνομα· οὐ γὰρ εἶπεν εἰς τὰς ἑαυτοῦ προχοάς* [1]).

Die gleiche Erscheinung sehen wir notiert in dem Schol. und zu dem Verse *δ* 10 von Menelaos

υἱέι δὲ Σπάρτηθεν Ἀλέκτορος ἤγετο κούρην

ἰδίως δὲ εἴρηκεν· ἐν Σπάρτῃ γὰρ ὄντος αὐτοῦ φησι „Σπάρτηθεν“ Q.

Eine analoge Notiz findet sich zu *ε* 422

ἠέ τί μοι καὶ κῆτος ἐπισσεύῃ μέγα δαίμων
ἐξ ἁλός, οἷά τε πολλὰ τρέφει κλυτὸς Ἀμφιτρίτη

ὅτι ἐν θαλάττῃ ὢν λέγει „ἐξ ἁλός“ [2]) HPQE.

In der ersten Art sehen wir demnach hervorgehoben das Moment des episch-objektiven Erzählungsstiles im Munde von Persönlichkeiten verwendet, für welche bei genauerer Betrachtung eine andere Form geboten gewesen wäre wie *α* 65/66, *Υ* 299, *Ο* 15, die zweite Art unterscheidet sich von der ersten dadurch, daß auch hier die nominale Verbindung vor der pronominalen bevorzugt wird. Nicht recht klar und kaum richtig *δ* 10, wohl aber *ε* 422 und 453.

Was nun aber die Formulierung der Lehre Aristarchs anbelangt, so ist die die erste Art betreffende nur erhalten in der Urform in T zu *Ο* 15, während sich wieder Ariston. in A oder sein Exzerptor einen eklatanten Unsinn leistet, wenn er schreibt *ὅτι ἀφ' ἑαυτοῦ ὁ Ζεὺς δῖον τὸν Ἕκτορα* <*ἐκάλεσε*> *καὶ ἑξῆς τὴν θάλατταν „ἢ εἰς ἅλα δῖαν“* (161). Ganz anders und durchaus richtig T. Ziehen wir nämlich die bisher berührten Fälle S. 352 zum Vergleiche heran, so ist immer und regelmäßig zu *ἀφ' ἑαυτοῦ ὁ ποιητής* zu verstehen und nur allein durch diese Formulierung wird die Sache in die richtige Beleuchtung gestellt. Also ist nur in T richtig *ὅτι ἀφ' ἑαυτοῦ „δῖον“ ἐκάλεσε τὸν Ἕκτορα κτλ.* zu verstehen sc. *ὁ ποιητής*,

---

[1]) Im höchsten Grade gedankenlos war es von Carnuth, wenn er zu dieser sprachlichen Erscheinung die fälschlicherweise in BT zu *Ξ* 454 mitgeteilte Parallele anrief. Das Schol. zu den Versen

οὐ μὰν αὖτ' όίω μεγαθύμου Πανθοΐδαο
χειρὸς ἄπο στιβαρῆς ἅλιον πηδῆσαι ἄκοντα

lautet *ἀντὶ τοῦ „ἐμόν“ ὡς „τὸν δ' ἐσάωσεν ἐς ποταμοῦ προχοάς“ ἀντὶ τοῦ ἑαυτοῦ.* Das ist durchaus verkehrt; hier ist das *ὄνομα ἀντὶ ἀντωνυμίας* zum Zeichen des Selbstgefühls gewählt und diese Fälle sehen wir von Aristarch gebucht bei Ariston. zu *Η* 75, *Θ* 21, *Π* 496 und streng von den vorliegenden geschieden.

[2]) Schwerlich hat mit einer Variante das Schol. zu *π* 230 *εἰς Ἰθάκην γὰρ αὐτὸν κατήγαγον ἐκεῖνοι· αὐτὸς δὲ ἐν Ἰθάκῃ ἐστίν, ὥστε εἰς Ἰθάκην γραπτέον* H zu tun. Es war in der folgenden Form *ὅτι αὐτὸς ἐν Ἰθάκῃ ὢν λέγει εἰς Ἰθάκην* dieselbe sprachliche Erscheinung berührt.

d. h. die *ποιητικὴ κατασκευή* S. 347 ist auch in die Rede eingedrungen, wie in den oben hervorgehobenen Fällen. Ariston. hätte also schreiben müssen, um dem Sinne und Gedanken Aristarchs gerecht zu werden: *ὅτι ἀφ' ἑαυτοῦ ὁ ποιητὴς τὸν Δία ποιεῖ λέγοντα „Ἕκτορα δῖον" κτλ.*[1]).

Peinlich und kleinlich, elementar, urelementar — wird eine solche Beobachtung, nach der sachlichen Seite gewürdigt, genannt werden. Aber daran war Aristarch nicht schuld. Er hatte eben mit Größen zu rechnen, welche die elementarsten Dinge noch nicht gelernt hatten. Und mit dieser trefflichen Beobachtung hat er mit ihnen abgerechnet, gründlich und für alle Zeiten; denn sowohl das Exzerpt in T, wie A zu *O* 15 gestatten einen Zweifel darüber nicht, daß die Verse *α* 65 und 66 gerade wegen dieser Redeform beanstandet wurden. Ob eine Athetese oder ein Ersatz der beanstandeten Worte in Vorschlag gebracht wurde, darüber schweigt sich unsere Überlieferung vollständig aus.

Etwas besser sind wir gestellt, wenn die Frage auf die Provenienz solcher Beanstandungen gestellt wird nach den beiden uns heute sicher überlieferten Fällen. So schrieb Zenodot zu *Ξ* 40

Νέστωρ, πῆξε δὲ θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἑταίρων.

Das letzte Wort sollte *Ἀχαιῶν* ersetzen. Warum, sagt uns T: *Ζηνόδοτος „ἑταίρων"· καὶ ὁ Νέστωρ γὰρ Ἀχαιὸς ἦν· ἀλλ'* <*ἔστιν*> *ὡς „περὶ δ' ἱρὰ θεοῖσιν ἀθανάτοισιν ἔδωκε"* (*α* 66)· *καὶ ὁ λέγων γὰρ θεός* (Did.).

Die gleiche geniale Kritik übte Aristophanes *Η* 32. Apollon spricht zur Athene

ἐπεὶ ὧς φίλον ἔπλετο θυμῷ

ὑμῖν ἀθανάτῃσι, διαπραθέειν τόδε ἄστυ

aus dem gleichen Grunde *ἐν μέντοι τῇ Ἀριστοφάνους „ὑμῖν ἀμφοτέρῃσι" εἶχε, τῇ Ἀθηνᾷ καὶ τῇ Ἥρᾳ, οὐκ ἀπιθάνως* (Did.) A. Durch diese

---

[1]) Von der größten Tragweite ist nun dieses Schlagwort *τοῦτο ἀφ' ἑαυτοῦ ὁ ποιητής* in einer ganz anderen Richtung und doch berührt sich diese einigermaßen mit der hier vorgetragenen und darum ist ein Hinweis wohl gerechtfertigt. So, wenn die antike Ästhetik zu *φ* 4 zu *ἀέθλια καὶ φόνου ἀρχήν* bemerkt: *τὸ „δὲ" ἀντὶ τοῦ γάρ. οὐχ ἡ Πηνελόπη δὲ τὸν φόνον ἐνόησεν, ἀλλ' ὁ ποιητὴς ἀφ' ἑαυτοῦ τὸ συμβησόμενόν φησι* BQ. Eingehend wird darüber in der Göttermaschine gehandelt werden. Dasselbe Stilgesetz ist sehr gut beobachtet in T zu *Ψ* 126

φράσσατο Πατρόκλῳ μέγα ἠρίον ἠδὲ οἷ αὐτῷ

und festgelegt mit den Worten [*ἴσως*] *ἀφ' ἑαυτοῦ τοῦτο ἀναπεφώνηκεν ὁ ποιητής;* denn von dem Verlangen des Patroklus (83) und seinem Versprechen (91) hatte Achilleus den Leuten kein Wort gesagt.

unberechtigten Eingriffe wurde also Aristarch auf diese wichtige und richtige Beobachtung geführt und hatte sich auch damit wieder eine wirksame Waffe geschaffen zu deren erfolgreicher Abwehr. Cf. Hom. Probl. S. 172 f.

Mit bewußter Absicht wurden die folgenden Fälle in die obige Reihe nicht eingeordnet. Priamos fordert den Achilleus auf *Ω* 635 f., ihm nun endlich das Nachtlager bereiten zu lassen

λέξον νῦν με τάχιστα, διοτρεφές, ὄφρα κεν ἤδη
ὕπνῳ ὕπο γλυκερῷ ταρπώμεθα κοιμηθέντες.

Dazu die Überlieferung *παυσώμεθα* (so im Texte des A). *οὕτως Ἀρίσταρχος ἀντὶ τοῦ ἀναπαυσώμεθα· ἀπρεπὲς γὰρ τὸ λέγειν τὸν Πρίαμον „ταρπώμεθα“* A[t]. Dem Sinne nach gleich T.

Ist das schon Unsinn, so hat er doch Methode. *δ* 295 fordert in ähnlicher Weise der tief betrübte Telemachus Menelaos und seine Gemahlin auf

ἀλλ' ἄγετ' εἰς εὐνὴν τράπεθ' ἡμέας, ὄφρα καὶ ἤδη
ὕπνῳ ὕπο γλυκερῷ ταρπώμεθα κοιμηθέντες·

Hier lautet die Überlieferung nicht so bestimmt auf Aristarch, sondern notiert nur eine Variante *γράφεται „παυσώμεθα“, ἀντὶ τοῦ ἀναπαυσώμεθα* HP. Es mag hier wirklich eine Verkürzung vorliegen.

Es fehlt mir der Mut, für diese unmögliche und ganz unglaubliche Änderung des Textes den einen oder andern von Aristarchs Vorgängern verantwortlich zu machen. Nach der Richtung haben sie zwar manche Sünde auf dem Gewissen, aber eine solche, die jeden als Erklärer gerade des Homer unmöglich macht, ist schwerlich einem von beiden zuzutrauen. Allein vielleicht denke ich auch in diesem Falle zu optimistisch, wie oben S. 13 f. A. Darum sei mit aller Vorsicht auf einen andern Weg hingewiesen.

Agamemnon nimmt sich, so wenig, wie andere Helden in ihren Angelegenheiten, dem Menestheus und dem Odysseus gegenüber ein Blatt vor den Mund und spricht sich frank und frei über das Gerontenmahl aus *Δ* 345/6

ἔνθα φίλ' ὀπταλέα κρέα ἔδμεναι ἠδὲ κύπελλα
οἶνον πινέμεναι μελιηδέος, ὄφρ' ἐθέλητον.

Dazu der Bericht in A: *οὗτοι ἐν μὲν τοῖς ὑπομνήμασιν οὐκ ἀθετοῦνται, ἐπαιτιῶνται δὲ αὐτοὺς οἱ ἡμέτεροι, ὡς ἀπρεπῶς καὶ παρὰ τὰ πρόσωπα εἰς κρεάδιον* <*καὶ συμπόσιον*> *ὀνειδίζοντος τοῦ Ἀγαμέμνονος.* Das Schol. stammt, wie ich jetzt sehe, sicher von Didymus. Er operiert hier über seine ersten und besten Vorlagen, wie ja auch *Π* 467 S. 108, *Φ* 130 S. 103 f. zeigen, auf eigene Hand hinaus,

die οἱ ἡμέτεροι können keine andern sein, als er und seine Leute, seine Anhänger. Also in der Aufspürung und Verurteilung der ἀπρεπῆ ist er und seine Schule noch ein gutes Stück weiter gegangen, als selbst die Vorgänger Aristarchs, welche die von Didymus hier verurteilten Verse passieren ließen. Muß man aber ἐν τοῖς ὑπομνήμασιν nur von denen Aristarchs verstehen, so liegt die Deutung nahe, daß eben in denselben keinerlei Athetesen erwähnt waren, weil tatsächlich keine erfolgt waren, was Didymus als ein Versehen, einen Fehler betrachtet und nun selbständig eingreift, gerade so geschickt, wie Π 467 oben S. 108. Cf. Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 354 Anm.

So könnte auch das παυσώμεθα an den beiden Stellen auf ihn und seine Schule zurückgehen, welche zur Erhöhung der Durchschlagskraft ihres müssigen Einfalles ihn zugleich mit den Firmenzeichen Aristarchs versah.

b) Das angebliche ἀπρεπές in den Ἤθη. Homerische Ἠθοποιία.

In einem der vorausgehenden Abschnitte (cf. S. 106) wurde hingewiesen auf die nicht wenig befremdenden Anschauungen über die homerische ἠθοποιία, die uns gelegentlich der Erörterung gewisser dem Aristarch zugeschriebener Athetesen aufstießen. In dem dortigen Zusammenhang konnte in eine Besprechung dieser uns anstößigen Auffassungen nicht eingetreten werden. Ihren richtigen Platz hinter und nach den Athetesen διὰ τὸ ἀπρεπές weisen ihnen die in der gleichen Richtung sich bewegenden und auf der gleichen Linie sich haltenden Ausstellungen gegen das ἦθος an, aus denen man dieselben unnachsichtigen und verfehlten Konsequenzen für die Gestaltung des Textes zog.

Aber das Verständnis der ganz besonders auffallenden und kaum begreiflichen Einzelfälle ist nur dann gesichert, wenn denselben eine kurze orientierende Betrachtung vorausgeschickt wird über den Boden, auf welchem solche üble Blüten wachsen und gedeihen konnten.

Unserer von Jugend auf geschulten und gefestigten Anschauung über Dichterwerke und über die an dieselben anzulegenden Maßstäbe hält es schwer, unendlich schwer, sich hineinzufinden in die Irrgänge einer durch die Philosophie nicht wenig alterierten und korrumpierten Betrachtungsweise eines großen Teiles der Alten.

Er wiegt nichts, gar nichts der homerische Dichter, so wenig, wie irgendein anderer, so wenig, wie irgendein anderer ist er ge-

feit gegen den niederfahrenden Bannstrahl ihrer vernichtenden Verdikte, wenn er nicht Farbe bekennt und nicht arbeitet nach den unfehlbaren Dogmen und Rezepten der Philosophie; denn extra eam nulla salus — ist das Schlagwort, wie der Ausgangspunkt dieser furchtbaren Musterung. Und dabei ist man noch gnädig, sogar sehr gnädig, wenn man auf dem Schleichwege einer unterlegenden und überlesenden Exegese den *θεῖος Ὅμηρος* in eine Richtung zu drängen vermag, vor welcher wenigstens die Ethik nicht zu erröten braucht, wie das von Platon und Antisthenes bei den Kyklopen, von anderen in hundert anderen Fällen geschehen ist, worauf in den Bl. f. d. Gymnschw. S. 463 A. / 1908 hingewiesen wurde. Sonst besinnt sich diese eingebildete und exklusive Philosophie auch keinen Augenblick des Dichters Werk zu zertrümmern und in Grund und Boden zu schlagen. Bei dieser Zerstörungsarbeit überrascht nicht wenig die außerordentliche Genauigkeit, womit sie für das peinliche Verhör alle Stellen aufstöbern und die harmlosesten und unschuldigsten Äußerungen für ihre Zwecke und zwar durchweg in peius ausdeuten. So sehr ist ihnen der Blick für das Einfache, Natürliche, das rein Menschliche getrübt und verschlossen. Diese unglückliche Richtung ist nun für uns heute eine überwundene Welt. Anders, ganz anders im Altertum, anders bei Aristarch. Als Exeget und Kritiker hatte er gar oft, jedenfalls viel mehr, als wir heute auch nur zu ahnen vermögen, mit ihr zu rechnen und abzurechnen. Bei dieser Abrechnung hatte er denn auch alle die Kriterien und Instanzen als erster erkannt und erobert, deren wir uns heute allgemein zum Heile der ästhetischen Interpretation der homerischen Gedichte bedienen.

Wenn a. a. O. nur vorsichtig und im allgemeinen auf diese seine Aufgabe und deren treffliche Lösung hingewiesen wurde, so bin ich jetzt in der glücklichen Lage, dafür einen einwandfreien Beweis beibringen zu können. Zu dem Verse *K* 499 von Odysseus und den Rossen des Rhesus

σὺν δ' ἤειρεν ἱμᾶσι καὶ ἐξήλαυνεν ὁμίλου

liest man heute bei Ariston. in A unter anderem . . . *διὰ τὴν περίστασιν ἀναγκασθέντες ἐπὶ γυμνοῖς τοῖς ἵπποις καθίζουσιν οἱ ἥρωες, συναρτήσαντες αὐτοὺς τοῖς ἱμᾶσι*[1]). *καὶ μιμεῖται τὸ γινόμενον ἐν ταῖς ταραχαῖς.*

---

[1]) Das letztere ist eine sehr feine Beobachtung und Bemerkung, welche definitiv

Die leidige Kontamination hat es verschuldet, daß die Schlußworte *καὶ μιμεῖται — ταραχαῖς* an dieser Stelle ganz unverständlich sind, sie gehören zu dem Verse *K* 500 von Odysseus

τόξῳ ἐπιπλήσσων, ἐπεὶ οὐ μάστιγα φαεινὴν
ποικίλον ἐκ δίφροιο νοήσατο χερσὶν ἑλέσθαι.

Nur dort geben sie Sinn. Verhören wir nun weiter noch darüber BT *πιθανῶς καὶ ἀνθρωπίνως, ἵνα τοῖς λοιποῖς πιστεύσωμεν· οὐ γὰρ ἄτοπον ἐν τοιαύτῃ ταραχῇ παρεῖσθαί τι, καὶ τοῦτο οὐ τῶν ἀναγκαίων. ἀλλ' ὅμως ἀντ' αὐτοῦ μεμηχάνηται Ὀδυσσεύς.* Verbum non amplius addam.

Wenn an einer Stelle, so kann man an der vorliegenden ganz besonders klar sehen, daß mit der Tilgung der *ἀναφορά* so gut wie alles verloren ist. Wenden wir uns also zu *Θ* 97. Dort wird die Flucht des Odysseus erzählt, von der ihn Diomedes vorher mit kräftigem Anruf zurückzuhalten sucht, dann fährt der Dichter also fort

ὣς ἔφατ', οὐδ' ἐσάκουσε πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς,
ἀλλὰ παρήιξεν κοιλὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν.

Und nun lese und höre man das Sündenregister, wodurch die *δειλία* des Odysseus unbarmherzig erhärtet wird in T zu *Θ* 97 *δειλὸν δὲ αὐτόν φασι καὶ* 1. *ἀπὸ τοῦ ἔσχατον ἀναστῆναι* (*H* 168) *καὶ* 2. *Δόλωνα ἰδεῖν* (*K* 360) *καὶ* 3. *Ῥῆσον μὴ φονεῦσαι* (*K* 481) *καὶ* 4. *τὴν μάστιγα μὴ ἑλέσθαι* (*K* 500) (als *δειλός*, meinen die Herren, hatte er den Kopf verloren)[1]).

über die viel erörterte Frage vom Reiten entscheidet. Cf. Hom. Probl. S. 44 ff. Aber man muß sie auch richtig verstehen. Dabei soll weniger Gewicht gelegt werden auf das *ἐπὶ γυμνοῖς τοῖς ἵπποις* als vielmehr auf die Worte *συναρτήσαντες αὐτοὺς τοῖς ἱμᾶσι.* Das Manöver ist doch ganz und gar unbegreiflich! Warum diese Zusammenkoppelung? Warum reitet nicht jeder der beiden Helden allein für sich auf dem von ihm gewählten Pferde? Einfach weil die beiden Tiere nicht als Reittiere zu gehen, sondern immer nur den Wagen zu ziehen gewohnt waren. Darum also diese wohlberechnete, notwendige Vorsichtsmaßregel. Weiter verdient auch in der Frage Beachtung das Scholion BT zu *K* 513 *ἵππων ἐπεβήσετο*] *κέλησι μὲν οὐδ' ἐν τοῖς ἀγῶσιν εἰσάγει χρωμένους, νῦν δὲ διὰ τὴν χρείαν,* wodurch unsere Hom. Prob. S. 124 ausgesprochene Vermutung zur Gewißheit erhoben wird.

[1]) Damit ist aber das Sündenregister noch lange nicht vollständig. „Jede Stelle ist ihr recht, keine war ihr je zu schlecht" — dieser Exegese. Man sieht das aus Eustathius zu *Θ* 223, 709, 36 *ἐν τῷ μέσῳ δὲ ἡ τοῦ Ὀδυσσέως ναῦς οὐ διὰ δειλίαν, ὡς οἱ ψέγοντες εἶπον, ἀλλ' ἵνα τῷ στρατῷ οἷον καρδία τις εἴη κτλ.* Und derselbe zu *Θ* 97, 701, 33 f. Man betrachte auch unter dem Gesichtspunkte die Bemerkung zu *Θ* 94 *κακὸς ὣς ἐν ὁμίλῳ*] *οὐ δειλὸν αὐτὸν καλεῖ, ἀλλὰ δειλοῦ ἀνδρὸς ἔργα ποιοῦντα* BT.

Daraus erkennt man mit voller Klarheit, daß die obige in A und in BT enthaltene Bemerkung eben Bezug hat auf diese unzulässige Deutung und Ausnützung der Stelle *K* 500 gegen das ἦθος des Odysseus. Aristarch legt also — traurig genug, daß er das tun mußte — mit Anrufung des ἀνθρωπίνως, des Dichters als μιμητὴς τῆς ἀληθείας entschiedenen Protest ein gegen die grundfalsche Ausnützung des genannten Verses.

Damit ist also die ἀναφορά der Bemerkung gefunden und aus der glücklichen Formulierung bei Ariston. in A μιμεῖται <ὁ ποιητὴς> τὸ γινόμενον ἐν ταῖς ταραχαῖς ist zugleich mit dem Protest ein ästhetisches Axiom erobert und ausgespielt gegen Ansichten wie die vorliegende, welche in einseitiger Befangenheit, in einen verkehrten Standpunkt verbohrt, in gröbster Verkennung einer der glänzendsten Eigenschaften der hom. Poesie, der Naturtreue, des ἀνθρώπινον, solche und ähnliche Stellen in der ungehörigsten Weise mißbraucht. Mit bewußter Absicht sind wir bei diesen Versen länger verweilt, weil sie gerade das hellste Licht zu verbreiten geeignet sind, auf eine ganze Anzahl von später zur Sprache kommenden Stellen von gleichem Kaliber resp. Athetesen, welche wir wieder durch das Unglücksexzerpt des Ariston. in A auf den Namen Aristarchs eingetragen sehen, auf Aristarch, der keiner Betrachtungsweise der hom. Poesie ferner stand, als dieser und auf das lebhafteste dagegen Protest erhob, wie wir das auch gewahren bei *H* 168, wo Odysseus als letzter sich zum Zweikampfe mit Hektor stellt

ἂν δὲ Θόας Ἀνδραιμονίδης καὶ δῖος Ὀδυσσεύς·

οὐχ ὡς δειλός, ἀλλ' ὡς σοφὸς εἰς πάντα μέλλει. ἄλλως τε περὶ πάντων ἀπελογήσατο „πάντες ἄρ' οἵ γ' ἔθελον" (*H* 169) T. Wie dringend notwendig ein solcher war, zeigt die Ausdeutung der oben S. 358 angeführten Stellen.

Selbstverständlich ist, daß diejenigen, für welche die δειλία des Odysseus eine ausgemachte Sache war, das οὐδ' ἐσάκουσε der Stelle, von der wir ausgegangen, schon der Konsequenz wegen in dem Sinne deuten mußte = οὐκ ἐπείσθη. Aber eben so selbstverständlich ist, daß derjenige, welcher das strikte Gegenteil vertrat, also Aristarch, diese Deutung um keinen Preis akzeptieren konnte, sondern nur die von Porphyr. in A vertretene: ἐζήτηται πότερον οὐδ' ὅλως ἤκουσεν ὁ Ὀδυσσεὺς ἢ οὐκ ἐπείσθη; ῥητέον ὅτι οἱ λέγοντες, ὅτι ἀκούσας οὐκ ἐπείσθη δειλίαν τοῦ ἥρωος κατηγοροῦσιν, ἀγνοοῦντες τὸ „οὐδ' ἐσάκουσεν"· οὐ γὰρ τὸ παρακοῦσαι, ἀλλὰ τὸ μὴ αἰσθέσθαι

τελείως δηλοῖ· καὶ γὰρ οὐκ ἦν δειλὸς τῶν ἄλλων ἔσχατος φεύγων[1]) *καὶ τῇ βραδύτητι τὸ φιλοκίνδυνον ἐπιδεικνύμενος.*

Also führt uns Ariston. in A, derselbe Ariston., der uns doch auch das *μιμεῖται τὸ γινόμενον ἐν ταῖς ταραχαῖς* überliefert, wieder vollständig in die Irre über die Meinung Aristarchs, wenn er den Mut hat, zu berichten zu *Θ* 97 *πρὸς τὸ ἀμφίβολον, πότερον οὐκ ἀντελάβετο καθόλου τῆς φωνῆς διὰ τὸν θόρυβον ἢ ἀκούσας παρεπέμψατο, ὅπερ δέχεται ὁ Ἀρίσταρχος.* Ja derselbe entblödet sich nicht aus *Θ* 266

Τεῦκρος δ' εἴνατος ἦλθε, παλίντονα τόξα τιταίνων

die Wahrheit dieses verkehrten Berichtes zu erhärten, wenn er berichtet: *ὅτι πάντων ὑποστρεψάντων μόνος ὁ Ὀδυσσεὺς παρέμεινε πρὸς ταῖς ναυσίν, ὥστε τὸ ἐπάνω εὐκρινὲς γίνεσθαι τὸ „ὣς ἔφατ' οὐδ' ἐσάκουσε"* (*Θ* 97), *ὅτι ἑκουσίως παρεπέμψατο* A. Er ist wenigstens konsequent im Unsinn, und es erstreckt sich also die ungehörige Ausdeutung nicht bloß auf das, was der Dichter in ganz anderem Sinne sagt, sondern auch aus dem Schweigen desselben wird dem Odysseus ein Strick gedreht. Gegen die letztere Verwertung der Stelle richtet sich B *ἔνδον δέ ἐστιν Ὀδυσσεὺς τὸν λαὸν διεγείρων*[2]), *ἀλλ' οὐδὲ Θόαντος <οὐδὲ . . .> μέμνηται καὶ οὐ πάντως ἐστὶ δειλός,* d. h. nach diesem Kanon müßten alle die hier nicht genannten Helden Feiglinge sein.

So das Urteil über das eine Heldenideal des Dichters. Schließen wir gleich hier ein ähnliches an über das andere, über Achilleus, das zu den Worten desselben gelesen wird *A* 62 f.

ἀλλ' ἄγε δή τινα μάντιν ἐρείομεν ἢ ἱερῆα,
ἢ καὶ ὀνειροπόλον· καὶ γάρ τ' ὄναρ ἐκ Διός ἐστιν

Πυθαγορικός ἐστι μᾶλλον φιλόσοφος ἢ στρατιώτης, ὡς δῆλον ἔκ τε τῶν νῦν καὶ ἐκ τοῦ „αὔριον ἱρὰ Διὶ ῥέξας" (*I* 357) *καὶ τῶν περὶ τοῦ δέπαος τῆς Πατροκλείας* (*Π* 225 ff.). *πῶς οὖν κατὰ Κράτητα καὶ Περσαῖον οὔτε φρόνιμος οὔτε ἀνδρεῖος; πηγὴ γάρ τίς ἐστι τῆς ἄλλης ἀρετῆς τὸ δοκεῖν θεοὺς εἶναι* BL. Der Rest ist Schweigen.

Sie hat aber noch ganz andere Schmerzen auf dem Herzen — diese Gesellschaft!

Wenn der Dichter nämlich seinem Liebling Achilleus die Worte in den Mund legte *Σ* 105 ff.

---

[1]) *πῶς δὲ δειλὸς ὁ μετὰ πάντας φεύγων; οὐ γὰρ ἂν Διομήδης τοῦτον μόνον ἐκάλει* BT.

[2]) Dafür T . . . *Ὀδυσσεὺς ὀτρύνων δι' Ἀγαμέμνονα?*

τοῖος ἐὼν οἷος οὔ τις Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων
ἐν πολέμῳ· ἀγορῇ δέ τ' ἀμείνονές εἰσι καὶ ἄλλοι,

so wurde das stolze Wort von der gekennzeichneten Richtung mit der Bemerkung ἀλαζὼν, φασὶ, καὶ φορτικός gebrandmarkt. Also rücksichtslose Verurteilung des Selbstlobes. Aristarch hatte demnach mit dieser Ausstellung zu rechnen und Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζων antwortet er, wie uns der gleiche A berichtet: ῥητέον, ὅτι ἔθος ἦν πᾶσιν ἑαυτοὺς ἐπαινεῖν. Auf dieselbe Unkritik antwortet BT, diese selbst wurde vom Exzerptor weggelassen: ἔθος τοῖς παλαιοῖς ἐγκωμιάζειν ἑαυτοὺς ὡς πρὸς Φαίακας Ὀδυσσεὺς (ι 19 ff.) καὶ πρὸς Λυκάονα Ἀχιλλεύς (Φ 108).

Die Jeremiade, die Lessing, wenn auch nicht, wie wir sehen werden, als erster so glänzend überwunden hat, daß Klagen oder sogar Weinen der Helden ganz und gar unwürdig und eine grobe Verzeichnung des Charakters wäre, ist eine alte, und Aristarch hatte ebenfalls mit dieser traurigen Mißgeburt eines menschenfremden, verirrten Stoizismus abzurechnen und diese seine Pflicht nicht versäumt. Das zeigen uns unsere richtig gedeuteten Quellen.

Zu dem Vers Α 360 von Thetis und Achilleus

καί ῥα πάροιθ' αὐτοῖο καθέζετο δάκρυ χέοντος

lesen wir die beste Überlieferung in B οὐκ ἐξίσταται τοῦ κλαυθμοῦ (wegen Α 349), ἐπεὶ οὐ μεμπτέος· οὐδὲν γὰρ ἄτοπον, εἰ καὶ ἄλκιμος ἦν, ὅτι λελύπηται· ἐλεύθερος γὰρ ὢν καὶ ἁπλοῦς (cf. oben S. 325, 330, 336 f.) τοῦτο ποιεῖ, οὐ διὰ μικροψυχίαν.

Daraus sehen wir, daß Achilleus gegen den gleichen Vorwurf geschützt wird Α 349

δακρύσας ἑτάρων ἄφαρ ἕζετο νόσφι λιασθείς.

Also wie das Selbstlob als ein allen Helden gemeinsamer natürlicher Zug verzeichnet und gerechtfertigt wird, so die ungehemmte Hingabe an die Strömungen des natürlichen Gefühles, das Weinen. Darum T zur Stelle: ἕτοιμον τὸ ἡρωικὸν πρὸς δάκρυα. καὶ Ὀδυσσεὺς „ὡς δὲ γυνὴ κλαίῃσι" (ϑ 527), Ἀγαμέμνων δὲ „ὡς κρήνη, ἥτε κατ' αἰγίλιπος πέτρης" (Ι 15) καὶ ἡ παροιμία (Zenob. I, 14) „ἀεὶ δ' ἀριδάκρυες ἀνέρες ἐσθλοί". Ähnlich Venet. A mit T zu Τ 5 von Achilleus: πάντας τοὺς ἥρωας ἁπλότητος χάριν εὐχερῶς ἐπὶ δάκρυα ἄγει, Ἀγαμέμνονα (Ι 14) Πάτροκλον (Π 3) Ὀδυσσέα, ἀφ' οὗ καὶ τὴν παραβολὴν τῆς χήρας (ϑ 522 ff.) ἔλαβεν. ἀεὶ δὲ „ἀριδάκρυες ἀνέρες ἐσθλοί". Herakles Θ 364, Aias Ρ 648[1]).

[1]) Eustath. vertritt nun zu Σ 235 dieselbe Auffassung von dem ἀνεμεσήτως δακρύειν, macht aber in betreff des Gleichnisses Σ 319 ff. die folgende Bemerkung

Nun aber das ganze weinende Heer der Achaeer *N* 88

τοὺς οἵ γ' εἰσορόωντες ὑπ' ὀφρύσι δάκρυα λεῖβον·
οὐ γὰρ ἔφαν φεύξεσθαι ὑπὲκ κακοῦ!!

Und erst in der Odyssee *λ* 527 ff. (?), *κ* 454 f., *π* 215 f., *φ* 222 f. u. a.

Damit ist nun aber der Schlüssel gefunden zur Klassifizierung und richtigen Einschätzung einer ganzen Reihe feiner und feinster Bemerkungen, welche diese natürlichen, rein menschlichen Züge in Schutz nehmen gegen die törichte und verkehrte Kritik eines verbildeten Geschmackes und Urteiles. Es seien noch einige derselben hier angeführt.

Wie hat man nicht den Menelaos mitgenommen und ihn der allerschlimmsten Eigenschaften geziehen wegen seiner so berechtigten Auseinandersetzung mit Antilochus *Ψ* 566 ff.! Wir lernen heute nur den Protest dagegen kennen in folgendem Wortlaut in AT: *οὐ διὰ σμικρολογίαν ἐφίεται τοῦ μείζονος ἄθλου, ἀλλὰ φύσει πάντες νικᾶν θέλομεν.* (Also *ἀνθρωπίνως*) *φιλότιμος οὖν ἐστι περὶ τὴν νίκην. ὅτι δὲ οὐ δύσερις, ἔδειξε παραχρῆμα διαλυσάμενος* (602 ff.)· *μέμφεται δὲ αὐτῷ ἀπατήσαντι καὶ παρὰ τὴν ἡρωικὴν ἁπλότητα κακουργήσαντι. καὶ Ἀχιλλεὺς „ἐκ δή μ' ἀπάτησε καὶ ἤλιτεν"* (*I* 373).

Im demselben Geleise bewegt sich und ist durchaus achtbar, was zu den Worten des Menelaos *Ψ* 610

ἠδὲ καὶ ἵππον
δώσω ἐμήν περ ἐοῦσαν

ἄκρως ἐλέγχει Ὅμηρος τὰς φύσεις τῶν ἀνθρώπων, ὅτι καὶ νέοις καὶ πρεσβυτέροις ἐνέστακται τὸ φιλότιμον· ὅρα γὰρ μεθ' ὅσους λόγους ἀντιποιεῖται τῆς νίκης, παραχωρεῖν δὲ τοῦ ἰδίου ἄθλου φησὶν ἑκών BT.

Daß das *ἦθος* der Mutter Hektors wegen ihrer Rede *Ω* 201 ff. schweren Tadel gefunden hatte und auch die Richtung desselben

---

1140, 24 f. *ἐν τοῖς ἑξῆς μετ' ὀλίγα* (also V. 319) *ἐν καιρῷ ἀδείας νυκτέρου οὐδὲ δακρύοντα ποιήσας τὸν Ἀχιλλέα, στενάχοντα δὲ μόνον ἐκτίθεται παραβολὴν εἰς τοῦτο οὐχ ὑποστειλάμενος. ἡρωικώτερον γὰρ τοῦ δακρύειν τὸ στενάχειν καὶ βαρυστενάχειν, ὡς ὁ φιλόμηρος ἐν Αἴαντι δηλοῖ Σοφοκλῆς.* Gemeint ist jedenfalls die Stelle Aias 322 ff., wo Sophokles den Aias weinend vorzuführen vermieden hat.

Man vgl. weiter dazu die besonders bezeichnenden Worte des Eurip. Iphig. Aul. 446 *ἡ δυσγένεια δ' ὡς ἔχει τι χρήσιμον· | καὶ γὰρ δακρῦσαι ῥᾳδίως αὐτοῖς ἔχει | ἅπαντα τ' εἰπεῖν,* ferner das Wort des Menelaos Hel. 950 *ἐγὼ σὸν οὔτ' ἂν προσπεσεῖν τλαίην γόνυ | οὔτ' ἂν δακρῦσαι βλέφαρα· τὴν Τροίαν γὰρ ἂν | δειλοὶ γενόμενοι πλεῖστον αἰσχύνοιμεν ἄν· | καίτοι λέγουσιν, ὡς πρὸς ἀνδρὸς εὐγενοῦς | ἐν ξυμφοραῖσι δάκρυ ἀπ' ὀφθαλμῶν βαλεῖν.* Man vgl. damit auch Cyclop. 198 ff. (Homerzit. S. 251). Erst durch diese Gegenüberstellung und die daran geknüpften Reflexionen gewinnt die homerische Darstellung ihre volle Beleuchtung.

verrät uns das Schol. zu Ω 208 *εἰ τῆς σωτηρίας τοῦ γέροντος προνοουμένη μόνον ἐφαίνετο, ἀπρεπὴς ἦν παντελῶς ὁ λόγος, ὅτι κατεφρόνει υἱοῦ τοιούτου ὑπὲρ ἀσφαλείας πρεσβύτου δυστυχοῦς. νῦν δὲ ὡς ἀδύνατος κομίσασθαι τὸν υἱὸν οὐ βούλεται προσαποβαλεῖν καὶ Πρίαμον* BT.

Uns überrascht und befremdet ja auch die scheinbar unmotivierte Heftigkeit des Priamus Ω 247 ff. Kein Wunder, daß sie schon im Altertum Tadel fand. Gegen diesen schützt sie das Schol. B zu Ω 247 *καὶ ἤπιος μὲν ἀεί ἐστιν, νῦν δὲ ἡ λύπη Ἕκτορος καὶ τὸ πένθος δύσκολον αὐτὸν ἐποίησεν ἀπειρηκότα τοῦ ζῆν* und wieder zu Ω 249 *οἰκεῖον μὲν τῷ πάθει δυσχεραίνειν πρὸς πάντας.*

Mit der Beurteilung des *ἦθος* des Achilleus haben wir zum Teil schon oben S. 360 Bekanntschaft gemacht. Allein die falsch orientierte und grundverkehrte Anschauung überhob uns eines näheren Eingehens auf dieselbe. Ernster muß die Sache genommen werden, wenn man in dem Punkte wirklichen oder vermeintlichen Philologen aus dem Altertum begegnet, und hier darf von eingehender Behandlung nicht abgesehen werden. Vorderhand begnügen wir uns, an dieser Stelle nur auf einen beanstandeten Zug kurz hinzuweisen zu Ω 589

αὐτὸς τόν γ' Ἀχιλεὺς λεχέων ἐπέθηκεν ἀείρας.

Unerhört, ganz unerhört von diesem Achilleus, meinen diese Kritiker, wenn man die Konsequenz im *ἦθος* in unerbittlicher Weise betont und hochhält. Sie müssen also eine Verzeichnung im *ἦθος* festgestellt und betont haben. Gegen diesen Tadel wendet sich BT *ἐμεμάραντο γὰρ ὁ θυμός. οὐκ ἄτοπος δὲ ἡ μεταβολή Διὸς καὶ μητρὸς καὶ τοῦ ἱκέτου μεταβαλλόντων.*

Über die Väter dieser Beanstandungen soll vorerst das Urteil einmal ausgesetzt werden. Wenden wir uns lieber vorerst einmal einer bekannten Größe zu und sehen wir, wie Aristarch mit derselben fertig geworden ist. Also zu den Versen α 332 ff. von der Penelope

ἡ δ' ὅτε δὴ μνηστῆρας ἀφίκετο δῖα γυναικῶν,
στῆ ῥα παρὰ σταθμὸν τέγεος πύκα ποιητοῖο
ἄντα παρειάων σχομένη λιπαρὰ κρήδεμνα·
ἀμφίπολος δ' ἄρα οἱ κεδνὴ ἑκάτερθε παρέστη.

So treibt's nur eine Kokette, meinte Dikaiarch, wie uns unsere Quellen berichten: *αἰτιᾶται ἐκ τῶν ἐπῶν τούτων Δικαίαρχος τὴν παρ' Ὁμήρῳ Πηνελόπην· οὐδαμῶς γὰρ εὔτακτον εἶναί φησι τὴν Πηνελόπην* a) *πρῶτα μὲν ὅτι πρὸς μεθύοντας αὕτη παραγίνεται νεανίσκους,* b) *ἔπειτα τῷ κρηδέμνῳ τὰ κάλλιστα μέρη τοῦ προσώπου καλύψασα τοὺς ὀφθαλμοὺς μόνους ἀπολέλοιπε θεωρεῖσθαι· περίεργος δὲ ἡ τοιαύτη*

σχηματοποιία καὶ προσποίητος, c) *ἥ τε παράστασις τῶν θεραπαινίδων ἑκάτερθεν εἰς τὸ κατ' ἐξοχὴν φαίνεσθαι καλὴν οὐκ ἀνεπιτήδευτον δείκνυσι.*

Geantwortet wird ihm wenn nicht von Aristarch, so doch mit der richtigen Betonung des *Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζειν* im Geiste Aristarchs

ad a) *φαμὲν οὖν, ὅτι τὸ καθ' Ὅμηρον* (so Polak, *καθόλου* Cod.) *ἔθος ἀγνοεῖν ἔοικεν* (offenbar nicht kennt) *ὁ Δικαίαρχος· σύνηθες γὰρ παρὰ τοῖς ἀρχαίοις τὰς ἐλευθέρας γυναῖκας εἰς τὰ τῶν ἀνδρῶν εἰσιέναι συμπόσια. μαρτυρία δὲ τούτων* 1. *ἥ τε παρὰ τοῖς Φαίαξιν Ἀρήτη συνευωχουμένη τοῖς τοσούτοις κεκλημένοις εἰς τὸν δόμον* (*γάμον* Cod.) *δαιτυμόσι καὶ* 2. *ἡ Ἑλένη συνεστιωμένη νέοις* <*εἰς γάμον*> *ἐλθοῦσι* (*ἐξελθοῦσι* Cod.) *ξένοις τοῖς περὶ τὸν Τηλέμαχον*, Eustath. 1420, 54 ff. z. St. *ὡς καὶ ἐν τοῖς ἑξῆς* (*δ*) *ἡ Ἑλένη ἐπιδημεῖ τῇ εὐωχίᾳ τοῦ ἀνδρὸς μετὰ τῶν ἐπιξενωθέντων βασιλικῶν παίδων,* dann am Schlusse, nachdem er Arete an zweiter Stelle angeführt hat, *καὶ ἡ Ναυσικάα ἡ θυγάτηρ αὐτῆς* mit Bezug auf *θ* 455 ff. (Auf das letztere kommt er nochmals zurück *ζ* 287, 1563, 62 ff.)

Ad b) Aus der etwas breit und auch teilweise schief geratenen Ausführung kommt hier nur in Betracht *τὸ δὲ κρήδεμνον οὐκ ἦν προσώπου περίβλημα, ἀλλὰ κεφαλῆς, ὥς πού φησι Ξ* 184

κρηδέμνῳ δ' ἐφύπερθε καλύψατο δῖα θεάων.

Ad c) Glatt ist dieser Vorwurf erledigt wie der erste mit dem Hinweis auf das *ἔθος*: *ἥ τε τῶν θεραπαινίδων παράστασις ἦν μὲν ἐξ ἔθους ταῖς παλαιαῖς* (*Γ* 143, *σ* 208—211, *φ* 63—66, *π* 414—416), besser aber als die folgende langatmige Apologie: *ἐξαιρεῖ δὲ τὴν Πηνελόπην τῆς βλασφημίας ἡ προσθήκη· οὐ γὰρ ἐξ ἐκείνων αὐτῇ ἕπονται τῶν μεγίστων* (Verlesung des Zahlzeichens *δώδεκα*? cf. Rhein. Mus. S. 314/1906 und *ἱκανὰ* für *τέτταρα λ* 116) *παιδισκῶν αἳ „πᾶσαι ἀναιδείης ἐπέβησαν“* (*χ* 424), *ἀλλ' „ἀμφίπολος αὐτῇ κεδνὴ ἑκάτερθε παρέστη“, τουτέστι σώφρων. τῇ οὖν περὶ τὰς θεραπαινίδας κοσμιότητι τὸ τῆς Πηνελόπης ἦθος* (so muß natürlich für das ganz unverständliche *εἶδος* geschrieben werden) *διασαφεῖται* hätte der einfache Hinweis auf die Worte der Penelope selbst *σ* 182 f.

ἀλλά μοι Αὐτονόην καὶ Ἱπποδάμειαν ἄνωχθι
ἐλθέμεν, ὄφρα κέ μοι παρστήετον ἐν μεγάροισιν.
οἴη δ' οὐκ εἴσειμι μετ' ἀνέρας· αἰδέομαι γάρ

dieser traurigen Einbildung und törichten Verblendung ein Ende gemacht.

Ein ganz untrügliches Zeugnis einmal dafür, zu welch unglaublicher Vermessenheit die ungeschulte Interpretation des Homer im

Altertum führte und unbedingt führen mußte, sodann aber auch ein ganz besonders sprechender Beleg dafür, wie die durch solche Verirrungen nahe gelegte Isolierung Homers für Aristarch die erste gebieterische Notwendigkeit war, und weiter dafür, daß die geschickte und erfolgreiche Durchführung derselben wohl eines seiner ersten und glänzendsten Verdienste ist. Das eine Beispiel von Dikaiarchos mag für die Beleuchtung der Anschauung und der exegetischen Tätigkeit eines sonst hochachtbaren Autors aus der klassischen Zeit genügen.

Aber die zünftigen Philologen? Seine Vorgänger? Wir haben oben S. 327 ff. mit den diesbezüglichen Anschauungen des Aristophanes bereits nähere Bekanntschaft gemacht und wenden uns in diesem Kapitel zur Besprechung einer anderen Ausstellung, die mit bewußter Absicht diesem Zusammenhang vorbehalten wurde. *η* 225 spricht Odysseus

ἰδόντα με καὶ λίποι αἰὼν
κτῆσιν ἐμὴν δμῶάς τε καὶ ὑψερεφὲς μέγα δῶμα.

Dazu nun unsere Überlieferung am besten in Q, die ich also herstellen möchte: *ὅτι φιλοχρήματος ἐκ τῶν τοιούτων Ὀδυσσεὺς φαίνεται* „*κτῆσιν ἐμὴν δμῶάς τε*" Q. *ἄμεινον* <*οὖν*> *ἂν ἔσχε* <*φησὶν ὁ Ἀριστοφάνης*> „*πατρίδ' ἐμὴν ἄλοχόν τε* (aus *E* 213) <*καὶ ὑψερεφὲς μέγα δῶμα*>· *κομιδῇ γὰρ σμικρολόγος φαίνεται προτάσσων τῶν φιλτάτων τὴν κτῆσιν, ὡς παρὰ Μενάνδρῳ Σμικρίνης ἐν Ἐπιτρέπουσιν*[1]). Die Ergänzung *φησὶν ὁ Ἀριστοφάνης* ist gemacht nach Cobet, Miscell. crit. p. 227, der aus *ο* 19 und 91 (cf. oben S. 327) den durchaus richtigen und ganz unanfechtbaren Schluß zog, daß hier der Ausfluß Aristophaneischer Weisheit vorliegt, darum auch überzeugend für jeden, der aus diesem Material doch wenigstens das eine gelernt hat, daß die Tilgung der Autoren oder eine Ersetzung durch *ἔνιοι τινὲς, οἱ δέ* etc. eine der beliebtesten Gepflogenheiten dieser Exzerptoren ist. Wie in den obigen Fällen ist auch hier die Einsprache Aristarchs in Wegfall gekommen. Wie derselbe gerade über diesen Punkt dachte, haben wir zum Teil bereits oben S. 16 kennen gelernt an einer Stelle, deren spätere Behandlung das hellste Licht verbreitet über seine diesbezügliche Anschauung.

Der sofortige Übergang zu derselben verbietet sich, weil noch eine der allermerkwürdigsten, ja geradezu unbegreiflichen Anschauungen in betreff der *ἤθη* dringend zur Besprechung ruft,

---

[1]) Cf. Scena nova bei Leeuwen V. 464 ff.

eine Anschauung, die uns wieder in dieselben Kreise, oder doch wenigstens in die des Zenodot führt.

Es konnten ja bisher schon viele Taten des „verworrenen Sinnes“ festgestellt werden. Aber sogar an starke Unbegreiflichkeiten gewöhnt stutzt man doch, wenn man hier der unerhörten Verirrung begegnet, selbst die Reden zum Zwecke der Feststellung des *ἦθος* zu verhören und in der denkbar törichsten Weise auszunützen.

Zu der herrlichen, urkräftigen Rede des Diomedes gegen Agamemnon *I* 32 ff. ist zu den Worten V. 39

ἀλκὴν δ' οὔ τοι δῶκεν, ὅ τε κράτος ἐστὶ μέγιστον

beigeschrieben in BT *καὶ Ἀχιλλεὺς ταὐτὰ ὀνειδίζει* (*A* 225). *οὐ πειστέοι δὲ ἀντιπολιτευόμενοι. τὰ δὲ ἀπαθῆ τῶν προσώπων ἱκανὰ πρὸς μαρτύρησιν „ἀμφότερον, βασιλεύς τ' ἀγαθὸς κρατερός τ' αἰχμητής“* (*Γ* 179) *καὶ „ἦ αὐτὸν βασιλέα“* (*H* 180). In demselben Sinn ist zu den Worten des Priamus *Γ* 182

ὦ μάκαρ Ἀτρείδη[1]), *μοιρηγενές, ὀλβιόδαιμον*

in BT zu lesen *ἱκανὸς πρὸς πίστιν ὁ παρὰ τῶν ἐχθρῶν οὐ κατὰ πρόσωπον γινόμενος ἔπαινος.* (Zu dem letzten Ausdruck vgl. man oben S. 17).

Das erste Schol. hat uns zu dem wilden Ausbruch des Vulkans geführt, zu der Rede des Achilleus *A* 225 ff., aus der wir nur die Anfangsworte ausschreiben

οἰνοβαρές, κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφοιο,
οὔτε ποτ' ἐς πόλεμον ἅμα λαῷ θωρηχθῆναι
οὔτε λόχον δ' ἰέναι σὺν ἀριστήεσσιν Ἀχαιῶν
τέτληκας θυμῷ κτλ.

Zu diesem Teil der Rede wird uns in A überliefert *ὅτι Ζηνόδοτος τοῦτον τὸν τόπον ἠθέτηκεν ἕως τοῦ „ναὶ μὰ τόδε σκῆπτρον“* (234) (Ariston.). Weiter hat die Schreiberseele von Exzerptor den Faden nicht gesponnen. Die jedenfalls energische Einsprache Aristarchs <*κακῶς· καὶ γὰρ* . . .> ist auch hier in die Brüche gegangen. Man nimmt Anstand, die Kritik Zenodots so unsagbar tief zu stellen, so über alle Begriffe niedrig einzuschätzen, daß man sich

---

[1]) Es ist wirklich kein leerer Wahn, wenn ABT zu diesem einzigen Wunderverse bemerken *σημείωσαι ὡς κατὰ πρόσοδον συλλαβῆς ηὔξηται μετ' ἐπιπλήξεως ὁ ἔπαινος.* Diese klar erkennbare, durchaus nicht gesuchte Absicht verbietet demnach die Diärese *Ἀτρεΐδη*, so gut wie in dem Verse *Λ* 130

Ἀτρείδης· τὼ δ' αὖτ' ἐκ δίφρου γουναζέσθην,

wozu Hentze im Anhang.

mit dem Gedanken befreunden könne, er habe allen Ernstes diese Worte der wildesten Leidenschaft vor das Tribunal der Wahrheit gerufen und sie auf ihre Verlässigkeit geprüft. Darf man ihm wirklich dieses ganz unglaubliche Motiv unterschieben, gestützt auf die Worte in BT *οὐκ οἰητέον δὲ τοιοῦτον εἶναι τὸν Ἀγαμέμνονα οἷον νῦν λοιδορεῖ, ὃν Ἕλληνες ἐν τοῖς πρώτοις ἠρίθμουν „ἢ Αἴαντα λαχεῖν ἢ Τυδέος υἱὸν ἢ αὐτὸν βασιλέα πολυχρύσοιο Μυκήνης“* (*H* 179)?

Und wirklich hat ein Teil der griechischen vom Wirklichkeitsfanatismus verblendeten und allen guten Geistern verlassenen Exegeten ein solches Examen rigorosum der einzelnen Worte vorgenommen ganz genau in derselben Weise, und genau mit demselben Resultate, wie sie oben S. 358 die *δειλία* des Odysseus herausspintisiert haben. *οὐ γὰρ ἂν ἁπλῶς οὕτω καὶ ψευδῶς τοὺς λόγους παρέρριψε* — meint der fromme Eustathius (90, 4), und das Verhör hat ein Ergebnis für die Berechtigung dieser starken Ausdrücke geliefert, das, weil eines Abdruckes nicht wert, hier übergangen ist.

Wenn wir also vorerst davor zurückschrecken, Zenodot in die Klasse dieser Exegeten einzureihen, so müssen wir einen andern Ausweg aufsuchen, der uns am Ende der Wahrheit näher führen könnte.

Halten wir nämlich mit der oben S. 332 mitgeteilten Änderung des Zenodot *Π* 202 die folgenden zusammen *P* 171, wo er das *ὢ πόποι* nach dem Zeugnis von A[t] in *ὢ πέπον* umänderte oder den Vorlagen folgte, in denen eine solche Änderung bereits vorgenommen war, oder zu *M* 230, wo das

τὸν δ' ἄρ' ὑπόδρα ἰδὼν προσέφη κορυθαίολος Ἕκτωρ

nach dem Zeugnis des Ariston. in A seiner milderen Fassung weichen mußte

τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα μέγας κορυθαίολος Ἕκτωρ,

vergegenwärtigen wir uns ferner die bald zu besprechende unglückselige mit *Π* 89/90 vorgenommene Operation, so spricht aus diesen, wie auch aus andern Belegen die natürliche Aversion seiner Kritik gegen das allzu Herbe, Schroffe, Maßlose, die viel eher als die Verifizierung vor dem Richterstuhl der Wahrheit und Wirklichkeit ihn zu dem unbegreiflichen, geradezu abenteuerlichen Eingriff in *A* 225 ff. geführt haben könnte.

Dieses Motiv wird am Ende auch in erster Linie seine Unglückshand gelenkt haben zu der nicht weniger abenteuerlichen Beschneidung der Thersitesszene und Rede in B, einer der köst-

lichsten Perlen unter allen homerischen Reden[1]), worüber wir allein nur in A unterrichtet werden.

B 220—223

ἔχθιστος δ' Ἀχιλῆι μάλιστ' ἦν ἠδ' Ὀδυσῆι·
τοὺς γὰρ νεικείεσκε· τότ' αὖτ' Ἀγαμέμνονι δίῳ
ὀξέα κεκληγὼς λέγ' ὀνείδεα· τῷ δ' ἄρ' Ἀχαιοὶ
ἐκπάγλως κοτέοντο, νεμέσσηθέν τ' ἐνὶ θυμῷ.

Zu 220 *ὅτι Ζηνόδοτος τοῦτον καὶ τοὺς μετ' αὐτὸν τρεῖς ἠθέτηκεν· πρὸς ὑπόθεσιν δέ τινα λέγονται· ἐπίτηδες γὰρ τούτων τῶν ἀγαθῶν* (*ἀριστέων*?) *ἐπεσβόλον παραγήοχεν* (Ariston.) A. Das ist nur die Antwort auf die Beanstandung von V. 220/1. Die anderen Gegengründe fehlen.

B 227/8

πλεῖαί τοι χαλκοῦ κλισίαι, πολλαὶ δὲ γυναῖκες
εἰσὶν ἐνι κλισίῃς ἐξαίρετοι, ἅς τοι Ἀχαιοὶ
πρωτίστῳ δίδομεν, εὖτ' ἂν πτολίεθρον ἕλωμεν

ὅτι Ζηνόδοτος γράφει „πλεῖαι δὲ γυναικῶν" καὶ τοὺς ἑξῆς δύο ἠθέτηκεν, ἐν οἷς μάλιστα ὁ Θερσίτης γελοιοποιός (Ariston.) A.

B 231—234

ὅν κεν ἐγὼ δήσας ἀγάγω ἢ ἄλλος Ἀχαιῶν·
ἠὲ γυναῖκα νέην, ἵνα μίσγεαι ἐν φιλότητι,
ἥν τ' αὐτὸς ἀπόνοσφι κατίσχεαι. οὐ μὲν ἔοικεν
ἀρχὸν ἐόντα κακῶν ἐπιβασκέμεν υἷας Ἀχαιῶν.

ὅτι Ζηνόδοτος τοὺς τέσσαρας ἠθέτηκεν, ἐν οἷς πάλιν ἐστὶ τὰ γελοιότατα (Ariston.) A.

Es können ja auch noch andere Gründe für Zenodot bestimmend gewesen sein. Wenn ich die Bemerkung bei Ariston. in A zu 227/8 *ὅτι τοῦτον καὶ τὸν ἑξῆς Ζηνόδοτος ἠθέτηκεν. ἡ δὲ αἰτία προείρηται* richtig zu deuten verstehe, so war Aristarch der den Zenodot leitende Gedanke nicht entgangen und hatte er sich darüber ausgesprochen, der Exzerptor aber hat, trotzdem er diese Aussprache über Bord warf, dennoch gedankenlos wie so oft *ἡ δὲ αἰτία προείρηται* darauf verwiesen. Es soll aber auch die Möglichkeit zugegeben werden, daß sich die Worte auf die wegen der

[1]) Vortreffliche Bemerkungen zu den einzelnen Ausführungen der Rede finden sich in BT. Aber das Geheimnis dieser unvergleichlichen Redegestaltung hat uns ein Urteil aus dem Altertum enthüllt, heute zu lesen bei Quintilian XI, 1, 37 Idem dictum saepe in alio liberum, in alio f u r i o s u m, in alio s u p e r b u m est. Verba adversus Agamemnonem a Thersite habita r i d e n t u r: da illa Diomedi aliive cui pari, m a g n u m a n i m u m f e r r e p r a e s e v i d e b u n t u r.

συνέπεια versuchte Schreibung Zenodots *πλεῖαι δὲ γυναικῶν* beziehen könnten. Andere Möglichkeiten der Erklärung dieser unerhörten Gewaltsamkeiten müssen einem andern Zusammenhang vorbehalten werden. Hat er nun aber gar in der Rede des Thersites die Verse getilgt als „persona Thersitae indigna", so hat er wie oben die Sprache der Leidenschaft, so hier die bewußte Absicht des Dichters und ihre urgelungene Ausführung auf das gröblichste verkannt.

Mit der Besprechung dieser bedauerlichen Verirrungen und Mißgriffe sind wir zu dem eigentlichen Thema dieses Abschnittes gelangt, zur Behandlung einer ganzen Reihe von Fällen, wo unter dem Namen Aristarchs Athetesen vorgetragen werden und in den kritischen Ausgaben als solche gebucht sind, welche den allergrößten Bedenken in betreff der richtigen Autorschaft unterworfen sind. Die Begründung derselben deckt sich so ziemlich mit den gleichen oder ähnlichen bereits hier zur Sprache gebrachten Anschauungen, welche Aristarch mit allem Nachdruck und mit dem besten Erfolge bekämpft hat. Er kann also ganz unmöglich der Vater solcher Athetesen sein, die wie offenbarer Verrat an seinen eigenen von ihm hochgehaltenen Grundsätzen aussehen. Wenn dabei auch auf die unzulässige von Aristarch verurteilte Behandlung des ἦθος das Hauptgewicht gelegt wird, so muß noch das weitere Moment der abweichenden Überlieferung, das in einem früheren Abschnitt eingehend behandelt wurde, der Firmierung der Argumentation wegen mit in die versuchte Beweisführung hineingezogen werden, natürlich, soweit ein solches vorhanden und zu finden ist. In der Regel sind gerade diese verstärkenden Momente ausgetilgt bis auf den letzten Rest. Trotzdem werden wir und dürfen wir, mag auch unsere Überlieferung das gerade Gegenteil versuchen, solche mit den Grundsätzen Aristarchs absolut unvereinbaren Behauptungen und Mitteilungen nicht auf ihm sitzen lassen, sondern müssen, die Entstehungsart dieser Exzerpte und die Gepflogenheit der Exzerptoren immer streng im Auge behaltend, Stellung nehmen gegen die Sünden, die sie dem Aristarch in die Schuhe geschoben, wofür er denn auch so schwer hat büßen müssen.

Wären doch für die kritische Analyse und Behandlung alle Fälle so gelagert, wie der erste, der hier zur Besprechung kommen soll.

Viele hochpoetische Schönheiten gilt es zu bewundern in dem herrlichen Gesang, welcher die Tötung Hektors uns vorführt. Prachtvoll, einzig der Schlußakkord in dem Triumphgesang des Achilleus *X* 393/4

ἠράμεθα μέγα κῦδος· ἐπέφνομεν Ἕκτορα δῖον,
ᾧ Τρῶες κατὰ ἄστυ θεῷ ὣς εὐχετόωντο.

Herrlich gerade an dieser Stelle! Aber es ist ein irreführender Trug — dieses unser modernes Empfinden! Entbehrt es doch jeden Zartgefühles ganz und gar. So meint der Kritiker, der bei Ariston. in A zu Wort kommt. Derselbe hat über ein ganz anderes, hochfeines und wunderbar entwickeltes verfügt. Man höre: *ἀθετοῦνται στίχοι δύο, ὅτι παρὰ τὴν ἀξίαν Ἀχιλλέως οἱ λόγοι· αὐτὸς γὰρ ἦν ὁ λέγων* (*Π* 243 ff.)

ὄφρα καὶ Ἕκτωρ
εἴσεται, ἤ ῥα καὶ οἶος ἐπίστηται πολεμίζειν
ἡμέτερος θεράπων.

Also diese hypersensible Gefühlsduselei findet wirklich und im Ernste in diesen Worten eine Kränkung, eine Spitze gegen Patroklus gerichtet, der, weil dem Hektor unterlegen, gerade von dem sonst so feinfühligen Achilleus zu schonen war. Einem Widerspruch dürfte ich kaum begegnen, wenn ich meine: ein Kritiker, welcher diese wundervollen Verse opfert und sie opfert aus einem solchen Grunde, hätte nicht Homerkritiker werden sollen, sondern Flickschuster. Unter den Orgien, welche der Irrwahn über die homerische *ἠθοποιία* in die Welt gesetzt hat, ist diese eine der wildesten.

Um so mehr freut es uns, daß Eustath. 1275, 20 ff. diesen Exzeß wenigstens nicht auf den Namen Aristarchs gebucht hat, wenn er bemerkt *τινὲς δὲ ἠθέλησαν* (sic) *αὐτὸ ἀθετῆσαι, ὡς παρὰ τὴν ἀξίαν Ἀχιλλέως ὄν.* Freilich in der Widerlegung desselben ist er Wege gegangen, die nicht die Aristarchs waren.

Aber sie sitzt nun einmal auf Aristarch, diese schamlose Athetese! Sie würde für immer das Andenken seines Namens schänden, wenn nicht das Spiel des reinen Zufalls uns eine Waffe in die Hand gegeben hätte, um ihn von dieser Schmach zu erlösen; denn diese kritische Emanation eines verfeinerten Standpunktes höherer Kultur und die Betonung des dadurch gebotenen Zartgefühles hat noch andere Wunden geschlagen. Sie steht — Gottlob hätten wir beinahe gesagt — nicht vereinzelt, wie wir gleich sehen werden.

Π 89/90 richtet Achilleus an den ausziehenden Freund die folgende Mahnung

89 *μή σύ γ' ἄνευθεν ἐμεῖο λιλαίεσθαι πολεμίζειν*
90 *Τρωσὶ φιλοπτολέμοισιν· ἀτιμότερον δέ με θήσεις.*
μηδ' ἀπαγαλλόμενος πολέμῳ καὶ δηιοτῆτι,
Τρῶας ἐναιρόμενος, προτὶ Ἴλιον ἡγεμονεύειν.

Dazu nun die Überlieferung in A. ὅτι Ζηνόδοτος τοῦτον καὶ τὸν ἑξῆς (89—90) ἦρκεν, πεποίηκε δὲ οὕτως „μὴ σύ γ' ἀγαλλόμενος πολέμῳ καὶ δηιοτῆτι", ἵν' ἐπιβάλλῃ ἡ συνέπεια. ἀναγκαῖοι δέ εἰσιν. σκοπὸς γὰρ τῷ Ἀχιλλεῖ μὴ ἀτιμωθῆναι <ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων> τούτου κατευημερήσαντος (Ariston.). T berichtet nur τοὺς β' ἀθετεῖ Ζηνόδοτος. Also las Zenodot

μὴ σύ γ' ἀγαλλόμενος πολέμῳ καὶ δηιοτῆτι
Τρῶας ἐναιρόμενος προτὶ Ἴλιον ἡγεμονεύειν.

Wie aber stellte sich derselbe Zenodot und wie mußte er sich stellen zu den Versen Π 84—86, wenn er an der falschen Auffassung von ἀτιμότερον festhielt?

ὡς ἄν μοι τιμὴν μεγάλην καὶ κῦδος ἄρηαι
πρὸς πάντων Δαναῶν, ἀτὰρ οἳ περικαλλέα κούρην
ἂψ ἀπονάσσωσιν, ποτὶ δ' ἀγλαὰ δῶρα πόρωσιν.

Wie berechtigt diese Frage ist, zeigt die zu denselben vorliegende Überlieferung. Der Exzerptor in A läßt uns, wie so oft, auch hier wieder vollständig im Stich und beschränkt sich nur auf eine Wiedergabe einer Bemerkung des Nikanor. Darum müssen unsere andern Quellen BT herangezogen werden. Da wird niemand, der unserer bisherigen Darstellung gefolgt ist, überrascht sein, zu denselben die folgende Kritik zu lesen Π 83: βάσκανον ἦθος ἐνθάδε ὑπόκειται οὐκ ἐῶντος τὸν φίλον ἀπολαμπρύνεσθαι τέλεον. ἀπρεπὲς δὲ καὶ τὸ παλλακίδος καὶ δώρων μεμνῆσθαι und dieselben zu V. 85 ἔρωτα δὲ παλλακῆς καὶ φιλαργυρίαν ἐπιδείκνυνται οἱ στίχοι. Es verlangt doch einfach das strenge Gesetz der Konsequenz, daß kein anderer als Zenodot, der sich aus dem gleichen Grunde zur Athetese von V. 89/90 entschloß, die gleiche Stellung auch zu diesen Versen einnehmen mußte. Überrascht ist man also hier nicht das zu lesen, was man erwartet, nämlich sowohl nach μεμνῆσθαι, wie nach στίχοι <διὸ ἠθετοῦντο ὑπὸ Ζηνοδότου>, genau konform der oben S. 9 ff. gegebenen Charakteristik dieser Quellen. Unter diesem Gesichtspunkt erst werden die folgenden Worte verständlich als eine von Aristarch ausgegangene Einsprache gegen eine von ihm bekämpfte Athetese, die sich freilich nur gegen einen Punkt richtet, gegen die βασκανία: ὡς φιλέταιρος ἐξίστησιν αὐτὸν τῶν κινδύνων . . . ὅτι δὲ κηδεμονικῶς ταῦτα τῷ φίλῳ συμβουλεύει, ἐπιμαρτυρεῖ καὶ ἐν τοῖς ἑξῆς ὁ ποιητὴς „νήπιος· εἰ δὲ ἔπος Πηληιάδαο φύλαξεν, ἦ τ' ἂν ὑπέκφυγε κῆρα — μέλανος θανάτοιο" (Π 686/7). ὑποφαίνει δὲ τὴν προαίρεσιν ἑαυτοῦ ἐπαγαγὼν τὸ „μή τις ἀπ' Οὐλύμποιο θεῶν" (Π 93). οὐ βασκανίας οὖν κριτέον Ἀχιλλέα ἀλλὰ φιλεταιρίας, ὅς γέ φησιν

εὐχόμενος „ἦ ῥα καὶ οἶος ἐπίσταται πολεμίζειν“ (*Π* 243). Die Einwände gegen den *ἔρως παλλακῆς* und die *φιλαργυρία* sind ausgefallen. Aristarchs Polemik gerade gegen diese beiden Kriterien wird uns an andern Stellen begegnen, die später zur Behandlung kommen werden.

Übersehen hat man dabei weiter eine andere darauf bezügliche treffliche Bemerkung zu *Σ* 13 f., Achilleus

σχέτλιος· ἦ τ' ἐκέλευον ἀπωσάμενον δήιον πῦρ
ἂψ ἐπὶ νῆας ἴμεν μηδ' Ἕκτορι ἶφι μάχεσθαι

in ausgezeichneter Fassung: *ἀναφαίνεται δὲ ἐνταῦθα ἡ γνώμη τοῦ Ἀχιλλέως, ὅτι κατὰ πρόνοιαν τῷ φίλῳ ἀπέχεσθαι τοῦ τείχους συνεβούλευεν, οὐ βασκαίνων αὐτῷ* BT. Nach Zenodot aber hatte der bloße Neid ihm diese Sprache an beiden Stellen diktiert. Demnach verstand er an der Stelle *Π* 89/90 *ἀτιμότερον* falsch von dem Sieg über Hektor rein äußerlich und zog aus diesem Mißverständnis mit Betonung des zwischen Freund und Freund gebotenen Zartgefühles genau dieselben, nach dieser verkehrten Anschauung zwar richtigen, aber durch Art und Geist der homerischen Poesie verurteilten Konsequenzen wie in den Versen *Π* 84/5.

Demnach ist auch Zenodot der Vater der greulichen Athet. *Χ* 393/4 (cf. auch S. 10 A.), nicht Aristarch, und wir sind alle das Opfer des Exzerptes in A geworden, das wie in allen den oben angeführten Fällen mit der Sünde der Verkürzung die der üblichen Kontaminierung verbunden hat.

Wenden wir uns zu einem weiteren Opfer, wo nach demselben Berichte angeblich Aristarch aus demselben Grunde, nämlich dem Mangel an dem gebotenen Zartgefühle und richtigen Takte, wenn auch nicht an die ultima ratio der Athet. appellierte, so doch willkürlich im Banne dieser verkehrten Vorstellung in den Text eingriff.

Ganz genau in derselben Weise, wie zu *Χ* 393/4 ist nämlich die Überlieferung zu seinen Ungunsten verschoben *Α* 260. Dort spricht Nestor zur Beschwichtigung der erzürnten Fürsten

ἤδη γάρ ποτ' ἐγὼ καὶ ἀρείοσιν ἠέ περ ἡμῖν
ἀνδράσιν ὡμίλησα, καὶ οὔ ποτέ μ' οἵ γ' ἀθέριζον

und Ariston. in A bedient uns mit der folgenden Bemerkung *ὅτι Ζηνόδοτος γράφει „ἠέ περ ὑμῖν“ ἀντὶ τοῦ ἡμῖν. ἐφύβριστος δὲ ὁ λόγος. διὰ δὲ τοῦ „ἡμῖν“ καὶ ἑαυτὸν συγκαταριθμεῖ καὶ πάντας τοὺς καθ' αὐτόν.*

Erwägungen der Fragen der von einem ganz anderen Zeitgeist diktierten Etikette oder gar Berücksichtigungen derselben sind keine

Instanzen in der Kritik Aristarchs gewesen. War es doch sein Verdienst, worauf oben wiederholt hingewiesen wurde, die von seinen Vorgängern in dieser Richtung betretenen Bahnen zuerst als falsch erkannt und mit seinem Satze Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζειν — man sollte meinen für alle Zeiten — als ungangbar erwiesen zu haben.

Also die ursprüngliche, dem Sinn allein entsprechende und darum von Aristarch geschützte Lesart ist ὑμῖν gewesen, wie sie auch die Zitate Apollon. 82, 17, append. Et. G. 640, 18 und Eustath. 99, 43 bieten, wenn der letztere sich auch an zwei Stellen für das nicht aus dem Lager Aristarchs stammende ἡμῖν 100, 9 und 102, 40 einsetzt[1]).

Daß sie aber auch gar so wenig Zart- und Taktgefühl hatten die homerischen Heroen und so jede Rücksicht auf die Etikette vermissen lassen! Und zwar wie die Helden, so die Götter. Ist denn das nicht unfair, um nicht zu sagen ungezogen von Aphrodite, so zur Hera zu sprechen, wie sie es tut Ξ 212—213

οὐκ ἔστ' οὐδὲ ἔοικε τεὸν ἔπος ἀρνήσασθαι·
213 Ζηνὸς γὰρ τοῦ ἀρίστου ἐν ἀγκοίνῃσιν ἰαύεις.

Und so meinte denn auch ein Herr aus der feinen Gesellschaft von Alexandria von V. 213: ἀθετεῖται, ὅτι ἐκλύει τὴν χάριν, εἰ ἕνεκα τοῦ Διὸς δίδωσι καὶ οὐκ αὐτῆς (Ariston.) A.

Wenn Didymus oder vielmehr sein Exzerptor geschrieben hätte ἠθέτει Ἀριστοφάνης, so glauben wir ihm das aufs Wort, nicht aber, was derselbe uns heute zu glauben zumutet προηθέτει καὶ Ἀριστοφάνης A, wenn man, wie gewöhnlich, dabei Aristarch mitbegreifen muß.

---

[1]) In dem Original lag also der Fall gerade umgekehrt, Zenodot, der diese soeben besprochenen Ungeheuerlichkeiten auf dem Gewissen hat, der das μηκιάασθε gesündigt (cf. oben Π 202 S. 332), nahm wieder Anstoß an dem ihm beleidigend scheinenden Tone und schrieb so ganz unmöglich, wie im ersten Falle hier „ἡμῖν". Aristarch widerlegte diese Absurdität. Der Spätling, der für das ἡμῖν so sehr schwärmte, wie der Bischof von Thessalonice cf. 100, 9 ff. und das ὑμῖν als unpassend verurteilte, schob nun diese von ihm verurteilte Lesart dem Zenodot zu — und so war sie nach seiner Ansicht gerichtet. (Cf. Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 355, 1911.) Aber Anwandlungen dieser Art waren für Aristarch ausgeschlossen nach allem, was wir bisher von ihm kennen gelernt. Man sollte ihn nicht vergessen den wackeren Spitzner. Darum sei auch hier seine vortreffliche Bemerkung mitgeteilt „Verum si sequentia accuratius inspexeris, paene eo adducere, ut cum Zenodoto (ich setze cum Aristarcho) sentias. Nam poeta neminem mortalium hosce heroas praestantia et fortitudine aequiparare profitetur".

Dem echten, urechten Zwillingsbruder zu dem famosen *ἡμῖν* und dieser und den obigen Athetesen begegnen wir auf dem Gebiete der Exegese zu *T* 218, Odysseus zu Achilleus

κρείσσων εἷς ἐμέθεν καὶ φέρτερος οὐκ ὀλίγον περ
ἔγχει, ἐγὼ δέ κε σεῖο νοήματί γε προβαλοίμην
πολλόν, ἐπεὶ πρότερος γενόμην καὶ πλείονα οἶδα.

Hier wird uns aufgetischt in T *διαβόητος ἡ διαστολὴ καὶ ἀναφέρεται εἰς Ἀριστοκλέα· ἀπρεπὲς γὰρ δοκεῖ αὐτῷ συνάπτειν τοῖς ἡγουμένοις.* Also er verband das *πολλὸν* nicht mit dem Vorausgehenden, sondern mit dem Folgenden, demnach „*πολλὸν ἐπεὶ πρότερος γενόμην*“ und ist identisch mit denselben, welche der Unverstand der Exzerptoren in BT von ihm geschieden hat in folgender Form: *ἄλλοι τινὲς „πολλὸν ἐπεὶ πρότερος γενόμην“ ἀντὶ τοῦ „ἐπειδὴ πολὺ πρότερος ἐγενόμην“, ἵνα μὴ παροξύνηται Ἀχιλλεύς.* In dem vorausgehenden Teil des Schol. ist eine treffliche Widerlegung dieser törichten Interpunktion gegeben und damit war die Sache abgemacht[1]). Sie lautet: *ἐμοὶ μέντοι οὐδεμίαν ἀπρέπειαν ἐμφαίνειν δοκεῖ· τὴν γὰρ ἐναντίαν ἀρετὴν ἀπένειμεν Ὀδυσσεὺς Ἀχιλλεῖ· ὡς γὰρ τῷ „κρείσσων εἷς ἐμέθεν καὶ φέρτερος“ προσκεῖται τὸ „οὐκ ὀλίγον περ“, οὕτως κἀνθάδε τὸ „πολλόν“. βέλτιον οὖν τοῖς ἄλλοις συνάπτειν αὐτό, ἵν' ᾖ ὅμοιον τῷ „ἀλλ' ὁ μὲν ἂρ μύθοισιν, ὁ δ' ἐγχεϊ πολλὸν ἐνίκα“* (*Σ* 252).

Wir wollen aber auch noch eine weitere Bemerkung ausschreiben, die wenigstens von sehr guter Beobachtungsgabe zeigt *ἀλλ' ἀεὶ ἄρχει τὸ „ἐπεὶ“ παρ' Ὁμήρῳ καὶ τὸ „πολλόν“ ὑποτάσσεται αὐτῷ „ἐπεὶ πολλὸν κείνων ἐπιδεύεαι ἀνδρῶν“* (*E* 636) *„ἐπειὴ μάλα πολλὰ μεταξύ“* (*A* 156).

Außer diesem Aristarch durchaus fremden, gerade bei Homer so wenig wie nur möglich angezeigten Ausspielen des Takt- und Zartgefühles sehen wir in unsern Quellen mehrfach eine Instanz

---

[1]) Von keiner Seite dürfte Cobet Widerspruch erfahren, wenn er Miscell. crit. p. 235 bemerkt „Grammaticorum deliramenta haec sunt eo turpiora, quo pluribus exemplis constabat *τοὺς ἥρωας* in semet ipsis laudandis naturam magis secutos quam artificiose simulatam modestiam“. Und doch ist auch hier wieder, wie bei seiner Darlegung der Lehre Aristarchs von *ἕδνα* (Hom. Probl. S. 128 ff.), seine Darstellung einseitig und darum nur halb wahr. Daß Aristarch diesen charakteristischen Zug sehr wohl erkannt, ist S. 361 gezeigt worden. Vielmehr war der umgekehrte Weg angezeigt und einzuhalten, nämlich zu zeigen, welche grammaticorum deliramenta zu überwinden waren, um die Wissenschaft, die man Philologie nennt, auf richtige und gesunde Grundlagen zu stellen, wie es zuerst von Aristarch geschehen ist. Ich halte es also geradezu für unverantwortlich, wenn Cobet hier verschweigt, daß diese Spottgeburt von Exegese schon im Altertum glücklich und gut erledigt worden ist.

ins Spiel gebracht, deren Anrufung durch Aristarch uns geradezu zu dem Schluß treiben würde, daß derselbe eine ganz besonders bezeichnende Eigentümlichkeit der homerischen Poesie, eine wahre Spezialität derselben gröblich verkannt hätte. Das sind die derben, urkräftigen Ausdrücke, die großtuerische und prahlerische Sprache, deren sich die kämpfenden Helden gegenseitig in Ansprachen bedienen. Das ist schwer oder gar nicht denkbar. Wir stehen also deswegen der wiederholten Verkündigung des Ariston. in A *ἀνάρμοστα τὰ λεγόμενα τοῖς προσώποις* mit dem größten Mißtrauen gegenüber und können uns deswegen nicht entschließen, Athetesen auf Aristarch sitzen zu lassen, wie die folgende Θ 164—166. Hektor zu dem fliehenden Diomedes

> *ἔρρε, κακὴ γλήνη, ἐπεὶ οὐκ εἴξαντος ἐμεῖο*
> *πύργων ἡμετέρων ἐπιβήσεαι, οὐδὲ γυναῖκας*
> *ἄξεις ἐν νήεσσι· πάρος τοι δαίμονα δώσω*

mit folgender Begründung *ἀθετοῦνται στίχοι τρεῖς, ὅτι* 1. *εὐτελεῖς εἰσι τῇ κατασκευῇ.* 2. *καὶ τὸ „πάρος τοι δαίμονα δώσω" τελείως ἐστὶν οὐ κατὰ τὸν ποιητήν.* 3. *ἀνάρμοστα δὲ καὶ τὰ λεγόμενα τοῖς προσώποις* (warum nicht *τῷ προσώπῳ*?) (Ariston.) A.

Ja — wenn der letzte Grund ziehen soll, was hätte da alles Aristarch nicht athetieren müssen? Man schaudert förmlich vor den Konsequenzen[1]).

Hier kommt uns nun weiter noch eine differierende Überlieferung zu Hilfe, nämlich T. Voraus geht zu V. 164 eine Erklärung, daran schließt sich: *Ἀριστοφάνης δὲ ἀθετεῖ.* Die Athetese wird also dem Aristophanes allein zugeschrieben.

---

[1]) Wir unterschreiben die ganze Begründung, welche die Verse Υ 251—255 im Munde des Aeneas

> *ἀλλὰ τί ἦ ἔριδας καὶ νείκεα νῶιν ἀνάγκη*
> *νεικεῖν ἀλλήλοισιν ἐναντίον, ὥς τε γυναῖκας,*
> *αἵ τε χολωσάμεναι ἔριδος πέρι θυμοβόροιο*
> *νεικεῦσ' ἀλλήλῃσι μέσην ἐς ἄγυιαν ἰοῦσαι,*
> *πόλλ' ἐτεά τε καὶ οὐκί· χόλος δέ τε καὶ τὰ κελεύει*

gefunden haben, noch lange nicht. Dieselbe lautet bei Ariston. in A zu 251 *ἕως τοῦ „πόλλ' ἐτεά τε καὶ οὐκί"* (255) *ἀθετοῦνται στίχοι πέντε, ὡς ἄκαιροι καὶ ὀχληροὶ προειρημένου τοῦ „ἀλλ' ἄγε μηκέτι ταῦτα λεγώμεθα"* (244)· *τοῦτο δὲ περιγράφοντός* (so für *παραγράφοντός*) *ἐστι τὸν λόγον. πῶς οὖν καθάπερ ἄλλην ἀρχὴν ποιούμενος ἔτι ἀναλαμβάνει „ἀλλὰ τί ἦ ἔριδας"; καὶ τὰ λεγόμενα ἀνάξια τῶν προσώπων.* Der erste Grund ist durchschlagend, gegen die Aristarchische Provenienz des zweiten darf man seine gerechten Bedenken haben nach den oben mitgeteilten Konstatierungen.

Hier hat man nun, wie überall in T mit starken Verkürzungen zu rechnen. Die verkürzte Bemerkung ist unter dem Lemma *κακὴ γλήνη*] gegeben und wir werden kaum einen Widerspruch erfahren, wenn wir nach *ἀϑετεῖ* <*τοὺς τρεῖς στίχους*> hinzufügen. Ausgefallen ist auch der Anfang, wo eine ausreichende Erklärung der einzelnen Worte gegeben war, zu denen Aristophanes durch seine Athetese in Gegensatz gestellt war.

Was nun die einzelnen Gründe anbelangt, so paradiert nicht selten in diesen apokryphen Athetesen das Motiv *εὐτελεῖς τῇ κατασκευῇ.* Der Beweis für die kühne Behauptung wird so ziemlich regelmäßig vermißt. Geprüft an den von Aristarch wirklich als *εὐτελεῖς* bezeichneten Versen ist diese *εὐτέλεια* auch wirklich nachweisbar (cf. oben S. 307), bei den apokryphen Athetesen entpuppen sie sich als leere Einbildungen. Eine solche liegt denn auch hier vor. Anstoß erregte wohl *ἐπεὶ οὐκ εἴξαντος κτλ.,* das am allerwenigsten dieses Prädikat verdient. In voller Übereinstimmung mit seinem unerbittlichen Kampf gegen Singularitäten zeigt das Gesicht des Aristophanes seine so scharf formulierte Polemik gegen *δαίμονα δώσω,* wie dies in dem Aufsatze Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 275 ff. nachgewiesen worden ist im denkbar schärfsten Gegensatz zu Aristarch[1]).

Oben S. 367 wurde die Abneigung Zenodots gegen die ihm zu stark dünkenden Ausdrücke und seine abmildernde Weise hervorgehoben. Unsere weitere Überlieferung zu der Stelle könnte uns sehr leicht den Gedanken nahe legen, daß Aristophanes in der Verurteilung derselben noch weiter gegangen ist. Wenn der erstere nämlich nach der Versicherung des Did. in A^t für *δαίμονα δώσω πότμον ἐφήσω* las, so scheint ihm hier das *κακὴ γλήνη* keine Schmerzen gemacht und er sonst die ganze Stelle unangefochten gelassen zu haben.

Durch die oben S. 106 behandelte Stelle *Ω* 556/7 wurden wir zu einer andern Eigentümlichkeit geführt, nämlich zur unglücklichen Betonung und Hervorhebung immer nur eines Zuges, der alle Äußerungen eines Charakters Maß und Richtung gebend zu bestimmen hat. Derselbe sei noch weiter hier mit einigen Beispielen erläutert.

---

[1]) Eine Erklärung von *δαίμονα,* die man mit voller Sicherheit auf Aristarch zurückführen könnte, wird in unsern Quellen vermißt. Aufmerksam sei aber gemacht auf Eustath., der das Wort mit *κακόν* und *ϑάνατον* paraphrasiert 705, 18 ff. und es außerdem in beachtenswerter Weise als *μέση λέξις* charakterisiert . . . *μέσην καὶ αὐτὴν οὖσαν καϑ' ἃ καὶ ἡ μοῖρα καὶ ἡ τύχη καὶ ὁ πότμος.*

Im Auftrage des Zeus (*O* 54/5) ruft Hera Apollon und Iris aus dem Gemache und spricht also zu ihnen *O* 147—148

Ζεὺς σφὼ εἰς Ἴδην κέλετ᾽ ἐλθέμεν ὅττι τάχιστα·
147 — *αὐτὰρ ἐπὴν ἔλθητε Διός τ᾽ εἰς ὦπα ἴδησθε,*
148 — *ἔρδειν, ὅττί κε κεῖνος ἐποτρύνῃ καὶ ἀνώγῃ.*

Dazu nun die Überlieferung *ἀθετοῦνται ἀμφότεροι, ὅτι ἀνηθοποιητοί εἰσι· καὶ γὰρ εἰ μὴ ἐνετείλατο ἡ Ἥρα, ὤφειλον ὑπακούειν τῷ Διί. καὶ λόγον ἂν εἶχεν ἡ ἐντολή, εἰ κεχαρισμένον τι αὐτῇ ἐπετέλουν καὶ μὴ ἐναντίον, ὥστ᾽ ἔδει μᾶλλον παρακαλεῖν εἰς τὸ παριδεῖν τι τῶν ὑπὸ Διὸς προστασσομένων* (Ariston.) A. In anderer Form sehen wir dieselben Gründe wiederholt in BT *οἱ δύο ἀθετοῦνται·* a) *ἔστι γὰρ ἐμβρόντητον τὸ λέγειν „ἄπιτε καὶ ὃ ἂν εἴπῃ <ὁ Ζεὺς> τοῦτο ποιήσατε"· καὶ γὰρ εἰ μὴ ἐκέλευσεν, οὐκ ἤμελλον παρακούειν Διός.* b) *ἄλλως τε πῶς φησι πείθεσθαι Διὶ τοῖς καθ᾽ Ἑλλήνων πεμφθησομένοις;*

Demnach muß die ursprüngliche Vorlage gelautet haben: *ἀθετοῦνται ἀμφότεροι* a) *<πρῶτον μὲν ὅτι περιττοί>· καὶ γὰρ εἰ μὴ κτλ....* b) *<εἶτα> ὅτι ἀνηθοποιητοί εἰσι· καὶ <γὰρ> λόγον ἂν εἶχεν κτλ.* Diese zwei Gründe müssen denn auch scharf auseinander gehalten werden. Der erste gehört der kritischen Richtung an — sie ist nicht die Aristarchs gewesen — der der unerbittliche Kampf gegen das Selbstverständliche geradezu zur zweiten Natur geworden war. Der zweite nagelt eine Verzeichnung des *ἦθος* der Hera fest; denn er sagt nicht mehr und nicht weniger als: sie verstoßen gegen den Charakter der Hera, die als Gegnerin des Zeus und als Todfeindin der Troer nicht diese, sondern die gegenteilige Sprache führen sollte. Über die Unzulässigkeit des ersten Grundes ist in dem vorausgegangenen Abschnitt genugsam gehandelt worden. Der zweite wiegt im Sinne einer Verzeichnung des *ἦθος* eben so wenig, wie der zur ersten Stelle *Ω* 556/7 gegen die Zeichnung des *ἦθος* des Priamus. Während die Vertreter dieser Athetese dem Unwillen und den widerstrebenden Gefühlen der Hera gerecht werden wollen durch Zuteilung einer einversigen Rede, behandelt umgekehrt die bei Eustath. 1009, 60 und in BT zu lesende Einsprache diese dreiversige Rede als einen Ausfluß des Grolles und Unmutes der Hera: *τάχα μεμψίμοιροί εἰσιν* (nicht im Tone freundlicher Zurede, wie für die Athetese angeführt wird) *οἱ λόγοι ἀπέλθετε ποιήσοντες ἃ κελεύει Ζεύς· ἀφ᾽ οὗ τὸ δυσάρεστον ἐμφαίνει, ὥς φαμεν „ποίει ὃ θέλεις"· ὅτι δὲ μεμψίμοιροι* (im Tone des Mißvergnügens, des Unmutes gehalten) *οἱ λόγοι, σιωπᾷ τὴν αἰτίαν τῆς κλήσεως, καίτοι ἀλλαχοῦ παλυλογεῖν*

(*παλλιλογεῖν* Codd.) *εἰωθώς* (nämlich der Dichter)· *φυσικὸν οὖν μηδὲ μεμνῆσθαι τῶν λυπηρῶν ἐπὶ πλέον· διὸ συνέτεμε τὸν λόγον*[1]).

Nicht weniger bedenklich und darum zu beanstanden ist die Kritik, die eine andere Stelle in demselben Gesange erfahren hat, die sich genau auf derselben Linie hält und in demselben Geleise bewegt. Wenn nämlich Zeus zur Iris die Worte spricht *O* 166/7

ἐπεί εὖ φημι βίῃ πολὺ φέρτερος εἶναι
166 *καὶ γενεῇ πρότερος· τοῦ δ' οὐκ ὄθεται φίλον ἦτορ,*
167 *ἶσον ἐμοὶ φάσθαι, τόν τε στυγέουσι καὶ ἄλλοι,*

so schienen sie ebenfalls ganz und gar unvereinbar mit der eben geschilderten Anschauung und wurden von Obeloi getroffen, worüber unsere Überlieferung in A also berichtet: *ἀθετοῦνται ἀμφότεροι καὶ ἀστερίσκοι παράκεινται, ὅτι τοὺς ὕστερον* (*O* 182/3) *λεγομένους ὑπὸ τῆς Ἴριδος δι' ἐπιείκειαν ἐνθάδε τις μετενήνοχεν· ἀναρμόστως γὰρ ὁ Ζεύς, ὥσπερ δεδοικὼς καὶ συλλυθῆναι βουλόμενος, εἰξάτω μοι, φησί, καθόσον εἰμὶ προγενέστερος· τὰ γὰρ τοιαῦτα τῶν δεομένων „καί μοι ὑποστήτω ὅσσον βασιλεύτερός εἰμι ἠδ' ὅσσον γενεῇ προγενέστερος"* (*I* 160) (Ariston.). T registriert die Athetese also *τινὲς ἀστερίσκους* <*σὺν ὀβελοῖς*> *αὐτοῖς παρατιθεῖσιν ὡς συναχθεῖσιν ἀπὸ τῶν Ἴριδος λόγων* (182/3).

Was nun den ersten Grund von der Übertragung aus der Rede der Iris anbelangt, so ist ja in der obigen Darstellung klar zur Anschauung gebracht und darum bekannt genug, welche Aversion gerade Zenodot und wohl auch Aristophanes gegen die *στίχοι διφορούμενοι* hatten, und es braucht hier darauf nur verwiesen zu werden.

Nun aber die anderen Gründe! Also nach dieser Kritik hat Zeus nichts zu sagen als

ἐπεί εὖ φημι βίῃ πολὺ φέρτερος εἶναι.

Punktum. In seinem Munde paßt allein und einzig nur der Ton des „Sic volo, sic jubeo"; denn nach der Ansicht dieser Unkritik *τυραννίδα ἔχει*, um das bekannte Wort Kleons zu gebrauchen! Dieser eine Zug muß also bestimmend und ausschlaggebend sein für den Ton seiner Rede. Also ist das Gegenteil vom Übel. Darum fort mit ihm. Gefordert wird also die Sprache des *βασιλικὸν ἦθος* gerade wie oben S. 377[2]).

---

[1]) Ein weiterer nur in T angeführter Grund ist ohne Bedeutung und nur in folgender Fassung verständlich *οἱ δὲ κατεπτηχυῖα, φασί, τὰς ἀπειλὰς εὐλαβεῖται, μὴ ὀντινοῦν τρόπον ἐμποδισθεὶς* <*διὰ*> *τῆς Ἥρας* (nicht *ἐμποδισθείσης τῆς Ἥρας*) *Ζεὺς πάλιν ἐπ' αὐτὴν ἀγάγῃ τὴν αἰτίαν.*

[2]) Eine gute Beleuchtung dieser hier postulierten Sprache gibt Cicero pro Rabirio Post. 11, 29, cf. Klotz zu Eur. Med. 354, besonders aber Spengel *συναγωγὴ*

Man traut aber seinen Augen und Ohren kaum, wenn man das Folgende liest und sich zu Gemüte führt. Hier begegnet nämlich eine Auffassung des griechischen Imperativs, über welche Protagoras große Augen gemacht haben würde. Derselbe ist bekanntlich mit dem Dichter schwer ins Gericht gegangen wegen seines unzulässigen Gebrauches des Imperativs bei *Μῆνιν ἄειδε, θεά·* wo die Form der Bitte angebracht gewesen wäre (man vgl. Abhdl. d. kgl. bayer. Akad. d. Wiss. I. Kl. XXII. Bd. III. Abt. S. 579 und über die Aristarchische Lösung a. a. O. S. 581). Also der Vertreter dieser Athetese meint *τὰ τοιαῦτα τῶν δεομένων ἐστίν!* Hat aber jemals irgendein Mensch aus dem energischen Schlusse der Agamemnonrede *I* 160 einen andern Ton, als den Kommandoton herausgehört? Unmöglich. Und das Ausspielen des Motives vom höheren Alter soll sie zur Rede eines Bittenden stempeln! Das ist ja geradezu hirnverbrannt! Weil also Agamemnon in der Tat ein Bittender ist und der andere, größere Teil seiner Rede in diesem Tone gehalten ist, soll also dieser prachtvolle Schluß in die gleiche Schablone gezwängt werden? Wahrhaftig keine kleine Verirrung!

Und so meinte denn auch die Einsprache in T über die Gründe der Athetese: *εἴωθεν ὁ Ζεὺς μετὰ τῶν ἀνατάσεων καὶ σύγγνωμόν τι ἐπάγειν „Ἥρῃ δ' οὔτι τόσον νεμεσίζομαι“* (*Θ* 406 f.). (Cf. Ariston. in A zu *Θ* 406—408 *ὅτι τῷ τοῦ Διὸς προσώπῳ ἁρμόζουσιν οἱ λόγοι.*) Also ist die Zeichnung des Dichters durchaus korrekt und die Polemik dagegen verfehlt. Weiter: *πῶς δὲ* (nicht *γὰρ*) *ἡ Ἶρις ἂν ποτ' ἔμφρων οὖσα πρὸς τηλικοῦτον ἐθρασύνετο θεὸν λέγειν ἀφ' ἑαυτῆς „σὸν δ' οὐκ ὄθεται φίλον ἦτορ“* (*O* 182). Demnach wäre das eher eine Verzeichnung, wenn die Iris *ἀφ' ἑαυτῆς* und nicht vielmehr als ruhige und unbeteiligte Bestellerin des Auftrages von Zeus eine solche Sprache sich gegen den mächtigen Gott erlauben würde.

Einen Vorzug hat dieser Unsinn, er ist wenigstens konsequent, wie das ja auch sonst zu beobachten ist. Weil Iris dem schwer wegen des Entschlusses mit sich ringenden Poseidon zuredet und zur Folgsamkeit bestimmen will, wobei sie die Worte *O* 204

οἶσθ' ὡς πρεσβυτέροισιν ἐρινύες αἰὲν ἕπονται

gebraucht, wird allen Ernstes daraus geschlossen *ὅτι τοῦτο παρ' ἑαυτῆς προσέθηκεν ἡ Ἶρις. καὶ τὰ ἐν τοῖς ἐπάνω οὖν* (166) *οὐχ ὑπὸ*

τεχνῶν p. 104 Anm. und *βασιλικὸν τὸ ἀπόλυτον τῆς φράσεως* ist für die alten Erklärer in den Homerschol. eine ausgemachte Sache (BT zu *A* 322).

τοῦ Διὸς εἴρηται „καὶ γενεῇ πρότερος“ (Ariston.) A. Das ist doch ein Schluß wie „Weil dieser Weg gerade ist, so ist jener krumm“. Also weil Iris diesen beschwichtigenden und begütigenden Zusatz hier macht und zwar *παρ' ἑαυτῆς,* so folgt daraus, daß sie ihn auch oben macht 182/183 und nicht etwa die Worte des Zeus 166/167 zitiert. Das ist eine Logik.

Vielleicht läßt sich auch noch weiter das Moment der differierenden Überlieferung für die nichtaristarchische Provenienz der Athetese anführen. Zu *O* 204 hat Maaß ein Schol. zum Abdruck gebracht aus T, das ganz unverständlich ist. Irre ich nicht, so hängt dasselbe mit der von uns berührten Sache zusammen, wenn man also liest: *τοῦτο τὸ ἔπος* (204) *Ζηνόδοτος ἐσημειώσατο* <*πρὸς τὴν ἄνω* (166/7) *ἀθέτησιν.*>

Weiter überraschen in diesem Kapitel der *ἠθοποιία* ganz eigentümliche und höchst eigenartige Vorstellungen von der *ἀξία τῶν ἡρώων*, insbesondere des Achilleus, des Aias und anderer, wie zum Teil bereits oben angedeutet. Mit verbohrter Querköpfigkeit hat sich diese Richtung verrannt in eine überschwängliche Einschätzung der Heroengröße, der soweit wie möglich alles Menschliche, Natürliche, jeder Einfluß noch so gerechtfertigter momentaner Stimmung vom Leibe gehalten werden muß; denn wozu wäre denn der Obelus erfunden worden! Sehen wir uns also die folgenden Verse und ihre Überlieferung an. Sie wurden schon mehrfach zum Zwecke unserer Argumentation oben S. 16, 48, 156 angerufen und sollen nun an dieser Stelle die ihnen gebührende Besprechung finden. Die richtig verstandene und gedeutete Überlieferung stempelt dieselbe zu einem der größten *κειμήλια* in der ganzen Sammlung.

Also Achilleus bittet den Patroklus um Verzeihung *Ω* 593 f.:

ὅτι Ἕκτορα δῖον ἔλυσα

594 — *πατρὶ φίλῳ, ἐπεὶ οὔ μοι ἀεικέα δῶκεν ἄποινα.*

595 — *σοὶ δ' αὖ ἐγὼ καὶ τῶνδ' ἀποδάσσομαι, ὅσσ' ἐπέοικεν.*

Dazu nun die Überlieferung:

a) in A *ἀθετοῦνται, ὅτι οὐκ ὀρθῶς ἕνεκα δώρων λέγει ἀπολελυκέναι τὸν νεκρόν· ὑπὸ γὰρ τοῦ Διὸς ἠναγκάσθη, ἐπεὶ οὐκ ἂν τὴν ὑπὲρ Πατρόκλου τιμωρίαν δώρων ἠλλάξατο.* Soweit Ariston. Dasselbe und noch etwas mehr hat auf dem Herzen der Auszug in T *τινὲς ἀθετοῦσιν* 1. *τὴν γὰρ Διὸς κέλευσιν αἰτίαν ὁμολογεῖν τῆς λύσεως ἔδει.* 2. *πῶς δὲ δώσει ἀποθανόντι;*

Die elende Kreatur des Exzerptors in A bietet nur diesen Teil

und so steht diese schandbare Athetese bis heute noch auf dem Konto Aristarchs in allen kritischen Ausgaben. Wenden wir uns nun

b) zu T. Dort wird weiter gefahren *τινὲς δὲ οὐκ ἀνάξια τῆς σῆς αἰκίας, ἄλλως τε ἔθος τοὺς φόνους ἐπὶ χρήμασι λύειν* „*καί ῥ' ὁ μὲν ἐν δήμῳ μένει αὐτοῦ πόλλ' ἀποτίσας*" (*I* 634) „*καὶ μέν τίς τε κασιγνήτοιο φόνοιο ποινήν*" (*I* 632).

Damit ist nun natürlich auch nichts anzufangen. Aber durch die Herstellung des richtigen Textes sehen wir, wie Aristarch von den Toten aufersteht. Zu lesen ist nämlich, wie bereits oben angegeben, *τινὲς δὲ οὐκ ἀνάξια τῆς ἡρωικῆς ἡλικίας*[1]), *ἄλλως τε ἔθος κτλ.* Also hier liegt der gleiche Fall vor, wie in den in dem obigen Abschnitt angeführten Beispielen. Ganz ausgezeichnet ist nun aber der Hinweis auf das *ἔθος* der *ποινή*, deswegen so ausgezeichnet, weil man in diesem Falle nicht mehr von naiver, sondern von wirklicher, den Griechen nun einmal im Blute liegender Freude am Besitze sprechen muß (cf. oben S. 327, 365). Die Vertreter dieser Athetese machen nun aber dem Achilleus ein Verbrechen aus seiner freimütigen Äußerung, wie deutlich die Worte zeigen *ἐπεὶ οὐκ ἂν . . . ἠλλάξατο.* Demnach der *ἀξία* gerade dieses Helden durchaus unangemessen. Es ist der gleiche Fehlschluß, dessen sich aus vorgefaßter Meinung auch Platon schuldig gemacht Polit. 390 E. . . . *οὐδ' αὐτὸν Ἀχιλλέα ἀξιώσομεν οὐδ' ὁμολογήσομεν οὕτω φιλοχρήματον εἶναι, ὥστε παρὰ τοῦ Ἀγαμέμνονος δῶρα λαβεῖν. καὶ τιμὴν αὖ λαβόντα νεκροῦ ἀπολύειν, ἄλλως δὲ μὴ θέλειν.*

Der kalte Wasserstrahl der nüchternsten Prosa fällt auf unser Haupt herab, wenn man sowohl in A wie in T an Achilleus die Forderung gestellt sieht, er hätte den Befehl des Zeus ausführen müssen.

---

[1]) Man sehe, wie der Exzerptor von B sich mit dem korrumpierten Texte abgefunden hat . . . *ἢ τάχα φησίν, ὅτι καὶ τὴν Διὸς γνώμην πληρώσας ὅμως οὐκ ἀνάξια τῆς εἰς σὲ κακίας ἔλαβον. ἔθος δὲ κτλ.* Das ist nichts anderes als ein ulterius corrumpere. Es erinnert an eine weitere Untat derselben Handschrift. Zu *Θ* 231 äußert sich T wie folgt: *ἔσθοντες κρέα πολλὰ — . . . πίνοντες κρητῆρας*] *πρῶτος ἔγραψε στράτευμα μεθύον καὶ μεγαλορρημονοῦν Ὅμηρος, εἶτα σῶφρον μετ' αὐτόν.* Unbegreiflich, daß Maaß und Wilamowitz in dem Falle nicht auf das Richtige kamen. Wir werden also *Σώφρων* schreiben und uns auch nicht einen Augenblick besinnen, diese Gabe als eine wertvolle Bereicherung in die Fragmentsammlung des Sophron einzutragen. Interessant ist nun die von B z. St. gegebene Variante *ἐν δὲ ἀνάγκαις χρειώδεσι σωφρονοῦν καὶ ἀτυχοῦν* absolut unverständlich und unsinnig durch und durch, aber lehrreich durch seine Entstehung. Also da *Σώφρων* nicht mehr verständlich war, änderte man zuerst *σῶφρον.* So in T; dann half man weiter auf mit dem perfekten Unsinn, den uns B hier bietet.

Aber diese peinliche und kleinliche, uns auch sonst begegnende Penibilitätskrämerei ist wohl die traurigste Frucht der ästhetischen Impotenz dieser von Aristarch bekämpften Richtung.

Aber weiter, nicht A, sondern T bietet uns noch eine gleiche Blüte aus dieser Schule in den Worten *πῶς δὲ δώσει τῷ ἀποθανόντι;* Darauf hat Aristarch auch geantwortet, wieder nur erhalten in T *καὶ τῶνδ' ἀποδάσσομαι] ὅτι καὶ μετὰ ταφὴν ἀπένεμον χρήματα* <. . . .>. *Δώσει δὲ ἀποθανόντι δι' ἐπιταφίων εἰς αὐτὸν ἀγώνων* meint B.

Nach zwei Richtungen ist die Überlieferung zu unserer Stelle ganz besonders lehrreich, und seien ihr darum auch an dieser Stelle einige Worte gewidmet; denn sie liefert uns eine glänzende Bestätigung des in dem früheren Abschnitt vorgetragenen Erklärungsversuches. Also der Exzerptor in A trägt nur einen Teil des von Aristarch festgestellten zur Stelle vorliegenden Befundes vor *ἀθετοῦνται* <*ὑπὸ Ζηνοδότου καὶ Ἀριστοφάνους*> mit verkürzter Angabe der sie bestimmenden Gründe, mit der Tilgung der Einsprache Aristarchs *ἀντιλέγει δὲ δι' ὑπομνημάτων Ἀρίσταρχος ὅτι κτλ.* trat dann die übliche Verschiebung auf seinen Namen ein. T hat durch seinen besseren Auszug uns zunächst einmal mit seinem üblichen *τινὲς* die Provenienz als eine andere, nicht aristarchische gesichert durch die mitgeteilte Einsprache mit *τινὲς*, die mit Leichtigkeit auf Aristarch sich zurückführen ließ, wenn man sich an seine Forschung über die *ἔθη* erinnert — ein weiterer Beleg für die früher eingehend begründete Behauptung, daß in solchen Fällen diese Angaben mit *τινὲς* und *ἔνιοι* immer der eingehendsten Prüfung unterworfen werden müssen [1]).

---

[1]) Es ist erfreulich, zu *Ω* 594 f. in einer Ausgabe einen Hinweis auf die kaufmännische Seite des griechischen Denkens zu lesen mit Verweisung auf die viel besprochenen Verse *Z* 234—236

ἔνθ' αὖτε Γλαύκῳ Κρονίδης φρένας ἐξέλετο Ζεύς,
ὃς πρὸς Τυδείδην Διομήδεα τεύχε' ἄμειβεν,
χρύσεα χαλκείων, ἑκατόμβοι' ἐννεαβοίων.

Moritz Haupt bemerkt gegen Schiller „Naiv ist hier nicht der unschuldige Dichter, sondern die Unbefangenheit, mit der der Dichter es kundgibt, daß ihm die Seelengröße seiner Helden nicht paßt. Wir erblicken hier ein sicheres Zeichen überlieferter Sage: der Dichter steht hier unter seinem Volke“. In einem Punkte dürfte wohl Haupt allgemeine Zustimmung finden, daß wir hier einen bestimmten Zug der Sagenüberlieferung vor uns haben, in der Verwertung und Ausnützung für den Dichter aber schwerlich. Und doch sind gerade diese Verse für die Stellung des Dichters der Sage wie der von ihm dargestellten Heroenwelt gegenüber von ausschlaggebender Bedeutung. Hier begegnen wir, wenn ich mich nicht täusche, der ältesten Sagenkritik, die weittragende Schlüsse gestattet.

Ja die ἀξία τοῦ Ἀχιλλέως und ihre Einschätzung durch diese Kritik! Dieselbe hat von seiner Rede zu Aeneas Υ 178 ff. nichts stehen lassen, als die folgenden Verse

178 Αἰνεία, τί σὺ τόσσον ὁμίλου πολλὸν ἐπελθὼν
179 ἔστης; ἦ σέ γε θυμὸς ἐμοὶ μαχέσασθαι ἀνώγει;
186 ἤδη μὲν σέ γέ φημι καὶ ἄλλοτε δουρὶ φοβῆσαι.
ἦ οὐ μέμνῃ, ὅτε πέρ σε βοῶν ἄπο, μοῦνον ἐόντα,
σεῦα κατ' Ἰδαίων ὀρέων ταχέεσσι πόδεσσιν
καρπαλίμως; τότε δ' οὔτι μετατροπαλίζεο φεύγων·
ἔνθεν δ' ἐς Λυρνησσὸν ὑπέκφυγες· αὐτὰρ ἐγὼ τὴν
πέρσα μεθορμηθεὶς σὺν Ἀθήνῃ καὶ Διὶ πατρί,
ληιάδας δὲ γυναῖκας, ἐλεύθερον ἦμαρ ἀπούρας,
194 ἦγον· ἀτὰρ σὲ Ζεὺς ἐρρύσατο καὶ θεοὶ ἄλλοι.

Das die ganze Rede! Aeneas antwortet ihm darauf

Πηλείδη, μὴ δή μ' ἐπέεσσί γε νηπύτιον ὥς
ἔλπευ δειδίξεσθαι, ἐπεὶ σάφα οἶδα καὶ αὐτὸς
ἠμὲν κερτομίας ἠδ' αἴσυλα μυθήσασθαι.

Nun möge einmal einer in diesem Torso (Υ 178/9, 186—194) die κερτομίαι suchen und aufzeigen! Keine Spur! Sie stehen und standen Υ 180—186

ἐλπόμενον Τρώεσσιν ἀνάξειν ἱπποδάμοισιν
τιμῆς τῆς Πριάμου; ἀτὰρ εἴ κεν ἔμ' ἐξεναρίξῃς,
οὔ τοι τοὔνεκά γε Πρίαμος γέρας ἐν χερὶ θήσει·
εἰσὶν γάρ οἱ παῖδες, ὁ δ' ἔμπεδος οὐδ' ἀεσίφρων.
ἦ νύ τί τοι Τρῶες τέμενος τάμον ἔξοχον ἄλλων

Also dieser Zug der Sage vom Waffentausch dringt auch an das Ohr des Dichters, da wird die Stimme der Kritik in ihm laut, er kritisiert ihn also und sagt sich: So etwas ist in Wirklichkeit ganz unmöglich, so etwas kommt nicht vor, das läßt sich nicht erklären — das Große, Unbegreifliche kann man sich nur so deuten: Zeus muß dem Glaukus den Verstand genommen haben. Das ist das Resultat seiner Kritik. Einzig und entzückend, daß er das Resultat derselben so unbefangen, so frank und frei heraussagt. Und nun die Beurteilung dieser Kritik? „Der Dichter steht hier unter seinem Volke" — meint Haupt. Umgekehrt meine ich: Nein! der Dichter steht hier in, mitten in seinem Volke, das ein weiter, weiter Abstand scheidet von dem in Reichtum schwelgenden Hochadel und Adel, den er schildert — αὐτὸς πενέστατος ὤν. Wenn ein Schluß von den von ihm dargestellten ἀοιδοί und ihrer inferioren Stellung auf den Dichter selbst erlaubt ist (cf. Bl. f. Gymnschw. S. 167 Anm. / 1911), so ist diese Kritik echt, urecht und trägt die frische Farbe der Wirklichkeit. Noch im hym. in Cer. 494 fleht der Sänger die Göttin an um das tägliche Brot

πρόφρων δ' ἀντ' ᾠδῆς βίοτον θυμήρε' ὄπαζε.

καλὸν φυταλιῆς καὶ ἀρούρης, ὄφρα νέμηαι,
αἴ κεν ἐμὲ κτείνῃς; χαλεπῶς δέ σ' ἔολπα τὸ ῥέξειν.

Sie wurden gestrichen und zwar aus folgendem Grunde: *ἀθετοῦνται στίχοι ζ', ὅτι εὐτελεῖς εἰσι τῇ κατασκευῇ καὶ τοῖς νοήμασι. καὶ οἱ λόγοι οὐ πρέποντες τῷ τοῦ Ἀχιλλέως προσώπῳ* (Ariston.) A. *ἀθετοῦνται στίχοι ἑπτὰ ὡς καὶ τὴν διάνοιαν ἀπρεπεῖς καὶ τὴν σύνθεσιν εὐτελεῖς. πῶς γὰρ ὁ τοσοῦτον σπεύδων κατὰ τῶν ἐχθρῶν ἤμβλυνται τοσοῦτον;* BT.

Wie so oft, wird der Einzelbeweis für die *εὐτέλεια* in der *λέξις* vermißt. Betrachtet man die Verse von dieser Seite, so sind sie tadellos, ohne jeden Anstoß und frei von besonders auffallenden Eigenheiten. Die Vertreter der Athetese werden sich wohl über die Anstöße im einzelnen geäußert haben, der Exzerptor hat sich am Ende diese Kritik geschenkt. Wir suchen also vergeblich. Eher begreift man das *καὶ διάνοιαν ἀπρεπεῖς.* Denn die Erklärung ist ja in BT *πῶς γὰρ ὁ τοσοῦτον — — ἤμβλυνται τοσοῦτον;* klar genug angegeben. Und das wird mit ein Hauptgrund gewesen sein für das Verdikt. — Er hat Eile der Achilleus und muß sie haben! Weiter haben sie von der *ἀξία* des Achilleus nun eine außerordentlich hohe Vorstellung, wenn sie meinen *καὶ οἱ λόγοι οὐ πρέποντες τῷ τοῦ Ἀχιλλέως προσώπῳ,* und darum haben sie sich auch der Schlußworte seiner Rede nicht erbarmt und sie noch entschiedener verurteilt. Dieselben lauten nach V. 194, 195—198

ἀλλ' οὐ νῦν σε ῥύεσθαι ὀίομαι, ὡς ἐνὶ θυμῷ
βάλλεαι· ἀλλά σ' ἐγώ γ' ἀναχωρήσαντα κελεύω
ἐς πληθὺν ἰέναι, μηδ' ἄντιος ἵστασ' ἐμεῖο,
πρίν τι κακὸν παθέειν· ῥεχθὲν δέ τε νήπιος ἔγνω.

Sie meinen *ἕως τοῦ „πρίν τι κακὸν παθέειν" ἀθετοῦνται στίχοι τέσσαρες, ὅτι ἐπὶ τῆς Μενελάου πρὸς Εὔφορβον συστάσεως* (*P* 30—32) *ὀρθῶς λέγονται· σκοπὸς γὰρ ἀμφοτέροις ἐστὶν ἀνελέσθαι τὸν νεκρὸν καὶ τὰ ὅπλα· νῦν δὲ παντελῶς ἐκλελυμένος τις ὁ Ἀχιλλεὺς φαίνεται, τῷ πρώτῳ συστάντι τοιαῦτα λέγων* (Ariston.) A.

Genau dasselbe Lied: Rede und Handlung sind des Achilleus unwürdig. Seiner *ἁπλότης* ist das Unterschieben eines so gesuchten, dem Aeneas durchaus fremden Motives, wie das in den Versen *Y* 180—186 geschieht, nicht entsprechend, noch viel weniger seiner leidenschaftlichen Kampfbegierde das Ausweichen vor Aeneas, vor dem ersten, mit dem er zusammentrifft.

Eine Kritik, die rein äußerlich nur darauf ihren Blick richtet, was vor der Nase liegt, ohne rückwärts noch vorwärts zu schauen,

wie sich das deutlich in dem letzten Verdikte verrät, eine solche Kritik kann zu keinem anderen Resultate kommen, wie zu dem höchst bedauerlichen vorliegenden. An diesem Falle, wie an vielen ähnlichen kann man mit freudiger Genugtuung feststellen, welche Verdienste Aristarch sich dadurch erwarb, daß er das Einzelne wohl immer fest im Auge behaltend, nie den Blick verlor für das größere und kleinere Ganze, aus welchem dieses seine richtige Beleuchtung zu empfangen hat, mit andern Worten, daß er die *οἰκονομία*, speziell hier den Kompositionsgedanken des Dichters als den einzigen Maßstab und Richtung gebenden Entscheid anrief und von ihm allein aus und nach ihm allein jede einzelne Gestaltung entweder zu erklären suchte oder, wenn sie vor diesem Kriterium nicht bestand, rücksichtslos verwarf. Leider ist nur eine schwache Spur dieses seines auch hier geübten Verfahrens in der Einsprache gegen die statuierte Athetese erhalten, die wir in BT lesen zu *Υ* 172: *καὶ καθ' Ἕκτορος ἔχει τὴν πᾶσαν ὁρμήν· φησὶ γὰρ „Ἕκτορος ἄντα μάλιστα“* (*Υ* 76). *εἰκότως οὖν πρῶτα μὲν ὁρμῇ λέοντος αὐτὸν ἐκδειματοῖ* (*Υ* 164 ff.), *ὡς δὲ μένει λόγοις, σπεύδων ἐπὶ Ἕκτορα.*

Das ist die gute, ja vortreffliche Antwort auf die obige Ausstellung *νῦν δὲ παντελῶς ἐκλελυμένος τις κτλ.*, geschöpft aus dem richtig begriffenen und formulierten Kompositionsgedanken des Dichters. Achilleus *σπεύδων ἐπὶ Ἕκτορα,* dieses sein Hauptziel im Auge behaltend spricht und handelt derselbe Aeneas gegenüber durchaus richtig und konsequent nach der wohlüberlegten und durchdachten Führung des Dichters.

Was nun aber die Übertragung aus *P* 30—32 anbelangt, so stößt dort Ariston. in A in dasselbe Horn über die genannten Verse *οἱ ἀστερίσκοι, ὅτι ἄμεινον τὰ ἔπη ταῦτα λέγεται ὑπὸ Μενελάου, ἐπὶ δὲ τῆς Ἀχιλλέως πρὸς Αἰνείαν συστάσεως οὐκέτι· ἐπεξεληλυθὼς γὰρ μόνον οὐχὶ συναρπάσαι ἂν τὴν πόλιν* (auf *Υ* 30 zu beziehen) *ἕνεκα τῆς Πατρόκλου ἀναιρέσεως* <. . .> — von derselben Provenienz und um kein Haar besser, weil dieselbe grobe Verkennung der dichterischen *οἰκονομία* vorliegt.

Betrachtet man aber die ganze Rede an sich ohne die unglücklichen Striche, so kann man nur die streng logische Abfolge der Gedanken mit Genugtuung feststellen. Die *σύστασις Αἰνείου πρὸς Ἀχιλλέα* ist zustande gekommen durch das Eingreifen des Apollon *Υ* 79 ff. Achilleus weiß davon natürlich nichts. Er ist nach seinen Erfahrungen überrascht, gerade d i e s e n Feind sich als ersten gegenüber zu sehen. Die *ἀνδρεία*, das Streben nach Ruhm, nach dem

Sieg über ihn — so sagt er sich eben nach seinen Erfahrungen — kann ihn unmöglich zu einem solchen mutvollen Auftreten bestimmt haben. Und nun läßt ihn der Dichter, der nur mit Hilfe der Göttermaschine dieses Auftreten zustande gebracht, ihm ein dem Aeneas durchaus fremdes Motiv[1]) unterschieben: Spekulation auf die Herrschaft des Priamus oder reiche Beschenkung von seiten der Troer (I. Teil *Y* 178—185), aber ein siegreicher Kampf gegen mich wird dir nicht gelingen, wie dir doch dein früheres Erlebnis

---

[1]) Als solches angesehen und richtig behandelt von Aristarch. Derselbe bemerkt nämlich zu den Worten des Poseidon von Aeneas *Y* 298

ἀλλὰ τί ἦ νῦν οὗτος ἀναίτιος ἄλγεα πάσχει,
μὰψ ἕνεκ' ἀλλοτρίων ἀχέων

ὅτι Αἰνείας οὐ συνεπεγράφη τῷ τῶν Πριαμιδῶν πολέμῳ· διὸ καὶ ὁ Πρίαμος ὑπώπτευεν αὐτὸν (*N* 460 ff.), *οὐχ ὡς ἔνιοί φασιν, ὅτι ἐπετίθετο τῇ βασιλείᾳ* (Ariston.) A. Zu *N* 461 werden wir von BT mit Erklärungen bedient, die es nicht der Mühe lohnt, auszuschreiben, es sind Absurditäten der stärksten Art. Nur am Schlusse, an der Bemerkung von T darf man nicht vorübergehen: *δεῖ γὰρ ἐγνωκὼς τὸν χρησμὸν* (*Y* 307) *οὐκ ἂν Αἰνείας ὑπερήσπισεν Ἕκτορος* (*Y* 76 ff.), *οὐ Κύπρις* (als seine Mutter) *παρέσχε τὴν ἄμπυκα* (*X* 469 f., las etwa dieser Erklärer 470 *ἃ*?), *οὐ τὸ σῶμα ἐφύλαξεν Ἕκτορος* (*Ψ* 185). Aus dem *δεῖ* am Anfange ist nun allerdings nicht klug zu werden, auch nicht, wenn man mit Bekker *εἰ — ἐγνωκώς, οὐκ ἂν κτλ.* oder einfach dafür *καί* schreibt. Das Verderbnis liegt tiefer, zu dessen Aufdeckung uns die Bemerkung in B zu *N* 461 *οὔτι τίεσκεν*] *ὡς τιμώμενον αὐτὸν ὑπὸ τῶν Τρώων* (*Λ* 58) *καὶ περιβλέποντα* (so ist für *παραβλάπτοντα* zu schreiben) *τὴν βασιλικὴν τιμὴν οὐκ ἐτίμα, δεδιὼς τὴν ἐπιβουλήν* führen kann; es weist nämlich *δεῖ* deutlich auf eine Lücke hin, welche wenigstens dem Sinne nach auszufüllen nicht allzuschwer fallen dürfte. Alle die zur Erklärung des „*οὔτι τίεσκεν*“ in T aufgeführten Scheingründe 1. *ἢ ὡς τῆς μητρὸς ἐκμηνάσης Ἀλέξανδρον ἢ* 2. *ὡς τιμώμενον ὑπὸ τῶν Τρώων· φησὶ γὰρ „Αἰνείαν θ', ὃς Τρωσὶ θεὸς ὣς τίετο δήμῳ“* (*Λ* 58) 3. *οἱ δέ, ὅτι πολίτῃ τὴν ἀδελφὴν δέδωκεν Ἀλκάθῳ* (*N* 427 ff.) richten ihre Spitze gegen die von B vorgetragene und von Aristarch geleugnete Absicht des Aeneas auf den Thron des Priamus. Dieser fälschlichen Unterstellung soll also damit begegnet werden: Aus den drei angeführten Gründen ist nach der Meinung dieses Erklärers die Verweigerung der *τιμή* von seiten des Priamus zu erklären, nicht weil er ihn als einen Prätendenten zu fürchten hatte <*οὐ γὰρ οἶδεν ὁ ποιητής, ὅτι ἐπέθετο τῇ βασιλείᾳ* oder *οὐ γὰρ δεῖ ἀποδέξασθαι, ὅτι ἀληθῶς ἐπέθετο τῇ βασιλείᾳ ὁ Αἰνείας, ὃς οὐδ' αὐτὸς ἔγνωκε τὸν χρησμόν* (*Y* 307)>· *ἐγνωκὼς γὰρ οὐκ ἂν ὑπερήσπισεν Ἕκτορος* (*Y* 76 ff. *ὑπερασπίζω* in weiterer Bedeutung genommen), *οὐ Κύπρις κτλ.* Die letzteren Beobachtungen wollen und sollen nichts weiteres besagen, als: die angeführten Stellen zeigen durchaus kein gespanntes Verhältnis zwischen den beiden Herrscherhäusern, also ist die Annahme einer Spekulation auf den Thron des Priamus, von welcher dieser etwa gewußt hätte, von seiten des Aeneas unstatthaft. Also der Dichter hat damit nur eine Scheinmotivierung dem Achilleus in den Mund gelegt. Schwerlich darf auch mit Klugmann bei Roscher s. v. Andromache ein besonderes Verhältnis, in welchem Andromache zu Aphrodite stand, aus *X* 469 f. herausgelesen werden.

sagen müßte (II. Teil *Υ* 186—194). Dann in streng logischem Anschluß: Darum rate ich dir, den Kampf mit mir zu meiden (III. Teil *Υ* 195—198). Alles vollständig tadellos. *Σπεύδων ἐπὶ τὸν Ἕκτορα* will er eben diesem Kampfe ausweichen, und der Dichter hat zugleich damit eine vortreffliche Retardation des Hauptschlages erreicht.

Aber die *ἀξία τοῦ Ἀχιλλέως* hat es unsern Kritikern nun einmal angetan, und so begegnen wir ihren Spuren auch an einer andern Stelle. Hera stellt sich nach dem Willen des Dichters so, als ob Achilleus durch Aeneas aufs höchste gefährdet sei, und fordert den Poseidon und die Athene auf, dem gefährdeten Liebling zur Seite zu stehen. Dabei gebraucht sie die Worte *Υ* 125—128

125 *πάντες δ' Οὐλύμποιο κατήλθομεν ἀντιόωντες*
τῆσδε μάχης, ἵνα μή τι μετὰ Τρώεσσι πάθῃσιν
σήμερον· ὕστερον αὖτε τὰ πείσεται, ἅσσα οἱ αἶσα
γεινομένῳ ἐπένησε λίνῳ, ὅτε μιν τέκε μήτηρ.

Auch diese Verse wurden mit dem Obelus bedacht und wir hören darüber bei Ariston. zu 125 *ἕως τοῦ „γεινομένῳ ἐπένησε λίνῳ" ἀθετοῦνται στίχοι τέσσαρες, ὅτι τοὐναντίον ὁ Ζεὺς λέγει „εἰ γὰρ Ἀχιλλεὺς οἶος ἐπὶ Τρώεσσι μαχεῖται, οὐδὲ μίνυνθ' ἕξουσι"* (*Υ* 26), *καὶ σώζει μᾶλλον τὴν Ἀχιλλέως ἀξίαν. ἡ δὲ Ἥρα φησὶ κατεληλυθέναι, ὅπως μὴ πάθῃ τι ὑπὸ τῶν Τρώων ὁ Ἀχιλλεύς* A. *ἠθέτηνται στίχοι δ', ὡς ἐναντιούμενοι τοῖς ὑπὸ Διὸς εἰρημένοις „δείδω, μὴ καὶ τεῖχος ὑπὲρ μόρον ἐξαλαπάξῃ"* (*Υ* 30) BT.

Wenn nun auch die Kommentare der Modernen dasselbe Lied singen, so kann man auch hier wieder nur mit Bedauern die Rückständigkeit der modernen Exegese feststellen; denn es ist wirklich ein bedauerlicher Rückstand, mit dieser Unkritik aus dem Altertum sich zu verbinden und sich über eine der allerglänzendsten Beobachtungen, einer förmlichen Eroberung Aristarchs hinwegzusetzen, wodurch er dieser Verirrung den Boden entzogen.

Aristonicus in A zu *Z* 265 bietet nur einen schwachen Abklatsch der Aristarchischen Lehre, auch hier sind wir wieder dem Porphyrius zu Dank verpflichtet, daß er uns diesen Kernsatz in voller Reinheit bewahrt hat zu *Z* 265, 100, 4 Schr.: . . . *οὐδὲν δὲ θαυμαστόν, εἰ παρὰ τῷ ποιητῇ ἐναντία λέγεται ὑπὸ διαφόρων προσώπων (φωνῶν)· ὅσα μὲν γὰρ ἔφη αὐτὸς ἀφ' ἑαυτοῦ ἐξ ἰδίου προσώπου, ταῦτα δεῖ ἀκόλουθα* (konsequent) *εἶναι καὶ μὴ ἐναντία ἀλλήλοις. ὅσα δὲ προσώποις περιτίθησιν, οὐκ αὐτοῦ εἰσιν, ἀλλὰ τῶν λεγόντων νοεῖται, ὅθεν καὶ ἐνδέχεται πολλάκις*

διαφωνίαν, ὥσπερ καὶ ἐν τούτοις (nämlich *Z* 265 verglichen mit *Z* 260 ff.). (Cf. auch S. 104, 19 f. Schr.)

Nach diesem Grundsatz ist es so gut wie ausgeschlossen, daß ein Aristarch, der diese treffliche Erklärung fand und aufstellte, und sie zur Richtschnur seiner Kritik vermeintlichen Widersprüchen gegenüber machte, an dieser Athetese irgendwie beteiligt ist. Von ihm ist sie also nicht ausgegangen. Derselbe erkannte also ganz richtig in den angeführten Worten des Zeus *Y* 26 ff. eine der dem Dichter so geläufigen Scheinmotivierungen, zu gar keinem anderen Zwecke gemacht, als um die *Θεομαχία* an dieser und keiner andern Stelle unterzubringen. Als solche sollte diese reine Scheinmotivierung gesichert sein gegen jede törichte Konsequenzmacherei, der sie ihrer Natur nach widerstrebt. Genau dieselbe Scheinmotivierung liegt vor in der Rede der Hera. Um die Götter, resp. den Poseidon und die Athene warm zu machen für ihren Schützling Achilleus, greift sie ebenfalls zu einem reinen Scheingrunde und tut, als ob Achilleus auf das äußerste gefährdet sei. Es können also beide Kunstgriffe ganz unbeschadet nebeneinander bestehen. Sicherlich wurden also die Verse *Y* 125—128 von Aristarch nicht beanstandet. Einmal schützte er sie durch diese ausgezeichnete Beobachtung über die Äußerungen der *πρόσωπα λέγοντα* und weiter dadurch, daß er, wie oben S. 385, seinen Blick auf das Ganze, die *οἰκονομία* der ganzen uns vielfach befremdenden Szene richtete. Wie dem Porphyrius, so müssen wir weiter dem Eustathius dankbar sein, daß er uns diese seine treffenden und korrekten Gedanken von allen unsern Quellen allein bewahrt hat. Derselbe bemerkt nämlich 1199, 49 ff. zu *Y* 114 ff. *ὅτι καινήν τινα περιπέτειαν ὁ ποιητὴς ἐνταῦθα παρεισάγει, τὴν τοῦ Αἰνείου καὶ Ἀχιλλέως μάχην, ἐν ᾗ διχόθεν ὑποδύσκολον* (schwierig) *τὸ τέλος· οὔτε γὰρ ἀναιρεθῆναι δυνατὸν τὸν Αἰνείαν. παρὰ τὴν ἱστορίαν* (Sagenüberlieferung) *γὰρ τοῦτο· οὔτε ἀκινδύνως διεκφυγεῖν* (etwa gleich durch die Göttermaschine, wie *Y* 443)· *οὐ γὰρ ἄξιον Ἀχιλλέως τοῦτο. διόπερ ὁ ποιητὴς παρασημειούμενος τὸ κινδυνῶδες τῆς περιπετείας ποιεῖ τὴν Ἥραν λέγουσαν πρὸς Ποσειδῶνα καὶ Ἀθηνᾶν „φράζεσθον ἐν φρεσὶν ἡμετέρῃσιν, ὅπως ἔσται τάδε ἔργα"* (*Y* 115 f.), *ἤγουν τὸ τὸν Αἰνείαν βῆναι ἀντία Πηλείωνος, ἐπεὶ ἀνῆκεν αὐτὸν ὁ Ἀπόλλων, οἱονεὶ ἀνιστῶν Ὅμηρος τὸν ἀκροατὴν εἰς προσοχὴν διὰ τὸ τοῦ πλάσματος δυσχερὲς καὶ ἑαυτὸν ὀξύνων εἰς εὕρεσιν πιθανότητος. ὅπως δὲ αὐτὸς πιθανῶς τὸ ἄπορον λύσει, ἐν τοῖς ἑξῆς φανήσεται, ὅπου παρὰ βραχὺ κινδυνεύων ὁ Αἰνείας ὅμως ἐκ τοῦ πολέμου σωθήσεται, μηδέν τι παθὼν ἀνήκεστον.* (*Y* 318 ff. mit dem Schlusse *Y* 347 ff.)

Das Weitere über die wider Erwarten dem Poseidon zugedachte Rolle ist in dem Abschnitt über die Göttermaschine zu geben.

Wie hier die übertriebene Einschätzung des Achilleus, so begegnen wir einer solchen des Aias, des Telamoniers, *H* 195—199, wo der Dichter ihm die folgenden Worte in den Mund legt

τόφρ' ὑμεῖς εὔχεσθε Διὶ Κρονίωνι ἄνακτι
195 σιγῇ ἐφ' ὑμείων, ἵνα μὴ Τρῶές γε πύθωνται,
ἠὲ καὶ ἀμφαδίην, ἐπεὶ οὔ τινα δείδιμεν ἔμπης·
οὐ γάρ τίς με βίῃ γε ἑκὼν ἀέκοντα δίηται,
οὐδέ τι ἰδρείῃ, ἐπεὶ οὐδ' ἐμὲ νήιδά γ' οὕτως
ἔλπομαι ἐν Σαλαμῖνι γενέσθαι τε τραφέμεν τε.

Wenn wir auch hier wieder blind dem Ariston. glauben, dann wurden die Verse von Aristarch verurteilt: ἕως τοῦ „ἔλπομαι ἐν Σαλαμῖνι" (199) στίχοι πέντε ἀθετοῦνται, ὅτι οὐ κατὰ τὸν Αἴαντα οἱ λόγοι καὶ ἑαυτῷ ἀνθυποφορεῖ γελοίως[1]). A. Also genau hier wieder dieselbe Anschauung, die jede einzelne Äußerung kontrolliert wissen will an einem einzigen Grundzug des Wesens, von dem jede Abweichung verpönt ist.

Rufen wir gegen ihn das Zeugnis des Didymus an, so berichtete derselbe, freilich an falscher Stelle zu 168, sicherlich aber auf die fünf Verse bezüglich ἠθέτηντο καὶ (sowohl) παρὰ Ἀριστοφάνει καὶ (als auch) Ζηνοδότῳ A, so sicher ursprünglich, später fand diese Bemerkung ihren Platz im Anschluß an das oben ausgeschriebene Aristonicusscholion mit ἠθέτηντο δὲ und verstrickte so auch Aristarch in die Schuld der Athetese (cf. oben S. 43 A. 2, 161 ff., 177 f., 249 A. 3).

Wir haben aber auch noch einen weiteren Anhalt, der ganz unzweideutig gegen die Urheberschaft Aristarchs spricht. Wir meinen nämlich, ein Lexikograph, dem es nichts verschlägt, bei der Worterklärung schlankweg eine Bedeutung für die andere zu substituieren, hat seinen Beruf verfehlt. Ein solcher wäre nun aber zweifellos Aristarch gewesen, wenn wir nämlich dem Ariston. glauben. Der letztere versichert uns nämlich wiederholt, vgl. zu *Π* 142, *N* 223, *Φ* 320 und sonst, Aristarch habe ἐπίστασθαι = δύνασθαι genommen. So spricht ein Lexikograph, wie er nicht sein soll. Wenden wir uns aber zu einer anderen Quelle, so wird die Lexikographie desselben

[1]) Mit diesem Prädikate γελοίως wirft diese Gesellschaft nur zu gern um sich. Dadurch ist sie eben des Beweises überhoben. Wir haben bereits oben S. 133 zu *X* 329 in einer ebenfalls apokryphen Athetese dasselbe kennen gelernt.

in ein ganz anderes Licht gestellt. Porphyrius bemerkt nämlich zu *T* 389, 238, 20 Schr. über das *ἐπίστατο πῆλαι Ἀχιλλεύς: ἐξηγοῦντο ἀντὶ τοῦ ἠδύνατο· προειπὼν γάρ φησι „τὸ μὲν οὐ δύνατ' ἄλλος Ἀχαιῶν πάλλειν". πλανῶνται δέ· τῇ γὰρ ἐπιστήμῃ καὶ τὴν δύναμιν προσάπτει ὥς πού φησιν*

ἐπεὶ οὐδ' ἐμὲ νῆιδά γ' οὕτως
ἔλπομαι ἐν Σαλαμῖνι γενέσθαι τε τραφέμεν τε (*H* 198)
καὶ *φῶθ' Ἡρακλῆα μεγάλων ἐπιίστορα ἔργων* (*φ* 26).

Man sieht, zur Erhärtung der Lehre, für die der technische Ausdruck *συμπερίληψις* geprägt ist, sind die beiden Stellen vortrefflich gewählt und es ist nicht gut denkbar, daß zu dem Zwecke Aristarch sich eines Verses bediente, den er mit dem Obelus versah[1]).

Nun aber gar erst die *ἀξία τοῦ Ἀγαμέμνονος*! Erinnern wir uns an die besonders dem Aristophanes so oft anstößige und getadelte oder entfernte *σμικρολογία* S. 327 f. und weiter an die Antipathie dieser von Aristarch so glücklich bekämpften Richtung gegen die offenen und freimütigen Äußerungen der Helden über den Wert des Besitzes (cf. S. 380 f.), so werden wir uns kaum wundern, wenn die Worte Agamemnons *A* 133—134

ἦ ἐθέλεις, ὄφρ' αὐτὸς ἔχῃς γέρας, αὐτὰρ ἔμ' αὔτως
ἧσθαι δευόμενον, κέλεαι δέ με τήνδ' ἀποδοῦναι

die folgende Kritik erfuhren *ἀθετοῦνται, ὅτι εὐτελεῖς τῇ συνθέσει καὶ τῇ διανοίᾳ καὶ μὴ ἁρμόζοντες Ἀγαμέμνονι* (Ariston.) A.

Man wird wohl *δευόμενον* = darbend, = inops erklärt haben, sowie etwa in der von Aristarch athetierten Stelle *X* 492 *δευόμενος* = inops (cf. S. 312 ff.) und dann konnte man eher an ein *εὐτελὲς τῇ διανοίᾳ* denken. Daneben ist doch wohl die Frage erlaubt, ob man nicht nach *δευόμενον γέραος* ergänzen darf? Aber eine durchaus auf den ersten Blick nicht sofort klare Konstruktion hat man noch lange kein Recht als ein *εὐτελὲς τῇ συνθέσει* hinzustellen. Wie Aristarch die Stelle erledigt, verraten uns unsere Quellen nicht. La Roche in s. A. hat es mit Hinweis auf die Stellen *Z* 361, *Δ* 465, *Π* 652 so gut wie zur Gewißheit erhoben, daß *ὄφρ' αὐτὸς ἔχῃς γέρας* einem Infinitivsatz = *ἐχέμεν* gleich zu setzen ist, und dann ist die Konstruktion glatt und ohne jede Schwierigkeit.

[1]) Nur weil Lehrs keine Ahnung hatte von dem Quellenverhältnis für Aristarchs Lexikographie noch viel weniger von dem für diesem Zweig seiner Forschung vielfach maßgebenden und angerufenen terminus technicus der *συμπερίληψις*, konnte er schreiben, was im Aristarch p. 147 zu lesen „Quod Porphyrius habet ad *T* 389, id nemo dubitat, nec eo res — nämlich die seiner Ansicht nach richtige Behauptung des Ariston. — refellitur".

Zieht man nun aber weiter die zu Ω 594/5 dargelegte Auffassung Aristarchs S. 380 heran und vergleicht die ganz besonders konforme Stelle S. 328 f., wo mit ἀνακτέον ταῦτα εἰς τὰ παλαιὰ ἔθη das Bedenken zurückgewiesen ist, so ist es — das verlangt die Konsequenz unbedingt —, nicht zu glauben, daß Aristarch an dieser Athetese beteiligt ist.

Wie gelegentlich schon früher bemerkt wurde, sind Athetese und Konjektur nicht durchweg als die einzigen Rettungsmittel angerufen worden, um einen eingebildeten Flecken von dem Bilde des Dichters zu tilgen; man gewahrt nämlich und zwar gar nicht so selten Aussprüche, die auf die beiden Mittel verzichtend, einfach ihre Herzensmeinung aussprechen und sich dabei Urteile leisten, in denen sich die hier besprochenen verkehrten Anschauungen sehr leicht wieder erkennen lassen. Also wie die Kritik, so die Exegese.

Diese letztere ist nun ebenfalls ganz besonders ungnädig; denn bei einer Richtung, der nun einmal die Ausscheidung alles Einfachen, Natürlichen, Menschlichen so gut wie ein festes Dogma war, einer Richtung, welche den unerbittlichen Forderungen des Momentes, der Situation, des Affektes keinerlei Rechnung trug, mußte gerade der nach dieser Seite ganz unübertreffliche θεῖος Ὅμηρος die Prüfung der ἠθοποιία schlecht bestehen, und so wird es uns gar nicht überraschen, wenn wir bei diesem durchaus falsch orientierten Standpunkt nur Tadel auf Tadel begegnen. Aus vielen nur ein einziges bezeichnendes Beispiel.

Geradezu prachtvoll hat der Dichter *E* 357/8 die Hilflosigkeit und Schwäche der Aphrodite gezeigt. Sie flüchtet zu ihrem Bruder Ares

ἡ δὲ γνὺξ ἐριποῦσα κασιγνήτοιο φίλοιο
πολλὰ λισσομένη χρυσάμπυκας ᾔτεεν ἵππους.

Man möchte fast glauben, die Stimme alter Bekannten zu hören (cf. oben S. 373 f.), wenn man einem Urteil begegnet, wie dem folgenden πολλὰ λισσομένη] οὐκ εὖ, φασὶν ἔνιοι, πρόσκειται τὸ „πολλά“· καὶ γὰρ ἐραστής (so nach ihrer verkehrten Anschauung) καὶ ἀδελφὸς καὶ τοῖς αὐτοῖς βοηθεῖ BT. Demnach liegt nach diesen Kritikern eine starke Verzeichnung des ἦθος der Aphrodite vor. Wir freuen uns der gründlichen und durchschlagenden Abfertigung, die eben dort zu lesen ist: ῥητέον, ὅτι τὸ γυναικεῖον καὶ ἀσθενὲς (also die rein menschlichen Züge herausgegriffen) ἐμφαίνει ἡ πολλὴ δέησις καὶ τὸ γονυπετεῖν und zu 357 οἰκεῖον δὲ τὸ „γνύξ“ τῇ ἀνάλκιδι mit

vortrefflicher Verwertung von *E* 370 *ὡς τὸ „ἡ δ' ἐν γούνασι πῖπτε Διώνης“* BT.

Aber alle diese Verirrungen und Abwege sollen die Aufmerksamkeit nicht weiter in Anspruch nehmen. Die Ausgeburten dieser verirrten Geister, wie diese selbst, seien darum der verdienten Vergessenheit überlassen.

Es kann auch die Liste der zuerst zur Besprechung gebrachten kritischen Verirrungen nicht weiter verfolgt und fortgesetzt werden. Dazu versagt eben die Überlieferung. Alle die besprochenen Fälle sind geschöpft aus der vorliegenden Überlieferung, geschöpft wohl, aber nicht erschöpft; denn wenn eine Behauptung sicher ist, so ist es diese, daß nämlich dieses Kriterium in noch viel zahlreicheren Athetesen ein bedeutendes Wort mitgesprochen haben muß, als wir heute das faktisch festzustellen vermögen. Bei vielen ausführlichen begründeten Athetesen wundert man sich wirklich nicht wenig, dieser Instanz nicht zu begegnen. Nun diese Lücken mögen die Exzerptoren zu verantworten haben.

Aber an einer andern merkwürdigen Erscheinung, die erst durch einige der hier angeführten Beispiele in die richtige Beleuchtung gerückt wird, darf man nicht vorübergehen. Wir legen vorerst nur die Tatsache fest, uns jeder weiteren Schlußfolgerung enthaltend.

Wenn nämlich aus den oben S. 106 f., 376 f., 389 angeführten angeblich Aristarchischen Athetesen eine Tatsache ganz evident in die Augen springt, daß von einem Punkt aus, von einem Grundzuge des Wesens aus der Charakter der Götter und Helden beurteilt wird und alle damit nicht oder nicht ganz kongruenten Züge einfach als Verzeichnungen abgefertigt werden, so kann es ganz unmöglich reiner Zufall sein, daß wir derselben Verirrung bei einem Teil der alten Erklärer der Tragiker begegnen. Hier müssen wir demnach die gleiche Provenienz, dieselbe unglückliche Tätigkeit der gleichen Richtung und Schule feststellen.

Es kann kaum eine schlagendere Parallele geben, als die Kritik der Euripideischen Medea, wie sie diese Meister sich geleistet haben. (cf. Philolog. N. F. XIX (1906) S. 52 f.)

a) Schol. Med. 922 *πάλιν εἰς τὴν αὐτὴν ἔννοιαν ταῦτα. ἔδει δὲ αὐτὴν* <*μὴ ἀγωνιῶσαν* (wegen 899 cf. Schol.)> *μηδὲ κλαίουσαν εἰσάγεσθαι· οὐ γὰρ οἰκεῖον τῷ προσώπῳ τούτῳ· ὠμὸν γὰρ εἰσῆκται, ἀλλ' ἐκφέρεται* (nämlich Euripides) *τῇ ὀχλικῇ φαντασίᾳ ποιήσας κλαίουσαν καὶ συμπάσχουσαν. ἀπιθάνως γὰρ τὴν τοιαύτην διαχειριζομένην τὰ τέκνα*

εἰσάγει, ἄμεινον δὲ Ὅμηρος „ὀφϑαλμοὶ δ' ὡσεὶ κέρα ἕστασαν" (τ 211). Dieselbe Stimme hören wir in der ὑπόϑεσις: μέμφονται αὐτῷ τὸ μὴ πεφυλαχέναι <τὸ ἦϑος> τῇ Μηδείᾳ, ἀλλὰ προπεσεῖν εἰς δάκρυα . . .

b) Genau wie bei Homer hält die gesunde Richtung der Erklärung des ἦϑος dieser Ausstellung entgegen Schol. 1056 (cf. Schol. 899 1048 1049) πάλιν ἐνταῦϑα λύεται πρὸς οἶκτον· ἔστι γὰρ μίμησις μητρὸς οὐ προαιρέσει (aus freien Stücken), ἀνάγκῃ δὲ τοῦ τοὺς ἐχϑροὺς ἀμύνασϑαι τολμώσης φόνον κατὰ τῶν φιλτάτων, zu vergleichen mit Schol. zu 890 οἴμοι κακῶν] . . . ἀπὸ τούτου φαίνεται τὸ μὴ κατὰ προαίρεσιν αὐτὴν ὁρμᾶν ἐπὶ τὸν φόνον, ὅπου γε περιαλγεῖ τὴν ψυχὴν τῷ πάϑει, ἀλλὰ διὰ τὸ προτεϑυμῆσϑαι ἀμύνασϑαι τὸν Ἰάσονα.

Auf dieses den obigen Befund bei den Homerathetesen genau widerspiegelnde Beispiel sei vorerst nur einmal hingewiesen. Wenn auch nicht ganz gleiche, so lassen sich doch ähnliche weitere Beispiele aus den alten Kommentaren zu den Tragikern ihm an die Seite reihen. Ein Punkt tritt klar und unverkennbar vor unsere Augen: Eine solche Mißhandlung bei der Auffassung und Erklärung des ἦϑος weist genau in dieselbe Richtung, wie bei Homer. Es ist die Signatur der gleichen Schule. Darum ist die Vermutung durchaus wahrscheinlich, daß sie von dem Manne herrührt, der die „Szeniker erledigt".

Wenn im Vorausgehenden unser Bemühen dahin ging, den Namen und das Andenken Aristarchs von wahren Exzessen der Verirrung entweder durch das Mittel der Anrufung anderer Zeugen außer dem Venet. A oder durch Nachweise und Hinweise auf seine diesbezüglichen Anschauungen und Prinzipien zu befreien und sie abzuwälzen auf die Schuld der Exzerptoren der gefeierten Handschrift und auf die probable Erklärung der Entstehungsart dieser Exzerpte in A, so wurde mit Absicht aus der obigen Reihe ein angebliches Exegetenstücklein ausgeschieden und besonderer Behandlung vorbehalten, welches wie kaum ein zweites geeignet ist, Aristarch nach der Richtung der Exegese, besonders der ästhetischen auf das niedrigste Niveau schmählicher und bedauernswerter Unkritik herabzudrücken. Soweit hat es glücklich die ungerechtfertigte Ausscheidung aller unserer anderen Zeugnisse außer dem Venet. A gebracht.

Wir wenden uns also zur Andromacheszene *X* 433 ff.[1]). Schon Wilh. Bachmann ist die unglückliche Behandlung, welche dieselbe

[1]) Cf. Bl. f. Gymnschw. S. 180 ff. / 1911.

angeblich durch Aristarch erfahren, aufgefallen, und er hat mit vollem Rechte Stellung gegen ihn genommen Progr. I 34.

Die richtige Behandlung derselben ist untrennbar verbunden mit einer zweiten nach mehr als einer Richtung hochinteressanten Stelle, deren Besprechung also vorausgehen muß.

P 694 ff. gibt der Dichter von dem Seelenzustand des Antilochus auf die unerwartete und ihn verblüffende Mitteilung vom Tode des Patroklus folgende Schilderung:

> *ὥς ἔφατ'* (Menelaos). *Ἀντίλοχος δὲ κατέστυγε μῦθον ἀκούσας.*
> *δὴν δέ μιν ἀμφασίη ἐπέων λάβε, τὼ δέ οἱ ὄσσε*
> *δακρυόφι πλῆσθεν, θαλερὴ δέ οἱ ἔσχετο φωνή.*

Kein Grieche von Geschmack ist stillschweigend an dieser Gestaltung des Dichters vorüber gegangen, am wenigsten Aristarch. Darum sind die zwei feinen Bemerkungen, die wir vollständig nur in T lesen, für ihn in Anspruch zu nehmen:

a) Zur *οἰκονομία* überhaupt BT zu 695 *ἄριστα ᾠκονόμησεν ὁ ποιητὴς τὴν τοῦ Πατρόκλου ἄγνοιαν θανάτου, ὡς καὶ ἐπὶ τῆς Ἀνδρομάχης* (*X* 445)· *καὶ γὰρ αὕτη ἐκτὸς τῆς ὑπονοίας οὖσα τοῦ τεθνηκέναι τὸν Ἕκτορα ἐν χαλεπωτέρῳ γίνεται πένθει ἀκούσασα.*

b) Erklärung der Stelle an sich, Zeichnung und Durchführung im einzelnen: *πανταχόθεν ἐπεσημήνατο τὸ πένθος, μάλιστα δὲ ἐκ τοῦ μηδὲ πυθέσθαι τὸν τρόπον τῆς τελευτῆς*[1])· *γίνεται οὖν ἡ σιωπὴ παντὸς λόγου μείζων* T.

Das Textschol. in A hat nichts übrig gelassen als *μείζων ἡ σιγὴ παντὸς λόγου γίνεται.*

---

[1]) Diese feinsinnige Beobachtung war mir, als ich den ganz gleichen Griff des Dichters bei Achilleus *Σ* 20 ff. darlegte (Zur Technik der hom. Ges. Stzber. der kgl. bayer. Akademie 1908 S. 497), entgangen. An die zuletzt ausgeschriebenen Worte schließen sich weiter die folgenden über Antilochus an: *ἔστι φίλος Πατρόκλῳ, ὥς που καὶ ἐν νεκυίᾳ φησὶ „καὶ Πατροκλῆος καὶ ἀμύμονος Ἀντιλόχοιο“* (*λ* 468)· *πρὸς τῇ φιλίᾳ αὐτοῦ Νέστωρ αἴτιος ἐγεγόνει τοῦ θανάτου αὐτοῦ* T. Zunächst nun einmal den Wortlaut, der in mancher Richtung anstößig ist. So erwartet man *ἔστι φίλος Ἀχιλλεῖ*, nicht *Πατρόκλῳ*; denn die aus der *νέκυια* angeführte Stelle, welche Patroklus und Antilochus in der nächsten Umgebung des Achilleus darstellen, soll eben dafür, nicht für die Freundschaft mit Patroklus den Beleg bringen. Demnach muß es natürlich auch im folgenden heißen: *πρὸς τῇ φιλίᾳ δὲ* <*Ἀντιλόχου πρὸς Ἀχιλλέα Πατρόκλῳ*> *Νέστωρ αἴτιος ἐγεγόνει θανάτου αὐτοῦ* (mit seiner ergreifenden Rede in *Λ*). Damit haben wir die vortreffliche Rechtfertigung der Wahl gerade dieses *πρόσωπον* durch den Dichter und dem einfältigen *ζήτημα*, das wir bei Schr. zu *P* 698 p. 219, 31 ff. lesen, ist dadurch der Boden entzogen. Aber diese Stelle

Und wenn nur die Verkürzungen das einzige wären, mit welchen man in diesem Venet. A überall zu rechnen hat!

Sehen wir uns darum im Anschluß daran wieder einmal eine Leistung des Ariston. in A genauer an. Die Schlußworte in BT zu *P* 694 *ὡς καὶ ἐπὶ τῆς Ἀνδρομάχης . . . ἐν χαλεπωτέρῳ γίνεται πένθει ἀκούσασα* haben uns ja den Weg geebnet zu der gloriosen Zeichnung von dem Auftreten der Andromache *X* 437 ff.

ἄλοχος δ' οὔ πώ τι πέπυστο
Ἕκτορος· οὐ γάρ οἵ τις ἐτήτυμος ἄγγελος ἐλθὼν
ἤγγειλ', ὅττι ῥά οἱ πόσις ἔκτοθι μίμνε πυλάων κτλ.

X 440 hören wir nun von unserm Meister Ariston.: *ὅτι ἀσυμπαθὴς*[1]) *ἡ Ἀνδρομάχη ἐν τοσούτῳ θορύβῳ κατ' οἶκον ἀτρεμοῦσα καὶ ταῦτα τὴν Ἀχιλλέως ἔφοδον οὐκ ἀγνοοῦσα· ἔοικεν οὖν, φησὶν ὁ Ἀρίσταρχος, προκαταχρησάμενος ὁ ποιητὴς τῷ τῆς Ἀνδρομάχης προσώπῳ κατὰ τὴν πρὸς Ἕκτορος κοινολογίαν* (*Z* 490)[2]) *ἀπεσχῆσθαι νῦν τοῦ προσώπου* A.

Aristarch ist nun allerdings nichts weniger als ein blinder Homeromane gewesen. Dafür haben wir das Zeugnis des Porphyrion „cum multa reprehenderit et in Homero“, ferner auch Anhalt in einigen Bemerkungen, die wir in den Scholien lesen, wie z. B.

---

von der Wahl des Antilochus als Boten ruft uns noch eine andere ins Gedächtnis, die zu den merkwürdigsten der ganzen Ilias gehören dürfte, nämlich *P* 410/1.

δὴ τότε γ' οὔ οἱ ἔειπε κακὸν τόσον, ὅσσον ἐτύχθη,
μήτηρ, ὅττι ῥά οἱ πολὺ φίλτατος ὤλεθ' ἑταῖρος.

Unbegreiflich, wie man hier einen Widerspruch mit *Σ* 9 ff. finden wollte. Davon hätte doch wahrhaftig schon allein das *ὤλετο* warnen sollen. Das *τότε* bezieht sich einzig und allein auf die von dem Dichter im Vorausgehenden gezeichnete Situation „damals eben nicht“. Homer sieht sich in seiner Komposition vor die Wahl gestellt: entweder durch Anwendung der Göttermaschine dem Achilleus Aufklärung zu bringen oder durch den Mund eines Menschen und entscheidet sich für die letzte Alternative durch die glückliche Wahl des Antilochus. Was der Stelle aber ihren ganz einzigen und eigentümlichen Charakter gibt, ist eben der uns hier und, wie gelegentlich auch sonst einmal gewährte Einblick in des Dichters Kompositionsgedanken.

[1]) Es scheint das geradezu ein Schlagwort dieser verirrten Ästhetik gewesen zu sein. Das zeigt die gleiche Beurteilung der Rede der Penelope *δ* 831—834 *ἀσυμπαθὲς* (so zu lesen für *περιπαθὲς*) *τὸ οὕτως νηφαλέως ἐν τῷ ὀνείρῳ τὴν Πηνελόπην ἔχειν*, treffend abgewiesen mit dem Appell an das rein Menschliche *τοιοῦτοι δὲ οἱ ἄνθρωποι μετὰ τὰ κατεπείγοντα πολυπραγμονοῦντες καὶ περὶ τῶν λοιπῶν.*

[2]) Der Verweis von Friedlaender auf *Z* 394 ist sicher irrtümlich. Unser Kritiker meint zweifellos *Z* 490, wo Andromache von Hektor den Befehl erhält, ins Haus zu gehen und dort zu bleiben.

Ariston. zu *Ψ* 857 u. a. Aber an dem obigen Unsinn — das wörtliche Zitat erschüttert meine Zuversicht nicht im mindesten (in der Regel sind das die verlogensten Berichte) — ist er unschuldig. Sehen wir also, ob er in Wahrheit den einer solchen Leistung gegenüber allerdings nur zu sehr gerechtfertigten Vorwurf von Heyne verdient: „De poetae copia in similium casuum variatione non cogitat."

Wir haben nun gegen die Behauptung des inferioren Grammatikers das Folgende einzuwenden:

1. Vertraut und eingelebt in die scharfe Weise Aristarchischer Argumentierung, welcher der genaue Verhör des Textes erstes Gesetz ist, müssen wir in seinem Namen die Behauptung zurückweisen *καὶ ταῦτα τὴν Ἀχιλλέως ἔφοδον οὐκ ἀγνοοῦσα.* Wo ist in unserem Texte auch nur eine Spur von Beweis für diese Behauptung zu erbringen? Das ist willkürlich, rein aus der Luft gegriffen! Dem Dichter, welcher so von einem *ἐτήτυμος ἄγγελος* spricht, welcher die Andromache in so voller und gänzlicher Unbefangenheit hält, wie dies in den Versen *X* 442 ff. zum Ausdruck kommt, ist der Gedanke absolut fremd und wurde am allerwenigsten von einem so gewissenhaften Interpreten, wie Aristarch es war, in den Text hineingetragen.

2. In dem Abschnitt über Aristonicus und seine Quellen wird der Beweis für die Provenienz solcher Bemerkungen erbracht werden. Wie so viele andere, ist auch diese entweder aus einem *ζήτημα* willkürlich herausgerissen und, um die Durchschlagskraft dieser Ansicht zu erhöhen, wie so oft dem Aristarch aufgehalst worden (cf. bei E. Lotz, Auf den Spuren Aristarchs p. 38 Anm.) oder ist das Verdikt einer ästhetischen Richtung, die Aristarch glaubte, bekämpfen zu müssen.

3. Denn mit einem solchen Verdikt *ὅτι ἀσυμπαθὴς ἡ Ἀνδρομάχη ἐν τοσούτῳ θορύβῳ κατ' οἶκον ἀτρεμοῦσα* hat Aristarch gerechnet und gründlich abgerechnet, wenn wir unsere anderen Quellen genauer ansehen und richtig zu stellen verstehen.

a) So wenn wir in T lesen, wie gelesen werden muß zu *X* 437: *οὔπω τι πέπυστο*] <*ἄριστα ᾠκονόμησεν*[1]) *ὁ ποιητὴς τὸ τῆς Ἀνδρομάχης*

---

[1]) Der ästhetische Kommentar der Alten zu den griechischen Tragikern war geordnet nach den drei termini Inhalt, *ἦθος*, *οἰκονομία*, worauf in den Bl. f. Gymnschw. 26. Bd. S. 454 ff. zuerst aufmerksam gemacht, und was dann ausführlicher Abhandlungen der kgl. bayer. Akad. d. Wiss. I. Kl. XIX. Bd. III. Abt. S. 679 ff. und zuletzt Philol. N. F. XIX Bd. S. 28 ff. begründet wurde. Die vielen Überreste,

πρόσωπον οὐ παρεισάγων ἐπὶ τὸν πύργον> ἢ τὰ αὐτὰ γὰρ ἂν εἶπε τοῖς γονεῦσι καὶ περισσὴ ἐφαίνετο ἢ ἐλεεινότερον εἰποῦσα <ἔπεισεν ἂν τὸν ἄνδρα>[1]) καὶ ἐλύετο ἂν ἡ ὑπόθεσις. Das direkte Gegenteil ist also die wohlbegründete Ansicht Aristarchs — ἄριστα ᾠκονόμησεν ὁ ποιητής, und das ist vortrefflich von ihm gefunden und dargelegt.

b) Weiter ist richtig die Parallele mit der Darstellung des Antilochus angerufen, insofern als hier der Griff und der Zug des Dichters nach wirkungsvoller hochdramatischer Gestaltung hervorgehoben wird, also ähnlich, wie oben S. 394: ἄριστα ᾠκονόμησεν ὁ ποιητὴς τὴν τοῦ Ἕκτορος ἄγνοιαν θανάτου· καὶ γὰρ ἐκτὸς τῆς ὑπονοίας οὖσα τοῦ τεθνηκέναι τὸν Ἕκτορα ἐν χαλεπωτέρῳ γίνεται πένθει <τὴν οἰμωγὴν ἀπὸ τοῦ πύργου ἀκούσασα (*X* 447 ff.) καὶ ὁρῶσα τὸν τεθνηκότα (*X* 463)>[2]).

Nach jeder Richtung ist also die antike Ästhetik dieser großen Schöpfung gerecht geworden, in klassischer Form kommt sie darum auch zum Ausdruck in BT zu *X* 448 ἀνυπέρβλητον τὸ πάθος· ἐννοεῖν γὰρ χρὴ ποδαπὴ ἔσται ἐπιγνοῦσα τὴν συμφοράν, ὁπότε ἐν ἀμφιβόλῳ τῇ ὑπονοίᾳ κατείληπται μὲν τρόμῳ, ὅπερ σημαίνει διὰ τοῦ „τῆς δ' ἐλελίχθη γυῖα“, ἀκρατὴς δὲ γέγονε τῶν ἐν χερσίν· οὐ γὰρ ἐκ-

---

welche sich in den Homerscholien gerade über die drei Punkte finden, weisen mit voller Deutlichkeit auf die gleiche Ordnung der ὑπομνήματα zu Homer hin und müssen in allererster Linie natürlich nach strenger kritischer Prüfung für Aristarch in Anspruch genommen werden. Hier werden wir gut von B, noch besser aber von T bedient, obwohl auch in A praeter Aristonicum manche köstliche Bemerkungen zu finden sind. Der Nachweis ist einem anderen Zusammenhang vorbehalten. Hier mußte natürlich mit der Tatsache als mit einer bereits bewiesenen gerechnet werden.

[1]) Daß ich den Gedanken Aristarchs richtig erraten, zeigte mir nachträglich das ausgezeichnete Schol. BT zu *Z* 491 ἱστόν τ' ἠλακάτην τε] . . . οἰκονομικῶς ἐποίησε τὸν Ἕκτορα ἐπιτρέποντα αὐτῇ οἰκουρεῖν, ἵνα μὴ κατὰ τὴν πρὸς Ἀχιλλέα μάχην ὀφθεῖσα ἐπὶ τοῦ τείχους πείσῃ αὐτὸν μὴ πολεμεῖν Ἀχιλλεῖ.

[2]) Ganz in demselben Sinne ist das Schol. von T zu *X* 445 τὸ γὰρ προακούμενον πάθος ἐκλύεται, τὸ δὲ παράδοξον ἀνιᾷ gedacht, wenn man liest: τὸ γὰρ προακουόμενον πάθος ἀνιᾷ, τὸ δὲ παράδοξον ἐκλύεται. Das bezieht sich, wie uns A zu *X* 431 verrät, auf dasselbe ästhetische ζήτημα: πῶς Ἑκάβη μὲν οὐ πίπτει, Ἀνδρομάχη δὲ τοῦτο πάσχει; ῥητέον οὖν, ὅτι ἐκείνη μὲν ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον καὶ ἐκ προσαγωγῆς δεξαμένη τὸ πάθος οὐχ ἡττήθη τῷ κακῷ τοσοῦτον, Ἀνδρομάχη δὲ ἀπροσδοκήτως ἐμπεσὸν εἰκότως ἐπεκράτησεν (überwältigte) (*X* 466 ff.). Also ist BT zu *X* 466 zu lesen τὴν δὲ κατ' ὀφθαλμῶν] τῆς μὲν <Ἑκάβης> τὸ πάθος ἐμάρανεν ἡ κατ' ὀλίγον ὄψις, τὴν δὲ ἡ αἰφνίδιος ὄψις ἐπάταξεν. So BT zu *X* 405 ἡ δέ νυ μήτηρ] οὐ λειποψυχεῖ ὡς ἐθὰς φόνων υἱῶν καὶ προκαταρξαμένη τῆς λύπης ἐν τῷ διώκεσθαι αὐτὸν (*X* 81), τῇ δὲ Ἀνδρομάχῃ ἀθροῦν προσέπεσε τὸ πάθος. Alles zur Rechtfertigung der wohl erwogenen und glänzend durchgeführten Steigerung durch den Dichter.

βάλλει τὴν κερκίδα ὡς ἐγνωκυῖα τὸ κακόν, ἀλλὰ χαλασθέντων αὐτῇ τῶν μελῶν ἐκπίπτει τῶν χειρῶν. (Doch vgl. S. 399.)

Es sind wunderschöne Worte, mit welchen Porphyrius zur Erledigung eines der törichtsten *ζητήματα* zu *Γ* 306 der Anwesenheit der Eltern bei der Katastrophe gedenkt und den leitenden Gedanken des Dichters aufzeigt p. 61, 25 Schr.: *καὶ ἅμα τῷ ποιητῇ ἡ τραγῳδία ἀνύεται δι' οἴκτον ψυχαγωγοῦσα τὸν ἀκροατὴν τούτων παρόντων* — aber den Höhe- und Glanzpunkt des Ganzen bildet diese in allen ihren einzelnen Phasen so wohlüberlegte, so glänzend durchgeführte Andromacheszene, eine Schöpfung ersten Ranges, welcher denn auch die antike Ästhetik nach allen Seiten in vollem Maße gerecht geworden ist — nicht wie sie von Aristonicus, sondern in unsern anderen Quellen vertreten ist.

Aber wir erheben gestützt auf unsere anderen Quellen auch Einspruch gegen eine weitere Ausstellung eines ästhetischen Kritikers, der wieder nach der Angabe des Ariston. in A kein anderer als Aristarch gewesen wäre. Er hat nämlich an der Darstellung des Dichters *X* 466 ff.

τὴν δὲ κατ' ὀφθαλμῶν ἐρεβεννὴ νὺξ ἐκάλυψεν,
ἤριπε δ' ἐξοπίσω, ἀπὸ δὲ ψυχὴν ἐκάπυσσεν.
τῆλε δ' ἀπὸ κρατὸς βάλε δέσματα σιγαλόεντα κτλ.

das Folgende auszusetzen: *ὅτι βελτίων ἂν ἦν ἡ διάθεσις, εἰ μὴ ἐκπεπληγμένη τὰ ἐπὶ κεφαλῆς ἀπέβαλεν, ἀλλ' ὕστερον* (476), *ὅτε ἀναπινύσκεταί τε καὶ ἑαυτὴν ἀναλαμβάνει, ἵν' ᾖ οὕτως*

ἡ δ' ἐπεὶ οὖν ἄμπνυτο καὶ ἐς φρένα θυμὸν ἀγέρθη (sic),
ἀμβλήδην γοόωσα <*μετὰ Τρῳῇσιν ἔειπεν*>
τῆλε δ' ἀπὸ κρατὸς χέε δέσματα.

So meint unser Kritikaster, der nicht einmal die Aristarchische Lesart *βάλε* produziert, sondern die der *κοιναί* „*χέε*". Wie kann aber das eine Rede ankündigende „*ἔειπεν*" durch fünf oder gar sieben Verse unterbrochen werden?

Daß hier ein *ζήτημα* vorlag, sieht man aus den Worten von BT *καὶ πῶς ἀποψύξασα ἐνεργεῖ;* und die Aristarchische *λύσις*, die auch gegen die Aristarchische Provenienz der obigen Schlußworte spricht, lautet: *ἔστι δὲ σύνηθες Ὁμήρῳ τὸ ὀφειλόμενον ἁπλῶς ἑρμηνεύεσθαι ἐν δυσὶ περικοπαῖς ἐκφέρειν.* B illustriert den Satz mit einer Reihe von Beispielen, die alle von der vorliegenden Stelle insofern wesentlich abweichen, als das *ὕστερον πρότερον* in einen Vers zusammengedrängt ist. Besser stimmt, worauf T hinweist, von der Hekuba *X* 405 f.

ἡ δέ νυ μήτηρ
τίλλε κόμην, ἀπὸ δὲ λιπαρὴν ἔρριψε καλύπτρην
τηλόσε
. . . ἤλλαξε τὴν τάξιν· ῥίψασα γὰρ ἔτιλλεν.

Halten wir uns an das von der antiken Ästhetik glücklich gefundene Gesetz bei Erzählungen, worüber Bl. f. Gymnschw. S. 452/1908 gehandelt wurde, nun auch bei den Schilderungen, so erkennen wir auch hier ἐκ τῶν ὕστερον ἀρξάμενος (der Ohnmacht der Andromache — der wirkungsvollste Schlußakt vorausgesetzt —) ἀνέδραμεν εἰς τὰ πρῶτα (das Herabschleudern des Kopfputzes, was vorausgegangen war). Also = βαλοῦσα τῆλε ἐκάπυσσε. Das wäre die ἁπλῆ ἑρμηνεία, welche der Dichter ἐν δύο περικοπαῖς ἐκφέρει.

Wir müssen, wie bei der Stelle von der Hekuba, auch hier mit dem Plusquamperfektum übersetzen: hatte etc. Wie die Verkennung dieser ἰδιότης zu einem Mißverständnis der Homermythologie über Bellerophon geführt hat, wurde Philolog. N. F. XXIV, S. 178 ff. gezeigt.

Zu den schwierigsten Problemen, welche der kritischen Forschung über Aristarchs Athetesen gestellt werden, gehören zweifellos die Rede der Helena Γ 396—419 und der Schluß der Rede der Andromache Ζ 433—439. Beide bewegen sich zum Teil auf dem Boden der homerischen ἠθοποιία und sollen darum hier zur Besprechung kommen. Voran sei die Helenarede gestellt.

Nachdem Aphrodite ihren Liebling Paris vor den weiteren Angriffen des Menelaos gerettet und ihn in seinen θάλαμος gebracht hat (Γ 380) — die Vereinigung der beiden Gatten ist das Ziel, auf welches der Dichter lossteuert — eilt sie in der Gestalt einer alten Dienerin auf den Turm, um Helena aufzufordern, dem Rufe ihres Gemahles zu folgen, von dessen Äußerem sie eine bestechende und verlockende Schilderung entwirft.

ὣς φάτο, τῇ δ' ἄρα θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ὄρινεν, Γ 395
βῆ δὲ κατασχομένη ἑανῷ ἀργῆτι φαεινῷ, Γ 419
σιγῇ, πάσας δὲ Τρῳὰς λάθεν. ἦρχε δὲ δαίμων[1]), Γ 420.

Da nun also die Vereinigung der beiden Gatten der ausge-

---

[1]) Die Göttin in der Gestalt der alten Dienerin bleibt noch weiter an ihrer Seite V. 425, während die beiden V. 143 genannten Dienerinnen nun ihren Geschäften nachgehen V. 422 f.

sprochene Zweck des Dichters ist, welchem denn auch das von Paris entworfene Bild dient

κάλλεΐ τε στίλβων καὶ εἵμασιν κτλ.,

so hat man das ὄρινεν Γ 395 im Sinne der Alten zu fassen παρώρμησεν εἰς τὸ ἐρωτικόν. Sie folgt also hier sofort willig dem einladenden Rufe der Dienerin, wobei natürlich auch die latente Einwirkung der Göttin nicht vergessen werden darf. Was ist doch das für ein anderes Bild, als das, welches der Dichter von ihrer Seelenstimmung uns entworfen hat Γ 140 ff. und 242 f.! So hier diese Helena.

Anders, ganz anders, als sie nun ihres Gatten ansichtig wird, anders in Handlung (V. 427) und Worten[1]), jetzt löst sich ein ganz anderes Gefühl aus ihrem Innern los. Wie sie denselben erblickt, da kommt es über sie: sie wendet ihre Augen von ihm ab und fährt ihn an — man bemerke V. 427 das Fehlen jeder Anrede, auch einer schlimmen — und gibt ihm in den stärksten Ausdrücken ihr höchstes Mißfallen zu erkennen. Es macht den

---

[1]) Nach dem Berichte des Ariston. in A sollen die Worte Γ 432—436

ἀλλ' ἴθι νῦν προκάλεσσαι ἀρηίφιλον Μενέλαον
ἐξαῦτις μαχέσασθαι ἐναντίον· ἀλλά σ' ἔγωγε
παύεσθαι κέλομαι μηδὲ ξανθῷ Μενελάῳ
ἀντίβιον πόλεμον πολεμίζειν ἠδὲ μάχεσθαι
ἀφραδέως, μήπως τάχ' ὑπ' αὐτοῦ δουρὶ δαμήῃς

aus folgenden Gründen ὅτι πεζότεροι καὶ τοῖς νοήμασι ψυχροὶ καὶ ἀκατάλληλοι· ἅμα μὲν γὰρ λέγει „ἀλλ' ἴθι προκάλεσσαι" καὶ κατὰ τὸ συνεχὲς ἐπιφέρει „ἀλλά σ' ἔγωγε παύεσθαι" (so Aristarch, παύσασθαι Cod.) κέλομαι", ὡς φροντιζούσης von Aristarch athetiert worden sein. Über die Verlässigkeit dieser Mitteilung muß an einem andern Orte gesprochen werden. Ein eben so grobes Mißverstehen der Worte 433 ff. liegt in BT vor. Den beschränkten Köpfen ist die gelungene ironische Färbung gerade dieser Stelle vollständig entgangen, wodurch der Gedanke an φροντιζούσης ausgeschlossen ist.

Jedenfalls hat Paris die Worte wohl verstanden, wenn er erwidert V. 438 f.

μή με, γύναι, χαλεποῖσιν ὀνείδεσι θυμὸν ἔνιπτε·
νῦν μὲν γὰρ Μενέλαος ἐνίκησεν σὺν Ἀθήνῃ,
κεῖνον δ' αὖτις ἐγώ· παρὰ γὰρ θεοί εἰσι καὶ ἡμῖν.

Wo bleiben die χαλεπὰ ὀνείδη nach der Streichung dieser Verse? Also hat Paris die ironische Aufforderung, sich ja nicht mehr dem Menelaos zum Zweikampf zu stellen, sehr wohl begriffen und sie als ein χαλεπὸν ὄνειδος empfunden. Und „κεῖνον δ' αὖτις ἐγώ" hat seinen richtigen Bezug und seine Spitze in den Worten „ἐξαῦτις μαχέσασθαι ἐναντίον". Aber dem Ausscheiden jeder irgendwie gearteten Gedankennuancierung begegnet man auch sonst wie zu Α 139 πῶς οὐκ ἔμελλε χολοῦσθαι; S. 198. Ferner sehen wir genau so wie hier die ähnliche Wendung Π 196 mit demselben unzulänglichen Grunde als unstatthaft abgewiesen (cf. S. 389).

Eindruck, daß sie es jetzt bereue, der Stimme der Dienerin so rasch gefolgt zu sein. Dieses ihr Benehmen, wie die Worte an dieser Stelle in diese Beleuchtung gerückt, adeln ihren ganzen Charakter, sie retten nach dem Willen des Dichters einen Zug, der uns verbietet, über sie und ihr Verhalten kurzerhand den Stab zu brechen. Und doch! Nachdem ihr jetzt Paris eine Liebeserklärung macht und sein unwiderstehliches Verlangen nach Liebesgenuß mit ihr erklärt, da setzt der Dichter den Schlußstein mit den Worten Γ 447

ἦ ῥα καὶ ἄρχε λέχοσδε κιών· ἅμα δ' εἵπετ' ἄκοιτις,

welcher über die von ihm gewollte Zeichnung dieses Charakters einen Zweifel nicht aufkommen läßt.

So endet diese einzige, wundervolle Szene! Sie ist wirklich einzig und wundervoll bei einer solchen Charakterzeichnung der Helena. Dieselbe ist nun zwar durch die Einwirkung der Aphrodite von jeder eigentlichen Schuld entlastet, aber daneben bleibt doch die Frage offen, ob der Dichter seine Helena nicht so und gerade so darstellen wollte, wie er es getan: zwiespältig, mit widerstreitenden Gefühlen, und wenn auch das bessere Gefühl einen Augenblick die Oberhand gewinnt — doch bald der Schwäche erliegend vor der siegenden Gewalt der unwiderstehlichen Schönheit des Paris. So die homerische Helena. Helena die schwache, die Sünderin[1]).

Diese hier dargelegte Gedankenfolge der Szene und diese Zeichnung des Charakters der Helena wird zerrissen durch die folgenden Verse, über welche Aristarch die Athetese aussprach Γ 396—418

καί ῥ' ὡς οὖν ἐνόησε θεᾶς περικαλλέα δειρὴν 396
στήθεά θ' ἱμερόεντα καὶ ὄμματα μαρμαίροντα,
θάμβησέν τ' ἄρ' ἔπειτα ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν·
„δαιμονίη, τί με ταῦτα λιλαίεαι ἠπεροπεύειν;
ἦ πῄ με προτέρω πολίων ἐὺ ναιομενάων 400
ἄξεις ἢ Φρυγίης ἢ Μῃονίης ἐρατεινῆς,
εἴ τίς τοι καὶ κεῖθι φίλος μερόπων ἀνθρώπων,
οὕνεκα δὴ νῦν δῖον Ἀλέξανδρον Μενέλαος
νικήσας ἐθέλει στυγερὴν ἐμὲ οἴκαδ' ἄγεσθαι·
τοὔνεκα δὴ νῦν δεῦρο δολοφρονέουσα παρέστης. 405
ἧσο παρ' αὐτὸν ἰοῦσα, θεῶν δ' ἀπόεικε κελεύθου,

[1]) Mit der Sklavin, der Märtyrerin von Leeuwen, Comment. Hom. S. 97 ff. werde ich mich an einem andern Orte auseinandersetzen. Der „phantasievolle“ Mann (cf. S. 28 A.) scheint allmählich vollständig den Kontakt mit der Wissenschaft, die man Philologie nennt, verloren zu haben. Und doch predigt er p. 11 — Aristarch!

μηδ' ἔτι σοῖσι πόδεσσιν ὑποστρέψειας Ὄλυμπον,
ἀλλ' αἰεὶ περὶ κεῖνον ὀΐζυε καί ἑ φύλασσε,
εἰς ὅ κέ σ' ἢ ἄλοχον ποιήσεται ἢ ὅ γε δούλην.
κεῖσε δ' ἐγὼν οὐκ εἶμι, νεμέσσητὸν δέ κεν εἴη, 410
κείνου πορσανέουσα λέχος· Τρωαὶ δέ μ' ὀπίσσω
πᾶσαι μωμήσονται, ἔχω δ' ἄχε' ἄκριτα θυμῷ."
τὴν δὲ χολωσαμένη προσεφώνεε δῖ' Ἀφροδίτη·
„μή μ' ἔρεθε, σχετλίη, μὴ χωσαμένη σε μεθείω,
τῶς δέ σ' ἀπεχθήρω, ὡς νῦν ἔκπαγλα φίλησα, 415
μέσσῳ δ' ἀμφοτέρων μητίσομαι ἔχθεα λυγρά,
Τρώων καὶ Δαναῶν, σὺ δέ κεν κακὸν οἶτον ὄληαι."
ὣς ἔφατ', ἔδεισεν δ' Ἑλένη, Διὸς ἐκγεγαυῖα, 418
βῆ δὲ κατασχομένη κτλ.

Das sind auf den ersten Blick lauter *στίχοι οὐκ ἀγενεῖς οὔτε κατὰ τὴν λέξιν οὔτε κατὰ τὴν διάνοιαν.* Weit, weit verschieden von dem Kaliber der *διασκευαί*, denen man sonst begegnet. Ja, die Gedankenfolge dieser Helenarede ist ganz vorzüglich. Und trotzdem die Athetese über so wundervolle Verse. Dazu gehört doch eine eiserne Stirne!

Wenn wir uns nun an die Prüfung der gegen sie angeführten Gründe machen, so seien diesem Versuche einige Vorerinnerungen vorangeschickt. Es sei an das anfangs S. 58 gebrauchte Wort erinnert, daß wir über keine einzige der größeren und bedeutenderen Athetesen Aristarchs auch nur annähernd vollständig unterrichtet sind. Dieser Fehler der Unvollständigkeit und Lückenhaftigkeit in der Begründung springt in unserm Falle ganz besonders klar in die Augen. Ein unzweideutiges äußeres Zeugnis ist der Umstand, daß der Exzerptor in A am Schlusse ganz versagt, daß der wichtigste, ja durchschlagendste Grund nicht dieser, sondern einer andern Quelle verdankt wird, daß in dem Exzerpte des Ariston. in „*ἀπόειπε κελεύθους*" eine Lesart produziert wird, die schwerlich die Aristarchs war, der nach dem glaubwürdigen Zeugnis des Didymus „*ἀπόεικε κελεύθου*" las. Auch soll der schon früher S. 53 f., 182 und sonst erwähnten Erscheinung gedacht werden, nach welcher unter den Gründen manchmal sich solche finden, welche Aristarch nicht zu den seinigen machte. Es sei nur erinnert an den Philolog. N. F. XXIV, S. 207 ff. und hier S. 52 f. eingehend behandelten Fall.

Die Gründe bei Ariston. lauten also: *ὅτι οὐ δεῖ ἀκούειν ἐκ τοῦ „θυμὸν ὄρινεν"* (395) *ἐθύμωσεν, ἀλλὰ τὸ παρώρμησεν·* (Besser der Auszug aus Ariston. (A) zu *Δ* 208 *ἀντὶ τοῦ ἐκίνησε καὶ παρώρμησε*

κατὰ τὸ ἐρωτικόν.) δεξάμενος δέ τις τὸ πρότερον τοὺς ἑξῆς ἐνδιασκευάζει· διὸ ἀθετοῦνται ἀπὸ τοῦ „καί ῥ' ὡς οὖν ἐνόησε“ (396) ἕως τοῦ „ὣς ἔφατ', ἔδδεισεν δ' Ἑλένη“ (418) στίχοι κγ'.

1. πῶς γὰρ ἡ γραίᾳ παλαιγενεῖ εἰκασμένη „περικαλλέα δειρὴν“ εἶχεν καὶ „ὄμματα μαρμαίροντα“ καὶ „στήθεα ἱμερόεντα“;

2. καὶ βλάσφημα <καὶ Friedl.> παρὰ τὸ πρόσωπόν ἐστι τὰ λεγόμενα „ἧσο παρ' αὐτὸν ἰοῦσα, θεῶν δ' ἀπόειπε κελεύθους μηδ' ἔτι σοῖσι πόδεσσιν“.

3. καὶ εὐτελὴς κατὰ τὴν διάνοιαν „μή μ' ἔρεθε σχετλίη“.

4. αἰρομένων δὲ αὐτῶν καὶ τῆς συνεπείας γενομένης οὕτως·

> ὣς φάτο· τῇ δ' ἄρα θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ὄρινεν (395)
> βῆ δὲ κατασχομένη ἑανῷ ἀργῆτι φαεινῷ (419)
> σιγῇ, πάσας δὲ Τρωὰς λάθεν· ἦρχε δὲ δαίμων.

Der Schluß ist weggeschnitten, Lehrs hat καλῶς ἔχει ergänzt, durchaus passend für den gerade vorliegenden Gedanken. Natürlich ist damit nicht gesagt, daß vor der Hervorhebung der συνέπεια, die doch auch passend (cf. oben S. 94 f., 295 u. öfters) den Schlußstein des größeren Ganzen der Begründung bildet, nicht der eine und andere Grund ausgefallen ist. Von dem einen wissen wir sicher.

5. δ 12 lesen wir von dem Sohne des Menelaus

> ὅς οἱ τηλύγετος γένετο κρατερὸς Μεγαπένθης
> ἐκ δούλης. Ἑλένῃ δὲ θεοὶ γόνον οὐκέτ' ἔφαινον

und dazu die Bemerkung in den Scholl. und bei Eustath., am vollständigsten bei ihm 1479, 60 ff. τὴν δὲ διαληφθεῖσαν Δούλην Ζευξίππου τέ τινος εἶπον θυγατέρα καὶ κύριον αὐτῆς ἐξεδέξαντο τὸ ὄνομα. οὗ τὸ ἀκριβὲς ἀφανὲς ἐν τοῖς παλαιοῖς ὑπομνήμασι καὶ ὁ τῶν νόστων δέ φασι ποιητὴς κύριον ὄνομα λέγει τὸ Δούλης διὰ τὸ μηδέποτε λέγειν τὸν ποιητὴν δούλας τὰς θεραπαίνας, ἀλλὰ δμωάς (ἢ δμωΐδας)· διὸ καὶ τὸ „εἰσόκε σ' ἢ ἄλοχον ποιήσεται ἢ ὅ γε δούλην“ (409) ἀθετεῖται κατὰ τοὺς παλαιούς.

Uns will scheinen, daß von allen diesen Gründen philologisch betrachtet dieser zuletzt genannte der wichtigste, ja geradezu entscheidend ist. Die Beobachtung ist durchaus zutreffend, δούλη ist wirklich eine λέξις νεωτέρων, um den Ausdruck des Aristophanes einmal zu gebrauchen. Homer kennt nur δμωή und δμωαί. Das ist um so merkwürdiger, als ihm der Ausdruck δούλιον ἦμαρ, wie die Stellen Z 463, ξ 340, ρ 323 lehren, neben δουλοσύνη χ 423 ganz geläufig ist.

Hier nun noch ein weiteres Wort zur Chorizontenfrage und Aristarch! (cf. oben S. 15 A., 256 ff.).

Wenn Carnuth zu *δ* 12 bemerkt „Qua ex re conicere licebit, Aristarchum nostro loco *Δούλην* nomen proprium existimavisse“, so ist damit für uns alle über den Exegeten Aristarch der Stab gebrochen, da er ja das Gegenteil von einfacher, natürlicher, treu an die Worte des Textes sich haltender Exegese zu seinem Prinzip gemacht und betätigt hätte. Natürlich erklärte er auch hier *δούλη* = serva, wie der Text verlangt und wozu die unmittelbare Anreihung mit *Ἑλένῃ δέ* ja geradezu zwingt. Hat er nun aber gerade so erklärt, wie wir erklären und wie überhaupt erklärt werden muß, dann kam er — das liegt ja auf der Hand — durch das Ausspielen dieses Kriteriums zu *Γ* 409 mit sich selbst in den stärksten Widerspruch, für die Ilias negiert er den Gebrauch, für die Odyssee läßt er ihn gelten. Man könnte nun sehr leicht auf die Vermutung der Apokryphität der zitierten Bemerkung kommen. Aber die Form derselben sieht gar nicht danach aus, als ob der Inhalt aus der Luft gegriffen sei. Bleibt also kein anderer Ausweg, als, wie oben über das Chorizontentum Aristarchs schon bemerkt wurde, der eine, nämlich auch hier zu schreiben . . . *διὰ τὸ μηδέποτε λέγειν τὸν* <*τῆς Ἰλιάδος*> *ποιητὴν δούλας τὰς θεραπαίνας, ἀλλὰ δμωάς* — und damit ist Aristarch C h o r i z o n t, derselbe Aristarch, von dem uns Aristonicus so oft und nachdrücklich das direkte Gegenteil versichert. Aut — aut. Tertium non datur, wenn man nämlich den strengen Gesetzen konsequenten logischen Denkens folgt. Entweder ist also die Nachricht zu *δ* 12 apokryph oder Aristarch ist wirklich Chorizont gewesen; denn *Δούλης* ist nach dem Charakter seiner Exegese ausgeschlossen. Ich nehme zu seinem Ruhme wie oben das letztere an.

Dazu kommt, daß den apodiktischen Behauptungen des Ariston. in A andere ebenso bestimmte gegenüberstehen. Weil eine solche in die uns hier beschäftigende Frage einschlägt, so will ich eine, auf diesem Boden gewachsene Blüte brechen und meinen Lesern darreichen. Sie findet sich zu *B* 356

πρίν τινα πὰρ Τρώων ἀλόχῳ κατακοιμηθῆναι,

356 *τίσασθαι δ' Ἑλένης ὁρμήματά τε στοναχάς τε.*

Nach Ariston. in A hätte Aristarch die Stelle also gefaßt: *πρὸς τοὺς χωρίζοντας· ἔφασαν γὰρ τὸν μὲν τῆς Ἰλιάδος ποιητὴν δυσαναχετοῦσαν συνιστάναι καὶ στένουσαν διὰ τὸ βίᾳ ἀπῆχθαι ὑπὸ τοῦ Ἀλεξάνδρου, τὸν δὲ τῆς Ὀδυσσείας ἑκοῦσαν* (*δ* 260), *οὐ νοοῦντες, ὅτι οὐκ ἔστιν ἐπὶ αὐτῆς ὁ λόγος, ἀλλ' ἔξωθεν πρόθεσιν τὴν „περὶ“ δεῖ λαβεῖν, ἵν' ᾖ περὶ Ἑλένης, καὶ ἔστιν ὁ λόγος τιμωρίαν λαβεῖν ἀνθ' ὧν ἐστενάξαμεν καὶ*

ἐμεριμνήσαμεν περὶ Ἑλένης· παραλειπτικὸς γὰρ προθέσεών ἐστιν ὁ ποιητής. Das ist nichts, gar nichts als ein Hohn auf die Aristarchische Exegese.

Sein Retter ist auch hier wieder Eustathius, und die Vorlage, die er 237, 27 ff. ausschreibt: *ἐν τῷ „Ἑλένης ὁρμήματά τε στοναχάς τε“ ὁρμήματα μὲν λέγει τὴν ἐξ ἀρχῆς ἑκουσίαν, <οὐκ?> ἐξ ἁρπαγῆς ἔλευσιν αὐτῆς εἰς Τροίαν, στοναχάς τε τὸν ἐπὶ τούτοις μετάμελον . . . μεταμέλεσθαι δὲ αὐτὴν πολλαχοῦ λέγει, ὡς ἐν τοῖς μετὰ ταῦτα φανήσεται.*

Weiter bietet derselbe Cod. A, wie vielfach auch sonst, neben dem verkehrten Bericht des Ariston. auch die richtige Aristarchische Erklärung, die auch in BT gegeben ist *Ἑλένης ὁρμήματα] μεριμνήματα, ὡς αὐτῆς ἀκουσίως παρὰ τοῖς πολεμίοις οὔσης, ἵν' ἀξιόχρεως ᾖ βοηθεῖσθαι.* Weiter hat derselbe Eustathius auf die Schlagstelle *δ* 260 hinweisend die gleiche Erklärung vertreten *ὁμολογοῦσα καὶ ὡς ἑκουσία ἀφήρπαστο* (sich entführen ließ), *εἴγε τέτραπτο αὐτῇ ἡ ψυχὴ παλιννοστῆσαι καὶ μετέστενε τὸν φαῦλον ἔρωτα.* Ebenso 1946, 6 ff. Die gleiche Anschauung ist also auch in der Ilias gehalten, wie sich für Aristarch aus unserer Stelle ergab und aus der ungesuchten Interpretation von Stellen wie *Γ* 173/4, *Z* 244 ff., *Ω* 773 (nur eine Stelle *δ* 271 ff. ist nicht recht vereinbar damit). Die von Lehrs vorgetragene Ansicht Popul. Aufs. p. 13 „Helena ist nicht gewaltsam und wider Willen entführt, sie ist verführt von dem schönen Manne und ist ihm freiwillig gefolgt, Gemahl, Kind und Haus verlassend. Aber bald stellt sich Reue ein und sie empfindet Sehnsucht nach den Verlassenen“ ist auch die Aristarchs gewesen[1]).

Ein Bild im kleinen von ihrer damaligen Stimmung und den daraus sich ergebenden so verhängnisvollen Folgen zeichnet genau mit Ausscheidung der *διασκευή* unsere Szene.

Die Chorizonten haben, wie Ariston. uns zeigt, die gegenteilige Ansicht vertreten von dem *βίᾳ ἀπῆχθαι ὑπὸ τοῦ Ἀλεξάνδρου,* verkehrterweise aus ihren wiederholten Klagen nicht die Reue herausgelesen, sondern den Jammer über die ihr widerfahrene Vergewaltigung. Unbegreiflich, daß sie da den Ausweg mit *περὶ* suchten, um den Genet. subjectivus zu einem Genet. objectivus zu stempeln.

Wenn nun Aristarch mit so nichtigem und windigem Zeug abrechnete und solche Gründe verdammte, so darf daraus noch

[1]) Über die neue von Leeuwen vertretene und mit unerhörter Vergewaltigung des Textes durchgeführten Ansicht von dem Sklavenjäger Paris und der Sklavin Helena sei verwiesen auf Anm. S. 401.

lange nicht geschlossen werden, daß er die Ansicht von der Verschiedenheit der Verfasser von Ilias und Odyssee von vornherein und überhaupt mißbilligte.

Wenden wir uns nun wieder zurück zu den von Ariston. vorgetragenen Gründen:

Der erste *πῶς γὰρ — ἱμερόεντα* ist absolut unwiderleglich, wie ja die Erklärungsversuche aus alter und neuer Zeit deutlich zeigen. Um mit den ersteren zu beginnen, so offenbaren sich dieselben als Bekämpfung der von Aristarch ausgesprochenen Athetese und dieses dafür beigebrachten Grundes BT zu 396 *περικαλλέα δειρήν*] *καὶ μὴν γραῒ παρεικασθεῖσα ἦν. ἀλλ' ἔθος τοῖς ἡμιθέοις* (was ja Helena nach ihrer verkehrten Ansicht war und wohl auch Aias, cf. dagegen BT zu *M* 23) *ἐπιγινώσκειν τοὺς θεούς, ὡς Αἴας τὸν Ποσειδῶνα* (*N* 68). Diese auch von den Neueren mehrfach herangezogene Parallele paßt wirklich, wie die Faust auf das Auge. Man braucht bloß die Worte zu lesen *N* 62 ff. und gar V. 71 ff., um die Unstatthaftigkeit einer solchen Parallelisierung sofort zu erkennen. Zuerst wurde diese Stelle von Heyne verwendet, der aber gleichzeitig durch seine Erklärung . . . ut alias discessu Neptunus mit Verweis auf Vergil „discessu patuit dea“ eben das beste Zeugnis gegen eine derartige Verwendung beigebracht hat. *στήθεά θ' ἱμερόεντα*] *οὐδὲν ἄτοπον γυμνὴν φαίνεσθαι τὴν θεόν. Ἑλένῃ γὰρ ἤθελε γνωρισθῆναι· κρύπτεται τὰς Τρῳάς* BT. Wie aber nun V. *Γ* 424/5?

τῇ δ' ἄρα δίφρον ἑλοῦσα φιλομμειδὴς Ἀφροδίτη
ἀντί' Ἀλεξάνδροιο θεὰ κατέθηκε φέρουσα?

da ist sie demnach wieder zurückverwandelt in die Alte? Aristarch meinte so bei der Widerlegung der Zenodotischen Änderung (cf. oben S. 323 A.) zu *Γ* 423 *ἐπιλέλησται δέ* (Zenodot), *ὅτι γραῒ εἴκασται καὶ ταύτῃ τῇ μορφῇ τὰ προσήκοντα πράσσει* (Ariston.) A, und es werden ihm gewiß auch diejenigen beistimmen, welche sich gegen die von ihm angenommene Athetese aussprechen.

Die neueren Exegeten haben verschiedene Wege aufgesucht zur Erklärung „des Unerklärlichen“, sie können hier nicht zur Besprechung kommen, nur Faesi-Franke und Düntzer seien deswegen herangezogen, weil beide auf die intime Theophanie *A* 198 verweisen „Die ihr schon früher bekannte Göttin — bemerkt der letztere — gab sich durch ihre Erscheinung ihr zu erkennen, wie Athene dem Achilleus *A* 199 ff.“ Unbegreiflich, wie man diese Stelle zu dem Zwecke verwerten konnte. Einmal ist Athene gar

nicht verwandelt, sie wird in ihrer Göttergestalt sofort von Achilleus erkannt (Darstellung *κατὰ συμπέρασμα*), genau so, wie Iris von Hektor *B* 790 und 807, nämlich nach Athetierung der Verse 791—795. Sie gibt ihm dort Aufklärung und die nötigen Weisungen. Davon hier keine Spur. Also liegt in unserer Gestaltung ein Fehler gegen ein vom Dichter sonst immer festgehaltenes technisches Gesetz vor. Dieses Gesetz lesen wir von Aristarch festgestellt und angerufen gegen die *διασκευή* *B* 791—795 und es lautet *ἔθος τέ ἐστι τοῖς μεταμορφουμένοις θεοῖς κατὰ τὴν ἄφοδον ἀπολιπεῖν τεκμήριον εἰς ἐπίγνωσιν* (wie *α* 320[1]), *N* 59 ff.) (Ariston.) A. Wäre die Göttin Iris verwandelt in den Bruder des Hektor Polites *B* 790 f., so müßte man nach der sonstigen homerischen Art ein *τεκμήριον εἰς ἐπίγνωσιν* auch dort erwarten, gerade so wie hier.

Der zweite Grund *καὶ βλάσφημα — πόδεσσιν*, welcher den starken, übrigens V. 408/409 noch ungebrochener als in den im Schol. zitierten Stellen zum Ausdruck kommenden Ton tadelnd hervorhebt, führt uns zur Einleitung in das Kapitel über die *ἤθη* und deren Beurteilung zurück. Ich wage aber nicht in Erinnerung an die oben angeführten Stellen S. 366 f. und besonders S. 375 und durch die weiter noch zu besprechenden Fälle bestimmt diesen Grund von diesem Gesichtspunkt für Aristarch anzusprechen, ein Hauptgewicht hat er jedenfalls ihm nicht beigelegt. Es ist die Rede der Zornigen, nur danach ist sie zu beurteilen und als solche ist sie geradezu in Worten und Gedanken meisterhaft!

Der dritte Grund *καὶ εὐτελὴς — σχετλίη* entzieht sich vorerst meinem Verständnis. Soll etwa die von seiten der Göttin erfolgende Reaktion gegen die Keulenschläge der erzürnten Helena als zu schwach empfunden worden sein?

Der vierte *αἰρομένων κτλ.* und die *συνέπεια* ausspielende Grund wird bekanntlich als eine wichtige Instanz oft in den Athetesen von Aristarch angerufen und hat auch seine volle Bedeutung und sein volles Gewicht. Die Verse lassen sich wirklich leicht und glatt ausscheiden.

Wir wollen nun unserseits noch einige weitere Gründe zum Erweis der *διασκευή* anführen, wobei wir nur zunächst unser lebhaftes Bedauern darüber aussprechen müssen, daß zu den Versen 416/417 keinerlei brauchbare Überlieferung aus dem Altertum vorliegt.

---

[1]) Cf. *ὑπόθεσις*: *ἀπαίρει ἔμφασιν δοῦσα, ὡς θεὸς εἴη* cf. *γ* 371 f.

Wir hören darüber nur aus zwei Scholien des Didymus: *ἐν τῇ ἑτέρᾳ τῶν Ἀρισταρχείων „ἄχθεα" ἐγέγραπτο. τινὲς δὲ „ἄλγεα" γράφουσιν* A und gar T *αἴσχεα λυγρά] ἡ μὲν ἑτέρα τῶν Ἀριστάρχου „αἴσχεα", ἡ δὲ ἑτέρα „ἄλγεα"*. Credat Judaeus Apella! Aber sicher ein unanfechtbarer Beweis dafür, daß die Erklärung des *ἔχθεα* unlösliche Schwierigkeiten machte, daher man es durch ganz unmögliche Ersatzworte zu entfernen suchte. Nachdem Döderlein sich gegen die Echtheit von 417, Herwerden für die Tilgung der beiden Verse ausgesprochen, bemerkt zuletzt Nauck spurii? Es ist ein guter Gedanke von Christ gewesen, für *μέσσῳ μή σοι* zu schreiben, so daß die *ἔχθεα λυγρά* auf die Helena allein konzentriert wären. Dabei wird aber das doppelte *μή* störend empfunden, abgesehen davon, daß *μέσσῳ ἀμφοτέρων* sich selbst rechtfertigt und tadellos ist. Die Exegese hat nun wieder verschiedene Wege eingeschlagen, ohne doch vollständig und einwandfrei der Schwierigkeiten Herr zu werden, es sei nur die probablste angeführt. Faesi-Franke (1888) „neu entflammte Feindschaft, die *ἔχθεα*, indem nämlich die Troer oder Achaeer aus Erbitterung über die nicht enden wollenden Leiden, die sie ihretwegen zu ertragen haben, sie töten werden, als die „Troiae et patriae communis Erinys". Irre ich nicht, so ist das auch der Gedanke von Christ gewesen. Neu entflammte Feindschaft? Davon ist im Texte nicht die geringste Andeutung zu lesen? Nur zur Not könnte man mit Heranziehung von *Γ* 134

οἳ δὴ νῦν ἕαται σιγῇ, πόλεμος δὲ πέπαυται

zur Rechtfertigung eines solchen Gedankens kommen. Vergessen wir aber auch den einen Punkt nicht, daß die Drohung nach der Absicht des Dichters nur ein Schreckschuß sein soll, es wird ja nur eine Möglichkeit angedeutet, deren Ausführbarkeit dem Gedanken des Hörers überlassen wird und überlassen werden kann.

Was aber für mich für Annahme der Athetese entscheidend ist, ist die folgende Erwägung: Nachdem die Göttin so zu Helena gesprochen, sie so eingeschüchtert hat, daß sie sofort widerspruchslos folgt, sie also klar erkennt, daß sie nur der Spielball in den Händen einer höheren Macht ist, deren Ruf V. 390 ff. sie unbedingt jetzt Folge leisten muß, wo nimmt sie — so frage ich — den Mut her, diese eingeschüchterte, bis zur vollen Willenlosigkeit gebrachte Helena, so mit ihrem Gemahle zu sprechen, wie sie es tut? Diese scharfe Sprache ist nach meiner Ansicht unvereinbar mit dem Seelenzustand, in welchen sie durch die überscharfen Worte der Göttin versetzt wurde — hingegen ist und wirkt sie ganz aus-

gezeichnet, wenn sie unter dem oben S. 405 dargelegten Gesichtspunkt betrachtet eingereiht wird in die Zeichnung dieses Charakterbildes, wie es in der bewußten Absicht des Dichters lag.

Also wirklich eine Interpolation — diese herrlichen Verse? Ja — und zwar eine dorische!

Es ist eine heillos schwierige, ja fast verzweifelte Arbeit, auf Grund dieses so übel zugerichteten Scholienmateriales zu seinem Ziele zu gelangen. So viel hat indessen die wiederholte eingehende Betrachtung gelehrt, daß die von Aristarch oder auch dem einen oder andern seiner beiden Vorgänger ausgesprochenen Athetesen größerer Stücke oder ganzer Partien die größte Aufmerksamkeit erfordern und verdienen. Aber der Täuschung darf man sich nicht hingeben, daß wir wenigstens über solche ausgedehnte *διασκευαί* in lückenloser und vollständig ausreichender Weise unterrichtet seien. Kein Gedanke daran! Und dieser beklagenswerte Mangel ist auf zwei sehr einfache Vorgänge zurückzuführen. Blaß hat gelegentlich einmal die Ansicht geäußert, daß die Kritiker von Alexandria, resp. Aristarch bei der Vornahme so ausgedehnter Athetesen jedenfalls auch von Handschriften und Ausgaben, die sie für maßgebend ansehen mußten, assistiert waren. Allein gerade über diesen Punkt fehlt nun jeder Bericht zu unserer Athetese, wie zu so vielen andern — einmal durch den Zuschnitt des Aristoniceischen Werkes, wie es uns heute zu den ersten Büchern der Ilias vorliegt (cf. oben S. 43 A., 177 ff., 249 A. 3), sodann aber auch durch die Bequemlichkeit des aus den Werken der Viermänner exzerpierenden Kopisten. Schon Hom. Probl. 166 wurde auf die Vorzüglichkeit der Auszüge des Didymus denen des Aristonicus gegenüber hingewiesen — und zwar nach der Seite der Feststellung des von Aristarch konstatierten Befundes. In den Aristonicusscholien der Ilias steht dieselbe, Zenodot ausgenommen, so ziemlich ganz aus, ist auch nur selten in den Scholien zur Odyssee wahrzunehmen. Sind wir also allein auf Aristonicus angewiesen —, dann sehen wir uns vergeblich nach der für uns so wichtigen handschriftlichen Begründung um und nach der Seite haben wir also durch ihn keinen Boden unter den Füßen. Das ist nun aber leider sehr häufig der Fall. Und was nun den exzerpierenden Kopisten anbelangt, so ist es zwar nicht durchgängige Regel, aber doch sehr häufig mit Betrübnis wahrzunehmen, daß der Exzerptor, wenn er den Aristonicus ausgeschrieben hat, sich den Bericht des Didymus entweder ganz schenkt oder in geradezu sträflicher Weise verkürzt. Man vgl. Hom. Probl. S. 166 Anm. 2. Der umgekehrte Fall ver-

läuft in der gleichen Weise[1]). So liegt das Verhältnis auch bei unserer Athetese. Jede Orientierung über den von Aristarch festgestellten handschriftlichen Befund steht vollständig aus. Einen solchen aber erwartet man unbedingt; denn es müßte mit eigenen Dingen zugegangen sein, wenn Aristarch als der erste und einzige an der sprachlich vollendet schönen Szene Anstoß genommen hätte. Wenn derselbe sich auch niemals von der Autorität irgendeiner Vorlage oder auch einer einzigen Vorlage tragen ließ (cf. Hom. Probl. S. 168 f.), die differierenden Befunde, von denen vielleicht der eine und andere über Gebühr Beachtung gefunden hatte, zwangen ihn, der Sache genauer nachzugehen und Provenienz wie Haltbarkeit dieser differierenden Überlieferung eingehend zu prüfen.

Doch nun zurück zu unserer Athetese und zum Nachweis einer wirklichen d o r i s c h e n Interpolation. Von a t t i s c h e n hat man ja genug gehört und gelesen. Aber von d o r i s c h e n? Der Berichterstatter Ariston. S. 403 verrät uns nun allerdings von einem solchen Interpolator nichts, er spricht nur, wie so oft, von dem großen Unbekannten *τὶς*: *δεξάμενος δέ τις τὸ πρότερον τοὺς ἑξῆς ἐνδιασκευάζει.* So aber hat die ursprüngliche Vorlage sicher nicht gelautet, sowohl was den Autor[2]) wie seine Tendenz anbelangt. Wenn man sich an die letztere hält und von dem Vater des Einschubes also absieht und absehen muß, so kann volle Klarheit über die bestimmende Tendenz nur gewonnen werden durch eine Zusammenstellung ähnlicher dem gleichen Zweck dienender Interpolationen, die durch den gleichen Stempel gekennzeichnet dem Scharfsinn Aristarchs nicht entgingen und darum mit Recht aus den homerischen Dichtungen entfernt wurden.

Vorangestellt sei die im Rhein. Mus. S. 342 f./1906 behandelte. M e n e l a o s erzählt von dem hölzernen Pferde und dem Erscheinen der Helena und ihren Rufen vor demselben. Da liest man

---

[1]) Und der Exzerptor gibt auch einmal ein Lebenszeichen von sich, wenn er zu diesem Verfahren bemerkt zu *Θ* 541 . . . *τὰ αὐτὰ δὲ λέγει περὶ τῶν στίχων τούτων ὁ Δ ί δ υ μ ο ς καὶ ὁ Ἀριστόνικος· διὸ οὐκ ἐγράψαμεν τὰ Διδύμου* (Ariston.) A. Und nochmals hört man seine Stimme zu *Η* 255—257 . . . *ὥσπερ καὶ Ἀριστόνικος ἐκτίθησιν, ἣν* (?) *περιττὸν ἐνομίσαμεν γράψαι* A. Aber ob wir recht tun, diese Versicherung überall auf Treu und Glauben anzunehmen, ist eine andere Frage.

[2]) Diese Annahme basiert auf der allerdings am Ende etwas optimistischen Voraussetzung, daß die Kritiker von Alexandria auf Grund ihrer reicheren Hilfsmittel genauere Angaben zu machen in der Lage waren und auch gemacht hatten, mit denen dann die Exzerptoren in der üblichen Weise umsprangen.

I. δ 280—284

αὐτὰρ ἐγὼ καὶ Τυδείδης καὶ δῖος Ὀδυσσεὺς
ἥμενοι ἐν μέσσοισιν ἀκούσαμεν ὡς ἐβόησας.
νῶϊ μὲν ἀμφοτέρω μενεήναμεν ὁρμηθέντες
ἢ ἐξελθέμεναι ἢ ἔνδοθεν αἶψ' ὑπακοῦσαι·
ἀλλ' Ὀδυσεὺς κατέρυκε καὶ ἔσχεθεν ἱεμένω περ.

II. δ 285—289

ἔνθ' ἄλλοι μὲν πάντες ἀκὴν ἔσαν υἷες Ἀχαιῶν,
Ἄντικλος δέ σέ γ' οἶος ἀμείψασθαι ἐπέεσσιν
ἤθελεν. ἀλλ' Ὀδυσεὺς ἐπὶ μάστακα χερσὶ πίεζεν
νωλεμέως κρατερῇσι, σάωσε δὲ πάντας Ἀχαιούς·
τόφρα δ' ἔχ', ὄφρα σε νόσφιν ἀπήγαγε Παλλὰς Ἀθήνη.

Zu der zweiten Fassung liegen folgende Nachrichten vor: a) Did. *οὐκ ἐφέροντο σχεδὸν ἐν πάσαις οἱ πέντε· τὰ γὰρ τῆς διαθέσεως* (Darstellung, Behandlung) *ψυχρά.* b) Ariston. *Ἀρίσταρχος τοὺς ε' ἀθετεῖ, ἐπεὶ ἐν Ἰλιάδι οὐ μνημονεύει Ἀντίκλου ὁ ποιητής.*

Vor dem Schol. des Did. lesen wir die Worte *ὁ Ἄντικλος ἐκ τοῦ κύκλου.* Sie werden wohl dem Aristonicus gehören. Aber das Schweigen des Dichters der Ilias ist durchaus kein Argument, es wird erst ein solches, wenn wir lesen: *οὐ μνημονεύει Ἀντίκλου ὁ ποιητὴς* <*ἐν τοῖς ἀρίστοις*>; denn nach V. 272 saßen im Bauche des Pferdes eben nur *πάντες ἄριστοι*, zu denen gehörte aber Antiklos nicht, der in der Ilias überhaupt gar nicht genannt wird, viel weniger daß er dort eine Rolle spielt.

Heute besinnt man sich doch kaum mehr, der zweiten Fassung den Laufpaß zu geben. Der Grund zu derselben ist wohl nicht allzuschwer zu finden. Als man die unglaubliche Dummheit des Menelaos und Diomedes störend empfand, ersetzte man das anstößige Stück durch ein andres. Man griff zu einem dunklen Ehrenmann aus dem *κύκλος*, nahm zum Vorbild die berühmte Eurykleiaszene (cf. auch *ψ* 76) und der Anstoß war entfernt. Daß dabei Menelaos mehr zog als Diomedes, lehren uns sicher die folgenden dorischen Interpolationen. Die Tendenz ist also hier mit den Händen zu greifen. Und die gleiche Tendenz ist bestimmend gewesen für den Einschub *Γ* 396—418. Wie hier Menelaos, so sollte dort Helena durch die geharnischten Worte des Abscheus und der Empörung entlastet werden. Und diese Entlastung ist dem *διασκευαστής* vortrefflich gelungen.

Wir kommen der uns hier beschäftigenden Frage näher, wenn wir gleich eine weitere dorische Interpolation anreihen, über welche ich jetzt anders zu denken gezwungen bin, als in den Hom. Stud. S. 429 Anm. 2, nämlich *ψ* 218—224. Penelope beruft sich, ihre lange

Zurückhaltung dem Gatten gegenüber entschuldigend, auf die Täuschung der Helena durch Aphrodite

> *οὐδέ κεν Ἀργείη Ἑλένη, Διὸς ἐκγεγαυῖα,*
> *ἀνδρὶ παρ' ἀλλοδαπῷ ἐμίγη φιλότητι καὶ εὐνῇ,*
> *εἰ ᾔδη, ὅ μιν αὖτις ἀρήιοι υἷες Ἀχαιῶν*
> *ἀξέμεναι οἶκον δὲ φίλην ἐς πατρίδ' ἔμελλον.*
> *τὴν δ' ἦ τοι ῥέξαι θεὸς ὤρορε ἔργον ἀεικές·*
> *τὴν δ' ἄτην οὐ πρόσθεν ἑῷ ἐγκάθετο θυμῷ,*
> *λυγρήν, ἐξ ἧς πρῶτα καὶ ἡμέας ἵκετο πένθος.*

In dieser Fassung, besonders am Anfang kaum oder gar nicht verständlich. Zu Hilfe kommen uns hier diejenigen, welche sich im Altertum der Verse annahmen, die Scholl. und Eustathius. Sie setzen nach *ᾔδη* eine *τελεία στιγμή,* um den Sinn zu gewinnen = „wenn sie es gewußt hätte, daß er ein fremder Mann war, d. h. der in die Gestalt des Menelaos verwandelte Paris war“ [1]). Das darauf folgende *ὅ* erklären sie mit *διὸ* = weswegen, wofür eben Homer sonst *τό* gebraucht, wie *ϑ* 332 und fassen den Sinn „deswegen wollten und gedachten die Achaeer sie zurückzuholen, d. h. weil sie nicht freiwillig gefolgt, sondern das Opfer einer Täuschung geworden war“. Eine freiwillig fehlende, also eine unmoralische Helena wäre der Anstrengungen der Achaeer nicht wert gewesen. Wie man auch sonst über diese Interpunktion und Erklärung denken mag, eines ist sicher, sie allein paßt in die vorliegende Situation, wo ja auch Penelope den Odysseus nicht kennt oder nicht kennen will — so das Opfer einer Täuschung werden könnte, wie Helena. Und weiter folgt wieder eine Entschuldigung, welche in *ἔργον ἀεικές* die Sache objektiv an sich betrachtet und beurteilt ohne Tadel gegen Helena [2]).

---

[1]) Eine sonderbare Version des Helenaraubes, die sonst gar nicht zu lesen ist, leider auch bei Roscher nur kurz berührt 1938. Über die Täuschung der Helena durch die Göttin spricht Schol. zu 218 ganz in seinem Sinn auch Eustath. 1946, 8 ff. *φασὶν οἱ παλαιοὶ περὶ τῆς ῥηθείσης ἀπάτης, ὅτι Ἀφροδίτη Μενελάῳ τὸν Ἀλέξανδρον παρεικάσασα παρήγαγεν ἤτοι ἠπάτησεν τὴν Ἑλένην παραλογισαμένη τῇ ὁμοιότητι, ὡς εὐλόγως λοιπὸν Πηνελόπην δεδοικέναι τὸ ὅμοιον. καὶ οὕτω μέν τινες καλῶς τὸ ῥηθὲν ἡρμήνευσαν νόημα.*

[2]) Mein wissenschaftliches Gewissen läßt mir keine Ruhe — und darum ist mir die Nachsicht und die Verzeihung meiner Leser gewiß, wenn ich sie bekannt mache mit der allerneuesten Behandlung dieser merkwürdigen Stelle *ψ* 218—224. Sie stammt von Leeuwen a. a. O. p. 105 „Penelopae haec sunt verba. Quae quoniam minime cohaerent cum vicinis, Aristarchus obelis hos versus notavit utpote ab argumento alienos. Itaque qui sapit ad criminandam Helenam Homericam iis non utetur. Nam aut de Helena tacere debuit nunc Penelope

Die Göttin ist an allem schuld

τὴν δ' ἄτην οὐ πρόσθεν ἑῷ ἐγκάθετο θυμῷ!

Klar und deutlich ist auch dieser Interpolation die Tendenz auf die Stirn gedrückt: Erfindung wie Ausführung haben keinen andern Zweck, als den klar ausgesprochenen: die Helena zu entschuldigen, zu entlasten, alle Schuld abzuwälzen auf die Göttin allein.

Aus dem ganz gleichen Grunde, zu dem ganz gleichen Zwecke ist die διασκευή Γ 396—418 diesmal in guten und glücklichen Versen geschaffen worden. Anstoß nahm man an der vom Dichter gewollten, so einzigen und wunderbaren Zeichnung dieses Charakters S. 405. Zur Entfernung derselben dichtete man diese Verse hinein — und Helena der ἀνάγκη weichend, einer höheren Macht sich nur mit dem größten Widerwillen fügend, ist erlöst, und ihr Charakter ist gerettet.

Unter diesem Gesichtspunkt gilt es auch die Worte Γ 400/1 λιλαίεαι ἠπεροπεύειν, δολοφρονέουσα (405) und ganz besonders

ἦ πῇ με προτέρω πολίων εὖ ναιομενάων
ἄξεις ἢ Φρυγίης ἢ Μῃονίης ἐρατεινῆς

wohl zu beachten — auch bei der Entführung nur ein willenloses Werkzeug in der Hand der Göttin.

---

aut haec dicere „semper diffido hospitibus, Helenae illius memor, quae non fuisset abrepta in regionem longinquam nisi decepisset eam vir peregrinus". Nimis credula, parum cauta, non parum casta fuisse Menelai uxor dicenda erat. Vide autem quam leni manu id . . . non dico ea ipsa quae cecinit priscus poeta, — οὐ γὰρ οὕτω μαίνομαι! — sed id quod in contextum optime quadret e verbis traditis possit effingi:

οὐδέ κεν Ἀργεΐη Ἑλένη Διὸς ἐκγεγαυῖα
ἀνδρὶ παρ' ἀλλοδαπῷ ἐμίγη φιλότητι καὶ εὐνῇ,
εἰ Ϝείδειν ὅτι μιν ξεῖνος νήεσσιν ἔμελλε
ἀξέμεναι Τροίηνδε φίλην εἰς πατρίδα γαῖαν.
τὸν δ' ἤτοι ῥέξαι θεὸς ὤρορε Ϝέργον ἀϜεικές·
ἣ δ' ἀάτην (ἀπάτην?) οὐ πρόσθεν ἑϜῷ ἐγκάθετο θυμῷ
λυγρήν, ἐξ ἧς πρῶτα καὶ ἡμέας ἵκετο πένθος.

Nullum jam Helenae crimen, sed in unum Paridem omnis culpa reicitur." So Leeuwen — — — „Itaque qui sapit ad defendendam Helenam Homericam his versibus utetur", — ‚si risum tenere potest'! — meine ich, wobei ich nicht vergessen will hervorzuheben, daß L. hier kein kleines Malheur passiert ist. Hat er doch in demselben Kapitel wirklich und allen Ernstes den Beweis versucht, daß der Seeraub damals nach den Anschauungen des Dichters ein so unschuldiges Vergnügen war, wie etwa der Fischfang. Und hier bezeichnet derselbe Dichter denselben als — ἔργον ἀεικές?

Wie wir aber von unsern Berichterstattern bedient werden, zeigen wieder die zu ψ 218—224 erhaltenen Nachrichten. Schol. *ἀθετοῦνται οἱ ἑπτὰ στίχοι οὗτοι ὡς σκάζοντες κατὰ τὸν νοῦν.* Also von der eingehenden Begründung Aristarchs ist nichts übrig geblieben als dieser sprachlich anstößige traurige Fetzen aus dem Anfang. Wenn Eustathius bemerkt *κρίνονται δὲ μεμπτέοι τοῖς παλαιοῖς διὰ τὸ κακοσυμβίβαστον τῆς ἐννοίας· ἀδιανόητον γὰρ τὸ λέγειν τὴν Πηνελόπην ὡς ἐδεδίειν, μή πως ἀπατηθῶ. οὐδὲ γὰρ ἡ Ἑλένη συναπῆλθεν ἂν τῷ ἐκ Τροίας μείρακι, ἐὰν ἐγίνωσκεν, ὅτι ἐπανακομισθήσεται εἰς τὴν πατρίδα,* so tritt er damit für die oben vorgetragene Verbindung ein, nach *ἤδη* stärkere Interpunktion, *ὅ* = *τό* (darum), *διό* mit Verwerfung der andern, die *ὅ* = *ὅτι* nimmt und damit zu einem *ἀδιανόητον* kommt.

Hingewiesen sei ferner noch auf die dorische Form der Sage von Herakles λ 602—603, auf die der Dioskuren λ 301—304 (cf. oben S. 109 f). Nicht in gleicher Weise, wie die obigen drei Stellen können dieselben in diesem Zusammenhange Verwendung finden. Ungezwungen stellen sie sich vielmehr in die Reihe der Interpolationen, welche Philolog. N. F. XXIV. Bd. S. 173 ff. als die der guten Seelen bezeichnet und nachgewiesen wurden, die uns später noch beschäftigen werden.

Bei den drei hier angeführten braucht man den dorischen Stempel nicht lange zu suchen, er springt ja sofort in die Augen und ist sicherlich auch Aristarch nicht entgangen, wenn sich auch unsere Quellen in tiefstes Schweigen darüber hüllen oder uns nur mit Armseligkeiten, wie die zuletzt ausgeschriebene, bedienen.

Die dorische Einlage Γ 396—418 wurde zwar in diesem Kapitel über die *ἤθη* behandelt, doch konnte der Bemerkung, welche diese Einreihung allein rechtfertigen würde *καὶ βλάσφημα* <*καὶ*> *παρὰ τὸ πρόσωπόν ἐστι τὰ λεγόμενα* oben S. 407 eine besondere Bedeutung nicht zugesprochen werden, weil die Autorschaft Aristarchs auf Grund unserer dem Schlusse vorbehaltenen Darlegungen möglicherweise bestritten werden könnte. Anders steht es mit der Stelle, mit welcher wir diese unsere Erörterung abschließen wollen, mit den Versen Z 433—439 in der Andromacherede

λαὸν δὲ στῆσον παρ' ἐρινεόν, ἔνθα μάλιστα
ἀμβατός ἐστι πόλις καὶ ἐπίδρομον ἔπλετο τεῖχος·
τρὶς γὰρ τῇ γ' ἐλθόντες ἐπειρήσανθ' οἱ ἄριστοι
ἀμφ' Αἴαντε δύω καὶ ἀγακλυτὸν Ἰδομενῆα
ἠδ' ἀμφ' Ἀτρείδας καὶ Τυδέος ἄλκιμον υἱόν·

ἤ πού τίς σφιν ἔνισπε θεοπροπίων ἐὺ εἰδώς,
ἤ νυ καὶ αὐτῶν θυμὸς ἐποτρύνει καὶ ἀνώγει.

Dazu die Überlieferung *ἀθετοῦνται στίχοι ἑπτὰ ἕως τοῦ „ἤ νυ καὶ αὐτῶν θυμός“* (439)

1. *ὅτι ἀνοίκειοι οἱ λόγοι τῇ Ἀνδρομάχῃ· ἀντιστρατηγεῖ γὰρ τῷ Ἕκτορι.*

2. *καὶ ψεῦδος περιέχουσιν· οὐ γὰρ παρέδωκεν* (scil. *ὁ ποιητής*) *εὐεπίδρομον τὸ τεῖχος κατὰ τοῦτο τὸ μέρος οὐδ' οὕτως ἐστὶ πλησίον ἡ μάχη τοῦ τείχους.*

3. *καὶ ὁ Ἕκτωρ πρὸς τὰ πρότερα <μόνον> ἀπαντᾷ λέγων „ἦ καὶ ἐμοὶ τάδε πάντα“* (441) (Ariston.) A.

„Die Aristarchische Athetese der Verse 433—439 ist ebenso oft widerlegt, wie bewiesen“, bemerkt Erich Bethe, Hektors Abschied S. 428 (Abhdl. der kgl. sächs. Gesellschaft der Wissensch. XXVII. Bd. Nr. XII).

Die Widerlegung setzt schon im Altertum an und zwar wird zum ersten Grunde die auch von den Neueren vielfach wiederholte Einsprache vorgetragen in BT zu V. 433 *λαὸν δὲ στῆσον παρ' ἐρινεόν] οὐ πρέπον τα τὰ τῆς ὑποθήκης γυναικί· ἀλλ' εἰ γυναικὶ μὴ πρέπει, τῇ γε Ἀνδρομάχῃ πρέπει, ἐπεὶ καὶ οὐχ ἱπποκομεῖν γυναικός, ἡ δὲ Ἀνδρομάχη τοῖς Ἕκτορος καὶ πυρὸν παρατίθησι καὶ κεράσασα οἶνον* (Θ 188/189, der letztere Vers zuerst von Aristophanes und Aristarch und jetzt so ziemlich allgemein athetiert), *ὡς φίλανδρος πιμελομένη καὶ φερόντων αὐτῆς τὸν ἄνδρα. μείνασα δὲ χρόνον ἐπὶ τοῦ τείχους εἶδεν* <. . .>[1]).

Die Verwertung oder Verwerfung dieses Grundes ist in das subjektive Belieben eines jeden gestellt, darüber läßt sich also nicht streiten. Sie ist eben eine Heldenfrau, die „Andromache“, meint einer der Neueren, in genauer Übereinstimmung mit diesem Erklärer. Entscheidend und zwar definitiv, wissenschaftlich entscheidend ist nur der Nachweis, ob in den Gedichten Homers bei den Reden der Frauen eine Rede sich findet, wo, wie hier ein ähnlicher induvidueller Einschlag sogar fachtechnischer Natur sich findet. Die Durchsicht der hier in Betracht kommenden Reden hat ein negatives Resultat ergeben. Sie halten sich alle in der Sphäre des rein Menschlichen. Und in dem Punkte macht auch Andromache keine Ausnahme.

Der zweite und dritte Grund findet daselbst folgende Erledigung *ἀμβατός ἐστι πόλις] πέπλασται πρὸς τὸ ἀποστῆσαι τὸν ἄνδρα*

---

[1]) Etwa <*τὸ σαθρὸν μέρος αὐτοῦ*>.

τοῦ πεδίου· διὸ οὐδὲ ἀποκρίνεται περὶ αὐτῶν ὁ Ἕκτωρ BT. Hierbei ist wenigstens das eine zu loben, daß dieser Erklärer das *τάδε πάντα* in der Rede des Hektor nicht mißbraucht, um darin die Antwort auf die athetierten Verse unterzubringen, vielmehr erklärt er dieselbe durchaus richtig *ἡ ὀρφανία τοῦ παιδὸς καὶ ἡ χηρεία*. (Man vgl. Bethe a. a. O. S. 429.)

Was nun aber den Grund selbst anbelangt *οὐ γὰρ παρέδωκεν εὐεπίδρομον κτλ.*, so ist er absolut unvereinbar mit dem Philolog. N. F. XXIV. Bd. S. 161 ff. dargelegten Axiom Aristarchs *πολλά ἐστιν ἅπαξ λεγόμενα παρὰ τῷ ποιητῇ*, ein sicherer Beweis dafür, daß in dem Schol. ein Ausfall anzunehmen ist, der nicht allzuschwer festzustellen sein dürfte.

Dabei muß zurückgegriffen werden auf die Technik S. 519 ff. gegebenen Darlegungen. Das unzweifelhafte Ergebnis derselben ist das folgende: Der Dichter der Ilias hat es aus wohl erwogenen Gründen — nicht etwa deswegen, weil die Sage jünger ist und ihm unbekannt war — ängstlich vermieden, der Spottgeburt der kindlich und kindisch arbeitenden Sage (man vgl. oben S. 299 f.) auch nur die geringste Konzession zu machen — und doch steht ihm die Voraussetzung und die Grundlage dieser Sage, die Unzerstörbarkeit der Mauern durch Menschenhand unverrückbar fest. Aber Zugeständnisse hat er ihr keine gemacht. Liest man die Stellen *Π* 698 f., *P* 405 f., *Φ* 536 f. 544, so ist in der Forcierung der Tore, nicht etwa in dem Niederlegen der Mauer oder auch nur eines Teiles derselben die einzige Möglichkeit geboten, in die Stadt einzudringen und ihrer Herr zu werden. Dieser Auffassung widerstreiten scheinbar zwei Stellen, die von einem Zerstören und also der Zerstörbarkeit der Mauer überhaupt sprechen. Nämlich *Υ* 30 im Munde des Zeus von Achilleus

δείδω, μὴ καὶ τεῖχος ὑπὲρ μόρον ἐξαλαπάξῃ.

Daß diese Stelle als reine Scheinmotivierung keine Bedeutung hat, ist oben S. 288 gezeigt worden.

Nicht besser steht es mit der zweiten Stelle von Apollon *Φ* 515

αὐτὰρ Ἀπόλλων Φοῖβος ἐδύσετο Ἴλιον ἱρήν·
μέμβλετο γάρ οἱ τεῖχος ἐυδμήτοιο πόληος,
μὴ Δαναοὶ πέρσειαν ὑπὲρ μόρον ἤματι κείνῳ

ebenfalls eine Scheinmotivierung zur Entfernung Apollons und demnach aus der Argumentation auszuscheiden.

Was heißt nun *ὑπὲρ μόρον* in beiden Stellen? Dem Achilleus war es eben nicht vom Schicksal bestimmt. Meinetwegen. Aber

an der zweiten Stelle? Der Gedanke ἤματι κείνῳ läßt leicht die Vorstellung aufkommen, daß es später einmal geschehen werde. Wie ist aber eine solche Vorstellung vereinbar mit den Worten Poseidons Φ 446 f.

ἦ τοι ἐγὼ Τρώεσσι πόλιν πέρι τεῖχος ἔδειμα
εὐρύ τε καὶ μάλα καλόν, ἵν' ἄρρηκτος πόλις εἴη?

Die griechischen Erklärer verfolgen einen ganz richtigen Gedanken, wenn sie bemerken τοῦτο (eine Zerstörung der Mauer durch die Achaeer) μὲν οὖν ἐπὶ τοῦ Τρωικοῦ τείχους ἀμήχανον· θεοποίητον γάρ. Also hat dieses τεῖχος εὐρύ τε καὶ μάλα καλόν nach homerischer Vorstellung — keine wunde Stelle, eine Stelle, die zum erfolgreichen Anstieg und Ansturm geradezu einladen muß. Diese von der Andromache geäußerte Vorstellung fand also Aristarch unvereinbar mit dem sonst vom Dichter gezeichneten und festgehaltenen Bild von der Mauer von Troia, und es wird ihm ein Hauptgrund zur Athetese gewesen sein. Und doch wurde dieses Götterwerk zerstört? Dieser Einwurf und diese Frage hat auch den frommen Pindar beschäftigt und ihn zu einer wundervollen Erfindung veranlaßt Olymp. VIII 40 ff., zu welcher uns Didymus aus seinen Vorlagen berichtet: ἰδίως φησὶν ὁ Δίδυμος καὶ τούτοις χρῆσθαι τὸν Πίνδαρον· τὸν γὰρ Ποσειδῶνα καὶ Ἀπόλλωνα εἰς τὴν τοῦ τείχους κατασκευὴν φησι τὸν Αἰακὸν προσλαβεῖν καὶ τὸν λόγον ἀποδίδωσι· φησὶ <γάρ>, ἵνα διὰ τούτου τοῦ μέρους ὑπὸ Αἰακοῦ οἰκοδομηθέντος ἁλώσιμος γένηται ἡ Ἴλιος, und weiter παρ' οὐδενὶ δὲ πρεσβυτέρῳ Πινδάρου ἡ ἱστορία.

Die beanstandeten Verse selbst an und für sich betrachtet sind vollständig tadellos, atmen homerischen Geist sozusagen, insbesondere nach der Seite des wichtigen Gesetzes der πιθανότης nach zwei Richtungen: So könnte die Frau nicht sprechen, wenn sie es nicht selbst gesehen hätte, sie hat es aber gesehen: sie weiß ja die Namen — unbegreiflich, wie Bethe a. a. O. S. 429 von unklaren Worten und unnötig verwirrenden Hinweisen sprechen kann. Sonst kann ich ihm in Begründung der Athetese nur beistimmen und wage ich also heute nicht mehr besonders auf den zweiten Grund gestützt die Echtheit zu verteidigen.

Aus allen diesen Stellen blickt uns die erfreuliche Tatsache entgegen, daß Aristarch in Kritik und Exegese durch die genaue Beachtung der homerischen ἠθοποιία ein wirksames Mittel gefunden hatte, unberechtigte Eindringlinge von der Schwelle zu weisen, falsche Auffassungen derselben richtig zu stellen oder durch seine

Exegese die dichterische Darstellung in dieser Richtung klar zu legen und sie gebührend hervorzuheben.

Es erübrigt nun noch, durch die Anfügung einiger Nachträge — das Material ist leider nicht allzureichlich — weiter Aristarchs Anschauungen über die hom. ἠθοποιία und die Erledigung der darin aufgestochenen kritischen und exegetischen Fragen zur Darstellung zu bringen. Die Stellen können nur ausnahmsweise vollständig ausgeschrieben werden.

In der Rede des Antinous ρ 475—480 wurde bereits in den Hom. Stud. S. 408 Anm. auf einen groben Verstoß gegen das ἦθος hingewiesen, der von Ariston. notiert, aber von Carnuth übersehen wurde, nämlich zu V. 479/480 *οὐδὲ τῷ τοιούτῳ προσώπῳ ἐοικότες οἱ λόγοι.* Die Worte lauten

> μή σε νέοι διὰ δῶματ' ἐρύσσωσ', οἷ' ἀγορεύεις,
> ἢ ποδὸς ἢ καὶ χειρός, ἀποδρύψωσι δὲ πάντα.

Antinous, dieser Antinous warnend vor dem Übermut seiner Kumpane macht eine schlechte Figur und der Mantel der Unschuld und Güte steht ihm schlecht zu Gesichte. Wäre die Begründung vollständig erhalten, so würden wir wohl auch ein Wörtlein lesen über das ἕλκειν χειρός, das für den Ausdruck roher und rücksichtsloser Realinjurie nicht glücklich gewählt ist, wie σ 10 deutlich genug zeigt. Auch bei Cauer wird eine Erklärung des ἢ καὶ χειρός vermißt.

Sowohl bei vielen Scholien der Ilias, als auch der Odyssee kann man den Verdacht nicht unterdrücken, daß dieses wichtige von Aristarch angerufene Kriterium von den Exzerptoren getilgt wurde.

So darf man sich füglich wundern, daß ein nicht wenig starker Verstoß gegen das ἦθος des Antinous in den Worten ρ 450—452

> ἑξείης πάντεσσι παρίστασαι· οἱ δὲ διδοῦσι
> μαψιδίως, ἐπεὶ οὔ τις ἐπίσχεσις οὐδ' ἐλεητὺς
> ἀλλοτρίων χαρίσασθαι, ἐπεὶ πάρα πολλὰ ἑκάστῳ

in unsern Quellen nicht gebührend hervorgehoben wird. Quis tulerit Gracchos de seditione querentes!

Die zu den ersten Versen ausgesprochene und hier vermißte Beanstandung des ἦθος beruht auf der Voraussetzung und dem Postulat, daß die individuelle Auszeichnung einer Persönlichkeit und eines Charakters, wie es der des Antinous ist, durchweg mit unverbrüchlicher Konsequenz erwartet werden muß. Mit Leichtig-

keit erkennt man aus solchen und ähnlichen Kritiken, daß diese Seite der hom. ἠθοποιία sehr hoch eingeschätzt wurde[1]).

Schon im Rhein. Mus. S. 331 Anm./1906 wurde darauf hingewiesen, daß der Satz des Aristoteles Rhet. 1395ª 2 ἁρμόττει δὲ γνωμολογεῖν ἡλικίᾳ μὲν πρεσβυτέρων, περὶ δὲ τούτων, ὧν ἔμπειρός τίς ἐστιν, ὡς τὸ μὲν μὴ τηλικοῦτον ὄντα γνωμολογεῖν ἀπρεπές, ὥσπερ καὶ τὸ μυθολογεῖν, περὶ δὲ ὧν ἄπειρος, ἠλίθιον καὶ ἀπαίδευτον für die Tragiker keine Geltung hat. Ob derselbe für Homer zutrifft, ist eine andere Frage und bedarf noch weiterer Untersuchung. Aber für Aristarch scheint es so gut wie ausgemacht gewesen zu sein, daß Homer in seinem unübertroffenen und unübertrefflichen Verismus als μιμητὴς τῆς ἀληθείας, τοῦ βίου sich in dem Punkte streng an die Wahrheit und Wirklichkeit in seiner Darstellung gebunden hielt. Jugend und Alter bewegen sich nach seiner Meinung in ihren Äußerungen stets auf der für sie gegebenen Linie, mit immer gleicher Konsequenz wird dieselbe unverbrüchlich eingehalten, wo das Gegenteil zu beobachten ist, spricht nicht der Dichter, sondern der Diaskeuast. Nur insoweit sich die Kritik Aristarchs gegen letzteren oder gegen unzulässige Eingriffe in den Text, verkehrte und unhaltbare Exegese und Ähnliches betätigt, kann hier die wichtige Frage berührt und behandelt werden.

Wenn der junge, mit Telemachus gleichaltrige Peisistratus von diesem dem Menelaos gegenüber also spricht δ 158—160

> ἀλλὰ σαόφρων ἐστί, νεμεσσᾶται δ' ἐνὶ θυμῷ
> ὧδ' ἐλθὼν τὸ πρῶτον ἐπεσβολίας ἀναφαίνειν
> ἄντα σέθεν, τοῦ νῶι θεοῦ ὣς τερπόμεθ' αὐδῇ,

so war unter den Gründen, warum er glaubte die Verse entfernen zu müssen (cf. a. a. O. S. 330 f.), auch der folgende von Gewicht:

[1]) Von dieser individuellen Zeichnung der einzelnen Redner liest man in unsern alten Quellen viel schwaches und müßiges Zeug. Ganz ausgezeichnet ist nun aber die Bemerkung des Eustath. 1443, 20 ff., womit die Reden der drei Freier in β 84 ff. charakterisiert und auseinander gehalten werden. Riddel hat ganz recht getan, sie den Benützern seiner Ausgabe vorzusetzen: ὅτι ἀκμάζων ὁ ποιητὴς ἐν ταῖς τῶν μνηστήρων δημηγορίαις τὸν μὲν Ἀντίνοον ἁπλούστερον δημηγοροῦντα πεποίηκε καὶ ἀφελέστερον, τὸν δὲ Εὐρύμαχον ἐμβριθέστερον (wuchtiger) ἐκείνου καὶ ἁδρότερον (derber), ἐνταῦθα (β 242) δὲ Λεώκριτόν τινα μνηστῆρα βραχυλόγον μὲν πλάττει, θρασύτερον δὲ ἐκείνων. Man sieht sich in der ganzen Sammlung vergeblich nach einem ähnlichen wertvollen Stücke um. Manches treffende Urteil wird allerdings auch sonst ausgesprochen, aber niemals in so kurzer und ausgezeichneter Formulierung — ein für uns lehrreicher und evidenter Beleg dafür, wie eindringend und gründlich der Dichter nach der Seite verhört und gewürdigt wurde.

παρὰ τὰ πάτρια καὶ οὐχ ἁρμόττοντα τῷ Πεισιστράτου προσώπῳ, also nach seiner Meinung eine offensichtliche Verzeichnung. Das *παρὰ τὰ πάτρια* kann nur in dem Sinn aufgefaßt und verstanden werden, daß der jugendliche Peisistratus hier eine Rolle spielt als patronus, die nicht ihm, sondern seinem Vater, dem alten Nestor zukommen würde. Mit größter Wahrscheinlichkeit kann nämlich angenommen werden, daß, wie so oft in diesen Scholien, nach *πάτρια* ein Zitat in Wegfall kam, ein Hinweis auf die Provenienz, daß nämlich die *διασκευή* gedacht und gemacht ist nach der Vorlage *I* 56 ff.

Dasselbe Moment sehen wir mit allem Nachdruck betont zu den weiteren Worten des Peisistratus *δ* 163—167

πολλὰ γὰρ ἄλγε' ἔχει πατρὸς παῖς οἰχομένοιο
ἐν μεγάροις, ᾧ μὴ ἄλλοι ἀοσσητῆρες ἔωσιν,
ὡς νῦν Τηλεμάχῳ ὁ μὲν οἴχεται, οὐδέ οἱ ἄλλοι
εἴσ', οἵ κεν κατὰ δῆμον ἀλάλκοιεν κακότητα

ἀθετοῦνται στίχοι ε' ὡς περιττοὶ καὶ ὑπὸ νέου παντάπασι λέγεσθαι ἀπρεπεῖς. (Zu der Ordnung und anderweitigen Begründung a. a. O. S. 330 f.)[1]).

Das Festhalten an der veristischen, naturtreuen Zeichnung des Dichters ist ihm auch sonst unfehlbare Richtschnur in seiner Kritik gewesen, wie dies aus der interessanten Abrechnung mit Zenodot *Γ* 155 klar zu erkennen ist, die oben S. 17 und 271 A. behandelt wurde[2]).

Und wenn die Fragen der Pietät zwischen Kindern und Eltern und umgekehrt angeschlagen werden, gewahrt man mit Genugtuung, wie auch auf dem Gebiete die Richtlinien der Beurteilung in dem Verismus, der Naturwahrheit der homerischen Zeichnung

---

[1]) Die als Gegengrund gegen diese Kritik Aristarchs in Frage kommende Stelle *η* 51, wo die *παρθενικὴ νεῆνις* (V. 20) eine so gewichtige Sentenz ausspricht, zieht nicht, da ja hier die Weisheit der Athene zum Durchbruch kommt, wie das schon von den Alten, wenn auch nicht gerade in diesem Sinne festgelegt worden ist *καὶ ἔστιν οἰκεῖον τῇ Ἀθηνᾷ τὸ τῆς γνώμης.*

[2]) Hingegen scheint Aristarch nach dieser Richtung toleranter gewesen zu sein bei sogenannten Formelversen, Versen, welche das Auspressen *κατὰ διάνοιαν* am allerwenigsten vertragen. Also übte er eine mildere Kritik gegen die Worte von dem greisen Priamus *Ω* 469

Πρίαμος δ' ἐξ ἵππων ἆλτο χαμᾶζε.

Eine Beanstandung ist eher bei der von ihm bekämpften Richtung begreiflich. Und so lesen wir denn auch in T *ἄμεινον „βαῖνε" γράφεται ἐπὶ τοῦ γέροντος.* Sicherlich hat er nichts zu tun mit der dort mitgeteilten Rechtfertigung des *„ἆλτο"* . . . *ἢ τῆς περιστάσεως οἰκεῖον τὸ „ἆλτο"* T.

für Aristarch gegeben sind und folgerichtig von ihm festgehalten werden.

Ein interessanter Beleg dafür ist die Behandlung, die er in dieser Beziehung *B* 791—795 angedeihen ließ. Iris kommt im Auftrage des Zeus zu Priamus, der vor seiner Pforte eine Versammlung der Troer abhält:

ἀγχοῦ δ' ἱσταμένη προσέφη πόδας ὠκέα Ἶρις·
791 *εἴσατο δὲ φθογγὴν υἷι Πριάμοιο Πολίτῃ,*
ὃς Τρώων σκοπὸς ἷζε, ποδωκείῃσι πεποιθώς,
τύμβῳ ἐπ' ἀκροτάτῳ Αἰσυήταο γέροντος,
δέγμενος, ὁππότε ναῦφιν ἀφορμηθεῖεν Ἀχαιοί.
τῷ μιν ἐεισαμένη προσέφη πόδας ὠκέα Ἶρις·

Die Verse 791—794 glaubte Aristarch athetieren zu müssen. Die andern Gründe, wodurch er seine Athetese zu stützen suchte, gehen uns hier nichts an, für unsere Argumentierung kommen hier nur die folgenden in Frage: . . . *οἵ τε λόγοι οὐχ οὕτως εἰσὶν ἐσχηματισμένοι* [*τοῦ Πολίτου*] *ὡς πρὸς πατέρα, ἀλλ' εἰσὶν ἐπιτεταμένοι καὶ ἐπιπληκτικοί. καὶ τὸ „Ἕκτορ, σοὶ δὲ μάλιστ' ἐπιτέλλομαι“* (802) *Πολίτῃ ἀνοίκειον, μᾶλλον δὲ Ἴριδι ἁρμόζει ἐπιτάσσειν“* (Ariston.) A.

Sieht man nun die folgende Rede, resp. den Anfang derselben an, so wird man allerdings von dem derb zufahrenden Tone einigermaßen abgestoßen, ganz unmöglich ist aber die Anrede des Sohnes dem Vater gegenüber *ὦ γέρον*, was wir auch in BL ganz richtig hervorgehoben sehen *διὰ ταύτης τῆς ἐπιπλήξεως ἐμφαίνει, ὅτι* <*οὐ*> *Πολίτης ἐστί* [1]).

---

[1]) Auf den strengen, ja überstrengen Maßstab der alexandrinischen Philologen in der Beurteilung solcher Pietätsverhältnisse wurde bereits aufmerksam gemacht Notation der alex. Philologen S. 680 in Anbetracht der Überlieferung zu Ant. 735 *τὸ χ ὅτι αὐστηρότερον προσηνέχθη τῷ πατρί* und zu dem übertrieben starken Ausdruck des Haemon zu 741 *πάλιν τὸ χ διὰ τὸ αὐστηρόν.* Wenn sich die modernen Exegeten auch darüber ausschweigen, es ist wirklich einzig und wunderbar, wenn bei Griechen auch noch in der Zeit der Alexandriner ein so feiner Sinn und ein so feines Gefühl von Pietät den Eltern gegenüber festgeblieben ist und für die dichterische Darstellung postuliert wird, dem Plato Legg. 717 C in so schönen Worten Ausdruck gegeben hat, freilich nur als Vorschrift, die dringend notwendig gewesen zu sein scheint *παρὰ δὲ πάντα τὸν βίον ἔχειν τε καὶ ἐσχηκέναι χρὴ πρὸς αὑτοῦ γονέας εὐφημίαν διαφερόντως, διότι κούφων καὶ πτηνῶν λόγων βαρυτάτη ζημία.* Cf. Lys. 19, 55, Isocrat. 7, 48—49, Demosth. 40, 47 ff. Ein ganz anderes, damit ganz unvereinbares Bild zeigt bekanntlich die gleichzeitige attische Komödie, die es uns sehr leicht erklärlich machen kann, wie das für uns heute Selbstverständliche zu einem lobenswerten Vorzug gestempelt werden kann.

Nach Aristarch gab zur Interpolation Veranlassung der Vers *B* 807

ὣς ἔφαθ', Ἕκτωρ οὔ τι θεᾶς ἔπος ἠγνοίησεν

ὅτι τοῦτό ἐστι τὸ πλανῆσαν τὸν τὰ ἐπάνω (791—795) *διασκευάσαντα. οὐ κεῖται δὲ συνήθως ἡμῖν τὸ „ἠγνοίησεν", ἀλλ' ἀντὶ τοῦ οὐκ ἀπίθησεν* = verkannte die Bedeutung der Worte nicht[1]) (Ariston.) A.

Sehr natürlich verbindet sich mit dieser Berücksichtigung der Pietätsverhältnisse die naheliegende andere, welche das Verhältnis von Person zu Person und ihre gegenseitige Stellung überhaupt in Rechnung setzt.

So wenn Zenodot an der Darstellung des Dichters von Poseidon *Ξ* 135

ἀλλὰ μετ' αὐτοὺς ἦλθε παλαιῷ φωτὶ ἐοικώς

Anstoß nahm und ihr damit aufhelfen wollte, daß er einen Vers einschob

ἀντιθέῳ Φοίνικι, ὀπάονι Πηλείωνος,

so sehen wir seine gute Absicht ganz richtig abgewiesen *οὐχ ἁρμόζουσι δὲ Φοίνικι οἱ ἐπιφερόμενοι λόγοι* (Ariston.) A. (Cf. Rhein. Mus. 327 f./1906 und 289/1911.)

Wenn derselbe Zenodot den unglaublichen Einfall hatte, für die Worte im Munde des Achilleus zu Phoenix *I* 612

μή μοι σύγχει θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἀχεύων

zu setzen *„ὀδυρόμενος κινυρίζων"*, so wird ihm die ganz richtige Antwort zuteil: *ἔστι δὲ οὐχ Ὁμηρικὸν καὶ παρὰ τὸ πρόσωπον* (Ariston.) A. Zenodot scheint wohl durch das starke Wort des Achilleus *I* 311

ὡς μή μοι τρύζητε παρήμενοι ἄλλοθεν ἄλλος

auf den unglücklichen Gedanken gekommen zu sein. So spricht aber Achilleus doch wohl in erster Linie zu Odysseus und Aias, nicht aber zu seinem Getreuen und Lehrer Phoenix.

Wie das Ausschalten einer der wichtigsten Instanzen, nämlich des Affektes, zu den größten Mißgriffen geführt hat, ist oben mehrfach durch eine Reihe von sprechenden Belegen klar gelegt worden. Die Unkritik Zenodots hat sich uns besonders bei Besprechung von *γ* 228 S. 316 gezeigt, wo er von Aristarch mit *ὑπερβολικῶς ἐν ἤθει* abgefertigt wurde. Es bleibe dahingestellt, ob ein zweites Schol. in gleichem Sinne aufgefaßt werden darf *τοῦτο οἰκονομίαν* (sicher verunglückter Ausdruck) *λέγουσιν εἶναι τοῦ ποιητοῦ·*

---

[1]) Aber auch an dieser Stelle soll nicht verschwiegen werden, daß diese Deutung so ziemlich unvereinbar ist mit der sonst so strengen, wörtlich genauen und scharfen Exegese Aristarchs.

ἐπεὶ γὰρ μετὰ Νέστορος διαλεγόμενον εἰσάγει τὸν Τηλέμαχον, ἄνδρα δὲ μήπω στερεόφρονα ὄντα, οἰκείους καὶ τοὺς λόγους ἀνατίθησιν M.

Man darf sich nicht wundern, wenn ein Wirklichkeitsfanatiker wie Zenodot an den Worten des Achilleus *A* 299

χερσὶ μὲν οὔ τοι ἐγώ γε μαχήσομαι εἵνεκα κούρης
οὔτε σοὶ οὔτε τῳ ἄλλῳ, ἐπεί μ' ἀφέλεσθέ γε δόντες

Anstoß nimmt und schreibt „ἐπεί ῥ' ἐθέλεις ἀφελέσθαι". Da hat ihm Aristarch zugerufen ὀργῇ (Lehrs, ἔργῳ Cod.) δὲ κοινοποιεῖ (Friedl., κοινωνεῖ Cod.) <τὸ ἔργον> εἰς ἅπαντας, <ὡσεὶ Friedl.> τὸν αἴτιον τῆς <δόσεως καὶ> ἀφαίρεσεως ἀγνοῶν (Ariston.) A.

Tausendfach ist weiter die Mißachtung dieses Momentes die Ursache der stärksten und verkehrtesten Mißdeutungen auf dem Gebiete der Wortforschung geworden. Es will ihnen nicht eingehen, den voraristarchischen Kritikern und Exegeten, daß Odysseus nach seinen sonstigen Beziehungen zu Agamemnon so zu ihm sprechen könne, wie es wirklich geschieht *Ξ* 84

Ἀτρείδη, ποῖόν σε ἔπος φύγεν ἕρκος ὀδόντων.
οὐλόμεν', αἴθ' κτλ.

und allen Ernstes versuchen sie deswegen eine Deutung, vor der die Wissenschaft ihr Haupt verhüllt: ὅτι τινὲς ἀποδεδώκασιν „οὐλόμενε" δεινέ. οὐ γὰρ ἂν λέγοι τῷ Ἀγαμέμνονι ὁ Ὀδυσσεὺς „ὀλέθρου ἄξιε". οὐ δυσωπητέον μέντοι γε, ἀλλ' εἰς τὴν ἐνεστῶσαν περίστασιν ἀτενιστέον[1]· ἐπ' ὠφελείᾳ γὰρ λέγει τοῦ Ἀγαμέμνονος καὶ τῶν ἄλλων συμμάχων· διὸ καὶ ἐπιφέρει „ὦ Ὀδυσεῦ, μάλα πώς με καθίκεο θυμὸν ἐνιπῇ ἀργαλέῃ" (104) (Ariston.) A.

Viel mehr, als wir heute nur ahnen können, ist dieses wichtige und vielfach so stark verkannte Moment auch von Aristarch angerufen worden, um seinen ungläubig aufgenommenen oder auch bekämpften Aufstellungen auf den verschiedensten Gebieten den richtigen und nötigen Halt zu geben.

Wenn so ein Grieche mit der späteren Sage von der durch Kalchas veranlaßten Opferung der Iphigenie vertraut die Worte las, womit Agamemnon den Seher andonnert *A* 106

μάντι κακῶν, οὔ πώ ποτέ μοι τὸ κρήγυον εἶπας,

so wollte es ihm nicht in den Kopf, daß hier nicht ein klar und deutlich ausgesprochener Hinweis darauf vorliege. Darauf die gleiche

[1]) Die Exzerptoren haben es uns nicht leicht gemacht, allüberall die von Aristarch auf diesem Gebiete angerufenen Kriterien klar zu erkennen und mitzuteilen, vielfach sind wir auf bloße Rückschlüsse angewiesen. Hier haben wir eine der wenigen Bemerkungen, wo dies in löblicher Weise geschehen ist.

Antwort Aristarchs in prächtiger Formulierung *ὁ ζητῶν, τί κακὸν ἐμαντεύσατο, ὀργῆς οὐκ οἶδε φύσιν ἐπ' ἀλήθειαν οὐ φερομένην* BT. Damit waren nicht bloß die unnötigen *ζητήματα,* von denen uns BT eine verunglückte Probe gibt, aus der Welt geschafft, sondern erst recht und ganz besonders der vermeintliche Hinweis auf die Opferung der Iphigenie, die nicht einmal unser *λυτικός* dort gelten lassen will *τὸ γὰρ Ἰφιγενείας οὐδὲ ὄνομα οἶδεν ὁ ποιητής.*

Wie Aristarch so der Retter der hom. *ἠθοποιία* wurde, so auch der Retter der Naturtreue und der Naturwahrheit, wenn sie durch unangebrachte Eingriffe oder müßige Fabeleien gefährdet wurden. Es sei gestattet, in diesem Zusammenhang dafür einige wenige Belege zu bringen. Von dem Sperlingswunder und der Schlange erzählt der Dichter *B* 314

ἔνθ' ὅ γε τοὺς ἐλεεινὰ κατήσθιε τετριγῶτας.

Das letzte Wort ersetzte Zenodot durch „*τιτίζοντας*". Und Aristarch antwortet ihm *εὐτελὴς*[1]) *δὲ ἡ λέξις· κατὰ φύσιν γὰρ φθεγγόμενοι οἱ νεοσσοὶ τιτίζουσιν, οἱ δὲ κατεσθιόμενοι τρίζουσιν* (Ariston.) A. Also war hier Zenodot einen falschen Weg gegangen.

Dieselbe Vorstellung von der Unfehlbarkeit des homerischen Wissens in naturwissenschaftlichen Dingen hat ihn weiter zu einem gewaltsamen Eingriff an einer andern Stelle getrieben, hier vielleicht unter dem Schutze der *Χία.* Den vom Dichter gewählten Vergleich des Aias mit dem Löwen hat er also gestaltet *P* 133 und 137

ἑστήκειν ὥς τίς τε λέων περὶ οἷσι τέκεσσιν,
ὣς Αἴας περὶ Πατρόκλῳ ἥρωι βεβήκει

mit Tilgung der wundervollen Ausmalung *P* 134—136

ᾧ ῥά τε νήπι' ἄγοντι συναντήσωνται ἐν ὕλῃ
ἄνδρες ἐπακτῆρες· ὁ δέ τε σθένεϊ βλεμεαίνει,
πᾶν δέ τ' ἐπισκύνιον κάτω ἕλκεται ὄσσε καλύπτων.

Dazu die Überlieferung *παρὰ Ζηνοδότῳ καὶ ἐν τῇ Χίᾳ οὐκ ἦσαν οἱ γ' στίχοι. ἴσως, φασὶν ἔνιοι, ὅτι οἱ ἄρσενες λέοντες οὐ σκυμναγωγοῦσιν, ἀλλὰ θήλειαι μόναι.* Die Polemik dagegen wird auf grammatischem Wege abgemacht: *κατὰ δὲ τὸ*[2]) *ἀρσενικὸν καὶ ἐπὶ τῆς θηλείας τέτακται λέων, καὶ ἔστιν ἐπίκοινον* (Did.) A.

---

[1]) *εὐτελής* ist sicher verderbt. Während Friedlaender vermutet *εὐτελὴς* <*καὶ ἀνοίκειος ἐνταῦθα*>, dürfe durch Ersatz mit *ἀπρεπής* am Ende besser geholfen sein.

[2]) Das ist aber doch in der Fassung eine offenbare Sinnwidrigkeit und sprachlich ganz und gar unmöglich. Es muß gelesen werden *κατὰ δὲ* <*τὸν Ἀρίσταρχον*> *τὸ ἀρσενικὸν „λέων" καὶ ἐπὶ τῆς θηλείας τέτακται, καὶ ἔστιν ἐπικοινόν.* Man vgl. BT zu *Φ* 483, wo Artemis *λέων* genannt wird = *λέαινα· οὐδέποτε δὲ παρ' Ὁμήρῳ εἴρηται τὸ λέαινα.*

Wir helfen uns leichter und akzeptieren vorerst den Aristarchischen Gedanken nicht, der auch in dem Punkte dem Dichter ein richtiges Wissen vindizieren will, und sagen einfach, das hat eben der Dichter nicht gewußt, und solche Fehler fallen bekanntlich für die Einschätzung der dichterischen Leistung nach Aristoteles Poet. 1460^b 30ff. nicht allzuschwer ins Gewicht, um so auffallender gerade bei diesem Aristarch, der doch das homerische Wissen nicht allzuhoch einschätzte (Philol. N. F. XXIV S. 181ff.). Warum ist er denn hier nicht den gleichen Weg gegangen, wie wir? Möglicherweise bringt Aufklärung das ausgezeichnete Schol. in A zu Σ 318 *ὥσ τε λὶς ἠυγένειος*] *ἐμπείρως πάνυ. αἱ γὰρ θήλειαι κάλλιστον ἔχουσι γένειον, οἱ δὲ ἄρσενες χαίτην. νῦν δὲ ἐπὶ θηλείας,* <*ὡς καὶ P* 134—136>[1]· *ἄρσην γὰρ οὐ σκυμναγωγεῖ. τὸ δὲ λέαινα νεώτερον ὄνομα.* Also sagte sich Aristarch: die gute Vertrautheit, die der Dichter auch sonst mit der Natur des Löwen zeigt, verbietet es, ihm eine solche Unkenntnis zuzuschreiben.

Die homerische Anschauung und Gestalt der Sage hat er verteidigt und gerettet gegen *τὸν τὰ Κύπρια πεποιηκότα* (cf. A zu Π 140 u. s. v. Achilleus) auf dem gleichen Wege zu Λ 256

ἀλλ' ἐπόρουσε Κόωνι ἔχων ἀνεμοτρεφὲς ἔγχος

ὅτι διὰ τοῦ „ἀνεμοτρεφές" βούλεται σημαίνειν τὸ εὔτονον· τὰ γὰρ ἐν εὐηνέμῳ χωρίῳ φυόμενα εὔτονα γίνεται, παλλόμενα καὶ κραδαινόμενα· διὸ καὶ τὴν Ἀχιλλέως μελίαν „Πηλίου ἐκ κορυφῆς" (Π 144) *λέγει τετμῆσθαι* (Ariston.) A. Eustath. 843, 1ff. Also mit Peleus hat die homerische Gestalt der Sage nichts zu tun.

Nicht besonders ergebnisreich hat sich die Forschung nach dem sonstigen individuellen *ἦθος* der einzelnen Helden erwiesen. Dieselbe ist deswegen auch mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft, weil der persönliche Anteil des Dichters bei der Ausgestaltung ihres *ἦθος* schwer, ja ganz unmöglich zu scheiden ist, Achilleus etwa ausgenommen, von dem der Sage, die ja bekanntlich auch ihre Lieblinge und ihre Prügelknaben hat. So kommt z. B. Aias, der Sohn des Oileus, sehr schlimm bei dem Dichter weg, und hier ist kaum der Gedanke abzuweisen, daß schon die Sage dem Dichter diese ungünstigen Seiten vorgezeichnet hatte. Man sehe die Darstellung desselben bei Homer Ψ 473ff. Wie fährt er da den alten Idomeneus

---

[1]) So muß natürlich dem Sinne aufgeholfen werden. Wie so oft, ist auch wieder das ausgeschriebene Zitat weggestrichen worden. Auf die vorliegende Stelle Σ 318 paßt ja das *σκυμναγωγεῖ* absolut nicht, weil ja die Löwenjungen in der Abwesenheit der Mutter geraubt werden.

an! Und so meinten denn auch die Alten BT zu *Ψ* 473, A richtig zu 478 *πρόγλωσσος ἀεὶ καὶ θρασὺς Αἴας καὶ νῦν τὸ ἴδιον νόσημα* (= *λαβρεύεσθαι*) *φυσικῶς* (wie das nun einmal so in der Natur des Menschen liegt) *ἑτέρῳ ἐπιτίθησιν.* Kostbar das Weitere: *διὸ ἐπὶ τῇ γλώσσῃ κολάζεται νῦν* (nämlich *Ψ* 777) *καὶ ἐν τῷ ναυαγίῳ* (*δ* 504 ff.). So verfehlt diese harmlose Unschuld nicht, die Strafe der vorlauten Zunge zu der Stelle hervorzuheben *ὁ δὲ τὸν πρεσβύτην λαβραγόραν εἰπὼν* (474) *κατὰ τοῦ στόματος κολάζεται.*

Nur ein einziger, aber sicherer Anhaltspunkt ist in der Richtung für Aristarch in unseren Quellen gegeben. Die festen Linien des Bildes, mit welchen die Gestalt des Telamoniers und des Odysseus in seiner und unserer Vorstellung steht, läßt er nicht verrücken und rügt den von den Kyklikern dagegen begangenen Verstoß auf das nachdrücklichste.

Damit sind wir zu der in Rhein. Mus. S. 339f./1906 ausführlich behandelten Stelle geführt, welche den richtigen Gedankengang Aristarchs haarscharf erschließen läßt. Indem wir bezüglich der Einzelheiten darauf verweisen, halten wir uns hier nur an die für uns in Frage kommenden Hauptpunkte.

Also bei der Bergung der Leiche des Patroklus ruft der Telamonier dem Lokrer zu *P* 716 ff.

> *ἀλλὰ σὺ μὲν καὶ Μηριόνης ὑποδύντε μάλ' ὦκα*
> *νεκρὸν ἀείραντες φέρετ' ἐκ πόνου· αὐτὰρ ὄπισθεν*
> *νῶι μαχησόμεθα Τρωσίν τε καὶ Ἕκτορι δίῳ.*

a) Ariston. in A zu 719 *ὅτι ἐντεῦθεν τοῖς νεωτέροις ὁ βασταζόμενος Ἀχιλλεὺς ὑπ' Αἴαντος, ὑπερασπίζων δὲ Ὀδυσσεὺς παρῆκται· εἰ δὲ Ὅμηρος ἔγραφε τὸν Ἀχιλλέως θάνατον, οὐκ ἂν ἐποίησε τὸν νεκρὸν ὑπ' Αἴαντος βασταζόμενον, ὡς οἱ νεώτεροι.* So war das dargestellt in der *Ἰλιὰς μικρά.*

b) Aber an der Stelle ist die Bemerkung verkehrt und durchaus nicht im Sinne und Geiste Aristarchs. Derselbe argumentierte vielmehr in der folgenden Weise: <*ὅτι ἐλέγχεται ἐντεῦθεν τὸ τῶν νεωτέρων πλάσμα, οἷς*> *βασταζόμενος Ἀχιλλεὺς ὑπ' Αἴαντος, ὑπερασπίζων δὲ Ὀδυσσεὺς παρῆκται· εἰ γὰρ Ὅμηρος ἔγραφε τὸν Ἀχιλλέως θάνατον, οὐκ ἂν ἐποίησε τὸν νεκρὸν ὑπ' Αἴαντος βασταζόμενον, ὡς οἱ νεώτεροι,* sondern umgekehrt: Odysseus Träger, der Telamonier Kämpfer, genau wie in der Stelle, von der wir ausgegangen bei der Bergung der Leiche des Patroklus. (Man sehe auch *Λ* 485 ff.)[1])

[1]) Wenn Preller, Hall. Literaturzeit. S. 129 / 1837 bemerkt: „Diese hervorragende Rolle des Odysseus war ganz notwendig und wohl begründet; denn bei der *ὅπλων*

Hält man sich die oben unter der Zusammenfassung Götter und Göttliches vorgetragenen Fälle vor Augen, so ergeben sich für die voraristarchische Homerkritik, wie sie in unsern Quellen — ob es richtig ist, ist eine andere Frage — nur allein von Zenodot vertreten wird, Beanstandungen von seiten desselben einmal nach der Richtung des eigentlich Unwürdigen und darum Unzulässigen, wie γ 228 (S. 316), μ 290 ff. (S. 317), Α 396–406 (S. 322), Ο 18—31 (S. 322), Δ 88 (S. 322 A.), Γ 423 (S. 323 A.), Ζ 135 (S. 323 A.), Σ 396 und 400 (S. 319, 317) oder einer falschen Vorstellung von dem Wesen eines Gottes, wie Apollon Π 666—683 (S. 320 f.). Haben wir daneben doch auch mit der traurigen Tatsache einer Eindichtung Υ 30 ff. (S. 323), mag sie ausgegangen sein, von wem immer, Bekanntschaft gemacht.

Es scheint nicht unwichtig zu sein, den wichtigen Umstand anzumerken und hervorzuheben, daß von der von uns erwarteten und gesuchten Konsequenz, nach welcher Stellen, wie z. B. Α 587 ff. und manche andere derselben unnachsichtigen Kritik hätten verfallen müssen, in unsern Quellen nirgends eine Spur zu finden ist.

Von richtigeren und gesünderen Anschauungen geleitet ist Aristarch in allen diesen Fällen ihm entgegengetreten und zwar einmal dadurch, daß er bei einzelnen Stellen seine Mißverständnisse und falschen Auffassungen und die daraus gezogenen verkehrten Konsequenzen zurückwies, wie γ 228, μ 290, Π 666 ff., sodann aber, und das ganz besonders, daß er mit ganz anderen Vorstellungen an die Behandlung des Göttlichen bei dem Dichter herantrat, so daß er an Stellen wie Α 396—406, Ο 18—21 u. a. nicht den mindesten Anstoß nahm. Wie er sich mit denselben abfand, wird bei der sowohl bei Aristonicus, wie bei Didymus vorliegenden Tilgungen seiner Einsprachen in einem eigenen Abschnitte am Schlusse zur Darstellung kommen. Bei einer solchen Auffassung Aristarchs und einer solchen Betätigung seiner Kritik mußten demnach die Bemerkungen des Aristonicus zu Β 448 (S. 318) und Ε 729 (S. 319) als apokryph zurückgewiesen werden.

Weiter wurde auch Bekanntschaft gemacht mit einer Reihe von Verirrungen nach einer andern Seite: die Beanstandungen der

---

κρίσις ist eben dieses Moment von besonderer Wichtigkeit. Also sollte er höher stehen als Aias und darauf Anspruch haben“, so darf dabei der andere wichtige Umstand doch nicht übersehen werden, daß eben bei einer solchen Gestaltung Aias gewissermaßen das Recht verloren hatte, sich über ein ungerechtes Urteil zu beklagen und in Verzweiflung über die unverdiente Zurücksetzung sich zu töten.

niedern Dienste und Verrichtungen der Hochgestellten (S. 324 f.), der offen zur Schau getragenen Vorliebe für den Besitz (S. 327, 329, 390), zuletzt Beanstandungen des eigentlich Unschicklichen und Ungeziemenden (S. 329). Die für die richtige Betrachtung gebotene Isolierung Homers und seine Erlösung von den so übel als möglich angebrachten Maßstäben eines späteren, ganz anders gearteten Zeitgeistes ist es gewesen, welche Aristarch gegen sie in die Wagschale warf und damit zuerst die heute allgemein übliche und bewährte Betrachtungsweise eroberte und inaugurierte. Vor diesem Tribunal können also manche der von Didymus allein ihm zugeschriebenen Athetesen nicht bestehen (S. 331 ff.).

Weiter war eine Reihe nicht leichter Fehler gegen das von Aristarch zuerst entdeckte Stilgesetz des objektiv-epischen Momentes festzustellen. Der Beobachter und Entdecker dieses absolut verbindlichen Gesetzes mußte auch hier von einer Reihe von Lesarten und Athetesen befreit werden, die nicht in seine, sondern in die Richtung seiner Vorgänger weisen (S. 339 ff.).

Die volle kalte Respektlosigkeit vor der Überlieferung ist das gemeinsame Kennzeichen dieser bodenlosen unkritischen Willkür. Es ist auch hier, wie überall bloß ein frivoles Operieren ins Blaue hinein.

Mit erschreckender Deutlichkeit erkennt man diese unerhörte Frivolität in dem Kapitel über die *ἀπρεπῆ* in den *Ἤθη*. Fälle, wie die oben zu *X* 393/4 (S. 369 ff.), *Π* 89/90 (S. 370 f.), *Π* 84—86 ff. (S. 371) besprochenen, präsentieren sich jedem Verehrer der homerischen Dichtungen nicht anders, denn als wahre Herostratustaten der Unkritik, welche wohl für alle den einspruchslosen Beweis erbringen, daß der, welcher sie verbrochen, eher zu allem andern als zu einer *διόρθωσις Ὁμήρου* berufen war (cf. Hom. Proll. S. 194 ff.). Unterschlagungen und Vertuschungen helfen in diesem Falle gar nichts. Läßt man aber wirklich und allen Ernstes solche Exzesse auf dem Haupte Aristarchs sitzen, dann sind doch wohl für jeden die Akten über einen solchen Kritiker geschlossen und zwar definitiv und für alle Zeiten. Wir sträuben uns auch dagegen, daß nur allein das reine Zufallsmoment der glücklichen Erhaltung eines brauchbaren Exzerptes, das für Aristarch in die Wagschale geworfen werden kann, entscheiden soll über Bedeutung und Ansehen desjenigen Mannes, welcher als erster die Homerstudien in die richtigen Bahnen lenkte, die philologische Methode schuf und unzähligemal auf Grund derselben der Retter des homerischen Textes wurde. Darum war die

Eruierung, Aufhellung und Verwendung der kritischen und exegetischen Axiome desselben der notwendige zweite Schritt und zwar zu seiner Erlösung. So traurig, so unsagbar traurig ist es vielfach mit dieser Überlieferung und erst recht im Venet. A bestellt, wenn die Frage auf Aristarch gestellt wird.

Und nun sehe man ferner und vergegenwärtige sich recht lebhaft, welche weiteren Opfer der Einbildung vom gebotenen Takt- und Zartgefühl gebracht werden (S. 371 f.), man sehe weiter, wie die herrliche Sprache stürmischer ungebrochener Leidenschaft den Laufpaß oder einen Dämpfer erhält (S. 366 f.), zu welchen Fehlern die Nichtberücksichtigung oder gänzliche Ausschaltung der berechtigten Sprache des Affektes geführt hat *A* 299 (S. 316), man vergegenwärtige sich alle diese Keulenschläge einer solchen verbohrten Querköpfigkeit, dann wird man sich füglich nicht wundern dürfen, daß ein Schüler Aristarchs über den Lehrer hinausging und diese Kritik so nahm und so kennzeichnete, wie sie in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle gekennzeichnet werden muß. Das ist Dionysius der Thraker gewesen. Zenodot hatte nämlich die Verse *Π* 93—96, Warnung des Patroklus durch Achilleus

μή τις ἀπ' Οὐλύμποιο θεῶν ἀειγενετάων
ἐμβήῃ· μάλα τούς γε φιλεῖ ἑκάεργος Ἀπόλλων·
ἀλλὰ πάλιν τρωπᾶσθαι, ἐπὴν φάος ἐν νήεσσιν
θήῃς, τοὺς δέ τ' ἐᾶν πεδίον κάτα δηριάασθαι

getilgt und dafür nach Ariston. in A folgende Fassung gewählt

μή σ' ἀπογυμνωθέντα λάβῃ κορυθαίολος Ἕκτωρ.

Und nun überliefert uns T den kostbaren Spaß des witzigen Malers *τοὺς δ' ἀθετεῖ Ζηνόδοτος καὶ ἀντ' αὐτῶν γράφει „μή σ' ἀπομουνωθέντα — Ἕκτωρ", ὃν παρῳδεῖ Διονύσιος ὁ Θρᾷξ, ἀντὶ τοῦ „λάβῃ" „δάκῃ" λέγων.* Also nach T

μή σ' ἀπομουνωθέντα[1]) *δάκῃ κορυθαίολος Ἕκτωρ.*

Der Witz ist wirklich gut, jedenfalls einem solchen Verfahren gegenüber sehr wohl angebracht. Der gewissenhafte Kritiker und Kommentator Aristarch hatte seinen Ernst bewahrt und diese Unkritik nach Ariston. in A abgewiesen *ἔστι δὲ εὐτελὴς καὶ τῇ συνθέσει καὶ τῇ διανοίᾳ.* Das letztere glauben wir sehr gern.

---

[1]) *ἀπογυμνωθέντα,* das Ariston. in A bietet, durfte nicht mit Bekker in *ἀπομουνωθέντα* umgeändert werden; denn Lesarten Zenodots werden auch sonst *ἐκ τῶν ὕστερον λεχθέντων* gewählt. So hier nach *Π* 793 ff. Das zeigt klar und deutlich der Bericht zu *K* 305 und 323. Also wird wohl das *ἀπομουνωθέντα* auch eine Originalschöpfung des Thrakers sein.

Weiter ist noch als eine der törichtsten Verirrungen, die vor den dümmsten Konsequenzen nicht zurückscheut, das durchaus unberechtigte Postulat hervorzuheben, daß alle Ausstrahlungen des *ἦθος* nur von einem Punkte aus zu erfolgen haben, die *ἠθοποιία* wird also auf den Irrweg der Schablonisierung gedrängt. So und nur so hat der Feind *Ω* 556/7 (S. 106 f.), so und nur so hat die Feindin *O* 147—148 (S. 217 und 377), so und nur so hat der Tyrann zu sprechen *O* 166—167 (S. 378 f.), also alles nur aus einem Punkte zu traktieren. Die unerbittlichen Forderungen der jeweiligen Situation und die die Sprache und Haltung bestimmenden Momente derselben sind für diese ästhetische Afterkritik gar nicht vorhanden, sondern als Fehler und Verirrungen betrachtet sieht man sie als unerträgliche Verzeichnungen in Acht und Bann getan.

Uns wird warm um das Herz, wenn wir von Achilleus beim Dichter lesen von der Leiche Hektors *Ω* 589

αὐτὸς τόν γ' Ἀχιλεὺς λεχέων ἐπέθηκεν ἀείρας.

Unverzeihlich, unbegreiflich — eine solche Inkonsequenz — meinte man und darauf antwortet BT *ἐμεμάραντο γὰρ ὁ θυμός. οὐκ ἄτοπος δὲ ἡ μεταβολὴ Διὸς καὶ μητρὸς καὶ τοῦ ἱκέτου μεταβαλλόντων.* Cf. oben S. 363.

Leider waren wir hier nur an einer Stelle besonders glücklich, die ganz ausgezeichnete Einsprache Aristarchs einwandfrei festzustellen und eine solche törichte Einbildung durch ihn selbst ad absurdum zu führen. S. 380 f.

Aristarch hat aber auch noch mit ganz andern Größen gerechnet und abgerechnet und zwar in betreff des *ἦθος* des Achilleus, wenn sich auch unsere triste direkte Überlieferung noch so sehr in Schweigen hüllt.

Zwei Anstöße sind es vor allem, welche Kopf und Geist des Platon und Aristoteles bezüglich der Zeichnung dieses Charakters beschäftigten. Der letztere knüpft an die Worte des Achilleus an *Ω* 569 ff., die jeden modernen Leser wirklich nicht wenig überraschen

τῷ νῦν μή μοι μᾶλλον ἐν ἄλγεσι θυμὸν ὀρίνῃς,
μή σε, γέρον, οὐδ' αὐτὸν ἐνὶ κλισίῃσιν ἐάσω
καὶ ἱκέτην περ ἐόντα, Διὸς δ' ἀλίτωμαι ἐφετμάς.

Harte, unerwartet harte Worte verglichen mit V. 514 ff. und mit der so einzig schönen Rede 517 ff., und so meinte denn Aristoteles nach dem Berichte des Eustathius (fr. 29 Heitz, 160 Rose, Teubnerausgabe 168): *σημείωσαι δ' ὅτι Ἀριστοτέλης, ὥς φασιν οἱ παλαιοί, ἀνώμαλον εἶναι τὸ τοῦ Ἀχιλλέως ἦθος συνάγει, ὃς τὰ πρῶτα μειλιχίοις*

δεξιωσάμενος τὸν ἱκέτην Πρίαμον (*Ω* 508 ff.), *εἶτα λεοντωθεὶς οἷον, ὡς δηλοῖ τὸ „λέων ὣς ἆλτο θύραζε“* (572)· *διὸ καὶ νῦν „ἔδεισεν ὁ γέρων καὶ ἐπείθετο μύθῳ“, ἀγριοῦται καὶ ἀπειλεῖται τὰ προρρηθέντα.*

Die antike Ästhetik ist dem Stagiriten auf diesem Wege nicht gefolgt. Das zeigt T zu *Ω* 569 *Ἀριστοτέλης φησὶν ἀνώμαλον εἶναι τὸ ἦθος Ἀχιλλέως. οἱ δέ, ὡς ἀποστῆσαι τοῦ οἴκτου τῇ καταπλήξει αὐτὸν θέλει, μὴ ἰδὼν Ἕκτορα θρηνήσῃ ἀκωλύτως καὶ ταράξῃ αὐτόν.* Derselben Quelle folgt auch Eustath. 1365, 59, wo mit *τὸ δ' ἔστιν οὐ τοιοῦτον,* wenn ich ihn recht verstehe, die Annahme einer *ἀνωμαλία* abgewiesen wird, und verbindet mit dieser Stelle die folgende 583 ff., durchaus zutreffend. Und gewiß haben wir hier wieder einen wahren Glanzpunkt feinster homerischer Psychologie zu erkennen, bezeichnend genug gerade bei der Person des Achilleus, wie in *A*, worüber Hom. Gest. S. 8f. gehandelt wurde. Die Vorlage unserer alten Quellen beschäftigte sich wohl der Hauptsache nach mit der *οἰκονομία* des Dichters, für welche allerdings das *ἦθος* des Achilleus in erster Linie bestimmend war. Die freundliche Aufforderung des Achilleus, Platz zu nehmen (V. 522), hat Priamus kurz und bestimmt abgelehnt (552 ff.). Sehen, sehen will er den geliebten toten Sohn. Schon das erregt den Zorn des Achilleus 559, 560. Und nun steht der Dichter vor folgender Alternative: er kann also die Szene so gestalten, daß entweder dem greisen Vater der Anblick des toten Sohnes gewährt oder aber ihm entzogen wird. Für seine Entscheidung ist das unbändige, leidenschaftliche *ἦθος* des Achilleus unfehlbar sicherer Führer, wie er psychologisch allein richtig verfahren muß. Achilleus kennt sich, er hat sich auch bisher fest in der Hand gehabt, obwohl ihm dieses Opfer schonender Zurückhaltung nicht leicht geworden. Aber der Jammer des Vaters vor der Leiche des Sohnes ist ohne Ausbrüche gerechter Klagen und wildesten Zornes von seiten des Vaters undenkbar. Dieser Probe ist er nicht gewachsen. Dazu kennt er sich zu gut — alle Versprechungen, alle Gelöbnisse könnte er hier vergessen — und sich zum Äußersten fortreißen lassen. Also stellt ihn auch der Dichter nicht vor diese schwere Aufgabe und wählt darum den zweiten Weg. Die Darstellung selbst ist so geführt, daß der Gedanke, der fertige Entschluß wie ein Blitz durch den Kopf des Achilleus fährt und er nun sofort zur Ausführung stürmt. Und nun haben wir in den Worten 583 ff.

ὡς μὴ Πρίαμος ἴδοι υἱόν,
μὴ ὁ μὲν ἀχνυμένῃ κραδίῃ χόλον οὐκ ἐρύσαιτο
παῖδα ἰδών, Ἀχιλῆι δ' ὀρινθείη φίλον ἦτορ κτλ.

eine jener wenigen Stellen (Bl. f. Gymnschw. S. 181 A./1911 wurde eine ähnliche in *P* 410/411 nachgewiesen und hier S. 395 A.), wo der Dichter uns sozusagen in seine Karten sehen läßt und sich gewissermaßen rechtfertigt, warum er diesen und keinen andern Ausweg eingeschlagen. Das Anstellen solcher Erwägungen wie das Resultat derselben zwingen uns die allergrößte Hochachtung ab. Demnach erklärt diese gute alte Quelle, daß man im direkten Gegensatz zu Aristoteles nicht von einem *ἀνώμαλον ἦθος*, sondern viel eher und richtiger vom Gegenteil, von einer Konsequenz des *ἦθος* sprechen muß, wenn der Charakter des Achilleus in die Beleuchtung gerückt wird, die er von dem ganzen Epos der Ilias empfängt.

Dem zweiten Anstoß hat Platon Worte geliehen in seinem Hipp. min. 370ª ff. Zusammengefaßt lesen wir seine Ausstellungen kurz und gut bei Eustath. 1366, 1 f. *συνάγεται τὸ τοῦ Ἀχιλλέως ἄστατον ἐν τῇ Α ῥαψῳδίᾳ* (*A* 169 f. — wo er trotz dieser bestimmten Erklärung dennoch bleibt) *καὶ ἐν ταῖς Λιταῖς.* Von den drei bekannten Stellen *I* 357 f. 619/620 650 f. hebt er die dem Phoenix 619/620 gegebene Antwort nicht hervor und damit diese Auslassung nicht etwa zu falschen Schlüssen führt, so muß bemerkt werden, daß es Platon dort nur darauf ankommt, die direkten Gegensätze *ἀποπλευσεῖσθαι* und *μένειν* (wie in A) scharf nebeneinander herauszuheben. Also die Phoenixrede hat er auch gelesen, so gut wie wir.

Mit Platon hat nun Aristarch viel mehr als unsere Quellen uns heute verraten und oft sehr gut abgerechnet, nirgends aber glänzender als hier, indem er unberechtigte Konsequenzen aus dem *ἦθος* des Achilleus von vornherein ablehnte und das Natürliche, rein Menschliche gegen solche und ähnliche Ausstellungen gebührend betonte. So wenn er zu den zu Phoenix gesprochenen Worten 619/620

ἅμα δ' ἠοῖ φαινομένηφιν
φρασσόμεθ' ἤ κε νεώμεθ' ἐφ' ἡμέτερ' ἦ κε μένωμεν

bemerkt *ὅτι οὐδέν ἐστι μαχόμενον* (nämlich mit *I* 357), *ἀλλ' αἰδεσθεὶς παραπέπεισται* (Ariston.) A.

Und wenn er gar zu Aias *I* 650 ff. spricht

οὐ γὰρ πρὶν πολέμοιο μεδήσομαι αἱματόεντος,
πρίν γ' υἱὸν Πριάμοιο δαΐφρονος, Ἕκτορα δῖον,
Μυρμιδόνων ἐπί τε κλισίας καὶ νῆας ἱκέσθαι,

so ist derselbe Aristarch dieser Skala der Gefühle in ausgezeichneter Weise gerecht geworden BT *πρὸς μὲν τὸν Ὀδυσσέα* (*I* 357)

ἀποπλεύσεσθαί φησιν — *ἔτι γὰρ αὐτὸν σφόδρα ἡ ὀργὴ ἐξέμανε* (I),— *πρὸς δὲ Φοίνικα ἤδη πραϋνόμενος* (II) *σκέψεσθαι περὶ τοῦ μένειν, τὸν δὲ Αἴαντα αἰδεσθεὶς* (III) *τότε ἐπαμαμυνεῖν, ἡνίκα ἂν πλησίον γένωνται οἱ πολέμιοι, οὔτε ἀνέλπιστον τὴν συμμαχίαν τοῖς Ἕλλησι καταστῆσαι θέλων οὔτε ἕτοιμον, ἵνα μὴ δοκῇ μέτρια πεπονθέναι.* (Nur hier ist die Stufenleiter der Gefühle richtig angegeben, *αἰδεσθείς* dürfte bei Phoenix schwerlich am Platze sein.)

So ist Aristarch, resp. die antike Ästhetik einer der wundervollsten Konzeptionen des homerischen Genius vollauf gerecht geworden. Diese einzige Schöpfung fand also bei und in den Griechen ein „großes Geschlecht" und zwar allein bei den Philologen von Alexandria!

Die Leistung wird nicht kleiner, wenn wir neben sie stellen die Blüte eines deutschen Gelehrtengehirnes „Die große psychologische Schönheit ist aus Kurzsichtigkeit des Redaktors ganz von selbst entstanden". Und da soll man sich wundern, wenn die geschmackvollen Franzosen solchen Leistungen gegenüber die Worte geprägt haben: „Ils travaillent comme les Allemands".

Wir müssen nun weiter, zu unserem eigentlichen Thema zurückkehrend, in dieser Zusammenfassung noch einer andern eigentümlichen Anschauung gedenken: es ist die hohe Vorstellung, welche sich diese Richtung von der *ἀξία τῶν ἡρώων* gemacht hat. Rede, Tun und Lassen dieser heroischen Größen regelt sie nach dieser Vorstellung als an einem eben so unfehlbaren, wie unerbittlich strengen Maßstabe. Man sehe oben *Υ* 178 f. (S. 383 f., 385 f.), *Α* 133—134 (S. 390 f.), *Η* 195—199 (S. 389). Ganz besonders nach einer Seite macht sich diese ihre Forderung auf das nachdrücklichste geltend: Erhabenheit über die Freude am Besitze; denn das Gegenteil reißt sie von ihrem hohen Piedestal herab und rückt sie in die Sphäre der kleinen Leute. Dieser Einbildung hat besonders Aristophanes beklagenswerte Tribute gezollt. Einer solchen falschen Anschauung gegenüber hat Aristarch mehr wie einmal, besonders aber zu *Ω* 594/5 (S. 380 f.) siegreich auf diese charakteristische Seite der *ἡρωικὴ ἡλικία* hingewiesen und auch hier wieder den Dichter gegen diese aus falscher Orientierung hervorgegangenen Eingriffe geschützt.

Nicht bloß hier, sondern auch in anderen Zusammenhängen begegnen wir weiter einer ganz besonders schwachen Seite dieser Kritik, als sie immer nur ihren Blick auf den einen gerade vorliegenden Punkt gebannt hält, nur auf das, was vor der Nase liegt und nicht

rückwärts und vorwärts schauend die Beleuchtung des Einzelnen in dem Lichte des Ganzen sucht, mit einem Worte, daß sie Konzeptions- und Kompositionsgedanken so gut wie ganz ausschaltet. Man vgl. *P* 30—32 (S. 385), *Y* 195—198 (S. 384). Alles, aber auch alles muß, sozusagen, genau ad verbum gehen. (Cf. S. 380, der erste Grund in A und T und auch sonst.) Wo sie nun aber gar einmal wirklich auf die *οἰκονομία* schauen, da kommen sie von ganz und gar verfehlten Gesichtspunkten ausgehend zu durchaus verfehlten und unhaltbaren Aufstellungen, wie uns die eingehende Besprechung der Andromacheszene gezeigt hat (S. 394 f.), welche wieder für die richtige und gesunde Kritik Aristarchs rühmliches Zeugnis ablegt.

Nach versuchter Lösung der Probleme, welche die Helenarede S. 399 f. und eine Stelle in der Rede der Andromache S. 414 f. stellt, wurde dann an einigen Beispielen die *ἠθοποιία* als feste Instanz in der Kritik Aristarchs nachgewiesen, welche an der strengen konsequenten Auszeichnung eines einmal fest fixierten Charakters S. 417 f. festhält und den typischen Zügen von Jugend und Alter S. 419 f., von den gegenseitigen Verhältnissen von Personen S. 422 f. Rechnung trägt.

So hat Aristarch allüberall bei den hier in Frage kommenden Problemen als erster die Bahn eröffnet und betreten, die ihn und uns zu einer gerechten Einschätzung und Würdigung der homerischen Poesie geführt haben.

Wenn wir nun auch von den Verirrungen der beiden durch falsche Vorstellungen und Vorurteile verleiteten Vorgängern Aristarchs absehen, man kann gar nicht staunen genug, wie schwer, wie unendlich schwer für die Alten der richtige Weg zum Heiligtum der homerischen Poesie und speziell zu dieser Seite derselben zu finden war. Muß man nicht heute lächeln über das Urteil des Ephorus zu den oben S. 330 besprochenen Worten der Nausikaa *ζ* 244/5 Schr. 63, 4, wo der *λύσις ἐκ τοῦ προσώπου . . . ὑπόκεινται γὰρ τρυφῶντες οἱ Φαίακες καὶ παντάπασιν ἁβροδίαιτοι* entgegengestellt wird *Ἔφορος μέντοι τοὔμπαλιν ἐπαινεῖ τὸν λόγον ὡς ἐξ εὐφυοῦς πρὸς ἀρετὴν ψυχῆς*, was der ersten Lösung gegenüber schon einen Fortschritt bedeutet, aber doch in die Stelle zuviel hineininterpretiert. Wie unfrei denkt nach der Richtung sogar noch ein Aristoteles, wenn er Poet. 1461ᵃ 14 f. den Worten *I* 203 „*ζωρότερον δὲ κέραιε*" die Deutung gibt *οὐ τὸ ἄκρατον ὡς οἰνόφλυξιν, ἀλλὰ θᾶττον.* Diese unbedenkliche, reizende Harmlosigkeit zur Rettung des *ἦθος* so umzudeuten! Also der Weg, der die Lösungen solcher und ähnlicher

unnützer Bedenken bot, der Weg zur *ἡρωικὴ ἀφέλεια καὶ εὐτέλεια* und zur *ἁπλότης* war wirklich schwer zu finden.

Die glückliche Feststellung dieses Charakters der homerischen Poesie und der Appell an denselben von seiten Aristarchs verdient also historisch betrachtet wirklich eine hohe Einschätzung, und doch beansprucht von diesem Gesichtspunkt aus gesehen nicht diese Seite der Aristarchischen Exegese, sondern eine andere die allerhöchste Wertung, nämlich die Freiheit derselben von jedem moralischen Einschlag. Freilich hat Aristarch auch da seinen Mann gestellt, wo bei den klar und unzweideutig ausgesprochenen Worten und der leicht erkennbaren Tendenz des Dichters solche Fragen nicht zu umgehen waren. Aber um diese Fragen handelt es sich hier nicht, sondern nur um solche allein, welche eventuell von bestimmendem Einfluß auf seine Kritik und Exegese gewesen sein könnten. Allein zu seinem Ruhme und zwar zu seinem höchsten Ruhme sei es gesagt, daß in beiden sich auch nicht die leiseste Spur findet oder, wenn unsere perfide Überlieferung das Gegenteil versichert, wir entweder auf Grund seines klar erkennbaren prinzipiellen Standpunktes oder durch Verwertung äußerer Indizien der Überlieferung berechtigt, ja sogar verpflichtet sind, einen solchen moralischen Grund, z. B. bei einer Athetese als von einer andern Provenienz herrührend unbedenklich auszuscheiden.

Ein instruktiveres Beispiel nach beiden hier berührten Seiten gibt es in dem ganzen Befunde nicht, als die Athetese *Ω* 23—30. Sie sei darum allen weiteren Erörterungen vorangestellt.

Von der geschändeten Leiche Hektors und den Mitleid empfindenden Göttern lesen wir dort

23 *τὸν δ' ἐλεαίρεσκον μάκαρες θεοὶ εἰσορόωντες,*
24 *κλέψαι δ' ὀτρύνεσκον ἐΰσκοπον ἀργεϊφόντην.*
25 *ἔνθ' ἄλλοις μὲν πᾶσιν ἑήνδανεν, οὐδέ ποθ' Ἥρῃ*
οὐδὲ Ποσειδάων' οὐδὲ γλαυκώπιδι κούρῃ,
ἀλλ' ἔχον, ὥς σφιν πρῶτον ἀπήχθετο Ἴλιος ἱρὴ
καὶ Πρίαμος καὶ λαὸς Ἀλεξάνδρου ἕνεκ' ἄτης,
ὃς νείκεσσε θεάς, ὅτε οἱ μέσσαυλον ἵκοντο,
30 *τὴν δ' ᾔνησ', ἥ οἱ πόρε μαχλοσύνην ἀλεγεινήν.*

Dazu nun die Überlieferung, die ich also ordnen möchte:

I.

a)

Ariston. A (BT) 25—30 *ἕως τοῦ „τὴν δ' ᾔνησ', ἥ οἱ πόρε μαχλοσύνην" ἀθετοῦνται στίχοι ἕξ*

1. *γέλοιον γὰρ τὸ „οὐδέ ποθ' Ἥρῃ οὐδὲ Ποσειδάωνι οὐδὲ γλαυκώπιδι κούρῃ"· τίνες μὲν γὰρ ἔτι ἐλείποντο τῶν τριῶν σεμνότεροι μετὰ τὸν Δία τῶν μὴ συνευδοκούντων;* A.

2. *τήν τε ἔριν τοῦ κάλλους οὐκ οἶδεν ὁ ποιητής· εἰ γὰρ ᾔδει τὴν κρίσιν,* a) *οὐκ ἂν εἶπε Ζεὺς „τί νύ σε Πρίαμος Πριάμοιό τε παῖδες τόσσα κακὰ ῥέζουσιν"* [1]) (*Δ* 31) cf. Ariston. zu *Δ* 51/2 und Bl. f. Gymnschw. S. 170 Anm. / 1911 und hier S. 465) *φανερᾶς οὔσης τῆς αἰτίας* (also nur diesen einzigen Hauptbeweis können wir heute kontrollieren, dem gegenüber die anderen Stellen weniger schwer wiegen dürften, besonders die unter b) angeführte. b) *ἀλλὰ καὶ Πρίαμος θεοῖς ἀναφέρει τὴν αἰτίαν τοῦ πολέμου, ἀλλ' οὐ τῇ κρίσει „θεοί νύ μοι αἴτιοί εἰσιν"* (*Γ* 164). c) *ἥ τε Ἑλένη οὔτε ἐν τῷ πρὸς Ἕκτορα λόγῳ* (*Z* 344) *οὔτε ἐν τοῖς θρήνοις* (*Ω* 762 ff.) *οὔτε ἐν τῇ πρὸς Πρίαμον διαλέξει* (*Γ* 171 ff.) *τῆς κρίσεως ἐμνήσθη, τὸ πᾶν δὲ ἀναφέρει Ἀλεξάνδρῳ* [2]). d) *πῶς δ' ἂν τὰς ναῦς „ἀρχεκάκους"* (*E* 63) *εἶπε, καὶ οὐ τὴν κρίσιν;* T.

3. *καὶ τὸ „νείκεσσε" οὐκ ἔστι κρῖναι, ἀλλ' ἐπιπλῆξαι* (cf. Ariston. zu *H* 161) *ἢ διαφέρεσθαι „νεικείων Ἕλενόν τε Πάριν"* (*Ω* 249) *ἀντὶ τοῦ ἐπιπλήσσων „δύο δ' ἄνδρες ἐνείκεον εἵνεκα ποινῆς"* (*Σ* 498), *διεφέροντο* [3]) A.

---

[1]) Äußerst lehrreich ist zu der zitierten Stelle das Schol. des T in folgendem Wortlaut *τόσσα κακὰ ῥέζουσι] ἀντὶ τοῦ ἔρεξαν* (haben dir gerade jetzt, eben zugefügt) *ἀγνοεῖ δὲ τὴν κρίσιν.* Also diejenigen Exegeten, welche das Parisurteil in den Homer hineindrängen wollten, flüchteten sich zu dieser unerhörten Vertauschung der Tempora, die wir oben S. 319 kennen gelernt haben. Aristarch argumentierte mit Benützung dieser Stelle durchaus einwandfrei: Wäre dem Dichter die *κάλλους κρίσις* bekannt gewesen, so hätte er die Rede des Zeus unmöglich in der Weise gestalten können, daß Zeus nach den Gründen des unversöhnlichen Zornes der Hera fragen muß. Also *τὸ „ῥέζουσι" κυρίως δεκτέον· ἀγνοεῖ γὰρ τὴν κρίσιν.*

[2]) Nur in T ist dieser Grund in voller Ausführung erhalten und war also nach dieser Handschrift zu geben. Besonderes Licht wirft gerade dieses Schol. auf die Entstehungsart unserer Auszüge. Wie den Namenmördern sich das *ἔνιοι, τινὲς* und der Plural *ἀθετοῦσι* empfiehlt, so den Zitatenmördern das *πολλαχῇ* in entsprechender Formulierung. Von dem Auszug ist in A nur übrig geblieben *τήν τε περὶ τοῦ κάλλους κρίσιν οὐκ οἶδεν· πολλαχῇ γὰρ ἂν ἐμνήσθη.* Man sehe weiter, was in B aus dem Original gemacht wurde *τήν τε ἔριν τοῦ κάλλους οὐκ οἶδεν ὁ ποιητής· οὐ δαμοῦ γὰρ αὐτῆς ἐμνήσθη· καὶ ὁ Πρίαμος δὲ θεοῖς, ἀλλ' οὐ τῇ κρίσιε τὴν αἰτίαν περιάπτει.*

[3]) Vielleicht verdient auch hier der Auszug in BT mehr Beachtung, als er bisher gefunden hat *καὶ τὸ „νείκεσσε" ἄκυρον ἐπὶ δικαστοῦ· ἐπὶ γὰρ τῶν δικαζομένων αὐτὸ τίθησιν „ἄνδρες ἐνείκεον εἵνεκα ποινῆς"* (*Σ* 498) *„κρίνων νείκεα πολλὰ δικαζομένων"* (*μ* 440) als Hinweis, daß der Diaskeuast das Wort für *κρίνειν* genommen?

4. *καὶ ἡ „μέσαυλος“* (ist anstößig) *σημαίνουσα τὴν ἐν ἀγροῖς* (*ἐν ὄρει* B) *οἴκησιν, Ὁμήρου παραδεδωκότος ἐν ἄστει τετράφθαι τὸν Ἀλέξανδρον καὶ μουσικὴν ἠσκηκέναι „οὐκ ἄν τοι χραίσμῃ κίθαρις τά τε δῶρ’ Ἀφροδίτης, ἥ τε κόμη τό τε εἶδος“* (*Γ* 54), *ἅπερ οὐδαμῶς ἀγροίκῳ ἁρμόζοντα* BT (cf. Philolog. N. F. 24. Bd. S. 192 A. 20).

5. *καὶ ἡ „μαχλοσύνη“ κοινῶς ἐστι* (Dind., *ἐπί* Cod.) *γυναικὸς μανία. δέδωκε δ’ αὐτῷ οὐ ταύτην, ἀλλὰ τὴν καλλίστην τῶν τότε Ἑλένην. Ἡσιόδειος δ’ ἐστὶν ἡ λέξις· ἐκεῖνος γὰρ πρῶτος ἐχρήσατο ἐπὶ τῶν Προίτου θυγατέρων* A. T bietet die folgende Fassung: *ἥ τε „μαχλοσύνη“ νεωτέρα <λέξις> ἐστίν. ἀμέλει οὐδ’ ἐπὶ τῶν θεραπαινῶν <. . . .>* (cf. *χ* 424 oben S. 364) *Πηνελόπης αὐτῇ κέχρηται, ἐπὶ δ’ ἀνδρῶν οὐ τίθεται ἡ λέξις. ἀλλ’ οὐδὲ λαγνείαν αὐτῷ προσέβαλεν, ἀλλὰ καλλίστην γυναῖκα.*

6. Besser als der Unsinn, der weiter in T zu lesen ist zu *Ω* 31 p. 448 Z. 26 ff., ist jedenfalls T zu *Ξ* 194 *πῶς δὲ ἡ τὸν κεστὸν ἔχουσα <Ἀφροδίτη>, ᾧ καὶ Δία <νῦν> νικᾷ <ἡ Ἥρα>, οὐκ ἔμελλεν αὐτῆς περιέσεσθαι; νεωτερικὴ οὖν ἡ κρίσις*, d. h. nach der homerischen Schilderung und Vorstellung von der allbezwingenden Liebesgewalt des *κεστός* der Aphrodite ist eine solche Szene undenkbar.

Hier ist also eine ziemlich erschöpfende, ich will nicht sagen, vollständige Begründung der Athetese zu lesen. Einen moralischen Grund sieht man nirgends angeführt, und von der Seite wurden die Verse von Aristarch also sicher nicht beanstandet. Nun aber höre man

b)

Pseudo-Plutarch De vita et poesi Homeri p. 334 Bernard. Nach einigen sei die *κάλλους κρίσις* Veranlassung des troianischen Krieges gewesen, die sich dabei auf die Worte beriefen

ὃς νείκεσσε θεάς, ὅτε οἱ μέσσαυλον ἵκοντο,
τὴν δ’ ᾔνεσσ’, ἥ οἱ πόρε μαχλοσύνην ἀλεγεινήν

und nun bemerkt er dagegen *ἀλλ’ οὐ πρέπον ὑπολαμβάνειν θεοὺς ὑπὸ ἀνθρώπων κεκρίσθαι οὔτε ὑπὸ Ὁμήρου δι’ ἄλλων παρίσταται τοῦτο· ὅθεν εὐλόγως ἠθέτηνται οἱ προκείμενοι στίχοι.* Also hier sieht man den moralischen Grund zum Hauptmotiv und fast zum einzigen erhoben, ein Motiv, an welches Aristarch auch nicht im entferntesten gedacht hat. Und nun stelle man sich vor, wie das Urteil über denselben ausfallen müßte, wenn nur diese eine Quelle vorhanden wäre und wir nicht glücklicherweise die Gegenprobe hätten machen können.

Gewinnt man ja doch förmlich den Eindruck, daß in späterer Zeit der Obelus als ein vorzügliches Mittel, sozusagen zum Kastrieren angesehen wurde. Man höre Schol. Dionys. Thr. ed. Hilgard S. 12, 29

καὶ πολλαχοῦ δεῖ τοὺς στίχους ὀβελίζειν „τῇ δ' ἄρα δίφρον ἑλοῦσα φιλομμειδὴς Ἀφροδίτη" καὶ τὰ ἑξῆς· (*Γ* 424 f.) *οὐκ ἂν γὰρ ὁ ποιητὴς τὴν θεὸν εἰσήγαγεν ὑπηρετοῦσαν τῇ γυναικί, καὶ τοιαύτην εὐτελῆ ὑπηρεσίαν, εἰ μὴ ἄρα εἴποι τις, ὅτι τῇ μορφῇ τῆς γραὸς τὰ προσήκοντα ἐπετήδευε.*

Die Stelle hat uns schon oben S. 323 A., 406 beschäftigt und in das andere Lager geführt, das in unserem Falle von Zenodot beherrscht ist.

II.

Vor den besprochenen Versen stehen in unserem Texte von der Leiche Hektors noch die oben S. 76 ff. und 435 abgedruckten Verse 23—24. Dazu liegt nun in den andern Quellen außer A eine Überlieferung vor, der noch einmal näher zu treten ist, weil sie, wie kaum eine zweite, die uns vorliegende Frage zu beleuchten imstande ist. Die Überlieferung ist eine doppelte:

a) Mit der ersten, wie sie in BT vertreten ist, ist schwer ins Reine zu kommen. Ganz abgerissen, ohne jede Verbindung setzen dort die Worte ein *οἱ ἑπτὰ οὖν* (das letztere dort ganz sinnlos) *δεόντως ἀθετοῦνται, ὥς καὶ Ἀρίσταρχός φησιν·*

1. *τό τε γὰρ κλέπτειν διὰ τοῦ Ἑρμοῦ θεοῖς οὐ πρέπον*[1]). 2. *ἄλογόν τε τὸ εἰπόντα τὴν γνώμην τῶν θεῶν τὴν περὶ τῆς κλοπῆς ἐπάγειν τοὺς λόγους τοῦ Ἀπόλλωνος κοινῇ κατηγοροῦντος τῶν θεῶν* V. 33 f. (d. h. wenn der Dichter dem Gedanken der Götter oder sagen wir einiger Götter an den Raub der Leiche durch Hermes Worte leiht, so ist es ganz ungereimt, wenn Apollon alle Götter ohne Ausnahme beschuldigt)[2]). Über den Sinn dieser Worte kann also ein Zweifel nicht bestehen, ebenso wenig darüber, daß Aristarch an dieser Athetese durchaus nicht beteiligt ist. Außer dem Schlusse aus den

---

[1]) Aber wenn wir T glauben, war doch eine moralische Erwägung für Aristarch entscheidend bei dem Verse *Π* 183, wo von der Polymele, zu der Hermes in Liebe entbrannt war, gesagt ist

ἠράσατ', ὀφθαλμοῖσιν ἰδὼν μετὰ μελπομένῃσιν
183 *ἐν χορῷ Ἀρτέμιδος χρυσηλακάτου κελαδεινῆς.*

Dazu T *ἀθετεῖται δέ· ᾐδέσθη γὰρ ἂν τὴν θεόν.* Aber der wirkliche und wahre Grund ist ein anderer gewesen, wie oben S. 15 A. gezeigt wurde.

[2]) Die weiteren Worte sind für unsere Frage ohne Belang. Sie lauten *ἀντικρὺς οὖν ἐλέγχονται* (*οἱ δὲ ἀντικρὺς ἐλέγχονται* T) *μὴ ὄντες Ὁμήρου· οὐκ ἔδει γὰρ θεοὺς τὸν αὐτὸν θυμὸν ἔχειν Ἀχιλλεῖ καὶ ὅτι Ποσειδῶν οὐ διὰ χειρὸς Ἀχαιοῖς ἐπίκουρος.* Sie bringen auch hier wieder ein dem Aristarch durchaus fremdes Motiv hinein, indem sie für die Tilgung von 25—28 ein *θεοῖς οὐ πρέπον* ins Feld führen und nur damit die Athetese rechtfertigen wollen.

zuerst besprochenen Versen, wo ein Motiv aus religiös-moralischen Erwägungen nicht zu finden war, und außer dem ausdrücklichen Zeugnis des Ariston., der nur von der Athetese von sechs Versen spricht, besitzen wir in den andern Codd. außer A eine weitere ausgezeichnete Überlieferung, die auch in diesem Zusammenhang nochmals zu betrachten ist.

b) *ἀπὸ τούτου* (23) *ὀκτὼ* (23—30) *ἀθετοῦσιν* <. . .>. Indem im einzelnen auf die obige Darstellung und Richtigstellung verwiesen sei (S. 77), möge hier nur das eine hervorgehoben werden: So wenig wie bei *Ω* 25—30, teilte Aristarch das moralische Bedenken, das zur Verurteilung von *Ω* 23—24 führte, weil eben ein *θεοῖς οὐ πρέπον* in dem *κλέψαι* vorliege. Stimmte er also den *πρὸ αὐτοῦ ἀθετοῦντες* in der Verwerfung von 25—30 bei, so keineswegs bei der Athetierung von 23—24. Vortrefflich ist von ihm auf den guten Zusammenschluß von 23 und 31 verwiesen.

τὸν δ' ἐλεαίρεσκον μάκαρες θεοὶ εἰσορόωντες.
ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἐκ τοῖο δυωδεκάτη γένετ' ἠώς

πιθανὸν γὰρ πάντων μὲν ἅπτεσθαι τὸν ἔλεον, ἄρξασθαι δὲ τῶν λόγων τὸν μᾶλλον κηδόμενον Ἕκτορος BT. Weiter ist unwiderleglich für die Unentbehrlichkeit von V. 24, wie a. a. O. gezeigt, der Hinweis auf V. 71 und 109. Gehörte zu den *ἀθετοῦντες,* die Did. oben S. 77 erwähnt, auch Aristophanes, dann ist unbegreiflich wenn auf den Bericht des Did. irgend ein Verlaß ist, wie er den Stein des Anstoßes, der mit zur Athetierung beitrug, entfernen und *μαχλοσύνην* im Anschluß an die *πολιτικαί* durch „*ἣ οἱ κεχαρισμένα δῶρ' ὀνόμηνε*" ersetzen konnte. Ebenso unbegreiflich ist nach dem Berichte des Did., daß derselbe Aristophanes *O* 56—77 athetiert und dort den Hauptanstoß, der in dem *Ἴλιον αἰπύ* lag (V. 71), durch „*Ἴλιον ἐκπέρσωσιν*" entfernt haben sollte? Darf und soll man den Aristophanes wirklich so unsagbar gering einschätzen, daß er auch nicht den leisesten Hauch von richtiger kritischer Operation verspürte? Hier nur soviel zur Modifikation der Hom. Probl. S. 168 vorgetragenen Ansicht.

Also zeigt uns dieses Beispiel Aristarch nicht im geringsten infiziert von religiös-moralischen Bedenken und Skrupeln, es zeigt weiter, daß derselbe damit einen gewaltigen und entscheidenden Schritt über seine beiden Vorgänger, jedenfalls über Zenodot hinausgemacht. Dieselbe Toleranz gegen die von den späteren gebildeten Griechen und nicht von den schlechtesten als peinlich empfundene und darum entweder rücksichtslos bekämpfte oder

durch die unzulässigen Schleichwege der allegorischen Exegese entschuldigte allzu starke Vermenschlichung des Göttlichen, also dieselbe Toleranz Aristarchs zeigen die Rückschlüsse aus den oben mitgeteilten (man vgl. vor allem S. 317, 322) und von Aristarch zurückgewiesenen Athetesen. Dabei gewahrt man eine die Aufhellung dieser Seite der Aristarchischen Exegese ganz besonders erschwerende Erscheinung, auf die bereits oben S. 427 gelegentlich hingedeutet wurde: an allen diesen Stellen ist auch nicht die kleinste Spur der die Rechte des Dichters wahrenden Einsprache Aristarchs erhalten. Diese waren aber ganz sicher vorhanden, wenn auch vielleicht nicht regelmäßig zu allen Stellen wiederholt. Für diese so übergründlich vorgenommene Tilgung bleibt doch wohl kaum eine andere Erklärung möglich, als daß eben die Zurückweisungen dieser religiös-moralischen Bedenken und Skrupel durchaus nicht im Sinne späterer philosophisch angehauchter Philologen waren, sondern als Verirrungen, sozusagen, als ketzerisch empfunden mit dem verdienten Stillschweigen übergangen und dieser Einbildung unbedenklich geopfert wurden: Damit war ja auch dem späteren Exzerptorengelichter seine Aufgabe leicht gemacht. Es ist nämlich in der Tat ein Fluch geworden für die homerische Poesie, daß sie den Schulmeistern des Altertums in die Hand geraten ist. Sie haben ja massenhaft Spuren ihres Treibens in unsern Berichten mit ihren geradezu tödlich oft wiederholten Schlagworten *παιδευτικῶς, διδασκαλικῶς* etc. zurückgelassen[1]). Ist es etwa der antiken Philologie bei den Tragikern besser gegangen? Philol. N.F. 19. Bd. S. 80 (1906) wurde in dem Schol. Soph. El. 539 eine programmatische Erklärung dieser späteren Afterphilologie festgelegt, die sich gegen die heilsame und glückliche Mythenforschung der antiken Philologie richtet *οὐ περὶ μεγάλων αἱ τοιαῦται διαφωνίαι* (nämlich die verschiedenen Versionen von der Nachkommenschaft der Helena) *τοῖς ποιήμασι, ὥστε οὐ πάνυ δεῖ αὐτοὺς ἐπὶ τῶν τοιούτων ἐνοχλεῖν ἀφε-*

[1]) Bei dieser Gelegenheit sei eine den Unterschied von B und T grell beleuchtende Beobachtung mitgeteilt. Sowohl in T wie in B wird die Unechtheit des Verses *Ψ* 772 korrekt erledigt. T bietet auch nur diese korrekte philologische Erledigung. B bringt jedenfalls als Polemik gegen die Athetese noch die folgende moralische Sauce *ἢ δείκνυσιν, ὅτι τοῖς ἐκ ψυχῆς αἰτοῦσι τὸ θεῖον καὶ ὑπὲρ ὃ αἰτοῦνται δίδοται.* Beide Handschriften bieten zu den Worten *X* 34 *ὑψόσ' ἀνασχόμενος*] eine verkehrte Erklärung in der gleichen Richtung *πρῶτον τοῖς θεοῖς ἄρας τὰς χεῖρας οὕτω κόπτει τὴν κεφαλήν,* richtig gestellt zu *X* 37 *ὀρεγνύς*] *ὡς ἐπ' αὐτὸν ἐκτείνων τὰς χεῖρας.* Man vgl. oben S. 381 A.

μένους τῶν ἀναγκαιοτέρων, ἅπερ παρατηρεῖν ἐχρῆν· ταῦτα δέ ἐστι τὰ ἠθικὰ καὶ χρήσιμα ἡμῖν τοῖς ἐντυγχάνουσιν.

Wenn wir nun die positiven Belege für die gegenteilige Stellung Aristarchs aufsuchen wollen, so haben wir also einen schweren Stand. Doch sei der Versuch gewagt im Anschluß und in Erklärung einer Bemerkung in BT zu *Ξ* 176 ff. von der eingehend geschilderten Schmückung der Hera zur Täuschung des Zeus. Dort lesen wir darüber *μέμφεται δὲ Πλάτων τὸν κόσμον τῆς Ἥρας, ἀγνοῶν ὡς ἀνθρωποπαθεῖς εἰσάγει τοὺς θεούς.* Die Stelle ist in den Platonischen Schriften nicht zu finden, am besten bringt man sie unter, worauf Maaß zweifelnd hinwies De Rep. III p. 390 D.

Wenn wir uns nun die Freiheit nehmen, dieses Schol. für die Meinung Aristarchs auszunützen und zu verwerten, so müssen wir mit aller Entschiedenheit uns gegen die hier überlieferte Form wenden; denn so blöd ist Aristarch wirklich nicht gewesen, dem Plato eine solche Unkenntnis einer so bekannten und mit den Händen zu greifende Erscheinung anzudichten. Also ist die Bemerkung in die Form der Widerlegung zu bringen, indem wir schreiben . . . *ἀγνοῶν, ὡς* <*ὁ ποιητὴς ἑπόμενος τῷ μύθῳ* oder *τοῖς μύθοις*> *ἀνθρωποπαθεῖς εἰσάγει τοὺς θεούς.*

Damit werden wir dem Gedanken Aristarchs gerecht und sind zugleich auf den Weg geführt, welchen er zur Rettung der beanstandeten Verse zum Heile der homerischen Poesie betrat, nicht als erster, sondern in den Spuren des Aristoteles wandelnd, der ihn zuerst gezeigt hatte.

Zunächst sei also unserer Konjektur eine Stütze gegeben, welche dieselbe als evident erweisen dürfte. Wir besitzen im Venet. A zu *T* 108 einen Auszug aus den homerischen Fragen des Aristoteles, der dieses Rettungsmittel Aristarch gezeigt hat (cf. Homerzitate S. 291 f.). In dem genannten Verse liest man zu den Worten

εἰ δ' ἄγε νῦν μοι ὄμοσσον,

wo Hera den Zeus, den höchsten Gott und Hort der Wahrheit, zu einem Eid auffordert und worin man natürlich ein ganz besonderes *ἀπρεπές* ganz notwendig finden mußte, folgenden Auszug (fr. 24 Heitz 161 Rose, 235, 25 Schr.) *διὰ τί ἡ Ἥρα ὀμόσαι προσάγει* (Rose, *πρὸς* Cod.) *τὸν Δία; ἢ δῆλον ὡς οὐ ποιοῦντα ἃ ἂν φῇ. εἰ δὲ τοῦτο, διὰ τί οὐ κατανεῦσαι, ἀλλὰ καὶ ὀμόσαι ἠξίωσεν, ὡς καὶ ψευδομένου, ἂν μὴ ὀμόσῃ; ὁ δὲ ποιητής φησιν ἀληθεύειν, „ὅ τι κεν κεφαλῇ κατανεύσῃ“* (A 527). Darauf antwortet Aristoteles: *τὸ μὲν οὖν ὅλον μυθῶδες· καὶ γὰρ οὐδ' ἀφ' ἑαυτοῦ ταῦτά φησιν Ὅμηρος*

οὐδὲ γινόμενα εἰσάγει, ἀλλ' ὡς διαδεδομένων περὶ τὴν Ἡρακλέους γένησιν μέμνηται. Rückt man nun aber gegen den *μῦθος* zu Felde, so meint er *ῥητέον δέ, ὅτι καὶ ὁ μῦθος εἰκότως εἰσάγει τὴν Ἥραν ὁρκοῦσαν τὸν Δία· πάντες γὰρ περὶ ὧν φοβοῦνται, μὴ ἄλλως ἀποβῇ, πολὺ τῷ ἀσφαλεῖ προέχειν πειρῶνται· διὸ καὶ ἡ Ἥρα ἅτε οὐ περὶ μικρῶν ἀγωνιζομένη καὶ τὸν Δία εἰδυῖα, ὅτι αἰσθόμενος τὸν Ἡρακλέα δουλεύοντα ὑπεραγανακτήσει, τῇ ἰσχυροτάτῃ ἀνάγκῃ κατέλαβεν αὐτόν. οὕτως Ἀριστοτέλης.* (Über das Weitere a. a. O. S. 292).

Das Beste, was Aristarch tun konnte, hat er damit getan, daß er sich als treuen Schüler und Anhänger des Aristoteles bekannte. Die größte Eroberung des Stagiriten, die Rettung der Poesie gegen die unberechtigten Angriffe vom moralischen Standpunkt aus, hat er also zu der seinigen gemacht: Demgemäß hat er in der Exegese der homerischen Gedichte nicht der moralischen oder moralisierenden, sondern der rein ästhetischen Erklärung die Vorhand gegeben vor der moralischen, der letzteren aber gar keine Konzessionen gemacht, wenigstens nicht in allen den Fällen, wo unberechtigte Erwägungen dieser Art die poetischen Gedanken und Gesetze verdrängen oder auch nur verdunkeln konnten, hingegen dieselbe freudig in ihre Rechte eingesetzt und geschützt, wo die ehernen Worte des Textes laut und vernehmlich nach ihr riefen.

Der Nachweis der Abhängigkeit Aristarchs von der aristotelischen Ästhetik legt uns die Pflicht auf, die hier besonders in Frage kommenden Berührungspunkte der Theorie wie der Praxis etwas näher ins Auge zu fassen.

1. Von den Worten, mit welchen Aristoteles Poet. 1460 b 9 dem Dichter die Objekte bestimmt . . . *ἀνάγκη μιμεῖσθαι τριῶν ὄντων τὸν ἀριθμὸν ἕν τι ἀεί* 1) *ἢ γὰρ οἷα ἦν ἢ ἔστιν* 2) *ἢ οἷά φασιν καὶ δοκεῖ* 3) *ἢ οἷα εἶναι δεῖ,* kommen für den vorliegenden Zweck nur in Betracht *ἢ οἷά φασιν καὶ δοκεῖ* und wir geben dem gleichen Zwecke entsprechend dem Satze die hier gebotene Beschränkung nach Poet. 1460 b 37 ff. *εἰ δὲ μηδετέρως, ὅτι οὕτω φασίν, οἷον τὰ περὶ τῶν θεῶν· ἴσως γὰρ οὔτε βέλτιον οὕτω λέγειν, οὔτ' ἀληθῆ, ἀλλ' ἔτυχεν ὥσπερ Ξενοφάνης· ἀλλ' οὖν φασί*: „Trifft aber keine von den beiden (vorher angegebenen) Lösungen zu, so ist die Berufung auf die gangbare Meinung am Platze, wie bei der Darstellung der Götter. Weder ist es wirklich besser sie so darzustellen, noch ist es der Wahrheit entsprechend, sondern möglicherweise verhält es sich so, wie Xenophanes sagte (d. h. daß man über dieselben nichts Bestimmtes wissen kann), allein man sagt eben so".

Während Plato über die Götter strenge Wahrheit, die, wie Aristoteles andeutet, vielleicht gar nicht zu erreichen ist, und strenge Sittlichkeit fordert[1]), gesteht Aristoteles dem Dichter auch die volkstümlichen Ansichten über die Götter zu, trotzdem sie weder mit der Wahrheit noch mit der Sittlichkeit durchweg im Einklang sind. Der Dichter mag sich also hier dem Volksglauben anschmiegen (cf. Vahlen, Beitr. IV, 360).

Durch einen Blick in die Sammlung der *ζητήματα* des Porphyrius kann sich wohl jeder davon überzeugen, welcher Scharfsinn aufgewandt und welche recht bedenklichen Erklärungsversuche gemacht werden, um die homerische Darstellung von dem Konflikt mit gereinigten, sittlichen Vorstellungen über die Götter zu erlösen, einfach weil mit dem hier allein maßgebenden Kriterium nicht gerechnet wurde — eben mit dem *οἷά φασιν καὶ δοκεῖ*, dem *μῦθος*, der als erste und letzte Instanz für definitive Erledigung von dergleichen Fragen nicht durchweg zum Durchbruch und zur Anerkennung gekommen war. Hier hat also Aristarch die Fahne des Aristoteles hochgehalten und siegreich damit die Bedenken und Lösungen der *ζητήματα* niedergeschlagen oder ihnen gleich von vorneherein als von falschen Voraussetzungen hervorgerufen und demnach unnütz die gebührende Mißachtung angedeihen lassen. So hat ihm das Anstößige der Götterburleske in ϑ 267 ff. nicht die geringsten Schmerzen gemacht, unter den Gründen, warum er sie glaubte athetieren zu müssen, hat der moralische nicht mitgesprochen. Denn in seinem Sinne war Homer frei von Schuld nach den Worten bei Porphyrius II p. 75, 4 ff. . . . *ἀλλ' οὐχ Ὁμήρου τὸ ἔγκλημα· ἄνωθεν γὰρ τοῖς ἀρχαιοτάτοις παραδέδοται καὶ κατασκευάσμασι καὶ τελεταῖς ταῖς παλαιοτάταις καὶ ταῖς Ἑλληνικαῖς καὶ βαρβαρικαῖς.*

Die Polemik richtet sich natürlich hauptsächlich gegen Platon und die Philosophen ethisierender Richtung überhaupt. Der erstere ist auch einmal genannt. Aber auch dort ist die gerade auf unsern Punkt bezügliche Einsprache in Wegfall gekommen.

Zu den Worten des Zeus zur Hera Ξ 342 ff.

> *Ἥρη, μήτε θεῶν τό γε δείδιθι μήτε τιν' ἀνδρῶν*
> *ὄψεσθαι· τοῖόν τοι ἐγὼ νέφος ἀμφικαλύψω*
> *χρύσεον· οὐδ' ἂν νῶι διαδράκοι Ἠέλιός περ*

ist am vollständigsten in T folgendes Schol. erhalten, *μὴ μεμφέσθω*

[1]) Man vgl. darüber die dankenswerte Zusammenstellung unter Anführung der platonischen Forderungen und Normen bei Friedr. Stählin, Die Stellung der Poesie in der plat. Phil. Diss. Erlangen 1901.

Πλάτων· χρυσοῦν νέφος καὶ ἥλιον νικῶν, οἷον οὐκ ἂν οὐδὲ Ἥφαιστος ἐποίησεν καὶ εὐνὴν ἐξ ἀνθῶν (De Rep. III 390 C). *τοιοῦτος δέ ἐστιν ὡς καὶ Ποσειδῶν καλύπτων κύματι τὴν μίξιν* (*λ* 243)[1]).

Durch die im Anfang zu lesende Fassung wird in dem Leser der Glaube erweckt, als ob Platon hier polemisiert hätte gegen das *ἀπίθανον*, das *ἀδύνατον* der dichterischen Darstellung, wie das deutlich aus dem *οἷον οὐκ ἂν οὐδὲ Ἥφαιστος ἐποίησεν* zu ersehen ist. Aber nicht die leiseste Spur eines solchen Tadels ist an der angeführten oder einer andern Stelle Platons zu finden, die Polemik ist wie bei allen andern Stellen basiert auf das sittliche Postulat.

Also wird eine Widerlegung dieses Einwandes und eine Verteidigung des Dichters vermißt, d. h. die Hauptsache ist in Wegfall gekommen, was auf das lebhafteste zu bedauern ist; denn das ist klar: Mit dem *ὁ ποιητὴς ἑπόμενος τῷ μύθῳ* kann in diesem Falle Aristarch nicht auskommen. Wenn er nämlich auf denselben rekurrierte, so war eben hier ein kühner Eingriff von seiten des Dichters festzustellen, eine unerhört kühne Umformung des *μῦθος* vom *ἱερὸς γάμος;* denn es ist so gut wie ausgeschlossen, daß ein Aristarch, oder ein Apollodor die besonders aus den Schlußversen *Ξ* 351

στιλπναὶ δ' ἀπέπιπτον ἔερσαι

so deutlich erkennbare Urform dieses Mythus verkannt hätten, ausgeschlossen auch deswegen, weil Aristarch in Homer einen äußerst kühnen und rücksichtslosen Mythenwandler erkannt hatte, wie das im Kapitel „Mythologie“ gezeigt werden wird.

So mögen noch hie und da — Porphyrius führt uns darauf — versteckte Bekämpfungen der gleichen Richtung vorliegen. Sie weiter zu verfolgen ist hier nicht der Ort. Geben wir uns damit zufrieden, daß Aristarch den von Aristoteles eroberten Grundsatz für richtig hielt und getreulich befolgt hat.

Wie gelegentlich einmal hervorgehoben, sind in den oben besprochenen angeblichen Athetesen Aristarchs die *ἀπρεπῆ* nicht immer die einzig und allein angerufenen Kriterien, sondern sie sprechen neben anderen auch ein Wort mit, wie dies in der S. 167 f. bei der Quellendifferenz behandelten Athetese *Α* 29—31 der Fall ist. So kann denn auch in diesem Zusammenhang nur das dahin zielende Moment hervorgehoben werden. Es ist ein *ἀπρεπές* im Sinne rein moralischer Deutung und lautet *ἀπρεπὲς δὲ καὶ Ἀγαμέμνονα τοιαῦτα λέγειν* A.

---

[1]) Mit *τοιοῦτος — — μίξιν* ist exegetisch auf eine Parallele hingewiesen, die in dem heutigen Zusammenhang vollständig in der Luft schwebt.

Würdig reiht sich dieser an die Seite und ist nur in diesem Sinne zu fassen und zu deuten die ebenfalls oben S. 143 berührte und auf den Namen Aristarchs eingetragene Athetese von *Ω* 130—132 *ὅτι ἀπρεπὲς μητέρα υἱῷ λέγειν ἀγαθόν ἐστι γυναικὶ μίσγεσθαι* A oder wie T berichtet *ἀνοίκειοι γὰρ ἥρωι καὶ θεᾷ* (sc. *οἱ στίχοι*).

Verwiesen sei ferner auf die *ἀντίθεοι μνηστῆρες* S. 345, auf die Variante *Διάντεια* S. 12 A. 2.

Daß Aristarch solchen Ausstellungen gegenüber einen freieren und den richtigen Standpunkt einnahm, verdankt er ebenfalls seinem verständigen Anschluß an Aristoteles und zwar, wie wir sehen werden, nach zwei Richtungen.

An den oben S. 442 ausgeschriebenen Satz des Aristoteles von den Objekten der Poesie schließt sich nach kurzem Intervall in demselben Kapitel der weitere, nicht weniger wichtige an 1460[b] 13 *πρὸς δὲ τούτοις οὐχ ἡ αὐτὴ ὀρθότης ἐστὶν τῆς πολιτικῆς καὶ τῆς ποιητικῆς, οὐδὲ ἄλλης τέχνης καὶ ποιητικῆς.* „Dazu kommt, daß der Begriff ‚des Richtigen' für die Dichtkunst nicht derselbe ist, wie für die Staatskunst oder irgend eine andere Kunst und Wissenschaft" (Gomperz). Längst (zuerst Twining) hat man richtig erkannt, daß auch dieser Satz wie ein Teil des ersten gegen Platon gerichtet ist, dessen Verurteilung der Dichter wesentlich auf der Anwendung jener außerhalb der Dichtkunst liegenden Maßstäbe beruhte, der die *ὀρθότης* der Dichtkunst mit der *ὀρθότης* der Staatskunst (= Ethik) identifizierte. (Cf. Vahlen, Beiträge IV, 351 ff. und Susemihl Anm. 314, p. 283.)

Auch diesen von Aristoteles ausgesprochenen Satz hat Aristarch in seinem ganzen Umfang mit allen seinen Konsequenzen sich angeeignet und praktisch zum Heile von Kritik und Exegese Homers betätigt.

Wie er nämlich die von einem höheren sittlichen Standpunkt aus bedenkliche Darstellung der Götter und des Göttlichen unangefochten ließ und dieselbe in der angegebenen Weise mit Aristoteles erklärte und entschuldigte, so stieß er sich auch nicht an Handlungen und Aussprüchen von Menschen, welche vom moralischen Standpunkt aus betrachtet nicht bloß die Kritik Platons herausgefordert hatten, sondern auch breitere Kreise in den Bann dieser Betrachtungsweise zogen und sie zu ungerechten und unangebrachten Verdammungsurteilen gegen Homer und die Dichter überhaupt führten.

Nauck war viel zu wenig eingeweiht in diese unglückliche Manier, sonst hätte er die Überlieferung aus dem Altertum zu den Versen ι 5—10 kaum bezweifelt. Odysseus zu den Phaeaken

> *οὐ γάρ ἔγωγέ τί φημι τέλος χαριέστερον εἶναι,*
> *ἢ ὅτ' ἂν εὐφροσύνη μὲν ἔχῃ κατὰ δῆμον ἅπαντα,*
> *δαιτυμόνες δ' ἀνὰ δώματ' ἀκουάζωνται ἀοιδοῦ*
> *ἥμενοι ἑξείης, παρὰ δὲ πλήθωσι τράπεζαι*
> *σίτου καὶ κρειῶν, μέθυ δ' ἐκ κρητῆρος ἀφύσσων*
> *οἰνοχόος φορέῃσι καὶ ἐγχείῃ δεπάεσσιν.*

Eratosthenes, der große Eratosthenes hat nämlich nach dem Zeugnis des Athen. 160 den zweiten Vers also geschrieben

> *ἢ ὅτ' ἂν εὐφροσύνη μὲν ἔχῃ κακότητος ἀπούσης*

κακότητος ἀπούσης φάσκων τῆς ἀφροσύνης· ἀδύνατον γὰρ μὴ φρονίμους εἶναι Φαίακας, οἳ „μάλα φίλοι εἰσὶ θεοῖσιν", ὡς ἡ Ναυσικάα φησί (ζ 203) (Über das Ganze vgl. die Auseinandersetzung Rhein. Mus. N. F. LXIII [1908], S. 367 ff.). Sicherlich ist unserem Eratosthenes dieser Eingriff in den Text von einem ethischen Bedenken eingegeben worden.

Daß ein solches Lebensideal geäußert aus solchem Munde — im Altertum Anstoß erregte, darüber werden wir uns nicht wundern. Aber einer stärkeren und schwereren Verkennung Aristarchs und seines Standpunktes kann man sich nicht schuldig machen, als mit der Annahme, als habe er in dasselbe Horn gestoßen wie Platon (Rep. III, 390 a b). An den vier Obeloi, welche in Q bei 5—8 stehen und jedenfalls auch noch zwei Zeilen tiefer zu rücken sind, ist er unschuldig, sie stammen aus einem andern Lager und kommen auf Rechnung der unseligen *ἀπρεπῆ*-Jäger, eine Provenienz, welche durch die Masse der bereits vorgeführten und besprochenen Fälle gesichert ist.

Mit Aristarch haben sie nichts zu tun; das ist einmal von vornherein ausgeschlossen nach dem von ihm vertretenen Standpunkt des Aristoteles, der solche Äußerungen nicht durch die moralische Brille betrachtet und vor einer Reinigung des Homer in usum delphini zurückscheut.

Außer der Anrufung dieses prinzipiellen Standpunktes Aristarchs in der Beurteilung solcher Fragen führen aber auch einige beachtenswerte Analogien zu dem gleichen Schlusse. Wir haben ja oben Ξ 84 S. 107, 423 bei der Worterklärung Bekanntschaft gemacht mit einem weiteren gesunden Grundsatz desselben *οὐ δυσωπητέον μέντοι γε, ἀλλ' εἰς τὴν ἐνεστῶσαν περίστασιν ἀτενιστέον* — also entschuldigt und entschuldbar durch die vorliegende Situation. Zu

den wenigen Lichtblicken in Heraklits Homerischen Allegorien gehört m. A. der gegen Epikur gerichtete Satz. Der Lebenszweck, den er lehre (ἡδονή), beruhe auf einem schmählichen Mißverständnisse einer Homerstelle; denn wenn Odysseus bei Alkinous den sinnlichen Genuß als das Schönste preise, so denke er nicht wirklich so, sondern spreche nur dem Alkinous zu Gefallen, weil seine augenblickliche Lage ihn dort zwinge. Sein ganzes Leben beweise das Gegenteil. Cap. 79 K. Meiser, Zu Heraklits Hom. Allegorien S. 11 (Sitzber. der kgl. bayer. Akad. der Wiss. 1911, 7. Abhdl.).

Diese Erklärung läßt sich jedenfalls so gut oder noch besser hören, wie eine zweite, die wir lesen zu *O* 86 von der plötzlich im Olymp erscheinenden Hera

ὁμηγερέεσσι δ' ἐπῆλθεν
ἀθανάτοισι θεοῖσι Διὸς δόμῳ· οἱ δὲ ἰδόντες
πάντες ἀνήιξαν καὶ δεικανόωντο δέπασσιν

. . . ὁ δὲ Θρᾷξ Διονύσιος παρακεῖσθαί φησι τὸ σημεῖον, ὅτι διὰ παντὸς τοὺς θεοὺς συνίστησι πίνοντας καὶ ταύτην ἀρίστην διαγωγὴν ἔχοντας πρὸς τὸ ἐν Ὀδυσσείᾳ „οὐ γάρ ἔγωγέ τί φημι τέλος χαριέστερον εἶναι ἢ ὅτ' ἂν εὐφροσύνη μὲν ἔχῃ" A[1]) . . . πίνοντας τοὺς Ὀλυμπίους εὕρουσα, οἷς ὁ βίος ἀεὶ ἐν ῥᾳστώνῃ. Eustath. 1007, 15 (cf. Jessen bei Roscher s. v. Phaeaken Sp. 2219 oben).

Die vielen und schweren eingebildeten Bedenken, welche diese Worte im Munde des Odysseus erregten und die verschiedenen Lösungsversuche kann man bei Porphyr. Schr. II, p. 81 lesen, einer so gut und so schlecht wie der andere. Allen diesen Anstößen konnte wirklich nicht besser und schlagender der Boden entzogen werden als durch diesen Hinweis auf die homerische Darstellung der μάκαρες θεοὶ αἰὲν ἐόντες — eine umgekehrte Projizierung, indem einmal das selige Leben vom Himmel auf die Erde projiziert wird. Vielleicht für die Menschen zur Zeit Homers οἷοι τότε βροτοὶ ἦσαν — „ein Ziel auf das innigste zu wünschen".

Und nun weiter zu einem πολυθρύλητον ζήτημα!

---

[1]) Gar nicht ausgeschlossen ist, daß Aristarch gerade an dieser Stelle direkt zu einer solchen Aussprache veranlaßt war, wenn man nämlich der Überlieferung Beachtung schenkt, die uns B vermittelt zu *O* 86 οἱ περὶ Ζηνόδοτον ἀγνοήσαντες <ausgefallen: die durchgängige Darstellung der Götter durch den Dichter> „ἐπέεσσι" γράφουσιν· ἐλέγχονται δὲ φανερῶς ὑπὸ τοῦ „Θέμιστι δὲ δέκτο δέπας" (*O* 87). Für οἱ περὶ Ζηνόδοτον setzt T das bequemere τινὲς ein. Diese ungeheuerliche Inkonsequenz hält sich ganz auf der gleichen Höhe, wie die zu *K* 447, wo diese τινὲς für Δόλων δολῶν schreiben, aber *K* 478 „οὓς νῶιν πίφαυσκε Δόλων" ruhig stehen lassen.

Die letzte kritische Ausgabe der Ilias der beiden englischen Gelehrten, Monro und Allen, macht zu den viel besprochenen Versen *I* 458—461 folgende Bemerkung:

„Hos quattuor versus

> *τὸν μὲν ἐγὼ βούλευσα κατακτάμεν ὀξέι χαλκῷ·*
> *ἀλλά τις ἀθανάτων παῦσεν χόλον, ὅς ῥ' ἐνὶ θυμῷ*
> *δήμου θῆκε φάτιν καὶ ὀνείδεα πόλλ' ἀνθρώπων,*
> *ὡς μὴ πατροφόνος μετ' Ἀχαιοῖσιν καλεοίμην*

cit Plutarch de aud. poet. 8 (*Ἀρίσταρχος ἐξεῖλε ταῦτα τὰ ἔπη φοβηθείς*: cf. Coriolan 32, de adult. et amico 33), hic add. edd. inde a Wolfio (1785)." Und die beiden Herausgeber betrachten sie wirklich als Kontrebande, der sie nur die Ehre der Erwähnung in der adnot. crit. erwiesen baben. Wie es aber in Wirklichkeit mit den Versen bestellt ist, über die uns Plutarch dieses Ammenmärchen aufreden möchte, wollen wir nun sehen. Nach der Erörterung von Ludwich über *ἐξεῖλε* ist jedes Wort überflüssig (man vgl. den obigen Fall S. 278). Das *φοβηθείς* aber hält sich auf der gleichen Linie wie dieses. Ja was hätte der gute Aristarch aus Homer nicht alles entfernen müssen, wenn ihm die zu befürchtende sittliche Gefährdung der Hörer und Leser eine maßgebende Instanz gewesen wäre. Er hat zwar, wie bereits im Vorhergehenden erwähnt wurde, die Götterburleske in *ϑ* entfernt, aber da haben andere und durchaus keine sittlichen Gründe den Ausschlag gegeben. Denn Aristarch war eben kein engherziger Schulmeister und hatte sich durch Aristoteles belehren lassen, in welchem Sinn und Geiste die homerischen Gedichte zu lesen und zu beurteilen seien; durch den furor ethicus hat er sich dieselben nicht vergiften und vergällen lassen. Also vom sittlichen Standpunkt genommen, hatten ihm diese Verse seine Zirkel nicht gestört. Demnach haben wir eine Fabel vor uns, eine von den vielen, wie sie im Altertum über seine Exegese und Kritik erfunden und verbreitet wurden. Fabel ist das *ἐξεῖλε*, Fabel das *φοβηθείς*.

Nach beiden Richtungen liegt bei Plutarch eine der stärksten und gröbsten Fälschungen vor. Wir führen gegen sie einen gewichtigen Gegenzeugen vor, dessen Autorität uns über Aristarch vielfach verlässig und sicher führt, Porphyrius! Ja Porphyrius gibt, was man bisher leider gänzlich übersehen hat, während alle unsere anderen Quellen sich in das tiefste Schweigen hüllen, eine Paraphrase, die gar nicht anders als auf die beanstandeten Verse gedeutet werden kann zu *I* 453. 139, 8 ff. Schr. *διὰ τί ὁ Πηλεὺς*

τὸν Φοίνικα τοιαῦτα ἡμαρτηκότα, ὥστε τῇ παλλακίδι τοῦ πατρὸς συγγενέσθαι καὶ τῷ πατρὶ ἐπιβουλεῦσαι, ὅμως διδάσκαλον τῷ υἱῷ συνέπεμψεν; Es ist ganz unmöglich und ganz unannehmbar in dieser Stelle, die das Sündenregister des Phoenix nicht etwa herabzumindern, sondern zu vergrößern bestrebt ist, die *ἐπιβουλή* etwa auf die *συνουσία* mit der *παλλακίς* zu beziehen. Dagegen lehnt sich auf und spricht die ganze Tendenz!

Also hat Aristarch die Verse gelesen oder drücken wir uns vorsichtiger aus: Sie waren schon im Altertum vorhanden. Fand sie nun Aristarch in seinen Vorlagen, so hatte er, wie bereits erwähnt, weil ihm eben das Vor- und Hineindrängen moralischer Erwägungen gänzlich fremd war, auch nicht den geringsten Grund zu ihrer Entfernung. So nach Porphyrius, der für Aristarch etwas ganz anderes zu bedeuten hat, als Plutarch. Nach ihm und seiner durchaus eindeutigen Paraphrase hat also Aristarch die Verse nicht etwa aus dem Texte entfernt, sondern beibehalten.

Und nun zu unsern Codd. „Ignorant *Ω*, Eustath.“ bemerkt Ludwich. Auch in den vielen (gegen 130) von den beiden englischen Gelehrten verglichenen scheint er sich in keiner zu finden. Sehr natürlich drängt sich uns nun eine naheliegende Vermutung auf, daß es nämlich ganz andere Leute waren, welche *ἐξεῖλον ταῦτα τὰ ἔπη φοβηθέντες* und nicht Aristarch. Man kann eben über das Zeugnis des Porphyrius nicht hinwegkommen und daß die Verse im Altertum Kurs hatten, zeigen die oben angeführten Zitate Plutarchs. Wir negieren aber das Schwergewicht der Bedeutung der Überlieferung aus dem Altertum, wenn wir auf Grund unserer Handschriften, die ihr gegenüber wenig oder nichts zu bedeuten haben, die Verse aus dem Text entfernen.

Wir können von den vielbesprochenen Versen nicht scheiden, ohne zum Schlusse einer Aporie zu gedenken, die wohl einer kurzen Besprechung wert sein dürfte. Man könnte nämlich an Aristarch die Frage richten, warum er denn, da er nun einmal angeblich zum Streichen so aufgelegt war, außer dem beabsichtigten Vatermord nicht auch die ganze folgende Geschichte von der Flucht zu Peleus gestrichen? Denn das ist doch klar und einleuchtend für jeden, dieser beabsichtigte Vatermord, diese Flucht stehen doch absolut in gar keinem Verhältnis zu dem so zahmen Verhalten des Vaters, der dem Sohne einfach das Versagen der Nachkommenschaft von den Unterirdischen wünscht.

Nun wissen wir sehr wohl, was ein *γένος*, ein Aussterben desselben, der Sippe bei Homer bedeutet, der wirkliche oder erheuchelte Jammer über das Erlöschen eines Geschlechtes tönt uns ja später noch aus dem Munde der attischen Redner entgegen. Leicht soll also hier eine solche Verwünschung nicht genommen werden — aber von ihr bis zum Gedanken an Vatermord und Flucht aus dem Vaterlande ist doch noch ein weiter Schritt. Das Vorgehen des Vaters und der Entschluß des Sohnes stehen also nach unserem Empfinden durchaus nicht in einem rechten Verhältnis.

Die alten Erklärer machen zu der Phoenixgeschichte die bezeichnende Bemerkung: *παρὰ δὲ τοῖς τραγικοῖς παραλλάττει.* Und das muß wahr sein! Weiter ist wahr, nicht bei Homer, sondern bei ihnen ist die Urform der Sage zu suchen, nicht etwa bloß in der Zurichtung zu einer Bellerophongeschichte allein, da mag ja ihnen auch die Sage vorangegangen sein — sondern ganz besonders in den *δεινότατα πάθη,* welche den echten Geist dieser alten rohen Zeit atmen: Blendung, Einkerkerung in ein Gewölbe oder Tod! (Cf. N. fragm. trag. p. 621.)

Und Homer — steht mit dieser Form der Strafe ganz vereinzelt da, sie wiederholt sich unseres Wissens auch nicht in der späteren griechischen Literatur — also hat der Dichter die ihm vorliegende ganz anders geartete frühere Sage geändert, im Dienste seines poetischen Zweckes — und zwar hochgenial, wie *I* 493 ff.

τὰ φρονέων, ὅ μοι οὔ τι θεοὶ γόνον ἐξετέλειον
ἐξ ἐμεῦ. ἀλλὰ σὲ παῖδα, θεοῖς ἐπιείκελ' Ἀχιλλεῦ,
ποιεύμην, ἵνα μοί ποτ' ἀεικέα λοιγὸν ἀμύνῃς

uns zeigt. So glänzend und wirklich genial der Dichter, von dem man allen Ernstes die Frage aufgeworfen hat, ob er „abstrahieren" konnte.

Das gewöhnliche Mittel, um die *γένη* miteinander in Verbindung zu bringen, wie hier den Phoenix mit Peleus, ist, wie längst bemerkt, das übliche *ἄνδρα* oder *παῖδα κατακτάς*, das wird hier verschmäht und eine wahrhaft glänzende Variante dafür geboten, ganz unbekümmert darum, ob nun die der Komposition wegen gebotene Flucht mit dem Vorgehen des Vaters in richtigem Verhältnis steht. Also haben wir uns mit V. 462/3

ἔνθ' ἐμοὶ οὐκέτι πάμπαν ἐρητύετ' ἐν φρεσὶ θυμὸς
πατρὸς χωομένοιο κατὰ μέγαρα στρωφᾶσθαι

zufrieden zu geben. (Das Ausführlichere s. v. Phoenix.)

Aber diese unerhört groben Fälschungen auf den Namen Aristarchs gehen noch weiter, noch viel weiter; denn sie beschränken sich nicht bloß auf Stellen, die nach der Meinung dieser Kritiker vor dem Richterstuhl der Moral nicht bestehen können, sondern sie suchen weiter, irregeleitet durch das ganz und gar verfehlte unglückliche Übertragen andersgearteter späterer Vorstellungen in den Dichter und durch Anlegen ganz falscher Maßstäbe diese nun einmal bei ihnen festsitzenden späteren, unhomerischen Vorstellungen durch die verwegensten Mittel zu retten und eine Gefährdung derselben durch den homerischen Dichter abzuwenden. Und dieser Zweck — heiligt ihnen die Mittel — und Aristarch übernimmt auch hier wieder die Rolle des Sündenbockes.

Wenn uns nun Plutarch von einem *ἐξεῖλεν ὁ Ἀρίσταρχος φοβηθείς* berichtet, so tradiert uns umgekehrt einmal eine apokryphe Quelle aus Athenaeus von einem *ἐνέβαλεν ὁ Ἀρίσταρχος*. Nämlich zu dem Hochzeitsmahle im Hause des Menelaos in δ 16—19

> *ὥς οἱ μὲν δαίνυντο καθ' ὑψερεφὲς μέγα δῶμα*
> *γείτονες ἠδὲ ἔται Μενελάου κυδαλίμοιο,*
> *τερπόμενοι· μετὰ δέ σφιν ἐμέλπετο θεῖος ἀοιδὸς*
> *φορμίζων. δοιὼ δὲ κυβιστητῆρε κατ' αὐτούς,*
> *μολπῆς ἐξάρχοντες, ἐδίνευον κατὰ μέσσους*

berichtet uns Athenaeus an zwei Stellen, wie folgt 180 B p. 413 Kaib. Nachdem er sich über die *μολπή* und *ὀρχηστύς* ausgesprochen, fährt er fort *τὸ δ' ὅλον τὸ πρὸς τὰ τοιαῦτα νενευκὸς τοῖς μνηστῆρσι καὶ Φαίαξιν ἔνειμεν, ἀλλ' οὐχὶ Νέστορι οὐδὲ Μενελάῳ. οὗ ἐν τῇ γαμοποιίᾳ μὴ συνέντες οἱ περὶ Ἀρίσταρχον . . . . . . προσσυνῆψαν τοιούτους τινὰς στίχους* — folgen die oben ausgeschriebenen Verse, als übertragen *μετενεγκόντες ἐκ τῆς Ὁπλοποιίας* (Σ 604 ff.). Weiter 181 C . . . *ὁ δ' Ἀρίσταρχος οὐ μόνον εἰς τὸ τοῦ Μενελάου συμπόσιον ἐμβαλὼν οὓς οὐ προσῆκε στίχους καὶ τῆς Λακώνων παιδείας ἀλλότριον ἐποίησε καὶ τῆς τοῦ βασιλέως σωφροσύνης, ἀλλὰ . . .*

Dieser „prüfende Tugendspiegel" hat schon vorher den gleichen Mißgriff betont 180 E *ἀλλ' ἡ τῶν ἀκροαμάτων εἰς τὸ σῶφρον τοῦτο συμπόσιον εἰσαγωγὴ παρέγγραφός ἐστιν ἐκ τοῦ Κρητικοῦ χοροῦ κτλ.* Dieselbe Stimme tönt uns entgegen aus dem Schol. MT *φασὶ τοὺς τρεῖς* (16—19) *στίχους τούτους μὴ εἶναι τοῦ Ὁμήρου, ἀλλὰ τοῦ Ἀριστάρχου.*

Zunächst ein Wort zur Überlieferung. Die Differenz zwischen Athenaeus und dem Schol. springt ja sofort in die Augen; das letztere spricht nur von drei Versen, Athenaeus von fünf. Die

ersten beiden können kaum entbehrt werden. Man erwartet eine Schluß- und Übergangsformel zu *δ* 20 *τὼ δ' αὖτ' ἐν προθύροισι* und diese *συναφή* ist durchaus am Platze, ferner beschäftigt sich die Kritik oder vielmehr die Unkritik der Quelle des Athenaeus nicht mit diesen, sondern nur mit den drei letzten Versen. Das zunächst einmal zur Richtigstellung der Überlieferung.

Friedlaenders starkes Versehen bei der Behandlung dieser Stelle ist Philolog. N. F. 24. Bd. S. 344 ff. zurückgewiesen worden. Das Schol. zu *δ* 19 von MQ mußte demnach gelesen werden *ὅτι* <*νῦν*> *οὐ τὴν ᾠδήν, ἀλλὰ τὴν παιγνίαν λέγει οὕτως.* Daraus ergibt sich zur vollen Evidenz, daß Aristarch „*ἐξάρχοντες*“ und nicht *ἐξάρχοντος* las, das gleiche auch aus der dummen und einfältigen Bemerkung des Athenaeus 180 D *μετενεγκόντες ἐκ τῆς Ὁπλοποιίας σὺν αὐτῷ γε τῷ περὶ λέξιν ἁμαρτήματι· οὐ γὰρ ἐξάρχοντες οἱ κυβιστητῆρες, ἀλλ' ἐξάρχοντος τοῦ ᾠδοῦ κτλ.* und nun werden Hesiod, Archilochus, Stesichorus, Pindar ins Feld geführt — pro nihilo, jedenfalls für den, der mit der Zeit und allmählich gelernt hat, sich von dem Aufputz mit nichtssagenden Parallelen nicht imponieren zu lassen. Der Sänger, wie hier der *κιθαριστής* kann anfangen, was nicht das mindeste dagegen beweist, daß der Dichter nicht auch einmal es für gut befinden konnte, den Anfang des Tanzes durch die *κυβιστητῆρες* zu betonen. Also der Sänger begann sein Spiel auf der *φόρμιγξ,* und die Tänzer begannen ihren Tanz. Gegen Sinn, Gedanken und Ausführung ist auch nicht ein Wort einzuwenden, alles ist in Ordnung und ganz tadellos.

Es ist nun ferner nichts anderes, als das gerade Gegenteil von Exegese, nichts als reine und leere Willkür, wenn der ebenfalls tadellose Anfang in gröblichster Verkennung der vom Dichter erfaßten und festgehaltenen Situation dort 180 C p. 413 K. in folgender Weise gegen Aristarch ausgenützt wird *μὴ συνέντες οἱ περὶ Ἀρίσταρχον, ὅτι συνεχοῦς οὔσης τῆς ἑστιάσεως καὶ τῶν ἀκμαίων ἡμερῶν παρεληλυθυιῶν, ἐν αἷς παρείληπτο μὲν ἡ γαμουμένη πρὸς τοῦ νυμφίου, πέρας δ' εἶχεν ὁ τοῦ Μεγαπένθους γάμος, αὐτοὶ δὲ μονάζοντες διῃτῶντο ὅ τε Μενέλαος καὶ ἡ Ἑλένη.* Wie kann man gegenüber den ausdrücklichen und eindeutigen Worten des Dichters *δ* 3 f.

τὸν δ' εὗρον δαινύντα γάμον πολλοῖσιν ἔτῃσιν
υἱέος ἠδὲ θυγατρὸς ἀμύμονος ᾧ ἐνὶ οἴκῳ

eine solche einfältige Konstruktion wagen? Der Gipfel der Torheit ist aber in dem *μονάζοντες διῃτῶντο ὅ τε Μενέλαος καὶ ἡ Ἑλένη* erreicht und rein aus den Fingern gesogen, wie der erste Ein-

wand, weil wie im folgenden von dem *γάμος* keine Rede mehr ist, so weiter auch keine mehr von den Gästen — eine bei Homer ganz gewöhnliche Erscheinung, weil diese Nebensache, diese reine Äußerlichkeit eben die Rolle, zu der sie der Dichter bestimmt, ausgespielt hat, vor Menelaos, seiner Gemahlin und deren Gästen alles andere in den Hintergrund tritt. Nach keiner Richtung sind also die zitierten Verse zu beanstanden. Es ist ein Hohn auf die prinzipielle kritische Stellung, welche Aristarch dem Homertexte gegenüber einnahm, hier von einem Einschub seinerseits zu sprechen. Das ist freie und freche Erfindung, die diesmal einen andern von dem ersten verschiedenen Gang eingeschlagen. Über den Grund ihres Ursprunges kann man nicht in Zweifel sein. Man erblickte in den Versen eine Todsünde gegen die *Λακώνων παιδεία* und die *σωφροσύνη* des Königs — als ob das eine oder das andre bei Homer in Frage kommen könnte. Also war ein Protest dagegen überflüssig und das Ammenmärchen über Aristarch durchaus deplaziert. Den würdigsten Platz findet diese freche Fälschung neben den oben S. 409 ff. hervorgehobenen dorischen Interpolationen[1]).

Genau dieselbe Erscheinung, welche wir bei den Exzerpten des Aristonicus und in diesen Scholien überhaupt festzustellen haben, tritt uns also auch in den Berichten des Athenaeus entgegen: neben einem ganz ausgezeichneten Auszug, der uns wahre Schätze für Aristarch erschließt und mit Porphyrius zusammen eine der ersten Stellen einnehmen muß (cf. Bl. f. Gymnschw. S. 458/1908), lagert ein zweiter, der gerade wie bei Aristonicus, uns die törichtsten

[1]) Diese hochwichtige Stelle lassen wir uns aber auch aus einem anderen Grunde nicht rauben. Athen. 181 B bemerkt nämlich weiter, allerdings im Zusammenhang mit seiner Einbildung, daß die Verse aus der *Ὁπλοποιία* interpoliert seien *τοῖς μὲν οὖν Κρησὶν ἥ τε ὄρχησις ἐπιχώριος καὶ τὸ κυβιστᾶν· διό φησιν* <*Αἰνείας*> *πρὸς τὸν Κρῆτα Μηριόνην* (*Π* 617)

Μηριόνη, τάχα κέν σε καὶ ὀρχηστήν περ ἐόντα
ἔγχος ἐμὸν κατέπαυσε διαμπερές, εἴ σ' ἔβαλόν περ.

Halten wir nun damit zusammen die innige Verbindung des Fürsten der Kreter Idomeneus mit dem spartanischen Königshause *Γ* 232, Helena zu Priamus

πολλάκι μιν ξείνισσεν ἀρηΐφιλος Μενέλαος
οἴκῳ ἐν ἡμετέρῳ, ὁπότε Κρήτηθεν ἵκοιτο,

so werden wir erst recht an der Vorführung des Tanzes am spartanischen Königshofe keinen Anstoß nehmen. Die spätere Sage ging noch weiter in dieser Verbindung, wenn man der wichtigen Notiz von T zu *N* 515 gebührende Beachtung schenkt, die in einem andern Zusammenhang zur Besprechung kommen muß.

und unglaublichsten Dinge aufreden möchte, die vor der Kritik zerstieben wie Spreu vor dem Winde.

Und da sei gleich hier ein weiterer Punkt angeführt, der sich wenigstens teilweise mit der moralischen Betrachtungsweise berührt und in der Verhimmelung Homers im Gegensatz zu der späteren Zeit gipfelt.

Diesen Standpunkt hat Aristarch durchaus nicht geteilt, und vielleicht war der Kampf gegen dieses unwahre und unhistorische Gebahren, dem gegenüber er, in den Fußstapfen seines großen Vorgängers Eratosthenes wandelnd, der ruhigen, nüchternen und richtigen Betrachtungsweise erst den Boden ebnen und erkämpfen mußte, der intensivste, den er überhaupt zu kämpfen hatte. Das von beiden mit allem Nachdruck und vollem Erfolge bekämpfte Vorurteil war wahrhaftig nicht verwunderlich bei Griechen, die mit dem Bilde des θεῖος Ὅμηρος die ausschweifendsten, ungemessensten und ungereimtesten Vorstellungen nicht bloß von seiner unvergleichlichen und unerreichten Superiorität des Wissens verbanden, sondern ihm sogar auch die undankbare Aufgabe eines Tugendspiegels aufbürdeten, und zwar in Dingen, die eine andere als eine rein historische Betrachtungsweise nicht vertragen.

Beiden damals und auch später noch herrschenden Vorstellungen hat Aristarch keinen Einfluß auf seine philologische Tätigkeit gestattet und die Dinge ruhig und nüchtern gesehen, wie sie sind, und sie mit bewunderungskarger Sachlichkeit auch dargestellt.

Einmal erkannte er und erkannte an, daß die Entwicklung des Griechentums in Wirklichkeit von Homer ab nicht abwärts, sondern aufwärts ging und zwar auf den verschiedensten Gebieten menschlicher Betätigung. Ferner zeigen uns seine Untersuchungen über den παλαιὸς βίος und dessen mannigfaltigte Äußerungen, soweit er konsequent vom Dichter festgehalten wird, daß ihm derselbe nicht im Lichte eines verlorenen Paradieses, sondern als ein rude saeculum erschien, um mit Tacitus zu sprechen, und so war er denn auch gottlob nüchtern genug, bei der Feststellung der ἔθη sich mit der Konstatierung der nackten Tatsachen zu begnügen und sich fast durchaus jeden Werturteiles zu enthalten.

Also ist ihm auch das Hineintragen didaktischer Tendenzen moralischen Gepräges in die Darstellungen, wo der Dichter nur dem herrschenden ἔθος folgt, gänzlich fremd, und darum sind seine einfachen und nüchternen Konstatierungen von Tatsachen in einem

weiten Abstand getrennt von den Berichten z. B. des Athenaeus, die darum unter gar keinen Umständen als Eigentum Aristarchs angesehen werden dürfen. So wenn derselbe sich 179 B dahin ausspricht: *καὶ πρὸ τοῦ θοινᾶσθαι δὲ ἃ δεῖ ποιεῖν ἡμᾶς διδάσκει πάλιν Ὅμηρος, ἀπαρχὰς τῶν βρωμάτων νεμεῖν τοῖς θεοῖς. οἱ γοῦν περὶ τὸν Ὀδυσσέα καίπερ ὄντες ἐν τῷ τοῦ Κύκλωπος σπηλαίῳ*[1]) *„ἔνθα δὲ πῦρ κείαντες ἐθύσαμεν ἠδὲ καὶ αὐτοὶ τυρῶν αἰνύμενοι φάγομεν"* (ι 231). *καὶ ὁ Ἀχιλλεὺς καίπερ ἐπειγομένων τῶν πρέσβεων ὡς ἐν μέσαις νυξὶν ἡκόντων ὅμως „θεοῖσι δὲ θῦσαι ἀνώγει Πάτροκλον ὃν ἑταῖρον· ὁ δ' ἐν πυρὶ βάλλε θυηλάς"* (*I* 219 f.)[1]). Hingegen keine Spur von einem moralisch-didaktischen Einschlag bei Aristarch in den Bemerkungen zu den Versen *I* 219, *ξ* 446.

So konstatiert derselbe zu *I* 224

πλησάμενος δ' οἴνοιο δέπας δείδεκτ' Ἀχιλῆα

mit der von Ariston. in A gebotenen Überlieferung: *ὅτι πλήρη καὶ οὐ κενὰ προὔπινον ὀρέγοντες τὰ ποτήρια* einfach ein von dem späteren Gebrauch abweichendes *ἔθος* ohne jede polemische oder gar verurteilende Spitze. Dieselbe kann, ja muß man heraushören aus den Worten des Athen. 193 A *προέπινον δὲ ἀλλήλοις οὐχ ὥσπερ ἡμεῖς· (τοῦτο γὰρ προεκπιεῖν ἐστιν), ἀλλὰ μεστὸν τὸν σκύφον* (wie *ξ* 112) <*ὀρέγοντες*>[2]).

Weitere Belege für diese evidente Tatsache können wir uns sparen, nur das eine sei hier noch hinzugefügt, daß das Ausspielen der Darstellung der Gastmähler durch Homer gegen Aeschylus und Euripides, worüber derselbe Athenaeus 17 C ff. ausführlich und in demselben tadelnden Sinne sich verbreitet, ebensowenig auf die Rechnung Aristarchs gesetzt werden darf, atmen sie doch genau denselben Geist, der Aristarch gänzlich fremd war, mag er auch die Wahrung des color heroicus bei Homer sonst durchaus zutreffend betont haben. Man vgl. gegen die Schönfärberei des Athenaeus des Dichters Darstellung *Θ* 230 ff., *γ* 139 f.

Es sei ferner auch an dieser Stelle auf die Darlegung der notwendig aus dieser Anschauung des *παλαιὸς βίος* durch Aristarch sich ergebenden Konsequenzen verzichtet, weil noch ein sehr wichtiger weiterer Punkt in diesem Zusammenhang sich zur Besprechung

---

[1]) Beide gesuchte und rein aus der Luft gegriffene Motivierungen und als solche prächtige Belege für diese durch das übliche Mittel des Unterlegens fälschende Exegese.

[2]) Das letzte Wort ist unentbehrlich und wird uns von Ariston. an die Hand gegeben.

drängt; denn die Darstellung der Götter und des Göttlichen, die an sich vielfach bedenkliche Moralität sind nicht die einzigen Angriffspunkte für die spätere Kritik geworden. Das Schuldkonto des Dichters wurde noch vergrößert und erhöht durch ein Verfahren, gegen das Aristoteles ebenfalls wie gegen diesen Unfug der Götter- und Moralkritik glaubte, seine Stimme erheben zu müssen — nämlich durch das bequeme, freilich ganz und gar ungerechtfertigte Verfahren, Reden und Handlungen losgelöst von ihrer Umgebung und ohne jede Rücksicht auf dieselbe vor dem moralischen Richterstuhle einem examen rigorosum zu unterziehen, bei welchem der Dichter schlecht genug wegkam.

Der vielbesprochene Satz lautet Poet. 1461[a] 5 ff.: *περὶ δὲ τοῦ καλῶς ἢ μὴ ἢ εἴρηταί τινι ἢ πέπρακται, οὐ μόνον σπεπτέον εἰς αὐτὸ τὸ πεπραγμένον ἢ εἰρημένον βλέποντα, εἰ σπουδαῖον ἢ φαῦλον, ἀλλὰ καὶ εἰς τὸν πράττοντα ἢ λέγοντα πρὸς ὃν ἢ ὅτε ἢ ὅτῳ ἢ οὗ ἕνεκεν οἷον ἢ μείζονος ἀγαθοῦ, ἵνα γένηται, <ἢ> μείζονος κακοῦ, ἵνα ἀπογένηται.* „Gilt es die Frage, ob eine Rede oder Handlung löblich oder das Gegenteil ist (vom sittlichen Standpunkt — fügen wir noch hinzu), so darf man nicht nur diese selbst (für sich allein) in Betracht ziehen und prüfen, ob sie edel oder gemein seien, man muß vielmehr auch den Handelnden und Sprechenden ins Auge fassen, mit Rücksicht auf seinen Widerpart, auf das Wann, das Wem zu liebe und Weswegen, ob es etwa ein größeres Gut zu erreichen oder ein größeres Übel abzuwehren galt“ (Th. Gomperz). Im einzelnen kann hier in die Erklärung der Aristotelischen Worte nicht eingetreten werden, verwiesen sei auf die scharfsinnige und lichtvolle durch Beispiele aus den Dramen des Sophokles und Euripides belegte Erörterung der einzelnen Kategorien von Friedr. Haussleiter („Über die Fragen der Sittlichkeit bei Sophokles und Euripides“. Dissert. Erlangen 1907). Hier genügt es nur im allgemeinen hervorzuheben, daß an der Stelle ein Protest des Aristoteles vorliegt gegen die unzulässige und mißbräuchliche moralische Bewertung des einzelnen *εἰρημένον* und *πεπραγμένον* außerhalb des Zusammenhangs und daß die jederzeit relative Bedeutung solcher dicta und facta betont wird.

Man hat nun sicherlich nicht den richtigen Weg eingeschlagen, wenn man diesen Protest beschränkte auf die falsche Ausdeutung der Tragiker, dicta und facta Homers wurden nachweislich nicht weniger stark von dieser Kritik getroffen und waren dem Aristoteles sicherlich nicht unbekannt. Dazu kommt, daß in dem ganzen Kapitel

der Poetik nicht ausschließlich und allein von einer Gattung der Poesie gesprochen wird, sondern Mittel und Wege aufgezeigt werden, um den Angriffen auf die Poesie überhaupt aussichtsvoll zu begegnen. Nicht zuletzt spricht nun aber auch für unsere Auffassung die Unmasse der hier einschlägigen Fragen, die wir in den *ζητήματα* des Porphyrius lesen und dort eben nur auf Homer beschränkt sehen. Cf. Hausleiter a. a. O. p. 96 ff.

Und Aristarch und die antike von ihm vertretene Ästhetik?

Aus einem glücklich noch erhaltenen Scholienfetzen sehen wir, daß sie bei den Tragikern in den Spuren des *περίπατος* wandelt. Wenn die Worte des Philoktet 446 ff. Was soll aus meinem Glauben werden

ὅταν
τὰ θεῖ' ἐρευνῶν τοὺς θεοὺς εὕρω κακούς

in dem Schol. mit den kurzen Worten begleitet werden *νοσῶν δυσφημεῖ* — ein trauriger Überrest aus einer jedenfalls etwas längeren Bemerkung — so sehen wir genau die von Aristoteles gegebene Vorschrift eingehalten und zur Geltung gebracht.

Sehen wir uns eine ähnliche Stelle bei Homer an mit der Überlieferung zu derselben. Menelaos donnert nach Verlust von Speer und Schwert los gegen Zeus und bricht in die Worte aus *Γ* 365

Ζεῦ πάτερ, οὔ τις σεῖο θεῶν ὀλοώτερος ἄλλος.

a) Da meldet sich nun ein weiser Mann zu Wort bei Porphyr. 64, 6 Schr. und läßt sich also vernehmen *τί οὖν βλασφημεῖ ὁ Μενέλαος; ῥητέον οὖν, ὅτι οὐ βλασφημεῖ* (wirklich) *ὁ ἥρως, ἀλλὰ νεμεσᾷ· ἀρετῇ γὰρ οἰκείᾳ οἶδε πάσχων ὅπερ οὐκ ἔδει καὶ νεμεσᾷ δικαίως ἐπὶ τῷ παρ' ἀξίαν σωζομένῳ.*

b) Im Geiste des Aristoteles gab es nur eine Lösung, entsprechend der zu Philoktetes beigebrachten *παρ' ἐλπίδα δυστυχήσας βλασφημεῖ.* Damit war die Blasphemie entschuldigt und aus der Welt geschafft. Aber der Satz des Aristoteles war in den Wind gesprochen, diese mißleitete Kritik ist in ihren Angriffen niemals ermüdet; wie vor, so hat sie auch lange noch nach Aristoteles dieselben Windeier gelegt und oft, unendlich oft, hatte Aristarch mit derselben abzurechnen. Das illustriert am besten der folgende Fall. Wie dort Menelaos gegen Zeus, so donnert Achilleus *Χ* 15 gegen Apollon

ἔβλαψάς μ', ἑκάεργε, θεῶν ὀλοώτατε πάντων,
ἐνθάδε νῦν τρέψας ἀπὸ τείχεος.

Und nun sehe man, welche Mittel in T (B) angewandt werden, um dem klaren und richtigen Sinne auszukommen *ὀλοώτατε*] *ὀλέθρου παρασκευαστικὲ ἢ ὁ λοιμῶν αἴτιος· οἱ δὲ γράφουσι „δολοώτατε“ διὰ τὸ „δόλῳ δ' ἄρ' ἔθελγεν Ἀπόλλων“* (*Φ* 604). Richtig und im Geiste des Aristoteles entscheidet dort Aristarch *ἐκθυμῶς παρρησιάζεται, ἀφῃρημένος ὑπ' αὐτοῦ ἑταῖρον καὶ νίκην.* Cf. oben S. 423.

Und so liegt in den Scholien und in dem Wuste der *ζητήματα* des Porphyrius nach dieser Richtung noch manche Lösung vergraben, die man mit gutem Rechte auf Aristarch zurückführen könnte, wenn auch gleich an dieser Stelle gesagt werden muß, daß derselbe es gewesen, der durch gebührende Würdigung der dichterischen Konzeption und Komposition und durch richtige Wahrung der dichterischen Freiheit einem ganzen Schock dieser „interessanten Fragen“ das Lebenslicht ausgeblasen hat.

Wie weit Aristarch wirklich der moralischen Interpretation ihr Recht gewahrt, und warum, muß in einem andern Zusammenhang zur Erörterung kommen. Das Ergebnis der hier geführten Untersuchung zeigt ihn in verständigem Anschluß an Aristoteles frei von der so gut gemeinten und vielfach doch so übel angebrachten Ergüssen des breiten moralischen Wasserstromes. Wie es sich gebührt, setzt der Dichter als Dichter, nicht als Moralprediger seine Kräfte in Bewegung, und es ist hocherfreulich zu sehen, wie im großen und im kleinen die Manifestationen seines Geistes verständnisvoll erfaßt und in wenigen glücklich formulierten Worten gebührend hervorgehoben werden. Diese „frustula Aristarcheae sapientiae“ vom Boden aufzuheben, ist wirklich ein verdienstliches Werk. Aber nicht nachdrücklich genug muß gewarnt werden vor dem von Schlemm unternommenen Versuch („De fontibus Plutarchi commentationum „De audiendis poetis et de fortuna“. Dissert. Göttingen 1893), der teilweise im Anschluß an Weber (Leipz. Studien X, 163ff.) die inhaltsleeren, schalen und matten Bemerkungen, wie man sie BT zu *Δ* 402 429 433 etc. liest, gar auf das Konto Aristarchs zu setzen. Das hat der Mann wirklich nicht verdient.

Ich glaube, dem ganzen Kapitel keinen besseren Abschluß geben zu können, als daß ich den Philologen, den großen und kleinen, Lebewohl sage und mich an die reinste Quelle, an Homer selbst wende, um zu zeigen, wie er das *ἦθος* des Kindes darstellt und wie weit die späteren Dichter hinter ihm zurückbleiben.

Nur einmal und für die Ewigkeit geschaffen und sollte darum gegen jede Nachahmung gefeit sein, ist die wundervolle Stelle von dem kleinen Astyanax in dem Gespräch mit Hektor und Andromache *Z* 466 ff. Ihr allgemeines Bekanntsein überhebt mich der Mühe, sie auszuschreiben. Diese unvergleichliche Szene ist bekanntlich Muster gewesen für die Nachgestaltung des Sophokles in seinem Aias 545 ff. und zugleich Veranlassung zu zwei Ausstellungen. Aias ruft

> *αἶρ' αὐτόν, αἶρε δεῦρο· ταρβήσει γὰρ οὐ*
> *νεοσφαγῆ που τόνδε προσλεύσσων φόνον,*
> *εἴπερ δικαίως ἔστ' ἐμὸς τὰ πατρόθεν.*
> *ἀλλ' αὐτίκ' ὠμοῖς αὐτὸν ἐν νόμοις πατρὸς*
> *δεῖ πωλοδαμνεῖν κἀξομοιοῦσθαι φύσιν.*

Nachdem er nun das Kind auf den Arm genommen, ruft er ihm zu

> *ὦ παῖ, γένοιο πατρὸς εὐτυχέστερος,*
> *τὰ δ' ἄλλ' ὅμοιος· καὶ γένοι' ἂν οὐ κακός.*

Daß die Stelle wirklich Nachahmung der berühmten in *Z* 390 ff. ist, das sucht der Dichter auch gar nicht zu verbergen. Wenn man von dem kleinen Astyanax liest V. 469

> *ταρβήσας χαλκόν τε ἰδὲ λόφον ἱππιοχαίτην,*

so wählt Soph. mit Absicht das *ταρβήσει γὰρ οὐ κτλ.*

Wenn der Tragiker nun den Homer hier nachahmte, so war er Künstler genug, um zu fühlen, daß er nicht eine reine Dublette schaffen durfte, die ja auch ja schon durch die Verschiedenheit der beiden Situationen ausgeschlossen war. Und so ist gegen die Nachahmung an sich nichts einzuwenden.

Eine Nachahmung ist es nicht mehr, sondern eine Verderbung der herrlichen Stelle, ja geradezu eine Verballhornung, durch Vorwegnahme der uns entzückenden Unbedachtsamkeit Hektors, über die das Elternpaar lächeln muß, wenn Astydamas in seinem Hektor die Sache also wendete. Nauck² p. 778

> *δέξαι κυνῆν μοι, πρόσπολ', <ὧδε προσμολών>,*
> *μή μοι φοβηθῇ παῖς*[1]).

Wie schon in den Homerzitaten S. 252 f. bemerkt wurde, differiert in voller Absicht Sophokles in zwei Punkten gegen Homer.

---

[1]) Die Herstellung wird Porson verdankt. Sie ist besonders am Schlusse, wie Nauck mit Recht bemerkt, unsicher. Diese unverzeihliche Entgleisung wurde wohl schon von den Alten festgelegt; denn in A wird bemerkt *ἀπὸ κρατὸς κόρυθ' εἵλετο*] *σημειοῦνταί τινες τοῦτον διὰ τὸ τὸν τραγικὸν Ἀστυδάμαντα παράγειν τὸν Ἕκτορα λέγοντα „δέξαι . . . παῖς“.* Auch dort ist die Abrechnung in Wegfall gekommen.

Der menschlich so erklärlichen Angst des kleinen Astyanax begegnet er mit einer ganz anderen Erwägung. Wie? Der Sohn eines Hektor, der Sohn eines Helden, das Kind, in dessen Adern das Heldenblut seines Vaters rollt — erschrickt vor der Rüstung, vor dem wallenden Helmbusch? Nein — es greift danach! Darum gibt Antwort auf diese Erwägung *ταρβήσει γὰρ οὐ κτλ.*

Kein Wunder, wenn die Schüler des Gymnasiums oder die Studenten der Hochschule diesen gesunden Naturwein des rein Menschlichen, des Ewigen in der homerischen Darstellung dem Kunstwein des Sophokles vorziehen.

Aber noch in einem zweiten Punkte unterscheidet sich wesentlich und mit voller Absicht Sophokles von Homer — und das ist m. A. die erste und älteste Kritik, die der Poet von dem Poeten erfährt. Sophokles fand die Worte 479f. in dem Gebete des Vaters *Z* 475 ff.

καί ποτέ τις εἴποι „πατρός γ' ὅδε πολλὸν ἀμείνων"
ἐκ πολέμου ἀνιόντα· φέροι δ' ἔναρα βροτόεντα
κτείνας δήιον ἄνδρα, χαρείη δὲ φρένα μήτηρ

ganz besonders auffallend. Wie kann Hektor — so frug er sich — nachdem er kurz vorher in den Worten 448

ἔσσεται ἦμαρ, ὅτ' ἄν ποτ' ὀλώλῃ Ἴλιος ἱρὴ κτλ.

den Untergang seiner Vaterstadt, seines Vaters, aller seiner Brüder — und die Gefangenschaft des teuersten, was es für ihn gibt auf der Welt, seiner Gemahlin, in so ergreifenden Tönen voraussagt — wie kann Hektor nun sozusagen im nächsten Momente das alles vergessen, ja geradezu in einen hoffnungsfreudigen Ton verfallen? Darum Sophokles

ὦ παῖ, γένοιο πατρὸς εὐτυχέστερος κτλ.

Und doch wie einzig schön wieder Homer! Bei dem Anblick des blühenden Kindes, des herzigen Sohnes — hat der Vater alles, alles Böse und Schlimme vergessen und findet naturgemäß dann auch ein Wort des Trostes und der Beruhigung für seine Gemahlin, womit diese unvergleichliche Szene ihren würdigen und beruhigenden Abschluß erreicht.

Wie schlecht, wie unsagbar schlecht muß aber Euripides die Kinder gekannt, oder um mit Wilamowitz zu sprechen, in den Seelen der Kinder gelesen haben, wenn er der Hekuba, der Großmutter des Astyanax, den sie tot in ihren Armen hält, die Worte in den Mund legt Troad. 1180 f.

ὦ πολλὰ κόμπους ἐκβαλὸν φίλον στόμα,
ὄλωλας, ἐψεύσω μ', ὅτ' ἐσπίτνων πέπλους,
ὦ μῆτερ, ηὔδας, ἦ πολύν τοι βοστρύχων
πλόκαμον κεροῦμαι πρὸς τάφον θ' ὁμηλίκων
κώμους ἐπάξω, φίλα διδοὺς προσφθέγματα

wie unendlich weit von Wahrheit und Naturtreue!

Sieht man sich solchen hervorragenden Großtaten des homerischen Genies gegenüber, die durch Vergleiche, wie die hier angestellten, erst recht gehoben werden, dann kann man wenigstens den zweiten Teil des Aristotelischen Satzes von Homer sehr wohl begreifen Poet. 1459^b 16 *πρὸς δὲ τούτοις λέξει καὶ διανοίᾳ πάντα ὑπερβέβληκεν* — hat er alles hinter sich gelassen. „Aber dagegen muß der ‚Philologe' eine eiserne Stirn haben" — meinte Göttling, Universitätsprofessor in Jena.

DRITTER TEIL.

EINGEHENDERE BEGRÜNDUNG EINIGER VON ARISTARCH ANGERUFENER INSTANZEN UND KRITERIEN.

I. DIE INTERPOLATIONEN DER GUTEN SEELEN.

In den vorausgehenden Erörterungen wurde ein Teil von Athetesen herorgehoben und, weil mit einem leicht erkennbaren charakterischen Merkmal ausgezeichnet, in eine bestimmte Klasse eingereiht und in dieser zur Besprechung gebracht. Es sei nur erinnert an die Konkordanzinterpolationen und an die *ἀνακεφαλαιώσεις*. Wieder andere konnten nur gelegentlich als zu einer bestimmten Klasse gehörig gekennzeichnet und hervorgehoben werden. So die „Interpolationen der guten Seelen", zu welchen die *διασκευή* von der *Αἴθρη Γ* 144 (S. 41 f.), den Dioskuren *λ* 301—304 (S. 109 f.), der Briseis *A* 366—392 (S. 286 ff.), von Teukros *Θ* 284—286 (S. 52 f.), von der Niobe *Ω* 614—617 (S. 58 f.) und schließlich auch die des Nereidenkataloges *Σ* 39—49 (S. 307 f.) und die von den Liebschaften des Zeus *Ξ* 317—327 (S. 308 f.) gerechnet werden mußte.

Sollen dieselben zu weittragenden Schlüssen ausgenützt werden, so wäre unsere Aufgabe nur halb erfüllt, wenn an dieser Stelle ihnen nicht noch weitere, die den ganz gleichen Stempel tragen, zugesellt würden.

Wir bewegen uns in bekannten Regionen, wenn wir einen Bericht des Ariston. in A an die Spitze dieser Reihe stellen, nämlich seinen Bericht von Philoktetes. Von demselben vermeldet uns Homer *B* 721—725

ἀλλ' ὁ μὲν ἐν νήσῳ κεῖται κρατέρ' ἄλγεα πάσχων,
Λήμνῳ ἐν ἠγαθέῃ, ὅθι μιν λίπον υἷες Ἀχαιῶν
ἕλκεϊ μοχθίζοντα κακῷ ὀλοόφρονος ὕδρου·
724 — *ἔνθ' ὅ γε κεῖτ' ἀχέων· τάχα δὲ μνήσεσθαι ἔμελλον*
— *Ἀργεῖοι παρὰ νηυσὶ Φιλοκτήταο ἄνακτος.*

Wenn man dem Ariston. in A. z. St. glaubt, dann hätte auch hier wieder Aristarch seine Prinzipien geopfert. Derselbe berichtet nämlich zu *B* 724 *ὅτι Ζηνόδοτος τοῦτον* (724) *καὶ τὸν ἑξῆς ἠθέτηκεν· ἀναγκαῖον δέ ἐστι γνῶναι, ὅτι ὕστερον ἀνεκομίσθη ἐκ Λήμνου ὁ Φιλοκτήτης* A.

Die von Lehrs gründlich mißverstandene und darum falsch dargestellte Homermythologie des Philoktetes geht uns an dieser Stelle gar nichts an. (Dieselbe wird in dem Kapitel über Mythologie eingehende Behandlung finden.) Es handelt sich hier nur um die Verse 724—725. Aber soviel müssen wir zum besseren Verständnis doch bemerken: Aristarch fand die homerische Gestalt der Philoktetessage richtig nur in den Versen *ἀλλ' ὁ μὲν — ὕδρον*, Lehrs hat sich und allen andern das Verständnis gänzlich verbaut, indem er aus der Schilderung „expositus", natürlich im Sinne der späteren Sage herauslas; dann würden wir aber bei Ariston. zu *B* 722 nicht *ὅτι ἐν Λήμνῳ ἔμενε καταλελειμμένος ὁ Φιλοκτήτης* lesen, sondern unbedingt *ἐκτεθείς*, und so hatte schon Damm. Lex. Hom. die Stelle „Amico animo relictus erat" durchaus richtig und sicher im Sinne Aristarchs wiedergegeben. Ferner hatte *κρατέρ' ἄλγεα πάσχων*, wie aus der Bemerkung zu *ε* 13 (vgl. oben S. 258 f.) ersichtlich, Aristarch ebenfalls richtig nur auf den körperlichen, allein durch die Wunde verursachten, und nicht auf den seelischen Schmerz gedeutet.

Es ist durchaus im Sinne Aristarchs, wenn in der anderen Überlieferung des A die Sache so dargestellt wird: ... *καὶ ἀνιαρῷ τραύματι περιπεσὼν κατελείφθη αὐτόθι ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων· ᾔδεισαν γὰρ τοὺς Ἡφαίστου ἱερεῖς θεραπεύειν ὀφιοδήκτους*[1]). Was also Aristarch

---

[1]) So interpretiert Aristarch durchaus zutreffend, fußend auf dem Boden der Sage, nicht der Darstellung Homers, über den er auch hier hinaussah und hinaussehen mußte. Über die Verbindung des Hephaestos mit Lemnos hegte er nach *A* 594 nicht den mindesten Zweifel (*ϑ* 294 kann dafür nicht angeführt werden, weil Aristarch die ganze Szene entfernte). So darf denn billig die Frage aufgeworfen werden, ob Ariston. von der Bedeutung der Worte, die er von Hephaestos niederschrieb, zu

ϑ 273 *βῆ ῥ' ἴμεν ἐς χαλκεῶνα*

<*ὅτι*> *οὐκ οἶδεν ὁ ποιητὴς τὸν Ἥφαιστον ἐργαζόμενον ἢ ἐν Λιπάρᾳ τῆς Σικελίας τῶν Αἰολίδων νήσων ἢ ἐν Λήμνῳ, ἀλλ' ἐν Ὀλύμπῳ· καὶ γὰρ καὶ τὴν ἀσπιδοποιίαν ἐκεῖ λέγει γεγενῆσθαι* Q. auch nur eine Ahnung hatte? Ähnlich finden sich dieselben auch zu *Σ* 369. Das Schlimmste wäre es jedenfalls, wenn man daraus eine Negierung der Verbindung des Hephaestos mit Lemnos durch Aristarch herauslesen wollte. Bei dieser Bemerkung stand demselben ein solcher Gedanke vollständig fern, viel-

aus dem stark syntomierten Sagenauszug in Verbindung mit anderen Stellen für die Philoktetmythologie bei Homer herauslas, ist das Folgende: Auf der Hinfahrt nach Troia von der Schlange gebissen, wird Philoktetes zur Heilung von den Achaeern in der besten Absicht auf dem reichen und stark bevölkerten Lemnos zurückgelassen, nach erlangter Heilung erscheint er dann später auf dem Kriegsschauplatz (γ 190), zeichnet sich als Bogenschütze aus, vor dem sogar Odysseus in mehreren Wettkämpfen weichen muß (ϑ 220).

Aber eine Rolle spielt Philoktetes im troischen Kriege nicht, insbesondere nicht die Rolle, welche die spätere Sage ihm zugewiesen, als sie ihn in Verbindung mit dem Heraklesbogen gebracht hatte. Das ist eine sichere und ganz zweifellose Ermittlung.

Halten wir nun mit dieser Ermittlung die Worte 724—725 zusammen, so erkannte Aristarch daraus vollständig klar: In und mit diesen Worten wird unserem Philoktetes eine Rolle zugewiesen, die er bei Homer nicht hat und nicht haben konnte.

Von der absoluten Absurdität des *τάχα* in diesem Zusammenhang soll nicht geredet werden, aber die Worte selbst: sie klingen viel zu hoch, zu gewichtig, zu feierlich, so ganz im Stile einer hohen Verkündigung, als daß man sie ohne die Annahme der Hindeutung auf eine bedeutungsvolle Aktion passend erklären könnte, vielmehr können sie nur im Sinne der späteren Sage von der Unerläßlichkeit des Heraklesbogens und seines Besitzers zur Eroberung von Troia richtig interpretiert werden; denn *ἔμελλον* läßt

---

mehr hielt er nach dem geläufigen Mythus an der Verbindung durchaus fest, wie wir später an einem eklatanten Beispiel sehen werden. Was hat denn nun aber die sicher auf ihn zurückgehende, von Ariston. aber schwerlich verstandene Bemerkung zu bedeuten? Da also für Aristarch Hephaestos und Lemnos feste Daten der Sage sind und daran trotz der ganz anders gearteten Darstellung des Dichters festzuhalten ist, so meint er: Die Darstellung des Dichters ist hier gänzlich irrelevant, wenn Homer von Lemnos oder Lipara schweigt, so tat er das einfach, um den kurzen Ausdruck zu gebrauchen: *οἰκονομίας χάριν*, genau so wie Thetis, die ja nach Homer den Peleus nicht verlassen hat (cf. Artikel Thetis) *οἰκονομίας χάριν* bei ihrem Vater Nereus weilt, um ihrem Sohne immer zur Verfügung zu stehen. Ein äußerst glücklicher Griff des Dichters, wodurch seine Komposition außerordentlich entlastet wird. Hervorhebung verdient ferner auch betreffs des Verkehres des Achilleus mit seiner Mutter ein anderer interessanter Umstand. Sie hat ihre Rolle niemals an der Seite ihres Sohnes in den schweren Nöten der Schlacht, sondern ihre Verwendung regelt der Dichter durchweg durch das mütterliche Entgegenkommen in den schweren Nöten seiner leidvollen Erdenlaufbahn und beschränkt sie nur auf diese allein. (Cf. Philolog. N. F. 24. Bd. S. 170 f.)

sich nun einmal nicht anders als im Sinne unabwendbarer Schicksalsbestimmung erklären. Also mußte Aristarch die Verse entfernen und hat sie entfernt, mag Ariston. über Zenodot fabeln, was er will. Demnach hat e r, nicht Zenodot getreu seinem Systeme die Verse *B* 724/5 athetiert.

Sieht man sich diese Untat betreffs des Philoktet neben den andern oben zitierten Interpolationen an, so müßte man geradezu seine Verwunderung darüber aussprechen, wenn nicht auf diesem Wege eine der berühmtesten, wenn nicht die berühmteste Sage von dem troianischen Kriege Eingang gefunden hätte in den homerischen Dichter, nämlich die Sage von der *κάλλους κρίσις*. Dieselbe hat aber bekanntlich ihren Einzug gehalten in den sechs Versen *Ω* 25—30, die uns bezüglich anderer Fragen teilweise schon oben S. 76 f. und 344, ausführlich S. 435 f. beschäftigt haben. Indem also auf diese letztere ausführliche Darstellung verwiesen sei, mögen hier nur noch einige wenige Nachträge dazu gegeben werden. Wir haben demnach nach Sprache und Geist der sonstigen homerischen Darstellung zu übersetzen von Paris „welcher eine Strafpredigt hielt auf die Göttinnen, als sie zu seinem ländlichen Gehöfte gekommen waren, ein Loblied aber anstimmte auf diejenige, welche ihm die schmerzliche Männertollheit verliehen hatte".

Ob der obige negative Beweis vollständig überliefert ist, können wir nicht sagen. Sicher ist aber das eine, daß sich Aristarch bei demselben nicht beruhigte und sich auch nach einem positiven umsah zur Erklärung der leidenschaftlichen Parteinahme der Hera und Athene für die Achaeer. Er fand denselben in den Worten der Hera *Δ* 51 ff.

ἦ τοι ἐμοὶ τρεῖς μὲν πολὺ φίλταταί εἰσι πόληες,
Ἄργος τε Σπάρτη τε καὶ εὐρυάγυια Μυκήνη,

wozu Ariston. bemerkt *ὅτι τούτων τῶν πόλεων ἕνεκα συνεμάχουν* (nämlich Hera und Athene) *τοῖς Ἕλλησι, οὐ διὰ τὸ ἀποκεκρίσθαι ὑπὸ τοῦ Ἀλεξάνδρου τὸ κάλλος αὐτῶν, ὅπερ οὐκ οἶδεν Ὅμηρος* A. *ἐκτίθεται τὴν αἰτίαν τῆς περὶ τοὺς Ἕλληνας σπουδῆς· ἀγνοεῖ οὖν τὴν κρίσιν* T.

Für die Athene muß die Durchschlagskraft dieser Argumentierung entschieden bestritten werden, wie das bereits Bl. für Gymnschw. S. 170 A./1911 hervorgehoben wurde. Aristarch konnte sich nur mit dem einen Ausweg helfen, den er gelegentlich des kritischen Exzesses von Zenodot, der die ganze Rede *B* 156—168 gestrichen, eingeschlagen hat, wo bemerkt ist *λόγος Ὁμηρικῶς ἔχων· καὶ γὰρ καὶ τῆς ξιφουλκίας αὕτη ἀφίστησι* <*τὸν Ἀχιλλέα*>, *ἡ δὲ*

Ἀθηνᾶ ὑπηρετεῖ (*A* 208), *κατὰ διαφορὰν τῆς ἀξίας τηρουμένης τῶν προσώπων* (Ariston.) A. Sonst aber sucht man ein eigentliches Motiv für die Parteinahme der Athene für die Achaeer bei dem Dichter vergeblich. Ein solches gibt er aber auch ebensowenig direkt für die Stellung Heras gegen die Troer und erst recht nicht in den angeführten Versen. Richtig hat aber Aristarch in seinem Kampfe für die Amovierung des Parisurteils aus Homer hier das latente, vom Dichter verschwiegene Motiv herausgelesen und verwertet, und es ist hocherfreulich, den großen Exegeten diesen Weg auch sonst einschlagen zu sehen zur Erledigung aufgestochener Inkonvenienzen, den Weg zu den ihr Handeln erklärenden und maßgebend bestimmenden Lokalgottheiten. Auch darauf wurde a. a. O. bereits hingewiesen.

Die Parteinahme Apollons, durchaus ungerechtfertigt nach der vom Troerkönig erfahrenen Behandlung, die ihm auch Poseidon *Φ* 441 ff. ganz unverhohlen vorrückt, wird dort in T und bei Eustath. 1245, 48 ff. erledigt *τιμώμενος νῦν ἐν Ἰλίῳ Κίλλῃ Χρύσῃ βοηθεῖ αὐτοῖς.* Wir sahen ferner oben S. 320 die unverzeihliche Verunstaltung des Textes durch Zenodot zurückgewiesen mit dem Satze *ἀλλὰ τοῦτο προστάσσεται* (scil. *Ἀπόλλων*) *ὡς τιμώμενος ἐν Λυκίᾳ.* In dem Ausspielen dieser Instanz müssen wir aber das unwiderlegliche Hauptargument Aristarchs finden und feststellen, und darum wurde auch länger bei ihm verweilt, ohne daß wir damit die Schwerkraft der anderen Gründe irgendwie herabsetzen wollten; in eine Einzelbesprechung derselben kann natürlich nicht eingetreten werden. Soviel ergibt sich aber für jeden, der diese Argumente mit Aufmerksamkeit — und das muß unbedingte Voraussetzung sein — geprüft, daß das Parisurteil bei Homer nicht haltbar ist. Wer anders urteilt, hat nichts zu tun, als einfach diese Gründe Punkt für Punkt wirklich durchschlagend und nicht mit leeren Phrasen zu widerlegen. Das muß die Wissenschaft gebieterisch und unausweichlich verlangen. Weist man nun aber dem Gesange eine isolierte Stellung an, dann ist ein weiterer Beweis ganz unerläßlich, nämlich der, daß der sonst so überlegene und hochachtbare Dichter dieses Gesanges sprachlich so ganz und gar impotent und von allen guten Göttern verlassen war, um in dieser durchaus unzulänglichen Form seine Weisheit an den Mann zu bringen. Über die Versuche, die in dieser Richtung bereits gemacht sind, ist vom philologischen Gesichtspunkt ein Wort weiter nicht zu verlieren.

Nein, die einzig richtige Beleuchtung wird dieser Interpolation neben den andern von der gleichen Absicht diktierten nur in dem Rahmen, in welchem sie hier zur Darstellung gebracht wurde[1]).

Wir wollen aber noch einen Augenblick hier bei dem später so gefeierten Parisurteil verweilen. Welche greuliche Sünden gegen Aristarch und seine Lehre hat die inferiore Berichterstattung aus dem Altertum, auf die wir nun einmal angewiesen sind, auf dem Gewissen[2])! Wir lasen ja auch hier wiederholt *οὐκ οἶδε τὴν κρίσιν*. Teilweise ist auch sonst diese Formulierung eine beklagenswerte Frucht des Unverstandes, wie die folgenden Fälle auf das evidenteste zeigen. So, wenn man bei Ariston. in A liest zu *X* 164 . . . *οὐκ οἶδε γὰρ ἄλλους ἢ τοὺς ἐπιταφίους ἀγῶνας*. Wie leicht könnte diese unselige Formulierung zu einem falschen Schlusse verführen; es sei ihr darum die einzig richtige Form entgegengestellt, die zu *Ψ* 630 *ὅτι τῶν ἐπιταφίων ἀγώνων μέμνηται, ἱερῶν δ' οὔ* (Ariston.) A, genau so wie derselbe zu *Ψ* 88 bemerkt *ὅτι ἅπαξ τῆς διὰ τῶν ἀστραγάλων παιδιᾶς μέμνηται* A, also andere Spiele kennt er auch. Diese einzig zulässige Form ist auch richtig gegeben *Θ* 368 von den Arbeiten des Herakles *ὅτι τούτου μόνου τοῦ ἄθλου μέμνηται κατὰ τὸ ῥητόν· τίνες* <*δὲ*> *ἦσαν*, <*οὐ σαφηνίζει*> A. Also bleibt bei der Formulierung mit *οὐκ οἶδεν* immer die Frage offen: Kennt der Dichter die Sache nicht oder ignoriert sie? Dieselbe wird nun aber bei dem Parisurteil ganz besonders aktuell. In Philolog. 24. Bd. S. 191 f. und Bl. für Gymnschw. S. 171 f./1911 wurde sie

---

[1]) Daß Aristarch nicht etwa durch die interpolierte Stelle *Γ* 396 – 418, in welcher man einen Hinweis auf das Parisurteil und seine Folgen hat finden wollen, irgendwie irre gemacht wurde in seiner Meinung, wurde oben S. 399 ff. gezeigt. Hingegen sehe ich mich veranlaßt *Θ* 528 (cf. 182 A.) aus dieser Reihe zu eximieren. Die dort bezüglich der *διχθαδίαι κῆρες* vorgetragene Meinung bezüglich des zweiten Teiles des Dilemmas wird mir bestätigt durch die Erklärung der Alten zu *I* 411 vertreten durch T *ὑπὸ δύο μοιρῶν ἄγεσθαι*. Wir können diese Erklärung auch für Aristarch verifizieren, wenn wir Ariston. zu *N* 663 ff. von Euchenor, dem Sohne des Sehers Polyidos, beachten *ὅτι δισσὰς εἱμαρμένας ὑποτίθεται τοῦ Εὐχήνορος, καθάπερ καὶ ἐπ' Ἀχιλλέως „διχθαδίας κῆρας φερέμεν“* (*I* 411). Also ist, was T zu *Π* 687 bietet *δόγμα Ὁμηρικὸν τὸ δύο τὰς Μοίρας εἶναι, ὡς καὶ ἐπ' Ἀχιλλέως „διχθαδίας Μοίρας“ φησὶ „φερέμεν“* (*I* 411) schwerlich eine Variante, sondern nur eine Erklärung, wohl eine verkürzte, welche eben *κῆρας* durch *Μοίρας* ersetzte und die einen gerade an dieser Stelle wohl angebrachten Hinweis enthielt auf die Vorstellung des Dichters *I* 411, *N* 668 ff.

[2]) Über die Verkehrung Aristarchischer Lehren durch Ariston. in A vgl. oben S. 15 A., 39 f., *214 f., 257 f. und sonst.

angeschnitten gelegentlich der falschen Erklärung der Modernen von *I* 130.

Man kann wirklich nicht staunen genug über die Erklärung, welche die Worte *I* 130

Λεσβίδας, ἅς, ὅτε Λέσβον ἐυκτιμένην ἕλεν αὐτός,
ἐξελόμην, αἳ κάλλει ἐνίκων φῦλα γυναικῶν

bei den modernen Exegeten durchweg gefunden haben. Noch in der 5. Auflage erklärt Hentze „Das Imperf. von der Zeit der Wahl, wobei diese Rücksicht entscheidend war".

Absolut unvereinbar mit dem Geiste und der durchsichtigen Klarheit der griechischen Sprache, der *σαφήνεια*, wo jedes Wort die ihm zukommende begriffliche Bestimmtheit fordert und beansprucht. Der konkrete Vollgehalt der Worte wird durch die Beziehung auf die damalige Auswahl Agamemnons nicht ausgeschöpft, *φῦλα γυναικῶν* kommt gar nicht zu seinem Rechte. So waren denn auch die Alten, resp. Aristarch weit davon entfernt, eine solche unhaltbare Erklärung aufzustellen und zu vertreten.

Das unselig von den Modernen mißverstandene *Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζειν* hat diese durch und durch verfehlte Erklärung in die Welt gesetzt. Aber nie und nimmer hat sich Aristarch zum Vertreter dieses Axioms in der einseitigen Auffassung der Modernen gemacht. Es ist unschwer nachzuweisen, daß derselbe ganz analog wie *κατὰ μῦθον*, so auch *καθ' ἱστορίαν* erklärt hat und er hat sehr wohl daran getan, die homerischen Dichtungen nicht wie ein Produkt aus einer ganz anderen Welt stammend anzusehen und aus dem Zusammenhang und der Verbindung mit dem griechischen Volkstum gänzlich loszulösen. Nein! Eine solche Isolierung stand durchaus nicht in seinem Programme! Und so erklärte er auch hier streng festhaltend an dem Begriff und der Bedeutung jedes einzelnen Wortes, wie besonders an *ἐνίκων* und *φῦλα γυναικῶν*, wie wir heute in A zu V. 129 lesen, *παρὰ Λεσβίοις* (gewiß auch auf andern Inseln, so auf Tenedos Athen. 610 A) *ἀγὼν ἄγεται κάλλους γυναικῶν ἐν τῷ τῆς Ἥρας τεμένει, λεγόμενος καλλιστεῖα* (cf. Roscher, s. v. Lesbierinnen 1981). Davon hatte auch der Dichter vernommen und die Gelegenheit ergriffen, desselben an dieser Stelle zu gedenken. Und das ist ein Wort: Frauen, die bei einer Schönheitskonkurrenz unter hunderten gesiegt haben, besagt etwas Anderes und Gewichtigeres, als der doch durchaus subjektive Geschmack des auswählenden Agamemnon.

Also kann die moderne Exegese nichts besseres tun, als sich

so bald als möglich von dem durchaus falsch verstandenen Grundsatze Aristarchs loszusagen und unter strenger Beachtung des sprachlichen Ausdruckes sich zur besseren Einsicht zu bekehren.

Diese einzig mögliche Erklärung ist nun aber auch in unserer Frage von der allergrößten Tragweite. Wir haben nämlich aus ihr zu erkennen und zu lernen, daß zunächst in einer Richtung die Substrate für das später so gefeierte und von Homer nicht berührte Parisurteil gegeben sind: die Projizierung von der Wirklichkeit in die Welt der Götter, die so vielen Sagengebilden das Leben gegeben. Aber auch nach einer zweiten Richtung: In Paris auf dem Ida die Herden weidend sind die Vorbedingungen für die so berühmte Sage ebenfalls nach einer glücklichen Beobachtung Aristarchs für Homer gegeben. Indem wir im übrigen auf Eustath. zu *ο* 386 (1785, 19 ff.) verweisen, sei besonders Ariston. zu *ν* 221 hervorgehoben *ὅτι καὶ οἱ βασιλεῖς* (man erwartet *καὶ οἱ βασιλέων παῖδες*) *ἔνεμον, δῆλον δι' ὧν φησιν Ἀνδρομάχη „πάντας μὲν κατέπεφνε ποδάρκης δῖος Ἀχιλλεὺς βουσὶν ἐπ' εἰλιπόδεσσιν“* (*Z* 423) HQ *καὶ Αἰνείας περὶ Ἀχιλλέως „ὅτε βουσὶν ἐπήλυθεν ἡμετέρῃσιν“* (*Υ* 91) H. Mit der Konstatierung dieser beiden hochwichtigen Momente wird jedem der Gedanke nahegelegt, daß dem homerischen Dichter die *κάλλους κρίσις* sehr wohl bekannt sein konnte, daß er aber die Persönlichkeit des Paris vollständig seinen poetischen Intentionen entsprechend umgeschaffen, insbesondere aber auch die Parteinahme der Hera und Athene für die Achaeer nach eigenen, höheren und reineren Motiven zu begründen gesucht hat.

Wenn wir uns nun nach ähnlichen Bereicherungen der Odyssee umschauen, so ist, wie das Beispiel des Dioskuren zeigt oben S. 109 f., auch diese davon nicht verschont geblieben. Es seien diesem Beispiele noch weitere hier angereiht.

Angeknüpft sei an die Rhein. Mus. S. 341 f. / 1906 bereits behandelte *ὅπλων κρίσις*. Über dieselbe macht der Dichter mit Vermeidung jedes an der Stelle *λ* 544—546 durchaus überflüssigen Details nur die folgende Mitteilung. Die Seele des Aias trat abseits von Odysseus

κεχολωμένη εἵνεκα νίκης,
τήν μιν ἐγὼ νίκησα δικαζόμενος παρὰ νηυσὶν
τεύχεσιν ἀμφ' Ἀχιλῆος· ἔθηκε δὲ πότνια μήτηρ.

Es liegt also hier, wie so oft, eine durchaus syntomistische Behandlung dieser berühmten Sage bei dem Dichter vor, und Aristarch befragt nach der homerischen Gestalt derselben wäre die Ant-

wort schuldig geblieben, gerade so, wie wir. Zu seinem Glücke dachte er viel zu hoch von der Homermythologie, um nicht zu erkennen, daß dieselbe in weitem Abstand getrennt war von den exotischen, absurden, oft geradezu lächerlichen Erfindungen der Späteren (cf. Philolog. N. F. 24. Bd. S. 177 und Marx, N. Jhb. f. klass. Altert. S. 674 ff./1904). Diesen Standpunkt einhaltend und vertretend wehrte er sich darum mit vollem Rechte und mit aller Entschiedenheit gegen die Bereicherung, die diese mit Vorbedacht von jedem Detailzuge sich fernhaltende Schilderung erfahren hatte durch Einsetzung des Verses nach 546

παῖδες δὲ Τρώων δίκασαν καὶ Παλλὰς Ἀθήνη,

wozu nur die folgende leider äußerst knappe Überlieferung vorliegt *ἀθετεῖ Ἀρίσταρχος· ἡ δὲ ἱστορία ἐκ τῶν κυκλικῶν.* Da Blaß, wie Philolog. S. 175 ff. gezeigt wurde, die Behandlung der Homermythologie durch Aristarch gänzlich verschlossen war, so schlug er zur Rettung des Verses Itpol. d. Od. S. 130 folgenden Weg ein „Bei wem und wie lautend? (nämlich bei den *κυκλικοί*). Andere Scholien zur Stelle geben an, ohne Anführung der Quelle, daß Agamemnon troische Gefangene gefragt habe, wer ihnen am meisten geschadet und die hätten für Odysseus entschieden. Diesen Sinn verträgt der Vers 547 vortrefflich. Pallas Athene inspiriert.“ Gewiß! Diese Erfindung — und es ist nichts anderes als eine Erfindung — steht wenigstens turmhoch über der traurigen von Aristophanes so köstlich verspotteten Mißgeburt der *Ἰλιὰς μικρά.* Aber wo ist in dem dortigen Schol. auch nur ein Wort zu finden von der *Παλλὰς Ἀθήνη*? Und wenn den *αἰχμάλωτοι* die höchst einfache Frage vorgelegt wird *ὑπὸ ὁποτέρου τῶν ἡρώων μᾶλλον ἐλυπήθησαν,* so brauchte es doch wahrhaftig der Lenkung und Inspiration der Göttin durchaus nicht, ganz abgesehen davon, daß kein Mensch *παῖδες Τρώων* von *αἰχμάλωτοι* verstehen kann; denn die von den Alten versuchte und von Blaß gebilligte Erklärung = *Τρῶες,* wie *υἷες Ἀχαιῶν* oder gar „*δυστήνων παῖδες*“ (*Z* 127) kann vor dem Kanon der homerischen Sprache nicht bestehen und die *Λυδῶν παῖδες* des Herodot sind für Homer nicht beweisend. Mit diesem *πλάσμα* kann man den Vers demnach nicht retten. Also müssen wir uns zu einer andern Ursprungsquelle und zur Darstellung des Vorganges in der *Ἰλιὰς μικρά* wenden, erhalten in dem Schol. zu Equit. 1056: *ἡ ἱστορία τοῦτον τὸν τρόπον ἔχει· ὅτε διεφέροντο περὶ τῶν ἀριστείων ὅ τε Αἴας καὶ ὁ Ὀδυσσεύς, ὥς φησιν ὁ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα πεποιηκώς, τὸν Νέστορα συμβουλεῦσαι τοῖς Ἕλλησι πέμψαι τινὰς ἐξ αὐτῶν ὑπὸ τὰ*

τείχη τῶν Τρώων ὠτακουστήσοντας περὶ τῆς ἀνδρείας τῶν προειρημένων ἡρώων, τοὺς δὲ πεμφθέντας ἀκοῦσαι παρθένων διαφερομένων πρὸς ἀλλήλας, ὧν τὴν μὲν λέγειν ὡς ὁ Αἴας πολὺ κρείττων ἐστὶ τοῦ Ὀδυσσέως, διερχομένην οὕτως· „Αἴας μὲν γὰρ ἄειρε καὶ ἔκφερε δηιοτῆτος ἥρω Πηλείδην, οὐδ' ἤθελε δῖος Ὀδυσσεύς“ — τὴν δ' ἑτέραν ἀντειπεῖν Ἀθηνᾶς προνοίᾳ „πῶς ἐπεφωνήσω; πῶς οὐ κατὰ κόσμον ἔειπες; καί κε γυνὴ φέροι ἄχθος, ἐπεί κεν ἀνὴρ ἀναθείη“ (*ἀναβαίη* Nauck). Blaß bestreitet S. 131 Aristarch das Recht, diese Quelle für den Interpolator anzunehmen. Ich fürchte, daß derselbe die wichtigen Worte *Ἀθηνᾶς προνοίᾳ* gar nicht oder doch zu wenig beachtet hat. Dieselben sind aber für die Annahme Aristarchs entscheidend und die *παῖδες Τρώων* wollte der Diaskeuast als *παρθένοι* gefaßt wissen und läßt demnach hier den Odysseus sagen „den Streit aber brachten zur Entscheidung Mädchen der Troer und Pallas Athene“. Aber *δίκασαν* (Tempus) kann in der homerischen Sprache gar nichts als das eine heißen „als Richter saßen (hatten gesessen), fungierten, den Streit behandelten als Richter“. Also griff Aristarch zum Obelus und er tat gut daran, diese wahrhaft jammervolle Erfindung von dem Dichter der Odyssee, dessen Mythologie ganz anders orientiert ist, fernzuhalten.

Dasselbe und kein anderes Urteil muß auch über den folgenden, aus der gleichen Tendenz hervorgegangenen Einschub gefällt werden, den man bei der Schilderung der Skylla bei dem Dichter liest *μ* 86—88

ἔνθα δ' ἐνὶ Σκύλλη ναίει δεινὸν λελακυῖα.
— *τῆς ἦ τοι φωνὴ μὲν ὅση σκύλακος νεογιλῆς*
— *γίγνεται, αὐτὴ δ' αὖτε πέλωρ κακόν· οὐδέ κέ τίς μιν*
— *γηθήσειεν ἰδών, οὐδ' εἰ θεὸς ἀντιάσειεν.*
89 *τῆς ἦ τοι πόδες εἰσὶ δυώδεκα πάντες ἄωροι.*

Ganz vortrefflich ist in dem Schol. V z. St. ein Bild von dem Ungeheuer nach homerischer Darstellung gezeichnet, das uns aber hier nichts angeht. In dieses homerische Bild ist aber mit den Versen 86—88 ein ganz fremder Zug hineingekommen und darum mit vollem Rechte und gutem Grunde von Aristarch entfernt worden, worüber Ariston. berichtet *ἀθετοῦνται στίχοι τρεῖς· πῶς γὰρ ἡ „δεινὸν λελακυῖα“ δύναται νεογνοῦ σκυλακίου φωνὴν ἔχειν;* HQ. Der Grund ist unwiderleglich und hat denn auch Blaß, Itpol. S. 134 u. a. überzeugt. Trotzdem paradiert heute noch bei Preller-Robert S. 617 „Das Ungeheuer mit greller Stimme, wie die eines jungen Hundes“. So ist also der offenbare Widerspruch, weil bekanntlich sprach-

liche Schwierigkeiten für diese Art von *λυτικοί* gar nicht existieren, glücklich beseitigt, ohne jede Rücksicht auf die ganz und gar unzulässige und äußerst störende Wiederholung *τῆς ἦ τοι* 86 in V. 89 so in unmittelbarer Nähe. Es kümmert sich weiter diese *λύσις* auch nicht im geringsten darum, daß die in recht gewöhnlichem Phrasenstil gegebene Schilderung des Eindruckes an dieser Stelle eine ganz unzulässige und ungehörige Unterbrechung der Darstellung des Dichters ist, der ganz richtig Wirkung und Eindruck kurz und kraftvoll am Schlusse des Ganzen nachbringt mit den Versen 98—100.

Die schmählich verkürzte Bemerkung in demselben Schol. *ἔνθεν αὐτῇ κυνῶν μὲν κεφαλὰς οἱ νεώτεροι περιέπλασαν,* <. . .> zeigt deutlich, daß sich Aristarch über Art, Charakter und Absicht dieser *διασκευή* vollständig klar war. Sie war somit zu den andern zu stellen, die bisher zur Besprechung kamen. (Man vgl. jetzt Waser-Roscher S. 1026 ff. und besonders S. 1071)[1]).

Die Reihe sei geschlossen mit einer in dieser Richtung besonders bezeichnenden und viel sagenden Interpolation betreffs des Herakles. Sie ist zu lesen *λ* 601—603 und lautet

— *τὸν δὲ μετ' εἰσενόησα βίην Ἡρακληείην,*
— *εἴδωλον· αὐτὸς δὲ μετ' ἀθανάτοισι θεοῖσιν*
— *τέρπεται ἐν θαλίῃ καὶ ἔχει καλλίσφυρον Ἥβην.*

Aristarch hat bekanntlich die ganze Zudichtung in der *νέκυια* 565—627 aus den gewichtigsten Gründen gestrichen. Hier lesen wir dieselben zu 602/3 *καὶ τοῦτο νεωτερικόν· οὐ γὰρ οἶδε τὸν Ἡρακλέα ἀπηθανατισμένον οὐδὲ τὴν Ἥβην γεγαμημένην, ἀλλὰ παρθένον· διὸ καὶ παρθενικὰ ἔργα ἀποτελεῖ· οἰνοχοεῖ γὰρ καὶ λούει.* Die Belegstellen für die letztere Behauptung sind weggestrichen. HQT. Weiter *ὅτι εἰς τρία διαιρεῖ* (scil. *ὁ διασκευαστής*) *εἴδωλον, σῶμα, ψυχήν, τοῦτο δὲ οὐκ οἶδεν ὁ ποιητής* (der nur *σῶμα* und *ψυχή* kennt).

Wir haben die Homermythologie des Herakles nicht weiter zu verfolgen, es soll aber die Stelle, welche mit wünschenswerter

---

[1]) Es verdient bemerkt zu werden, daß hier in Schol. HQ zu V. 89 der äußerst seltene Fall einer Deutung durch Aristarch vorliegt. An dieser Stelle kann nicht auf dieselbe eingegangen werden. Interessant ist, daß Steuding, Fleckeisens Jahrb. 185 ff./1895 mit demselben zusammengetroffen ist. Übrigens wird weiter ein durchaus unhomerisches Bild von Skylla in den Versen *μ* 124—126 entworfen, das Aristarch aus guten Gründen entfernen mußte und entfernt hat. (Cf. Rhein. Mus. S. 337 f./1906.) Doch berührt diese Athetese nicht die hier angeschlagene und behandelte Frage.

Deutlichkeit gegen die dem Homer unbekannte *ἀθανασία* des Herakles spricht, hervorgehoben werden Σ 117 ff. Achilleus zu seiner Mutter

> *οὐδὲ γὰρ οὐδὲ βίη Ἡρακλῆος φύγε κῆρα,*
> *ὅσπερ φίλτατος ἔσκε Διὶ Κρονίωνι ἄνακτι,*
> *ἀλλά ἑ μοῖρ' ἐδάμασσε καὶ ἀργαλέος χόλος Ἥρης,*

wozu T bemerkt, *ὅτι θνητὸς Ἡρακλῆς <κατὰ τὸν Ὅμηρον> πρὸς τὰ ἐν τῇ νεκυίᾳ ἀθετούμενα* (λ 602—603). Also Herakles, wie die anderen Seelen in der Unterwelt befindlich konnte demnach einen Anstoß bei Aristarch nicht erregen[1]), sondern nur diese ganze Aufmachung hier und seine für Homer unhaltbare *ἀθανασία*.

Genau dieselbe Anschauung von dem *θνητὸς Ἡρακλῆς* spiegelt sich wieder an einer andern Stelle, die zu den merkwürdigsten der Odyssee gehört und darum hier nicht übergangen werden darf. Die Bedenken gegen die ganze Stelle θ 219—228 sind mir sehr wohl bekannt. Es sei einem weiteren für unsere Frage nicht unwichtigen hier Ausdruck gegeben. Odysseus rühmt sich dort dem Phaeakenkönige gegenüber seiner Geschicklichkeit im Bogenschießen und fährt nun fort 223 ff.

> *ἀνδράσι προτέροισι ἐριζέμεν οὐκ ἐθελήσω,*
> *οὔθ' Ἡρακλῆι οὔτ' Εὐρύτῳ Οἰχαλιῆι,*
> *οἵ ῥα καὶ ἀθανάτοισιν ἐρίζεσκον περὶ τόξων.*
> *τῷ ῥα καὶ αἶψ' ἔθανεν μέγας Εὔρυτος, οὐδ' ἐπὶ γῆρας*
> *ἵκετ' ἐνὶ μεγάροισι· χολωσάμενος γὰρ Ἀπόλλων*
> *ἔκτανεν, οὕνεκά μιν προκαλίζετο τοξάζεσθαι.*

Auf die Entwicklung aller andern Bedenken sei verzichtet, hingegen sei doch die für jeden naheliegende Frage aufgeworfen: Und Herakles ging straflos aus? Man erwartet doch eine Bestrafung auch dieses Helden! Stand diese denn auch einmal wirklich da und wurde unbarmherzig weggestrichen, wie in der *νέκυια* die *ἀθανασία* eingedichtet? Mit der Erklärung des Schol. EP *συλληπτικῶς· οὐ γὰρ Ἡρακλῆς ἤρισε περὶ τοξικήν τινι* ist natürlich nichts getan. Aber man erwartet, wenn unser Text erklärbar sein soll, mindestens nur auf Eurytos bezogen *ὅς ῥα καὶ ἀθανάτοισιν ἐρίζεσκεν*? Lehrs mag Aristarch S. 398 das Richtige gesehen und darum auch mit Recht für ihre Unechtheit der ganzen Stelle sich ausgesprochen

---

[1]) So hören wir denn auch eine Stimme aus dem Altertume in diesem Sinne *τοὺς δὲ δύο στίχους καὶ ἡμεῖς ἀθετοῦμεν „εἴδωλον“* (602) *καὶ „τέρπεται ἐν θαλίῃς“* (603 TV zu λ 385). Cf. Blaß, Itpol. d. Od. S. 132.

haben, wenn auch andere Bedenken noch viel schwerer wiegen als das von ihm allein hervorgehobene[1]).

---

[1]) Ich kann von der Stelle nicht scheiden, ohne hier eine Grundfrage der Aristarchischen Exegese, wenn auch nur in aller Kürze zu berühren. Ich halte mich auch deswegen dazu verpflichtet, weil ich in dem Aufsatze Bl. f. d. Gymnschw. S. 473 / 1908 geschrieben habe „Ferner kann die Lehre von *λούειν* durch *παρθένοι* jeden Augenblick als grobe Fälschung von Aristarchs Ansicht nachgewiesen werden" und weil ich weiter nicht ohne schwere Bedenken die Stelle *γ* 464 (cf. oben S. 329 f.) im Sinne des Eusthatius ausgenützt habe. Wir haben nun oben S. 472 von den *παρθενικὰ ἔργα* der Hebe gelesen *οἰνοχοεῖ γὰρ καὶ λούει*. Zunächst erregt unsere Aufmerksamkeit ein Schol. der Odyssee, wo von der Hebe nur bemerkt ist zu *ο* 141 *οὕτως ἔθος· καὶ γὰρ Ἥβη παρὰ Διί* H. Vom Baden verlautet dort kein Wort. Aber das Baden durch *Ἥβη* ist durch *E* 905

τὸν (Ares) *δ' Ἥβη λοῦσεν, χαρίεντα δὲ εἵματα ἕσσεν*

ganz außer Zweifel gestellt, und so vergißt denn auch Ariston. in A nicht dazu zu bemerken *ὅτι παρθενικὸν τὸ λούειν* mit polemischem Verweis auf die Unechtheit *λ* 602/3, in gleicher Weise wird zu dem Vers *γ* 464 bemerkt *ὅτι ὑπὸ παρθένων ἔθος ἦν τοὺς ἥρωας λούεσθαι. πρὸς τὰ περὶ τῆς Ἥβης· λούει γὰρ αὐτὴ τὸν Ἄρεα ὡς παρθένος κτλ.* Schon seit Jahren erregte die Festlegung eines solchen Brauches in dieser Weise mein Kopfschütteln und meine stärkste Verwunderung. Ein wirklich sonderbarer Brauch. Nachdem ich nun aber intimere Bekanntschaft mit dem Meister Aristonicus gemacht habe, nicht weniger aber auch mit dem von ihm erlösten Aristarch, so muß ich nun sagen und bekennen: Es ist vollständig ausgeschlossen, daß ein Aristarch, der seinen Homer gründlich kannte und unbarmherzig scharf verhörte, so den offenbaren Tatsachen ins Gesicht schlug. Nein, diese Instanz mit *λούειν* hat er sicher niemals angerufen. War sie aber vor ihm als solche angerufen worden, so mußte der gründliche Kenner Homers dem offen zutage liegenden Tatbestand gegenüber sie als unstatthaft zurückweisen. Und das hat er auch getan, wenn wir dem ausgezeichneten Schol. des T näher treten *E* 905: *τὸν δ' Ἥβη λοῦσεν*] *ὡς ὑπηρέτις οὖσα,* <*οὐ*> *παρθένος.* (d. h. der Schluß = *παρθένος* ist unstatthaft. Eustath. 620, 22 bemerkt auch nur *καὶ ἐνταῦθα ὑπηρετική ἐστιν ἡ Ἥβη· καὶ γὰρ τὸν Ἄρην . . . αὐτὴ λοῦσεν.*) *καὶ Ὀδυσσέα γὰρ ἡ ἀμφίπολος λούει* (*ϑ* 454). (Man erwartet dafür *καὶ γὰρ ἐν Ὀδυσσείᾳ αἱ ἀμφίπολοι λούουσι τοὺς ἥρωας* (*δ* 49, *ϑ* 364 454, *ρ* 88), <*τὸ δὲ*> „*τόφρα δὲ Τηλέμαχον — — λοῦσεν Πολυκάστη*" (*γ* 464) *ἀντὶ τοῦ λουτροῦ ἐπεμελήθη.* Danach haben wir die richtige Aristarchische Erklärung in dem folgenden Schol. HMQ zu erkennen: *λουθῆναι αὐτὸν ἐποίησεν· οὐ γὰρ αὐτὴ ἔλουσεν.* In gleichem Sinne ist also zu nehmen, wenn von der Helena angeführt wird in demselben Schol. „*ἀλλ' ὅτε δή μιν ἐγὼ ἐλόευν*" (*δ* 252) und ebenso „*καὶ λοῦσ' ἐν ποταμῷ καί μοι τάδε εἵματ' ἔδωκεν*" von der Nausikaa (*η* 296). Die letzte Stelle ist durchschlagend, wenn man *ζ* 210 und besonders 216 heranzieht, und so lesen wir denn auch ganz richtig im Sinne von Aristarch zu *ζ* 215 *οὐκ ἄρα οὐδὲ Νέστορος θυγάτηρ Τηλέμαχον ἔλουσεν οὐδὲ Ἑλένη Ὀδυσσέα· νῦν οὖν εἰπούσης τῆς Ναυσικάας „λούσατε ἐν ποταμῷ* (*ζ* 210)" *οὐχ ὡς παρακούσασαι, ἀλλ' ὡς τούτου ὄντος τοῦ λοῦσαι τὸ παρασχεῖν τὰ λουτρά, παρατιθέασιν ἔλαιον αὐτῷ* PQT. In demselben Sinne sind denn auch die unzweideutigen Worte des Odysseus ausgenützt *ζ* 218—222 und zu V. 221 bemerkt: *ταῦτα μάχονται τῷ ὑπὸ παρθένων ποιεῖν*

Würden zu allen diesen mythologischen *διασκευαί* die vollständigen und untrüglichen Berichte Aristarchs vorliegen, was aber leider nicht der Fall ist, so würden wir genau, wie oben S. 279 bei den *ἀνακεφαλαιώσεις*, auch hier der Zusammenfassung in eine bestimmte Klasse von ganz gleichem Charakter begegnen, aber auch nicht an einer einzigen Stelle ist davon das Geringste zu bemerken. Und doch *νεώτερα ταῦτα πάντα· διὸ ἀθετητέα.* Wir muten Aristarch nicht zu viel zu, wenn wir auch ihm die jedem sofort sich aufdrängende Erkenntnis einmal von dem durchaus gleichen Charakter dieser Interpolationen, sodann aber auch der so klar zutage liegenden Tendenz derselben zu trauen — die Absicht einer gut gemeinten Bereicherung des homerischen Dichters. Hier sind wir nämlich wirklich einmal so glücklich, was ja bei den meisten anderen Interpolationen so ziemlich vergeblich ist, eben durch die gleiche Prägungsmarke Provenienz, wie Tendenz mit unzweifelhafter Sicherheit festzustellen, und darum wurden sie von uns unter dem Namen „Interpolationen der guten Seelen" zusammengefaßt und Philolog. N. F. 24. Bd. S. 169ff. und Hom. Probl. S. 119f. die eine und die andere zur Behandlung herausgegriffen.

Einem großen, oder dem größten Teile der späteren gebildeten Griechen ist Homer auch der pater historiae, *ἱστορία* = der Mythengeschichte gewesen. Da müssen dieselben aber nicht wenig enttäuscht worden sein, wenn sie nun in ihrem Homer nichts hörten oder so viel wie nichts von der späteren Philoktetessage, gar nichts

---

λουόμενον und weiter *τάχα οὐδ' ὅλως παρθένοι λούουσι* QT. Und gerade so ist der Ausdruck auch bei Helena, bei Polykaste zu fassen. Der Schluß also von der Göttin und die *παρθένος* Hebe auf die Fürstinnen Helena, Polykaste, Nausikaa, die dementsprechend es auch nicht unter ihrer Würde hielten, Männer beim Baden zu bedienen, ist als unstatthaft abzuweisen; denn Hebe figuriert eben bei dem Dichter als Dienerin und in diesem Sinn ist in BT zu *E* 722 zutreffend bemerkt *ὑπηρετικήν τινα τὴν Ἥβην παρεισάγει ὁ ποιητής· καὶ ἀνωτέρω μὲν* (*Δ* 2) *εὐωχουμένοις τοῖς θεοῖς διηκόνει, ἐν δὲ τοῖς ἑξῆς* (*E* 905) *λούει τὸν Ἄρεα*, genau so wird auch in der Odyssee durchweg nur Dienerinnen diese Aufgabe zugewiesen. Auf solche Fälle hat der strenge und genaue, jeder überlesenden oder unterlegenden Scheinexegese feindliche Aristarch auf das sorgfältigste geachtet. Das erkennt man aus *Φ* 40, wo es von Achilleus heißt, daß er den Lykaon nach Lemnos verkauft „*Λῆμνον ἐπέρασσεν*". Auch dort müssen wir übersetzen „verkaufen ließ" nach der genaueren Angabe von *Ψ* 746, wonach Patroklus der Verkaufende war und T berührt diesen Sprachgebrauch zu *Φ* 41 mit den Worten *ἄγων*] *ἴσως κελεύσας Πατρόκλῳ, ὡς καὶ „λοῦσαι' ἐν ποταμῷ"* (*ζ* 210). Allein auf dem Acker Aristarchs ist das *ἴσως* sicher nicht gewachsen. (Über die Bedienung beim *οἰνοχοεῖν* muß in einem andern Zusammenhang gehandelt werden.)

von der späteren Teukrossage, nichts von den Dioskuren, nichts von dem zu den Göttern versetzten Herakles, von der *κάλλους κρίσις* und anderen berühmten Sagen.

Also da hieß es nun, dem Homer etwas aufzuhelfen und ihn schlecht und recht mit einer Bereicherung bedenken, die doch wahrhaftig dem pater historiae nicht schaden, sondern sein Ansehen nur erhöhen konnte; denn was könnte der *θεῖος Ὅμηρος* an Ruhm nicht alles verlieren, wenn er die in den Kyprien so schön erzählte Geschichte von der Erbeutung der Briseis in Theben nicht wußte. Also frisch ans Werk, helfen wir ihm ein wenig auf. Darum also *Α* 366 ff.!

Es war eine Großtat der kritischen Tätigkeit Aristarchs — nur von ihm allein berichten uns unsere Quellen mit Ausnahme von *Ω* 25—30 —, diese Interpolationen der „guten Seelen" zuerst als solche erkannt und unnachsichtlich aus dem Werke des Dichters ausgeschieden zu haben.

Und derselbe hielt auch fest zum Vorteile unseres Textes an seinen klar erkannten richtigen Grundsätzen, als das gleiche Bestreben ändernd oder tilgend in die Überlieferung eingriff. So geschehen zu *γ* 307, wo von Orestes erzählt wird

ἤλυθε δῖος Ὀρέστης
ἂψ ἀπ' Ἀθηνάων, κατὰ δ' ἔκτανε πατροφονῆα,

wozu uns Did. überliefert *Ζηνόδοτος μὲν „ἂψ ἀπὸ Φωκήων"· ἐκεῖ γὰρ κατῴκει ὁ Στρόφιος, εἰς ὃν ἀνετρέφετο ὁ Ὀρέστης, Ἀρίσταρχος δὲ „ἂψ ἀπ' Ἀθηνάων"* . . . HM^aQ. Sei es nun, daß die Lesart schon in die von Zenodot benützte Vorlage eingedrungen war oder von ihm willkürlich eingesetzt wurde, ihre Tendenz liegt auf der Hand und wurde schon im Altertum festgelegt . . . *οἱ δὲ νεώτεροι παρὰ Στροφίῳ αὐτὸν τετράφθαι φασίν. ὅθεν καὶ „ἂψ ἀπὸ Φωκήων" γράφεται* ET. Wieder ein evidenter Beweis dafür, wie Aristarch dazu gezwungen war, die Homermythologie zu isolieren und wie gut er daran getan hat.

So muß denn auch bei dem oben S. 216 behandelten V. *Ξ* 114

— *Τυδέος, ὃν Θήβῃσι χυτὴ κατὰ γαῖα καλύπτει*

noch ein zweiter Ausweg zur Erklärung der unberechtigten und von Aristarch durchaus nicht gebilligten Athetese offen gehalten werden, nämlich die Unvereinbarkeit dieses Zuges des Mythus mit der späteren Mythologie, wie sie bei den Tragikern vorliegt, nach welcher *ἐν Ἐλευσῖνι μετηνέχθησαν οἱ περὶ Καπανέα*[1]).

[1]) Das Beispiel liegt umgekehrt, wie das Rhein. Mus. S. 371/1906 behandelte, wo *δ* 276 von andern, nicht aber von Aristarch entfernt wurde, wie dort nach-

Nach beiden Richtungen betätigen sich auch sonstige Bereicherungen, die man desselben guten, aber eingebildeten Zweckes wegen den Dichter angedeihen ließ und zwar auf dem Gebiete der Kritik, wie der Exegese.

So haben, wie oben S. 111 bereits hervorgehoben wurde, die eingeschobenen Verse μ 439—441 keinen andern Zweck, als den Dichter mit dem besseren und fortgeschrittenen Wissen der späteren Zeit in Einklang zu bringen.

Die falsche Identifizierung Apollons mit Paieon, gegen welche Aristarch Einspruch erheben mußte (cf. oben S. 194 f. und 195 A. 2), verdankt ihren Ursprung ganz dem gleichen Zweck.

Mit Händen zu greifen ist auch die folgende, die man zu X 45 liest. Φ 454 von Laomedon

δήσειν καὶ περάαν νήσων ἐπὶ τηλεδαπάων,

wozu AT bemerken *τηλεδαπάων] οὕτως Ἀρίσταρχος· αἱ δὲ ἀπὸ τῶν πόλεων „θηλυτεράων"*. Der Grund zu diesem Eingriff wird uns von T mitgeteilt zu X 45

κτείνων καὶ περνὰς νήσων ἐπὶ τηλεδαπάων

τινὲς „θηλυτεράων" διὰ τὸ Λῆμνον καὶ Ἴμβρον ὑπὸ θηλειῶν βασιλεύεσθαι· ἀλλ' οὐκ εἰς ταύτας μόνον ἐπωλοῦντο, wie Ω 753 auf das deutlichste zeigt (cf. Philolog. N. F. 24. Bd. S. 189 A. 18).

---

gewiesen ist. Es ist hoch interessant, wegen der von Aristarch verfochtenen Ansicht von Deiphobus, den er als dritten Gemahl der Helena nach der genau verhörten und geprüften homerischen Darstellung nicht gelten ließ. Aber die falsch orientierte Behandlung der Homermythologie vor Aristarch möchte um jeden Preis diese spätere Version in den Dichter hineindrängen. So geschehen zu N 515 ff., wo der Homer von Idomeneus erzählt

τρέσσαι δ' οὐκέτι ῥίμφα πόδες φέρον ἐκ πολέμοιο.
τοῦ δὲ βάδην ἀπιόντος ἀκόντισε δουρὶ φαεινῷ
Δηΐφοβος· δὴ γάρ οἱ ἔχεν κότον ἐμμενὲς αἰεί.

Es ist zu bedauern, daß Drexler-Roscher s. v. Idomeneus das kostbare Schol. von T zu unserer Stelle übersehen hat. Wie kaum ein zweites beleuchtet es die Behandlung der Homermythologie vor Aristarch und durch Aristarch.

a) Vor Aristarch *ὡς ἀντεραστὴς Ἑλένης* (Deiphobus schon damals ein Verehrer, also eifersüchtig auf Idomeneus, der ebenfalls ein Verehrer der Helena gewesen sein soll), *ὡς μαρτυρεῖ Ἴβυκος* (fr. 346 B) *καὶ Σιμωνίδης* (fr. 208 B).

b) Dagegen Aristarch *Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζων: ἀλλ' οὔτε ἦρα „μεσαιπόλιος"* (N 361) *οὔτε τὸ παρὰ Ἰβύκῳ* <*καὶ Σιμωνίδῃ*> *ἀληθές* (= die Version ist dem Homer fremd), <*οὐκ οὖν ὡς ἀντεραστής*>, *ἀλλὰ διὰ τοὺς πεσόντας. τὸ δ' „αἰεὶ" καὶ ἐπὶ τοῦ ἐλαχίστου χρόνου τίθεται, ὡς „αἰεὶ δ' ἡνίοχον"* (Ψ 502), *„κότος" δὲ οὐκ ἐπὶ τοῦ ἀποκειμένου χόλου* T. Cf. Eustath. 944, 42 . . . *ἕτεροι δὲ ἀκολουθοῦντες τῇ Σιμωνίδου καὶ Ἰβύκου ἱστορίᾳ φασίν, ὡς ἀληθῶς ἐνεκότει τῷ Ἰδομενεῖ ὁ Δηΐφοβος ὡς ἀντεραστῇ· ἦρα γάρ φασι καὶ αὐτὸς τῆς Ἑλένης.*

Um den Umfang des vorliegenden Werkes nicht allzu sehr anschwellen zu lassen, muß auf die Heranziehung der Einschübe kultureller Natur verzichtet werden. Es sei darum nur auf die eingehende Behandlung verwiesen, welche dieselben in den Hom. Probl. S. 121ff. gefunden haben.

Beide Arten von Interpolationen mythologische wie kulturelle, tragen also die gleiche Ursprungsmarke. Sie müssen frühe in den Text der Ausgaben eingeführt worden sein, wie sie in die Hände der alexandrinischen Philologen, resp. Aristarchs kamen. Abgesehen von der unverfrorenen Art, wie sie vielfach in den Text hineingedrängt wurden, liegt so ziemlich allen eine achtbare Tendenz zugrunde, und wurden daher von uns mit dem obigen Namen bedacht.

Beide Arten sind es denn auch in erster Linie gewesen, welche Aristarch zunächst einmal die Isolierung der Homermythologie als die allernotwendigste Grundlage seiner kritischen Betätigung diktierten, sodann aber auch die streng wissenschaftliche Fixierung des vom Dichter gebotenen und konsequent festgehaltenen Kulturbildes nahe legten, um fremde Züge davon fern zu halten.

Nur weil die Kritik der Modernen von dieser offenbaren Tatsache der Textgeschichte keine Ahnung hat, weil ihr weiter ganz abgesehen von der unzulässigen und verräterischen Art der Einführung die vielfach evidente sprachliche Inferiorität auch nicht von ferne aufgegangen ist, konnte sie den Mut finden, dieselben mehrfach als gute Gaben des unter dem Einfluß der Kykliker arbeitenden Dichters anzusprechen, zu verteidigen und zu ganz und gar verfehlten Schlüssen auszunützen. Kyklischer Einfluß ist ja allerdings mehrfach anzuerkennen, aber nicht für den Dichter, sondern für den Diaskeuasten.

II. *Τὸ πρόσωπον τὸ λέγον.*

Verfasser konnte es sich nicht versagen, wenigstens an einer Stelle ein exegetisches Axiom Aristarchs in der glänzenden Formulierung bei Porphyrius auszuspielen. Das ist oben S. 367 geschehen und hat denn auch dort den von ihm geforderten Dienst geleistet. Sonst mußten wir uns mit bloßen Hinweisen begnügen (cf. S. 322), konnten es uns aber doch nicht versagen, gestützt auf dasselbe die willkürliche Athet. *Ω* 71—73 S. 143f. aus dem Schuldbuch Aristarchs zu tilgen, es wurde weiter auch *Ι* 342ff. (S. 290), *Δ* 407—409 (S. 171f.)

zur Rechtfertigung der allerdings vor dem Forum der Wahrheit nicht bestehenden Leidenschaft appelliert.

Die dankbare Aufgabe der eingehenden Darstellung dieses für Kritik wie Exegese gleich wichtigen Axioms ist in die geschickten Hände eines meiner Schüler gelegt. In unserer Erörterung wäre der Gang der Argumentation in unliebsamer und ungehöriger Weise unterbrochen worden, wenn wir uns eingehender mit demselben beschäftigt hätten. Hingegen ist es geboten und durch die Tendenz unserer Schrift mehr als gerechtfertigt, in diesem Abschnitt einem Berichte des Ariston. in A nahe zu treten, wo die Frage nach dem *τὸ πρόσωπον τὸ λέγον* eine brennende ist. Er wurde auch deswegen hier an den Schluß gestellt, um ihm durch die vielen im Vorausgehenden als apokryph nachgewiesenen Berichte desselben Aristonicus die nötige Unterlage und die gehörige Beleuchtung zu geben.

In dem *λόγος ἐσχηματισμένος* liest man in dem Munde Agamemnons folgende entschuldigenden Worte *B* 130—133

— *Τρώων, οἳ ναίουσι κατὰ πτόλιν, ἀλλ' ἐπίκουροι*
— *πολλέων ἐκ πολίων ἐγχέσπαλοι ἄνδρες ἔασιν,*
— *οἵ με μέγα πλάζουσι καὶ οὐκ εἰῶσ' ἐθέλοντα*
— *Ἰλίου ἐκπέρσαι εὐναιόμενον πτολίεθρον.*

Dazu leistet sich Ariston. in A die folgende Weisheit: *ἕως τοῦ „Ἰλίου ἐκπέρσαι“ ἀθετοῦνται στίχοι τέτταρες, ὅτι καθόλου πάντας τοὺς βαρβάρους σὺν τοῖς ἐπικούροις ἥσσονας τῶν Ἑλλήνων διὰ παντός φησιν εἶναι.*

Ohne genaue und eingehende Untersuchung läßt sich hier ein Entscheid über die Zuverlässigkeit dieses Berichtes nicht treffen, es ist also weiter auszuholen.

Zuerst also zu einer ersten Abrechnung mit dem Meister über die Zahl der Achaeer und Troianer. Von demselben wird nämlich zu *B* 122 im Munde Agamemnons

ἀνδράσι παυροτέροισι

bemerkt: *ὅτι ἥσσονες κατὰ τὸν ἀριθμὸν οἱ βάρβαροι* A[t].

Und zu *Θ* 56, wo der Dichter selbst das Wort hat

Τρῶες δ' αὖθ' ἑτέρωθεν ἀνὰ πτόλιν ὡπλίζοντο,
παυρότεροι

leistet er sich die Bemerkung *ὅτι ἐλάσσους ἀεὶ τοὺς Τρῶας σὺν τοῖς ἐπικούροις λέγει. ἡ δὲ ἀναφορὰ πρὸς ἐκεῖνα τὰ ἀθετούμενα „πολλέων ἐκ πολίων ἐγχέσπαλοι ἄνδρες“· καὶ πρὸς Ζηνόδοτον γράφοντα* (*Θ* 562) für *χίλι'* *„μυρία δ' ἐν πεδίῳ“* [1]).

---

[1]) Wie schon BT zu *B* 130 richtig gesehen, wollte er eine Konkordanz herstellen mit *P* 220 *καὶ γάρ φησιν* <*ὁ Ἕκτωρ*> *„κέκλυτε μυρία φῦλα περικτιόνων ἐπικούρων“*.

Ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, daß die letztere Bemerkung ein Faustschlag ist in das Gesicht der Aristarchischen Exegese; denn woher nimmt der immer so unerbittlich strenge aus dem Texte argumentierende Aristarch das Recht her zu einer solchen Feststellung *σὺν τοῖς ἐπικούροις*? Aus der vorliegenden Stelle gewiß nicht. Das verbietet der gleich sich anschließende V. 57

χρειοῖ ἀναγκαίῃ, πρό τε παίδων καὶ πρὸ γυναικῶν.

Also ist hier nur von der *ἰθαγενεῖς Τρῶες* die Rede, genau so wie *K* 417 ff. So wird denn auch hier die richtige Aristarchische Erklärung gegen Ariston. in A vertreten durch BT, welche bemerken *καὶ πῶς φησι „πολλέων ἐκ πολίων"; καὶ νῦν μὲν τοὺς ἰθαγενεῖς φησιν· διὸ καὶ „πρό τε παίδων"*. Mit dem Textschol. *B* 122 ist nicht zu rechnen: dort mußte erst recht mit einer Scheidung zwischen *Τρῶες* und *ἐπίκουροι* in Ansatz gebracht werden nach V. 125

Τρῶες μὲν λέξασθαι ἐφέστιοι ὅσσοι ἔασιν.

Also ist die Allgemeinheit *βάρβαροι* hier unbrauchbar und unverwendbar.

So muß denn jeder gewissenhafte Philologe Aristarch das Recht zu einer solchen Behauptung, wie sie hier Ariston. in A uns zumutet, mit aller Entschiedenheit bestreiten.

Wo aber finden wir, wo fand Aristarch einen Halt, die Zahl der beiderseitigen Streiter wenigstens approximativ richtig festzustellen? Ich denke bei dem Dichter selbst, der sich an zwei Stellen in wunderbar schöner plastischer Weise über das Zahlenverhältnis geäußert, nämlich *B* 122 ff. und *Θ* 555 ff.

An der letzten Stelle fand er nun einen unfehlbar sicheren Halt und zwar in den Versen *Θ* 560 ff.

τόσσα μεσηγὺ νεῶν ἠδὲ Ξάνθοιο ῥοάων
Τρώων καιόντων πυρὰ φαίνετο Ἰλιόθι πρό.
χίλι' ἄρ' ἐν πεδίῳ πυρὰ καίετο, πὰρ δὲ ἑκάστῳ
εἵατο πεντήκοντα σέλαι πυρὸς αἰθομένοιο.

Das war für ihn der locus classicus, der ihn denn auch zu einem unfehlbar sicheren Schlusse führte, nicht der Schnickschnack, mit dem uns auch hier wieder Ariston. in A an den beiden oben angeführten Stellen bedient. Nun steht aber bis auf einen Punkt die richtige Überlieferung gerade zu einer so wichtigen Stelle vollständig aus, wir müssen darum unsererseits uns um die Argumentation Aristarchs bemühen und sie gegen jeden Einspruch sicher stellen; den Schluß, welchen er aus der angeführten Stelle zog, teilt uns nun freilich Ariston. mit in folgenden Worten zu *Θ* 562 *ὅτι Ζηνόδοτος γράφει*

„*μύρια*“. *ἐπιφέρει δὲ* „*ἐν δὲ ἑκάστῳ εἵατο πεντήκοντα σέλαι*“, *ὥστε γίνεσθαι μυριάδας πεντήκοντα* (500 000), *ἐὰν δὲ γράφηται* „*χίλια*“, *πέντε μυριάδας* (50 000) *συμφώνως· διὰ παντὸς γὰρ τοὺς βαρβάρους ἐλάσσονας τῶν Ἑλλήνων συνίστησιν* A[1]).

Aber wir fragen wieder: Wo nimmt ein Philologe, wo nimmt Aristarch das Recht her, an dieser Stelle unter „*Τρώων καιόντων πυρά*“ *πάντας τοὺς Τρῶας σὺν τοῖς ἐπικούροις* zu verstehen?

Nun als ausgezeichneter Beobachter und Kenner Homers hätte sich Aristarch nicht verblüffen lassen, sondern er hätte die Frage glatt erledigt, einmal durch den Hinweis auf die Worte Hektors *Θ* 498

κέκλυτέ μευ, Τρῶες καὶ Δάρδανοι ἠδ' ἐπίκουροι,

welche in ihrer Gesamtheit, also die *ἐπίκουροι* mit inbegriffen die von ihm *Θ* 507 f. getroffene Anordnung ausführen und die Lagerfeuer auch wirklich angezündet haben, von denen der Dichter *Θ* 560 ff. abschließend berichtet.

Er wäre weiter auch nicht aus seiner Position gedrängt worden, wenn man ihm etwa Vorhalt gemacht hätte, daß der Dichter die *ἐπίκουροι Τρῶες* nennt, sondern er hätte die Sache erledigt in vollständig gleicher Weise, wie die oben S. 250 behandelte Frage.

Wie sich der arme Eustathius abplagt und windet und wendet, um dem unfehlbar sicheren Ergebnis ein Schnippchen zu schlagen, möge man bei ihm selbst nachlesen 729, 13 ff. Unfehlbar sicheres Ergebnis? Das hat nicht er, das haben auch andere nicht anerkannt. Fällt es denn aber auch nicht in sich zusammen, wenn man folgendes Argument auf sich wirken läßt? *εἵατο πεντήκοντα*] *ἀφορμὴν λαβὼν καὶ τὸν τῶν Τρώων* (wie *B* 122 ff. *τῶν Ἀχαιῶν*) *ἡμῖν ἀριθμὸν ἐδήλωσεν, ὅτι ἀμφὶ τὰς πέντε μυριάδας ἐστὶν ὁ τῶν πολιτῶν· οἱ γὰρ ἐπίκουροι καθεύδουσι, Τρωσὶ τὴν φυλακὴν ἐπιτρέψαντες* BT zu *Θ* 563. Das ist wirklich auf den ersten Blick unwiderleglich, wenn man die Verse *K* 419 f.

[1]) Auch dafür war Aristarch den Beweis nicht schuldig geblieben, wenn er auch in unsern Quellen fast vollständig aussteht. Sieht man von *B* 122, *Θ* 56 aus den oben angeführten Gründen ab, so lassen doch Stellen, wie *N* 739, *O* 406 f. darüber nicht den mindesten Zweifel. Insbesondere war ihm die letztere Stelle

αὐτὰρ Ἀχαιοὶ
Τρῶας ἐπερχομένους μένον ἔμπεδον, οὐδὲ δύναντο
παυροτέρους περ ἐόντας ἀπώσασθαι παρὰ νηῶν

ein *τόπος διδασκαλικός*, der die Sache ganz außer Zweifel stellte. Darum bemerkt Ariston. *ὅτι σαφῶς οἱ Τρῶες ἐλάττονες συνίστανται τῶν Ἑλλήνων, καὶ τῶν ἐπικούρων* (wie hier) *ἐξεληλυθότων* A.

οἱ δ' ἐγρηγόρθασι φυλασσέμεναί τε κέλονται
ἀλλήλοις, ἀτὰρ αὖτε πολύκλητοι ἐπίκουροι
εὕδουσι· Τρωσὶν γὰρ ἐπιτραπέουσι φυλάσσειν

genauer ansieht und davor hätte auch Aristarch kapitulieren müssen. Ja wohl, wenn man die Rechnung ohne den Wirt, in diesem Falle ohne den Dichter macht. Es liegt nämlich, wie bereits Bl. für Gymnschw. S. 162/1911 hervorgehoben wurde, vielmehr hier eine eigene geschickte Erfindung ad hoc vor — *πιθανότητος χάριν, οἰκονομίας χάριν.* So und nicht anders mußte der Dichter die Sache gestalten, um den Erfolg des nächtlichen Abenteurers wahrscheinlich und durchführbar zu machen. Von den wachenden Troern lenkt er unbekümmert um jede Konsequenzmacherei die Helden darum weg und führt sie zu den schlafenden Bundesgenossen.

Diese Untersuchung war unbedingt geboten, um einen richtigen Entscheid zu treffen über den Bericht des Ariston. in A zu den Versen *B* 130—132, von denen wir ausgegangen (cf. oben S. 479). Also Aristarch hatte den Dichter genau verhört und zwar mit dem Resultate *διὰ παντὸς τοὺς βάρβαρους* (= *Τρῶας σὺν τοῖς ἐπικούροις*) *λεάσσονας τῶν Ἑλλήνων συνίστησιν.* Demnach mußte er diese der evidenten Feststellung so stark widersprechenden Verse athetieren und das hatte er wirklich nach Ariston. getan! Ja wohl — wenn er nicht das wichtige Axiom vom *τὸ πρόσωπον τὸ λέγον* erobert und konsequent zur Anwendung gebracht hätte. Erinnern wir uns an den oben S. 367 mitgeteilten Satz . . . *ὅσα δὲ προσώποις περιτίθησιν, οὐκ αὐτοῦ εἰσιν, ἀλλὰ τῶν λεγόντων νοεῖται, ὅθεν καὶ ἐνδέχεται πολλάκις διαφωνίαν* (scil. *εἶναι*), d. h. Widersprüche solcher Art dürfen nicht beanstandet werden. Also konnte es Aristarch auch nicht im geringsten beifallen, unsere Stelle irgendwie zu beanstanden oder gar zu athetieren. Die Athetese ist also von denen ausgegangen, die auch sonst über den nackten Wortverstand des Textes nicht hinaussahen, noch viel weniger an die notwendige Scheidung zwischen dem *πρόσωπον* des Dichters und dem des sprechenden Helden dachten. Jedenfalls ist aber der Gedanke im echt homerischen Geiste der auch sonst wahrnehmbaren liebenswürdigen und entschuldigenden Weise des Dichters gefaßt, welchem Eustath. gerecht geworden ist mit der guten Bemerkung *παραμυθεῖται προσηνέστερον τὸ ὄνειδος.*

Also die Beobachtung *καθόλου πάντας τοὺς βαρβάρους σὺν τοῖς ἐπικούροις ἥσσονας τῶν Ἑλλήνων διὰ παντός φησιν εἶναι* ist richtig und

durchschlagend, sie ist schon vor Aristarch gemacht und auch von ihm als richtig anerkannt worden, aber gesträubt hat er sich und zwar mit vollem Rechte gegen die unzulässigen Konsequenzen, welche daraus gezogen wurden. Und so sehen wir die Forcierung der Einheitlichkeit und Gleichheit auch auf sachlichem Gebiete mit unerbittlicher Konsequenz getrieben. Schon oben wurden gelegentlich der Besprechung von *Ω* 475f. und *η* 174 (S. 239f.) gegründete Bedenken geäußert gegen die Aristarchische Provenienz der aus der an sich richtigen Beobachtung gezogenen Schlüsse. In die gleiche Reihe konnte auch aus demselben Grunde *N* 657 (S. 240 A.) eingereiht werden. Auch dort ist die Beobachtung zutreffend, aber die daraus gezogene Konsequenz vom Übel.

Unverzeihlich und aufs stärkste zu brandmarken ist nun aber diese Richtung, wenn die gebuchten Tatsachen das Resultat äußerst oberflächlicher und falscher Beobachtung sind, und wenn sie sich dann auf Grund einer so brüchigen Unterlage in voller Respektlosigkeit vor einer in jeder Richtung tadellosen Überlieferung zu den törichsten Gewaltsamkeiten gegen dieselben fortreißen läßt.

Solche Sünden wurden oben festgestellt wegen der Athet. *Ω* 71—73 S. 143f. und wegen der noch unzulässigeren und rein willkürlichen *M* 350 S. 160. Überall begegnet dort das verhängnisvolle *διὰ παντός*. Aber die Krone des Ganzen bildet doch die zu den Versen *B* 529—530 vorgebrachte unverfrorene Behauptung, die oben S. 188 herangezogen wurde. Sie präsentiert sich geradezu als ein Schandfleck auf den ausgezeichneten Beobachter und vorzüglichen Kenner Homers, den wir in Aristarch feststellen können, und muß darum hier noch ein Plätzchen finden, weil es gilt, das S. 188 gegebene Versprechen einzulösen. Diese frivole Kritik leistet sich den folgenden Satz: *κακῶς δὲ καὶ τὸ „λινοθώρηξ“· οἱ γὰρ Ἕλληνες οὐκ ἐχρῶντο λινοῖς θώραξι· διὰ παντὸς γὰρ „χαλκοχίτωνας“ αὐτοὺς λέγει* (Ariston.) A.

Es gehört wahrhaftig keine kleine Dreistigkeit dazu, dem Dichter keine, aber auch gar keine Ausnahme zuzugestehen und ihm überall die Hände zu binden auch da, wo er eine einzelne Völkerschaft, wie hier die Lokrer, der Wahrheit getreu in der von ihnen gewählten und für sie passenden Ausrüstung schildert. Nein — da werden die *Ἀχαιοὶ χαλκοχίτωνες* gegen sie ins Feld geführt.

So etwas soll Aristarch verbrochen haben? Das soll ein Kenner Homers gewesen sein? Hätte man nicht bisher in der sterilen Buchung dieser ungeprüften Berichte der Weisheit „höchsten

Schluß“ gesehen — dann hätte man doch auch etwas übrig gehabt für diejenige Quelle, die wir so oft als Retter Aristarchs mit bestem Erfolge bisher angerufen, für Eustathius. Derselbe zeigt uns nämlich, wie Aristarch mit dem aufgelegten Unsinn abgerechnet hat und fertig geworden ist 275, 38: *λέγει δὲ καὶ ὅτι „λινοθώρηξ“ ἦν· φανήσεται γάρ, ὅτι πεζῶν ἦρχεν, ὅθεν οὐδὲ αὐτὸς σιδηροῦ χιτῶνος πάνυ ἐδέετο . . . εἰ καὶ μὴ τοιούτων* (Lanzenschwinger) *ἦρχεν, ἀλλὰ σφενδονητῶν καὶ τοξοτῶν καὶ τοιούτων τινῶν. ὅτι δὲ τοιοῦτοι οἱ Λοκροί, δηλώσει καὶ ὁ ποιητὴς ἐν τοῖς ἑξῆς, εἰπὼν μὴ σταδίαν ὑσμίνην μέλειν τοῖς Λοκροῖς, ἀλλὰ τόξα καὶ σφενδόνας* (*N* 712ff.). So hat Aristarch das ungereimte Zeug glücklich zurückgewiesen und auch hier, wie so oft, den Dichter gegen den kecken Eingriff erfolgreich geschützt.

VIERTER TEIL.

RÜCKBLICK UND AUSBLICK.

KRITIKER UND KRITIKASTER.

Nein. Das ganze Sündenregister der letzteren soll in dieser Zusammenfassung nicht aufgerollt werden. Es empfiehlt sich ferner auch, die eine und andere der kritischen Instanzen Aristarchs anzuschließen, deren Ursprung nicht gerade auf die Fehler seiner Vorgänger zurückgeführt werden kann.

Der bereits oben S. 427 ff. gegebene Überblick über die durchaus verfehlte Behandlung der homerischen *ἠθοποιία* hat uns den Weg gezeigt, der in diesem Schlußkapitel zu zusammenfassender Behandlung drängt und uns zu Aristarch, dem großen Exegeten, führt. In erster Linie sei er hier in dieser Eigenschaft ins Auge gefaßt. Schon dort haben wir Bekanntschaft gemacht mit einer ganzen Reihe glücklicher, von Aristarch eroberten exegetischen Axiome, von denen seine Kritik getragen war. Geschah ja dort die Zurückweisung der angeführten Albernheiten Zenodots auf dem Wege der einfachen, niederen, wie der höheren, durch die Entdeckung und Anwendung der richtigen Maßstäbe orientierten Exegese, nicht weniger durch die Beobachtung und das Ausspielen des unverbrüchlich bindenden Charakters fester Stilgesetze, nicht zuletzt durch Einstellen und Befolgen einer Betrachtungsweise, vor der diese insipiden Ausstellungen zerstoben, wie Spreu vor dem Winde.

So arbeitete vor Aristarch auf dem Gebiete der homerischen *ἠθοποιία* ein lebensfroher, frisch, manchmal aber auch wild und roh zufahrender (cf. S. 380 f., 428 f.) Dilettantismus. Aber er hat nicht bloß auf diesem Gebiete seine Spuren zurückgelassen, sondern so ziemlich auf allen, mit verschwindend wenig Ausnahmen auf dem Gebiete der Wortforschung[1]).

---

[1]) Gerne sei diese Ausnahme (cf. S. 161 A.) hier konstatiert, obwohl die mehrfach hervorgehobenen Tatsachen, wenn nicht etwa Trübungen der Originalberichte

Aber dieser ungeschulte, mit einer gehörigen Dosis einer oft geradezu frivolen Respektlosigkeit vor der Überlieferung begnadete Betrieb vor Aristarch hat vollen Anspruch darauf, in der Geschichte der antiken Philologie oder in der Geschichte unserer Wissenschaft überhaupt nicht leicht und obenhin genommen oder gar übersehen zu werden. Eine solche Ausschaltung verbietet das Gesetz der historischen Betrachtungsweise, wenn überhaupt, so ganz besonders auf dem Gebiete, das uns hier beschäftigt. Vielmehr erfordert er unsere Beachtung und zwar nach zwei Seiten:

Es geht nicht an, es ist absolut unzulässig, um das Hauptergebnis unserer Untersuchung vorauszuschicken, in der Homerphilologie in einem Atem Zenodot und Aristophanes neben Aristarch zu nennen, wie das heute so ziemlich allgemein üblich ist, oder gar von den großen Philologen von Alexandria zu sprechen. Diese durch und durch unhistorische Gleichsetzung verbieten die vielen und starken Untaten, die in der vorausgehenden Erörterung leider vorgeführt werden mußten, „philologische" Großtaten, vor denen die Wissenschaft ihr Haupt verhüllt.

Noch mehr aber verdienen solche Operationen ins Blaue hinein — man kann wirklich vielfach keinen andern Ausdruck gebrauchen, als diesen — noch in weit höherem Grade unsere volle Beachtung, weil sie es gewesen sind, welche der kritischen und exegetischen Tätigkeit Aristarchs das erste und nächste Ziel steckten, ihm die Richtung zeigten und vorschrieben, auf welchen sich dieselbe zunächst und in erster Linie zu bewegen hatte. Das Ergebnis unserer Untersuchung bestätigt jeder von Voreingenommenheit freien Betrachtung das Urteil, das in den Hom. Probl. S. 192 niedergelegt wurde: „Diese für die Wissenschaft verlorene Arbeit hatte auch etwas Gutes. Ihre Fehler sind für Aristarch eine Schule gewesen, eine Schule, in welcher zum ersten Male durch eine Summe schwerer unendlicher Arbeit die philologische Methode, die philologischen Prinzipien für Kritik und Exegese erschürft und erobert wurden und zwar in einer Weise, daß sie nie veralten werden, ja auf dem Gebiete der Exegese die moderne vielfach ihr gegenüber als rückständig[1]) bezeichnet werden muß."

---

an den Stellen vorliegen, auch hier eher zur Annahme des Gegenteils drängen (cf. S. 189). Es soll nur verwiesen werden auf die flüchtigen und oberflächlichen Beobachtungen, die uns begegnet sind S. 104, 149, 154, 160 f., 188, 193, 218.

[1]) Dafür sind evidente Belege erbracht S. 91 (95 A.), 387 ff. und vor allem S. 468 f.

Aus diesem Grunde ist es denn auch geschehen, daß wir in unserer Untersuchung mehrfach den Ausdruck Eroberungen Aristarchs gebraucht haben[1]) und zwar mit bewußter Absicht; denn das sind unter diesem Gesichtspunkt betrachtet diese kritischen und exegetischen Axiome wirklich und in vollem Wortsinne gewesen.

In ihrer Vereinzelung verfehlen sie mehr oder weniger ihre Wirkung. Darum seien die hauptsächlichsten in dieser Zusammenfassung zu einem Kranze zusammengestellt und ihre bedeutungsvolle Rolle mit einigen Worten erläutert.

Der erste Platz gebührt natürlich der verschiedenen Stellung, welche Aristarch seinen beiden Vorgängern gegenüber in der Abschätzung und Beurteilung poetischer Werke, insbesondere der Poesie Homers, resp. deren Qualifizierung und Klassifizierung, im großen und ganzen, wie im einzelnen einnahm. Es sind wahrhaftig keine kleinen Verirrungen, die er auf diesem Gebiete nach den verschiedensten Seiten zu berichtigen hatte.

So lag einmal ein Hauptfehler seiner beiden Vorgänger darin, daß sie Dichtung und Darstellung Homers unter Normen zwangen und danach regelten, die gerade bei Homer so wenig als möglich angebracht waren und eher dem technisch und künstlerisch fortgeschritteneren Standpunkt einer späteren Epoche der Poesie entsprachen. Unsere trostlos traurige Überlieferung gestattet uns nicht, einen vollen Einblick in diese prinzipiell verfehlte Kritik zu gewinnen, aber einige Anhaltspunkte, wie sie S. 76, 270 f., 271 A. hervorgehoben wurden, machen verbunden mit einer ähnlichen später zu besprechenden Erscheinung diesen Schluß unabweisbar.

Solche Abwege zeigten Aristarch den richtigen Weg zur Isolierung Homers, sobald die Frage nach dem status poeticus desselben in technischer oder künstlerischer Beziehung angeschlagen und gestellt wurde. Das durch diese wohl angezeigte und richtige Betrachtungsweise gewonnene Resultat endete mit der Feststellung und der Anerkennung der Berechtigung von Eigentümlichkeiten, die eben als ein ganz eigenes spezielles und charakteristisches Gewächse im Sinne homerischer Eigenart zu nehmen und nicht zu beanstanden waren. Durch die Feststellung eines solchen primitiven Elementes glaubte er dem Dichter auch nicht ein einziges Blatt von seinem wohl verdienten Ruhmeskranze zu rauben. Man halte dieses Verfahren zusammen mit dem S. 269 f. Gesagten.

---

[1]) S. 132, 134, 136, 159, 266, 337 f., 387 und sonst.

Porphyrion überliefert uns von Aristarch den schönen Ausspruch „Nec scribere (dichten) possum, quemadmodum volo, nec volo, quemadmodum possum". Ein rühmliches Zeugnis richtiger Einschätzung seiner Kräfte und seiner Selbsterkenntnis. Sicherlich ist er sein Lebtag niemals der Versuchung unterlegen, sein Tun, sein philologisches Treiben mit dem *ποιεῖν* der Dichter auf die gleiche Linie zu setzen. Dazu war er ein zu klarer Kopf und doch wohl auch zu bescheiden. Nicht so seine beiden Vorgänger. „Fecerunt enim et carmina — — —". Das müssen wirklich wunderbare Produkte gewesen sein, wenn nämlich ein Schluß erlaubt ist aus dem, was dieses Paar in der dichterischen Interpretation des Homer geleistet hat. Wir wollen auch in diesem Rückblick einige besonders schöne Blüten brechen: ein geradezu verbrecherischer Wirklichkeitsfanatismus und eine sündhafte Nüchternheit durch und durch prosaischer Betrachtungsweise hat sie ins Leben getrieben. Wir haben zuerst Bekanntschaft damit gemacht S. 131 f. und als erstes Opfer den Vers *X* 329 mit Hilfe Aristarchs ihren Händen entrissen. Kommt hier mit *γελοῖος* die vehemente, ungnädige prosaische Kritik zu Wort, die nichts gelernt und nichts vergessen hatte, so befragte Aristarch zuerst den Dichter, um aus ihm zu lernen, und erkannte und eroberte für die homerische Darstellung den schönen Satz S. 132 *τὰ ἐκ τύχης συμβεβηκότα ἢ ὡς θεῖα* (*ι* 154) *ἢ ὡς αἴτια λαμβάνει*, und der Ansturm war abgeschlagen. Ja dieser Wirklichkeitsfanatismus, der sich mit rücksichtsloser Vehemenz zur Sprache drängt und seine Rechte fordert, — er ist entsetzlich, erschreckend. Und die griechischen Kritiker vor Aristarch haben ihm alle ihren Tribut gezollt und ihm schreckliche Opfer gebracht — in der Zeit des schreienden Verismus kaum verwunderlich. Er hat sich verschworen gegen die tadellosesten und unschuldigsten Verse, wie wir das in dem genannten Verse sehen, zu dem sich als würdiges Seitenstück die Behandlung von *Ω* 130—132 S. 143 mit A. anreiht. Man sehe weiter, um nur noch einige wenige hervorzuheben, das Attentat zu *Λ* 356 S. 252 ff., man vergegenwartige sich die Spottgeburten einer gänzlich irregeleiteten Exegese S. 367 u. a. Lerne aber auch zugleich daraus, mit welch einfacher und durchschlagender Klarheit Aristarch mit diesen Taten des verworrenen Sinnes fertig geworden ist.

Nun aber gar, wenn dieser Wirklichkeitsfanatismus sich noch weiter zur Begründung willkürlich statuierter Athetesen zum Worte meldet! Sätze wie S. 140 f. *καὶ τάχ' ἂν συνεφώρμησεν αὐτῇ· οὐ δεῖ οὖν*

παρακινδυνεύειν, S. 198 *πῶς οὐκ ἔμελλε χολοῦσθαι;* S. 205 . . . *καὶ ταῦτα μηδὲ πόρρω τῆς Σκύρου κειμένης*, S. 382 *πῶς δὲ δώσει ἀποθανόντι;* S. 372 *ὁρᾷ γὰρ ὁ κῆρυξ τὴν χρείαν αὐτοῦ* oder gar S. 217 *τί γάρ, εἰ χείριστοι ἦσαν ταῖς ψυχαῖς, ευειδεῖς δὲ καὶ εὔσαρκοι*, solche Sätze und eine ganze Unzahl anderer von dem gleichen Geiste diktierten sprechen Bücher.

Die konsequente Anrufung und das unbedenkliche Ausspielen dieser so häufig begegnenden gottverlassenen Plattheiten weist auf die falsch gerichtete Auffassung von Poesie, auf das Arsenal der gleichen Schule hin: Aristarch war daran nicht beteiligt, wenn uns das Ariston. in A noch zehnmal aufreden möchte: ein besonderes Verdienst möchte ich ihm auch in der Überwindung dieser verirrten Abnormitäten nicht zuschreiben. Aber zu überwinden waren sie für ihn, und das ist auch durch ihn geschehen durch die Verwerfung solcher Maßstäbe, indem er, wie wir bald sehen werden, dem Anlegen eines milderen Maßstabes zur Beurteilung von Dichterwerk das Wort redete und Bahn brach gegen solche und andere Instanzen desselben Gepräges.

Hand in Hand mit diesem unerbittlich strengen, in seinen Folgen so verhängnisvollen Verhör vor dem Tribunal der Wirklichkeit geht nun ein weiteres nicht weniger trauriges und trostloses Verfahren, welches Aristarch ebenfalls zu überwinden hatte. Es sei der Kürze wegen das Verhör ad verbum genannt, das den gleichen grimmen Wirklichkeitsfanatismus zum Vater hat.

Wir waren so glücklich, bei der Besprechung von *γ* 71—73 S. 210 eine Abrechnung Aristarchs mit Aristophanes feststellen zu können. Aus der Argumentation des letzteren blickt uns der Charakter dieses überstrengen und maßlos peinlichen Verhöres entgegen. Es ist mit Genugtuung festzustellen, daß Aristarch durch Anrufung der Konsequenzen, zu welchen ein solches Verfahren mit Notwendigkeit führen muß, ihn erfolgreich ad absurdum geführt hat. Wir mögen heute darüber lächeln, daß er gezwungen war, den unserer Exegese so geläufigen Grundsatz erst zu erobern und zu predigen *δοτέον τῷ ποιητῇ τὰ τοιαῦτα.* Die Widerspruchsjägerei stand damals nicht weniger in Blüte, wie heute. Gegen sie sind die Sätze gerichtet und ebenfalls erobert, die wir oben S. 134 zu *Σ* 63 *τοῦτο ὡς ἐν ποιήσει ἀκουστέον* in A . . . und zu *B* 45 S. 264 in folgender klassischer Formulierung *τὰ τοιαῦτα κυρίως οὐ λέγεται, ἀλλὰ κατ' ἐπιφοράν ἐστι ποιητικῆς ἀρεσκείας* gelesen haben. In gleicher Weise sahen wir zu *Φ* 269 S. 134 das peinliche Verhör nach

den Forderungen der Wirklichkeit abgewiesen: *πρὸς μὲν ἀλήθειαν ταῦτα οὐ πιθανά, ὡς δὲ ἐν ποιήσει παράδεκτα* (cf. S. 253 A. 2).

So mußte also Aristarch erst mit der Geltendmachung der *ποιητικὴ ἀρέσκεια*, der *ἄδεια ποιητική* den Boden ebnen und erobern, auf welchem man frei von der tötlichen Kleinigkeitskrämerei eine Dichterinterpretation wirklich betätigen konnte.

Genau wie oben S. 488 macht sich dieses Verhör ad verbum weiter in noch viel aufdringlicher, ja in geradezu widerlicher Weise geltend in der Begründung einiger von dieser Richtung ausgesprochener Athetesen. Jede Gedankennuancierung, jede Gedankenvariierung[1]) ist vom Übel, ist verpönt und zeugt für den Diaskeuasten. Von vielen hier nur ein einziges, ganz besonders instruktives Beispiel. Sollte man es für möglich halten, daß man gegen die Verse *Ω* 594/5 S. 380 allen Ernstes den Grund ausspielte *ὅτι οὐκ ὀρθῶς ἕνεκα δώρων λέγει ἀπολελυκέναι τὸν νεκρόν· ὑπὸ Διὸς γὰρ ἠναγκάσθη* (Ariston.) A. Das ist für diese Richtung gar keine Frage. Darüber ist sie einig und so meint dort in gleicher Weise T *τὴν γὰρ Διὸς κέλευσιν αἰτίαν ὁμολογεῖν τῆς λύσεως ἔδει.* Nach dem Kanon einer solchen schäbigen Nichtigkeit sollen diese Verse gerichtet und verloren sein!

Diese und keine andere Einbildung hat die apokryphe Athetese auf dem Gewissen *Π* 237 S. 147 f., welche wir mit Hilfe von T von dem Schuldkonto Aristarchs absetzen mußten. Aus der vortrefflichen Widerlegung derselben haben wir zu lernen, daß Aristarch, so sehr er auch der genauen, wörtlich treuen Exegese zum Vorteil seiner Methode zugeschworen war, doch dieselbe nicht in dieser unverantwortlichen Weise auf die Spitze trieb, sondern dem Dichter auch eine andere, weniger genaue Wendung gestattete.

Ebensowenig zeigte er sich angekränkelt, der sonst so strenge Exeget, von extremer Penibilitätskrämerei, als die Frage an ihn herantrat von dem fälschlicherweise bei Homer festgestellten Brauch des *λούειν* durch *παρθένοι.* Wie er auch hier *Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζων* fertig wurde und mit der gegenteiligen Lehre aufräumte, ist S. 474 A. gezeigt worden. Nein an dieser auch für die homerische Zeit befremdenden Feststellung ist er gänzlich unschuldig.

Durchaus konform mit dieser Wörtlichkeitsmanie ist die oben S. 105 *Φ* 130—135 auf Aristophanes zurückgehende Begründung, welche den Dichter zwingt, immer alles und jedes zu sagen *εἰ γὰρ ἐβλασφημήθη ὁ ποταμός, ἔλεγεν ἂν τοῦτο πρὸς Ἥραν* (369) *καὶ Ἥφαιστον* (357). Genau dasselbe Lied vernehmen wir *Z* 88/9 S. 166.

---

[1]) Man vgl. S. 400 A. und S. 389.

Genau dieselbe Richtung verrät sich in der schweren Mißhandlung der homerischen Darstellung, die wir oben ϱ 501—504 S. 154, π 152—153 S. 215, ο 24—26 S. 216 kennen gelernt haben. Diese und ähnliche Mißgriffe sind es gewesen, welche Aristarch zur Befragung des Dichters zwangen und zur Eroberung und Aufstellung des σχῆμα σιωπήσεως, wie bei der Gelegenheit oben und Hom. Probl. S. 183 f. A. bemerkt wurde.

Weit, himmelweit entfernt ist Aristarch gewesen von einer der traurigsten Verirrung dieser kritischen Kleinkrämerei, die der zuletzt besprochenen die Hand reicht, nämlich von der Kontrollierung des dichterischen Wissens bezüglich seiner Provenienz. Cf. S. 95 A. 1, S. 162 A. und besonders S. 213 A. Wie in einer solchen Grundfrage der Aristarchischen Exegese uns die Berichte des Ariston. in A irre und von Aristarch, der dem Dichter immer die Freiheit seines Schaffens wahrte und rettete, wegführt, ist durch Vermittlung des T in den Hom. Probl. S. 185 A. gezeigt worden.

Bei einer solchen Enge des Blickes, einer so beklagenswerten Verkennung der Bedingungen und Gesetze des dichterischen Schaffens ist es bei dieser in den Netzen der peinlichsten Kleinkrämerei festgelegten und von ihr umsponnenen Richtung auch nicht im mindesten verwunderlich, daß sie nicht über das, was vor der Nase liegt, hinausschaut, sich niemals zu höherem Fluge erhebt und sich niemals zu den großen Gängen der dichterischen Konzeption und Komposition zu erheben vermag. Also das Größte und Höchste ist derselben in geradezu unglaublicher Weise verschlossen. Nichts illustriert dieses unser hartes Urteil besser als die inferiore und ganz und gar verfehlte Behandlung der Andromacheszene, einer unvergleichlichen Schöpfung, in *X* 433 ff. S. 393 ff., die diese Richtung mit dem ebenso raschen, wie impotenten Urteil abfertigen zu müssen glaubte S. 395 ἀσυμπαθὴς ἡ Ἀνδρομάχη ἐν τοσούτῳ θορύβῳ κατ' οἶκον ἀτρεμοῦσα καὶ ταῦτα τὴν Ἀχιλλέως ἔφοδον οὐκ ἀγνοοῦσα. Wir lesen heute durch die oben mehrfach hervorgehobene Todsünde der Exzerptoren und Redaktoren dieses geradezu schmachvolle Urteil bei Ariston. in A auf Aristarch eingetragen. Allein diese Verkennung der dichterischen οἰκονομία steht nur jener Richtung gut zu Gesichte. Aristarch ist es gewesen, der gegen diesen Unsinn in die Schranken trat und mit glänzenden und siegenden Gründen die wohlbedachte οἰκονομία des Dichters nachwies und rechtfertigte. Auch diese Rettung des großen Exegeten wird in der Hauptsache dem T verdankt.

Aber das war nicht die einzige Verirrung, gegen welche Aristarch den Dichter gegenüber harten Angriffen und willkürlichen Eingriffen zu schützen hatte. Er hat immer den Dichter gesucht, was leider auch heute ganz und gar aus der Mode gekommen zu sein scheint und mit Geschick und Aufmerksamkeit seine *οἰκονομία* aufgespürt. So geschehen auch oben S. 79 f., wo er durch den Nachweis des wohlüberlegten dichterischen Kompositionsgedankens den absolut unentbehrlichen Gesandtschaftsbericht des Odysseus gegen die gedankenlose Streichung seiner beiden Vorgänger gerettet hat.

Ganz in der gleichen Weise haben dieselben in vollständiger Verkennung der wohlüberlegten und fein angelegten dichterischen Führung mit dem Dolche des Obelus gewütet gegen *Υ* 180—186, 195—198 S. 383 f.; denn auf die Höhe, zum Großen des Kompositionsgedankens findet diese immer in den Niederungen klebende Kleinmeisterei niemals den Weg. Auch dort hat sie Aristarch mit dem Nachweis und der Hervorhebung der dichterischen *οἰκονομία*, von der leider nur das eine, aber vielsagende Wort S. 385 *σπεύδων ἐπὶ Ἕκτορα* erhalten ist, mit bestem Erfolge zurückgewiesen.

Eine nicht weniger schmähliche Verkennung der dichterischen Führung hat sich Aristophanes zu schulden kommen lassen in der kritischen Kasperliade *Φ* 130—135 S. 103 ff., welche durch die Ergründung und den Nachweis der dichterischen *οἰκονομία* mit wahrhaft griechischer Klarheit zurückgewiesen wurde. Hier freut es uns ganz besonders, feststellen zu können, daß der Lebensnerv der homerischen Poesie, die *πιθανότης*, so klar erkannt und so glücklich verwertet ist. (Vgl. dazu S. 93 A.)

In gleicher Weise hat Aristarch das große Ganze des Konzeptions- und Kompositionsgedankens im Auge behalten, und wir konnten, glücklich geführt von Eustathius, gestützt auf dieses sein Verfahren ihn erlösen von der ihm von Ariston. in A mit Unrecht aufgebürdeten Athet. *Υ* 125—128 S. 387. Mit vollem Verständnis sehen wir auch hier wieder die Instanz der *πιθανότης* angerufen.

Dieses Anrufen und Ausspielen der *οἰκονομία*, dieser ästhetische Einschlag ist auch sonst als ein wohltuender Zug bei der Stellenerklärung Aristarchs festzustellen. Von dem Nachweis im einzelnen muß in diesem Zusammenhang abgesehen werden. Eine helle Beleuchtung gibt aber doch nach dieser Seite das Urteil, welches gelegentlich der Verwerfung von *Γ* 18—20 von Aristarch ausge-

sprochen wurde S. 74. Wer gegen die Echtheit der Verse bemerkt: *ἀλλ' ὕστερον ἐπὶ τοῦτο ἔρχεται* (nämlich Paris) *ὀνειδισθεὶς ὑφ' Ἕκτορος*, gründet dieses sein Urteil auf den Gang des Ganzen, auf die vom Dichter beabsichtigte und gewollte *οἰκονομία*. Wie bereits bemerkt, ist dieser Zug auch eine Signatur der Einzelexegese, besonders der Stellenerklärung [1]).

Ist man mit der wichtigen und rühmlichen Rolle dieser Instanz im kritischen Systeme Aristarchs vertraut, dann kann sich die Argumentation von der Pflicht nicht entbinden, diese Rolle auch da aufzuzeigen, wo dieselbe nicht gerade in den Dienst der Bekämpfung seiner beiden Vorgänger gerufen wurde. So geschehen bei dem Einschub *π* 281—285 S. 226. Hier sehen wir die Darlegung des Konzeptionsgedankens in den Vordergrund gestellt.

Und so muß weiter bei der Ergründung dieser exegetischen Axiome Aristarchs neben der Bekämpfung der Irrwege seiner beiden Vorgänger auch der Nachweis und die Bekämpfung der *διασκευαί* als das Feld betrachtet werden, auf welchem diese Eroberungen gemacht wurden. Eine der allerglänzendsten, welche von eindringendem Studium ebenso sehr zeugt, wie von der Orientierung der Aristarchischen Kritik nach der technisch-ästhetischen Seite wird dem T verdankt zu *O* 64—77 S. 297 (cf. S. 207). Es sei diesem einzigen Axiom auch hier eine Stelle gegönnt. Gegen die breite Geschwätzigkeit der *διασκευή* *O* 64—77 wird bemerkt: So etwas ist nicht homerische Art . . . *ἐοίκασι γὰρ Εὐριπιδείῳ προλόγῳ ταῦτα· ἐναγώνιος* (hält auf Spannung) *δέ ἐστιν ὁ ποιητής καί, ἐὰν ἄρα, σπέρμα μόνον τίθησιν „κακοῦ δ' ἄρα οἱ πέλεν ἀρχή“* (*Λ* 604).

Wie Aristarch den Kampf gegen ganz und gar unzutreffende und unzulängliche Vorstellungen betreffs der homerischen *ἠθοποιία* mit bestem Erfolge geführt hat, ist in eingehender Weise S. 356 ff. dargestellt und S. 434 kurz zusammengefaßt worden. Es sei also hier auf den dortigen Rückblick verwiesen. Auch diese unglaublichen, stellenweise geradezu greulichen Verirrungen sind eine Schule

---

[1]) Es soll bei dieser Gelegenheit auch darauf hingewiesen werden, daß das peinliche Verhör ad verbum und die kurzsichtige Ausnützung des Resultates desselben in betreff der *οἰκονομία* zu Resultaten führt, mit denen sich Aristarch in gar keinem Falle einverstanden erklären konnte. Cf. S. 463 A. Sollte derselbe genau wie die Modernen samt und sonders in der Darstellung des Dichters die reine Mache desselben verkannt haben S. 37 A. 2, so mögen ihm die guten Götter diese am Buchstaben klebende Kurzsichtigkeit verzeihen.

für ihn gewesen und zwangen ihn, seinen Blick, seine Beobachtungen und seine Forschung auf ein Gebiet zu lenken, wo es so gründlich aufzuräumen und besseren und gesünderen Anschauungen die Bahn zu eröffnen galt. Das ist denn auch von ihm mit der Überlegenheit des gottbegnadeten, kerngesunden Exegeten, dessen beste Gabe die *φύσις*, der *ὀρθὸς λόγος* gewesen ist, geschehen. Wenn eines seiner so mühsam errungenen Resultate uns besonders freut, so ist es die auf diesem Gebiete zu machende Wahrnehmung, daß Aristarch in Homer den Dichter des rein Menschlichen erkannte und verehrte, seine Fahne hochhielt und verteidigte gegen die Anwürfe verblendeter Kurzsichtigkeit wie unverfrorener Dreistigkeit. Wie oft war aber gerade diese Eigenschaft, welche der homerischen Poesie vor allen andern Ewigkeitsdauer verspricht, von dem einen oder andern seiner beiden Vorgänger in gröblichster Weise verkannt worden!

Und weiter, um auch eine Einzelheit herauszugreifen, es soll auch an der Stelle nicht vergessen werden, darauf hinzuweisen, daß in dem Streite um das *ἦθος* des Achilleus jede unbefangene Prüfung nicht den Philosophen, Platon und Aristoteles, sondern dem Grammatiker, dem Philologen Aristarch die Palme reichen wird, S. 430 ff.)[1]).

Wenn wir uns nun zu einigen von Aristarch glücklich aufgespürten Eigentümlichkeiten der homerischen Darstellung, der *ἑρμηνεία Ὁμηρική* im eigentlichen Sinne wenden, so legten auch auf diesem Gebiete fast durchaus die falschen Griffe seiner Vorgänger in Kritik und Exegese dem gewissenhaften Forscher und konservativen Kritiker die unausweichliche Pflicht auf, dem Grund der Fehler nachzugehen. Und wie auf so vielen anderen Gebieten, so erkannte er auch hier, daß der von Kenntnissen nicht getrübte Dilettantismus sich schwer an dem tadellosen Texte des Dichters versündigte, und so schuf er im Kampfe für ihn durch scharfe Beobachtung und richtige Ausdeutung derselben das wichtige Kapitel von den

---

[1]) Gerade auf diesem Gebiete harrt noch eine ganze Reihe prinzipieller Fragen der Untersuchung und Entscheidung cf. S. 211. Die dort angeschlagene Frage ist berührt in einem ganz einzigen Schol. des T zu *I* 121, wo Agamemnon, nach der unmittelbar vorausgegangenen Darstellung sollte man denken ganz unvorbereitet darauf, nun hier auf einmal seine Hörer mit der Aufzählung der vielen und reichen Geschenke überrascht. Es ist gar kein anderer Schluß denkbar und möglich, als der, welchen mit unwiderstehlicher Logik T mit den Worten gezogen hat: *δῆλον ὡς καὶ προεσκέπτετο τὰς λιτάς.* Aber die Komposition des Dichters geht dort andere Wege. (Man vgl. dazu Technik S. 525 f.)

festsitzenden ἐπίθετα, das oben S. 337 f. zur Darstellung gebracht wurde.

Weiter war es eine Schule für Aristarch und riefen ihn auf zum Schutze und zur Rettung des dichterischen Textes Änderungen und Athetesen seiner Vorgänger, die eben wie so viele andere rein ins Blaue hinein gemacht worden waren. Er wies sie zurück mit dem Appell an die bei dem Dichter zu beobachtende Eigentümlichkeit von dem S. 329 ff. eingehend behandelten objektiv-epischen Momente. Auf Grund dieser zweifellosen glänzenden Beobachtung konnte eine Reihe apokrypher Athetesen vom Schuldkonto Aristarchs abgesetzt werden. Als begrüßenswerter Nebenertrag konnte eine weitere nicht weniger vortreffliche Beobachtung gebucht werden S. 151 *πολλαχοῦ <ὁ ποιητὴς> ἐνδύεται ἡρωικὰ πρόσωπα.* In konsequenter Anwendung dieses köstlich formulierten Satzes konnten wieder einige von Ariston. in A dem Aristarch zugeschriebenen Athetesen auf ihre wahren und eigentlichen Urheber zurückgeführt werden. Cf. S. 201, 205 und 347.

Nicht staunen genug kann man, wie ein weiteres exegetisches Axiom Aristarchs, eine der größten Eroberungen desselben, verschollen geblieben ist bis auf den heutigen Tag, ein Axiom, dessen Verkennung und Nichtbeachtung Forscher allerersten Ranges zu schweren, einige im Banne der sogenannten Homerkritik zu geradezu greulichen Irrtümern verführt hat. Es ist die Entdeckung und Anwendung von *τὸ πρόσωπον τὸ λέγον.* Wir haben Bekanntschaft damit gemacht in der unübertrefflichen Formulierung bei Porphyrius S. 387 f. Auf Grund derselben konnte die schandbare, dem Aristarch von Ariston. in A zugeschriebene Athetese *B* 130—133 S. 478 ff. als apokryph erwiesen werden. Mehrfach mußte weiter in unserer Erörterung auf diesen Kernsatz Bezug genommen werden, durchweg zur Rettung und Verteidigung der damit von Aristarch in Schutz genommenen Überlieferung, wie S. 143 f., 171 f., zur Exegese S. 41 A.

Selbstverständlich war die Ergründung und Statuierung dieses Satzes für Aristarch ein dringenderes Bedürfnis, wie für die moderne Exegese, mit wenigen unrühmlichen Ausnahmen, von denen eine besonders bezeichnende, auf Naber zurückgehende hervorgehoben wurde Bl. f. Gymnschw. S. 176/1911. Sah er sich nämlich Absurditäten gegenüber, wie den S. 366 ff. besprochenen, so war für solche und eine ganze Reihe anderer und ähnlicher keine andere Lösung und Abwehr gegeben, als eben durch den Appell auf das

πρόσωπον τὸ λέγον. Aber er war zugleich eine gute und wirksame Waffe in seiner Hand zur Abwehr unberechtigter Athetesen wie *B* 130—133 oder *Y* 125—128 S. 387 f., um an der letzten Stelle zu dem Geheimnis der reinen Scheinmotivierung vorzudringen. Vergessen wir dabei aber auch nicht, daß ihm eine solche Scheidung in das *ἡρωικὸν* und *ποιητικὸν* (*ἴδιον*) *πρόσωπον* auch auf anderen Gebieten geläufig war, wenn uns auch die Exzerptoren die *ἀναφορά*, den Dienst, zu dem der Satz dort gerufen wurde, verschweigen. (Cf. Abhandl. der k. b. Akad. d. Wiss. I. Kl. XXII. Bd. III. Abt. S. 586 ff.)

Es verschlug weiter Aristarch nicht das geringste, und der Dichter verlor auch in seinen Augen nichts in seiner hohen Wertschätzung, wenn er gar manchen törichten Versuchen gegenüber, wie wir sie oben S. 134 f., 420 A. 5 und S. 348 kennen gelernt haben, lieber eine kleine Nachlässigkeit desselben mit in den Kauf nahm und eine *κυκλικὴ κατάχρησις* feststellte, als in abgeschmackten Erklärungen und in womöglich noch dümmeren Konjekturen schwelgte. So fand er sich und wir finden uns heute mit ihm mit dem gegebenen Texte ab.

In vollem Einklang steht damit seine Toleranz gegen die *στίχοι διφορούμενοι*, insbesondere gegen die Klasse der *στίχοι ἀπαγγελτικοί*, welche einer starken Unduldsamkeit seiner beiden Vorgänger begegneten S. 245 ff. Sicherlich hat auch Aristarch nicht, so wenig, wie wir, darin einen Vorzug der homerischen *ἑρμηνεία* gesehen (cf. S. 244, 266 f.), vielmehr dieselbe als eine *ἰδιότης* im Sinne einer konventionellen Manier betrachtet, die man nun einmal, so gut wie andere ruhig hinnehmen müsse (cf. S. 270 f.). Auch in dieser Auffassung ist das Urteil der Modernen mit einer einzigen Ausnahme, die nichts zu bedeuten hat, auf seine Seite getreten.

Gerade bei Entscheidung der auf dem zuletzt besprochenen Gebiete auftauchenden Fragen nahm Aristarch eine von Zenodot abweichende Stellung ein. Aber auch hier entschied er nicht aufs Geradewohl, sondern er beobachtete und verhörte die dichterische Darstellung und eroberte mit und aus ihr ein weiteres exegetisches Axiom, nach dem er seine Stellung und Kritik regelte, die epische Breite, welche oben S. 263 ff. behandelt wurde. Dem Hauptzwecke des vorliegenden Werkes entsprechend mußten wir uns dort auf eine kurze Behandlung beschränken.

Nur diese wenigen exegetischen Axiome Aristarchs sollten auch an dieser Stelle Hervorhebung finden. Sie sind alle als Erobe-

rungen anzusprechen, gemacht auf dem Kampfe gegen den ungeschulten, verirrten und maßlos verwegenen Dilettantismus seiner Vorgänger, sie sind als glänzende Eroberungen anzusprechen, weil sie auch heute noch so gut sind, wie am ersten Tag und, soweit sie bekannt, vollständig in den dauernden Besitz der modernen Exegese übergegangen sind [1]).

Wir können uns darum auch hier eines Werturteiles über die einzelnen enthalten. Nur das eine soll, ohne ihren Wert herabzusetzen, hier am Schlusse hervorgehoben werden: Sie treten in ihrer Bedeutung alle zurück vor der größten und glänzendsten Eroberung Aristarchs, vor dem Kern- und Glanzpunkt der ganzen Aristarchischen Exegese: vor dem *Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζειν*, worüber Philolog. N.F. 24. Bd. S. 161—214 eingehend gesprochen wurde.

Die Tragweite dieses vom *ὀρθὸς λόγος* allein dem großen Exegeten eingegebenen Satzes vermögen wir bei der trostlosen Beschaffenheit unserer Überlieferung kaum auch nur annähernd zu ermessen. Wird uns ja in dieser der Satz selbst nicht so erklärt und vorgeführt, wie wir wünschen: Wir erkennen ihn aber überall an und aus seinen Wirkungen. Wenn ein Axiom, so ist dieses erst recht und in vollem Sinne des Wortes eine Eroberung Aristarchs

---

[1]) Auch sonst begegnet man unverkennbaren Zeichen, welche auf den gleichen Ursprung der exegetischen Axiome Aristarchs hinweisen. So wurde die Lehre von der *σύλληψις* erobert gegen den kühnen und unbesonnenen Eingriff des Aristophanes zu *K* 349, worüber Hom. Probl. S. 171 f. eingehend gehandelt ist. Derselbe Aristarch hat eine weitere Unbesonnenheit des Aristophanes auf demselben Wege eingehender Beobachtung und glücklicher Eruierung zurückgewiesen, als derselbe unsern tadellosen Text *γ* 486

οἱ δὲ πανημέριοι σεῖον ζυγὸν ἀμφὶς ἔχοντες

auskorrigierte *οἱ δὲ πανήμεριοι θεῖον ζυγὸν ἀμφὶς ἔχοντες.*

Hier mit der Lehre von dem *ἐκ τοῦ παρακολουθοῦντος*, die wir heute bei Ariston. dort also lesen: *ἐκ τοῦ παρακολουθοῦντος τὸ προηγούμενον ἐδήλωσεν ἀντὶ τοῦ ὤδευον, ὡς ἐπὶ τοῦ „ἑζόμενοι λεύκαινον ὕδωρ“* (*μ* 171) MQRT und damit hat er zugleich die reiche Sprache des Dichters vor der Gefahr der Monotonie durch die ermüdende Verwendung der immer gleichen *κύρια* geschützt. Er hat weiter den Stil des Dichters geschützt gegen einen nicht weniger unzulässigen Eingriff Zenodots zu *N* 171, der den gesunden Text, wo es von Imbrios heißt

ναῖε δὲ Πήδαιον

auskorrigierte *„ὃς ναῖε“* und ihm zugerufen . . . *ἀγνοεῖ* (was man allerdings gar nicht für möglich halten sollte) *δέ, ὅτι Ὅμηρος διακόπτει τὰς φράσεις, ἵνα μὴ μακροπερίοδος γένηται.* (Der gleiche Fehler gegen den hom. Stil durch Zenodot ist festgelegt bei Ariston. (A) zu *Ξ* 169. Man vgl. damit die schöne Beobachtung oben S. 398 von den *δύο περικοπαί.*)

gewesen, gemacht auf demselben Kampffelde, wie die meisten oder alle andern, nicht bloß gegen den frischen Wagemut methodeloser, ungeschulter Willkür, sondern gegen die trostlose Verwüstung des homerischen Textes überhaupt und hat ihm zum Heile desselben unvergängliche Dienste geleistet. Hat ja doch auch die moderne Philologie nicht bloß bei Homer, sondern auf dem ganzen Gebiete der Schriftstellerexegese erst recht spät den Weg zu diesem Kardinalsatz der Aristarchischen Philologie gefunden und Kritik und Exegese der einzelnen Autoren auf diesem grundlegenden Satze aufgebaut und geregelt.

Wenn mir auch meine reiche Sammlung sagt, daß mit einer Aufzählung der in dieser Untersuchung vorgeführten Fälle herzlich wenig getan ist, so soll dennoch von einer solchen hier nicht ganz abgesehen werden.

Dieser Grundsatz diktierte ihm die Isolierung der Homermythologie, resp. die genaueste Beobachtung und rücksichtslose Durchkämpfung der bei Homer vorliegenden Sagenform. Wir haben das gesehen bei Teukros S. 52 ff., bei Philoktetes S. 462 ff., bei den Dioskuren S. 109 f., bei dem Parisurteil S. 436, 465 f., bei Niobe S. 58 f., 309 A., bei *Αἴθρη* S. 41 f., bei Skylla S. 471, bei der *ὅπλων κρίσις* S. 469 f.

Den höchsten Triumph aber feiert die strenge und konsequente Anwendung dieses Satzes auf dem Felde der homerischen Kultur. Man sehe die Abrechnung mit Dikaiarch S. 363 f., was Aristarch dem Ephorus oder dem Aristoteles entgegengehalten hat oder entgegen halten konnte S. 434. Wie gründlich er mit den Vertretern der *ἀπρεπῆ* in dieser Richtung, insbesondere auch mit Aristophanes abgerechnet hat, ist oben S. 327 ff. genugsam gezeigt worden. So zwang ihn die Betätigung dieses Grundsatzes auch zur richtigen Isolierung des *παλαιός*, des *ἡρωικὸς βίος* — zum Heile von Kritik und Exegese des göttlichen Sängers, dessen Text er auch von entstellenden Zutaten in dieser Richtung reinigte, welche vor diesem konsequent festgehaltenen Kulturzustand sich nicht legitimieren konnten. (Cf. S. 478 und Hom. Probl. S. 121 ff.)

Es soll zum Schlusse in dieser Zusammenfassung nochmals daran erinnert werden, daß eine weitere durch die Mißgriffe seiner Vorgänger ihm nahe gelegte Isolierung Homers ihm und uns ebenso reiche Früchte trug. Das war der mit unfehlbarer Sicherheit aus dem Dichter selbst statuierte Kunstcharakter dieser Poesie, die nach ihren eigenen aus ihr selbst geschöpften Gesetzen zu

beurteilen und gegen das Hineintragen anderer anderswoher geholter Maßstäbe zu schützen war. Cf. S. 269 ff. und S. 487.

Ich war in dieser schwierigen kritischen Untersuchung bemüht, mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln den Götzen Venet. A zu zertrümmern: die heute vielfach in die Erscheinung tretende, so beklagenswerte Originalitätssucht und Effekthascherei, die sich von der unbedingten Voraussetzung tiefen und eindringenden Studiums glaubt dispensieren zu dürfen und darum auch nur Windeier legt, hat mich nicht zu diesem kühnen Versuche geführt, sondern das ehrliche Bestreben, den wirklichen Aristarch zu suchen, den in dieser perfiden, stellenweise geradezu skandalösen Überlieferung verschütteten Aristarch auszugraben und zwar den Aristarch, welchen und wie ihn das Altertum oder wenigstens eine kurze Epoche desselben kannte und verehrte. Die Erlösung Aristarchs von dem Greuel dieser Überlieferung war also, wie in der Einleitung S. 8 bemerkt, unsere Hauptaufgabe.

Vor dieser mußte eine Reihe von dringenden Nebenfragen entweder vorerst ganz zurückgestellt oder konnte nur obenhin berührt werden. So kann z. B. kein Mensch über das Wort und die Bedeutung von *προαθετεῖν* auf Grund des hier gebotenen Materiales ins Reine kommen.

Ferner konnte auch eine ganze Reihe von wirklichen oder angeblichen Aristarchischen Athetesen in dem vorliegenden Werke nicht Platz finden, einfach, weil sie sich in den Rahmen unserer Erörterung nicht fügten und derselbe aus nahe liegenden Gründen nicht weiter gezogen werden konnte. So kann z. B. der Aristarchische Ursprung nebst der ganz ausgezeichneten Begründung der Athet. von *Σ* 355—368 nur in dem Kapitel „Göttermaschine bei Homer“ zur Besprechung kommen. Andere mußten wieder wegen tief eingreifender Fragen, deren Anschneiden sich in diesem Zusammenhang von selbst verbot, aus der Behandlung ausscheiden, wie z. B. *A* 424 (cf. S. 274). Eine solche Frage hätte ihren richtigen Platz nur in einem Abschnitt „Aristarch und die homerische Frage“.

Es mußte weiter auch auf die Behandlung mancher angeblicher Aristarchischer Athetesen verzichtet werden, wo es nicht leicht ist zu einem einwandfreien Schlusse zu kommen, wie z. B. *B* 669.

Zur Zurückstellung anderer nötigte wieder die ganz unverständliche und undeutbare Überlieferung, wie sie z. B. bei Ariston. in A zu *Δ* 320 vorliegt.

Ich bin zu alt, um nach den beiden zuletzt hier berührten Seiten bindende Versprechungen zu machen, ich sage nur „aufgeschoben ist nicht aufgehoben“.

Meine Leser würden mir nun gewiß den Abschied von dieser Schwindlerbande gerne verzeihen, derselbe würde mir persönlich auch aus sehr begreiflichen Gründen leicht werden, wenn mich nicht doch ein Gefühl des Schuldbewußtseins beschleichen würde. Ich habe nämlich von dem kostbaren Tranke zu viel gekostet.

Es restiert ja zum Teil noch der Nachweis, daß diese grobe Irreführung durch Ariston. in A sich nicht auf die von uns zur Behandlung gewählten Klassen beschränkt, sondern allüberall geradezu mit Händen zu greifen ist. Die zwei Beispiele sollen hier nur deswegen eine Stelle finden, weil das zweite wenigstens uns Gelegenheit gibt, mit einem kräftigen Wort für die Aristarchische Exegese einzutreten.

Agamemnon zu Achilleus *A* 177

ἔχθιστος δέ μοί ἐσσι διοτρεφέων βασιλήων·
* — *αἰεὶ γάρ τοι ἔρις τε φίλη πόλεμοί τε μάχαι τε.*

Die Überlieferung dazu in A liegt im Argen. Vor dem Verse steht ein asteriscus, welchem der erste Teil des folgenden Scholions auch entspricht *ὅτι ἐνταῦθα ὀρθῶς εἴρηται, ἐν δὲ τῇ ε͂ = Ὀδυσσείᾳ οὔ.* Damit ist nun nichts anzufangen. Das Richtige lehrt uns hier Ariston. zu *E* 891, wo der gleiche Vers gelesen wird *ὅτι ἐντεῦθεν μετενήνεκται ἐπὶ τῇ πρώτῃ ῥαψῳδίᾳ* (*A* 177) *ἐπὶ τὸν πρὸς Ἀχιλλέα ὑπὸ Ἀγαμέμνονος λόγον* A. Also war der Vers mit obelus und asteriscus zu signieren und das Schol. in dem Sinne zu ändern.

Das lehrt auch das Fragm. bei Dind. I p. 2, 8 . . . *ὅταν δ' ὁ Ἀγαμέμνων λέγῃ πρὸς τὸν Ἀχιλλέα „αἰεὶ γάρ τοι ἔρις τε φίλη πόλεμοί τε μάχαι τε“, ἐνταῦθα ἠθετῆσθαί φησι, χάριν τοῦ βασιλέως ὀφείλοντος* <*τῷ Ἀχιλλεῖ*>, *εἰ τοιοῦτός ἐστιν ἐν πολέμῳ κατ' ἐπικουρίαν ἥκων· διόπερ ἐπὶ τοῦ λεγομένου ὑπ' Ἀγαμέμνονος ὀβελὸς παράκειται καὶ πρὸς τούτῳ ἀστερίσκος,* <*ἐπὶ δὲ τοῦ ὑπὸ Διὸς* (*E* 891) <*πρὸς Ἥραν*> *εἰρημένου μόνος ἀστερίσκος*>. (Das letzte richtig von Cobet hinzugefügt.)

Demnach könnte über Aristarchs Stellung zu dem Verse in A ein Zweifel nicht bestehen, wenn wir nicht im Vorausgehenden oft genug Bekanntschaft gemacht hätten mit der übeln Gewohnheit des sträflichen Überlesens[1]), dessen sich Aristarch niemals schuldig gemacht hat. So wird auch hier ein Wort behandelt als gar nicht

[1]) S. 176, 190, 192, 196, 198, 199.

vorhanden, nämlich ἔρις, als ob das eine dem Oberkönig willkommene Eigenschaft wäre. Der Himmel mag wissen, wo das ἐν Ὀδυσσείᾳ hergekommen ist. Aber die Gedanken wollen nicht loskommen von dem Vers ϑ 75

νεῖκος Ὀδυσσῆος καὶ Πηλείδεω Ἀχιλῆος,

womit eben das Wort ἔρις für Achilleus gerechtfertigt worden sein konnte, wenn in dem Falle auch Agamemnon nach der Darstellung des Dichters daran seine Freude gehabt hatte. Und der Dichter, der doch immer seinen Achilleus mit allen Vorzügen ausstattet, nimmt doch auch sonst keinen Anstand, dieser Eigenschaft als einer inhärenten zu gedenken und fingiert so die Rede des Vaters *I* 257

ληγέμεναι δ' ἔριδος[1]) κακομηχάνου, ὄφρα σε μᾶλλον
τίωσ' Ἀργείων ἠμὲν νέοι ἠδὲ γέροντες.

Mit dem ἐν πολέμῳ κατ' ἐπικουρίαν ἥκων ist es demnach nichts.

Wir rufen daneben aber noch ein viel wichtigeres Zeugnis für den nichtaristarchischen Charakter dieser Athetese an: Das ist seine von der Stellung seiner Vorgänger total verschiedene Anschauung betreffs der στίχοι διφορούμενοι, wie sie oben überhaupt und ganz besonders in seiner Stellung zu *O* 449—451 und *Λ* 356 S. 249 ff. schlagend dargelegt wurde. Also führt auch dieser Schwindelbericht, wie so viele andere in das Lager des Zenodot und Aristophanes.

Cobet kann sich Miscell. crit. p. 411 gar nicht genug tun im Lobe Aristarchs wegen seiner Athet. *B* 76—83 „Admirabili acumine Aristarchus, qui omnia Homeri dicta ad naturae veritatem et vitae heroicae usum exigebat, perinde ac si eximius poeta non ficta caneret, sed vera narraret, perspexit in Iliad. B interpolatos esse versus *B* 76—83.“ So wenig wie Lehrs hatte Cobet eine Ahnung von dem apokryphen Charakter so vieler Berichte, zu denen auch dieser gehört, so wenig wie Lehrs hatte Cobet eine Ahnung von der Aristarchischen Exegese, die erst erschürft

[1]) Und dieser Zug ist überall gehalten. Ein hochwichtiges Moment, das nicht leicht genommen oder gar übersehen werden darf. Dasselbe hebt sich nun im denkbar grellsten Gegensatz ab von einem anderen Worte des Vaters Peleus, welches ihm *Λ* 784 in den Mund gelegt wurde, gerichtet an denselben Achilleus

αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων.

Wenn Aristarch, welcher die ganze Stelle *Λ* 767—784 athetierte und dabei auch *I* 257 f. gegen diese Äußerung des Vaters ins Feld führte, so darf das nicht so rein äußerlich im Geiste der Widerspruchsjägerei gefaßt werden. Es ist m. A. ein nicht zu unterschätzender Umstand, daß in den Worten dieser sonst immer vom Dichter gehaltene Zug, dieser Einschlag der Neigung zur ἔρις und schließlich zur ὕβρις nicht zu bemerken ist.

werden mußte und die uns, wie so oft im Vorausgehenden, auch hier den konservativen Kritiker zeigt.

Der überraschende Vorschlag Agamemnons in versuchender Rede die Achaeer zur Flucht aufzufordern, wobei er den Geronten die Rolle der beschwichtigenden und zurückhaltenden Mahner zuweist, begegnet dort in der Versammlung zu unserem nicht geringen Befremden keinem Widerspruch, sondern der entsprechenden Befürwortung durch Nestor. Sic voluit poeta.

76 *ἤ τοι ὅ γ' ὣς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἕζετο, τοῖσι δ' ἀνέστη*
Νέστωρ, ὅς ῥα Πύλοιο ἄναξ ἦν ἠμαθόεντος·
ὅ σφιν ἐὺ φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν·
„ὦ φίλοι, Ἀργείων ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες,
80 *εἰ μέν τις τὸν ὄνειρον Ἀχαιῶν ἄλλος ἔνισπεν,*
ψεῦδός κεν φαῖμεν καὶ νοσφιζοίμεθα μᾶλλον·
νῦν δ' ἴδεν, ὃς μέγ' ἄριστος Ἀχαιῶν εὔχεται εἶναι.
ἀλλ' ἄγετ', αἴ κέν πως θωρήξομεν υἷας Ἀχαιῶν.“
84 *ὣς ἄρα φωνήσας βουλῆς ἐξ ἦρχε νέεσθαι,*
οἱ δ' ἐπανέστησαν πείθοντό τε ποιμένι λαῶν.

Die Einführung Nestors und die ganze Rede desselben wurde getilgt und zwar von Aristarch, wenn wir dem Ariston. glauben, aus folgenden Gründen: *ἀπὸ τούτου* (76) *ἕως τοῦ „ἀλλ' ἄγετ', αἴ κέν πως“* (83) *ἀθετοῦνται στίχοι ὀκτώ*

1. *ὅτι οὐκ ὀρθοῦ εἰρηκότος τοῦ Ἀγαμέμνονος λέγει „ἤ τοι ὅ γ' ὣς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἕζετο“* (76).

2. *καὶ ὅτι οὐδὲν περισσὸν λέγει ὁ Νέστωρ, ἀλλὰ καὶ εὔηθες τὸ εἰπεῖν „εἰ μέν τις τὸν ὄνειρον Ἀχαιῶν ἄλλος ἔνισπε, ψεῦδός κεν φαῖμεν“· οὐ γὰρ κατὰ διαφορὰν οἱ δυνατώτεροι ἀληθεῖς ὀνείρους ὁρῶσιν.*

3. *αἰρομένων δὲ αὐτῶν ὀρθῶς ἐπὶ τοῦ Ἀγαμέμνονος ἐπενεχθήσεται „πείθοντό τε ποιμένι λαῶν“* (85)*· μὴ παρόντος γὰρ τοῦ Ἀγαμέμνονος τὸν Νέστορα λέγει ποιμένα λαῶν.*

4. *ἄτοπον δὲ* <*καὶ*>[1]) *τούτῳ ἕπεσθαι τοὺς ἄλλους* A.

---

[1]) Die Hdschr. bietet *γὰρ* ohne *καί.* Ich hielt diese kleine Änderung für ausreichend. Lehrs hat umgekehrt davor die Worte eingeschoben <*πῶς δὲ καὶ ὁ Νέστωρ λύει τὴν βουλὴν ἀπιών;*> *ἄτοπον γάρ κτλ.* Aber über Fragen der Etikette und des Rechtes bei Homer können und dürfen wir uns nicht streiten. Wenn es Aristarch wirklich getan, so wäre er in einem großen Irrtum befangen gewesen. Hier entscheidet allein das dichterische Bedürfnis. Fragen, ob Achilleus berechtigt war, eine Volksversammlung zu berufen, sollten bei einem Dichter gar nicht angeschlagen werden. Die *σύστασις τῶν πραγμάτων* ist für ihn allein maßgebend und ent-

5. worauf Friedlaender aufmerksam machte. V. 81 ist angeblich aus *Ω* 222 übertragen, bei welchem Verse wir lesen *ὁ ἀστερίσκος, ὅτι ἐνταῦθα ἁρμοζόντως λέγεται ὁ στίχος, ὑπὸ δὲ Νέστορος ἐν τῇ* B *οὐκέτι* (Ariston.) A Eustath. 1346, 49f.

Nun zur Besprechung der Gründe:

1. Zenodot schrieb zu *B* 55 an Stelle unseres und des Aristarchischen Textes

τοὺς ὅ γε συγκαλέσας πυκινὴν ἠρτύνατο βουλήν.
τοῖσι δ' ἀνιστάμενος μετέφη κρείων Ἀγαμέμνων.

Hier nun die erste Tat der Aristarchischen Exegese. Derselbe wies die Änderung als unzulässig ab gestützt auf die gründlichste Beobachtung und Erschürfung der dichterischen Technik im *σχῆμα σιωπήσεως*. Die Abweisung ist heute zu lesen bei Eustath. 174, 19 ff. *καί ἐστι καὶ τοῦτο μέθοδος συντομίας, ὡς μὴ θέλοντος τοῦ ποιητοῦ ἐνδιατρίβειν τοῖς μὴ καιρίοις καὶ νῦν μὲν τὸ τέλος εἰπὼν* (nämlich von Agamemnon „*κατ' ἄρ' ἕζετο*" *B* 76) *ἀπεσιώπησε τὴν ἀρχήν* (nämlich *B* 55, daß Agamemnon sich erhob, wovon in unserem Texte nichts zu lesen ist). Genau nach dem Grundsatze operierte auch Aristarch an den greulich von Zenodot mißhandelten Stellen *Π* 666 und 677 *νῦν τὸ τέλος* (*Π* 677) *εἰπὼν ἀπεσιώπησεν τὴν ἀρχήν* (wie nämlich Apollon *Π* 666 von der Ebene auf den Ida gegangen ist als ein *οὐ δέον ἐπιζητεῖν*). Also hat derselbe auf dem Wege tiefgründiger Exegese, die sich der dichterischen Technik zuwendet und den exegetischen Grundsatz vom *σχῆμα σιωπήσεως* schuf und festhielt, das Bedenken Zenodots erledigt und damit den ersten Grund siegreich zurückgewiesen. Er nimmt mit Recht an, daß Agamemnon auch in dem kleinen Kreise der Geronten bei einer so hochwichtigen Mitteilung sich erhoben hat, so gut wie Nestor, was freilich bei dem Vertreter dieser Athetese nicht zieht, weil ja der Vers (76) entfernt wurde (cf. Hom. Probl. S. 175 ff.)[1].

---

scheidend. Und hier wieder das ad eventum festinat, das *μὴ θέλειν ἐνδιατρίβειν τοῖς μὴ καιρίοις*, um mit Eusthath. zu sprechen. Cf. Hom. Probl. p. 175 und Hom. Gest. p. 11.

[1]) So und auf diese Weise hat also der wirkliche Aristarch den unzulässigen Eingriff Zenodots zurückgewiesen. Anders der angebliche, der sich bei Ariston. zu *B* 55 zum Worte meldet und das *τοῖσι δ' ἀνιστάμενος* des Zenodot abfertigt mit den Worten *ἀπίθανον δὲ ἐν ἑπτὰ* (nämlich den sieben Geronten) *ὀρθὸν δημηγορεῖν*. Darum war es auch ganz und gar verfehlt von Lehrs, wenn er nach dem ersten Grunde noch die Worte einschieben wollte <*καὶ ὅτι ἱστάμενον ποιεῖ λέγοντα τὸν Νέστορα*>, *ὅπερ ἀπίθανον*, was man noch hinzugesetzt wünschen möchte. Aber diese Ergänzung bewegt sich, wie hier gezeigt wurde, durchaus nicht auf der Bahn

2. In dem zweiten Grunde erkennen wir einen alten, wenn auch keinen lieben Bekannten. Wieder ein Debut des oben S. 488 f. genugsam gezeichneten kalten Wirklichkeitsfanatismus, wieder ein Satz, würdig und gleichwertig der a. a. O. angeführten. Es ist also auch hier dieselbe verwerfliche Verstandesfuchserei, die wir auf unserem Gebiete so oft festzustellen gezwungen sind, das nüchterne, durch und durch prosaische Auspressen und Herausreißen eines Gedankens aus seinem Zusammenhang, die gänzliche Verkennung der Absicht, die ihm dort volle Berechtigung verleiht, genau so, wie durch dasselbe Mittel die wundervolle Sentenz *Γ* 108—110 über die Jünglinge und deren leichten Sinn zu einer *ἀπολογία ὑπὲρ τῶν παραβάντων Πριαμιδῶν* umgedeutet worden ist (cf. Rhein. Mus. N. F. 66. Bd. S. 301 f./1911). Vom Standpunkt der nackten und nüchternen Wahrheit ist ja die geäußerte Meinung berechtigt, aber ebenso berechtigt ist das Aufgreifen und Ausspielen dieses Gedankens im Munde des Nestor, um den andern Geronten den Vorschlag zu empfehlen. Wie dort die Sentenz, ist auch hier der Gedanke *κατ' ὑπόθεσιν ἀληθές,* d. h. dem Zweck und der Absicht des Sprechenden durchaus entsprechend und darum verwendbar, also *πρὸς τὸ παρὸν ἡ διάνοια*[1]). Das Ausscheiden dieses Zweckes und das willkürliche Herausreißen aus dem Zusammenhang hat ja auch die famose Blüte getrieben, die wir S. 106 f. bei *Ω* 556/7 kennen gelernt haben. Denselben Vorwurf der offenbaren *κολακεία* hat ja auch unser Vers über sich ergehen lassen müssen, wie uns Porphyr. in B zu 82 Schr. 25, 24 ff. berichtet[2]).

3. Der dritte Grund enthält in *μὴ παρόντος γὰρ τοῦ Αγαμέμνονος κτλ.* eine sehr gute Beobachtung, welche durch *Φ* 411 und *ο* 151 in der Tat bestätigt wird. Und doch ist es wieder die gleiche Verwertung einer Beobachtung, welcher die ratio durchaus nicht

---

des Aristarchischen Gedankens. Vielmehr haben die alten Erklärer vollständig recht, wenn sie bemerken zu 76 *ἔθος γὰρ ἦν αὐτοῖς ἵστασθαι καὶ δημηγορεῖν* B oder *ἔθος γὰρ ὀρθοὺς λέγειν* T. Dagegen beweist nichts die Nachtszene im Zelte des Achilleus und erst recht nichts, sondern eher das Gegenteil *Τ* 97.

[1]) Es sei bei dieser Gelegenheit auf die feine Bemerkung der Alten, die wir in ABT zu *Ι* 249—250 lesen, aufmerksam gemacht. *πρὸς τὸ παρὸν ἡ γνώμη· τινὰ γὰρ τῶν κακῶν ἰάσεως τυγχάνει* und auf die prächtige Auseinandersetzung von Lessing, Hamb. Dramat. S. 14.

[2]) Es ist für unsere Argumentation von Wichtigkeit, daß beide Gründe bei Eustath. 175, 25 ff. für die Athetese vorgetragen werden *καίτοι τινὲς ἄλλως εὐήθη τὸν λόγον εἶπον εἶναι τοῦ Νέστορος ἢ κολακευτικὸν λέγοντες, ὡς οὐ κατὰ διαφορὰν οἱ δυνατώτεροι τοὺς* (so wohl richtig) *ἀληθεῖς ὀνείρους ὁρῶσιν.*

empfehlend zur Seite steht. Sie gehört vielmehr zu der Klasse, welche, wie das Wort ὁπλότεροι Rhein. Mus. 66. Bd. S. 301 ff. unter Mißbrauch der Analogie gebührend gekennzeichnet wurde. Die Beobachtung selbst ist also zutreffend und gut, aber für den aus ihr gezogenen Schluß ist sie so wenig, wie die dortige verwendbar. Nach den a. a. O. gebrachten Nachweisen und Analogien ist es so gut wie ausgeschlossen, daß sich Aristarch zu einem solchen Schlusse des forcierten Gleichheitsfanatismus hätte hinreißen lassen. Er hätte auch hier, wie in vielen der dort angeführten Fälle die Ausnahme von der Regel einfach bestehen lassen und nicht zum Obelus gegriffen. Also nach seiner toleranten Anschauungsweise hätte es dem Dichter nicht das geringste verschlagen, den Nestor ποιμὴν λαῶν zu nennen, mag Agamemnon anwesend sein oder nicht.

Aber die Beobachtung ist, wie so viele andere — erinnert sei nur an λινοθώρηξ S. 483 f. — flüchtig und oberflächlich; denn diese Richtung schaut ja, wie oben S. 491 ff. an einer Reihe von Beispielen gezeigt worden ist, über das, was vor der Nase liegt, niemals hinaus. So läuft sie auch hier wieder vollständig auf falschem Geleise; denn wo ist auch nur die Spur eines Beweises erbracht oder überhaupt zu erbringen, daß V. 85 ποιμένι λαῶν von Nestor zu verstehen ist und daß Aristarch es so verstanden hat? Weiter ist es ganz und gar unvereinbar mit der Strenge der Aristarchischen Exegese, wenn πείθοντο schlankweg wiedergegeben wird beim vierten Grunde καὶ τούτῳ ἕπεσθαι τοὺς ἄλλους. So grob hat sich der Exeget Aristarch nicht an dem Wortsinn versündigt. Schon in B wird durchaus zutreffend erklärt λέγει δὲ τὸν Ἀγαμέμνονα und so und nicht anders muß erklärt werden[1]. Die Verse 84—85 bilden nämlich den Abschluß der ganzen Szene von *B* 53—85. Nestor ergreift hier die Initiative, schreitet sofort zur Ausführung und schneidet damit den andern nach dem Willen und der Absicht des Dichters jede weitere Einsprache gegen den so befremdenden Vorschlag Agamemnons ab, d. h. die Absicht des Oberkönigs von Nestor kurz empfohlen hat allgemeinen Beifall gefunden

πείθοντό τε ποιμένι λαῶν.

Also Aristarch verstand ganz richtig πείθοντο = sie gehorchten, zollten dem Vorschlag des Oberkönigs Beifall und er verstand darum weiter richtig ποιμὴν λαῶν = Agamemnon.

4. Der vierte Grund ist damit erledigt.

---

[1]) Auf diesen Unterschied hat neuerdings auch Vogel aufmerksam gemacht. Analecta aus griech. Schriftstellern. Progr. Fürth i. B. 1900/1 S. 13.

Also die Aristarchische Urheberschaft dieser Athetese ist nicht aufrecht zu erhalten. Es orientiert uns nun aber der fünfte Grund so gut wie einwandfrei über die Provenienz: es ist genau dieselbe Richtung, welche, wie zuletzt S. 500 f. gezeigt wurde, in der Anwendung einer übertrieben peinlichen Kritik der wiederholten Verse das richtige Maß weit überschritten hat.

Also ein Bild im Kleinen von fast allen im Laufe unserer Untersuchung eingehend behandelten Verirrungen der voraristarchischen Kritik gibt diese dem Aristarch fälschlicherweise zugeschriebene Athetese; ein peinliches Verhör ad verbum führt sie auf Abwege, der Ausweg zu der Technik, zu einer Manier des Dichters liegt nicht in ihrem Gedankenkreise; es ist ein zweites, nicht scharf genug zu verurteilendes Verhör bezüglich des Gedankens, indem hier, genau wie so oft oben, durchaus unzulässige Konsequenzen aus dem aus dem Zusammenhang gerissenen und für die Betrachtung isolierten Gedanken mit Ausschaltung der vom Dichter intendierten Absicht gezogen werden; bei dem dritten Grunde muß die mitgeteilte Beobachtung als an sich und äußerlich richtig anerkannt, aber zunächst muß einmal ihre Verwertung für den schweren Eingriff einer Tilgung als nicht im Aristarchischen Sinne zurückgewiesen werden. Dazu kommt, daß sie oberflächlich und offensichtlich falsch ist, was sich in genauer Übereinstimmung mit den oben S. 485 A. angeführten Fällen hält, mit denen ein so guter Beobachter, ein so gewissenhafter und gründlicher Forscher, wie Aristarch nicht das mindeste zu tun hat.

Also ohne klare, umfassende, sichere kritische Darlegung der Aristarchischen Exegese, worauf in dieser Untersuchung in der Mehrzahl der Fälle nur hingewiesen werden konnte, gibt es kein Mittel Aristarch aus dem lange verkannten Irrsal dieser Überlieferung zu erlösen, einer Überlieferung, in welcher so häufig sich Exzerptoren, Redaktoren und die Berichterstatter selbst zur Verschüttung Aristarchs brüderlich die Hand reichen — also das ist die nächste und erste Aufgabe, das *πρῶτον καὶ μέγιστον* — ohne sie kein Aristarch.

Ohne die vielfach so dringend angezeigte Zertrümmerung des Götzen Venetus A — kein Aristarch.

Ohne Porphyrius, Eustathius und den Townleanus (B) — kein Aristarch — sondern nur ein lächerliches Zerrbild, zu dessen Schaffung die soeben genannten Kräfte in ihrem Unverstand brüderlich zusammengearbeitet haben.

Das unter strenger Einhaltung dieser Gesichtspunkte in unserer Untersuchung gewonnene Resultat dürfte allein schon ausreichend sein, um auf Grund desselben folgendes Urteil über Aristarch zu rechtfertigen: Aus dem Nebel und der Finsternis des ungeschulten und wagemutigen Dilettantismus hat Aristarch diese ersten methodelosen, ziemlich tumultuarischen Versuche herausgerissen, hat an deren Stelle als erster die richtige und erfolgreiche philologische Arbeit geschaffen und dadurch die Wissenschaft, die man Philologie nennt, begründet — durch Schaffen, Verkünden und Einhalten einer strengen Methode, durch streng systematische, nach festen Prinzipien geregelte Behandlung des ganzen Geschäftes der Kritik und Exegese. Das war seine höchsteigene Schöpfung, aufgerichtet auf der Unterlage einer riesigen, kaum übersehbaren Arbeit, durch welche eben die Bausteine, die Instanzen und nie veraltende Kriterien zum wissenschaftlich haltbaren und sicheren Entscheid der kritischen und exegetischen Fragen geschaffen wurden. Dabei verdient noch ganz besondere Hervorhebung der bemerkenswerte Umstand, daß die Homerkritik Aristarchs durch das willkürliche, tumultuarische Verfahren seiner beiden Vorgänger mit einer gewissen Notwendigkeit zu einer konservativen Haltung geführt wurde: die wilde Unkritik hatte ja dem Dichter zu tiefe Wunden geschlagen. So erhob sich denn Aristarch zum erfolgreichen Schützer und Retter desselben mit durch einem seine Praxis betätigten Programmsatze, den man so oft schon vergessen hat: jede stichhaltige Kritik und Exegese kann und darf sich nur aufbauen auf treuer Arbeit, voller und ganzer Hingabe an das Objekt, das direkte Gegenteil haben wir ja vielfach von seinen Vorgängern eingehalten gesehen.

Wie ist nun aber dem Schöpfer der Methode, dem Gründer unserer Wissenschaft gelohnt worden? Schon zu seinen Lebzeiten gelohnt worden? Wenn wir nur nach der Seite etwas mehr und etwas heller sehen könnten! Man registriert mit Freuden, daß der Schöpfer der ersten Grammatik, Dionysios der Thraker, für seinen Lehrer schwärmte und wohl im Geiste und durch die Beleuchtung des Aristarchischen Kunstverständnisses und der Aristarchischen Methode ist das witzige Urteil abgegeben, das wir oben S. 429 berührt haben.

Wohl das rühmlichste Zeugnis für die Einschätzung seiner Tätigkeit und seines Werkes ist die Tatsache, daß ein Mann wie Apollodor aus Athen zu seinen Füßen saß.

Was Aristarch damals schuf, zunächst einmal an und für Homer schuf, die Methode, das war zu der Zeit etwas ganz Neues, vorher nicht Dagewesenes. Und da diese so gerichtete philologische Arbeit einen gehörigen Einsatz von Arbeitskraft forderte, so war sie sicherlich nicht nach jedermanns Geschmack. So blieb das Werk Aristarchs wohl in den weitesten Kreisen ohne die Wirkung, die es verdient hätte.

Wie diese seine Schöpfung schon sehr frühe der vollen Verständnislosigkeit begegnete, zeigt nichts besser, als das folgende Urteil, das wir bei Athen. 634 C lesen: *Ἀρίσταρχος ὁ γραμματικός, ὃν μάντιν ἐκάλει Παναίτιος ὁ Ῥόδιος φιλόσοφος διὰ τὸ ῥᾳδίως καταμαντεύεσθαι τῆς τῶν ποιημάτων διανοίας,* ein Urteil, auf das nicht leicht eine Darstellung Aristarchs verzichtet. Von einer Spur, ja auch nur einem Hauche von *καταμαντεύεσθαι* ist in der ganzen so reichen Betätigung Aristarchs auch nicht das geringste zu bemerken: Alles, was er macht, vollzieht sich auf dem rein philologischen Wege der Beobachtung, der Analogie, auf dem Wege der Methode, also nicht die leiseste Spur von etwas Übernatürlichem, es geht vielmehr sehr natürlich, es geht rein und reinlich philologisch zu. Diese vermeintlich hohe Prädizierung des Panätius zeigt nur, daß diesem der Begriff Methode geradezu wie ein Wunder erschien, ihm also so verschlossen und gerade so ein Geheimnis war, wie — unsern gloriosen Berichterstattern, dem Aristonicus und Didymus.

INDEX.

A. STELLENREGISTER.

B. ALLGEMEINES REGISTER.

497 A. — Aristarch und ζητήματα 57, 310, λυτικοί 310, 331, ὁμωνυμίαι 24 f., 40 f. — Appell an Lokalgottheiten 320 mit A., 466.

4. Derselbe Leit- und Kernsatz führt zur richtigen Isolierung des Dichters Homer, zur Feststellung des status poeticus desselben und seiner Eigentümlichkeiten in der ästhetischen Erklärung:

I. 1. Betrachtet die hom. Poesie als Kunstpoesie, durchsetzt mit primitiven Elementen 269; darum vertritt er 2. einen milderen Maßstab bei Beurteilung von Dichterwerken überhaupt und Homers insbesondere δοτέον τῷ ποιητῇ τὰ τοιαῦτα *134 (also Aristarch kein Widerspruchsjäger 94), 211, 213, 215, 253 A. 2, 268, 271, *487, darum eintretend für die ἀρέσκεια, ἄδεια ποιητική 134, 264, 288. 3. Die κρίσις ποιημάτων, die ästhetische Würdigung der Werke der Dichter (104) zeigte in den ὑπομνήματα die gleiche Form wie bei den Tragikern 396 A. a) ἦθος in Exegese 192, 209, 358, Polemik gegen verkehrte Auffassung 80, 272, 329, 356 ff. cf. 318, als kritische Instanz 71, 415, 417 ff. (356 ff., 434 f., *493 f.), das ἦθος des Achilleus 292, 363, 430 f., *494, b) οἰκονομία (Komposition u. Konzeptionsgedanke) 74, 77, 79, 104 f., 226 f., 350 f., 385, 388, 396 f., 397 A. 1, 462 f./A., *491 f. (οἰκονομίας χάριν, οἰκονομικῶς). 4. dramatisch ἀπὸ τοῦ διηγηματικοῦ μετέβη ἐπὶ τὸ μιμητικόν 310, 5. ἐναγώνιος 207, 297, *493, 6. Erzählerfreudigkeit 208 f., 7. Szenenabschluß 50, 142 mit A., 196, 8. Göttermaschine bei Homer 133 A. 2 (?), 170 (apokryph 92 ff., 227), 9. Behandlung der Gleichnisse 247, 10. stellt Moment und Affekt in Rechnung εἰς τὴν ἐνεστῶσαν περίστασιν ἀτενιστέον 107, 11. ὀνοματοθετικὸς ὁ ποιητής 325, 12. αὔξησις, πρὸς αὔξησιν 266, 13. Beobachtungen der Dichtertechnik 64, 81 (?), 102 f., 224 f., 14. Schilderungsgesetz bei Musen u. Eileithyien 307, 15. bei der ταμία 237, 16. προαναφώνησις 60, 17. ἐπιφώνησις 204 A., 18. bei der μεταμόρφωσις 467, 19. Kunstmittel mit χρησμός 224, 226, 20. Scheinmotivierungen erkannt 144, 386 A., *388.

II. Seine Exegese frei von jedem moralisierenden Einschlag 132, 316, 318/9, 435 ff., 454, gegen die ethisierenden Philosophen 443 (432), Aristarch gegen Plato (97) an der Seite des Aristoteles 442 f., 445 f. — Rückständigkeit der modernen Exegese 91 (95 A.), 387, 468, *495 2. Abs.

B. Aristarch als Kritiker: konservativ cf. apokryphe Athet. s. l. Aristonicus u. 318 f., 320, — Rettung des Textes durch richtige Exegese 49, 249 f., 318 und öfters, — sein Verfahren: Festellung des Befundes 12, 13 A., 14, 20, 53, 115, 145, 153, 159, 178 f., 192, 254, 318, 382, — auf Vorlagen sich stützend 303, 409 f., 410 A. 2, — läßt sich nicht allein von Handschriften tragen 120, 121, 264, — wo prinzipiell seinen Vorgängern sich anschließend 222, auch sonst 77, *243, 249, 303, — nichts eingeschoben 451 ff., 453, nichts herausgenommen 448 ff., — Vorgänger 13 A., 366 ff. sehr starke Stücke, Didymus 355 f., — entschieden in der Kritik 43 A. 2, 331 A., — die von ihm angerufenen Instanzen: συνέπεια 60, 64, 71, 76, 82, 94, 102, 240, 295, 313, 369, 403, 407, *94, *288. — Sprachliche Inferiorität 29 f., 52 = 59, 103, 184, 402 und sonst. — Betonung von Sinn und Zusammenhang 28 f., 59, Nr. 1 und sonst. — Provenienz 63 f., 183, 184, 185, 186, 255, — frei von Gleichheits- und Einheitlichkeitsfanatismus 56 f., 104, 155 f., 194 f., 239 f., *483, — toleriert Singularitäten 13 u. A. 1 und 156 A., contra: 23, 62 f., 67, 68, 69. — παρ' ἱστορίαν 67, 72, 92, 279 f., 290 f., 294, 296 (302 ?). — οἰκειότερον κεῖσθαι 248, 256, 259 ff., *210. — Ἡσιόδειος χαρακτήρ 304 ff. — ἀνακεφαλαιώσεις 71, 278 ff. — στίχοι διφορούμενοι 140, 142, 244—268, toleriert von Aristarch 141, 267, στίχοι ἀπαγγελτικοί 270 ff., *271, *496. — Formelverse cf. κυκλικὴ κατάχρησις und 348, 420 A. 2. — Festsitzende Epitheta 337—339. — Objektive — epische Moment 339—356 (πολλάκις ἐνδύεται ἡρωικὰ πρόσωπα 151). — ἐμφαντικόν wie Aristarch es faßt 179, 183, 186. — καιρός und πρόσωπον betont 312 f. — Ausprüfung der Situation 234 f., 245, *246 f., — nicht gegen ἰσοδυναμοῦσαι λέξεις 53, 182. — Sein richtiger Begriff von περιττόν und σχῆμα ἀπὸ κοινοῦ 187. — Elementarer Charakter der Kritik wie zu erklären 114, 354. — Operiert mit εἰκός 250, mit ἴσως 251, ars nesciendi 311. — Das ἀνθρώπινον im Sinne des rein Menschlichen hochhaltend 359, 419, *494. — Methodiker (38), 428. — Urteil über ihn. Sein Verdienst und Verkennung desselben

---

[1]) Dazu ist das Stellenregister zu vergleichen.
[2]) Cf. S. 141, 204, 241 A.

[1]) Die S. 338 A. 2 versuchte Lösung kann oder soll vielmehr in der Weise modifiziert werden, daß der Schreiber mit *οὕτως* zu dem Ausschreiben eines Didymusscholions ansetzte, dann dasselbe unterdrückte und gleich zu Ariston. überging.

[1]) In andern Codd. ὀβελοί, wo Scholien fehlen, Wert derselben 84 ff., 302 (95).

[1]) Das schlagendste Beispiel zu dem S. 340 geäußerten Desiderat ist Medea 256, wo das ποιητοῦ τὸ ἐπίθετον und das τὸ πρόσωπον τὸ λέγον in ganz anderer Weise der sprachlichen Seite der dichterischen Formulierung gerecht wird, als die ganz und gar hilflose moderne Exegese. (Cf. Soph. Elektra 775 Rhein. Mus. 323 f. / 1906.)

C. LEXIKALISCHES REGISTER.

D. REGISTER TERMINOLOGISCHER WORTE UND BEGRIFFE.

E. REGISTER DER PERSONENNAMEN.

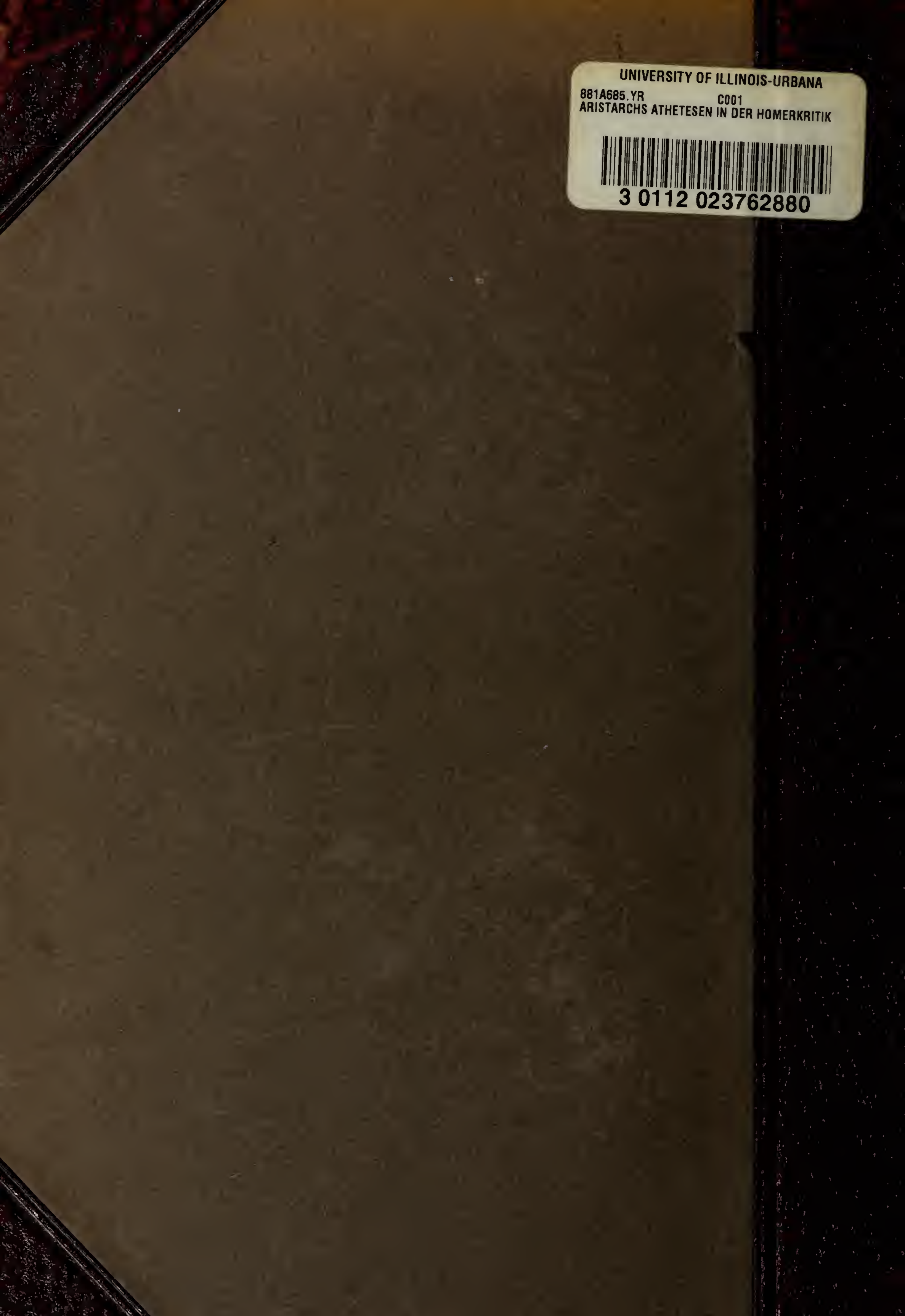
CORRIGENDA.

S. 19 A. ist für Schwester des Achilleus Polydora Polymele zu lesen.
„ 20 ist *Α* 191/2 zu lesen.
„ 22 *Ὁμηρομάστιγες*.
„ 41 A. vgl. S. 315.
„ 47 mehrfach zu streichen.
„ 377 letzte Z. ist *πολυλογεῖν* zu lesen.
„ 413 A. ist cecinit zu lesen.
„ 482 ist Abenteuers zu lesen.








UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
881A685.YR C001
ARISTARCHS ATHETESEN IN DER HOMERKRITIK
3 0112 023762880